QL
671
D486
BIRDS

G-3

13
§ Birds 53c
N. M.

Ornithologische
Monatsschrift

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal,**

redigirt von

Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,

Dr. **Rey**, Dr. **Frenzel**, Ober-Zoll-Inspector **Thiele.**

Funfzehnter Band.

Jahrgang 1890

mit vier Buntbildern und fünf Schwarztafeln.

Merseburg, Gera, Leipzig und **Halle a. S.**
Im Selbstverlage des Vereins.

SMITHSONIAN NATIONAL MUSEUM INSTITUTION

Inhalt.

1. Vereinsangelegenheiten.

Seite

Neujahrsgruß an die Vereinsmitglieder 1
An die geehrten Vereinsmitglieder 317. 373
Vorstand des „d. V. z. S. d. V." Dessen Zusammensetzung 3
Satzungen des „d. V. z. S. d. V." 4
Neu beigetretene Mitglieder 3. 121. 266. 398
Tagesordnung für die Versammlung in Wurzen 89
— für die Hauptversammlung in Halberstadt 242
— für die Vereinsversammlung in Torgau 349
Bericht über die Versammlung in Wurzen 151
— über die Monatsversammlung in Halberstadt 318
Anderweitige Vereinsangelegenheiten 461

2. Zum Vogelschutz.

7. 9. 22. 35. 85. 88. 90. 103. 116. 194. 211. 309. 320. 395. 425. 428. 446. 458. 478. 482. 513.

3. Größere ornithologische Aufsätze.

Albrecht, L., Steinröthel (Monticola sax.) u. Schama (Kittacicla macroura) in der Gefangenschaft 82
Arndt, Ewald, Goldadlerhorst in Bosnien. (Mit Schwarzdrucktafel) 267
Blasius, Dr. R., Die Vogelwarte auf Helgoland 350
Bradford Torrey, Das Brüllen der amerikanischen Rohrdommel (Botaurus lentiginosus) I, eingeführt und übersetzt von Paul Leverkühn 62
Burbaum, L., Der Vogelzug im Herbst 1889 51
— Ornithologische Beobachtungen:
a) Der Vogelzug im Frühjahre 1890 281
b) Einige Vertilger der großen Kiefernraupe 474
Clodius, G., Einiges aus dem Vogelleben in Mecklenburg (1889) 143
Flöricke, Kurt, Beiträge zur Naturgeschichte des gesprenk. Sumpfhuhns (Gallinula porzana) 177
— Ornithologische Mittheilungen aus Schlesien I. 232
— Ornithologische Mittheilungen aus Schlesien II. 254
— Ein Ausflug in die Bartschniederung 435
Frenzel, A., Aus meiner Vogelstube:
48. Prosthemadera Novae Zeelandiae, der Pastorvogel od. Tuï (Poë). (Mit Buntbild) 11
49. Habropyga vinacea, der weinrothe Astrild 112
50. Chloebia Gouldiae, der Schwarzkopf-Spelzfink 170
51. Chloebia mirabilis, der Rothkopf-Spelzfink 172
Nachtrag zu 42, der Katharinasittich 343
— Vom Vogelmarkt 53. 310

Seite

Fürbringer, Max, Ueber die systematische Stellung der Hesperornithidae 488
Graf von Geldern, Alfons, Versuch einer Localavifauna Roggenburgs und seiner nächsten Umgebung 414
H., K., Tabelle zur Bestimmung der Schwimmvögel n. O. von Riesenthal 212
Heck, Dr. L., Die erste Züchtung des Schuppenloris (Trichoglossus chlorolepidotus). (Mit Buntbild) 462
Hellerer, J., Die Vogelwelt im Schloßpark zu Nymphenburg 43
Hennicke, Carl R., Noch zwei „in Freiheit dressirte" Spatzen 76
Homeyer, Alexander von, Tour durch die böhmisch-schlesischen Grenzgebirge 429
Jacobi, A., Ueber Lanius excubitor var. Homeyeri Cab. 424
Junghans, K., Ornithol. Erinnerungen aus Italien 90
— Phänologische Beobachtungen für Kassel, Frühjahr 1890 258
Knauthe, K., Zur Lebensweise der Captaube 17
— Tabelle über die Ankunft der Zugvögel zu Schlaupitz am Zobten im Frühjahr 1890, sowie Bemerkungen dazu 475
Köpert, Dr., Das Märchen von den überwinternden Schwalben 99
Krüger, Heinrich, Ein Morgen auf dem Sasper See 331
Leverkühn, Paul, Zur Geschichte des Vogelschutzes in Hessen 211
Liebe, K. Th., Zum Anpassungsvermögen des Sumpfsängers (Acroceph. pal.) 322
— Ornithologische Skizzen:
XV. Der Wanderfalk (F. peregr.) (Mit Schwarzdrucktafel) 365
— Weiteres über die Gilbdrossel (Turdus Grayi Bp.) 285
— Aufzucht von Spitzlerchen durch Grünfinken 485
Lindner, Fr., Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze des Herrn Rudolf Müller: Zur Entwickelungsgeschichte des Bläßhuhns 141
Link, Andreas, Beobachtungen am Kuckuk.
V. Ob der Kuckuk Eier und junge Vögel frißt? 25
Löwis, Oskar von, Frühjahrsnotizen aus Livland 1890:
A. Gefiederte Räuber 299
B. Frühe und unregelmäßige Ankunft vieler Zugvögel 303
Mangelsdorff, Paul, Der Makuk (Trachypelmus brasiliensis). (Mit Buntbild) . . . 155
— Die Dreifarbenkalliste (Kalliste tricolor). (Mit Buntbild) 374
Maynard, Ch. J., Das Brüllen der amerikan. Rohrdommel (Botaurus lentiginosus) II. Eingeführt und übersetzt von Paul Leverkühn. (Mit drei Holzschnitten) 242
Menzel, F., Zur Vogelwelt des Hilses und seiner Umgebung 202
Moesmang, Julius, Leben und Treiben an Vogelfutterplätzen in einer großen Stadt . . 7
— Verhalten verschiedener Vögel gegenüber der Nonne 336
Müller, Karl, Der Geselligkeitstrieb in der Vogelwelt I. 268
— Der Geselligkeitstrieb in der Vogelwelt II. 291
Müller, Rudolf, Zur Entwickelungsgeschichte des Bläßhuhns (Fulica atra L.) 49
Nehrling, Der Blauhäher (Cyan. crist.) 103
Ochs, H., Brutplätze des Sumpfsängers in der Umgegend von Kassel 481
Pfannenschmid, Regenpfeifer und Schnepfenvögel auf dem Herbstzuge 20
Pietsch, Baurat, Briefschwalben 337
Reiser, Othmar, Die Häufigkeit des Uhu (Bubo maximus) in Bosnien 19
Rey, Dr. E, Wie ich ein Thierquäler wurde 73
Schäff, Dr. Ernst, Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens IV. 57
— Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens V. 338
Schlag, F., Ornithologische Rückerinnerungen:
b) Wildtauben-Eier 261
Schlegel, Richard, Aus der diesjährigen Brutperiode 445
Schleh, Dr., Nutzen und Schaden der Feldtauben 122

Seite

Simroth, Dr., Einiges Allgemeinere über die Bedeutung des Flügels in der Natur . . 398
Staats von Wacquant-Geozelles, Zur Schädlichkeit der Rabenkrähe 35
— Eine Schwarzdrossel als Pflege-"Vater" eines jungen Wasserschwätzers 78
— Absonderliche Nistplätze I. 108
— II. 307
— Zum Horsten des Bussards 168
— Zur Lebensweise des Steinkauzes (Athene noctua) 194
— Der Eichelhäher (Garrulus gland.) 223
— Feinde des Hirschkäfers 457
von den Steinen, Dr. Karl, Aus dem Leben des Riesensturmvogels (Ossifraga gigantea Gm.) 187
Trump, Ein Futterplatz im Walde 9
Walter, Ad., Ein Vormittag im Walde 40
— Merkwürdige Entdeckungen beim Aufsuchen von Kuckukseiern und jungen Kuckuken . . 468
Ziemer, Ewald, Ornithologische Beobachtungen:
9. Gallinula porzana 324
10. Am Sumpfhuhnneste 451
— Etwas vom „Sandkiebitz" (Charadrius curonicus) 386

4. Kleinere ornithologische Mittheilungen.

Clodius, Fangergebnisse im Dohnenstieg 145
Flöricke, Kurt, Vogelmord in Südfrankreich 458
— Zur Vogelwelt von Zeitz in Ostthüringen 515
Graf von Geldern, Alfons, Pelikan 239
— Rosenstaar 240
— Ueber einen Rallenreiher (Ardea ralloides) 262
— Beobachtungen 283
— Staaren- und Wiedehopfnest 284
— Dreizehenspecht 313
— Elster und Maus 315
Günther, Ernst, Wanderfalke in Berlin 515
Hart, Edward, Ueberwinterung der Schwalben 263
Jacobi, A., Emberiza nivalis 516
Junghans, K., Rothkehlchen im Dornbusch 55
— Eingeweidewurm Echinorhynchus cf. gigas 86
— Ueber Sperlingsnachtquartiere 115
— Sonderbarer Nistplatz einer Haubenlerche 207
— Verhalten vom Segler 311
Knauer, Dr. K., Die Drillsaat und die Feldtauben 345
— Regenwetter 348
Knauthe, Des Haussperlings Winternest 146
— Zug der Elstern 173
— Schlafplatz vom Feldsperling 371
— Pinguine als Wetterpropheten 395
— Zur Nahrung der Elstern und Heher 425
— Hausschwalben 459
Knauthe, Bartmeisen 428
— Winternest der Feldsperlinge 483
Koller, Otto, Haustauben im Gezweig belaubter Bäume 23
Krezschmar, C., Sonderbare Nistplätze 346
Krüger, Heinr., Thurmfalke als Fischer 347
Leverkühn, Thurmfalkenabschuß bei Berlin 85

Seite

Liebe, K. Th., Auerhenne als Hochbrüterin 54
— Belebungsmittel für dem Tode nahe Vögel 238
— Kernbeißer, ein Gesangeskünstler 262
— Nachwort zu S. 311: Besonderes Verhalten der Segler 313
— Turteltauben am Schießstand 314
— Goldregenpfeifer 513
Lindner, Fr., Steppenweihen 458
— Balggeschwulst 483
— Später Abzug 514
Moesmang, Julius, Schwalben im Januar 263
— Farbenmetarmophose bei einer Bachstelze 516
Nicolai, Dr. A., Zwergtrappen in Thüringen 428
Ochs, H., Baumläufer und Kleiber 207
— Goldhähnchen, sich beißend 208
— Glückliche Frühbrut einer Haidelerche 239
— Jagender Sperber 264
„Ornitholog. Verein" am Gymnasium zu Jena: eigenthüml. Nistplätze eines Hausrothschwänzchens und eines Baumläufers 315
Parrot, C., Abendfalke (Erythropus vespertinus) 22
— dreizehiger Buntspecht 284
— Picus tridactylus im Steigerwald 313
Paulsen, P., Seltene Gäste 514
Perzina, E., Können Schwalben länger fasten? 370
Pietsch, Geschossener Flamingo 514
Rode, Dr., Fleischextract matte Vögel rettend 238
Rudow, Ueber Vogelnester 394
Schacht, Heinrich, Seltene Gäste im Lippe'schen 55
— Weibliche Haushalte 86
— Am Meisenkasten 114
— Sonderbarer Nistplatz der Haubenlerche 146
— Nahrung von Corvus frugilegus 174
— Nußheher 458
Schlag, F., Ornitholog. Rückerinnerungen:
a) Die Möve 80
— Kirschen als Staarenfutter 426
Schleiffer, A., Anpassungsvermögen des Sumpfsängers (Acroc. palustris) 427
Schulz, Dr., Nistplatz einer Rauchschwalbe 347
Staats von Wacquant-Geozelles, Albinismus 115
— Schwarzdrosseln Eicheln fressend 175
— Widerstandsfähigkeit eines kranken Bussards 208
— Rabenkrähe 314
— Ueber den Wendehals (Jynx torquilla) 315
— Staare 347
— Reiher und rother Milan 371
— Sprachtalent des Staares 395
— Stavre 482
Stacy, Trampton Stallard, Eigentüml. Nistplatz einer Kohlmeise 314
— Sonderbarer Nistplatz eines Zaunkönigs 459
Taschenberg, O., Schwalben 483
Trump, Ueber Lanius collurio 24
— weiße Elstern 56
Walter, Ad., Störche im Walde 54

Seite

Weise, Absonderliche Nistplätze 239
Ziemer, E., Etwas vom Pirol 174
— Berichtigung zu meinem Artikel über Syrrhaptes paradoxus 282

5. Verschiedenes.

Schäff, Dr. E., Ausstellung der „Aegintha" 81
S., Bericht über die Jahresversammlung der allgem. deutschen ornithol. Gesellschaft in Berlin 209
K. S. u. T. L., Unserm Senior in Kötzschenbroda zum 9. Juli 1890 265
Leverkühn, Paul, Die Legende vom Stieglitz 278
Parrot, C., Leverkühn's Ornithologischer Lesezirkel 389

6. Litterarisches.

Leverkühn über „Kalender für Geflügelfreunde, 1890." Von Gustav Meyer 56
E. Fischer über „Winke betreffend das Aufhängen der Nistkästen für Vögel." Von K. Th. Liebe 88
K. Th. Liebe über „Ueber die wissenschaftliche Bedeutung der Oologie." Von Kutter . 116
Pietsch über „Ueber das Steppenhuhn, Syrrhaptes paradoxus." Von Ludwig Holtz . 117
Leverkühn über „Ornithographia Rossica." Von Th. Pleske . . . . . 118 u. 483
Pietsch, über „Systematisches Verzeichnis der Vögel Deutschlands und des angrenzenden Mittel-Europa." Von Reichenow 148
Dr. Köpert über „Zoologischer Garten", redig. von Dr. Noll 151
P. Leverkühn über „Wissenschaftliche Resultate der von N. M. Przewalski nach Central-Asien unternommenen Reisen." Band II. Vögel. Von Pleske 175
Leverkühn über „Das Steppenhuhn in Oesterreich-Ungarn." Von von Tschusi zu Schmidhoffen 316
K. Th. Liebe über „Studien über einige südamerik. Vögel 2c." Von Hans v. Berlepsch und Paul Leverkühn 348
K. Th. Liebe über „Ornitholog. Jahrbuch", herausgegeben von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen 372
K. Th. Liebe über „Die forstliche Bedeutung der Vögel." Von Arthur Schönhuth . 395
Leverkühn über „Die Fauna von Helgoland." Von Dalla-Torre 460
Kpt. über „Taschenkalender für Geflügelfreunde auf das Jahr 1891" 484

7. Berichtigungen.

S. 119. 316. 372. 428.

8. Eingegangene Geschenke.

S. 24. 119.

9. Anzeigen.

S. 24. 56. 88. 120. 152. 176. 208. 240. 264. 284. 316. 348. 372. 396. 428. 460. 484. 516.

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. **Januar 1890.** **Nr. 1.**

Inhalt: Neujahrsansprache. Verzeichniß der Mitglieder des Vorstandes. Neu beigetretene Mitglieder I. Satzungen des Vereins. — Freifrau von Ulm-Erbach: Gedenket der hungernden Vögel. Julius Moesmang: Leben und Treiben an Vogelfutterplätzen in einer großen Stadt Trump: Ein Futterplatz im Walde. A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube: 48. Prosthemadera Novae Zeelandiae, der Pastorvogel oder Puï (Poë). (Mit Buntbild.) K. Knauthe: Zur Lebensweise der Captauben. Othmar Reiser: Die Häufigkeit des Uhu (Bubo maximus) in Bosnien. Edm. Pfannenschmid: Regenpfeifer und Schnepfenvögel auf dem Herbstzuge. — Kleinere Mittheilungen: Futterplätze für Vögel im Winter. Der Abendfalke. Haustauben im Gezweig belaubter Bäume. Rothrückiger Würger. — Eingegangene Geschenke. — Anzeigen.

Den geehrten Vereinsmitgliedern zum neuen Jahr „ein herzliches Glückauf“!

Wieder liegt ein Jahr hinter uns. Auf der Schwelle des neuen Jahres sehen wir prüfend zurück auf das alte, ob es ein gutes war oder nicht. Gilt das

erste Gedenken auch dem Wohl der Familie und dem gedeihlichen Wirken im Beruf, oder auch den Entwickelungsvorgängen in der Gemeinde und im Staat, so richtet sich ein zweites Gedenken auf unser Vereinsleben und auf die Erfahrungen innerhalb dieses engern Kreises. Da registriren wir die Vereitelung jener Hoffnungen, die sich bei Vielen an das Auftreten des Steppenhuhns knüpften. Auch der Sorge müssen wir gedenken, welche der nicht endenwollende Spätwinter machte, während dessen so viele der frühen Bruten ganz oder zum guten Theil eingegangen sind. Dem gegenüber aber waren die zweiten Bruten unserer Frühbrüter und diejenigen der Spätbrüter überhaupt um so fruchtbarer und entwickelten sich mit einer besondern Schnelligkeit unter dem Einfluß des zwei Monate währenden tropisch warmen Wetters. Das zahlreiche Erscheinen des Finkenkreuzschnabels (Loxia bifasciata), eines Gastes wahrscheinlich aus dem fernen Sibirien, erregte unser lebhaftes Interesse, wie ehedem das Erscheinen des sibirischen Tannenhehers, der übrigens auch in diesem Jahr nicht ganz weggeblieben ist. Recht erfreulich ist es, zu sehen, wie auf alle diese und ähnliche Erscheinungen in der Vogelwelt jetzt weit mehr im größern Publikum geachtet wird, wie ehedem, denn mit dem Interesse an der Erscheinung und der Erkenntniß kommt auch das Interesse für den Vogelschutz. Die immer zahlreicher an den Vorstand einlaufenden Anfragen und Mittheilungen und die dadurch sich immer mehr erweiternde Korrespondenz legen Zeugniß ab von dem sich mehr und mehr vertiefenden Verständniß und Interesse innerhalb des Vereins. Ebenso vergrößert sich in der erfreulichsten Weise die Zahl der Mitarbeiter an unserer Monatsschrift und die Zahl der eingehenden größeren Abhandlungen und kleineren Mittheilungen. Auch dieser Jahrgang der Monatsschrift übertraf daher seine Vorgänger an Umfang, und konnten denselben außer vielen Holzschnitten drei Karten, zwei schwarze und fünf bunte Tafeln zieren. Dem entsprechend stieg die Zahl der Mitglieder. — Wir dürfen wohl mit einer gewissen Befriedigung auf das verflossene Jahr blicken.

Das darf uns aber nicht ein Anlaß sein, nun behäbig auszuruhen. Es gilt vielmehr, fortzuarbeiten für unsere edeln Ziele und den Verein und seine Wirksamkeit immer weiter auszudehnen. Hat doch der Vorstand neuerdings, ermuthigt durch den Beifall, mit welchem die erste große Vogeltafel aufgenommen wurde, die Herausgabe einer zweiten, die erste ergänzenden Tafel in ernste Berathung gezogen, um weiterhin die nähere Kenntniß unserer einheimischen Vogelwelt in Schule und Familie zu tragen.

So möge das neue Jahr uns Glück und Segen bringen, wie wir bereit sind, auch im neuen Jahre für unsere idealen Ziele einzustehen und zu arbeiten. Des walte Gott!

Der Vorstand.

Der Vorstand des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt"

ist zur Zeit zusammengesetzt wie folgt:

Ehrenvorsitzender: Herr Regierungs-Präsident von Diest in Merseburg.
Erster Vorsitzender: Herr Forstmeister von Wangelin in Merseburg.
Zweiter Vorsitzender: Herr Hofrath Professor Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Erster Schriftführer: Herr Steuerinspector Thiele in Leipzig.
Zweiter Schriftführer: Herr Dr. O. Taschenberg, Professor a. d. Univ. in Halle a. S.

Beisitzer:

Herr Landrath Graf von der Schulenburg-Angern in Cölleda.
Herr Oberst a. D. und Director des Prov.-Museums von Borries in Halle a. S.
Herr Rittergutsbesitzer Dr. Dieck in Zöschen bei Merseburg.
Herr Dr. Eugen Rey, Naturalienhändler in Leipzig.
Herr Hüttenchemiker Dr. Frenzel in Freiberg i. S.
Herr Oberförster von Riesenthal in Charlottenburg.
Herr Pastor Max Allihn in Athenstedt, Kreis Halberstadt.

Neu beigetretene Mitglieder.

I.

1. Behörden und Vereine: Geflügelzüchter-Verein in Grimma i. S.
2. Damen: Fräulein Fanny Reblitz, Lehrerin in München; Fräulein Anna Roth, Lehrerin in München; Fräulein Marie Schieck in Gera; Frau Johanna Schneider in Belgershain i. S.
3. Herren: Adami, Lehrer in Altenkirchen (Westerwald); H. Bartels in Langendorf bei Weißenfels; Jakob Bauckner, Lehrer in München; Baron von Bistram, Lieut. u. Rittergutsbes. auf Raschwitz b. Lauchstädt; Blankenburg, Baumeister in Wurzen i. S.; R. Bräunlich, Kaufmann in Frohburg; Rudolf Ebert in Wurzen i. S.; Karl Hertwig, Bankbeamter in Görlitz; Hummerich, Lehrer in Bellenberg b. Horn i. Lippe; Hermann Kasselt, Gastgeber in Leipzig; Otto Leege, Lehrer auf der Nordseeinsel Juist; Paul Mangelsdorff, Naturforscher u. Maler in Graudenz; Max Moesmang, Lehrer in München; Ottemeier in Helpup bei Oerlinghausen; Dr. Karl August Reise, Lehrer in München; Othmar Reiser, Custos am Landesmuseum in Sarajevo (Bosnien, Oesterreich); von Rohr Wahlen Jürgaß, Rittmeister und Escadron-Chef im 2. Pommer. Ulanen-Regiment Nr. 9 in Demmin; Oskar Stalmann, Kaufmann in Gera; Suchetet, Propriétaire in Rouen (Frankreich); H. Timpe, Malermeister in Salder (Provinz Hannover); von Waldhausen, Regierungs-Referendar in Wiesbaden; Alfred Wandrey, Landwirth in Domäne Großburg (Kreis Strehlen); Wehmeyer, Ober-Amtmann in Königsberg i. Preußen; Kurt Zimmermann, Rittergutsbesitzer auf Nischwitz bei Wurzen.

Satzungen des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt

nach den Generalversammlungen vom 17. Januar 1883
und 17. Januar 1884.

§ 1.

Zweck des Vereins ist: Förderung der Vogelkunde, Hegung der nützlichen oder harmlosen Vogelarten, Schutz der gesammten heimischen Vogelwelt vor jeder nicht gerechtfertigten Verfolgung, sowie Hebung der Zucht und der Pflege der Park-, Haus- und Zimmervögel.

§ 2.

Der Verein wird, um obigen Zweck zu erreichen, zweckentsprechende Schriften veröffentlichen und nach Bedürfniß Versammlungen halten.

Der Verein behält sich außerdem vor, Züchtungsversuche zu unterstützen, sowie hervorragende Züchtungserfolge und ausgezeichnete Leistungen auf dem Gebiete der Vogelpflege und des Vogelschutzes durch Ehrengaben anzuerkennen.

Auch Ausstellungen können vom Verein veranstaltet werden.

§ 3.

Der Verein besteht aus 1. Ehrenmitgliedern,
2. Außerordentlichen und correspondirenden,
3. Ordentlichen Mitgliedern.

Die Ernennung der außerordentlichen und correspondirenden Mitglieder geschieht durch den jedesmaligen Vorsitzenden.

Wer als ordentliches Mitglied dem Vereine beizutreten wünscht, hat dies einem Vorstandsmitgliede schriftlich oder mündlich mitzutheilen, und hat der Vorstand daraufhin das Weitere wegen der Aufnahme zu veranlassen.

Der Eintritt in den Verein ist zu jeder Zeit gestattet, der Austritt nur mit dem 31. December des laufenden Jahres und ist derselbe spätestens bis zum 15 Dezember des Austrittsjahres dem Vorsitzenden anzuzeigen.

§ 4.

Zur Bestreitung der ordentlichen Ausgaben wird von den ordentlichen Mitgliedern ein jährlicher Beitrag von fünf Mark und ein Eintrittsgeld von 1 Mark erhoben.

Der Jahresbeitrag ist von neueintretenden Mitgliedern sofort, im übrigen innerhalb der beiden ersten Monate des Jahres an den Rendanten des Vereins zu zahlen.

Erfolgt die Zahlung der Beiträge nicht innerhalb dieser Frist, so wird angenommen, daß die Einziehung durch Postnachnahme auf Kosten des betreffenden Mitglieds erfolgen soll.

§ 5.

Für Förster und Volksschullehrer beträgt der jährliche Beitrag drei Mark.

§ 6.

Die gesammte Leitung und Verwaltung des Vereins liegt dem Vorstande ob; derselbe besteht aus

Einem ersten Vorsitzenden,
Einem zweiten Vorsitzenden,
Einem ersten Schriftführer,
Einem zweiten Schriftführer und
Acht Beisitzern.

Die sämtlichen Mitglieder des Vorstandes werden auf drei Jahre von einer dazu berufenen allgemeinen Vereinsversammlung gewählt.

§ 7.

Nach Ablauf eines jeden Vereinsjahres hat der Vorstand eine allgemeine Vereinsversammlung zu berufen und Rechnung zu legen.

§ 8.

Für bestimmt abgegrenzte Gebiete (Bezirk, Kreis, Stadt) können zur wirksameren örtlichen Förderung der Vereinszwecke, auf Antrag der daselbst wohnhaften Vereinsmitglieder und mit Zustimmung des Vorstandes, besondere örtliche Abtheilungen des Vereins mit einem Vorsitzenden und einem Schriftführer, der zugleich Stellvertreter des Vorsitzenden ist, gebildet werden. —

Der Vorsitzende und der Schriftführer einer solchen Abtheilung wird von den Mitgliedern derselben aus ihrer Mitte auf drei Jahre gewählt.

§ 9.

Seinen Sitz hat der Verein da, wo der zeitige erste Vorsitzende des Vorstandes wohnt.

§ 10.

Ueber Aufhebung des Vereins, Flüssigmachung und Verwendung des Vereinsvermögens, sowie Abänderung dieser Satzungen kann nur eine zu diesem Zweck berufene Generalversammlung mit einer Stimmenmehrheit von zwei Drittel der anwesenden Mitglieder Beschluß fassen.

Merseburg, 2. Januar 1890.

Der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

von Wangelin,	Dr. K. Th. Liebe,	Thiele,
I. Vorsitzender.	II. Vorsitzender.	I. Schriftführer.

Gedenket der hungernden Vögel!

Erbarmt euch der armen Vögelein,
Die Euch im Sommer so oft erfreun
Mit ihrem heitern Jubelgesang.
Es währet jetzt der Winter so lang,
Es quält sie der Frost und Hungersnoth,
Und nur zu schnell ist ein Vöglein tot.
Drum gebet von Eurem Reichthum ab,
Sonst finden sie bald ein frühes Grab.
Im Frühjahr werden sie gern es lohnen:
Es werden dann Saat und Ernte verschonen
Die Käfer und Würmer und bösen Maden,
Die sonst Eurer Frucht zu argem Schaden.
Drum helft den Vöglein in ihrer Noth:
Beschützet Ihr sie, — behütet Euch Gott.

Noch hat die Weihnachtszeit in dem größten Theil von Deutschland nur sonniges, trockenes Wetter gebracht, aber der strenge Winter mit seiner Macht wird noch eintreten, und tiefer Schnee alles decken; und ob die noch weit schädlicheren Nachwinter in unserer an Witterungswidersprüchen reichen Zeit uns das Jahr 1890 in vollgerütteltem Maaß bescheeren wird oder nicht, wer vermag das zu sagen? Wir dürfen daher obenstehende Mahnung wohl beherzigen. Vergessen wir nicht, daß die Kultur es gerade ist, welche den Bestand der Vögel wesentlich mit herabbringt; vergessen wir namentlich nicht, daß die Kultur in Wald und Wiese und Feld die Vögel, denen bei uns der Winteraufenthalt angewiesen ist, in der ihnen bestimmten Winternahrung geschädigt hat, damit wir gerecht sind und ihnen geben, was ihnen gebührt. Legen wir also Futterplätze in Hof und Garten und Wald und Feld an, an passenden, vor Raubzeug geschützten Stellen. — Ich ließ z. B. Gartenplätze (kleine Hütten von Tannenreisern) herstellen, worin es stets von den mannigfaltigsten Vogelarten wimmelt, welche sich diese ausgestreuten Leckerbissen herrlich schmecken lassen. — Außerdem möchte ich alle Liebhaber der gefiederten Welt darauf aufmerksam machen, sich an einem geeigneten Fenster einen „Hochplatz" nach Liebes Konstruktion anzulegen. Schon allein das nahe Beobachten der verschiedenen Vogelarten, die ihn aufsuchen, bereitet dem passionierten Ornithologen ein interessantes Vergnügen. Sollte bei Kälte, wo alles fest zugefroren ist, kein Schnee auf den Feldern liegen, so scheint es mir rathsam, Schüsselchen mit nicht zu kaltem Wasser auf die Futterplätze zu stellen, da sonst die armen Vögel aus Mangel an solchem vom Durst sehr viel zu leiden haben. Sobald ich komme, um das Futter auf die Plätze zu streuen, kommen die hungrigen gefiederten Gäste von

allen Seiten angeflogen, denn sie wissen schon, man thut ihnen nichts zu Leide, sondern sie sind von Herzen willkommen.

So gewöhnen sich jetzt im Winter die Winter- und eigentlichen Standvögel an uns als ihre Wohlthäter. Es ist deren Zahl den Individuen nach zwar groß, die Zahl der Arten aber ist klein. Bringt jedoch im Frühjahr der Wandertrieb unsere lieben Sommervögel zurück, nämlich die Staare, Bachstelzen, Rothbrüstchen 2c., und tritt nach ihrer Wiederkehr, wie so häufig, Schneefall und anhaltender Frost ein, dann wird die Noth für die durch das südliche, weiche Klima verwöhnten Vögel groß; dann ist es von größter Wichtigkeit, dieselben mit entsprechender Nahrung zu versehen, da sonst viele von ihnen dem Hunger und durch den Hunger der Kälte erliegen müssen. Bei uns, hier bei Ulm, hat sich die Pflege der befiederten Mitbürger schon reichlich gelohnt, — nicht allein, daß unsere Gärten von sehr vielen Vogelarten zum Nisten gerne aufgesucht werden, so daß dort das lieblichste Vogelkonzert erschallt, sondern wir haben auch auf den Obstbäumen und am Gemüße von Raupen oder anderem Ungeziefer wenig zu leiden. Jetzt stehen wir so recht in der Zeit des Hebens und des Helfens. — Die Norweger haben jetzt noch die schöne Sitte, auch der Vogelwelt einen Christbaum zu schmücken, indem sie Hafer- und Gerstenähren garbenähnlich als deren Fütterung an eine Stange binden. Da unsere Gaue mit einer viel reichlicheren Ernte gesegnet sind, als die Lande unserer Brüder im Norden, so dürfen wir uns nicht durch diese beschämen lassen: wir müssen unseren kleinen befiederten Freunden, den Predigern der Allmacht Gottes, von unserem Ueberfluß etwas abgeben, — einen winzigen Theil davon, den wir selbst für uns meist gar nicht verwenden können.

Freifrau von Ulm-Erbach.

Leben und Treiben an Vogelfutterplätzen in einer großen Stadt.

Von Julius Moesmang.

Im verflossenen Winter entfaltete sich im Hofe des Schulhauses an der Gabelsbergerstraße zu München ein für eine große Stadt ziemlich buntes Vogelleben. Der Schulhof liegt in der Nähe schöner Gärten und ist selbst mit Kastanien, Akazien und einigen Obstbäumen, sowie mit Weißdorn-, Stachelbeer- und Kreuzdornstauden, die die Hofmauer entlang ein nicht unbeträchtliches Dickicht bilden, bewachsen. Unter einer durch eine sehr schöne, dichte Krone ausgezeichneten Föhre, auf einem aufgestellten Futtertische und auf einem durch festgenagelte Föhren- und Fichtenzweige vor Schneewehen geschützten Futterbrette vor einem Fenster meines Schulzimmers wurde täglich mehrmals Futter — Hanf, kleingeschnittene Fleischüberreste, Hafer, Speck, Ueberbleibsel aus den Näpfchen von Stubenvögeln — gestreut. In rühmenswerthem Wetteifer betheiligten sich die

Kinder an der Herbeischaffung von Futter. Die ersten Gäste — zahlreiche Spatzen, fünf Schwarzamseln und ein männlicher Buchfink — fanden sich schon Anfangs Oktober ein. Zu Ende dieses Monats erschienen zwei Sumpfmeisen (P. palustris) und eine Blaumeise. Die ersteren blieben bis Anfang April ständige Gäste, die letztere verschwand Mitte November wieder. Vielleicht wurde sie von einem Raubvogel erhascht. Am 17. Januar kaufte ich bei einem Vogelhändler eine Kohlmeise und ließ sie im Schulhofe fliegen. Das Thierchen begrüßte mit fröhlichem Gezeter die Freiheit, schloß sich sofort an die Sumpfmeisen an und entfernte sich bis Anfang April nur drei- oder viermal auf kurze Zeit aus dem Schulhofe oder dessen nächster Umgebung. Jeden Morgen hörte ich ihr fröhliches „pink, pink". Sie oder die beiden Sumpfmeisen lockten Ende Januar auch eine Tannenmeise (P. ater) herein. Dieser in einer Stadt gewiß seltene Gast war im Februar und März fast jeden Tag zu sehen oder zu hören. Allerliebst war es anzuschauen, wie die vier Meisen, unbekümmert um Kälte oder Schneegestöber, in bester Eintracht fortwährend ab- und zuflogen, sich bald vom Brett, bald vom Futtertisch Hanf, Fleisch, Speck holten und die erbeuteten Bröcklein auf einem nahen Baumaste eifrig zerhackten. Auch mit Spatzen und Amseln lebten sie im tiefsten Frieden. Im Februar trat ein sehr heftiger Schneefall ein. Die demselben folgende Noth trieb zwei Grünfinken (Ligurinus chloris) in unseren Hof. Sie blieben aber nur einige Tage. Es mochte ihnen inmitten der Häusermauern doch gar zu unbehaglich sein.

Am 14. März trat nach vorhergegangenem sehr starkem Schneefall neuerdings beißende Kälte ein. Da erschienen auf dem Futterbrette vor meinem Fenster die Grünfinken auf's Neue. Ja, sie hatten zu meiner großen Ueberraschung auch einen Kirschkernbeißer (Coccothraustes vulg.) mitgebracht. Dieser geberdete sich sofort als Herr des Futterbrettes. Mit grimmigen Bissen trieb er die Spatzen weg. Diese hielten sich dann auch in respektvoller Entfernung, während die flinken Meislein, ohne nur die geringste Notiz von dem neuangekommenen Grobian zu nehmen, ungescheut fortfuhren, sich gute Bröcklein zu holen. Am 18. März, einem warmen sonnigen Tage, verschwanden Grünfinken und Kirschkernbeißer wieder.

Das bunteste Treiben trat ein, als Ende Februar die ersten Staare erschienen. Nun wurde täglich gekochtes, kleingeschnittenes Pferdefleisch in großen Mengen verfüttert. Das lockte von Tag zu Tag mehr Staare herein, umsomehr, als der Winter im März mit erneuerter Heftigkeit auftrat. Die Aeste zweier Akazien waren jeden Morgen von dicht aneinander gedrückten Staren, die sehnsüchtig auf Futter warteten, förmlich beladen. An einem Morgen (14. oder 15. März) zählte ich auf der meinem Schulzimmer zunächst stehenden Akazie allein 110 Staare. Die vorhandenen drei Futterplätze genügten nicht mehr. Jeden Morgen wurde an mehreren Stellen der Schnee weggescharrt und viel Fleisch gestreut. Als vom

18. März an der Frühling sich gegen die letzten Anstürme des scheidenden Winters zu behaupten vermochte, zogen auch unsere befiederten Gäste hinaus in die Umgebung der Stadt, ihren verschiedenen Nistplätzen zu. Vier Paare ergriffen jedoch von den im Hofe aufgehängten Nistkästen Besitz und machten Anstalten zur Brut.

In den ersten Tagen des April schieden auch die Meisen aus den gastlichen Winterquartieren, ohne von den für sie aufgehängten Nisthäuschen Gebrauch zu machen. Sie mochten draußen bessere Nahrung finden.

Nun ist der Frühling voll und ganz eingekehrt; der Kirschbaum prangt in schönster Blüthe, die Kastanien schlagen aus; außer Amseln und Staaren haben sich auch mehrere Finken im Hofe und in den anstoßenden Gärten häuslich niedergelassen, und froher Gesang entschädigt uns reichlich für die in der bösen Winterszeit aufgewendete geringe Mühe.

Ein Futterplatz im Walde.

Von Forstassistent Trump.

Der Winter ist angekommen und mit ihm die Sorge für alle Freunde der gefiederten Welt, wie sie ihre Lieblinge durch die Noth bringen. Dank der fortschreitenden Menschenfreundlichkeit gegen die Thiere, sind die verschiedensten Mittel ersonnen worden, um die Vögel so gut wie möglich zu überwintern, und wenn auch in diesen Zeilen kein neuer Vorschlag zur Vogelfütterung gemacht werden soll, so dürfte doch manches Mitglied die Einrichtung einer Anlage interessiren, wie sie in einer Oberförsterei im Thüringer Wald existirt.

Besagte Oberförsterei liegt mitten im Wald und ist vom nächsten Orte eine gute Strecke entfernt. Im Sommer sehr reizend gelegen, bietet sie im Winter ein recht trauriges Bild. Bei 2—4 Meter hohem Schnee, wie letzterer in den jüngsten Jahren lag, sind die Bewohner oft froh, wenn sie sich zu den Nebengebäuden durchgearbeitet haben. Der Oberförster ist in solchen Zeiten sehr mit der Fütterung der Vögel beschäftigt und, um sich dabei auch etwas Unterhaltung zu verschaffen, legt er seine Fütterung wie folgt an. Nachdem bis Weihnachten die Vögel angekirrt sind, steckt er am heiligen Abend eine 3—4 Meter lange Stange vor das Fenster und befestigt auf derselben ein ungefähr 1 Meter langes Fichtenbäumchen, das er mit Talglichtern, Speck, Wurst und halb aufgeknackten Nüssen behängt. Am Fuße des Bäumchens ist ein Kästchen angebracht, welches allerlei Sämereien enthält. Die Vögel, fast nur Meisen, kommen am Morgen in Massen, und da sich in einer Entfernung von 50 Metern kein Baum befindet, die Vögel also alle ziemlich weit fliegen müssen, um zum Futter zu gelangen, so glaubt man in dem Ab- und Zustreichen der schön gefiederten Meisen bunte Fäden zu sehen, die von

dem Futterplatz nach den Bäumen gezogen seien. Gegen 40 Vögel flogen ab und zu und es war herrlich das Gebahren der munteren Thierchen zu sehen. Die Kohlmeisen (P. major) saßen emsig auf dem Speck und pickten, ab und zu nach ihres Gleichen hackend, oder die anderen Vertreter ihrer Sippe wegtreibend. Das ganze Bäumchen war gelb von Kohlmeisen, die sich an dem Speck ꝛc. schauckelten. Dazwischen lugten die blauen Köpfchen der Blaumeise (P. coeruleus) hervor, während das Bild durch die blauschwarzen Tannenmeisen (P. ater) Abwechselung erhielt. Einige Schwanzmeisen zitterten immer um das Bäumchen herum, nie zur Ruhe kommend und immer wieder aufflatternd.

Außer den Meisen stellte sich als einziger Vertreter aller anderen Vögel ein Kleiber (S. europaea) ein, der durch sein merkwürdiges Gebahren Erwähnung verdient. Anstatt nämlich gleich zu dem Futterkästchen hinzustreichen, machte er sich meist das Vergnügen, an den Fuß der Stange hinzufliegen, um nun bis zum Futter emporzuklettern. War er auf dem Rand des Kästchens angekommen, so sicherte er vorsichtig und nahm dann hastig 3—4 Hanfkörner auf einmal in den Schnabel und strich eiligst auf den Gartenzaun, legte die Körner auf den Schnee, um sie nun einzeln in aller Ruhe aufzuhacken und den Inhalt zu verzehren. War das letzte Hanfkorn verschwunden, so kam er eiligst heran und begann das gleiche Manöver. Ich habe ihn oft beobachtet und man sagte mir, daß er vom Morgen bis Abend die Futterstelle besuche.

Mehr aber wie die Futterstelle nützt die Flinte zur Erhaltung der Vögel. Sobald nämlich ein Futterplatz eingerichtet ist, stellt sich allerlei Raubzeug, besonders die kleinen Falken ein, die hier mit leichter Mühe die Meisen fangen und verzehren, wenn sie über den weiten, freien Platz fliegen, und ich behaupte, daß ein derartig freiliegender ständiger Futterplatz, ohne ununterbrochene Zuleitung durch Bäume und Büsche, der dem Raubzeug ungestört zugänglich ist, mehr schadet als nützt, indem mehr Vögel gefangen werden, als die Noth hinwegraffen würde, wenn man gar nicht fütterte. In Städten, wo die Falken nicht geschossen werden dürfen, benehmen sich die Raubvögel so frech, daß sie oft 2—3 mal in einem Tage kommen, um sich ihren Raub zu holen. Ich sah in einem Winter an einem Futterplatz 8 kleine Vögel schlagen. Mit Vortheil steuerte ich dadurch dem Uebel, daß ich die Futterstelle nicht an einer Stelle anlegte, sondern an verschiedenen Orten fütterte. Die Vögel, die dadurch mehr zerstreut wurden, erkannten eher den Feind, auch werden die Falken unsicherer, wenn sie nicht genau wissen, wo sie angreifen sollen, als wenn sie immer von einem gewissen Ort aus die Vögel schlagen und mit letzteren dann immer den gleichen Rückzugsweg antreten können.

Lohrbach im Odenwald.

Aus meiner Vogelſtube.

Von A. Frenzel.

48. Prosthemadera Novae Zeelandiae, der Paſtorvogel oder Puï (Poë).

(Mit Buntbild.)

Welche prächtige Vögel ſind das, dieſe Poës! Große Verwunderung erregen ſie immer durch ihr beſonderes Ausſehen und vornehmlich durch die weißen Federbüſchel am Vorderhalſe. „Die Federbüſchel haben Sie wohl den Vögeln umgehangen?“ So haben ſchon verſchiedene Beſucher meiner Vogelſtube gefragt und darunter gebildete Leute. Es iſt auch eine merkwürdige Zierde: zwei ſchneeweiße Büſchel, aus kugelig gerollten Federn beſtehend, neben einander am Vorderhalſe befindlich, können von dem Vogel beliebig zu einem Federbüſchel vereinigt oder auseinander gehalten werden. Iſt der Vogel wohl, ſo bilden die zwei Büſchel ſcheinbar nur ein Büſchel, es bedeutet Unwohlſein oder Unbehagen, wenn ſie getrennt von einander liegen. Aeltere Schriftſteller, wie Pöppig, ſchreiben auch nur von einem Federbüſchel. Die Poë haben dazu einen Halskragen, der wie ein geſtickter Halskragen erſcheint. Es macht nun ganz den Eindruck, als ob der Halskragen mit den beiden Büſchen umgehangen ſei, ſo in der Weiſe, wie man ein kleines Mädchen mit einem weißen Halskragen ſchmückt, den man vorn zuknöpft, wobei die Faden der Bindeſchnur mit weißen Quaſten verziert ſind. Nach dieſem Halskragen erhielt der Poe ſeinen wiſſenſchaftlichen Namen: Prosthemadera (Kragenhalsvogel). Auf der beigegebenen Abbildung tritt der Halskragen nicht ſo ſchön hervor, als er es in Wirklichkeit iſt. Der Poë iſt metallglänzend dunkelgrün, Rücken und Bauch braun mit Bronceſchimmer, an der Unterbruſt blauſchillernd, Flügel mit weißer Querbinde. Das Weibchen iſt etwas kleiner, der Metallglanz des Gefieders iſt geringer, und die weißen Federbüſchel ſind beträchtlich kleiner als bei dem Männchen.

Seiner Geſtalt und Größe nach wird der Poë bald für einen krähen- oder elſterartigen Vogel, bald für einen Staarvogel, bald für eine größere Droſſel gehalten. Allein der Poë iſt gekennzeichnet durch ſeine Pinſelzunge; mit dieſer Zunge holt ſich der Vogel aus den Blüthen ſeine aus Inſekten und Blüthenſaft beſtehende Nahrung, und zufolge dieſer Eigenſchaft wird er im Syſtem zu der Familie der Honigſauger (Meliphagidae Gray) geſtellt. Pöppig erwähnt, daß der neuſeeländiſche Honigſauger (Philedon novae Zeelandiae) von den Syſtematikern auf wunderliche Weiſe herumgeworfen und bald in dieſer, bald in jener Gattung untergebracht worden ſei. Cook habe den Vogel zuerſt unter dem Namen des Pu-Vogels (Poebird) beſchrieben.

Das Freileben des Poë iſt von mehreren Reiſenden beobachtet worden. Alle Berichterſtatter rühmen übereinſtimmend die herrlichen Eigenſchaften des ſchönen

Vogels, besonders hervorgehoben wird der Gesang, das Nachahmungstalent und seine außerordentliche Flugfähigkeit.

Aus Brehm's Thierleben, Bd. 5, S. 562 entnehme ich die folgenden Berichte:

Nach Rochelas ist von diesem Wundervogel nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß keiner der Sänger in den europäischen Wäldern sich mit ihm messen kann. „Die Einhelligkeit und die sanfte Lieblichkeit seines Gesanges erscheint mir wirklich unvergleichlich. Den Schlag der europäischen Nachtigall finde ich von dem Gesange dieses Vogels bei weitem übertroffen, und ich gestehe es, nie in meinem Leben habe ich von einem so bezaubernden, klangreichen Vogel eine Vorstellung gehabt". Andere Reisende sind weniger überschwänglich, allein sie behaupten doch, daß der Poë mit Recht als Singvogel bezeichnet werden darf.

Sehr richtig schildert Timpson die Art und Weise, wie der Poe singt: „Der Vogel sitzt ernsthaft auf einem Zweige, schüttelt mit dem Kopfe, dreht ihn bald auf die eine, bald auf die andere Seite, fährt dann und wann plötzlich auf und erhebt nun machtvoll seine Stimme. Ganz im Gegensatz zu seiner sonstigen Lebhaftigkeit und Rastlosigkeit verweilt er, während er singt, auf einer Stelle". Nach diesem Gebahren bei dem Singen gaben ihm die ersten Ansiedler die Namen Prediger-, Pfarr- oder Pastorvogel, und aus dem weiteren Grunde, daß dieselben die weißen Halsbüschel des Vogels mit den Bäffchen der Amtstracht eines evangelischen Geistlichen verglichen.

Layard berichtet, daß kein Vogel der Wälder Neuseelands die Aufmerksamkeit des Fremden mehr auf sich ziehe, als er. „Der geräuschvolle Gesell ist beständig in Bewegung, fliegend von Baum zu Baum, oder segelnd in luftigen Kreisen über dem Walde. Oft sieht man ihrer acht bis zehn gemeinschaftlich über den Bäumen dahinfliegen, kreisend, sich drehend, Burzelbäume schießend, von einer bedeutenden Höhe mit ausgebreiteten Schwingen und Schwanz sich niedersenkend und andere Kunststücke treibend, bis auf einen Lockruf alle plötzlich in des Waldes Dickicht hinabtauchen und dem Auge verschwinden". Auch Buller schreibt: „Hoch in der Luft sieht man zu Zeiten den Vogel seine Flügel einziehen, und einzig und allein durch schnelles Auf- und Niederschlagen des Schwanzes für Augenblicke sich schwebend erhalten oder langsam abwärts gleiten, hierauf mit halbgeöffneten Flügeln schnell vorwärtsschießen und wiederum in die Höhe steigen, kurz allerlei Flugkünste treiben". „In Folge der ungewöhnlichen Nachahmungsgabe ist der Poë ein Liebling der Ansiedler, wie der Eingebornen geworden. Die Maoris schätzen seine Nachahmungsgabe ungemein hoch, lassen es sich viel Zeit kosten, ihn zu lehren und erzählen Geschichten, welche die Fertigkeit des Vogels in das hellste Licht stellen. Auch Buller wurde einmal nicht wenig überrascht. Ich hatte, so erzählt er, im Rathhause von Rongitikai zu einer Versammlung von Eingebornen gesprochen, einen

Gegenstand von schwerwiegender Bedeutung mit ihnen verhandelt und meine Ansicht mit allem Ernste und aller mir zu Gebote stehender Beredsamkeit dargelegt. Man denke sich mein Erstaunen, als unmittelbar, nachdem ich geendet, und noch ehe der alte Häuptling, an welchen ich mich besonders gewandt, Zeit zur Antwort gefunden, ein Tui, welcher über unseren Köpfen im Gebauer hing, mit klarer Stimme und vollkommen richtiger Betonung 'Tito', d. h. falsch! herabrief. „Freund", entgegnete mir der alte Häuptling Nepia Taratoa, nachdem die allgemeine Heiterkeit sich etwas gelegt, „deine Gründe sind gewiß ganz gut, aber meinen Mokai, den sehr klugen Vogel, hast Du doch nicht überzeugt!"

Der Poë ist auf Neuseeland zu Hause. Der Vogel wird vielfach gefangen, theils um ihn in Gefangenschaft zu halten, theils wird er in Schlingen gefangen und als Leckerbissen verzehrt. Die Nahrung des Poë besteht in Kerbthieren, den verschiedenartigsten Früchten und Beeren und dem Honig gewisser Blumen. Zur Zeit der Reife gewisser Beeren und des Blühens mancher Blumen mästen sich die Poës förmlich und liefern dann den Feinschmeckern ein delikates Gericht.

Der Poë ist verhältnißmäßig selten eingeführt worden, zumal nach Deutschland. Die Ursache ist gewiß in der schwierigen Verpflegung auf der Reise zu suchen. Seit 1886 haben aber die Gebrüder Reiche in Alfeld Poës in größerer Zahl eingeführt, — siehe diese Monatsschrift 1886, 344. Im Sommer 1887 kaufte ich mir auch ein Paar, aus Männchen und Weibchen bestehend. Es war sehr heiß, als die Vögel ankamen. Bei der Versetzung der Vögel aus dem Versandtkasten in den Käfig entwischte ein Exemplar in die Stube, der andere Vogel aber stürzte in den bereitstehenden Badenapf und nahm ein gründliches Bad. Sofort kam nun der in der Stube befindliche Vogel herbei, flog auf die Käfigdecke und vertiefte und vergaß sich bei dem Anblick seines badenden Genossen dermaßen, daß ich ihn ohne weiteres mit Händen fassen und in den Käfig setzen konnte. Die Vögel waren wohlbehalten angekommen, aber jetzt kam eine schwere Zeit, die Zeit der Eingewöhnung. Nach Angabe der Händler sollten die Vögel mit Milch und Brod, Honig, gemischtem Insektenfutter und Früchten gefüttert werden. Nun war guter Rath theuer. An Weichfutter gingen die Vögel nicht, sie verschmähten gleichfalls frische Ameisenpuppen, Weißwurm, Korinthen, Kirschen, auch alle kriechenden Insekten, Mehlwürmer und dergleichen. Ein passendes Futter mußte aber ausfindig gemacht werden, denn es ist selbstverständlich, daß bei Milch, Brod und Honig die Vögel unmöglich lange ausdauern konnten. Das Einzige, was die Vögel gern nahmen, waren Fliegen, wenn sie dieselben im Fluge erschnappen konnten. Nun begann eine Jagd nach Fliegen, den großen Brummern, welche in Fleischerläden, Viehställen, an sonnigen Orten leicht erhalten werden konnten. Mit außerordentlicher Geschicklichkeit wurde jede Fliege erschnappt, welche in den Käfig flog; todte Fliegen blieben

unberührt. Selbstverständlich konnte diese Fliegenfütterung nur kurze Zeit währen. Wenn ich den Vögeln auch Honig täglich reichte, so war das nur morgens als Leckerei. Das Milchbrod aber reichte ich ihnen nicht, da ich dasselbe nur als schädlich ansah. Ich gewöhnte sie an Weichfutter in der Weise, daß ich das vorzügliche rheinische Weichfutter, von Apotheker Kruel in Otterberg, anfänglich in Milch aufweichte, allmählig der Milch mehr Wasser zusetzte und schließlich das Futter mit warmem Wasser anquellte, so wie es alle übrigen Weichfutterfresser erhalten. Jetzt hatte ich gewonnen. Das Kruelsche Futter bildete nun für immer die Hauptnahrung der Poes. Auf ein vortreffliches Nahrungsmittel machte mich noch mein hochverehrter Freund, Herr Hofrath Liebe, aufmerksam, an welchen ich mich in meiner Noth wandte. Unsere Litteratur läßt uns in diesem Falle im Stich, weder Brehm noch Ruß gaben über die Fütterung der Poës Auskunft und der einzige Vogelwirth, der in der „Gefiederten Welt" 1883 den Poe beschreibt, hat sich nicht zu helfen gewußt, sondern nur nach Angabe der Händler getreulich mit Brod, Kartoffeln, Hanf und dergleichen weiter gefüttert, so daß nach seiner Angabe die Vögel nur ein paar Wochen am Leben blieben und an Krämpfen verendeten. Liebe schrieb mir: „Das Hauptfutter, von dem mein Tui aber nur wenig frißt(!), ist gewöhnliches Drosselfutter. Dabei bekommt er täglich auf ein Blättchen Schreibpapier in kleine Würfel geschnittenes, nicht zu dünn geschmiertes, von der Rinde befreites, doppelt belegtes Honigbrod von ganz gewöhnlichem hellfarbigen Roggenschwarzbrod oder Weizenbrod. Der Honig muß aber ächt sein — kein Stärkehonig — und nicht zu dünn geschmiert. Täglich bekommt er dann in kleine Stücke zerrissene große Rosinen bester Qualität, lichtbraune feuchtbleibende, nicht trockne dunkle". Mit den Honigbemmchen habe ich nicht einen einzigen Versuch gemacht, dagegen war mit den großen Rosinen das Rechte getroffen! Namentlich das Männchen war äußerst erpicht auf die Rosinenstückchen, und setzte ich gleichzeitig Honig und Rosinenstückchen in den Käfig, so ließ das Männchen den Honig unberührt und fraß lediglich Rosinen; das Weibchen jedoch, als Leckermäulchen, naschte lieber vom Honig.

Das Futter, das nun die Poës erhalten, besteht in Folgendem: Hauptfutter ist das Kruelsche Weichfutter, dasselbe wird morgens und mittags mit heißem Wasser angequellt und nach dem Erkalten gereicht; man gießt nur so viel Wasser auf, daß das Futter gut aufquellt und man kein Wasser abzugießen braucht. Dieses Futter wird sehr gern angenommen, nicht nur von den Poës, sondern von allen Weichfressern, wie auch von vielen Körnerfressern. Ich kann das Kruelsche Futter nach bester Ueberzeugung nur angelegentlichst empfehlen. Die Poës bekommen nun außerdem morgens und mittags Zugabe, früh aus Frucht-, mittags aus Rosinenstückchen bestehend. An Frucht, was die Jahreszeit bietet: Kirschen, Birnen, Aepfel, Apfel-

sinen. Die Kirschen werden zerschnitten und Haut und Kerne entfernt, Birnen und Aepfel werden gerieben; Apfelsinen in kleine Stückchen geschnitten und mit Zucker bestreut, Schale und Häute entfernt. Die großen Rosinen, 6—8 Stück, werden mit den Fingern zerzupft. Honig habe ich schon seit zwei Jahren nicht mehr gereicht. Bei dieser Fütterung befindet sich mein Poë äußerst wohl und singt und springt den ganzen Tag. Badewasser darf man nie fehlen lassen, die Vögel baden sich täglich und meist mehrmals an einem Tage.

Wie ich die Vögel erhielt, kränkelte das Männchen, erholte sich aber bald wieder und ist nun immer gesund geblieben. Das Weibchen aber bekam Krämpfe, als es noch nicht futterfest war; dasselbe fraß nie so herzhaft wie das Männchen, sondern leckte nur an allem herum. Die Krämpfe blieben zeitweilen aus, wiederholten sich aber doch in Zeiträumen bis zu vier Wochen. Man dachte zuweilen, es müsse zu Ende gehen mit dem Vogel und doch erholte sich derselbe immer wieder' fraß dann und sang. Am 13. Februar 1888 hatte das Weibchen Krämpfe von ½12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends, anderen Tages saß es unbeweglich auf einer Stelle, es blieb krank bis zum 22. Februar und fraß während dieser ganzen Zeit so gut wie nichts; am 20. hatte es stundenlang Krämpfe, lag dann auf dem Rücken unbeweglich da, streckte die Beine von sich, so daß wir es für todt hielten. Trotz alledem erholte sich das Weibchen wieder, vom 22. fing es wieder an zu fressen und zu springen, und als ich es nach einiger Zeit wieder zum Männchen in den großen Käfig setzte, badete es sich sofort. Ich glaubte, das Kunststück fertig zu bringen, den Vogel trotz der Krampfanfälle am Leben zu erhalten, da letztere im Sommer 1888 sehr nachließen. Doch trat im Hochsommer die böse Mauser ein, welche den Poës außerordentlich zusetzte und wobei das Weibchen die Bäffchen und den Schwanz ganz verlor. Diese starke Mauser schwächte den Vogel nun vollends, und eines Morgens lag er todt im Käfig; so hatte ich den armen Vogel doch ein Jahr lang durchgebracht. Das kräftige Männchen, das nie einen Krampfanfall, während der Mauser aber gleichfalls den starken Federverlust hatte, singt gleichwohl auch während der ganzen Mauserzeit.

Männchen und Weibchen singen, das Weibchen leiser und unfertiger. Der Gesang des Männchens ist eigenthümlich und schwer zu beschreiben. Er ist nicht schön, aber auch nicht schlecht. Der Poë hat klangreiche pirolartige Rufe, doch auch unschöne Töne; er singt bald leise, bald laut, so daß es zuweilen fast klingt, als ob zwei Vögel sängen. Ein Freund, der mich besuchte, äußerte über den Gesang: „Das klingt wie ein Trompeterconcert im Zimmer." Entzückt über die Schönheit des Gesanges meines Poë bin ich nicht, aber das muß ich ihm zum Lobe sagen: er ist der fleißigste Sänger, den ich je besessen habe; er singt tagtäglich von früh bis abends. Dabei läßt er nur seinen Naturgesang hören, nie hat er einen fremden,

erlernten Ton laut werden lassen, oder gar Worte nachsprechen lernen, obwohl er seinen Namen „Poë" jeden Tag vielmals zu hören bekommt. Es scheint mir, als ob das Nachahmungstalent des Vogels stark übertrieben worden sei.

Der Poe hält sich gern an eine gewisse Zeiteintheilung: frühmorgens wartet er zunächst auf sein Futter, frißt dann und trinkt dazwischen, nimmt dann ein Bad, stellt hierauf Flugkünste in seinem großen Käfig an, klettert auch geschickt an der Käfigdecke herum, setzt sich dann auf eine Stange und arbeitet nun an seinem Gesange. Die Töne werden gleichsam hervorgepreßt, der ganze Oberkörper tritt in Thätigkeit. Mützel hat auf dem beigegebenen Bilde das Männchen singend dargestellt. Als das Weibchen noch lebte, habe ich zwar nicht an die Möglichkeit einer Fortpflanzung der Vögel in der Gefangenschaft geglaubt, aber einen schüchternen Zuchtversuch anzustellen, wollte ich doch nicht unterlassen. Die Vögel sind Offenbrüter, sie erbauen ihr Nest aus trockenen Reisern und grünem Moose in einer Zweiggabel eines dicht belaubten Strauches. Dementsprechend brachte ich in einer Käfigecke einen Zweig mit offenem Neste an, welche Vorrichtung sich die Vögel auch verständnißinnig beguckten. Das Weibchen lockte wiederholt zur Paarung, allein dem Männchen blieben derartige Gedanken fern, dieses hatte für nichts weiter Sinn, als für Fressen, Trinken und Singen.

Unser Poë ist sehr zahm geworden; er kommt, wenn die Stubenthür geöffnet wird, an das Gitter entgegengeflogen, nimmt Rosinenstückchen und Fliegen aus der Hand und kennt seinen Namen „Poë". Er bekundet einen hohen Grad von Intelligenz, das kluge Auge verfolgt alle Vorgänge in der Stube mit Aufmerksamkeit, mit besonderem Interesse sieht er morgens der Fütterung zu, wie denn überhaupt das Fressen seine Lieblingsbeschäftigung ist; der Vogel ist sehr zutraulich, Angst und Furcht kennt er nicht. Der Poë würde uns noch manchen Genuß verschaffen, wenn wir ihn bei seiner Zahmheit aus dem Käfig herauslassen und mitunter freien Flug gewähren könnten, was jedoch der Schmutzerei wegen nicht ausführbar ist. Entwischt er einmal aus seinem Käfig, so ist der gewandte, meisterhafte Flug zu bewundern, den der Vogel auch hier im kleinen Raum entfaltet: sicher, ohne anzustoßen, durchfliegt der Vogel die Stube.

Bei den letzten Einführungen 1886/87 betrug der Preis 40 *M.* pro Kopf Ersatz für mein gestorbenes Weibchen konnte ich schon 1888 nicht mehr erlangen. Wie viel wohl von den eingeführten Köpfen jetzt noch am Leben sind? Von allen den Vogelfreunden, in deren Hände die interessanten Poës übergegangen sind, hat nur Dr. Ruß allein einen kurzen Bericht geschrieben in seiner „Gefiederten Welt", 1887, 99.

Prosthemadera Novae Hollandiae Gml.

Der Tui oder Predigervogel.

Zur Lebensweise der Captaube.

Von K. Knauthe.

Brehm sagt in seinem „Thierleben", Vögel, Band 3 von Procell. capensis, der Captaube, u. a. Folgendes: „Die Captaube schwimmt leicht, thut dies jedoch selten, denn sie fliegt bei Tag und bei Nacht und setzt sich bloß gelegentlich hin, um etwas Genießbares bequemer aufnehmen zu können." Hierzu bemerke ich auf Grund eigner, genauer Wahrnehmungen: diese Schilderung paßt genau bei stürmischem Wetter; bei flauer Brise oder gar bei Windstille sieht man dagegen ganze Schaaren unseres Vogels gemüthlich bei einander auf dem Wasser sitzen, sich im Gefieder nesteln und nach Art anderer Schwimmvögel die Federn durch den Schnabel ziehen. Ein alter Matrose, welcher mehr denn acht mal Cap Horn und etwa ein Dutzend mal die Südspitze Afrikas umsegelt hatte, versicherte mir, daß stürmisches Wetter dem Fluge der Captaube förderlich sei, daß flaues oder windstilles dagegen ihr höchst unangenehm wäre, und der Mann hatte nicht Unrecht. Im ersteren Falle saust sie vor dem Winde segelnd blitzschnell am Schiffe vorbei, fliegt eine Strecke hinter dasselbe wieder zurück im großen Bogen beim Winde, und wiederholt das eben geschilderte Schauspiel; bei Windstille ist dagegen ihr Flug langsam, schwerfällig, und sie, die im Sturme unaufhörlich bei Tag und bei Nacht die Barke umkreiste, ermüdet nun leicht, setzt sich meistens schon nach viertel- bis halbstündiger „Arbeit" aufs Meer nieder, um daselbst lange, oft 2—3 Stunden auszuruhen. Das eben Gesagte modifizirt auch eine Angabe Tschudis, daß nämlich unser Vogel sehr zänkisch sei: meinen Erfahrungen gemäß ist sein Betragen gegen Sippschaftsgenossen im Allgemeinen ein ziemlich friedliches, und Zank entsteht nur wegen fetter Bissen. „Ihre Nahrung besteht in Weichthieren, Krebsen und kleinen Fischen. Wenn sie den Fahrzeugen folgt, nährt sie sich bei stürmischem Wetter vorzüglich von Küchenabfällen aller Art, welche über Bord geworfen werden und in dem Kielwasser treiben, auch von Menschenkoth. Man irrt gewiß nicht, wenn man annimmt, daß nur die Noth sie zwingt, solche Nahrung aufzunehmen. Tschudi fand in den Mägen der bei ruhiger See erbeuteten Captauben immer verschiedene Weich- und Schalenthiere oder Ueberreste von Fischen, im Magen der im Sturme gefangenen dagegen Bohnen, Erbsen, Linsen, Knochen, Werch, Leder, Speck, Kohlblätter, Schiffszwieback, Holzstückchen u. s. w." Nun, an Bord der Hamburger Bark „Hannover", also eines Segelschiffes, auf welchem ich von Sydney (New-South-Wales) bis San Diego (Californien), von da nach Corinto (Nicaragua) und von diesem Platze um Cap Horn und nach Europa reiste, hatte ich Gelegenheit genug, unseren Vogel eingehend zu beobachten, und ich fand, daß die Captaube sich immer, auch bei totaler Windstille, auf alles Genießbare stürzte, was vom Schiffe aus über Bord geworfen wurde: Erbsen,

Bohnen, Linsen, sogar Koth wurde zu jeder Zeit gierig hinabgewürgt, ebenso Streichhölzchen und Hobelspäne. Regelmäßig, wenn bei Windstille der Koch das Spülwasser aus der Kambüse über Bord schüttete, erhoben sich alle auf dem Wasser sitzenden Captauben, umkreisten wohl einmal im schwerfälligen Fluge das Schiff, stürzten sich mit widerlichem Geschrei aufs Meer und haschten nach dem umherschwimmenden Fett, dasselbe mit sichtlichem Wohlbehagen verzehrend. Daß solch gefräßige Thiere auch bei totaler Windstille leicht an die Angel gingen, läßt sich aus dem Gesagten wohl folgern.

Nachschrift: Beim Niederlassen auf eine Beute ergeht es unserem Vogel beinahe so wie dem Albatros, er büßt bedeutend an Anmuth ein, flattert mit den Flügeln, legt den Kopf nach hinten, zieht den Rücken ein, streckt die Füße mit ausgebreiteten Zehen von sich und plumpt unförmlich ins Wasser.

Zu dem Passus über die Freßbegier unseres Vogels bei Windstille muß ich bemerken, daß Procell. capensis auch bei andauernder flauer Brise oder wochenlangen Calmen, mit denen Segelschiffe ja häufig genug zu kämpfen haben, stetig alles annimmt, was von Bord aus ins Meer geworfen wird, und selbst dann niemals Koth von Menschen oder den von an Bord gehaltenen Säugethieren (Schweinen, Katzen resp. Hunden) verschmäht. In den Bohnen, sowie im Mais, welchen wir von Corinto in Nicaragua aus als Proviant mitnahmen, wimmelte es von allerhand Gethier, hauptsächlich Rüsselkäfern. Unser Kapitän ließ die wichtigen Lebensmittel nun mehrere Mal tüchtig sieben, um der Insekten einigermaßen wenigstens Herr zu werden und zwar an ruhigen, beinahe windstillen Tagen. Ein Theil des Ungeziefers wurde den Hühnern, wir führten deren vier mit uns, zugeworfen, der größere kam über Bord als hochwillkommene Beute von Captauben und Sturmschwalben. — Die Captaube ist ebensowenig wie eine Albatrosart im Stande, nach Art der Stoßtaucher sich auf das Wasser plötzlich herabzustürzen, sondern sie setzt sich, wenn sie etwas auf den Wellen treibend erblickt, nieder, nimmt es mit dem Schnabel auf und verschlingt es wohl meist schwimmend; daher erbeutet man sie meistens nur, wenn das Schiff nicht allzuviel Fahrt läuft und man eine gehörig lange Schnur an die Angel befestigt, denn sie will sich „den Köder erst ordentlich ansehen" (Hutten bei der Beschreiburg des Albatros). Eigenthümlich ist es, diese Notiz fand ich an diversen Stellen meines ornithologischen Tagebuches, und mein Freund Reinhard Rohman erinnerte mich jüngstens brieflich auch daran, daß bei Windstille ein recht altes, kräftiges Exemplar die jüngeren durch Schnabelhiebe von der Angel vertrieb. Hat der alte Knabe angebissen und ist er an Bord gezogen worden, so folgen die anderen bald nach. Einige Male passirte es mir aber auch, daß derselbe, so oft der Köder auch über Bord geworfen wurde, ruhig hinter demselben herschwamm, ohne anzubeißen, die anderen Sippschaftsgenossen hielten sich in respektvoller Entfernung; als der

Führer aber durch einen Schrotschuß getödtet worden war, änderte sich das Bild sofort, wir erbeuteten dann in wenigen Minuten sechs Captauben. Aehnliche Erfahrungen hatte die Besatzung des U. S. S. „Albatros", mit dem wir in San Diego, Californien, zusammentrafen, gemacht. — Zum Schluß möchte ich nur noch bemerken, daß die Matrosen das Fleisch von der Brust und den Schenkeln des Vogels, nachdem sie alles thranhaltige Fett entfernt, 24 Stunden lang in Seewasser legen und dann entweder braten, oder ein Ragout davon bereiten. Ich selbst habe davon gegessen und es gar nicht übelschmeckend gefunden. (Bedenken Sie aber, daß unser Gaumen damals in präservirtem Rindfleisch schon einen Leckerbissen uns zeigte!)

Die Häufigkeit des Uhu (Bubo maximus) in Bosnien.

Von Othmar Reiser.

Von derselben vermag sich schwerlich Jemand, der die Verbreitung und das überall mehr oder weniger schädliche Auftreten dieser großen Ohreule in Mitteleuropa kennt, eine Vorstellung zu machen.

Als ich im Mai 1887 die ersten Ausflüge in die Umgebung von Sarajevo machte, fiel es mir sogleich auf, daß ich an zwei Orten in Baumgärten als Vogelscheuche roh abgezogene Uhubälge hängen sah. Ferner erzählte mir Präparator Zelebor am Landesmuseum gleich bei meiner Ankunft, daß er in den Felsen des hiesigen Kastells im Vorjahre zwei junge Uhus ausgenommen, und auch dieses Jahr wieder solche dort bemerkt habe. Richtig gelang es an dem bezeichneten Orte im Juni zwei eben flügge Junge (gewiß eine späte Brut!) am Abendsitze zu erlangen, und auch heuer haben die Uhu's wieder in den langen Felsrissen daselbst gehorstet, was eben deshalb auffallen muß, da ringsumher genug ähnliche Wände und Nischen sich befinden, und die Kastellfelsen tagtäglich sehr beunruhigt werden, indem am Fuße eine stark frequentirte Straße sich hinzieht, auf dem oberen Rande fleißig von der Garnison exerziert wird, täglich in unmittelbarer Nähe um 12 Uhr der Mittagskanonenschuß, sowie unzählige solche bei all' den katholischen, türkischen und serbischen Festen abgefeuert werden, und schließlich seit drei vollen Jahren das ganze Thal zum Theil in der nächsten Umgebung von vielen tausend Sprengschüssen erdröhnt. Doch noch nicht genug an dem, es knatterten auch direkt am Felsen geraume Zeit hierdurch eine Menge Jagdgewehre, und zwar galt dieser Vernichtungskrieg den vielen Felsentauben, welche dort sich häuslich niedergelassen hatten. Jetzt sind dieselben an dieser Stelle ausgerottet, der Uhu aber hat seine steinerne Wohnung noch nicht verlassen, im Gegensatze zu der Uraleule, die früher mehrfach dort vorkam, und von welcher Art noch im Mai 1886 Zelebor ein sehr altes Weibchen daselbst erlegen konnte.

Ich übergehe hier die einzelnen Fundorte, die seit drei Jahren im Lande

von mir beobachteten Brutplätze, verzichte auf die Aufzählung der Orte, woher Uhu's an das Landesmuseum eingesandt wurden, und erwähne nur, daß mir in dieser Zeit **71** Uhu, theils geschossen, theils lebend gefangen durch die Hände gegangen sind, davon etwa die Hälfte aus der Umgebung von Sarajevo. Man kann sich leicht denken, welchen Schaden alljährlich eine solche Menge dieser Raubvögel anstiftet!

Lebende Uhu's werden mir stets von der einheimischen Bevölkerung mit der Mittheilung überbracht, daß sie die Eule in ihrem Hühnerstall, resp. ihrer eigenen Behausung, denn ein eigentlicher Stall existirt nicht, mit den Händen einfach ergriffen hätten, als derselbe im Begriffe war ein Huhn oder einen Indier zu schlagen.

Die Uhu's kommen aber auch, wie es scheint, in jedem Winter mitten in die Städte und Ortschaften. So auch hier in Sarajevo, wo sie sehr oft zu bemerken sind. Herr Apfelbeck, Entomologe am Landesmuseum, erlegte im Januar 1888 einen solchen aus dem Küchenfenster seiner fast im Centrum der Stadt gelegenen Wohnung und verfolgte zur Mittagszeit wenige Tage später einen zweiten, leider erfolglos, längere Zeit in den türkischen Obstgärten. Heute, am 16. November, war ich selbst so glücklich, im Verein mit Herrn Apfelbeck wieder ein sehr altes und schönes Männchen, um 8 Uhr früh, mitten in der Stadt zu erlegen.

Dieser Uhu hatte schon etwa eine Woche lang in der Stadt verschiedene Unthaten verübt, indem er Geflügel aller Art vor den Augen der Besitzer schlug, und an Orten, wo nicht leicht ein Schuß anzubringen war, kreuzte.

So verzehrte er am Morgen des 15. November um 7 Uhr früh in aller Gemüthsruhe ein Huhn auf dem Blechdache der serbischen Kirche. Durch eine Menge Krähen und Elstern verrathen, mußte er aber am folgenden Tage, auf einem niederen Zwetschkenbaume sitzend, seine Sünden büßen, indem ihn daselbst der erste Schuß aus unseren Büchsen flügelte, der zweite vollends herabwarf.

Sarajevo, im Dezember 1889.

Regenpfeifer und Schnepfenvögel auf dem Herbstzuge.

Von Edm. Pfannenschmid.

Die eigenartigen Witterungsverhältnisse des verflossenen Sommerhalbjahres, bewirkten im Thier- und Pflanzenleben merkwürdige Vorkommnisse. Wie weit die elementaren Ereignisse den Wandertrieb der Vögel beeinflussen, ist eine offene Frage, welche über das weite Gebiet der Vermuthungen noch nicht hinausgekommen ist. Einen Anhalt bieten die Zugstraßen der Vögel. Es wandern aber nicht alle zur gleichen Zeit; es verlassen plötzlich mehrere Arten den bekannten Weg, um nach Jahren wieder zu erscheinen; viele reisen einzeln, andere in Familien, in größern Trupps, die meisten wohl bei Nacht.

Eine der bedeutendsten Zugstraßen ist die ostfriesische Nordseeküste mit ihrem davor liegenden Inselkranze. Die große Bedeutung dieser Straße für die Beobachtung erkannte schon vor zwanzig Jahren Baron Ferd. von Droste-Hülshoff. Sein Werk „Die Vögel Borkums" legt beredtes Zeugniß darüber ab. — Durch den stetig zunehmenden Fremdenverkehr hat die Insel Borkum den Charakter einer Vogelinsel verloren. — Die Watten an der Ems bis nach der Jahde hin werden wieder vogelreicher; es mag auch sein, daß die Bildung neuer Sandbänke, hoher Schlickplatten, Wasserrillen und neuer Buhnenanlagen, wodurch verloren gegangene Aesungsplätze wieder aufgedeckt werden, einen Antheil an dieser Veränderung haben.

Die außerordentliche Hitze im Sommer, welche die Sümpfe austrocknete und Flüsse versiegen ließ, scheint im Norden und Osten die Vögel frühzeitig fortgetrieben zu haben. Im diesseitigen Gebiet verließen die Sumpfvögel mit Ausnahme der Wasserhühner, Störche, Reiher u. a. m. die Niederungen vor der Zugzeit. Ende Juni waren die meisten an den Watten bald reisefertig, und verschwanden im ersten Drittel des Juli die Standvögel unserer Gegend. Einzuschalten habe ich hier, daß Limosa aegocephala, Gallinago scolopacina, Totanus calidris, Charadrius pluvialis, Machetes pugnax, Crex pratensis u. a. irgendwo auf der Wanderung eine ganz bedeutende Schlappe erlitten haben mußten. Gerade diese Vögel bilden den Haupttheil unserer Vogelwelt. Es mußte das auffallen. Nach meiner Schätzung war etwa Dreiviertel der gewöhnlichen Zahl der Brutvögel abwesend; — vielleicht führten die Stürme, welche während der Zugzeit tobten, sie weit über ihre Heimath hinweg nach Norden oder Osten, wo sie wahrscheinlich dann auch brüteten.

An diese Vermuthung reiht sich die Thatsache, daß in den letzten Juni- und ersten Julitagen endlose, nach vielen Tausenden zählende Schwärme des Gambettwasserläufers, in großer Gesellschaft von Tringen und der schwarzschwänzigen Uferschnepfe, bei östlichem Winde eintrafen.

Noch niemals sah ich an den Emswatten so viele dieser Vögel beisammen. Die Abreise erfolgte im ersten Drittel des Juli. Der Kiebitz hatte keine so großen Lücken, seine Nachkommenschaft war sehr klein, man nimmt ihm zweimal seine Eier; — die Dürre trieb auch ihn Mitte Juli südwärts.

Als Ersatz traf Anfang Juli sein Vetter, der Kiebitzregenpfeifer ein; täglich mehrte sich seine Kopfzahl, erst Ende September wurden ihrer weniger. Es wurde auf diese schönen Vögel, welche anfänglich noch im vollen Putze waren, eine sehr ergiebige Jagd gemacht.

Der Goldregenpfeifer (Charadrius pluvialis) fehlte bis Mitte November. Während der vielen Jahre meiner ornithologischen Thätigkeit habe ich diesen Vogel auf dem Herbstzug niemals vermißt; stets waren im Oktober seine Schwärme dicht und blieb er bei eintretendem Frostwetter, so lang es eben anging.

Ueberaus zahlreich auf dem Zuge waren Aegialites hiaticula und cantianus und der seit Jahren nicht vorgesprochene Steinwälzer. Der große Brachvogel fehlte auf dem Herbstzuge, ihn ersetzte die rostrothe Uferschnepfe (Limosa lapponica). Ende September und im October war sie sehr zahlreich und vielfach noch im vollen Putz. Die übrigen hierhergehörenden Vögel kann ich übergehen.

Der Octobermonat war ein merkwürdiger. Es weheten durchweg östliche Winde, die Temperatur bewegte sich zwischen 9 und 7°, den niedrigsten Stand zeigte das Thermometer am 28. mit 4°; Frosttage fehlten.

Der Drosseldurchzug war bereits Mitte des Monats beendet. Der Zug zeigte keine merkliche Abnahme der Vögel; nur die Fänger klagten über schlechten Fang. —

Zwanzig Tage hatten wir steife östliche Winde; stürmische Winde weheten am 8. und 9. aus Südwest. Mit dem ersten Ostwind kamen aus nordöstlicher Richtung erst kleine, dann große Schwärme des Kiebitz an. Die Niederungen waren mit Tausenden bedeckt. In Ostfriesland zählt er zu den nicht jagdbaren — vogelfreien —, im Oldenburgischen zu den jagdbaren Vögeln mit dreimonatlicher Schonzeit. Es war das ein Ereigniß für die sog. Frei- oder Polhüttenjäger, die Jagd war sehr lohnend. Angesichts solcher Kiebitzschwärme kann von einer Abnahme desselben nicht geredet werden, aber wo liegt ihr Heimathsland? In Deutschland dürfte es schwerlich zu suchen sein.

Kleinere Mittheilungen.

Die humanitären Bestrebungen der Vogel- und Thierschutzvereine finden nach und nach in immer weiteren Kreisen Beachtung und Unterstützung. So ist die von Herrn Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe der „Sektion für Thierschutz der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera“ unentgeltlich zur Veröffentlichung überlassene Broschüre **„Futterplätze für Vögel im Winter“** in den Monaten November und Dezember in 25 000 Exemplaren in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz abgesetzt worden. Zahlreiche Regierungen, Schuldirektionen und Wohlthätigkeitsvereine haben von dem Partiepreis, 5 Mark für je 100 Büchlein, Gebrauch gemacht und für die Massenverbreitung dieser nützlichen Vogelschutzschrift in Haus und Schule Sorge getragen. Bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung oder in Briefmarken an die Verlagsbuchhandlung von Theod. Hofmann in Gera (Reuß) erfolgt portofreie Zusendung.

Gera, 1. Januar 1890. Emil Fischer.

Auffallender Weise wurde im vergangenen Sommer der **Abendfalke** (Erythropus vespertinus Linn.) mehrfach in hiesiger Umgebung beobachtet, während er sonst

selten bei uns vorkommt. Am 11. Mai sah ich bei dem hiesigen Präparator Korb zwei sehr schöne Weibchen, welche kürzlich bei Andorf bezl. Riem geschossen worden waren; ein drittes männliches Exemplar war vor 8 Tagen in der Nähe von Schleißheim erlegt worden. Herr Korb erzählte mir, er habe vor mehreren Jahren einen Abendfalken von Wolfrathshausen an der Isar erhalten; das gegenwärtige Männchen sei das zweite männliche Exemplar seit ca. zehn Jahren, das er bekommen habe. — Im Juni sah ich beim Ausstopfer Henseler einen Er. vespertinus ♂, welchen er am 31. Mai aus dem Loisachthale bei Wolfratshausen erhalten hatte. Wie ich in der „Deutschen Jägerzeitung" No. 15. Bd. VIII. 1889 lese, wurden auch in Schlesien (bei Tschekomitz) am 3. Mai ein Abendfalke und zur gleichen Zeit nicht weit davon zwei weitere Exemplare beobachtet, ferner im oberen Rheinthale (bei St. Gallen) ein jüngeres Männchen gefangen.

München, 12. Januar 1890. C. Parrot.

Haustauben im Gezweig belaubter Bäume. Angeregt durch den zweimal glückliche Aufnahme findenden Bericht des Herrn Staats von Wacquant betreffs der nach Wildtaubennatur lebenden gewöhnlichen Haustauben (Feldflüchter) gestatte ich mir beizufügen: — Daß die Feldflüchter bei großer Hitze im Gezweige dichter Laubbäume ausruhen, ist gemäß meinen Beobachtungen fast überall der Fall, wo man Feldflüchter hält, und sich passende Gelegenheit bietet. Hingegen fand ich das Einbäumen von Huhntauben (Malteſern) seltener. Besonderer Erwähnung würdige ich jene an die 100 Paare zählenden Tauben des hiesigen Postmeisters. Angeleitet von den wenigen Farbentauben benehmen sich auch die schwerfälligen Pfauentauben und die flüchtigen Tümmlerrassen ganz nach Art der Wildtauben. Alle umstehenden Bäume (Kastanien-, Birn-, Aepfel- und Weichselbäume) dienen zum einzelnen und schaarenweisen Ein- und Aufbäumen. Das von Herrn v. Wacquant geschilderte Benehmen entspricht genau meinen Beobachtungen. — Wie gerne alle Haustauben Fichtensamen fressen, dafür spricht, daß ich in Feldgehölzen und an Rändern größerer Waldungen oft Haustauben begegnete, welche an diesen Orten Fichtensamen zu finden wußten. (Die mit solchem Futter ernährten Jungen haben beiläufig nach meinem Empfinden denselben pikanten Geschmack wie junge Waldtauben.) Scheuchte ich nun die Tauben auf, so kam es mir mehreremale vor, daß sie, als wenn es so sein müßte, auf den unteren Aesten Posto faßten und der Dinge harrten, die kommen sollten.

Linz (Ober-Oesterreich). Otto Koller.

Im letzten Sommer schoß ich an einer Hecke einen **rothrückigen Würger** (Lanius collurio), den ich als abschreckendes Beispiel für seine zahlreichen Brüder auf die Hecke hängte. Nach einer Stunde zurückkehrend, sehe ich, wie die Würger über den geschossenen Artgenossen hergefallen waren und ihn zerkleinert hatten.

Einzelne Stücke hatten sie auf Dornen aufgespießt. Sie sind also in ihrer Art Kannibalen.

Lohrbach im Odenwald, Dez. 1889. Forstassistent Trump.

Als Geschenk vom Herrn Verfasser ist eingegangen:
Ornithologia Hungarica von Chernel Istvan, Budapest 1889.

Anzeigen.

Neue **Einbanddecken** für unsere Monatsschrift, eingerichtet für den jetzt größeren Umfang des Jahrganges, zu dem alten Preise (80 Pfg.) sind eingetroffen und von dem Rendanten des Vereins, Herrn Assistent Rohmer in Zeitz, zu beziehen Auch giebt derselbe auf Wunsch das große Vogelbild, soweit der Vorrath noch reicht unter den bekannten Bedingungen, auch aufgezogen, ab. **Der Vorstand.**

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatsschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge **1878** und **1879** zu je **drei** Mark, die Jahrgänge **1882 bis einschl. 1889** zu je **fünf** Mark nebst den eleganten **Einbanddecken** von unserem Rendanten, Herrn **Rohmer** in Zeitz, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke kostet 80 Pfg. **Der Vorstand.**

Geflügelausstellung in Wurzen i. S. vom 14.—16. Febr.,

verbunden mit Prämiirung und Verloosung, in den neuerbauten großen Räumen des **„Schweizergartens"**. Genügend Raum vorhanden um diverses Ziergeflügel, sowie Stubenvögel, gut und vortheilhaft zu platzeren. Bedingungen zuvorkommend — Anmeldebogen versendet Herr Rentier C. Heidenreich, Wurzen, Dresdnerstraße.

Der Vorstand des Geflügel-Züchter-Vereins Wurzen.
H. Hülsmann.

---

6 präparirte Alpenkrähen (Corv. graculus) offerirt
H. M. Schaible, Ulm a. D.

Ein Zuchtpaar Wellensittiche, sowie ein Paar Bartmeisen zu kaufen gesucht. Offerten erbittet Dr. **Köpert,** Altenburg (S.-A.)

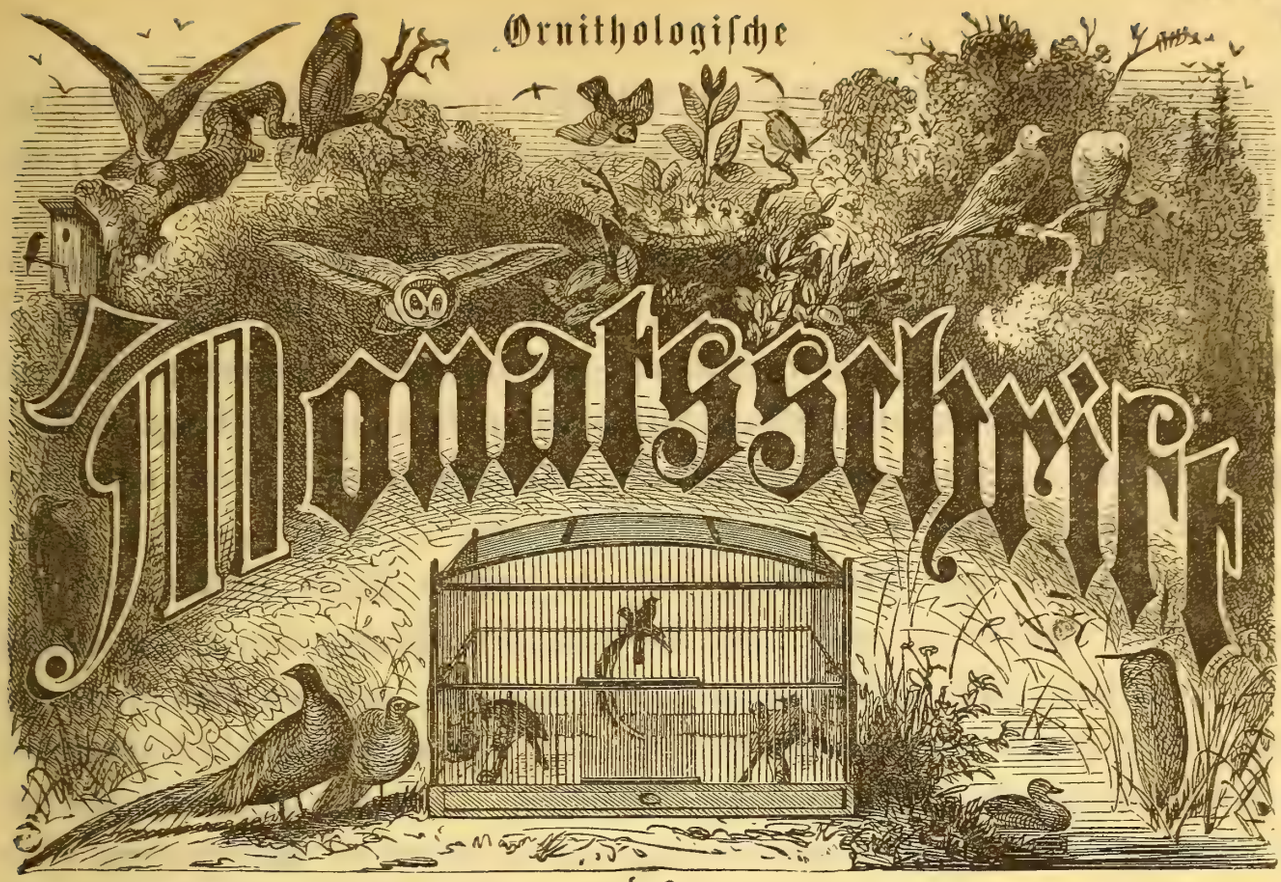
Alle Sorten (auch große) hiesige Vögel, die nicht zu den gewöhnlich in den Handel gebrachten gehören, suche stets in gesunden und gut befiederten Exemplaren zu kaufen und erbitte gefl. Offerte. —
Suche: Naumann, „Die Vögel Deutschlands".
Thonwaarenfabrik Altenbach b. Wurzen i. S. **H. Hülsmann.**

Gebr. Reiche, Thierhandlung in Alfeld (Prov. Hannover)
empfehlen:

Wellensittiche, importierte gesunde Vögel, Paar 12 ℳ; desgl. Männchen Stück 5 ℳ; Graupapageien (Jakos), gesunde, zahme Vögel, St. 40 ℳ; Bart- oder Gürtelgras-Finken P. 15 ℳ; Frau-Gould-Amandinen, schwarzköpfige, P. 50 ℳ; desgl. rothköpfige P. 65 ℳ; Gelbbäuch. Girlitze P. 6 ℳ; Graue Kardinäle mit rother Haube P. 11 ℳ; Sonnenvögel (Chines. Nachtigallen) P. 8 ℳ Paradieswittwen, Schmetterlingsfinken, Madagascar-, Orange-, Tector-Weber P. 5 ℳ Graue Reisvögel, Schwarzköpf. Nonnen, Blutschnabel-Weber, Bandfinken, Tigerfinken, Astrilds, Silberschnabel P. 3 ℳ St. Helena-Fasänchen P. 4 ℳ; Gr. gelbhaub. Kakadus St. 18 ℳ; Mönchs-Dickschnabelsittiche St. 8 ℳ Alfeld, im Januar 1890.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. **K. Th. Liebe** in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

15057



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. Februar 1890 (erste Lieferung). Nr. 2.

Inhalt: J. A. Link: Beobachtungen am Kuckuk. Staats von Wacquant-Geozelles: Die Schädlichkeit der Rabenkrähe. Ad. Walter: Ein Vormittag im Walde. J. Hellerer: Die Vogelwelt im Schloßgarten (Hofgarten) zu Nymphenburg. Rudolf Müller: Zur Entwicklungsgeschichte des Bläßhuhns (Fulica atra L.). L. Buxbaum: Ornithologische Beobachtungen: Der Vogelzug im Herbst 1889. Dr. A. Frenzel: Vom Vogelmarkt. — Kleinere Mitheilungen: Auerhenne als Hochbrüterin. Störche im Walde. Seltene Gäste im Lippe'schen. Rothkehlchen im Dornenstrauche. Ganz weiße Elstern. — Litterarisches. — Anzeigen.

Beobachtungen am Kuckuk.

Von Joh. Andr. Link.

V. Ob der Kuckuk Eier und junge Vögel frißt?

In den ältesten Zeiten, in denen man dem Kuckuk noch die Natur eines Raubvogels zusprach, suchte man auch seine Nahrung der des Raubvogels anzupassen. So lange man denselben halb als Taube, halb als Sperber ansah, mußte man wohl

in Verlegenheit kommen, seine Speisekarte dieser Doppelnatur entsprechend herzustellen. Es stand deshalb in jenen Zeiten der Kuckuk in dem Verdachte, Eier und junge Vögel zu fressen.

So sollte der alte Kuckuk nach Aristoteles und Plinius die Stiefgeschwister seines eigenen Kindes aus dem Neste rauben und aufzehren. Ja, sogar der junge Kuckuk wurde beschuldigt, daß er nicht nur zeitweise seine Nestgenossen, sondern auch, wenn er erwachsen, seine Pflegemutter selbst erwürge und verschlinge, endlich, daß der alte Kuckuk den Eiern nachstelle und diejenigen verzehre, welche er in dem Neste vorfinde, in welche er sein Ei zu legen gedenke.

Plinius fügt sogar noch hinzu, daß die fremden Eltern zusähen, wie der Kuckuk ihre eigenen Kinder raube, weil sie durch die Schönheit des jungen Kuckuks so geblendet seien, daß sie die eigenen Kinder verachten, und daß diese Freude so lange fortdauere, bis der junge Kuckuk groß werde und dann seine Wohlthäter selbst am Kragen packe. Er schließt mit der Bemerkung, „Hat das Ungeheuer sich auf diese Weise gemästet, dann übertrifft er alle anderen Vögel an Wohlgeschmack."

Oppianus, Niphus und Avicenna sind ebenfalls der Meinung, daß der Kuckuk die fremden Eier fresse, die seinigen unterschiebe und sich entferne.

Oefters hört man auch von den ältesten Autoren, daß das brütende Weibchen nach Auskommen der Eier die eigenen Jungen tödte und dieselben dem jungen Kuckuke zum Fressen vorlege. Zur Begründung der Annahme, daß der Kuckuk ein Raubvogel sei, geben Autoren dieser alten Zeit auch an, daß die kleinen Vögel den Kuckuk anfeinden und denselben wie einen Raubvogel verfolgen. Noch Albertus vermuthet, daß der Kuckuk halbe Raubvogelnatur besitze und die Nester kleiner Vögel ausraube.

Von diesen alten Traditionen haben sich manche bis auf unsere Zeit erhalten; heute noch wird der Kuckuk von dem Volke, ja vielfach noch von manchen Jägern, für einen Raubvogel gehalten und verfolgt, wozu seine unglückliche Aehnlichkeit in Größe, Färbung des Gefieders und Flug mit dem Sperber nicht wenig beiträgt, während die rothbraune Varietät desselben nur zu oft mit dem Thurmfalken verwechselt wird.

Die meisten ornithologischen Schriftsteller der späteren Zeiten wollen nur zugeben, daß der Kuckuk die Nesteier und Nestjungen entferne, (aber nicht aufzehre), damit dieselben seinem eigenen Kinde nicht nachtheilig werden, und damit dieses allein „Hahn im Korbe" bleibe. Naumann, Oken und Bechstein, sowie andere bekannte Forscher früherer Zeiten, versichern nur, daß der Kuckuk Insekten fresse.

Zorn will nicht einmal zugeben, daß der Kuckuk die Eier der Nester zerstört in welche er seine Eier legt, und fügt entrüstet hinzu: „Nichts ist auch gemeiner, als daß man sagt, daß der junge Kuckuk, nachdem ihn die kleinen Vögel aufgezogen,

diese seine Pflegeeltern fange, zerreiße und auffresse, allein mit Unrecht; wer hat solches einmal gesehen? Er ist ein unbewehrter Vogel, der weder Klauen noch Schnabel dazu hat."

Von diesen Autoren früherer Zeit ist aber Buffon anderer Ansicht, indem er berichtet, daß die Männchen des Kuckuks die Neigung hätten, die Vogeleier zu fressen, und daß der Kuckuk vorzüglich eine Begierde nach Vogeleiern habe.

Längere Zeit schien der Kuckuk von dem Vorwurfe des Vogel- und Eiraubes befreit zu sein, bis die neueste Zeit diese Frage wieder ernstlich aufnahm und den Vogel neuerdings in den Anklagestand versetzte.

Graf v. Wodzicki (Erinnerg. S. d. d. Ornith. Ges. 1853 S. 52) sah, wie der Kuckuk aus einem Neste von Monticola saxatilis, welches mit einem Kuckuksei und drei Nesteiern belegt war, bei Abwesenheit des Vogels ein Ei demselben nahm und damit fortflog; es wurden die Schalenfragmente, welche der Vogel aus der Luft fallen ließ, von ihm als solche erkannt, welche einem Nestvogelei angehört hatten. Man wollte hieraus folgern, daß der Kuckuk bei Fortnahme von Eiern der Nestvögel die fortgenommenen Eier schon beim Neste, sonst aber, indem er sie mit in die Luft nimmt, im Fluge verspeise. Aus obiger Angabe kann aber unbedingt nicht mit Gewißheit gefolgert werden, daß der Kuckuk das Ei zum Zwecke des Verspeisens dem Neste entnahm, in welchem sein eigenes Ei lag. Jedenfalls ist die Vermuthung berechtigter, daß derselbe, wie dies ja gewöhnlich geschieht, das Ei nur entfernen wollte und dasselbe im Fluge zerbrochen hat. Ein Theil der Schalenreste fiel ab und der schlüpfrige Inhalt fand wahrscheinlich sein Grab im Magen des Kuckuks, gewiß aber ohne Absicht und Willen desselben.

Opel (J. f. O. 1858, S. 291 — 293) theilt mit, daß er bei Untersuchung des Magens eines zu Anfang Juni geschossenen alten Kuckuksmännchens in demselben den Cubitus eines embryonalen Vogels gefunden habe und daß die weitere Untersuchung mit Sicherheit die Gegenwart von Resten eines solchen bestätigte. Wenn nun Opel den Kuckuk dadurch auch nicht zum Raubvogel stempeln will, so meint er doch, daß der uralte Glaube, daß der Kuckuk Eier fresse, nicht unrichtig sei.

Preen (Cab. J. f. O. VI. H., 1859, S. 454) möchte wegen des jungen Vogels, den Opel im Magen des Kuckuks gefunden habe, den Kuckuk doch nicht zu den Eierfressern zählen.

„Man findet", sagt er, „häufig in dem Magen der Vögel fremde Körper, die ihnen eigentlich nicht zur Nahrung dienen, oft auch bei Insektenfressern vegetabilische Stoffe, die nur zufällig mit in den Magen gelangten." „Im genannten Falle" meint Preen, „wird der Kuckuk ein Junges aus dem Neste gezogen haben, um seinem eigenen Kinde mehr Nahrung zuzuwenden, dabei ist ihm dieses zu tief in den Schlund gekommen und er hat es verschluckt, wie ihm das auch manchmal mit

den Eiern begegnen mag. Aus solchen gewiß seltenen Zufälligkeiten darf man aber noch nicht auf ein Eifressen des Kuckuks schließen."

Obwohl ich mich gerne der Ansicht des Herrn Preen anschließen möchte, so kann ich doch nicht verkennen, daß es einige Schwierigkeiten hat, die Ehrenrettung des Kuckuks in diesem Falle glücklich durchzuführen und Jedermann von seiner Unschuld befriedigend zu überzeugen; der Umstand, daß es sich hier um einen männlichen Kuckuk handelt, muß wohl berücksichtigt werden. Nur diejenigen, welche sich der Angabe einiger Forscher anschließen, daß der Kuckuk sein Weibchen bei Revision der Nester der Pflegeeltern begleite und dasselbe thätig bei Entfernung der Nest-eier und Nestjungen unterstütze, könnten an seine Unschuld auch in diesem Falle glauben, und sich der Vermuthung des Herrn Preen voll und ganz anschließen.

Opel erzählt ferner (J. f. O. 1858, S. 293), daß ein Freund von ihm ein Kuckuksmännchen geschossen, welches eine weiße Bachstelze verfolgt hätte; woraus denn leicht zu schließen, daß ihm der Glaube, der Kuckuk verspeise auch Vögel, nahe liegt.

Sehr gewagt dürfte man es aber wohl finden, aus der Beobachtung, daß ein männlicher Kuckuk einen Vogel, in diesem Falle eine Bachstelze, verfolgte, den Kuckuk für einen Raubvogel zu halten.

Die Brüder Adolf und Carl Müller, welche dem Studium des Kuckuks in der freien Natur fortgesetzte Aufmerksamkeit zuwendeten, theilen in Gartenlaube 1873 S. 403 und in unserer Monatsschrift 1887. Nr. 3. S. 76 mit, daß sie den Kuckuk selbst beobachtet hätten, wie er Eier und junge Vögel verzehrt hätte, und sprechen sich in letztgenannter Abhandlung folgendermaßen aus: „Hingegen brachte uns der glückliche Zufall ein seltenes Ereigniß vor Augen, das wir in unseren „Thieren der Heimath" beschrieben haben, und hier seine Stelle finden möge."

„An einem uns vorher schon bekannten Neste des Weidenzeisigs gewahrten wir den 13. Tag, daß ein junger Kuckuk ausgekrochen ist, aber noch keines der Eier des Weidenzeisigs zum Aufbruche reif erscheint. Erst des anderen Tags frühe liegen zwei junge Weidenzeisige unter den vier Eiern. Der junge Kuckuk verhält sich vollkommen friedlich gegenüber seinen Stiefgeschwistern und den Eiern. Während dessen fällt uns das wiederholte Erscheinen zweier Kuckuke in der Nähe auf, in Folge dessen wir uns rasch zurückziehen. Gleich darauf kommen die Kuckuke durchs Gebüsch tief an der Erde hergeflogen, fußen in der Nähe des Nestes, und wir sehen, wie der eine derselben zwei Eier aus dem Neste holt und heißhungrig verschluckt, die übrigen sodann aus der Nestmulde, sammt einem jungen Weidenzeisig wirft. Der andere Kuckuk kommt nun herzu und würgt rasch hintereiander den eben herausgeworfenen Nestvogel sowie eines der noch übrigen Eier, wie vorher sein Begleiter, jedesmal nach dem Ver-schlingen eines Gegenstandes das Gefieder schüttelnd, worauf beide auf einem nahen

Baum fußen. Nach einer Weile fliegen dieselben, umflattert von dem klagenden Weidenzeisigpaare, wieder vor das Nest, zerren abwechselnd dessen Inhalt heraus, um auch diesen zu verschlingen."

„Es könnte dieser einzige Fall zu der Erwägung führen, ob die Eltern des jungen Kuckuks die Räuber gewesen seien. Allein da uns zu dieser Annahme unumstößliche Beweise und Anzeigen fehlen, so kann für dieses Ereigniß blos die Thatsache gelten: daß alte Kuckuke als Nestplünderer erscheinen und dabei junge Vögel ihrer eigenen Art verzehren."

Wer könnte dem oben als Thatsache Angeführten widersprechen?

Aber das wird wohl jedermann zugeben, daß man es hier mit einem ganz besonderen Ausnahmsfalle zu thun habe, der wohl einzig in seiner Art dasteht. Schwer, sehr schwer trifft den Kuckuk diese Anklage, da man ihn in flagranti ertappt hat, wie er nicht nur Nesteier und junge Nestvögel, sondern selbst ein Junges seiner Art auffraß, und gerade diese letzte Beschuldigung könnte leicht zu der Annahme verleiten, daß der Kuckuk raubgieriger als selbst ein wirklicher Raubvogel sei.

Trotzdem behaupte ich, auf die Gefahr hin auf Widerspruch zu stoßen, daß der Kuckuk unbedingt nicht zu den „gewerbsmäßigen" Nestplünderern zu zählen ist; für einen Raubvogel aber wird ihn ohnehin Niemand halten, der ihn kennt. Eine Ausnahme von der Regel kann die Regel nicht umstoßen, denn würden alle alten Kuckuke oder nur die meisten in der oben angeführten Weise verfahren und die jungen Kuckuke, die sie aufzufinden im Stande wären, verzehren, dann würden wir bald keinen Kuckuk mehr zu Gesicht bekommen; würden aber noch dazu die eigenen Eltern so verfahren wie oben angegeben, dann könnte kaum ein junger Kuckuk seinem Schicksale entgehen.

Im Ornith. Centralblat v. 1878 wird ein Fall besprochen, der als Beweisgrund dienen soll, daß der Kuckuk ein wirklicher Eiräuber sei. Man fand in dem Magen eines Kuckuks (ob Männchen oder Weibchen ist mir nicht mehr erinnerlich) Schalenreste von zwei verschiedenen Vögeln auf. Allerdings ist ein solcher Fund verdächtig, es lassen sich da wohl Schlüsse der verschiedensten Art ziehen.

Adolf Walter übernimmt in diesem Falle die Vertheidigung des angeklagten Kuckuks, indem er ausführt: „Wenn bei dem von Herrn Böckmann eingesandten Mageninhalt Eifragmente zweier verschiedener Vögel vorkommen, so ist das auffallend, aber immer zu erklären, und selbst, wenn man keinen Grund auffinden könnte, so bliebe dennoch immer aus dem Obengesagten genügend bewiesen, daß der Kuckuk kein eigentlicher Eifresser und Nesträuber ist." (Walter hatte aus der Thatsache, daß der Kuckuk nicht alle Nesteier entferne u. s. w. mehr, früher schon die Beweise mit Erfolg zu liefern gesucht, daß der Kuckuk kein Eifresser sei.)

Walter fährt folgendermaßen weiter fort: „Kann denn aber nicht auch der Kuckuk,

als er sein Ei in ein Rohrsängernest legen wollte und schon ein Nestei herausgenommen und zerbissen hatte, von einem herannahenden Menschen verscheucht worden sein, der das Nest mitnahm oder zerstörte? Kann nicht eine Elster, die den Kuckuk beim Neste traf, ihn verjagt und sich an dem delikaten Mahle erquickt haben? Dem Kuckuk blieb aber weiter nichts übrig, als sich ein anderes Nest zu suchen, um sein Ei abzusetzen und da dies ihn schon drängte, so konnte er nicht lange wählen, er nahm das ihm zuerst vorkommende Hyppolais-hortensis-Nest gern für die Ablegung seines Eies an, machte es so mit dem Hyppolais wie dort mit dem Cal. palustris-Ei und hatte nun die Fragmente beider Eier im Magen."

Paeßler (J. f. O. 1857, S. 406) erwähnt, daß er beobachtete, wie ein Kuckuk ein nacktes Junges aus dem Neste eines Acroc. arundinacea warf. In dem Neste selbst fand er einen wenige Stunden alten Kuckuk allein, unter dem Neste fand sich noch ein stark bebrütetes, aber kaltes, also früher herausgeworfenes Ei des Rohrsängers. Würde ein wirklicher Nesträuber auf diese Weise verfahren? Gewiß nicht!

Dr. Baldamus, rühmlichst bekannter Ornithologe und gründlicher Kenner des Kuckuks, hält denselben ebenfalls nicht für einen Eifresser, ist nur der Ansicht, daß das Kuckuksweibchen, wenn es ihm möglich ist, ganz gewiß die Eier der Pflegeeltern entfernt, sobald der junge Kuckuk ausgeschlüpft ist. Derselbe führt in seinen „Vogelmärchen" an, daß er die Beobachtung machte, wie ein Kuckuksweibchen aus dem Neste eines Alpenpiepers, in welchem sich vier Eier des Nestvogels und ein höchstens 24 Stunden alter Kuckuk befanden, die Eier des Nestvogels entfernte, und fand drei der ausgeworfenen Nesteier in der Nähe des Nestes, das vierte unter demseben, aber alle vier unverletzt. Hieraus kann man doch mit aller Bestimmtheit ersehen, daß der Kuckuk nicht immer die Eier verzehrt, die er aus den Nestern nimmt, und daß man ihn deshalb auch nicht für einen eigentlichen Eiräuber halten darf.

Mein Freund Adolf Walter in Cassel, ein eifriger, gewissenhafter und erfahrener Beobachter unseres Vogels, der mit Recht als einer der besten Kenner des Kuckuks bekannt ist, hält den Kuckuk gleichfalls nicht, ja nicht einmal das Weibchen, für einen wirklichen Eiräuber und widerspricht einer gegentheiligen Behauptung auf Grund seiner reichen Erfahrung mit aller Entschiedenheit.

So fand nach Walters Mittheilung Herr Jex ein Rothkehlchennest mit 6 Eiern. Mehrere Tage darauf lag in dem Neste ein Kuckuksei neben 4 Nesteiern Walter sagte: „Der Kuckuk hatte also, um Platz für sein Ei zu schaffen, 2 Nesteier entfernt, die übrigen 4 lagen unversehrt im Neste. Läßt ein Eiräuber 4 Eier liegen?"

Walter fand ein Uferschilfsängernest mit 2 Eiern. Am andern Morgen um 9 Uhr lag ein Kuckuksei neben den 2 Nesteiern, das dritte am Morgen von dem Schilfsänger gelegte Ei hatte der Kuckuk mit dem Schnabel erfaßt, an der Längsseite zerbissen und auf das neben dem Neste hängende Gras gelegt, wo der Inhalt

gerade herauslief, als Walter das Nest wieder besuchte. Walter ruft auch in diesem Falle aus: „Ist das ein Eiräuber?", und dieses mit Recht.

Es sei auch mir erlaubt, noch einige Fälle dieser Art aufzuzählen.

Am 4. Juli fand ich in dem Neste einer Bachstelze (Motacilla alba), welches in einer Holzklafter am Waldessaume stand, 4 Eier des Nestvogels, am 5. Juni Abends bestand das Gelege aus 5 Eiern und am 6. Juni Morgens lag ein Kuckuksei dabei, aber nur 1 Ei der Bachstelze war entfernt, dasselbe lag zerbrochen am Fuße der Holzklafter. Der Kuckuk hatte also in diesem zwar nicht sehr häufigen Falle nur ein Ei des Nestvogels entfernt.

Ferner kann ich einen ähnlichen Fall wie Herr Jex berichten: Am 18. Mai entdeckte ich in dem Neste eines Rothkehlchens (Dandalus rubecula) 4 Eier, am 10. fand ich deren 6 vor, am 11. waren 2 Eier des Nestvogels verschwunden und 1 Kuckuksei lag unter den 4 Nesteiern. Auf dem Moose neben dem Neste fanden sich die 2 ausgeworfenen Eier, vollkommen erhalten. Ein wirklicher Nestplünderer würde wohl in allen diesen angeführten Fällen kein Ei verschont haben. Das dürfte feststehen.

Derartige zu Gunsten des Kuckuks sprechende Beispiele könnte man in Menge aufführen, denn das ist ja als Regel bekannt, daß der Kuckuk aus den Nestern, in welche er sein Ei legt, meist 2 bis 3 Nesteier entfernt, und daß man dieselben dann oft, ja sehr oft in der Nähe der betreffenden Nester findet; ein sicherer Beweis dafür, daß der Kuckuk diese Eier nicht zum Zwecke des Aufzehrens wegnahm.

Der Glaube, daß unser Kuckuk Eier und junge Vögel verzehre, konnte um so leichter entstehen und sich erhalten, nachdem bekannt war, daß mehrere nahe verwandte ausländische Kuckuksarten die Nester kleiner Vögel ausplündern, deren Eier zerbrechen und auffressen, sowie deren Junge verspeisen sollen. Ja einige Arten sollen sich sogar an kleinen Vögeln vergreifen und dieselben mit gleicher Raubgier, wie Würger, fangen und verzehren; man war deshalb gerne geneigt, anzunehmen, daß unser Kuckuk analog handle.

Der Verdacht, daß der Kuckuk Eier fresse, konnte wohl theilweise auch dadurch entstanden sein, daß man Kuckuke beobachtete, welche im Begriffe standen, ihr auf den Boden gelegtes Ei mit den Schnabel ins ausgewählte Nest zu tragen. Man hielt diese Eier für fremde Eier; das genügte schon, den Kuckuk zum Eiräuber zu stempeln.

Auffallender Weise muß man öfter die sonderbare Annahme hören, daß nur der männliche Kuckuk der absichtliche Eiräuber sei. Mehrere Forscher, unter diesen Buffon, sprachen dieses aus, das Weibchen hingegen sprechen manche derselben von dem absichtlichen Eiraub frei. Für eine solche in der That unnatürliche Annahme kann ich mich durchaus nicht erwärmen. Wenn der Kuckuk überhaupt ein Nesträuber wäre, so müßte das Weibchen gewiß ein solcher in noch höherem Grade

sein, als bekanntlich dieses die Nester aufsucht, um seine Eier in dieselben einzuschmuggeln und dabei Nesteier entfernt, weil es ferner nach dem Auskommen seines Jungen wiederholt am fremden Neste erscheint, um die Nestjungen und Nesteier auszuwerfen. Es wird wohl auch unter den bekannten Nesträubern keine Art bestehen, bei welcher nur das Männchen raubt, das Weibchen dagegen nicht. Warum muß denn gerade beim Kuckuk Alles abnorm sein?

Weitaus die größte Zahl der im Laufe der Zeit von mir untersuchten Kuckuksmagen stammte von männlichen Individuen her und, wie schon angeführt, fanden sich in keinem einzigen derselben Reste von Eiern oder jungen Vögeln.

Obwohl ich es für gewagt halte, aus dem Benehmen der Vögel in der Gefangenschaft Analogieschlüsse auf dasselbe im Freien zu ziehen, so dürfte es doch nicht ohne Interesse sein zu erfahren, wie sich der Kuckuk in der Gefangenschaft gegen vorgelegte Eier und junge Vögel benimmt.

Brucklacher (Zool. Gart, 1863, 4. Jahrg, S. 197) giebt an, daß der Kuckuk keine Vogeleier in der Gefangenschaft anrührt und daß nur eines von den vorgelegten von dem Kuckuk einen Schnabelhieb erhielt.

Die Versuche, die ich an vielen von mir gefangen gehaltenen Kuckuken zu machen Gelegenheit hatte, führten ebenfalls zu negativen Resultaten. Alle diese Kuckuke waren nicht zu bestimmen, auch wenn ich sie vorher absichtlich etwas hungern ließ, ein Vogelei oder einen jungen Vogel anzunehmen. Ein junger flügger Kuckuk, dem ich mit Gewalt das frische Ei einer Bachstelze in den Schnabel steckte, und, als er Widerwillen zeigte, dieses anzunehmen, im Schnabel zerdrückte, suchte sich, nachdem ich ihn freiließ, so schnell als nur möglich des ihm zugedachten Leckerbissens zu entledigen, er suchte, nachdem er den Inhalt des Eies mitsammt den Schalen ausgeworfen, den Rest durch kräftiges Schütteln des Kopfes und durch fortgesetztes Reiben des Schnabels am Käfiggitter zu entfernen.

Ein anderer, über ein Jahr alter, Kuckuk behandelte das ihm zum Fressen aufgedrungene Sperlingsei, in dem sich ein fast vollkommen reifer Embryo befand, auf gleiche Weise. Auch nackte und spärlich befiederte junge Vögel wurden niemals freiwillig angenommen, während sie zerstückelte, unter das Futter gemischte, gierig mit auffraßen.

Einer meiner Freunde, dem bei Aufzucht zweier jungen Kuckuke das gewöhnliche Futter ausgegangen war, bereitete aus zerstückelten jungen Sperlingen mit Hülfe des Wiegemessers eine Art „roher Sperlingspastete", welche von den jungen Kuckuken mit besonderer Vorliebe verschluckt wurde. Dieselben gediehen auch bei dieser Kost, welcher noch einige Ameiseneier zugefügt waren, nach Aussage meines Freundes vortrefflich, vergriffen sich aber trotzdem nicht an lebenden und todten vorgelegten jungen Vögeln. Ohne aus diesem Verhalten des Kuckuks in der Gefangenschaft, wie oben

gesagt, einen Schluß zu Gunsten desselben ziehen zu wollen, so kann ich dennoch nicht unterlassen, daran zu erinnern, daß junge Raubvögel und wirkliche Ei- und Vogelräuber auch in der Gefangenschaft Eier, respective Vögel fressen.

Nach Aufzeichnung dieser Thatsachen, welche theils für, theils gegen die Annahme sprechen, daß der Kuckuk ein professioneller Ei- und Vogelräuber sei, wäre ich nun soweit gekommen, aus ihnen eine bestimmte Schlußfolgerung zu ziehen. Man verzeihe mir aber, daß Wiederholung der bereits früher angeführten Belastungs- und Vertheidigungsgründe hier nicht ganz ausgeschlossen sein können.

Die oben angeführten Thatsachen, daß der Kuckuk in sehr seltenen Fällen ein Ei oder einen jungen Vogel verzehre und in einem einzigen angeführten Falle nicht einmal das Junge seiner eigenen Art verschont haben soll, kann man wohl nicht absprechen, da sie doch von zuverlässigen Forschern stammen, von denen man doch auch nicht annehmen darf, daß sie sich getäuscht haben möchten. Oben angeführte Beobachtungen mögen auch wohl richtig sein, weniger richtig aber die Schlüsse, die man aus manchen derselben ziehen zu müssen glaubte. Man ging da öfter über die Grenzen der Berechtigung hinaus. Wenn man Kuckuke gesehen und erlegt hat, welche ein Ei im Schnabel trugen, oder wenn man solche beobachtete, welche zerbrochene Eier im Schnabel führten, so kann eine solche Beobachtung an und für sich gewiß nicht der Annahme oder der Folgerung zur Stütze dienen, daß diese Eier dem Kuckuk zum Genusse dienen sollten.

In vielen solchen Fällen war es ja nicht einmal erwiesen, ob der betreffende Kuckuk sein eignes oder ein fremdes Ei im Schnabel trug, ein Umstand, der gewiß sehr zu berücksichtigen wäre. Allbekannt ist ja, daß der Kuckuk öfter sein eigenes Ei im Schnabel trägt, um es ins auserwählte Nest zu tragen.

Ebenso bekannt ist es ferner, daß er die Gewohnheit hat, beim Ablegen seines Eies ins fremde Nest in der Regel ein oder einige Nesteier zu entfernen, aber nicht aufzufressen. Es steht als erwiesene Thatsache fest, daß der Kuckuk nach dem Auskommen seines eigenen Jungen die in der Regel neben demselben sich vorfindenden, Eier und selbst die Nestjungen aus dem Neste entfernt, aber ebenfalls nicht auffrißt, woraus doch wohl zu schließen ist, daß er an den fremden Nestern nicht eigentlich als Räuber erscheint, sondern Vorsichtsmaßregeln ergreift, und diese gewiß nur aus dem Grunde, um seiner Nachkommenschaft eine sichere Existenz zu gründen.

Ob er dieses mit oder ohne Bedacht thut, ob ihn dabei Instinkt oder Erfahrung leitet, ob er den Drang so zu handeln von seinen Voreltern ererbt hat, das bleibt für diese Frage ganz gleich, genug, daß wir wissen, daß er es thut.

Man scheint aber bei manchen der oben angeführten Beobachtungen öfter, meiner Ansicht nach, das Hauptsächlichste außer acht gelassen zu haben, nämlich, daß es sich um einen Vogel handelt, der bei seiner abnormen Fortpflanzungsweise auch

manchmal anders handeln muß, als wir dieses bei den andern einheimischen Vögeln zu sehen gewohnt sind.

Findet man z. B. einen Heher oder einen andern einheimischen Vogel, der sich an einem fremden Neste zu schaffen macht, oder gar Eier und junge Vögel aus dem Neste nimmt, so hat man freilch das Recht, ohne den Fall näher zu prüfen, zu sagen: „Das ist ein Nesträuber, der den Inhalt des Nestes nur deshalb wegnimmt, um ihn aufzuzehren.“ Denn welche andereu Motive könnten ihn dazu veranlassen, sich am fremden Neste zu schaffen zu machen?

Ganz anders ist dies mit dem Kuckuke, der in Folge seiner eigenthümlichen Fortpflanzungsweise in ganz anderen Beziehungen zu den fremden Nestern steht, als ein Heher.

Wenn man aber trotzdem den Kuckuk für einen gewerbsmäßigen Nesträuber halten will, dann hat man vergessen, daß man in, neben und unter den Nestern, aus welchen der Kuckuk ein oder mehere Eier entfernt hatte, meist diese Eier auffand. Würde nun ein wirklicher Eiräuber, wie Elster und Heher so verfahren? Gewiß nicht! Ein solcher entfernt bekanntlich das ganze Gelege, das er im Neste vorfindet, ohne auch nur ein einziges Ei zu verschonen, er macht tabula rasa. Er verfährt aber auch mit allen Nestern, die er auffinden kann und deren Inhalt er ungestört zu bewältigen imstande ist, ohne Ausnahme auf gleiche Weise; er raubt die Eier oder Jungen aber auch nur zu dem einzig bestimmten Zwecke, um sie zur Nahrung zu verwenden, darin besteht aber auch das wesentliche und Hauptcharakteristikum eines „professionellen Nesträubers.“

Müßte man, wenn der Kuckuk ein wirklicher Eiräuber wäre, nicht in Gegenden, in welchen Kuckuke häufig vorkommen, die Wahrnehmung machen, daß in den von denselben frequentirten Revieren die Nestplünderei florire, ähnlich wie dieses der Fall ist, wo Elster und Heher ihre Wohnung haben? Und dennoch findet man selbst in den von den Kuckuken frequentirtesten Revieren keine nachweisbaren Spuren ihrer Thätigkeit als Nesträuber. Im Gegentheil; gerade da, wo Kuckuke ihre Eier ablegen, findet man zahlreiche Nester aller Vogelarten mit Eiern angefüllt. Aber gerade beim Kuckuk müßte die Wahrnehmung der Nestplünderung sich im höheren Grade fühlbar machen, als er im Auffinden von Nestern gewiß geübter ist, als Elster und Heher.

Wohl mag es vorkommen, daß dem Kuckuk das Unglück passirt, bei Gelegenheit des Unterbringens seines Eies, oder bei Entfernnng eines Nesteies mit dem Schnabel, aus Ungeschicklichkeit ein Ei zu zerbrechen und daß er da den schlüpfrigen Inhalt nolens volens verschluckt. Es könnte auch vielleicht dann der Fall eintreten, daß solche Kuckuke, nachdem sie möglicher Weise Geschmack an dem Leckerbissen bekommen, später beim Entfernen der Nesteier absichtlich so handeln, obwohl dieses uns nur in dem

einzigen Müller'schen Falle vorgekommen zu sein scheint. Immerhin aber werden solche Ausnahmen Seltenheiten bleiben.

Findet man deshalb Vogeleierschalen in dem Magen eines Kuckuks, so wird er allerdings auch wohl ein Ei verschluckt haben: dieser Schluß ist berechtigt, jeder andere kann angezweifelt werden. Dasselbe gilt für den Fall, wenn man einen embryonalen Vogel in seinem Magen findet. Bei der hastigen Entfernung der fast reifen Nesteier und der kaum ausgekommenen jungen Nestvögel mag dem Kuckuk wohl ausnahmsweise und in seltensten Fällen ein Embryo zu tief in den Schlund kommen, und er wird wohl auch dann diesen hinunterschlucken müssen.

Ich habe mich, wie schon oben angeführt, mit der Untersuchung von Magen erlegter Kuckuke eifrig, langjährig und gründlich beschäftigt. Trotz aller Aufmerksamkeit und trotzdem ich die Lupe zu Hilfe nahm, konnte es mir nicht gelingen, auch nur ein einziges mal Reste von Vogeleiern (Schalenreste könnte man doch nicht übersehen), oder Reste von jungen Vögeln aufzufinden, doch wohl ein Beweis dafür, daß dem Kuckuk nur höchst selten und ausnahmsweise und gewiß absichtslos ein Ei in den Magen kommen mag.

So lange man demnach den Kuckuk nicht auf frischer That ertappt, daß er auch aus jenen Nestern Eier und junge Vögel entfernt, von denen man mit aller Sicherheit annehmen kann, daß diese nicht zur Aufnahme seines Eies dienen sollen und dienen können, so lange, behaupte ich, hat man kein Recht, den Kuckuk als wirklichen Nesträuber zu verdächtigen.

Bis zur Stunde ist dieser Beweis noch nicht erbracht, er dürfte aber, glaube ich mit Zuversicht, auch für die Zukunft nicht erbracht werden.

Zur Schädlichkeit der Rabenkrähe.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

Nicht nur äußerlich zeigt unsere Krähe ein schwarzes Habit, — auch ihre Seele erscheint dem menschlichen Gefühl ziemlich schwarz zu sein, und wenn schon stellen- und zeitweise der Landwirth und der Jäger sich über sie ärgern muß, so hat der das Leben und Treiben der Rabenkrähe scharf beobachtende Vogelschützer erst recht allen Grund, zeit- und stellenweise gegen diesen Vogel zu eifern. — Viel Leides ist mir und meinen Schutzbefohlenen durch diese Krähe geschehen; ich darf sie zur Brutzeit der Kleinvögel nicht im Parke dulden, und gehört sie gar selbst einmal im Frühjahr zu denen, die in den Bäumen Sophienhof's vertrauensvoll die Wiege für ihre Nachkommenschaft errichten, so muß ich schleunigst das mir geschenkte Vertrauen mißbrauchen, wenn oder trotzdem sie auch hier gerade zu dieser Zeit fleißig hinter Pflug und Egge einherspazirt! Wie fast alljährlich, so ver-

suchte sie auch im Frühjahr 1886 wieder, in den uralten Eichen des Parkes zu horsten. Ich stellte dem Paare nicht gleich nach, sondern erst dann, als der Horst fast fertig war. Leider merkten die schlauen Vögel aber sogleich meine Absicht und vereitelten dieselbe stets, so oft und so versteckt ich mich auch in einer alten Ruine oder in einer Cypresse anstellte. Nach kurzer Zeit kamen sie nur noch spät in der Dämmerung angeflogen, so spät erst, daß an ein Schießen nicht zu denken war, obgleich sie lange Zeit brauchten, ehe sie über mir, von Ast zu Ast fliegend, am Horste ankamen. — Ehe „sie" am Horste ankamen: — — denn auch das Männchen begab sich allabendlich mit in den Horst, um darin die Begattung vorzunehmen, und entweder darin zu verbleiben, oder nach Eintritt völliger Dunkelheit einer Coniferen-Gruppe zuzufliegen. So ging es fünf Abende, und da ich für mehrere Monate verreisen mußte, so schoß ich am sechsten Abende auf gut Glück in den Horst, und zwar in dem Momente, als oben wieder unter Flügelschlagen und kicherndem Geschrei das erwähnte, auch schon bei verschiedenen anderen Rabenkrähen-Paaren beobachtete allabendliche Befliegen im Horste stattfand. Unter fürchterlichem Geschrei stiebten die beiden Schwarzröcke ab; der eine flog direkt gegen einen Stamm, und sie enteilten dann unter solch gewaltigem Gekrächze, daß mir die Geschichte anderen Tages von mehreren Leuten erzählt wurde. Auch meinem Vater waren sie begegnet, 20 Minuten von hier, und da dieser auch den Schuß gehört hatte, so reimte er sich gleich den Sachverhalt zusammen.

Am andern Morgen fand ich den Horst stark lädirt, glaubte die Sache erledigt und reiste daher vertrauensvoll ab, um erst nach längerer Zeit wieder zurückzukehren. Zu meiner Verwunderung hörte ich, daß die Krähen das Gelege inzwischen zu flüggen Jungen gezeitigt, und auf das eifrigste und erfolgreichste die Gebüsche des Parkes nach Vogelbruten revidirt hätten. Gleichzeitig wurden mir zwei junge Rebhühnchen gezeigt, welche man unter dem Horste gefunden. Auch ich selbst fand noch an derselben Stelle ein drittes Rebhuhn, eine junge Drossel und eine Maus. Alle diese Thiere waren oben im Horste glatt gedrückt, vertrocknet und mit Koth und Schafwolle beklebt, die zuerst erwähnten Rebhühner indessen waren „frisch" gefunden; wahrscheinlich hatten die jungen Krähen Ueberfluß an solchem Braten gehabt. Meine Schwester berichtete mir, wie die Alten regelrecht die Vogelnester aufgesucht hätten. Ich schoß nun die ganze Rotte Corax ab, wobei ich noch zu meiner höchsten Verwunderung sah, wie die alte männliche Krähe auf junge Schwalben „stieß".

Ich saß am Teich unter den riesigen Blättern von Heracleum giganteum und dicht über mir, auf einem schwankenden Zweig einer Zitterespe fünf junge Rauchschwalben. Durch hastiges Geschrei der alten Schwalben aufmerksam gemacht, sah ich in die Höhe, und im selben Augenblick stieß die Krähe mit hochgehaltenen

Flügeln mitten in und durch die Schwalbenreihe, ohne indessen einen der Vögel zu erhaschen. Deutlich hörte ich das Schnabelknappen. Die noch unbehülflichen Schwalben setzten sich sogleich wieder auf Weidenzweige, doch ehe noch alle saßen, kam der schwarze Feind schon wieder herangeflogen, um nochmals nach einem der Thierchen zu schnappen, wobei ich ihn schoß.

Ein anderes Paar Rabenkrähen kam in diesem Frühjahr täglich zweimal auf unsere Wiese, setzte sich auf einen ungemein dichten Rothdornbusch und krächzte dort halbe Stunden lang. Ich bemerkte durch ein gutes Fernrohr, wie sie sich stets vergeblich abmühten, in den Busch einzudringen, und meine Schwester fand im Innern desselben das Nest vom rothrückigem Würger (L. collurio, L.). Mit aller Absicht ließ ich das Nest, über dessen Rand fünf Krummschnäbel ragten, ungestört. Die Rabenkrähen kamen nach wie vor, hüpften, umflattert, umschackert und angegriffen vom entrüsteten Würger-Paar, auf den Zweigen des Dornbusches umher und trieben dieses neun Tage lang. Jetzt waren die jungen Neuntöter so weit, daß ich meinen gefaßten Plan zur Ausführung bringen konnte. — Ich ging Morgens, kurze Zeit bevor ich die Krähen erwartete, zum Rothdornbusch und stieß mit einer dünnen Ruthe an das für meine Hand der Dornen wegen unerreichbare, aber von außen leicht sichtbare Würgernest. Die Jungen gingen über Bord und kletterten nach Würgerart im Gezweig umher. Ich veranlaßte drei von ihnen, den Busch zu verlassen, fing sie und setzte sie etwa 20 Schritt vom Neste an einen Grabenrand bez. auf ein frisch abgeerntetes Kleefeld. — Die alten Dorndreher erhoben währenddem das übliche Zetermordio, fingen aber bald an, die Jungen zu füttern. Da kamen die Krähen mit ihren den Würgern wohlbekannten Absichten; die eine setzte sich auf die am frühen Morgen abgemähte Stelle des Kleestückes, um die dort bloßgelegten und leicht erreichbaren Insekten aufzulesen, — die andere fußte oben auf dem bekannten Dornstrauche, von den Würgern auf das muthigste empfangen. Fast schien es, als hätten letztere den schwarzen Gesellen thatsächlich vertrieben, so schnell strich er wieder ab. Doch geschah dieses nur deshalb, weil das scharfe Krähenauge sofort eins seiner längsterspähten jungen Opfer entdeckt hatte. Am vorhin erwähnten Grabenrande, am Fuße eines verkümmerten Espenstrauches wurde es gepackt und zerfleischt, während die unglücklichen Eltern den Räuber ängstlich schirkend umschwärmten, ja, ihn thätlich angriffen.

In dieser Weise wurden drei der Jungen vom Krähenpaare geraubt und eins von diesen dreien sogar aus dem Nestbusche selbst hervorgeholt. — Wenn irgend einmal, so darf dieses beschriebene, von meinem Vater und mir genau beobachtete Vorgehen der Rabenkrähen ein „systematisches“ genannt werden. Auch die beiden letzten jungen Würger waren nach zwei Tagen verschwunden (?), und schritten die Alten zur Anlage eines neuen Nestes im Parke, wo ich sie natürlich schleunigst abschoß.

Uebrigens habe ich beobachtet, daß genannte Krähenart sowohl beim Greifen als auch beim Forttragen einer Beute sich sehr geschickt der Füße bedient; die Krähe beispielsweise auch, welche dicht über meinem Kopfe zwischen die Schwalben fuhr, hielt Schnabel und Füße weit nach vorn, bezw. nach unten gestreckt, im entscheidenden Augenblicke gleichzeitig greifend und schnappend.

Wer also diese Krähe in einem Parke oder in einem kleinen Feldbusche brüten läßt, thut Unrecht an den Kleinvögeln. Ich habe noch viele andere Schandthaten von ihr aufgezeichnet, will sie aber nicht mehr mittheilen, sondern nur noch kurz erwähnen, daß die Schwarzröcke früher, wo ich sie im Parke brüten ließ, hauptsächlich dann nesträuberten, wenn ihre Jungen den Horst verlassen hatten und sich in den Büschen und Bosquets füttern ließen. — Gelegenheit macht Diebe. — Der Nutzen, den wir damals unstreitig von ihnen hatten, bestand darin, daß sie keinen Raubvogel in ihrem „Gebiete" duldeten, sich also zu Wächtern unseres Hühnerhofes aufwarfen und indirekt mehrmals den Tod eines Räubers herbeiführten.

Einst beobachtete ich zwei dieser Krähen, die einem weiblichen Habicht (Ast. palumb., L.) hart zusetzten, durch einen sehr scharfen Tubus, und wurde zufällig Zeuge, wie der infolge des wiederum vereitelten Jagdzuges sowie infolge der überaus frechen Angriffe von Seiten der beiden Schwarzen im höchsten Grade erboste Räuber eine der ihm zu nahe gekommenen Krähen packte, sich flügelschlagend mit ihr um fast 20 Meter senkte und sie dann wieder losließ. Die Krähe fiel auf einen Heuhaufen, auf welchem sie über zwei Stunden lang nachdenklich verbrachte. Als ich mich ihr dann näherte, flog sie langsam einer Baumgruppe zu.

War hier der Habicht der Sieger, so kämpften im Winter 1854 unweit Osnabrück zwei Rabenkrähen so heftig mit einem solchen um eine Taube, daß er halbtodt von zwei Spaziergängern aufgenommen wurde. Der Hunger hat wohl in diesem Kampfe eine doppelte Rolle gespielt: die Krähen waren hungermuthig, der Habicht aber hungermatt, was thatsächlich auch bei diesem furchtbaren Räuber öfter vorkommt.

Es berichtet in der Nr. 7, Band XIV der „Deutschen Jägerzeitung", Seite 113, ein Herr Wittekop, daß er eine solche Krähe am 12. Oktober im Kampfe mit zwei Rebhühnern betroffen habe. Der Ansicht des Herren nach würde „ohne sein Dazwischentreten wahrscheinlich ein Opfer erbeutet worden sein; eine Menge Steißfedern, einige Schwungfedern und viele Brust- und Halsfedern der Hühner hätten auf dem Kampfplatze gelegen, dahingegen nur 4—6 kleine Krähenfedern."

Ich will die Rabenkrähe nicht übermäßig in Schutz nehmen, weiß ich doch, daß gerade sie zu ihrer eigenen und der Rebhühner Brutzeit arg gegen die Brut der letzteren zu wüthen vermag, daß sie kranke Hühner leicht und im Winter auch ermattete überwältigt, zumal gewöhnlich mehrere Krähen gemeinsam operiren.

— Thatsache ist es aber, daß zur Herbstzeit, wo häufig Krähen und Hühner zusammentreffen, die Rabenkrähe auf das zornigste von den Hühnern angegriffen wird. — Oft habe ich solche Kämpfe von Anfang an beobachtet und auf das gespannteste verfolgt. Nehmen wir einmal einen Fall heraus; 4. Oktober 1889. —

Da trippelt sie hin, die Kette von 12 Hühnern; dicht vor mir, der ich unter einer dichten Hänge-Esche versteckt sitze. — Zwölf Hühner; sie sind seit langem nicht mehr beschossen, denn sie werden als Dutzend, wo also 24 Augen wachsam sein, 24 Füße scharren und 12 Körper sich während der Nacht gegenseitig erwärmen können, leichter den Winter überstehen als eine bis auf wenige, und möglicherweise infolge des häufigen Beschießens auch noch „kümmernde" Individuen reducirte Kette! — Emsig wird der frische Sturzacker nach Unkrautsamen abgesucht und auch auf dem darüber liegenden, längst abgeernteten Stoppelfelde ist wohl weiter nichts mehr zu finden als Unkrautgesäme. — Plötzlich richtet sich der alte Hahn auf und sichert. Eine Rabenkrähe fliegt über das Völkchen und setzt sich 50 Schritt davon auf die Stoppeln. Ruhig gehen die Hühner ihren Geschäften weiter nach; immer mehr und mehr nähern sie sich der Krähe. Warum biegen sie nicht aus? Kennen sie ihren Feind nicht? — Nein, sie kennen ihn nicht oder kennen ihn „nicht mehr", denn er „war" nur ihr Feind, solange sie noch im Ei schlummerten, „war" ihr arger Feind, solange sie noch jung und unbehülflich. Das ist lange her und sie erinnern sich nicht mehr an den ausgestandenen Schrecken. Aber die beiden Alten haben es noch nicht vergessen, wie sie damals geängstigt wurden; noch über 20 Schritte von der Krähe entfernt, rennen sie plötzlich zornentbrannt auf dieselbe zu, um sie thätlich anzugreifen. Die Krähe zieht sich vor dem ersten Anprall etwas zurück, wird wiederum angegriffen und hält nun eine Zeit lang Stand, jetzt zuweilen auch ihrerseits einige Male „sprungweise" zum Angriff übergehend. Hierbei müssen natürlich beide Parteien Federn lassen; zumal die Rebhühner verlieren viele Federchen und selbst Schwungfedern: ist doch diese Kette noch sehr spät erbrütet und gerade stark in der Mauser, sodaß die meisten Federn schon allein durch das Flattern ausfallen. — Die den Feind bekämpfenden Hühner lösen sich förmlich ab, indem einzelne der Jungen — wohl Hähne — sich ab und zu am Streite betheiligen, andere davon ablösen und zurücktreten. Dies währt natürlich nur wenige Minuten, dann erhebt sich die Krähe und streicht einem Baume zu. Von den muthigen Angriffen der von Natur streitsüchtigen Rebhühner zeugen sieben Krähenfedern — (Seitenfedern).

Darum Vorsicht im Urtheilen! Kommt man zu einem solchen Kampfe hinzu, so mag man getrost der Rabenkrähe eins aufbrennen, aber nicht gleich in der Fachzeitung schreiben: „in flagranti erschossen!" — —

Einen ähnlichen Fall vom treuen Festhalten am Neste, wie das der Rabenkrähen hier im Parke, kann ich Ihnen vom rothrückigen Würger (Lan. collurio, L.) mittheilen. Der Dornbusch, in welchem das Nest des Würgers sich befand, war von einem nichtsnutzigen Hirtenjungen in Brand gesteckt worden. Die eine Seite des Strauches war total verbrannt, da derselbe hier mit vielen trockenen Brombeeren-Ranken durchzogen gewesen war, die andere Seite war nur stark von unten her versengt, der ganze Strauch aber vollständig trocken geworden resp. verwelkt. Trotz dieser doch gewaltigen plötzlichen Störung und der dann durch das folgende schnelle Vertrocknen des Niststrauches weiter folgenden starken Veränderung brütete der Würger getreu weiter. Rund um den Busch herum war alles Gras verbrannt.

Ein Vormittag im Walde.

Von Ad. Walter.

Wer Pommern zu ornithologischen Zwecken besucht hat, weiß, daß dort trotz stetiger Abnahme vieler Vogelarten doch noch die Vogelwelt reich vertreten ist und daß besonders die ausgedehnten Waldungen noch manche seltenen Arten bergen, die in anderen Provinzen längst verschwunden sind.

Nun gehört zwar die Gegend bei Gülzow, von der ich berichten will und die ich in diesem Jahre wieder aufsuchte, in dieser Hinsicht nicht zu den meistbegünstigten, bietet aber dennoch eine Fülle von Vögeln, die man in mancher reichbewaldeten Gegend vergebens sucht.

Es war am 25. Mai, als ich am frühen Morgen von Gülzow aus eine Excursion in den sich weit ausdehnenden Wald unternahm. Herrliches Wetter schien meinen Ausflug begünstigen zu wollen, bald aber mußte ich erfahren, daß die brennenden Sonnenstrahlen auch da ihre Wirkung ausüben, wo man nicht unmittelbar von ihnen getroffen wird, denn auch die Luft in den schattigen Waldpartieen war bald so durchwärmt, daß ich schweißtriefend mich genöthigt sah, das buschreiche Terrain zu verlassen und eine bewaldete Anhöhe, die einigermaßen Kühlung und Luftzug versprach, aufzusuchen, um dort auszuruhen und zugleich mein mitgenommenes Frühstück zu verzehren. Verlockendes hatte übrigens diese Anhöhe genug, denn nicht nur konnte ich von hier aus meinen Blick schweifen lassen über den vor mir liegenden grünen Wald und über die im Thale sich weitausbreitenden Felder und Ortschaften, sondern auch auf die fernen, die Ostsee umrahmenden blauen Berge, die durch ihren in violett übergehenden Farbenton einen dem Auge so wohlthuenden Contrast mit dem Grün des Vordergrundes bildeten. Aber auch in ornithologischer Hinsicht zog mich das vom vorigen Jahre mir schon bekannte Plätzchen an, denn hier beobachtete ich damals ein Mandelkrähenpaar (Coracias garrula), das seinen

Jungen Futter zutrug, und diese Vögel, die schon recht selten geworden sind, sieht man so gern, nicht nur wegen ihrer prächtigen Färbung, sondern auch wegen ihres anmuthigen Fluges.

Bevor ich die Anhöhe erreichte, wurde mein Auge abgelenkt durch den hoch in der Luft Kreise ziehenden Schreiadler (Aquila naevia), den ich Tags zuvor in der Nähe seines Horstes genauer zu beobachten Gelegenheit hatte, denn er saß auf einer Waldwiese und erhob sich erst, als ich, im Gebüsch fortschreitend, ihm bis auf 100 Schritt nahegekommen war. Auch diesmal fiel mir die im Fluge stets bemerkbare, den Schreiadler kennzeichnende Federstellung der Flügel auf, in welchen man die fünf ersten Schwingen genau zählen kann. Bald aber werde ich in meiner Beobachtung durch den in weiter Entfernung von Baum zu Baum fliegenden Schwarzspecht (Dryocopus martius) gestört, der indeß mir heute wenig Gtlegenheit zum Beobachten giebt und in kurzer Zeit ebenso wie der Schreiadler entschwindet.

Auf der Anhöhe angelangt, bemerke ich, wie ein großer Buntspecht (Picus major) mit Futter im Schnabel einer entfernteren Eiche zufliegt und dort hoch oben in einem runden Loch verschwindet. Auch Staare fliegen mit Futter vor mir vorbei und Segler (Cypselus) huschen unter scharfem Geschrei durch die oberen Aeste uralter Eichen.

Um weiter zu beobachten, setze ich mich unter eine der die ganze Anhöhe bedeckenden Eichen, ziehe mein Frühstück aus der Tasche und bin im Begriff, es zu verzehren, da kommt ein Wiedehopf in gerader Richtung auf mich zugeflogen und setzt sich nur zehn Schritt entfernt auf den untersten Trieb einer alten Eiche. Er hat im Anfluge mich nicht bemerkt, stutzt und hält, obgleich ich mich sehr ruhig verhalte, nicht aus, sondern fliegt nach einer Minute einer entfernten Eiche zu, in deren mittlerem Theile er längere Zeit sitzen bleibt.

Ob der wohl sein Nest in der nächsten Nähe hat? war mein erster Gedanke, und um mich blickend gewahre ich schon im nächsten mir zur Seite stehenden Baum, etwa 15 Fuß hoch, eine Oeffnung, die wohl ein Wiedehopfnest bergen konnte. Ich stehe auf, schlage mit meinem Stock an den Stamm — nichts rührt sich da oben. Ich klopfe stärker, 2, 3, 4 mal, endlich beim 5. Schlage stürmt in reißendem Fluge eine Hohltaube (Columba oenas) aus der Oeffnung. Ob sie Eier oder kleine junge Tauben enthält, erfahre ich nicht, denn das Ersteigen des starken, bis zum Nest astlosen Baumes ist mir unmöglich. Ich setze mich wieder nieder, komme aber nicht zum Verzehren meines Frühstückes, denn durch die Stockschläge angelockt, zieht eine Schaar Dohlen, die ebenfalls in der Nähe in den alten Eichen ihren Nistplatz hat, heran, umschwärmt mich und nimmt zum Theil in den obersten Spitzen der Bäume unter lautem Geschrei Platz. Ein Aufschwenken mit meinem Stock scheucht sie wieder auf, aber um so lauter ertönt ihr Geschrei, und immer größer wird der über den

Eichen kreisende Schwarm. Trotz meines anhaltend ruhigen Verhaltens nehme ich kein Entfernen einer einzelnen war und schon bin ich im Begriff aufzubrechen, um die lästigen Schreier los zu werden, — da wendet sich plötzlich der ganze Troß ab und zieht ins Thal, umkreist aber auch hier wieder eine der dort in Menge stehenden hohen Kiefern. Was mag sie zur plötzlichen Umkehr bewogen haben? Neugierig gehe ich, gedeckt zuerst durch die hohen Eichen, dann durch Unterholz und Kiefern, den Dohlen nach und erblicke sehr bald einen von Ast zu Ast, von Baum zu Baum springenden Baummarder, der mir entgegenkommt. Er sieht mich nicht früher, als bis ich aus dem Gebüsch heraustrete. Nun aber kehrt er um, nimmt seinen Lauf in den obersten Aesten nahe den Kieferkronen und sucht endlich Schutz in einem dichten Zweig, der ihn ganz meinen Augen verbirgt. Mein ihm nachgeworfener hübscher Stock bleibt im Gezweig hängen, ohne das Thier zu erreichen, hat aber doch die Wirkung gehabt, daß der Marder seinen Platz verläßt und weiter klettert, doch nicht allzuweit, denn ein starker, breiter, horizontal fortlaufender Ast, auf dem er sich der Länge nach ausstreckt, verbirgt ihn fast ganz; kaum lugt noch ein wenig der Kopf bis zum Auge hervor. Kein Rufen, kein Klopfen kann ihn zum Weiterfliehen bewegen, und mir bleibt nichts anderes übrig, da auch ein Steinwurf ihn in seiner hohen Lage nicht erreichen würde, mir auch kein Stein zu Gebote steht, als den Erzfeind der Vögel in Ruhe zu lassen und heimzukehren.

Das war das vierte Mal, daß ich auf meinen Excursionen einem Baummarder begegnete und ihn verfolgte. Auch mit dem Steinmarder traf ich zweimal zusammen, und jedesmal näherte er sich mir bis auf wenige Schritte, das einemal, als ich mein Frühstück verzehrte, das anderemal beim Schreiben von Notizen in mein Taschenbuch. Beide suchten nicht durch Klettern auf Bäume, sondern durch Fliehen durch Gebüsch zu entkommen, was ihnen denn auch trotz eifriger Verfolgung von meiner Seite bald gelang, doch mußte der eine in dichtes Rohr flüchten, und wird dasselbe, ohne ein Seebad zu nehmen, nicht verlassen haben.

Bei meiner Rückkehr zur Anhöhe fand ich wohl mein Frühstück noch unversehrt vor, aber mein schöner Stock fehlte; der hing im Thal im hohen Gezweig. Zum Ausruhen kam ich auch nicht, denn erhitzt und in Schweiß gebadet von der Jagd auf den Baummarder durfte ich ein Niederlassen bei dem starken Wind nicht wagen; Mücken hatten mir aber den ganzen Nacken zerstochen. Wird mirs unter diesen Umständen jemand verdenken, wenn ich trotz der hübschen Beobachtungen ein wenig mißlaunig in den langen Bart brummte: blinder Eifer schadet nur?

Mir blieb nun kein anderer Rath, als langsamen Schrittes heimzukehren und mein kleines Tageserlebniß sogleich, um keinen Vogel zu vergessen, flüchtig fürs erste, für unsere Monatsschrift niederzuschreiben.

Die Vogelwelt im Schloßpark (Hofgarten) zu Nymphenburg.

Von J. Hellerer.

Etwa 6 Kilometer südwestlich vom Centrum der Stadt München (Marienplatz) entfernt liegt das vom Churfürst Ferdinand Maria (1663) begonnene und von Max Emanuel vollendete Lustschloß Nymphenburg. Dasselbe besteht aus mehreren pavillonartig im Stile der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbauten Gebäuden, die von Süden nach Norden durch den ganzen Grundkomplex*) an der Ostfront sich hinziehen.

Der Schloßpark dehnt sich von den Gebäuden aus nach Süd- nnd Nordwesten fast fächerartig aus und endet in einem stumpfwinkligen, nicht ganz ebenmäßigen Dreiecke. Ein von West nach Ost sich hinziehender breiter Kanal theilt den Park in zwei ziemlich gleiche Hälften. — Den ganzen Park umschließt eine wohl drei Meter hohe Mauer, und an den Aha's (Aussichtsstellen) sind beträchtliche senkrechte Vertiefungen, so daß der Eingang nur von der Schloßseite aus möglich ist. Einzig die Nordseite ist von Wald (Kapuzinerwäldchen und daranstoßend die Fasanerie Hartmannshofen) begrenzt, die sonstige Umgebung besteht aus Gärten, Feldern und Wiesen. Ein Arm des Würmflusses liefert Wasser zu den Kanälen, bildet die Kaskaden, treibt die Fontainen und füllt die beiden Seen. Wege durchziehen nach allen Richtungen den Park und an schattigen Plätzchen oder Aussichtspunkten sind Ruhebänke angebracht. Wiese, Wald und Wasser wechseln in angenehmer unregelmäßiger Reihenfolge mit einander ab und so bildet der Park einen Anziehungspunkt für jeden Naturfreund. — Aber auch die Vögel, unsere Lieblinge, haben hier ein so trauliches Heim, wie es selten zu finden sein dürfte.

Eichen und Linden, Eschen und Ulmen, Hainbuchen und Zitterpappeln, die mitunter so alt oder wohl gar älter sind, als der Park selbst, bieten Schlupfwinkel und Nistgelegenheit für die Höhlenbrüter; hundertjährige Fichten und Föhren mit üppiger Nadelbekleidung und theilweise gekrümmtem oder verkrüppeltem Gezweig geben Verstecke und Schlafplätze für Tag- und Nachtschläfer, und die Gesträuche, welche besonders an den Waldrändern üppig sich verbreiten, gewähren auch den „Kleinen" und denjenigen Unterschlupf, welche der Versuchung nicht widerstehen können, den schützenden Wald zu verlassen, um den Kerfen des Wiesengrundes nachzustellen. Aber auch der Hochwald, der an mehreren Stellen viele Hektare groß mit Laub-, Nadel- oder gemischten Beständen zusammenhängend den Boden bedeckt, ist selten ohne Unterholz, wenn auch zuweilen nur Laub-Junghölzer, Hasel-, Stachel- oder Himbeer-

*) Der ganze Komplex enthält 197,1 Hectar (ha); davon treffen auf die Parkanlagen 133 ha, auf den Ziergarten hinter dem Schloß 15,8 ha, auf den kleinen See 2,1 ha, den großen See 6,8 ha. Der Kanal ist 1535 Meter lang und circa 30 Meter breit.

gebüsche u. dgl. dem moos- oder laubbedeckten humusreichen Waldboden entsteigen. Dem Vogelfreunde bleibt nur noch der Wunsch nach etwas mehr zusammenhängenden Fichten- und Tannengebüschen — für die Drosselvögel, welche wirklich Mangel an Nistplätzchen haben; allein auch hierin glauben wir im Vorjahre und heuer mit großer Befriedigung wahrgenommen zu haben, daß seitens der königl. bayer. Hofgärten-Inspektion diesbezüglichen Anpflanzungen größere Aufmerksamkeit geschenkt wird, was dem Parke selbst auch mehr Abwechslung und dadurch gewiß neue Reize verleihen dürfte.

Und nun — indem ich wegen der fast zu langen Einleitung um Entschuldigung bitte — zur Vogelwelt selbst. —

Die Raubvögel*) haben hier keinen günstigen Stand; zahlreiche Krähenhütten sorgen für deren Vertilgung und die nahegelegenen Fasanerien Hartmannshofen und Moosach lassen keine Niederlassung von Raubzeug in der Nähe aufkommen. Das hindert jedoch nicht, daß zuweilen (namentlich gegen die freie Südseite) ein Baumfalke (F. subbuteo) oder ein Bussard (B. vulg.) im Geäst der hohen Tannen seine Wohnung auf einige Tage aufschlägt, bis er (wie es im September 1884 auch einem seit einer Woche hier nächtigenden rothen Milan (Milv. reg.) erging) dem „Sonntagsjäger auf der Aufhütte" zum Opfer fällt. Dagegen kann ich konstatiren, daß ein Paar Stockeulen (S. aluco) in einem alten Laubholzbestande (nordwestlich gelegen) sich niederließ und von 1885 an drei Jahre lang (3, 2 und 3) Junge auffütterte; im Vorjahre aber und heuer (1889) fand ich die Nisthöhle — eine alte Linde — wieder leer. In mäusereichen Jahren, so 1887, findet man zahlreiche Gewölle der Waldohreule (Otus vulg.) und stets auch einige der Sumpfohreule (Brach. pal.). 1886 im November wurde ein Steinkauz (A. noctua) erlegt.

An der Westseite bei den Kaskaden halten sich jeden Sommer Ziegenmelker (Caprim. eur.) auf, deren Beobachtung jedoch nur im Fluge möglich ist, da das betr. Quartier, die sogenannten Prinzenbäder, nicht betreten werden darf. Mauersegler (Cypselus apus) brüten im Schloß alljährlich etwa 8—10 Paare, ebenso nisten dort 6—8 Familien Hausschwalben (Hirundo rust.) und eine aus etwa 16—20 Stück bestehende Kolonie Mehlschwalben (H. urbica), hier Steinschwalben genannt. Kuckuke (C. can.) werden seit Jahren 2 Männchen bemerkt, von denen eines die Südseite, das andere die Nordseite mit dem Kapuzinerwäldchen und der Fasanerie beherrscht.

Eine der interessantesten Erscheinungen sind die Eisvögel (Alc. isp.). Sie sollen ihre Wohnung an einem Angerhügel bei Dachau (14 km von hier) haben, und doch machen sie dem Park allsommerlich einige, im Herbste häufigere Besuche.

*) Ich folge im Allgemeinen dem „Verzeichniß der Vögel Deutschlands von E. F. von Homeyer".

Es ist aber auch zu einladend für sie, vom überhängenden Aste aus im zahlreich bewohnten Wässerlein zu fischen. Leider führen die umliegenden Fischwasserbesitzer mit Fangeisen einen Vernichtungskampf gegen ihn; doch wurde der Vogel heuer wieder mehrmals bemerkt. — Alljährlich um Pfingsten findet sich ein Paar Goldamseln (Oriolus galb.) ein, streunt etwa 6—8 Tage, anscheinend einen Nistplatz suchend, herum, um sich dann wieder zu entfernen. Trotz der herrlichen Laubbäume bleiben sie nicht; es ist ihnen wohl zu unruhig in dem vielbesuchten Park. Nur 1888 sah und hörte ich sie auch noch im Juni und Juli auf den zwei Inseln des großen Sees, wo sie vielleicht auch gebrütet haben dürften. Im Jahre 1889 blieben sie nicht mehr da. —

Beständiger ist der Staar (St. vulg.). Er kommt zeitig im Frühjahr, bezieht in etwa 15—20 Paaren die gewohnten Höhlen, insbesondere der alten Eichen und Linden, und belebt den ganzen Sommer selbst die abgelegensten Theile des Parkes. Zeitweilig siedelt sich in dem Geäst der hohen Föhren eine Schwarzkrähe (C. corone) an, welcher indessen über kurz oder lang ein gleiches Schicksal beschieden ist, wie den eingangs erwähnten Raubvögeln. Aehnlich ergeht es den Elstern (Pica caud.); ich sah sie nie zum Nisten kommen, während der schlauere Eichelhäher (Garr. glandarius) jedes Jahr, manchmal sogar in zwei Familien — eine südlich und eine nördlich — seine Nachkommenschaft zeitigt, zum Schrecken und Entsetzen der kleineren Vögel. Auch der Tannenhäher besucht manchmal auf seinem Zuge den Park; im Jahre 1885 streunten 4—6 Exemplare den ganzen Monat Oktober darin herum, zwei davon wurden geschossen.

Besonders gut gefällt es den Spechten und das hat seinen guten Grund. Entgegen der sonstigen Praxis der Forstleute wird hier nicht jeder alte, morsch werdende Baum mit Stumpf und Stiel ausgerodet, sondern man ehrt den alten Burschen, der schon manche Generation kommen und gehen sah, nimmt ihm die faulenden Aeste ab, legt sogar seinen Verwundungen ein Pflaster auf und fristet ihm so noch Jahrzehnte hindurch das Leben zur Freude des ehrlichen Naturfreundes und zum Jubel für die zahlreichen Höhlenbrüter, insbesondere die Spechte. Von diesen nisten hier der Grün- und der Grauspecht (G. viridis und canus), letzterer weniger häufig. Der große Buntspecht (P. major) bedarf eines ausgedehnten Gebietes; es finden nur zwei Paare Raum, eines südlich und das andere nördlich — wie beim Kuckuk.

Eine liebliche Erscheinung ist der kleine Buntspecht (P. minor), der vom Oktober bis April mit Meisen, Kleibern u. s. w. herumstreunt, im Sommer aber nur selten sichtbar ist, da er in dem dichten Laubwerk verschwindet und ganz zurückgezogen nur seiner Familie lebt. Der Schwarzspecht (Dryoc. martius) ist nur ein vorübergehender Besucher im Herbst und Winter. Auch der Wendehals (I. torq.) bleibt nicht da; er kommt im Frühjahr zu seiner Zeit an, läßt ein paar Tage seinen

Ruf ertönen und verschwindet, obwohl er in unseren Gegenden hie und da schon vorkommt: im Park hat in den letzten 10 Jahren meines Wissens keiner gebrütet.

Um so zahlreicher ist die Spechtmeise (Sitta eur.); sie bewohnt wohl in 20 und mehr Familien den Park und bringt mit dem Baumläufer (Certh. fam.) auch im Winter Leben in die verödeten Räume.

Ein seltener Gast ist der Wiedehopf (Upupa ep.); ich sah ihn in 20 Jahren nur zweimal bei seiner Ankunft sich einige Tage (z. B. 1889) hier aufhalten, worauf er auf Nimmerwiedersehen verschwindet — es ist ihm zu unruhig. Auch die Würger (Lan. excubitor und collurio) haben keinen festen Sitz; ersterer ist im Winter zeitweise an der Südseite da und macht Jagd auf Ammern und Sperlinge, während letzterer zur Zugzeit im Frühjahre auf einige Tage zuspricht. Ein Nest habe ich im Park weder vom einen noch vom andern gefunden, wohl aber im mittelbar angrenzenden Dachauermoos.

Beachtenswerther ist die Familie der Fliegenschnäpper, weniger wegen des grauen (Musc. grisola), der in einigen Paaren hier vorkommt, auch nicht wegen des schwarzrückigen (M. luctuosa), der sich zur Zugzeit hie und da blicken läßt, sondern des weißhalsigen (M. albicollis) wegen, der sich meines Wissens seit 1882 stets vermehrt. Ich hielt ihn früher für M. luctuosa, und erst als ich 1886 (er ist in den hohen Baumkronen sehr schwer zu beobachten) ein altes Männchen ganz in der Nähe sah, konnte ich ihn sicher bestimmen. Seitdem wende ich ihm meine volle Aufmerksamkeit zu und fand, daß er in Nymphenburg und der unmittelbaren Umgebung seit drei Jahren wohl in 20 und mehr, heuer sogar in über 30 Paaren den Sommer über vorhanden war.*)

Selten sieht man die Heckenbraunelle (Acc. modularis); dagegen ist der Zaunkönig (Trogl. parv.) ziemlich gut vertreten. Ich fand heuer (1889) drei Nester von ihm und wohl nochmal so viel konnte ich nicht auffinden, da ich verbotenes Terrain nicht betreten wollte. Der Wasserstaar (Cinclus aq.) ist vorübergehender Gast.

Zahlreich sind die Meisen, insbesondere Tannen-, Kohl-, Blau- und Sumpfmeise (P. ater, major, coeruleus und Poec. pal.) sieht man das ganze Jahr. Weniger häufig ist die Haubenmeise (P. crist.) und selten die Schwanzmeise (Acredula caudata); diese war 1889 nur in einem einzigen Paare vorhanden, wogegen die beiden Goldhähnchen (Reg. crist. und ignic.) in den hohen Tannenwipfeln häufig zu hören und mit gutem oder bewaffnetem Auge auch zu sehen sind. Von ersterem fand ich 1888 ein Nest; von letzterem (♂) habe ich — es hatte einen Flügel verletzt — 1886 ein Stück mit eigener Hand gefangen.

Von Laubvögeln ist vertreten der Weiden-, Fitis- und Waldlaubvogel (Phyl-

*) Vielleicht finde ich später Gelegenheit, meine diesbezügl. Beobachtungen in besonderem Artikel zu berichten.

lopn. rufa, trochilus und sibilatrix), die ersteren zwei sehr häufig, der letztere etwa in 6—8 Paaren. Merkwürdig ist, daß der Gartenlaubvogel (Hypolais salic.) den Park seit Jahren meidet, obwohl er im sogen. „Englischen Garten", östlich von München, recht zahlreich zu finden ist und sogar in den Obstgärten Nymphenburgs brütet. Heuer im Mai hörte ich zwei Männchen in der Nähe des Schlosses im Ziergarten öfters singen — ob sie brüteten? — ich weiß es nicht. Da Rohr und Schilf hier mangelt, so fehlen auch die Rohr- und Schilfsänger gänzlich. Grasmücken sind sehr häufig, insbesondere die Garten- und Mönchsgrasmücke (Sylvia hort. und atric.), von welch' jeder ich in den letzten Jahren wohl je ein Dutzend und mehr Nester antraf. Es ist darum auch ein herrlicher Genuß, am Morgen oder Abend oder nach einem Regen die von diesen Sängern bewohnten Gefilde zu durchwandern. Leider ist in letzter Zeit manches Nest sammt den halbflüggen Jungen verschwunden. — S. curruca und auch cinerea habe ich da und dort zu hören geglaubt; ob sie aber brüten, bezweifle ich — ein Nest von ihnen fand ich nicht.

Für Drosseln ist der Platz wie geschaffen. Am Boden im Sommer üppige Vegetation, im Frühling und Herbste reiches Laub und darunter zahlreiche Kerfe. Im Mai 1888 fand ich 11, im gleichen Monat 1889 gar 15 Nester der Singdrossel (T. mus.) und wohl ebensoviel der Amsel (Merula vulg.) trotzdem, daß die Nistplätze, namentlich der ersteren — junge Fichten — recht spärlich sind. Merkwürdig ist das Verhalten der Amsel: während im Sommer wohl mehr als 30 Paare im Parke nisten, ist im strengen Winter kaum eine zu sehen. Sie gehen nach München, wo sie von zahlreichen Thierfreunden reichlich gefüttert werden. Sobald der Boden aufthaut, sind sie wieder im Parke. Dagegen vergnügt sich die Misteldrossel (T. visciv.) in einigen Exemplaren den ganzen Winter an den Früchten der auf alten Linden zahlreich wachsenden Mistelpflanze. Wein- und Wachholderdrossel (T. iliacus und pilaris) kamen nur selten beim Durchzuge vor.

Haus- und Gartenrothschwänzchen (Rut. tithys und phoenic.) sind die ganze milde Jahreszeit anwesend, namentlich ist letzteres ziemlich zahlreich. Noch häufiger vorhanden ist das Rothkehlchen (Dandalus rub.). Wohl 40—50 Paare nisten im Park und in den Monaten April, Mai und Juni vereinigt sich ihr schwärmerischer Gesang mit dem Liede der Amseln, Singdrosseln und Grasmücken zu einem harmonischen Ganzen.

Die Nachtigall (Lusc. minor) habe ich nur zweimal auf je einen Abend beim Durchzuge bemerkt, ebenso 1888 das Blaukehlchen (Cyan. sp.).

Unter den Brücken (Durchlässen) nisten stets 2—3 Paare weiße Bachstelzen (Motacilla alba); gelbe (M. sulphurea) kommen hier nur im Herbste beim Durchzuge vor und treiben sich in der Regel einige Tage bei den Kanälen herum. An

Feldrändern bei der Mauer wohnt der Baumpieper (Anthus arboreus) und unweit von ihm hat sich im Wiesengrund die Feldlerche (Alauda arvensis) angesiedelt; ihre Schwester, die Haubenlerche (Galerida cristata), bezieht außerhalb der Mauer auf der dürren Heide alljährlich Quartier und belebt im Winter die zur Stadt führenden Landstraßen. Alle Hecken und Gebüsche, namentlich an der Mauer, bewohnt die Goldammer (Emberiza citr.). Ihr häufigster Nachbar ist der Feldsperling (P. mont.), der geräumige Mauerlöcher bewohnt, sofern ihm nicht freistehende, hohle Bäume genügenden Nistraum bieten. Weniger wählerisch ist sein Bruder, der Haussperz (P. dom.): jede Höhlung ist ihm gut genug, wenn sie nur in der Nähe des Schlosses, insbesondere der Pferdstallungen liegt. Findet er diese nicht, so thut's ein Baumstrauch.

Der Edelfink (F. coelebs) ist im Schloßpark am zahlreichsten vertreten. Am 7. Mai 1888, zu einer Zeit also, wo jedes Paar sein Standquartier bereits bezogen, bezw. behauptet hat, zählte ich auf der Südhälfte 47 klagende Männchen. Es gibt wohl keine Baum- und (höhere) Strauchart, auf der ich nicht schon Nester antraf; die meisten werden auf Fichtenästen angelegt, viele auch auf Laubbäumen ꝛc. — im Wachholder fand ich ein einziges.

Selten und nur auf dem Zuge kommt der Bergfink (F. montifr.) vor, während der Kernbeißer (Coccothraustes vulg.) im Sommer ziemlich häufig hier sich niederläßt. Er nistet auf Thuja, Hainbuche, Weißdorn, sogar auf Flieder u. s. w.; auch auf der wilden Kastanie, auf Linden u. s. w. 2—12 Meter vom Boden entfernt. Er ist stets schon vor dem Edelfinken hier und bringt im März schon Leben in die kahlen Wipfel der Laubbäume. In einzelnen Paaren ist der Grünling (Ligurinus chl.) vorhanden; den Girlitz (Serinus hort.) aber, der mir schon von mancher Seite als vorhanden bezeichnet wurde, konnte ich bis zur Stunde nie wahrnehmen. Der Zeisig (Chrysomitris spinus) besucht alljährlich im Spätherbste auf kurze Zeit die Erlen in der Nähe des sog. Prinzenbades und geht dann wieder; anders der Stieglitz (Card. eleg.): der hält Sommer und Winter treu bei uns aus. Den dichten Park aber liebt er nicht, nur an der Grenze, östlich beim Schloß siedelt er sich in drei bis vier Paaren an und bleibt so stets in Fühlung mit dem Gros, das in etwa 20—30 Paaren auf den Baumwipfeln der alten Lindenallee, die in vierfacher Reihe außerhalb des Schloßrayons am (circa 500 Meter langen) Kanale sich östlich zieht, alljährlich seine Wohnung aufschlägt. Bluthänflinge (Cannab. sang.) sind selten; auch ein Nest des Gimpels (Pyrrh. eur.) ist eine große Rarität. Kreuzschnäbel (Lox. europ.) durchstreunen häufig die Fichtenbestände, lassen sich aber nie häuslich nieder.

Zeitig im Frühjahre, sowie der Boden aufthaut, ist die Ringeltaube (C. palumbus) da und bezieht in zwei Paaren den Standplatz; auch die Hohltaube

(C. oenas) läßt sich in einigen Familien nieder; ob aber die Turteltaube (Turtur aur.) hier brütet, vermag ich nicht zu sagen; Thatsache ist, daß heuer im Oktober in der Nähe wieder eine (♀) geschossen wurde. An der Grenze südlich und westlich an der Mauer stößt man zuweilen auf das Nest eines Rebhuhns (Starna cin.) und in einem neuangelegten Haferfeld erklang heuer zum erstenmale innerhalb der Mauer der Schlag der Wachtel (Cot. dact.).

Von Stelzvögeln ist wenig zu beobachten; in der Nähe der Mauer sucht zuweilen der im nahen Moor wohnende Kiebitz (Vanellus cr.) seine Nahrung und im Herbste 1886 trieben sich zwei Goldregenpfeifer etwa eine Woche lang (es war Bachauskehr) auf dem schlammigen, nun bloßliegenden Teichgrunde umher. Im Frühlinge und Herbste besucht die Waldschnepfe (Scol. rust.) den Park, sehr selten die Bekassine (Gall. scolopacina). Alle Gewässer aber sind belebt von dem Höckerschwan (C. olor) der hier sorglich gehegt wird. Auf einer Insel des sog. großen Sees brütet alljährlich eine Wildente oder Stockente (Anas boschas) ihre zahlreiche Nachkommenschaft aus und wenn in der Umgebung die Hühner- und Hasenjagden beginnen, flüchten sich auch von außen viele Wildenten hieher, so daß man den ganzen Oktober hindurch und auch noch im November zwischen den beiden Inseln wohl 50—80, ja manchmal wohl über 100 Stockenten sich tummeln sehen kann — für den Spätherbst, wenn schon alles ruhig geworden ist, gewiß noch ein liebliches Bild!

München, November 1889.

Zur Entwicklungsgeschichte des Bläßhuhns (Fulica atra L.).

Von Rudolf Müller.

Am 7. Juni 1889 Morgens 3 Uhr suchte ich in der Nähe Leipzigs einen Teich ab; derselbe ist etwa $1^1/_2$ Morgen groß und zur Hälfte mit dichtem Rohre bewachsen. Als ich von der Wasserseite aus 9 bis 10 m in das Röhricht eingedrungen war, hörte ich plötzlich ein leises, klagendes Pfeifen und gewahrte gleichzeitig ein Nest, gegen $^1/_2$ m hoch gebaut, nach einer Seite bis zum Wasserspiegel abgeflacht, mit trockenem, weichem Schilfe, sogenanntem Böttcherschilfe, ausgefüttert. Der Teich steht mit dem Flusse in Verbindung, das Wasser im Teiche steigt und fällt also mit dem Flusse; daher wahrscheinlich die außerordentliche Höhe des Nestes. Dasselbe enthielt 7 schmutzig-gelbe, dunkel fein gesprenkelte Eier. Ich hatte also das brütende Weibchen vom Neste gescheucht. Die Eier wickelte ich des besseren Transportes wegen in mein vom Thau vollständig durchnäßtes Wollhemd und machte mich auf den Nachhauseweg. Der Morgen war überhaupt sehr kühl und die Eier waren daher vollständig erkaltet. Gegen 10 Uhr Morgens bohrte ich

ein Ei an; dasselbe war faul und blies sich gut aus. Das zweite und dritte Ei enthielten stark entwickelte Junge, waren also für die Eiersammlung nicht zu gebrauchen. Ich legte daher die übrigen vier Eier auf Filz und Leinwand in einen sogenannten Wärmkasten, welcher in der Pianoforte-Fabrik vom Kommerzienrath Julius Blüthner zum Warmhalten des Leimes angebracht ist. In der Nacht zum 12. Juni hörte der Nachtwächter des Etablissements in dem betreffenden Arbeitssaale ein leises Piepen; da er um die Brutgeschichte nicht wußte, war es ihm etwas unheimlich dabei, und forschte er deshalb nicht näher nach dem Grunde des Piepens. Als wir Morgens das Arbeitslokal betraten, ahnten wir gleich, was das Piepen zu bedeuten hatte: das erste Junge war zur Welt gekommen. Am 13. das zweite und am 15. die andern zwei. Da die Pfingstfeiertage in diese Zeit fielen, waren die Leimkästen drei Tage vollständig ohne Wärme und trotzdem dieses Resultat.

Die Jungen hatten schönen schwarzen Flaum; Kopf und Hals waren mit einzelnen orangegelben Federhaaren bewachsen, der Schnabel hochroth gefärbt, das Ende desselben schneeweiß mit schwarzer Spitze; die Füße schwarzblau und unverhältnißmäßig groß.

Im Anfange fütterte ich Ameisenpuppen und Mehlwürmer; Ei nahmen sie nicht gern, desto lieber aber Flußsand und den Abgang der Mehlwürmer mit Kleie vermischt. Wasser nahmen sie sehr reichlich, nur konnte ich sie nicht bewegen, hinein zu gehen; that ich sie hinein, so schrieen sie kläglich, bis ich sie wieder herausnahm. Die ersten 8 Tage entwickelten sie sich langsam, dann aber ging es schnell vorwärts. Auf der Brust stellte sich weißer Flaum ein, der Schnabel wurde blaßroth, später gelb mit schwarzen Flecken; die weiße Spitze blieb. Nach vier Wochen war schon ein dichter Federpelz auf Brust und Bauch, das Weiße der Brust verschwand und ging in Graublau über; um diese Zeit gingen sie auch freiwillig ins Wasser, aber nur selten.

Das Zweitgeborene fing jetzt an zu kränkeln, ich hatte zu viel bei dem Auskriechen aus dem Ei nachgeholfen, so daß es blutete, und es stellten sich jetzt wahrscheinlich die Folgen ein. Die Füße verkrüppelten, und es ging schnell zu Grunde. So konnte sich auch das Vierte in kurzer Zeit nicht mehr auf den Füßen halten. Durch sorgsame Pflege erhielt ich es zwar noch längere Zeit am Leben; jedoch die Füße blieben verkrüppelt, und hätte dasselbe wohl nie wieder ordentlich laufen gelernt. Um das Thier nicht länger zu quälen, ließ ich es umbringen. Da ich sie nun in der Wohnung nicht länger zu erhalten wagte, ich selbst aber keinen Garten besaß, übergab ich die andern zwei Herrn Carius, Besitzer der Centralhalle in Leipzig, welcher sie bereitwilligst in Pflege nahm, in seinem Garten einpferchte, wo sie den Besuchern des Etablissements heute noch viel Freude bereiten.

Nach 10 Wochen waren sie vollständig flügge; die Schwingen hatten sich sehr spät entwickelt; der Schnabel mit dem Schild auf der Stirn war ganz weiß geworden, der Kopf tief schwarz wie Sammet, die Brust weißlichgrau, das übrige Gefieder schwarzgrau, die Füße schmutziggrün.

Jetzt zur Zugzeit sind sie Nachts sehr unruhig, rennen wie besessen in ihrem Pferch herum, fliegen an das Gitter an und beruhigen sich erst mit dem Tage.

Drollig ist es, mit anzusehen, wenn sie einander kraulen; der Eine hält seinen Kopf tief, der Andere krault ihn um Ohren, Kopf und Hals. Nachdem nun der Eine die Sache satt hat und schon längst davon gelaufen ist, hält der Andere längere Zeit noch seinen Kopf hin, so wohl hat es ihm gethan. Sie vertragen sich sehr gut, als ich jedoch einst ihren kranken Kameraden hinein steckte, fielen sie über ihn her, bearbeiteten ihn beide mit Schnabelhieben, folgten ihm in ihr Wasserbassin, drückten ihn unter das Wasser und hätten ihn unfehlbar getötet, hätte ich ihn nicht sofort wieder herausgenommen; sie machen es also wie die Störche und viele andre Vögel, welche auch ihre kranken Kameraden vollends tödten.

Hoffentlich gelingt es, die Thiere durchzuwintern; sollte es Ihnen von Interesse sein, werde ich mir erlauben, später noch einmal Bericht zu erstatten.

Leipzig, Herbst 1889.

Nachschrift. Von Herrn Dr. Rey wurde ich aufgefordert, noch mitzutheilen, zu welcher Zeit sich die gelben Haare uu Hals und Kopf verloren hätten:

Voll erhielten sich dieselben nur 3 Wochen; nach dem Flüggewerden nahmen sie allmählig ab, im Verhältniß wie sich die andern Federn entwickelten, ähnlich wie bei den Tauben. Im Uebrigen befinden sich die Thiere auch jetzt noch wohl und sind sehr genügsam. Herr Carius hat in den Käfig zum Offenhalten des Wassers einen Ofen einsetzen lassen.

Leipzig, Dezember 1889.

Ornithologische Beobachtungen.

Von L. Buxbaum.

Der Vogelzug im Herbst 1889.

Nach der Vegetation des Nachsommers und Herbstes hätte man auf einen frühen Rückzug der Vögel schließen können, denn die Bäume legten drei Wochen früher ihr Sommerkleid ab, als im vorigen Jahre. Das Wetter blieb aber gut, und so kamen die Zugvögel fast um dieselbe Zeit wie im Vorjahre. Den Anfang machten die Staare, die am 4. August, 4 Tage früher als im vorigen Jahre, in einer großen Schaar hierher kamen und die Gemarkung durchstreiften, ohne jedoch die gesuchten, reifen Zwetschen zu finden, da die Bäume einmal ausgesetzt hatten.

Die weißen Störche sammelten sich am 20. August, 10 Tage später als im Vorjahre. Der erste Zug der Rauchschwalben hatte am 4. August große Versammlung, während dieselben in 1888 erst am 1. September zur Abreise zusammenriefen. Die ersten Kraniche, 75 Stück, kamen am 20. Oktober in drei Zügen hier vorüber und den letzten Zug habe ich am 10. November abends 6 Uhr beobachtet. Die Züge waren in diesem Herbste durchweg stärker an Stückzahl als im Vorjahre. Da vorherrschend Südwest- oder Westwind wehte, so gingen dieselben meistens ziemlich hoch und konnten deshalb nicht genauer beobachtet werden. Zur Nachtzeit habe ich diesmal keine Kranichzüge wahrgenommen und auch die hiesigen Nachtwächter haben solche nicht gehört, obgleich am 7. November Vollmond war, in welcher Zeit die Kraniche gerne des Nachts wandern. Am 25. Oktober hat sich eine Waldschnepfe bei dichtem Nebel am Telegraphendraht den rechten Flügel und den Oberschnabel gebrochen und wurde mir in diesem Zustande gezeigt. Die ersten Wildgänse zogen am 8. November in einer Kette von 20 Stück nach W., denen am 10. November eine zweite Schaar folgte. Am 12. November zeigte das Thermometer —1°R., und haben jene Thiere die erste Kälte wieder richtig signalisirt. Die Möven sind am 12. März in großen Schaaren angekommen und ziehen mainaufwärts. Es sind hauptsächlich Silber- und Lachmöven. Am 17. August hat mir ein hiesiger Förster eine kleine Rohrdommel, Quartanreiher, (Ardetta minuta) gebracht, die er beim Grasmähen am Mainufer gefangen hatte. Sie hatte sich mit senkrecht gehaltenem Halse und Schnabel in das Gras gestellt wie eine Bildsäule und wäre durch die Sense zerhauen worden, wenn sie der Mann nicht gesehen und ergriffen hätte. In ihrer Angst hat sie nun zwei Fischchen ausgespieen, die sie kurz vorher verschluckt haben mußte. Als ich sie am 19. August in einen anderen Behälter bringen wollte, ist sie mir ausgeschlüpft und entflogen. Am 25. September brachte mir ein Schulknabe einen Strandreiter, der am Telegraphendraht das Handgelenk des linken Flügels gebrochen hatte. Schade um das schöne Thierchen! Doch diese Würgmaschine ist unbarmherzig und mordet alles, was mit ihr in solche Berührung kommt. In diesem Herbste war der hiesige Wald ganz besonders durch Eichelhäher belebt, und habe ich noch niemals so viele hier gesehen als heuer. Da unsere Wälder schon 2 Jahre hindurch von der großen Kiefernraupe heimgesucht werden, so daß vor einigen Tagen bei einer Probe unter einer Kiefer unter dem Moos über 1700 Stück Raupen aufgefunden wurden, so bin ich begierig, wie sich die Kuckuke im nächsten Frühjahre dieser Raupenmasse gegenüber verhalten werden. An Nahrung wird es ihnen nicht fehlen, obgleich alle Kiefern schon im Januar mit Leimringen versehen werden, denn auch die Nonne ist in großer Zahl vorhanden. Der erste Schnee am 29. Nov. brachte uns wieder unsere Wintergäste, und wurde der Tisch auch gleich ordentlich gedeckt.

Die Kohl- und Blaumeisen, die im vorigen Winter ausgeblieben waren, sind diesmal stark vertreten und werden ganz besonders geködert.

Raunheim a. Main, im Dezember 1889.

Vom Vogelmarkt.

Von Dr. A. Frenzel.

Gegenwärtig ist der hübsche grauköpfige Zwergpapagei von Madagascar, Psittacula cana, außerordentlich billig zu haben. Man kauft das Pärchen für $3^1/_2$ ℳ und diesen Preis muß man ja selbst für ein Pärchen deutsche Finken, wie Gimpel, Stieglitze und dergl. zahlen. Das Grauköpfchen ist ein ausdauernder Vogel, nistet nicht schwer und seine Anschaffung daher zu empfehlen. Als vor Jahren der Vogel noch selten war, zahlte man für das Pärchen 90 ℳ. Vergl. diese Monatsschrift 1881, 212 und 1888, 362.

Auch die herrlichen australischen Finken: Frau Goulds Amandine und wunderschöne Amandine (Chloëbia Gouldiae et mirabilis) werden neuerdings wieder von C. Reiche in Alfeld und G. Voß in Köln a. Rh. empfohlen, das Pärchen von ersterer Art zu 60, von letzterer zu 70 ℳ. Die für die Züchter noch weit werthvolleren Vögel die nicht minder schöne eigentliche und dreifarbige Papagei-Amandine (Erythrura psittacea et trichroa) werden so häufig gezüchtet, daß man das Pärchen eigentliche Papagei-Amandinen schon für 40 ℳ und ein Pärchen der dreifarbigen für 45 ℳ kauft. Für diese prächtigen Finken ist ein solcher Preis sehr gering zu nennen. Eingeführt wurden die Vögel leider nicht mehr. Fräulein Hagenbeck empfahl diese Vögel in ihrer Weihnachtsliste, wie auch in unserer Monatsschrift. Manche schönen Vögel, namentlich Papageien, sind seit Jahren fortgeblieben, so z. B. der mit Recht hier beliebte Singsittich, der schon vor 15 Jahren häufig gezüchtet wurde. An Complettirung von Paaren ist nicht mehr zu denken. Seit 5 Jahren suche ich Grünbürzel, seit 6 Jahren Strichellori, aber vergeblich. Und während ich $6^1/_2$ Jahr lang ein einzelnes Männchen pomeranzgelbes Pfäffchen pflegte, ohne ein Weibchen erhalten zu können, bin ich jetzt im Besitz eines hübschen Weibchens, zu welchem ein Männchen zu bekommen nicht möglich ist.

Auf mein früheres Lamento über diese unerfreulichen Verhältnisse des Vogelhandels (diese Monatsschrift 1885, 237) hat Herr Großhändler Abrahams in demselben Jahrgang unsrer Monatsschrift, S. 298 geantwortet. Gewiß muß man Herrn Abrahams durchaus beistimmen. Was jedoch die Klagen über den schlechten Absatz seltner und theurer Vögel nach Deutschland anbelangt, so möchte ich nur dieses zu bedenken geben, daß wohl recht viele deutsche Vogelwirthe mit tausend Freuden ganz erhebliche Opfer bringen würden, wenn sie dazu in der Lage wären. Reiche Leute aber haben wieder andre Passionen.

Kleinere Mittheilungen.

Eine der ersten Autoritäten bezüglich der Kenntniß unserer Wildhühner, Herr Dr. W. Wurm, veröffentlicht in der Zeitschrift „Zoologischer Garten" S. 296, eine hochinteressante Notiz, welche zur Veröffentlichung eventueller ähnlicher Beobachtungen dringlich auffordert. Nachdem nehmlich schon 1779 und 1783 Latham und Harvie-Brown über Auerhennen berichtet, die auf Kiefern in Raubvogelhorsten brüteten, wird von John Bett im vorigen Jahre ein dritter Fall in der englischen Zeitschrift „The Field" erzählt von einer Auerhenne, welche in einem Eichhornkobel auf einer Kiefer 10 Eier ausgebrütet hat. Aus Deutschland ist die **Auerhenne als Hochbrüterin** noch nicht bekannt. So befremdlich das klingt — analogische Erscheinungen giebt es. Unsere Stockenten brüten nicht blos auf ebener Erde, sondern sehr gern auch auf Weidenköpfen, in alten Krähen- und Falkenhorsten, auf Eichhornnestern, auf alten Brückenpfeilern und Mauern. Auch unsere Haushühner „legen öfter weg" auf durchbrochene, ganz oder theilweis ungedielte Getreideböden, wie ich selbst öfter gesehen habe, und brüten daselbst unentdeckt ruhig die Jungen aus. Letztere fallen nach dem Ausschlüpfen und Trockenwerden herab auf die Tenne und den Pansenboden und zwar oft genug ohne daß weiches verzeddeltes Stroh den hohen Fall abgeschwächt, und nehmen trotzdem selten Schaden. Die Thierchen sind wohl zu leicht, um schwer aufzufallen. K. Th. Liebe.

Störche im Walde. Eine noch auffälligere Erscheinung als der Aufenthalt von Haustauben im Walde bot sich mir dar, als ich im Jahr 1878 zwei, 1879 drei Störche (Ciconia alba) im Walde einherschreiten sah. In dem genannten Jahre war im Templiner Kreise der Provinz Brandenburg die Wanderheuschrecke aufgetreten und hatte auf Wiesen und Feldern nicht unerheblichen Schaden angerichtet, weshalb der Landrath des Kreises die ländliche Bevölkerung zusammenrief und Vorkehrungen zur Vernichtung der Heuschrecken traf. Zu dieser Zeit, Mitte Juli, waren auch die Kiefernwälder mit Heu- und kleineren Schrecken überfüllt. Ganz besonders wurde ein Kiefernbestand, dessen sandigen Boden nur kurzes struppiges Gras bedeckte, heimgesucht. Sobald man vom Felde aus an die ersten Bäume des Waldes trat, erhoben sich diese Insekten in solcher Menge, daß ihr Aufspringen und Niederlassen einer Gießkanne glich, die durch die Brause ihr Naß bogenförmig in tausend Wasserstrahlen ausströmen läßt. In diesem Walde, zwischen Reiersdorf und dem Gute Julianenhof gelegen, konnte man täglich das Storchpaar, das auf einem Strohdache in Julianenhof sein Nest mit Jungen hatte, wandern und tüchtig unter den Schrecken aufräumen sehen. Nahte man sich den Störchen, so flogen sie auf, richteten jedesmal ihren Flug dem Felde zu, kehrten aber bei Erreichung desselben um und ließen sich stets erst wieder innerhalb des Waldes nieder, um dort an einer andern

Stelle ihre Heuschreckenjagd fortzusetzen. Wohl hatte ich schon öfter Störche im Walde auf hohen Eichen und Buchen, besonders in deren abgestorbenen obersten Aesten und Spitzen, ruhen sehen, aber das Durchschreiten eines Waldes war mir neu.

Ad. Walter.

Seltene Gäste im Lippe'schen. Im September vorigen Jahres wurde in unserm Lipperlande ein höchst seltener Irrgast aus der Reiherfamilie erlegt, nämlich ein Purpurreiher (Ard. purpurea). Es war ein junges Männchen, auf dem Rücken von rostrother Färbung, unten mehr weißlich. Als andere seltene Gäste, die in den letzten 40 Jahren hier erlegt wurden und die zum größten Theil im Museum zu Detmold aufgestellt sind, sind folgende zu nennen.

1. Goldadler (A. chrysaetos),
2. Fischadler (P. haliaetos),
3. Schwarzspecht (Dryoc. martius),
4. Nußhäher (Nucifr. caryocatactes),
5. Seidenschwanz (Bombycilla garrula),
6. Rosenstaar (Pastor roseus),
7. Steppenhuhn (Syrrh. paradoxus),
8. Wüstenrennvogel (Cursorius europ.),
9. Schwarzer Storch (Ciconia nigra),
10. Großtrappe (Otis tarda),
11. Rohrdommel (B. stellaris),
12. Singschwan (C. musicus),
13. Eidereule (S. mollissima),
14. Tölpel (Sula bassana).

Letzterer wurde an den Senneteichen mit der Hand ergriffen. Die verschiedenen Arten der Enten, Säger, Taucher und Möven, die sonst alle Jahr hier zur Strecke gebracht werden, lassen wir unerwähnt, da sie eben nicht als seltene Gäste angesehen werden können.

Feldrom, Januar 1890. Heinrich Schacht.

Rothkehlchen im Dornenstrauche. Bei einem Ausfluge, den ich mit meiner Familie in den Habichtswald machte, bemerkte ich in einem wilden Rosenstrauche am Wege ein Vögelchen hängen, das sich in einer Schlinge gefangen zu haben schien. Ich trat näher und sah nun, daß es ein Rothkehlchen war, das sich in den Dornen eines Zweiges verwickelt hatte. Es hing, auch als ichs ganz aus der Nähe betrachtete, vollkommen regungslos mit weit ausgestreckten Beinen, und nur an seinen großen Augen, mit denen es mich angstvoll anblickte, erkannte ich, daß es lebte. Ein Dorn hatte sich tief in die Seite des Halses gegraben, und auch ein Flügel schien an den Dornen festzusitzen. Natürlich mußte der Versuch gemacht werden, das arme Thierchen zu befreien. Ich rief meine Frau herbei, und mit großer Vorsicht wurde zunächst der Zweig vom Strauche abgeschnitten. Dann versuchten wir den Hals frei zu machen, was auch rasch gelang. Am schwierigsten war es, den Flügel los zu bringen, doch auch hierbei waren unsere Bemühungen endlich mit Erfolg gekrönt. Freilich war das arme Thier hart mitgenommen. Besonders unter der Achselhöhle hatte es eine tiefe Wunde, das rohe Muskelfleisch lag bloß, und die Federn der ganzen Seite waren mit Blut verklebt. Ganz still, auf dem Rücken

ausgestreckt, lag es auf meiner flachen Hand, und vorsichtig trug ich es so, um es bis zum nächsten Wirthshause mitzunehmen und dem Wirthe, einem Vogelliebhaber, zur Pflege zu übergeben. Da plötzlich, wir gingen gerade durch Fichtenstangenholz, ist es wie der Blitz von meiner Hand herunter und fliegt, wenn auch noch nicht wie ein ganz gesunder Vogel, so doch rasch genug einem aufgeschichteten Haufen geschlagenen Holzes zu, unter dem es sich verbirgt. Ich machte noch einen Versuch, es wieder darunter hervorzujagen, aber natürlich vergeblich, und beruhigt in dem Gedanken, daß es sich nach solchem Beweise noch vorhandener Lebenskraft bald wieder ganz erholt haben würde, gingen wir weiter. K. Junghans.

Aus einem Horste von Pica caudata kamen im letzten Sommer zwei **ganz weiße Elstern** aus, die sich lange Zeit hier herumtrieben, ohne Gelegenheit zu geben, sie schießen zu können. Seit Anfang letzten Monats sind sie verschwunden, was ich sehr bedaure, da sie schon für eine Sammlung bestimmt waren.

Lohrbach im Odenwald, im Dez. 1889. Forstassistent Trump.

Litterarisches.

Gustav Meyer, Kalender für Geflügelfreunde. 1890. (9. Jahrgang). Minden, Verlag von W. Köhler. Preis 1 Mark.

Bisher sind in der Monatsschrift alljährlich 2 Geflügel- und Vogelliebhaber-Kalender besprochen: der obige und der von Arnold in München. Der letztere hat zu erscheinen aufgehört; der erstere verdient nach wie vor Empfehlung! Der vorliegende Band, welchem leider wie 1889 das Portrait eines Ornithologen nicht beigegeben ist (bis 1888 incl. geschah dies nebst Bio- und Bibliographie), enthält einen hübschen Aufsatz aus der Feder von H. Decius über das Thema: „Was können die Geflügelzucht-Vereine für den Vogelschutz thun," verschiedene Vogel-Tafeln aus der 13. Auflage von Brockhaus' Conversations-Lexikon und natürlich eine große Anzahl Aufsätze, die sich speciell an den Geflügel- und Kanarien-Liebhaber richten. Auf die zahlreichen praktischen Tabellen der „ornithologischen Kalender" u. a. haben wir in früheren Besprechungen*) schon ausführlich hingewiesen. — Aus dem 1889er Kalender, welcher zum selben Preise wie der diesjährige zu haben ist, möchten wir auf die Darstellung eines Kampfes zwischen zwei Adlern nach einem japanischen Original aufmerksam machen, welche Freifrau v. Ulm-Erbach mit Text begleitete. Lev.

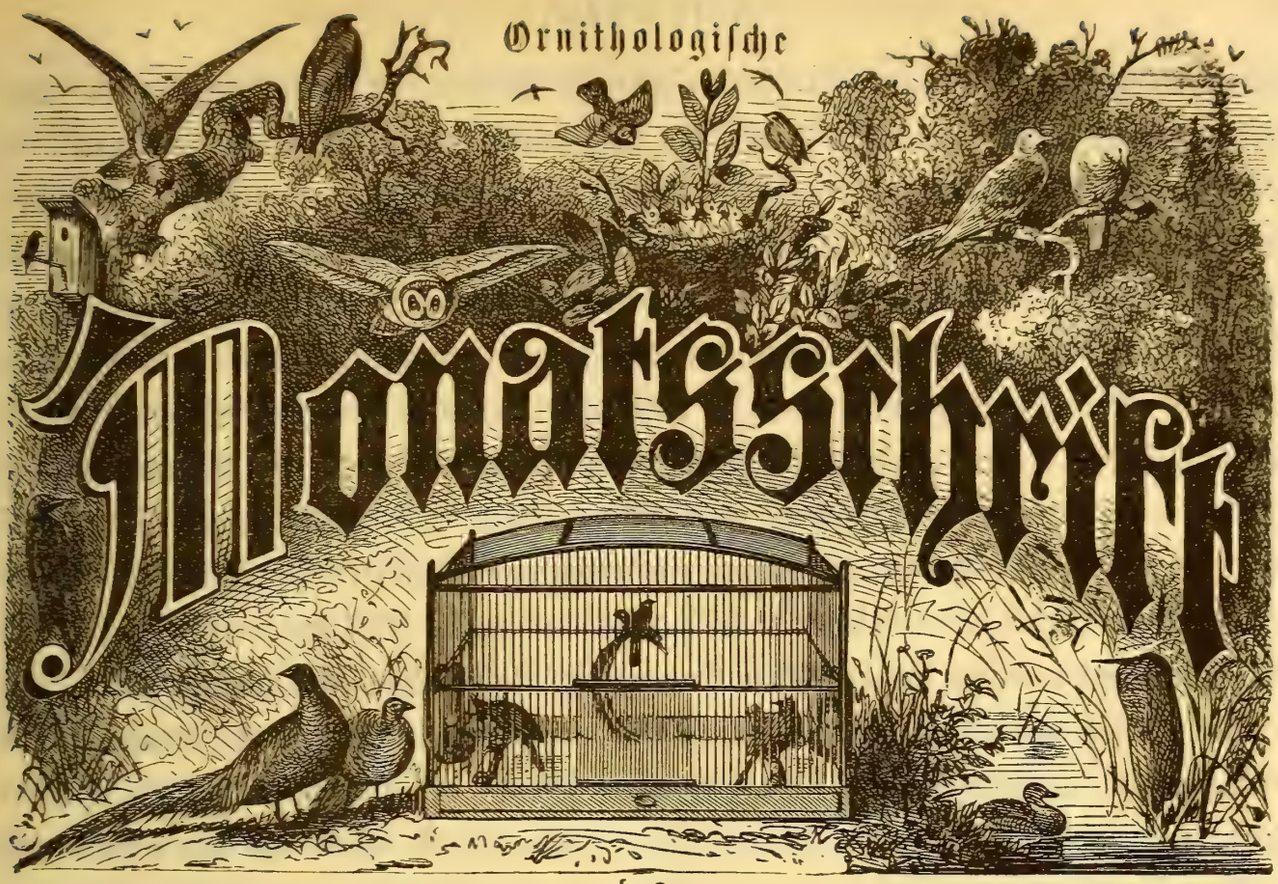
*) Monatsschrift 1887, S. 23.

Anzeigen.

Eine Anzahl sehr schöner **Fasanenbälge aus Japan** hat billig abzugeben
München, postlagernd. **Paul Leverkühn,** St. M.

Alle **Geldsendungen,** als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. Februar 1890 (zweite Lieferung). Nr. 3.

Inhalt: Dr. Ernst Schäff: Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens. IV. Bradford Torrey: Das Brüllen der amerikanischen Rohrdommel; aus dem Anglo-Amerik. von P. Leverkühn. I. Dr. E. Rey: Wie ich ein Thierquäler wurde. Carl R. Hennicke: Noch zwei „in Freiheit dressirte" Spatzen. Staats von Wacquant-Geozelles: Eine Schwarzdrossel als Pflege-„Vater" eines jungen Wasserschwätzers. F. Schlag: Ornith. Rückerinnerungen: a) Die Möve. Dr. E. Schäff: Ausstellung der „Aegintha". L. Albrecht: Steinröthel (Mont. saxatilis) u. Schama (Kittacicla macroura) in der Gefangenschaft. — Kleinere Mittheilungen: Moschusente. Thurmfalkenabschuß bei Berlin. Der Eingeweidewurm Echinorhynchus cf. gigas, Goetze (Riesenkratzer). Weibl. Haushalte. Rackelhahn. Ein Steinadler erschlagen. Sperber. — Litterarisches. — Anzeigen.

Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Dr. Ernst Schäff.

IV.

Bei der Betrachtung der reichen Avifauna des Zoologischen Gartens in Berlin kommen wir nunmehr, wenn wir hinsichtlich der größeren Gruppen resp. Ordnungen

auch fernerhin die systematische Reihenfolge innehalten, zu den Raubvögeln. Ehe ich dem Leser einen Ueberblick über die hier vorhandenen Arten gebe, ergreife ich die Gelegenheit, um an dieser Stelle auf eine Einrichtung aufmerksam zu machen, für welche der rührige und energische Direktor des Gartens, Dr. Heck, unermüdlich bestrebt den Wirkungskreis des ihm unterstellten Instituts mehr und mehr zu erweitern und die dadurch sich ergebenden Aufgaben in möglichst vollkommener Weise zu lösen, warme Anerkennung verdient und erntet. Es ist dies die Zusammenstellung vaterländischer Thiere zu besonderen Gruppen. Vorläufig ist ein Anfang gemacht mit den in Deutschland heimischen Raubthieren, denen sich noch weitere Säugethier-Gruppen anschließen werden, sowie mit einer Gallerie deutscher Tagraubvögel. Neuerdings sind auch einige Familien der Singvögel in großen Käfigen vereinigt. Dr. Heck beabsichtigt später noch die deutschen Eulen, die Rabenvögel und die übrigen Familien der Singvögel in gleicher Weise zusammenzustellen. Der Werth derartiger Anordnungen als Bildungsmittel für Erwachsene sowohl als auch besonders für Schüler, welche zum großen Theil die Thiere ihrer Heimath nie lebend zu sehen bekommen würden, liegt so klar auf der Hand, daß es überflüssig wäre, hier noch weitere Erörterungen darüber einfließen zu lassen. Wie weit übrigens die Unkenntniß in zoologischen Dingen selbst bei den sogen. gebildeten Ständen geht, davon ein kurzes Beispiel, das ich selbst erfuhr. Ein älterer Herr steht mit einigen Damen und Kindern vor einer Voliere und erklärt. „Dies ist ein Dompfaff, dort ein Stieglitz, da ein Buchfink" — alles richtig, dann aber auf einen im Nebenkäfig befindlichen grünen Kardinal deutend — „das ist eine Haubenmeise, Ihr seht doch deutlich die Haube auf dem Kopf?!" Derartiges kommt übrigens nicht vereinzelt vor, sondern alltäglich, und wer sich die undankbare Mühe machen wollte, solche Aeußerungen zu sammeln, der würde eine hübsche Blütenlese zusammenbringen. — Doch nun endlich zur Sache! Die vorhin erwähnte Sammlung unsrer deutschen Raubvögel enthält in hellen Käfigen, mit guten Namensschildern versehen: Mäusebussard, rothen und schwarzbraunen Milan, Rohrweihe, Habicht und Sperber, Wander-, Baum- und Thurmfalken, Schrei- und Fischadler, z. Th. in mehreren Exemplaren, je nach Alter oder Geschlecht verschieden, so z. B. beim Sperber und Thurmfalken. Im letzten Sommer erwarb der Garten 3 schwarzbraune Milane in dem sehr interessanten Jugendkleid, in dem die Thiere Manchem im ersten Augenblick einiges Kopfzerbrechen verursachen können, da das im Allgemeinen für die Milane benutzte Merkmal des gegabelten Schwanzes absolut nicht zutrifft, zumal wenn man den Vogel nicht in die Hand nehmen und genau untersuchen kann.

Von deutschen Raubvögeln sind außer den ebengenannten noch eine Anzahl von Seeadlern (Haliaetus albicilla L.) zu nennen, darunter zwei prachtvolle jüngere Exemplare, welche S. Majestät der Kaiser auf seiner Nordlandsreise erwarb und

dem Garten zum Geschenk machte. Ferner sehen wir ein sehr altes Thier mit reinweißem Schwanz. Auch der Steinadler (A. chrysaëtus L.) ist vorhanden, sowie der wohl kaum noch als deutscher Vogel zu bezeichnende Kaiseradler (A. imperialis Bechst.) der uns nunmehr zu den außerdeutschen Arten führen mag. — Unter den Adlern ist anzuführen der canadische Steinadler (A. canadensis Cassin) der übrigens von unserem nur wenig verschieden ist. Seit langen Jahren lebt hier der durch die Form seines Schwanzes kenntliche australische Keilschwanzadler (A. audax Lath.), in seiner Heimath ein gefährlicher Feind der Känguruhs. Schon von weitem kündigt sich uns durch seinen hellen Ruf der seinen Namen mit vollstem Recht tragende Schreiseeadler (Haliaëtus vocifer Daud.) an. Tritt ein Besucher an den Käfig heran, so reckt unfehlbar der Vogel den Schnabel senkrecht in die Höhe und läßt seine halb kreischende, halb lachende, weitschallende Stimme ertönen. Das hiesige Exemplar, schon seit Jahren im Garten befindlich, trägt immer noch das Jugendkleid und zeigt am Hals noch keine Spur des dem alten Vogel zukommenden leuchtenden Weiß. Ein eigenartiger Verwandter der Seeadler und Vertreter einer eigenen, nur eine Art zählenden Gattung ist der westafrikanische Geierseeadler (Gypohierax angolensis Gmel.), welchen die nackte Zügel- und Augengegend von allen Verwandten trennt. Doch nun zu dem gewaltigsten der befiederten Räuber! Dort sitzt finster blickend eine mächtige Harpyia (Harpyia destructor), der Schrecken der amerikanischen Tropenwälder. Nur die stärksten Vierfüßler sind vor den Fängen dieses Raubvogels sicher, der in der That Krallen von geradezu enormer Größe an den fast plump erscheinenden, auf ungeheure Kraft deutenden Füßen trägt. Minder durch imponirendes Wesen als durch mancherlei Eigentümlichkeiten lenkt ein Afrikaner die Blicke auf sich, der Gaukler nämlich (Helotarsus ecaudatus Daud.). Neben den für einen Raubvogel ungewöhnlich bunten Farben — zur Hauptsache schwarz mit rothbraunem Rücken und Schwanz, weißgrauer Flügelbinde, weißen unteren Flügeldeckfedern bei rothem Schnabel und ebensolchen Füßen — fällt besonders der außerordentlich kurze Schwanz auf, der unter den Flügeln ganz verschwindet, ferner das großfedrige, besonders am Nacken und Hals lockere und oft abstehende Gefieder. Die langen Flügel befähigen den Gaukler zu den überraschendsten Flugkünsten, welche ihm seinen deutschen Namen verschafft haben.

Die eigentlichen Falken werden außer durch die zu Anfang genannten deutschen Arten noch durch zwei weitere vertreten, nämlich einen seltenen, etwa zwischen Wander- und Würgfalken stehenden mexikanischen Falken (Falco mexicanus) und zwei jugendliche Exemplare des norwegischen Jagdfalken (Falco gyrfalco L.), — einer mit hellem, dunkel gestricheltem, der andere mit dunklem, wie der Rücken gefärbtem Kopf. Unter den Bussarden bemerken wir mit Vergnügen den in letzter Zeit mehrfach in Deutschland erlegten Steppenbussard (Buteo desertorum Daud.). Als Balg

oft schwer, manchmal vielleicht gar nicht, vom Mäusebussard zu unterscheiden, ist der lebende Vogel eine ganz andere Erscheinung als unser gemeiner Bussard. Haltung, Bewegung, Physiognomie sind bei beiden ganz verschieden. Der Steppenbussard ist entschieden beweglicher und sieht durch das tiefer liegende Auge kühner und edler aus. Das Auge selbst, resp. die Iris, ist bei dem hiesigen Exemplar von B. desertorum schwefelgelb. Falls dies bei allen Exemplaren der Fall ist oder falls höchstens das Gelb im Alter feuriger wird, so würde die Irisfarbe ein sehr gutes Unterscheidungsmerkmal vom Mäusebussard abgeben, dessen Iris nie gelb, sondern meistens braun, auch wohl grau ist. Natürlich kann dies Merkmal nur bei frischen Exemplaren angewendet werden. Ein sehr schöner, zu den Bussarden gehöriger Vogel ist der Aguja (Buteo melanoleucus Vieill.) mit schiefergrauer Ober- und weißer, grauquergebänderter Unterseite, in der Größe den Mäusebussard bei weitem übertreffend. Die Heimath dieses schönen Raubvogels ist der südliche Theil von Südamerika. Dem heißen Indien gehört der dort gemeine Brahminenweih (Haliastur indus Bodd.), an, welcher dunkel rothbraun, an Kopf, Hals und Brust leuchtend weiß gefärbt ist. Er nähert sich in seiner Gestalt den Milanen. Von letzteren ist außer unseren beiden Arten noch der japanische Milvus melanotis Tem. et Schleg. hier zu sehen; er ist dem schwarzbraunen Milan nicht unähnlich, hat aber keine gelben, sondern graue Füße.

Amerika beherbergt zwei Gattungen interessanter Raubvögel, welche wir im hiesigen Zoologischen Garten beide vertreten sehen, die Gattungen Polyborus Vieill. und Ibycter Vieill. Als Repräsentanten der ersteren finden wir den Caracara (Polyborus brasiliensis Gmel.), einen ziemlich bunt, aber ansprechend gefärbten Vogel, etwa von der Größe einer weiblichen Rohrweihe, welcher die Gewohnheit hat, beim Schreien seinen Kopf stark hintenüber zu legen, bis fast auf den Rücken. Etwa halb so groß wie der Caracara ist der Chimango (Ibycter pezoporus Meyen). Seine Färbung ist zur Hauptsache braun mit weißlicher Kehle und ebensolchem Bauch. — Der so interessante Sekretär war vorübergehend hier, doch ging er an einer eigenthümlichen Schnabel- oder Rachenkrankheit zu Grunde, an der, wie mir Herr Dr. Heck mittheilte, diese Vögel sehr leicht umkommen.

Der den Uebergang von der Familie der Falken zu derjenigen der Geier bildende Lämmergeier (Gypaëtus barbatus L.), vor einem Jahrzehnt noch zur deutschen Fauna gehörig, jetzt wohl ganz aus derselben verschwunden, ist in einem jugendlichen, schwarzbraunen Exemplar und in einem erwachsenen vorhanden. Letzterer ist an der ganzen Unterseite weiß, nicht rostgelb. Interessant wäre ein Versuch, ob der Vogel, wenn er zum Baden eisenhaltiges Wasser erhielte, den rostfarbigen Anflug bekäme, den die frischen alten Exemplare haben; doch wird dies schwer durchzuführen sein.

Von den eigentlichen Geiern bemerkt der Besucher in einer sehr großen Flugvoliere die zwei bekannten Arten Vultur monachus L. und Gyps fulvus Gmel., den Mönchs- (unpassend grauer Geier genannt) und den Gänsegeier. Letzterer zeigt sich bekanntlich dann und wann in Deutschland und wurde z. B. im vorigen Jahre in der Uckermark erlegt. Der zierliche Aasgeier (Neophron percnopterus L.) ist in zwei ausgefärbten alten Exemplaren vertreten, die eine merkwürdige, man möchte sagen verständige, erfahrene Physiognomie haben. Neben diesem kleinsten ist auch der größte Geier, der Condor (Sarcorhamphus gryphus L.) hier zu sehen und zwar in einem Paar prachtvoller alter Vögel, welche stets Aufsehen beim Publikum erregen, jedoch nicht mit sich spaßen lassen. Mancher Sonnenschirm und mancher unvorsichtig in den Bereich des Schnabels gebrachte Hut endete sein Dasein im Gebauer der Condore. Unstreitig der farbenprächtigste Geier ist der dem Condor nächst verwandte Königsgeier (Sarcorhamphus papa L.), der besonders am Kopf durch die verschiedenartige Färbung der nackten Theile bunt erscheint. Wie diese beiden zuletzt genannten gehören auch zwei andere zu den amerikanischen Geiern, der Urubu (Catharista atrata Bartr.) und der Aura (C. aura L.), beide wegen ihrer Figur und Farbe als Truthahngeier bezeichnet. Sie unterscheiden sich leicht an der Farbe der nackten Theile, welche beim Urubu schwarz, resp. grau, beim Aura röthlich sind. Hiermit hätten wir die Tagraubvögel durchmustert und können uns also jetzt zu den Eulen wenden.

Unter diesen fallen am meisten die gewaltigen Uhus in die Augen, von denen eine Sammlung verschiedener Arten sich hier befindet. Außer dem europäischen Bubo maximus Sibb. erblicken wir den sehr hell gefärbten afrikanischen B. lacteus Tem. und den auf der Unterseite quergebänderten virginischen Uhu (B. virginianus Gmel.) der in Figur und Stimme der europäischen Art sehr ähnelt, aber kleiner ist. Beim Rufen nimmt das hiesige Exemplar eine höchst komische Stellung ein, indem es den Schwanz hoch emporreckt und dabei Verbeugungen macht. Das Ganze sieht aus wie eine Nachahmung des Kuckuks. Von anderen Ohreulen ist noch die allbekannte Waldohreule (Asio otus L.), sowie die niedliche Zwergohreule (A. scops L.) nebst einer nahe verwandten, aber etwas größeren amerikanischen Art (A. brasiliana) im Garten vorhanden. Selbstverständlich fehlt nicht der Waldkauz (Syrnium aluco L.). Interessant ist eine unserm Kauz nicht unähnliche Eule, der Nebelkauz (S. nebulosum Forst.) aus Nordamerika, welchen man nicht oft lebend sehen kann. Der schmucke Steinkauz und einige Schleiereulen vervollständigen die reiche Raubvogelsammlung.

Was die Haltung von Raubvögeln in der Gefangenschaft betrifft, so bietet dieselbe bei den allermeisten Arten kaum Schwierigkeit, wenn man den Vögeln als Nahrung das reicht, was sie in freiem Zustande zu sich nehmen, also nicht etwa nur rohes Pferde- oder anderes Fleisch, sondern mindestens in kurzen Zwischenräumen

auch ganze Thiere mit Haaren oder Federn, bei kleineren Falken auch Insektennahrung. Sehr bemerkenswerth scheint mir eine Mittheilung des sehr erfahrenen Wärters Meusel, daß alle Eulen, groß und klein, gern Grünes fressen und auch stets etwas Salat oder dergleichen erhalten — in der That eine sonderbare Erscheinung bei einem Raubvogel, den man sich meistens als strengsten Antivegetarianer denkt. Ob man Raubvögeln mit Schrot geschossene Vögel vorlegen soll oder nicht, ist eine in Jägerkreisen (für den Uhu) verschieden beantwortete Frage. Es scheint mir aber völlig einleuchtend, daß ein häufiges Verschlucken von Schrot unter Umständen Bleivergiftungen herbeiführen kann. Frisches Wasser darf den Raubvögeln nicht fehlen, da sie nicht nur trinken, sondern meistens auch gern baden. Den Nachtraubvögeln darf man keineswegs ganz die Sonne entziehen, da alle sich gerne gelegentlich ihren Strahlen aussetzen. Als Zimmer- oder Hausvogel dürfte, abgesehen von den kleinen, kaum eine Art zu empfehlen sein, obwohl sich einige leicht an den Menschen anschließen und unschwer zahm werden. In einem geräumigen Käfig auf dem Hof oder etwa in einem hellen Stall sind dagegen manche Raubvögel sehr interessant und, wie gesagt, leicht am Leben zu erhalten.

Das Brüllen der amerikanischen Rohrdommel

(Botaurus lentiginosus, *Steph.*).

Von Bradford Torrey.[1])

(Aus dem Anglo-Amerikanischen.)

I.

Well rest thee; for the Bittern's cry
Sings us the lake's wild lullaby.
Scott, Lady of the Lake. I. 31.

Am 30. Mai vorigen Jahres verbrachten Mr. Walter Faxon und ich den Nachmittag auf einigen Wiesen in Wayland (Massachusetts), wo wir das große Glück hatten, den musikalischen Leistungen unserer Rohrdommel unter besonders günstigen Verhältnissen beizuwohnen. Diese Leistungen, höchst merkwürdig an sich, sind, so viel ich weiß, in keinem unserer ersten ornith. Werke beschrieben. Audubon[2]) hatte sie sogar nie gehört, und weder Wilson[3]), Nuttall[4]), Brewer[5]),

---

[1]) The ‚booming' of the bittern. — The Auk. VI. Nr. 1. 1889. S. 1 ff. [Der folgende Aufsatz stürzt die bisher gültige Ansicht über die Entstehung des Gebrülls der Rohrdommel, welche in der Blütheperiode der deutschen Ornithologie durch den Grafen Wodzicki eine so wahrscheinliche Unterstützung fand. Da der örtliche Unterschied zwischen der amerikanischen und europäischen Rohrdommel ein geringer ist, glauben wir, unbedingt die Resultate des transatlantischen Ornithologen auch für unsere einheimische Art als maßgebend ansehen zu dürfen, und theilen sie daher den Lesern der Monatsschrift mit. Paul Leverkühn.]

[2]) The Birds of America, from drawings made in the U. St. and their territorries, Vol. VI. New-York 1856. S. 94. [P. Lev.]

[3]) American Ornithology, VIII. Philadelphia. 1814. S. 35. [P. Lev.]

[4]) Thomas Nuttall, A manual of the Ornithology of the United States and of Canada: Land- and Waterbirds. Cambridge 1832. 12.

[5]) S. F. Baird, T. M. Brewer and R. Ridgway, The Water Birds of North-America. (Mem. of the Mus. of comp. Zool. at Harvard College. Vol. XII) Vol. I Boston 1884. S. 71. (Biol. Text von Brewer.) [P. Lev.]

Coues[1]), noch irgend einer ihrer Korrespondenten scheinen sie je beobachtet zu haben. Offenbar ist der Ruf der Rohrdommel als einer Einsiedlerin, eines „Schatten-Charakters“[2]), wie Dr. Coues sie nennt, ein wohl verdienter. Doch scheint es, daß sogar sie zuweilen den Trieb fühlt, sich zu zeigen. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit, kann man jedenfalls sagen, hatte sie sich eine Bühne gewählt; sie kam aus ihrem Verstecke in dem hohen Wiesengras und bot wissentlich oder unwissentlich einem Paar forschenden Yankees einen tiefgehenden Einblick in ihre verborgensten Geheimnisse; man hätte es sich nicht besser wünschen können.

Unser erster Vogel und Hauptmusiker war ein „Pumper“[3]), kein „Rammer“[4]), d. h. seine Töne glichen genau dem Geräusch einer altmodischen Holzpumpe. Wir waren auf der Eisenbahn, die auf einem Damm von ungefähr 7 Fuß Höhe durch die Wiese ging, und nachdem wir dem Vogel einige Zeit gelauscht und die vermuthlich zwischen ihm und uns liegende Entfernung besprochen hatten, folgten wir seiner Spur, in der Hoffnung, den Ort des Tones besser bestimmen zu können. Nach und nach kam letzterer so nah, daß wir auch auf den Anblick seines Urhebers zu hoffen wagten. Wir überblickten das Feld mit unseren Operngläsern und erspähten sofort den Kopf des Vogels, aufrecht und bewegungslos mitten im Grase. Ohne Rücksicht auf sein Auge, welches wir dank unserer Nähe deutlich sahen, hätte man ihn für einen Stock halten können. Bald rührte er sich und auf einmal fing er an zu „pumpen“. Die Bewegung war natürlich nur theilweise sichtbar, doch wandte sich die Rohrdommel, nachdem sie mehrere Male gepumpt hatte, den Ueberresten eines vorjährigen Heuhaufens zu, der das Gras noch völlig überragte, und während wir den Athem anhielten, erstieg sie ihn, verstohlen nach allen Seiten schauend. Dabei setzte sie den einen Fuß so unmerklich vor den andern, daß wir nur das Resultat, ihre Fortbewegung, sahen. So offenbarte sie uns in wundervoller Weise eine ihrer eigenartigsten und nützlichsten Fertigkeiten: die Kunst, sich unmerklich fortzubewegen. Sie erreichte sachte die Höhe des Haufens, wo wir alles an ihr sehen konnten bis auf ihre Zehen (die sie uns gefälligerweise später zeigte), und fing dann wieder an zu pumpen, wobei sie wohl eine Stunde lang blieb. Dieser Vorgang war, so gut er sich beschreiben läßt, wie folgt:

Zuerst öffnet der Vogel rasch seinen Schnabel und schließt ihn mit Knacken, dann wiederholt er dies mit lauterem Knacken, und nach drei- bis fünfmaligem Wiederholen dieses Zuschnappens giebt er die bekannten dreisilbigen pumpenden

---

[1]) Birds of the Northwest. Dep. of the Interior. U. S. Geol. Survey of the territories. (Misc. Publicationes Nr. 3) Washington, 1874. S. 526. [P. Lev.]

[2]) ‚Shady character‘.

[3]) ‚A pumper‘. A. a. O. S. 527. [P. Lev.]

[4]) ‚A stake-driver‘. [Gleichzeitig ein Trivialname für den Vogel. P. Lev.]

Töne von sich, wohl 3—8 Mal. Bei den vorhergehenden Bewegungen des Schnabels sieht man, wie die Brust sich weitet; die Ausdehnung nimmt zu, bis das Pumpen gut im Gange ist, und wie uns scheint, hört sie nicht auf, bis das Pumpen vorüber ist. Es schien uns beiden, daß der Vogel Luft einzog, sie hinunterschluckte und dadurch seinen Kropf ausdehnte, und ich glaube nicht, daß er im Stande war, die tönenden pumpenden Laute hervorzubringen, ehe dies nicht vollzogen war. Doch ist zu bemerken, daß das Niederschlucken selbst, nach dem ersten oder zweiten Male wenigstens, schwächere Töne von ähnlicher Art verursachte. Der ganze Vorgang, besonders das Pumpen selbst, ist von heftigen, convulsivischen Bewegungen begleitet; Kopf und Hals werden oft nach vorn und wieder zurückgeworfen, wie es der Nachtreiher[1]) macht, wenn er sein quow ausstößt, nur mit viel größerer Heftigkeit. Durch einen kräftigen Ruck des Hauptes wird dem Schnappen des Schnabels mehr Nachdruck verliehen. Der eigentliche Laut besteht, wie gesagt, aus drei Silben; von diesen ist die erste die längste und etwas getrennt von den andern, die letzte ist beinahe wie ein Echo der zweiten; die mittlere Silbe ist sehr stark betont.

Als unser Vogel etwa eine halbe Stunde in Thätigkeit gewesen war, kam ein Güterzug daher, und da wir gerade auf dem Gleise saßen, mußten wir uns natürlich entfernen. Wir glaubten, dies würde der Vorstellung ein Ende machen, aber die Rohrdommel behielt ihren Platz bei, und sobald der Zug vorübergedonnert war, nahm sie ihre Beschäftigung wieder auf. Im Ganzen erinnerte es an die Krümmungen eines Seekranken, und ich zweifle, ob jemand anders sie ohne einen ähnlichen Gedanken hätte beobachten können. Zwischen den einzelnen Abtheilungen nahm sie verschiedene Stellungen ein; oft wählte sie die bucklige Gestalt, wie unsere Künstler sie gewöhnlich darstellen; ein anderes Mal erhob sie ihren langen Hals gerade in die Luft, reckte den Körper ebenfalls und stand wie eine Bildsäule, aufrecht wie ein Soldat. Jetzt wandte sie uns ihre Vorderseite zu, dann drehte sie sich seitwärts, dann wiederum wandte sie uns den Rücken zu. Sie war $12^1/_2$ Ruthen von uns entfernt, so genau wie wir es mit unseren Schritten ausmessen konnten; unsere dreifach vergrößernden Operngläser reducirten die Entfernung auf ungefähr 70 Fuß, während die Stellung der Sonne eine überaus günstige war.

Die Vorstellung dauerte wohl über eine Stunde; dann breitete der Vogel die Flügel aus, flog eine geringe Strecke die Wiese hinab, und fing sofort wieder an zu pumpen, nachdem er sich in das Gras niedergelassen! Binnen wenigen Minuten erhob er sich wieder und pumpte dann sofort, nachdem er wieder eingefallen war. Dies fand ich überraschend in Anbetracht der großen Anstrengung, die erforderlich war, sich vom Boden zu erheben und dann gleich wieder zu pumpen; doch ist es

[1]) Vermuthlich Nyctiardea grisea naevia (Bodd) Allen. [P. Lev.]

vielleicht der Gewohnheit kleinerer Vögel gleich, die bei großer Erregung oft anfangen zu singen, gerade in dem Augenblick, wo sie in die Leimruthe gerathen.

Als wir auf dem Rückwege zur Station der Eisenbahn entlang gingen, waren drei Rohrdommeln auf einmal in der Luft, und zur selben Zeit machte eine vierte auf der Wiese jenseits des Gleises Musik. Einer der fliegenden Vögel ließ seine Beine beständig baumeln, anstatt sie in der gewöhnlichen Weise hinter sich zu strecken. Er war hoch in der Luft und wollte, wie ich vermuthe, sich zeigen[1]), obwohl ich nie von einer solchen Gewohnheit der Rohrdommeln gehört habe. —

Der zweite Musiker war, wie unser gutes Glück es wollte, ein „Rammer". Seine Nachahmung war in diesem Falle ebenso deutlich wie in jenem, und die Verschiedenheit zwischen den beiden Stimmgestaltungen war Mr. Faxon und mir sofort klar. Die mittlere Silbe des zweiten Vogels glich genau einem wirklichen Schlag auf einen Pfosten. Ich sehe keine Schwierigkeit darin, Mr. Samuels[2]) Bericht Glauben zu schenken, der beim ersten Hören glaubte, ein Holzhacker sei in der Nähe, und seinen Fehler erst entdeckte, nachdem er sich eine halbe Meile durch Morast und Sumpf hindurchgearbeitet hatte. Was diesen Punkt anbetrifft, ist es leicht einzusehen, warum die Autoren nicht übereinstimmen; der Fehler hat nicht an den Ohren der Hörer, sondern an den Tönen der verschiedenen Vögel gelegen. Unser Rammer, wie der Pumper, verfügte über nur drei Silben (in Widerspruch zu Mr. Samuels Exemplaren), und der Accent, die Betonung, war unbestreitbar auf der zweiten.

Beim Nachdenken über die wahrscheinliche Methode, durch welche die ungewöhnlichen Töne hervorgebracht werden, habe ich folgende Punkte ins Auge gefaßt:

1. Die Beschaffenheit der Töne, resonirend, doch merkwürdig hohl und abgegrenzt, wie unter dem Wasser oder unter dem Boden hervorgebracht, was so viele Schriftsteller für ausgemacht hielten;
2. die Ausdehnung der Brust, nicht der Kehle;
3. die heftigen Verdrehungen des Vogels;
4. die ausgeprägte Aehnlichkeit der Töne mit dem Pumpen. [Es muß für diejenigen Leser, welche sie vielleicht nie gehört haben, bemerkt werden, daß die Laute Aehnlichkeit haben mit dem Geräusch des Einsaugens der Luft in das Brunnenrohr, ehe das Wasser heraufgeschafft wird, nicht aber mit dem durch das Ausströmen des Wassers veranlaßten.]
5. Die Aehnlichkeit in der Art zwischen den vollen, pumpenden Tönen und den schwächeren, die ihnen vorangehen;

---

[1]) To show off (intr.).

[2]) Samuels wird auch von Coues citirt (a. a. O. S. 526), aber ohne Angabe der Herkunft der Mittheilung. Vielleicht ist seine Ornithology and Oology of New England gemeint. [P. Lev.]

6. die Thatsache, daß wenn jemand Luft überschluckt — welche Geschicklichkeit einige Leute besitzen —, der Akt des Niederschluckens von einem Laute begleitet wird, welcher dem der Rohrdommel außerordentlich gleicht; das Ausstoßen der Luft dagegen verursacht ein den Vogeltönen völlig unähnliches Geräusch;
7. die thatsächliche Möglichkeit, die Töne der Rohrdommel nachzuahmen — in kleinerem Maßstabe natürlich —, indem man die Lippen rasch öffnet und wieder schließt, wobei unter der Zeit der Athem eingezogen wird. Daß diese Nachahmung keine eingebildete ist, habe ich durch folgende Versuche bestätigt: zuerst probirte ich es bei Mr. Faxon selbst, der sie im Ton und Accent für gut erklärte, besonders in Bezug auf den echoartigen Klang der letzten Silbe. Dann versuchte ich es mit einem Manne, der den Vogel nie gehört hatte und der sofort ausrief: „Na, das klingt wie eine alte Pumpe".

In Anbetracht dieser Dinge bin ich geneigt zu glauben (ich spreche nur von mir): 1. daß die Töne nicht ausschließlich aus einer gewöhnlichen Anstrengung der Stimmorgane hervorgehen, sondern in irgend einer Weise mit der Ausdehnung des Kropfes zusammenhängen. 2. behaupte ich (freilich etwas weniger zuversichtlich), daß sie durch das Einziehen des Athems und nicht durch das Ausstoßen desselben verursacht werden, weil, wenn der Kropf voll ist, das Einziehen von gewaltsamem Oeffnen und Schließen des Schnabels begleitet ist. Daß sie nicht unter Wasser oder mit dessen Hülfe überhaupt vor sich gehen, ist dadurch zur Genüge erklärt, daß unser Vogel die ganze Zeit auf seinem Heuhaufen blieb. Sein Schnabel war keinen Moment in der Nähe irgend eines Gewässers. —

Während der Zeit, die wir auf dem Eisenbahndamm verbrachten, hatten wir genügende Gelegenheit, unsere Eindrücke auszutauschen, und unter anderem debattirten wir darüber, wie die Töne, denen wir lauschten, am besten schriftlich ausgedrückt werden könnten. Keiner von uns traf etwas befriedigendes. Seitdem hat Mr. Faxon erfahren, daß die Leute in Wayland dem Vogel den Namen plum-pudd'n beilegen, welcher in glücklicher Weise onomatopöetisch ist. Ich kann mir nichts besseres denken. Man gebe beiden Vokalen den Ton des u in full [wie im deutschen Mull. Lev.], verweile ein wenig auf dem plum, gebe der ersten Silbe von pudd'n einen starken Accent, besonders halte man die Lippen fast völlig geschlossen, und man hat eine so gute Vorstellung von den Tönen der Rohrdommel, wie man sie nach meiner Meinung überhaupt in Buchstaben ausdrücken kann.[1])

Das einleitende Knacken mit dem Schnabel, das ich vorhin erwähnte, ist

---

[1]) Ich weiß natürlich, daß Nuttall und beinahe jeder, der die Töne beschrieben oder aufgeschrieben, den Accent auf die letzte Silbe gelegt hat. Woher diese Auffassung kommt, ist mir unbegreiflich, doch haben Mr. Faxon und ich auf nichts mit mehr Sorgfalt gelauscht, und waren darüber völlig einer Meinung, an dem fraglichen Tage sowie auch späterhin.

zweifellos das Geräusch, welches Naumann bei der europäischen Rohrdommel bemerkte, ohne zu wissen, wie sie es machte. Er sagte, daß er nahe genug gekommen sei, um zuweilen einen leisen Ton zu hören, der dem Brüllen voranging: „als ob man mit einem Rohr auf die Oberfläche des Wassers schlüge“.[1]) Thoreau hörte es auch, bei einer Gelegenheit wenigstens. Er schreibt in seinem Journal[2]): „. . . . . Der Rammer ist dabei auf seiner Lieblingswiese. Ich folgte dem Ton und näherte mich ihm bis auf zwei Ruthen. Da hörte ich zu Anfang leisere Töne, als ob man auf einen Stumpf oder einen Pfahl schlägt, einen trockenen, harten Laut, und dann folgten die gurgelnden, pumpenden Töne, die aus der Wiese zu kommen schienen. Es war mitten zwischen Blaubeeren und anderem Gesträuch, und als der Vogel erschreckt aufflog, ging ich auf die Stelle zu, konnte aber kein Wasser entdecken, was es mir zweifelhaft macht, ob Wasser nöthig ist, um den Ton hervorzubringen. Vielleicht bohrt er seinen Schnabel so tief ein, daß er Wasser erreicht, wo die Erdoberfläche trocken ist.“ (! Lev.)

Die Meinung, daß Wasser irgendwie bei der Bildung der Töne betheiligt ist, scheint von jeher eine ziemlich verbreitete gewesen zu sein, obwohl Herr Thomas Brown in seiner 1646 veröffentlichten „Pseudodoxia Epidemica“ sie damals schon als einen gewöhnlichen Irrthum behandelt. Er sagt[3]): daß die Rohrdommel den brummenden Laut ihres Geschreyes alsdenn hören lasse / wenn sie den Schnabel in ein Rohr steckt / wie ihrer viele davon halten / oder / wie Bellonius[4]) und

---

[1]) „Als schlüge jemand mit einem Rohrstengel zwei bis drei Mal aufs Wasser.“ Naturgesch. der Vögel Deutschlands. IX. 1838. S. 179. [Lev.]

[2]) „Summer“, S. 193. (H. D. Thoreau, Summer; ed. by H. G. O. Blaske. Boston 1884. [Lev.]).

[3]) Buch III., Kap. XXVIII. 4. Für dieses Citat wie für vieles andere bin ich Mr. Faxon zu Danke verpflichtet. [Wir citiren nach der deutschen Ausgabe, deren Titel lautet: Des vortrefflichen Engelländers | THOMÆ BROWN, der Artzney Dr. | PSEVDODOXIA | EPIDEMICA, | Das ist: Untersuchung deren Irrthümer | so bey dem ge- | meinen Mann ⟩ und sonst hin und wieder im Schwange | gehen. In | Sieben Büchern | also und dergestalt abgefasset ⟩| daß darinn anfangs von den Irrthümern ins Gemein ⟩ mit | Beyfügung unterschiedlicher Curiöser Tractätlein ⟩ als eines Hand- | buchs der wieder zu recht gebrachten Naturkunst ⟩ darinn der Grund der | gantzen Chymischen Wissenschaften enthalten; Item eines Werkes wider die gemeinen Irrthümer von der Bewegung natürlicher Dinge; Ingleichen | Herrn D. HENRICI MORI von körperlichen Dingen in der | Welt ⟩ wider Carterium; | Und dann ferner in denen übrigen | Sechs Büchern | von den Irrthümern ⟩ die Mineralien ⟩ Gewächse ⟩ Thiere ⟩ Men- | schen ⟩ Bilder und Gemählde ⟩ Welt- und Geschicht-Beschreibun- | gen betreffend ⟩ gehandelt wird. | Alles mit sonderbarem Fleiß ⟩ aus dem Englischen und Lateinischen ⟩ | mit Beyfügung der Lateinischen Kunstwörter ⟩ in die reine Hochteutsche | Sprach übersetzet ⟩ mit ungemeinen Anmerkungen erläutert ⟩ | und unterschiedlichen Kupferfiguren versehen | durch | Christian Peganium, in Tentsch Rautner genannt | mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. | Franckfurt und Leipzig ⟩ in Christoff Riegels Verlag. | Anno MDCLXXX. Lib. III, Cap. XVIII, S. 692. Das vierdte Theil dieses Kapitels. | Von der Rohrdommel. | 8 | Absatz des Cap.

[4]) P. Belon du Mans, L'Historie de la Natvre des oyseavx, avec levrs descriptions,

Aldrovandus[1]) vermeinen / wenn sie den Schnabel ins Wasser oder in den Morast steckt / und die Luft eine Zeitlang an sich hält / und dann gehling (sic! Lev.) wieder ausläst / ist auch nicht so leicht bewiesen. Was mich belanget / hab ich zwar / auf fleißige Bemühung / sie niemals antreffen können / wenn sie so gebrummet; ich habe aber von anderen / die ich mit Fleiß gebetten / Achtung drauf zu geben / verstanden / daß sie den Vogel / wenn er gebrummet / am Ufer stehen sehen / also / daß er den Schnabel weit genug vom Rohr oder Wasser gehabt: nemlich / er ziehe erstlich die Luft starck an sich / bis ihm der Hals gantz dicke davon wird / und hernach blase er dieselbe mit aller Kraft und Gewalt wieder von sich heraus.[2]) b) Es will sich auch das Mittel den Schnabel ins Wasser oder Morast zu stecken / hierzu gar nicht wohl schicken. Denn / wie die jenigen / so an solchen sumpfichten und morastichten Orten herum gehen / leicht ersehen können / so ist gar eine kurtze Zeit / und gar kein mercklicher Stillestand zwischen ihrem Athem-Schöpfen / und Athem-Auslassen. So kommt auch das Brummen nicht allein her von dem Auslassen und Ausstossen des Windes und Athems / sondern es giebt auch das Einziehen und Schöpfen der Luft einen Schall bey ihnen / den man einen Bogen-Schuß weit hören kann. Die Ursache aber dieses seltzamen und sonderbaren Brummens kömt her von der Gestalt seiner Luft-Röhre / welche in diesem Vogel gantz anders beschaffen ist / als in anderen Geflügel. Denn an dem Ober-Ende derselben hat er keinen rechten Kehl-Knoten / oder Gurgel-Pfeiffe (Larynx) / einen Schall oder Laut zu machen: an dem untern Ende aber vertheilt sich die Luft-Röhre mit zwey Ästen in die Lunge hinein; welche Vertheilung allein bestehet aus halb-zircklichten Ringlein / die nur halb um die Röhre herum gehen / wodurch dieselbe sich sehr viel weiter ausdehnen kan / als sonst / und kan folglich auch viel eine größere Menge Luft hinein fassen; und / wenn nun dieselbe mit aller Gewalt aus der Gurgel heraus geblasen wird / und oben bey der Gurgel-Pfeiffe keinen Widerstand findet / so fähret sie heraus mit einem solchen Gebrumme / dergleichen man in den Hölen vernimmt / und bißweilen unter der Erden her aus holen

---

le naifs portraicts retirez dv Natvrel: Escrite eu sept livres. Paris, 1555. Lib. III, cap. 4. S. 192—93. [P. Lev.)

[1]) Aldrovandi Ornithologiae III. Bononiae 1503. Lib. XX, Cap. XVI. p. 403—408. „Vox", S. 407. (Lev.)

[2]) (Bis hierher führt B. Torrey die Stelle aus der Pseudodoxia an. [Lev.]). Ju Betreff der Aehnlichkeit zwischen den Tönen des Botaurus lentiginosus und denen des Botaurus stellaris ist das einzigste Zeugniß, das ich (Torrey) gefunden habe, bei Ruttall und Sir John Richardson, zwei Engländern, die vermuthlich beide Arten gehört haben. Ruttall sagt: „Anstatt des Bömp (‚bump') oder Buhmp (‚boomp') der richtigen Rohrdommel ist ihr Ruf ungefähr wie die sonderbaren Laute: ‚pump-aŭ-gah', aber in selbem gedämpften brüllenden Tone." — Richardson's Worte sind (Fauna Boreali-Americana, Vol. II., S. 374. 1831): „Ihr lautes Brüllen ist gerade wie das der europäischen Rohrdommel." (Man. ornith. U. St. and Canada, Vol. II. Water Birds. Boston 1834. S. 61. Lev.)

Felsen heraus bricht: wie Aristoteles[1]) anmercket / in einer seiner Aufgaben (Sect. 15, Problem); und man gleichfalls mit Wasser-Krügen / oder Lägeln / und Fässern / wie auch mit dem Instru-[S. 693]ment zu wege bringen kan / welches der Aponensis bey der gedachten Aufgabe beschreibet / womit zu Aristotelis Zeiten die Gärtner die Vögel scheu machten.

Es wäre zwar auch zu bedencken / ob nicht die weiten Löcher an den Enden der Gurgel / wo sie in den Bauch gehen / dadurch eine große Menge Luft in die Höhle von deßen Häutlein eingelassen wird / wie in den Fröschen geschiehet / um ein gutes darzu helffen möchten / daß ein solches Brüllen und Brummen daraus entstehet. Denn die jenigen / so den Vogel gesehen / wen er diß Gebrumme außerhalb des Wassers gemacht / spüren an ihm / daß sich der Leib an ihm sehr aufblähet und ausdehnet.

c) Ihre gewöhnliche Stimme aber ist nur / wie die Raben schreyen.

Der einzige amerikanische Forscher, der, soweit ich habe ausfindig machen können, den Gegenstand als Augenzeuge behandelt, ist Dr. C. C. Abbott[2]), und sein Bericht über die Thätigkeit des Vogels beschränkt sich auf einen Satz. „In diesem Falle", sagt er, „war der Schnabel des Vogels nicht ganz aus dem Wasser gezogen, als er sein Geschrei hören ließ, und seine Stimme war wesentlich durch diesen Umstand gemäßigt." Er erwähnt keine Bewegung des Kopfes, noch die Ausdehnung der Brust, obwohl der Vogel „zehn Schritt entfernt" war![3])

---

[1]) Dies Citat ist falsch aus Aldrovandus abgeschrieben, wo ebenfalls eine falsche Stelle („Sect. II, 35" in der Original-Ausg. a. a. O.) angeführt ist. Vielmehr findet sich der interessante aristotelische Satz in den Problemen Sectio XXV. 2. (ὅσα περὶ τὸν ἄερα) Pariser Ausgabe *ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗ* Bd. IV, 1857, S. 239.), wo die in Frage kommenden Worte im Urtext also lauten: *Διὰ τὶ ἐν τοῖς ἕλεσι τοῖς παρὰ τοὺς ποταμοὺς γινονται οἳ καλσύμενοι βούμυκοι σῦς μυδολογοῦσι ταύρους ἱεροὺς εἶναι τοῦ θεοῦ; ὅτι δὲ τὸ γινόμενον ψόψος ὅμοιος φυνῇ ταύρον, ὑσθ' αἱ βόες οὕτω διατίδενται ἀκούουσαι ὥσπερ ταύρον μυκωμένου.* (Warum entstehen in den bei Flüssen gelegenen Sümpfen Töne, welche man Ochsenbrüllen nennt und die man gottgeweihten Stieren zuschreibt? In der That ist es ein der Stimme des Ochsen ähnliches Geräusch, so zwar, daß Kühe, welche es hören, sich anstellen, als ob ein Stier brüllte.) Aristoteles sucht die Ursache in „Höhlengeräuschen". [Lev.]

[2]) Waste Land Wanderings, S. 130.

[3]) Eine viel umständlichere, obwohl nicht gleichzeitig verständlicherere Beschreibung lieferte Graf Wodzicki in der „Naumannia" (Bd. II. 2. 1852, S. 48), wo es sich natürlich um B. stellaris handelt: Ueber Ard. stellaris.' „Ich wußte die Standorte genau, schlich mich bei großem Winde an und sah das ♀ auf 10 Schritte vom ♂ im seichten Wasser stehen, den Hals eingezogen, den Kropf (sic!) aufgeblasen in einem dolce far niente, wie ein Florentiner Diletant, der halbschlummernd die schönste Melodie anhört. Diese entzückte ♀ mit halbgeschlossenen Augen hatte vollkommen Recht, ihren so reich begabten Virtuosen zu bewundern, denn er war ein Bassist wie Lablache. Der Künstler stand auf beiden Füßen, den Körper horizontal gestellt, den Schnabel im Wasser, und das Nurr-Brummen ging rasch, das Wasser spritzte immer auf, nach einigen Noten hörte ich das Naumannische Ü, und er hebt den Kopf, schleudert ihn nach hinten und steckt den Schnabel schnell in's Wasser, und da erschallt das Brummen furchtbar stark, daß ich erschrak. Dies machte mir klar, warum einige Töne, die man selten hört und nur im Anfange so laut tönen, diese sind, welche die Rohr-

Vor einigen Jahren erwähnte Mr. William Brewster mir gegenüber, daß er einst eine Rohrdommel beim Pumpen entdeckte. Als ich diesen Artikel vorbereitete, bat ich ihn daher schriftlich um einen Bericht darüber. Diesen sandte er mir freundlicher Weise, und ich schließe meinen Artikel mit seiner Notiz. Man sieht, daß seine Beobachtungen, soweit sie gehen, Mr. Faxon's und meine in allen wesentlichen Einzelheiten bestätigen.

„Das einzigste Mal, wo ich wirklich die Rohrdommel „pumpen" sah, war in Rock Meadow, Belmont, Massachusetts, am 16. Mai 1868. Der Vogel stand mitten auf der offenen Wiese zwischen kurzem, grünem Gras, das in vielleicht zwei Zoll tiefem Wasser der Oberfläche wuchs. Ich näherte mich ihm auf 30 Ellen, ehe er dadurch beunruhigt wurde und sich duckte. Vorher erfreute er mich durch verschiedene Vorstellungen, bei denen ich seinen völligen Anblick genoß: er blähte den Hals auf, dann zog er den Kopf plötzlich ein, reckte ihn mit einem Ruck aus, als ob er von heftiger Seekrankheit [1]) befallen wäre oder als ob er versuchte, eine Verstopfung im Halse los zu werden, indem er zur selben Zeit das pömp-er-lönk (pump-er-lunk) ausstieß. Nachdem er die Bewegung und die begleitenden Laute in ziemlich rascher Folge wiederholt hatte, stand er einige Minuten beinahe aufrecht, bevor er wieder begann. Da er mir theilweise den Rücken zudrehte, konnte ich seinen Hals und seine Brust nicht deutlich sehen, aber ich weiß gewiß, daß er ersteren nicht mit Wasser füllte, solange ich ihn beobachtete, denn auch nicht ein Mal kam sein Schnabel tief genug, um auch nur einen eiligen Schluck zu thun. — Herzlich gerne können Sie das obige nach Gefallen benutzen. Es thut mir leid, daß es so wenig ist, aber ich war damals ein zu ungeschulter Beobachter, um mir längere Notizen zu machen, und 20 Jahre sind eine lange Zeit, um sich etwas ins Gedächtniß zurückzurufen. Das wenige, was ich gesagt habe, ist jedoch eine correkte Schilderung des Vorganges." — —

Nachschrift. Seit der vorhergehende Aufsatz zu Papier gebracht wurde, habe ich durch die Gefälligkeit von Dr. Stejneger erfahren, daß Mr. Frank H. Nutter einen Bericht über das Pumpen der Rohrdommel dem Oologist's Exchange, April 1888 (Bd. I. Nr. 4) einsandte.[2]) Ich füge ihn vollständig bei:

„À propos, sahen Sie je eine Rohrdommel, während sie ihre Serenade an-

---

dommel hervorbringt, wenn sie das Wasser tief in den Hals genommen hat und mit viel größerer Kraft herausschleudert; die Musik ging weiter, er schlug aber den Kopf nicht mehr zurück, ich hörte auch diese laute Note nicht mehr." — Ich gebe keinen Kommentar zu dieser Erzählung, völlig in Verlegenheit, was ich dazu sagen soll. — Einen Auszug findet man in der Standard Natural History. Band IV. S. 176. (Nach dem Original citirt. Lev.)

[1]) Vergleiche oben! Lev.

[2]) „Topographicae Oology". February ‚Price Story' Nr. 1. Der Aufsatz ist unterzeichnet: Minneapolis, Minn. Die Zeitschrift ist nicht paginirt. [Lev.]

stimmte? Es ist eine possirliche Sache! Einst zeichnete mich eine derselben dadurch aus, als sie in dem richtigen Bereiche meines Fernglases war. Nachdem sie eine Zeit lang in nachdenklicher Stellung gestanden hatte, erhob sie langsam ihren Kopf und streckte ihren dicken Schnabel beinahe senkrecht in die Höhe, und begann damit, ihn mehrere Male auf- und wieder zuzumachen, mit einem mir deutlich hörbaren Knack, trotzdem ich 5—600 Schritt entfernt war! Dann äußerte sie die charakteristischen Töne, nach denen man sie gewöhnlich „Rammer" oder „Pumper" nennt, und wirklich glichen sie dem Pumpen sehr, denn jede Silbe scheint ihren Ursprung tief im Innern des Vogels zu haben und nur mit größter Muskelanstrengung herausgestoßen zu werden, indem er die Federn sträubt und seinen langen Hals auf und nieder wirft, als ob er am Ersticken wäre. Nach einer kurzen nachdenklichen Pause, in der er neue Kräfte sammelte, wurde die Vorstellung wiederholt, und sie war zweifellos für das Weibchen, das seinen Mutterpflichten nachging, die schönste Musik."

Nachdem die obige Uebersetzung beendet war, erhielten wir die Augustnummer des Ornithologist and Oologist aus Boston, in welcher das Brüllen der Rohrdommel ebenfalls behandelt wird; wennschon der Aufsatz[1]) nichts wesentlich Neues zu den Torrey'schen Beobachtungen hinzufügt, glauben wir doch, ihn auch mittheilen zu müssen, da beide Beobachter in verschiedenen Landestheilen ganz unabhängig von einander — das Torrey'sche Essay scheint dem Verfasser des hier in Frage stehenden gar nicht bekannt zu sein — zu den gleichen Resultaten gelangten. [P. Lev.]

„Die amerikanische Rohrdommel[2]), dieser vielnamige Vogel, ist allen Sammlern der Vereinigten Staaten wohl bekannt. Wir zweifeln, ob jemand, der sich für Ornithologie interessirt, diese sonderbare Species nicht persönlich kennen gelernt hat; es müßte denn sein, daß er in einem hochgelegenen trockenen Orte wohnte. Es giebt einige Gegenden, wo der Donner-Pumper, das indische Huhn, der Plum-Pudden, Rammer oder Buschklepper (Sumpfbewohner)[3]) sich wegen der Bodenbeschaffenheit der Erdoberfläche nicht findet. In vielen Quadratmeilen von Fichtenwäldern findet man ihn nicht, aber dies liegt mehr an dem Mangel an marschigen Strecken, als an dem Vorhandensein der aufrecht stehenden Fichten, wie sich deutlich daraus ergiebt, daß diese sonderbaren Vögel in kleinen sumpfigen Löchern in den weiten Fichtenwäldern unseres Staates gefunden werden.

Die Rohrdommel kommt in manchen Jahren vor Mitte März an, doch in der Regel findet man sie nicht vor Ende März oder Anfang April und gewöhnlich ist sie nicht vor dem 10. April da.

---

[1]) Bd. XIV, 1889. Nr. 8. Seite 120, 121.

[2]) The American Bittern, Bot. lentiginosus (Mont.)

[3]) Thunder Pumper, Indian Hen, Plum Pudden, Stake Driver, Bog Trotter.

Das Nisten beschäftigt die Aufmerksamkeit der Rohrdommel nicht vor Ende April, obwohl die seltsamen Lautäußerungen seitens des Männchens (in zartem Hinweis auf den zukünftigen Nestbau seiner Gattin) viel früher vernommen werden. Diese Töne sind ebenso sonderbar wie die Bewegungen des Sängers, welche er während der Töne macht. Diese Töne sind von dreierlei Art: zwei laut klingende Töne und ein leiser Guttural-Laut, den man nur hört, wenn man dem Vogel nahe ist, in dem Moment, in welchem er ihn ausstößt. Schreiber dieses hat diese leisen Gutturaltöne nur zwei Mal gehört, und die Umstände zeigten an, daß es die richtigen Locktöne waren. Der Balzgesang ist äußerst sonderbar, und wenn man ihn einmal gehört hat, vergißt man ihn nicht wieder. Er wird unabänderlich ausgestoßen, wenn der Vogel auf der Marsch steht. Die Töne gleichen dem Wort plumpudden so sehr, daß der Vogel den Namen daher erhalten hat.

Die Silben werden 4—8 Mal wiederholt, gewöhnlich 6—7 Mal. Der Accent ist auf der Silbe pud, die letztere Silbe ist weniger stark betont als die andern. Wenn die Töne aus der Marsch kommen, klingen sie geheimnißvoll und beinahe überirdisch. Sie gleichen keinem andern Vogelschrei in Michigan, und man behält sie leicht. Der andere Name „Rammer" kommt auch von den sonderbaren, wohl accentuirten Tönen her: ka whack, ka whack, welche wie jene in äußerst methodischer und scheinbar gezwungener Weise ausgestoßen werden. Der Vogel — nach meiner Meinung immer das Männchen — muß dabei eine Reihe sehr merkwürdiger Bewegungen durchmachen, welche dem Beobachter sehr lächerlich scheinen, obwohl der Vogel sie ernsthaft, ja feierlich vollbringt, in dem Bestreben, seine Geliebte kirre zu machen, oder seinen Erfolg als Ehemann in der Marsch anzuzeigen.

Wenn man durch das lange todte Marschgras am Rande eines Seees entlang geht, scheinen die sonderbaren Töne unter den eignen Füßen zu entstehen und der Spaziergänger bleibt stehen, um den Ursprung des Tones zu ermitteln. Die Wahrscheinlichkeit einer Entdeckung genau der Stelle ist gering, doch wenn man den Vogel sieht, beobachtet man die sonderbaren Bewegungen mit Interesse. Alle Töne werden scheinbar mit gleicher Schwierigkeit hervorgebracht.

Indem der Vogel sein Umherwaten nach Nahrung unterbricht und sich buckelig hinstellt, beginnt er mit einem zauberhaften Schrei, wobei er seinen Hals in wellenartigen Bewegungen ausstreckt, sehr ähnlich den Verdrehungen, mit welchen ein Haushuhn einen für seinen Schlund zu großen Leckerbissen überzuschlucken bemüht ist.

Das Nest dieser Art, von der ich nur eins gefunden habe, ist auf einer Anhöhe in der Marsch gebaut und gewöhnlich von Wasser umgeben. Es besteht aus trockenem Gras und Binsen und ist gewöhnlich feucht. Die Eier, vier an der Zahl, sind von heller Kaffeefarbe und von der Größe des Bantamhennen-Eies oder

etwas größer. Die Jungen sind zuerst mit Dunen bedeckt und sehen sehr merkwürdig aus mit ihren dicken Köpfen und gelblichen oder röthlich gelben Röcken.“ —

Der ungenannte Verfasser — er gebraucht den nom de plume Scolopax und unterzeichnet seine Arbeit: Kalamzoo (Michigan) — ergeht sich dann in einigen poetischen Betrachtungen über die geschilderten Naturstimmen, welche wir hier billig fortlassen. Paul Leverkühn.

Zum Vorhergehenden.

Daß die Botaurus-Arten ihre Töne durch Einschlucken von Luft in den Schlund und Magen (einen Kropf haben die Reihervögel bekanntlich nicht) und durch Wiederausstoßen derselben, also wie eine Art Rülpsen, hervorbringen, erscheint uns nicht recht plausibel. Indeß mit theoretischem Vermuthen und Disputiren ist hier nichts zu leisten, das Experiment muß entscheiden. Wir ersuchen daher die verehrten Mitglieder unseres Vereins und alle, die sich für diese Frage interessiren, daß sie, sobald sich ihnen günstige Gelegenheit bietet, lebende Exemplare von unserer Rohrdommel (Botaurus stellaris) nach Gera senden. Der eine von uns wird sie lebend zu erhalten suchen und beobachten, und der andere wird die betreffenden Organe mit dem anatomischen Messer prüfen.

K. Th. Liebe in Gera. Max Fürbringer in Jena.

Wie ich ein Thierquäler wurde.

Plauderei von Dr. E. Rey.

Vor einigen vierzig Jahren stand ich als Knabe oft bei dem alten Vogelhändler mit dem wettergebräunten Gesicht und der allen Temperaturunterschieden spottenden gestrickten Mütze, der am östlichen Flügel des Berliner Universitätgebäudes jeden Mittwoch und Sonnabend seine Schätze feil hielt. Neben dem „gemeinen Zeug“, den Meisen, Sperlingen, Ammern und Finken zum festen Preise von einem Sechser pro Stück, sah man hier alle Sylvienarten, Drosseln, Zaunkönige, Goldhähnchen, Braunellen und selbst Spechte und Schwalben. Daß die Krähenarten, inclusive Kolkrabe, vertreten waren, ist selbstverständlich, aber auch Brachvogel und Dickfuß (Oedicnemus) fanden hier ihr Plätzchen und neben Steinkauz und Schleiereule saß mit zerzaustem Gefieder ein Uhu, und bei dem trotzig blickenden Sperber stand der stolze Wanderfalke, das Bild eines gefesselten Helden. Oben aber, auf einem Simse des Gebäudes, stand eine ganze Reihe von „dressirten“ Stieglitzen und Zeisigen, die mit wahrer Virtuosität das Wägelchen mit dem Futter heranzuziehen und den Fingerhut an der Kette als Schöpfeimer zu benutzen verstanden, und diese waren es, die meine Aufmerksamkeit am meisten fesselten, und meine Knabenfantasie wußte mir nichts

Begehrenswertheres vorzuspiegeln, als den Besitz eines solchen kunstgeübten Vogels. Als ich aber im Vertrauen auf meine Eigenschaft als guter Kunde — hatte ich doch kürzlich erst einen jungen Staar für „sechs Dreier“ erworben — kühnlich nach dem Preise der Dressirten fragte, erfuhr ich, daß ein solcher Künstler nebst Harzerbauer und sämtlicher Maschinerie „zwölf gute Groschen“ (1½ Mark) koste, eine Summe, die für meine Börse ganz unerschwinglich war!

Als nun auch mein guter Vater für alle die triftigen Gründe, welche ich ihm dafür nahe legte, daß ein dressierter Vogel in keiner Familie fehlen dürfe, nicht nur ganz unempfänglich blieb, sondern mit einer für mich sehr überraschenden Wendung die Rede auf ein recht fatales Thema, auf die Schularbeiten zu bringen wußte, blieb mir nichts anderes übrig, als zu entsagen und mit den Dressirten weiter zu liebäugeln. Das ging so eine ganze Weile fort, bis mit einem Male eine jähe Wendung kam.

Als ich eines Tages wieder an der Universität meinen ornithologischen Studien oblag und dabei einige tiefsinnige Betrachtungen über die unzweckmäßige Vertheilung der Glücksgüter nicht unterlassen konnte, hörte ich neben mir einen alten Herrn mit weißen Haaren zu seinem Begleiter sagen: „Das ist eine abscheuliche Thierquälerei, denn nur durch furchtbaren Hunger und Durst lassen sich die armen Thiere so weit bringen.“

Der alte Herr war kaum fort, da hatte sich in meinen Anschauungen eine gewaltige Aenderung vollzogen. Den Vogelsteller, dem ich immer meine besondere Hochachtung entgegengebracht hatte, haßte ich jetzt, und die armen dressirten Vögel bedauerte ich, aber ich mochte sie nicht mehr. So gewaltig war der Eindruck, den diese Worte auf mein Kindergemüt gemacht halten, und daß der alte Herr Recht haben mußte, dafür waren mir seine weißen Haare eine genügende Bürgschaft, denn in jener wunderlichen Zeit hatte die Jugend noch Respekt vor dem Alter!

Wenn nun jetzt nach langer Zeit dieses alte Bild wieder auftauchte, so hat das damit seine eigene Bewandtniß, denn ich bin jetzt — erschrick nicht, lieber Leser — selbst ein solcher Thierquäler. Und das kam so: Seit einigen Jahren hält eine meiner Töchter einen Zeisig, der in Bezug auf Zahmheit und Zutraulichkeit getrost mit all seinen Mitzeisigen in Konkurrenz treten könnte, und der es vielleicht verdient, dem verehrten Leser etwas näher vorgestellt zu werden.

Unser Hans, wie er genannt wird, pflegt um jetzige Jahreszeit des Morgens gegen 9 Uhr geweckt zu werden. „Ein Vogel und geweckt werden?“ höre ich den Leser hier fragen. Ja werther Leser: er muß ganz regelrecht geweckt werden, dieser sonderliche Geselle, denn er betrachtet es als eins von seinen unveräußerlichen Zeisigrechten, ungeweckt bis in den hohen Mittag hinein zu schlafen. Dafür hat er sich aber auch nach der andern Seite hin dem großstädtischen Leben recht gut anzupassen gewußt; denn der Tag reicht bei ihm weit über die astronomische Grenze hinaus.

Er dauert ihm nie zu lange, und ob er im engsten Familienkreise oder vor so und so vielen fremden Gesichtern sein Wesen treibt, ist ihm ungeheuer gleichgültig. Er kennt weder das Gefühl der Verlegenheit, noch hat er irgend eine Vorstellung von Furcht. Wenn er so gemüthlich auf dem Tisch herumspazirt, läßt er sich ohne Weiteres mit der Hand ergreifen, und beliebt es Jemand, ihn dann mit der Hand herumzudrehen, so daß seine Unterseite nach oben gekehrt ist, so braucht man ihm nur etwas Grünes oder ein zerquetschtes Hanfkorn vorzuhalten, und er wird sofort den Beweis liefern, daß ihn auch solche, auf den Umsturz des Bestehenden gerichtete Bestrebungen nicht aus der Fassung bringen können, indem er in dieser etwas ungewöhnlichen Lage seine Leckerbissen mit derselben Seelenruhe verzehrt als ob er aufrecht auf seinen Füßen säße. Der menschliche Finger scheint für ihn nur den Zweck zu haben, ihm als bequeme Sitzstange zu dienen, oder seinen Schnabel daran zu wetzen. Er trägt auf dem Finger sein Lied vor, als wenn dies so ganz selbstverständlich wäre, und wenn meine Tochter sich an der Wasserleitung zu schaffen macht, so benutzt er diese Gelegenheit, um auf dem Finger ein Bad zu nehmen Eine unerschütterliche Ruhe des Gemüths kennzeichnet sein ganzes Wesen. Aber er zeigt auch Proben einer hohen Intelligenz. So hat er sich z. B. vor einiger Zeit eine kleine Verletzung an der einen Fußzehe zugezogen, die weiter keine Folgen hinterlassen hat, als daß eins der Schilder etwas absteht. Wenn ihn dies zu incommodiren anfängt, so weiß er den Schaden auf recht verschmitzte Weise zu reparieren. Er geht zum Trinkgeschirr, nimmt so viel Wasser als nur möglich in den Schnabel, hüpft damit auf die obere Sprosse seines Käfigs, hält hier den verletzten Fuß hoch an einen Drahtstab und befeuchtet nun die kranke Stelle mit dem Schnabel. Dieses sonderbare Monöver wiederholt er mit großer Geschwindigkeit oft 10 bis 15 Mal hintereinander, bis sein Zweck, das abstehende Schild geschmeidig zu machen, erreicht ist.

Die hierbei bewiesene Klugheit brachte meine Tochter auf den Gedanken, ob ein so gebildeter Zeisig nicht auch das Zeug dazu habe sein Futter im Wagen herauf zu ziehen, wie sie es wohl irgend wo gesehen hatte, und stellte an mich das Ansinnen, die erforderlichen Vorrichtungen für Hans herzustellen. Da mich die Sache selbst interessirte, ging ich sofort darauf ein und stellte nur die Bedingung, daß ihm sein Futter nach wie vor neben dem Wagen gereicht werde. Bald waren Schienen und Wagen fertig und als ich letzteren durch einen Faden mit einer Sitzstange verbunden hatte, machte ich mich daran, die schiefe Ebene mit den Schienen am Käfig zu befestigen. Hans saß während der ganzen Zeit auf der nächsten Sprosse, und war so eifrig bemüht, mir in seiner Weise zu helfen, daß ich die äußerste Vorsicht gebrauchen mußte, wenn sein Schnabel nicht zwischen die Zange kommen sollte. Endlich war alles in Ordnung. Und was that Hans? Er zog sofort den Faden an, legte Schleife auf Schleife unter seinen rechten Fuß und holte den Wagen herauf, als ob

er jahrelang an diese Beschäftigung gewöhnt sei. Ja die Sache mußte ihm ein wirkliches Vergnügen machen, denn er konnte gar nicht fertig werden den Wagen heraufzuziehen und wieder fahren zu lassen. Jetzt belustigt er sich oft im Finstern mit seiner Equipage und es würde ihm entschieden etwas fehlen, wollte man sie ihm nehmen. Und was mich betrifft, lieber Leser, ich denke jetzt milder über den Berliner Vogelhändler und seine Thierquälerei, und der alte Herr hat gar nicht mehr so recht, trotz seiner weißen Haare!*)

Noch zwei „in Freiheit dressirte" Spatzen.

Von Carl R. Hennicke.

Vor einigen Tagen hatte ich mich über die Durchsicht des Index zu unserer Monatsschrift gemacht, und fiel mir dabei der Titel: Rohweder, Ein „in Freiheit dressirter" Spatz, in die Augen. Ich schlug nach und las nun die ansprechende Erzählung im Jahrgang 1885. Dabei kamen mir lebhaft zwei Spatzen in die Erinnerung, die ich in meinen Gymnasiastenjahren besessen habe, und will ich mir erlauben, die Geschichte derselben den Lesern der Monatsschrift zu unterbreiten.

Ich war ca. 8 Jahr alt, als ich eines Tages auf dem Wege von der Schule nach Hause unter einem Baume der schönen Küchengartenallee in Gera einen aus dem Neste gefallenen, noch unbefiederten Sperling fand. Von Mitleid ergriffen hob ich denselben auf und nahm ihn mit nach Hause, wo sich meine Mutter, eine große Thierfreundin, der Mühe unterzog, den Vogel aufzuziehen. Die Sache machte sich ja, wie stets, im Anfang nicht allzu leicht, aber nach und nach ging es immer besser, bis er schließlich von selbst seine Nahrung zu sich zu nehmen begann. Ja, als ihm die Schwingen wuchsen, wurde er so frech, daß nichts vor ihm sicher war. Alles wurde beknappert, ja sogar in die Suppe flog er, wenn dieselbe auf den Tisch getragen war. Sein Liebling in der Familie war nach wie vor meine Mutter, und er bethätigte seine Zuneigung auf eine so zudringliche Art und Weise, daß dieselbe sich nicht in der Stube sehen lassen konnte, ohne daß er sich ihr auf die Schulter gesetzt hätte. Natürlich benahm er sich dabei nicht immer sehr anständig, und so wurde es denn endlich sogar meiner Mutter zu arg. Es wurde der Beschluß gefaßt: „Matz muß fort. Er mag sich einmal die Welt draußen ansehen." Eines schönen Sommermorgens also wurde Matz vor das Stubenfenster gesetzt. Er besann sich denn auch gar nicht lange und war schon nach ganz kurzer Zeit in einem großen Kastanienbaum, der unserm Fenster gegenüber stand, in eifrigster Unterhaltung mit seinen Artgenossen. Nun glaubten wir von ihm befreit zu sein. Doch da hatten wir die Rechnung ohne den Wirth, resp. unsern Matz, gemacht. Am Spätnachmittag

*) Vgl. man übrigens auch die Beobachtung Liebe's in ds. Monatsschr. 1886, 161.

ertönt plötzlich in der Stube ein lautes „Filp, Filp", und zum offenen Fenster herein spazirt unser Spatz, um sofort mit lautem Geschrei den Platz auf der Schulter meiner Mutter wieder einzunehmen. Am andern Tag werden die Stubenfenster, nachdem Matz hinausspazirt ist, fest verschlossen. Doch was geschieht? Mätzchen kommt an das Fenster und pocht, Einlaß heischend, mit dem Schnabel an die Scheibe. Als er sieht, daß ihm das nichts hilft, verschwindet er nach geraumer Zeit wieder. Wir glaubten uns nun endgültig von ihm befreit. Aber wer beschreibt unser Staunen, als jemand zufällig in das nebenan liegende Schlafzimmer geht, und durch die geöffnete Thür mit Triumphgeschrei unser Spatz hereinhüpft? Da die Wohnzimmerfenster verschlossen waren, war er einfach zu den Schlafzimmerfenstern hereingekommen. Solcher Anhänglichkeit gegenüber konnte natürlich nur ein Barbar ungerührt bleiben, und so wurde denn der erste Beschluß umgestoßen und Matz behalten. Er zeigte sich auch durchaus nicht beleidigt, sondern nahm unsere Gastfreundschaft ruhig weiter an. Doch unternahm er von nun an täglich seine Exkursion auf die Kastanienbäume der Küchengartenallee, um sich da mit seinen Kollegen nach Herzenslust auszusprechen und am Abend zu uns zurückzukehren. Dies that er ungefähr ein halbes Jahr lang, bis er eines Abends zu unserem großen Leidwesen wegblieb. Denn so unbequem er als Hausgenosse wegen seiner Schmutzerei war, so hatten wir doch den drolligen Gesellen wegen seiner Anhänglichkeit lieb gewonnen. Lange Zeit hörten wir nichts von ihm, bis mir eines Tages ein Spielgefährte mittheilte, es sei ihnen durch das offene Fenster vor einigen Tagen ein „Rothkehlchen" zugeflogen, und zwar ein ganz merkwürdiges, „denn es ißt mit uns grüne Klöße." Da dies sich ganz in der Nachbarschaft ereignet hatte, mußte dieses „Rothkehlchen" natürlich besichtigt werden. Wir Kinder ließen uns also von der Mutter hinführen, und da — stellte sich das grüne Klöße fressende Rothkehlchen als unser Spatz heraus, der in der Zwischenzeit, wenn möglich, nur noch zahmer, resp. frecher geworden war. Doch seine Zahmheit sollte ihm, wie es so oft geschieht, noch zum Verderben gereichen. Er setzte von seiner neuen Wohnung aus seine Vergnügungsreisen fort und kam stets des Abends nach Hause, bis er eines Tages im Finstern von seiner neuen „Wirthin" todtgetreten wurde.

Fünf oder sechs Jahre später, wir hatten unterdeß unsere Wohnung gewechselt, erschien im Winter auf dem in unserem Garten errichteten Futterplatz ein Sperling, der uns dadurch auffiel, daß er, wenn jemand vorbeiging, nie aufflog. Wir versuchten deshalb ihn zu fangen, und er ließ sich auch ergreifen, ohne die Flucht zu versuchen. Er wurde mit ins Zimmer genommen, gefüttert und sollte nun auf Befehl des Vaters, der sich der Wohlthaten, die uns unser erster Spatz gespendet, noch erinnerte, wieder an die Luft gesetzt werden. Doch dies war ebenso vergebliche Mühe wie beim ersten; vorn wurde er hinausgeworfen, hinten kam er wieder herein,

sodaß wir schließlich die Versuche aufgeben und den aufdringlichen Stubengenossen behalten mußten. Er gewöhnte sich wie der erste an die Familienmitglieder und war ebenfalls so dreist, daß mein blinder Vater immer in Besorgniß war, ihn todt zu treten. Nur in einem unterschied er sich vom ersten. Während dieser, so lange er im Freien war, die Gesellschaft seiner Artgenossen der der Menschen vorgezogen hatte, hielt sich der zweite auch im Freien zu uns. Er begleitete uns auf der Straße und setzte sich auch im Garten zu uns. Saßen wir gemüthlich in der Gartenlaube, so saß Matz auch bei uns auf dem Tisch oder auf der Stuhllehne und ließ sich schmecken, was für ihn abfiel. Doch auch ihm sollte seine Zahmheit zum Verderben gereichen. Eines Abends, als wir in die Stube traten, fanden wir von unserm Freund nur noch einige Federn vor. Er hatte auf seinem gewöhnlichen Schlafsitz, einem Eckbrettchen, geschlafen und da hatte ihn jedenfalls eine Katze, die durch das offenstehende Fenster hereingekommen war, ergriffen und gefressen.

Eine Schwarzdrossel als Pflege-„Vater" eines jungen Wasserschwätzers.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

Anfangs Juni des Jahres 1885 brachte mir ein Knabe einen jungen, eben flüggen Wasserschwätzer (Cinclus aquaticus Bechst.) mit der Angabe, ihn auf einem, oberhalb Sophienhof's, auf der Höhe des Berges liegenden Bauernhofe gefangen zu haben. Daß ich dieser Aussage des äußerst verlogenen Bengels von vornherein nicht recht traute, war in Anbetracht dessen, daß der nächste, Wasserschwätzer besitzende Bach sich erst eine Viertelstunde weiter unten im Thal befindet, selbstverständlich. — Da aber eindringliche Ermahnungen: einzugestehen, daß er oder ein anderer den Vogel auf dem „Schulwege" oder beim Krebsfange unten am Bache ergriffen habe, nichts nützten, — der Knabe vielmehr dabei blieb, daß der junge Vogel „auf einmal" oben im Baumhofe gesessen habe, auch noch ein zweiter, ganz gleicher Vogel dort umherflattere, so ging ich mit, um event. auch diesen zweiten einzufangen. Trotz eifrigsten Suchens war das Thier aber nicht mehr zu finden, und ging ich mit der Weisung, mich sofort zu holen, wenn es sich wieder zeigen sollte, nach Hause, um den in meinem Besitz befindlichen Vogel zu füttern. Derselbe schien sehr matt — aber auch sehr hungrig zu sein; er sperrte gut und nahm unter dem charakteristischen „Geschrill" die ihm gebotene Kerfe aus der Hand, ging aber dennoch schon am nächsten Mittage — den gewöhnlichen Weg gefangener Wasserschwätzer.*)

*) Sektionsbefund: stark-blutrünstige Stelle am rechten Oberschenkel.

Kurze Zeit nachher kam der betreffende Knabe wieder angerannt und meldete: „„Der kleine Vogel sitzt am „Pumpe" — (kleines Wasserloch) — und wird „jetzt" von „einem Drossel" gefüttert."" — Im höchsten Grade neugierig, ließ ich mich sofort an die bezeichnete Stelle führen und sah den Wasserschwätzer auch alsbald oberhalb des seichten Tümpels im Grase spaziren. Von einem Weidengebüsch aus behielt ich ihn nun scharf im Auge, bemerkte wirklich eine in der Nähe emsig nach Nahrung suchende weibliche Drossel, hörte aber auch dicht vor mir den unverkennbaren, nahrungheischenden Ruf einer jungen Schwarzdrossel. Diese letztere wurde vor meinen Augen wiederholt vom alten Drossel-Weibchen gefüttert und schon glaubte ich, abermals von dem Burschen belogen zu sein, als plötzlich das Drossel-Männchen herbeiflog und thatsächlich den ihm entgegeneilenden und sich andrängenden Wasserschwätzer mit Nahrung versah. Dieses ungestüme Andrängen des Jungvogels hatte zur Folge, daß das Beibringen der Atzung ziemlich geraume Zeit erforderte. — Nachdem so das Drosselmännchen mehrmals den Pflegling und einmal auch das in einer Hecke sitzende — wie es schien einzige — eigene Kind gefüttert hatte, erschien es mit einem langen, zusammengerollten Regenwurm im Schnabel. Diesen dem Wasserschwätzer beizubringen wollte indessen nicht gelingen: immer und immer wieder entfiel der Wurm dem Schnabel des Jungen, so verschiedenartig er auch gefaßt, so mundgerecht er auch gerollt wurde. Schließlich ließ die Drossel denselben vor dem Pflegekinde liegen und flog fort. Ich habe nicht bemerkt, daß sie wieder einen längeren Wurm herbeibrachte.

Am andern Morgen hatte ich wieder dasselbe Schauspiel. In Abwesenheit der Drossel spazirte der Wasserstaar stets sehr verständig auf dem Uferschlamm des seichten Tümpels umher, und bemerkte ich, daß er hier und da auf den Boden pickte. Am dritten Tage sah ich ihn zunächst nicht; beim vorsichtigen Suchen rannte er plötzlich vor mir fort auf den Tümpel zu, betrat, durch das flache, mit Teichlinsen bedeckte Wasser watend, eine auf der tieferen Mitte des Tümpels schwimmende Bohnenstange, schritt mit größter Geschicklichkeit auf dieser entlang bis zum Ende, sprang von dort auf einige, ebenfalls im Wasser liegende Zweige und trieb sich auf diesen längere Zeit pickend umher. Am vierten Tage flog, gerade als ich hinkam, das Drosselmännchen von der wieder auf dem Schlamme trippelnden Wasseramsel fort. Ich trat dicht an letztere heran, und flatterte sie, mit den Füßen auf dem Wasser schwimmende Gegenstände berührend (benutzend), zweimal aber auch in die trügerischen Teichlinsen einsinkend, zum jenseitigen Ufer des etwa 20 Schritt im Umkreise haltenden Tümpels. Als ich ihr auch dort wieder nahe kam, verbarg sie sich geschickt unter Wurzelwerk. Bald kam sie wieder zum Vorschein. — Vom anderen Tage an war sie verschwunden. — Im Gegensatze zu den bisweilen bei Vögeln beobachteten Pflege-„Eltern"- oder sogenannten Pflege-

„Mutter"-Diensten, dürfen wir füglich hier in diesem Falle nur von einem Pflege-„Vater" sprechen; denn nur die männliche Schwarzdrossel adoptirte die Waise und nahm sich ihrer auf das liebevollste an. Die Schwarzdrossel gehört gewiß nicht zu den Vögeln, die in ihrem Auftreten ein weiches Gemüth bekunden; zänkisch und bissig war gewiß auch dieses Drosselmännchen, — dem vertrauensvollen Andrängen, den flügelzitternden, hungrigen Bitten der armen, offenbar von nichtsnutziger Hand verschleppten Waise aber entzog es sich nicht. Es sorgte für dieselbe, trotzdem ihm die Katzen nur ein eigenes Kind gelassen hatten, an dem es seine erwachte „Fütter-Passion" bethätigen konnte; es sorgte sogar gleich anfangs mehr für die Waise wie für das eigene Kind und später sogar nur für die Waise: die Pflege für den eigenen Sprößling der Gattin überlassend. Es wäre dem braven Vater wohl zu gönnen gewesen, daß ihm die Katzen dieses Pflegekind gelassen hätten!

Sophienhof b. Grupenhagen, November 1889.

Ornithologische Rückerinnerungen.

Von F. Schlag.

a) Die Möve.

Als ich noch ein Jüngling „jung an Jahren" war, ließ mir mein guter, seliger Vater einst sagen, ich sollte so schnell als möglich mal zu ihm kommen, nach meinem zwei Stunden entfernten Geburtsort, es sei ein Vogel gefangen, welchen kein Mensch, d. h. kein Bauer, dort kenne. Kaum konnte ich den Sonnabend erwarten, um hinauszuwandern und das Ungeheuer sehen und beobachten zu können! Und — was wars? Es war eine Seemöve von der Größe einer Taube, mit silberfarbenen Flügeln. Die schwalbenartigen Schwingen und ihre schwarzbraunen Schwimmfüße, sowie der gelbe Schnabel derselben interessirten mich um so mehr, als ich noch keine lebende Seemöve gesehen hatte.

Ich nahm die Seemöve in einem geräumigen Taschentuche mit nach Hause und versuchte eigene Pflege derselben! — Geschnittene Speckriemchen nahm sie sehr gerne an; desgleichen Mehlwürmer und gehacktes Rindfleisch. — Allein, trotzdem ich Junggeselle war und eine große Vorliebe für das mir neue Thierchen hegte, konnte ich die Kost des Thieres, die ja fast feiner und theuerer als menschliche Kost war, auf die Dauer nur schwer beschaffen, indem ich damals monatlich (1844 bis 1850) nur 9 Thl. 10 Gr. Gehalt bezog. Doch die Liebe zur gefiederten Welt ließ mich augenblicklich alles pecuniäre Ungemach überwinden. —

So hatte ich denn das harmlose Thierchen ungefähr 6—8 Wochen in meinem Besitz. Ostern kam allgemach heran und mit ihm meine 14-tägigen Ferien. Ich verreiste zu meinen unvergeßlichen, nun längst heimgegangenen Eltern, und befahl

meinen Pflegling meiner uralten Hauswirthin, welche mir mit Hand und Mund versicherte, das Thierchen ganz nach herkömmlicher Weise laut Instruktion zu pflegen; und getrost reiste ich in die Ferien mit der Aussicht, alle inzwischen entstehenden Auslagen vergüten zu müssen. Als ich wiederkam, war meine erste Frage die nach meiner Möve. Die alte, gute Frau bekannte fast unter Thränen, sie hätte kein rohes Fleisch, keine Mehlwürmer und auch keinen Speck augenblicklich mehr gehabt, und habe ihr statt dessen sogen. Erbsenbrei (dick gekochte Erbsen) vorgesetzt; die habe sie gierig genommen, sei aber eine Stunde darauf gestorben! — Ob ich lachen oder schmollen und grollen sollte, wußte ich augenblicklich nicht, aber meine Möve war jedenfalls durch diese Radikalkur von ferneren Leiden und Zufällen erlöst. Der alten harmlosen Frau aber konnte ich wegen ihrer unverzeihlichen Einalt doch nicht weiter schmollen, da sie mich sonst gut bewirthete und freundlich behandelte.

Ausstellung der „Aegintha".

Von Dr. E. Schäff.

Die vom 6. bis zum 11. Februar d. J. abgehaltene Ausstellung der „Aegintha", des Vereins der Vogelfreunde zu Berlin, lieferte wiederum ein beredtes Zeugniß von der Thätigkeit und den Leistungen des Vereins, sodaß ein Ueberblick über die Ausstellung von allgemeinem Interesse sein dürfte. Unter den verschiedenen Abtheilungen ist für die Leser der „Monatsschrift" wohl die anziehendste diejenige der einheimischen Vögel, welche in der That höchst interessante Stücke enthielt. Aus der überaus reichen Sammlung der von Privatleuten und Händlern ausgestellten Sänger und sonstiger Zimmervögel seien besonders hervorgehoben die zarteren Insektenfresser, so z. B. die deutschen Grasmücken, Rohrsänger, Erdsänger; ferner Goldhähnchen, Bachstelzen, darunter ein Albino der M. alba, sodann ein Trauerfliegenfänger. Eine herrliche, seit 11 Jahren im Käfig gehaltene Steindrossel, ein Hakengimpel, ein Weibchen des Eisvogels, eine partiellen Albinismus zeigende Dohle und manche anderen Exemplare, die wir nicht alle aufzählen können, erregten allgemeine Aufmerksamkeit. Eine eigenartige Kollektion hatte ein Aussteller gebracht in den „Vogelgestalten aus Hanne Nüte un de lütte Pudel", unter denen sich selbst Uhu, Waldkauz, Bussard, Truthahn, Haushahn und Henne, Storch, Kranich und sonstige, nicht gerade zu den Zimmervögeln gehörige Arten fanden. Einen recht kläglichen Eindruck machte eine Rauchschwalbe, die auch noch in einem andern unglücklichen Exemplar vertreten war. Eine Schwalbe als Käfigvogel — das ist entschieden ein krankhafter Auswuchs der Vogelhaltung, der zu rügen, nicht aber etwa als Errungenschaft zu preisen ist! Spezielle Kennerschaft und Liebhaberei erforderte die reich beschickte Kanarien-Abtheilung.

Unter den ausländischen Vögeln fielen besonders auf: 4 Laufhühnchen (Turnix pugnax), eine weißkehlige Weka-Ralle (Ocydromus Earlii), eine Zwerglerche (Corapphites leucotis), ein Helmvogel (Corythaix Buffoni); ferner unter den zahlreichen Papageien ein Albino des Graupapageien, für den als Preis 800 ℳ (!) verlangt wurde, die Rothmasken-Amazone (Androglossa brasiliensis), Guatemala-Amazone (A. Guatemalae), Blaubart-Amazone (A. festiva) und viele andere. Die kleinen Exoten und die sonstigen mehr oder minder bekannten fremdländischen Zimmer- und Schmuckvögel waren ebenfalls gut vertreten. Käfige aller Arten, Futterproben, verschiedene Geräthe, Litteratur, ausgestopfte Vögel und Vogelgruppen bildeten den Beschluß.

Steinröthel (Monticola saxatilis) und Schama (Kittacicla macroura) in der Gefangenschaft.

Von L. Albrecht.

(Aus einem Brief an K. Th. Liebe.)

Mein Steinröthel ist im Mai 1879 von Zivsa aus Troppau bezogen, gewöhnte sich rasch ein, war aber lange ziemlich zurückhaltend mit seinem Gesang. Juli und August mauserte es; ebenso im Januar 1880, und fiel mir da auf, daß es dabei sang. Erst im Laufe der Zeit erkannte ich, daß die sehr regelmäßig im Januar wiederkehrende Mauser nur Kopf, Hals und Brust betraf, und es danach lebhafter gefärbt war, der Kopf schön blau, die Brust orange, während es in der Mauser von Juli und August alle Federn erneuerte, auch die langen von Flügel und Schwanz, danach auch matter gefärbt erschien, fast schwärzlich. Während dieser zweiten Mauser sang es wenig, oft wochenlang gar nicht; bei der ersten aber stets sehr viel, und war sehr erregt und lebendig.

Im Januar 1881 fiel es mir zum erstenmal auf, daß es sein Futter kaum berührte, und sein Käfig, den ich sonst täglich reinigen mußte, beängstigend sauber blieb. Es ist sonst ein großer Fresser, und zeitweise so fettleibig gewesen, daß es dick aufgeblasen mit offenem Schnabel auf der Stange saß. Mehr der Behaglichkeit als der Bewegung ergeben, scheut es auch das Bad ganz auffallenderweise; ich glaube es hat in den zehn Jahren kaum zehnmal das angehängte Bad benutzt. Dafür muß ich freilich fast alle vier Wochen seine Füße reinigen. Im Januar 81 fraß es vom 11. bis 18. so gut wie nichts; im Januar 82 vom 15. bis 22. desgleichen, so fielen in jedem Januar bis auf diesen letzten, fast acht Tage, wo es wohl die dargereichten Mehlwürmer, das angehängte Obst nahm, aber das Weichfutter beinahe völlig verschmähte; dabei fleißig sang und sehr unruhig war. Zur selben Zeit stellte sich die Mauser ein, und dann ein ganz außerordentlicher Appetit, als wolle es alles

Versäumte nachholen. Für den, dem die Tage von Interesse sind, notire ich sie aus dem Tagebuche: Januar 1883 vom 18.—23., 1884 vom 19.—25.; 1885 vom 7.—16. 1886 vom 16.—20.; in den folgenden Jahren habe ich die Tage nicht notirt, nur die Thatsache erwähnt; in diesem Jahr hat es etwa vom 20.—26. gefastet. —

Sein Gesang hat sich durch die Gesellschaft der beiden Schama stetig verbessert, doch will mir scheinen, daß es im letzten Jahre etwas fauler geworden ist; wenigstens geht es auf die Wettgesänge nicht mehr so bereitwillig ein, die die Schama mit Vorliebe arrangirt. Es war oft ein wahrer Hochgenuß zu hören, wie diese beiden Vögel es einander zuvor zu thun suchten, wie sie sich neckten, sich gegenseitig anfeuerten, wie einer auf den andern lauschte, plötzlich etwas ganz Unerwartetes vorbrachte, und der Ueberraschte dann schalt, und gar nicht selten eigensinnig schwieg, nachdem er kurz und grob seine Meinung gesagt hatte. Sonnenvogel, Orpheus und andere Grasmücken, auch die Nachtigallen haben sich wohl dazwischen hören lassen, aber eine regelrechte Betheiligung am Wettgesang ist es nie gewesen; ein kleiner Anreiz, eine kleine Neckerei, mehr wurde es nicht; während Schama und Steinröthel ganz unverkennbar Zwiesprache halten. Merke ich doch an meiner Schama, daß der Sprosser oder die Nachtigall anfängt ihren Gesang einzustudiren; das geschieht zuerst des Morgens und nur wenn sie allein sind. Die Schama verräth es, indem sie die neuen Töne wiederzugeben versucht, wie fragend inne hält, und wiederholt, und augenscheinlich bemüht ist, den neuen Sänger zu weiterem Ausdruck zu veranlassen. Glückt ihr das, so schweigt sie augenblicklich so lange, wie jener singt; fällt sofort ein, wenn er aufhört, und bringt in ihrem Gesang, zuerst wenig und schattenhaft, später immer klarer und deutlicher das an, was ihr von Jenem gefällt. Meine beiden Schama's haben sich nach und nach in erstaunlicher Weise vervollkommnet, und sogar so häßliche Töne, wie das kreischende Auffliegen von mehreren Dutzend Spatzen, wie das Quietschen eines Kinderwagens oder das des Brunnenschwengels klingen, in das überaus originelle Lied verwebt, nie unangenehm. Der Takt und die Wiederholung, wie sie derartige Töne bringt, ferner die Läufer und Cadenzen vorher und nachher lassen dieselben ganz anders in's Gehör fallen, als wenn sie unvermittelt wahrgenommen werden. Die Schama ist ein Tondichter allererstes Ranges; das Steinröthel, so reich und vielseitig es ist, bringt doch stets dasselbe. Die Schama hat sich seinen ganzen Schatz zu eigen gemacht, kennt und bringt Alles was der Trupial, der Kardinal, der Sonnenvogel, Goldstirnblattvogel u. s. w. an charakteristischen Rufen haben, und verschmilzt das Alles mit einer Fülle von Läufern und Trillern und Glockentönen zu einem bezaubernden Ganzen, das dabei stets wechselt und nie dasselbe ist.

Die Schama, von deren Gesang ich, wie Sie sehen, nicht ohne Begeisterung sprechen kann, ist aus dem Nachlaß unseres unvergeßlichen Herrn v. Schlechtendal

am 23. Juni 1881 in meinen Besitz übergegangen, und wurde im Märzheft jenes Jahres noch von ihm selbst beschrieben, ebenso wie der Goldstirnblattvogel, den ich ebenfalls erwarb. Ich habe dann noch eine zweite Schama von Fräulein Hagenbeck seit dem 19. Oktober 1882, und halte diese für bedeutend jünger; sie war kleiner als jene erste, im Gesang viel leiser und einförmiger, hatte aber denselben Schmelz der Stimme. Nach und nach ist sie der ersten fast ebenbürtig geworden, was gewiß viel sagen will, wenn man bedenkt, daß jene beständig ihr Repertoire erweiterte. Wie beide unermüdlich sind im Singen, so sind sie es auch im Wechsel dessen, was sie bringen; nie kann der Gesang belästigen, der Vogel müßte denn gereizt oder geärgert werden, denn da kann er allerdings so schrille, gellende Töne ausstoßen, daß Einem das Hören vergeht. Ihre Pflege und Wartung ist leicht; es giebt keine anspruchsloseren Insectenfresser: einfaches Nachtigallenfutter genügt ihnen, und ein halbes Dutzend oder auch ein paar mehr Mehlwürmer. Fliegen ꝛc. nehmen sie natürlich gern. Sie halten sich sehr reinlich und beschmutzen den Käfig nur wenig. Bei der ältern Schama sind von jeher die Excremente weiß und dünnflüssig gewesen. Ich versuchte daher allerlei Beigaben einerseits, manche Weglassung andrerseits — ich glaube, es wäre sehr langweilig, das aus dem Tagebuch abzuschreiben, wo es mit rührender Gewissenhaftigkeit eingetragen ist. Ich habe schließlich zu erkennen geglaubt, daß Ihr Rath der wichtigste ist: möglichst viel Abwechslung im Futter, — d. h. dem Grundbestand von Ameisenpuppen, Semmel und Mohrrübe bald dies, bald jenes zuzusetzen. Jetzt hat lange Zeit geriebener Mohn gute Dienste gethan; aber schließlich werden die Excremente immer wieder dünn, und man darf mit der Beobachtung nie nachlassen. Daß man nun trotzdem immer wieder denselben Fehler macht, könnte unbegreiflich scheinen, wäre es nicht so gar schwer, „sich mit Härte zu panzern", wie Sie in Ihrem letzten Briefe sagen; und — wüßte man nur genau, ob und wann der Vogel genug hat.

Von der Mauser der Schama's habe ich noch nichts gesagt; sie ist von der des Steinröthels sehr verschieden. Erstens nur eine einmalige, und zwar eine vollständige, in den Monaten August und September; zweitens eine so heftige, daß der Vogel in dieser Zeit bald hier, bald da völlig kahl ist, während man dem Steinröthel kaum ansieht, daß es Federn verliert und nur das heller und dunkler gefleckte Gefieder es verräth. Die Schama kann eines Tages plötzlich kahlköpfig sein, und ich möchte sagen: man sieht alsdann die Federn förmlich wachsen. Sehr komisch ist der Moment, wenn die zarten geschlossenen Posen einige Linien hoch sind und das Köpfchen frappant einem Stecknadelkissen gleicht.

Kleinere Mittheilungen.

Zu der schönen, mit trefflichen Holzschnitten gezierten Abhandlung Görings über die **Moschusente** (Anas moschata L.) bildet ein Artikel von Nehring im „Humbold" VIII, 10 eine Ergänzung, deren Kenntnis den Lesern unserer Monatsschrift willkommen sein dürfte. Schon der aus dem Geschlecht der Inkas stammende Garcilasso de la Vega erzählt, daß die alten Peruaner keine Hausvögel hatten außer einer Art Ente, kleiner als die Gänse und größer als die gewöhnlichen Enten in Spanien, welche aber diesen Enten sehr glich und Nuñuma hieß. Auch Velasco erwähnt diese altperuanische Ente und nennt sie „schwarze Ente". Dieses Hausthier wird von späteren Schriftstellern noch oft erwähnt, und ist nach allen Angaben zu urtheilen keine andere Art gewesen als die Moschusente, welche wild sowohl wie zahm noch heute in Peru und Bolivia vorkommt. Nach der Ansicht Nehrings ist die Moschusente, welche bald nach der Entdeckung Amerikas um 1550 in Europa eingeführt wurde, nicht aus Brasilien sondern aus Peru über Punkte an Brasiliens Ostküste, Punkte an den Küsten von Westafrika und Marokko nach Spanien und dem übrigen Europa gelangt. Als Hausthier haben die Bewohner Brasiliens indianischer Abkunft die Moschusente nämlich in früherer Zeit nicht gehalten und halten abseits von der Küste nach dem Zeugniß der betreffenden Reisenden die wilden sowohl wie die zahmen Indianer dieselben heute noch nicht. Nur wo Kolonisten weißer Abkunft entlang der Küste wohnen, hält man sie jetzt. Die französischen Bezeichnungen Canard de Guinee und Canard de Barbarie sprechen für Nehrings Ansicht, da in jener frühen Zeit die Kap Horn umsegelnden Schiffe an der Ostküste Brasiliens wie an der Westküste Afrikas Station zu machen pflegten. (Ein Analogon bietet das ebenfalls aus Südamerika stammende und frühzeitig bei uns eingeführte Meerschweinchen, englisch Guinea-Pig, französisch Cochon de Barbarie). Der alte Geßner führt die Moschusente 1554 unter dem Namen „indische Ente" auf. Diese Benennung erklärt sich, ebenso wie der Name „indischer" oder „indianischer Hahn" für Truthahn, aus dem Umstand, daß Kolumbus und seine Zeitgenossen anfänglich das eben entdeckte Amerika für Indien hielten. Der deutsche Ausdruck „welsche" oder „türkische" Ente bezeichnet nichts weiter, als daß das Thier aus der Fremde stammt, wie bei dem „türkischen" Flieder, dem aus Amerika stammenden „türkischen" Waizen ꝛc. K. Th. Liebe.

Thurmfalkenabschuß bei Berlin. In der mir soeben zugehenden Nr. 19 (7. Febr. 1890) der „Illustr. Jagd-Zeitung" Nitzsche's finde ich unter dem Titel: „Der Abschuß im Thiergarten zu Berlin" einen Aufsatz von R. A. von Schulenburg, nach welchem in den Jahren 1878—1889 125 Thurmfalken (F. tinnunculus) im Thierparke abgeschossen und mit 31,25 ℳ Schußgeld bezahlt wurden. Es ist

amusant, daneben zu lesen, daß in derselben Zeit ein Marder und vier Sperber erlegt wurden.

München, Febr. 1890. O. Leverkühn.

Der Eingeweidewurm Echinorhynchus cf. gigas, Goetze **(Riesenkratzer).** Vor einiger Zeit bemerkte ich morgens in der Frühe, daß an dem Bretterzaune im Garten hinter unserem Hause eine anscheinend todte Amsel mit dem Kopfe nach unten hing. Ich ließ sie heraufholen und es ergab sich, daß das arme Thier mit einem Wollfaden, der sich zufällig um das Bein geschlungen hatte, an einem Nagel hängen geblieben war und so seinen Tod gefunden hatte. Als ich den Vogel, der sehr wohlgenährt und fleischig war, secirte, fand ich den Darm strotzend voll von einer großen Menge — ich zählte über 100 — 2 bis 4 cm langer, rundlich-fadenförmiger, in der Mitte etwas dickerer, nach beiden Enden zu dünner werdender, weißlicher Eingeweidewürmer. Man begriff kaum, wie die verdaute Nahrung noch ihren Weg durch den Darm nehmen konnte; und doch hatte sich der Vogel offenbar bis dahin wohl befunden, denn sein Ernährungszustand war, wie ich oben schon hervorhob, ein durchaus guter. Herr Professor Dr. Keßler dahier, welchem ich die Würmer zur Untersuchung vorlegte, hat sie als eine Art Kratzer, Echinorhynchus sp.? bestimmt.

Kassel, den 21. December 1889. K. Junghans.

Weibliche Haushalte. Auf meinem Taubenschlage lebten vor einigen Jahren 4 Stück gewöhnliche Feldtauben, und zwar 3 Täubinnen und 1 Tauber. Der Tauber hatte sich mit einer Taube gepaart, und da die beiden Täubinnen ganz verlassen und einsam in der Welt standen, so gründeten dieselben einen eigenen Hausstand, bauten ein Nest und legten darin 4 Eier. Ich nahm 2 Eier fort und nun brüteten die beiden Tauben abwechselnd die Eier richtig aus und zogen beide Junge groß. Bei Nacht saß immer nur eine Taube auf den Eiern oder Jungen, bald die eine, bald die andere. Als die Jungen ausgeflogen waren, ging die Sache von neuem los, und so bekam ich in 3 Bruten, die beide Weibchen gemeinschaftlich anstellten, 6 junge Tauben. Mittlerweile waren aber einige junge Tauben herangewachsen, die sich kühn in den weiblichen Haushalt drängten, so daß dieser bald seine Auflösung fand. Dieser Fall aus der Vogelwelt erinnert nur zu sehr an einen Fall aus dem Menschenleben. So gründeten vor Jahren in einem Dorfe unseres Ländchens zwei Schwestern einen Haushalt. Es waren fleißige und thätige Mädchen. Nach ungefähr einem Jahre genas die eine eines gesunden Knäbleins und nach Verlauf eines Vierteljahres die andere auch. Beide pflegten und warteten ihrer Kinder mit echter Mutterliebe. Die Knaben wuchsen heran, wurden tüchtige Leute und ernährten ihre Mütter treu und gewissenhaft bis zu deren Tode. Wir verwahren uns aber dagegen, als wollten wir durch Mittheilung

dieser Thatsache der Gründung von weiblichen Haushalten das Wort reden. Wir wollen eben nur auf die Aehnlichkeit gewisser Verhältnisse im Thier- und Menschenleben hinweisen.

Feldrom. Heinrich Schacht.

Ende December 1889 wurde bei Reichenhall ein prächtiger **Rackelhahn** (Tetrao hybr. medius Meyer) erlegt. Eine kurze Beschreibung desselben nach dem ausgestopften Vogel dürfte nicht ohne Interesse sein, obschon derselbe normale Verhältnisse zeigte. Gesammtfärbung rein schwarz, auf dem Vorderhalse und am Kopfe in Purpurglanz schillernd, Oberflügel dunkelsepiabraun und grau gewässert; auf dem zusammengelegten Flügel eine weiße Binde, welche durch die an der Wurzel weißen Armschwingen gebildet wird; die matt schwarzen Schwingen mit schmaler weißlicher Kante; ein am Axelgelenk sitzender weißer Fleck linkerseits nur 1 cm weit vorschauend, rechterseits fast ganz verdeckt; das Unterschwanzdeckgefieder aus schönen weißen Federn mit regelmäßiger schwarzer Fleckung bestehend; der ziemlich stark bogenförmig ausgeschnittene Schwanz schwarz; Befiederung der Beine schwärzlichgrau, am Kniegelenk grauweiß; Augenbrauengegend dunkelhochroth, Schnabel schwarz, an der Wurzel des Unterschnabels röthlich; Zehen graubräunlich. Maße: Totallänge des Vogels 67 cm, Länge des Stoßes 21 cm, Länge der mittleren Zehe $8^1/_2$ cm, Schnabellänge 4 cm.

München, 12. Januar 1890. C. Parrot.

Ein Steinadler — erschlagen. Vor einiger Zeit durchlief die Tageszeitungen eine dem durch seine unglaublichen Jagd- und Mordgeschichten bekannten „Graudenzer Geselligen" entnommene Jagdgeschichte, wonach ein Steinadler von einem Officier bei Pillau mit dem Degen erlegt worden sei. Ich hielt den Bericht für Schwindel; und doch beruht er auf einer Thatsache, über die mir unser Vereinsmitglied, der Commandant von Pillau, Herr Oberstlieutenant Kleckl, wie folgt schreibt: . . . „Mittheilen möchte ich Ihnen bei dieser Gelegenheit, daß im November 1889 Hauptmann W. in der Plantage mit dem Säbel einen Steinadler erschlug, ein mächtiges Exemplar. Derselbe, wahrscheinlich durch Sturm aus Schweden verschlagen, sehr abgemagert und abgemattet, — nach seiner Erlegung stellte sich heraus, daß er einen Schrotschuß erhalten hatte, — trieb sich 8 Tage lang an der Plantage umher, ohne zum Schuß zu kommen. Er äßte von dem Gescheide eines in der Plantage ausgeweideten Bockes. Hauptmann W. hatte das Glück, das durch Hunger entkräftete, aber doch kühn gegen ihn Front machende Thier zu stellen und zu erschlagen. Hauptmann W. hat den Adler in Königsberg ausstopfen lassen." — Ein zweites, dem vorigen ähnliches Vorkommniß passirte im August vorigen Jahres bei Rositten auf der kurischen Nehrung, wo ich ziemlich häufig Seeadler beobachtete. Ein junger Maler, Herr A., wandert mit seiner Mappe und einem mit einem Eisenstachel versehenen Stabe

durch den Wald, als plötzlich unmittelbar neben ihm aus dem Gebüsch ein mächtiger Seeadler sich erhebt. Herr A. ist so bestürzt, daß er nicht gleich zuschlägt oder sticht, und so entkam ihm der Adler, der wahrscheinlich vollgefressen so fest geschlafen hatte.

Zeitz, Mitte Januar 1890. Fr. Lindner.

Heute jagte ich einem **Sperber** ♂ einen frisch geschlagenen, sehr gut genährten Rebhahn ab. Etliche 10 Krähen, die den kühnen Spitzbuben beneiden mochten, machten mich aufmerksam. Es ist dies der vierte Fall, daß ich einen Sperber beim Nehmen eines Rebhuhns ertappte, jedoch der erste bei einem ♂.

Linz a. d. Donau, 13. Febr. 1890. O. Koller.

Litterarisches.

Winke betreffend das Aufhängen der Nistkästen für Vögel. Im Auftrage der Sektion für Thierschutz der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera bearbeitet von Hofrath Professor Dr. K. Th. Liebe. Siebente Auflage. Verlag von Theodor Hofmann in Gera (Reuß). Preis 20 Pfg.

Immer und immer wiederholen sich die Klagen über die Abnahme der Vögel, welche der Garten-, Land- und Forstwirthschaft durch die Vertilgung schädlicher Insekten großen Nutzen bringen. Eine Hauptursache für diese bedauerliche Erscheinung ist wohl in dem Umstande zu suchen, daß jeder alte Baum mit ausgefaulten Astlöchern und jede Hecke von Hundsrosen, Schwarz- und Weißdorn umgehauen und somit den fröhlichen Sängern die Gelegenheit zum Brüten genommen wird. Die Regierungen und Vogelschutz-Vereine haben deshalb schon seit Jahren auf die Aufstellung künstlicher Nistkästen hingewiesen, und die Erfahrung hat gelehrt, daß sich die Höhlenbrüter nach und nach an die ihnen dargebotenen Wohnstätten gewöhnen. In vielen Fällen werden dieselben aber nicht in der rechten Weise hergestellt und aufgehangen, deshalb wird allen Beschützern der gefiederten Welt das vorliegende Büchlein mit seinen erprobten Rathschlägen und instruktiven Abbildungen eine sehr willkommene Gabe sein. Der durch obigen Verein bedeutend ermäßigte Partiepreis — 50 Exemplare Mk. 3,50 und 100 Exemplare 5 Mk. — ermöglicht die Massenverbreitung dieser überaus nützlichen Vogelschutzschrift in Schulanstalten, Thierschutz-, Geflügelzüchter-, Gartenbau-, land- und forstwirthschaftlichen Vereinen. Bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung oder in Briefmarken an die Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann in Gera (Reuß) erfolgt portofreie Zusendung. Gera. Emil Fischer.

Anzeigen.

Suche zu verkaufen: **Muster-Taubenbuch** von G. Prütz, in Prachteinband. Vollständig neu. Preis: 23 fl.

Otto Koller, Cand. paed. in Linz a. Donau, Elisabethstr. 19.

Alle **Geldsendungen,** als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. **März 1890 (erste Lieferung).** **Nr. 4.**

Inhalt: Anzeige der Generalversammlung. — K. Junghans: Ornithologische Erinnerungen aus Italien. Dr. Koepert: Das Märchen von den überwinternden Schwalben. H. Nehrling: Der Blauhäher. Staats von Wacquant-Geozelles: Absonderliche Nistplätze. A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube: 49. Habropyga vinacea, der weinrothe Astrild, und: Nachtrag zu 46, der Schwarzschwanzkernbeißer. — Kleinere Mittheilungen: Am Meisenkasten. Ueber Sperlingsnachtquartiere. Albinismus. — Litterarisches. — Eingegangene Geschenke. — Anzeigen.

Vereinsangelegenheiten.

Die nächste **Generalversammlung** findet **Sonnabend, den 29. März 1890, Abends 7½ Uhr** in **Wurzen** im Saale des „Schweizergartens" statt.

(Tagesordnung umstehend.)

Tagesordnung:

1. Rechnungsvorlegung und Mittheilungen über den Stand des Vereins durch den Vorsitzenden.
2. Wahl eines Beisitzers an Stelle des verstorbenen Herrn Eugen von Homeyer.
3. Vortrag des Herrn Dr. Simroth aus Gohlis über die Bedeutung des Flügels für die übrige Thierwelt.
4. Vortrag des Herrn stud. r. n. Curt Flöricke über Leid und Freude der Ornithologen.
5. Geselliges Beisammensein.

Ornithologische Erinnerungen aus Italien.

Von K. Junghans.

Etwas Ornithologisches aus Italien — welchem Vogelfreunde steigen da nicht traurige Bilder vor der Seele auf! Sind doch die Italiener das am meisten berüchtigte unter den vogelmordenden Völkern des europäischen Südens. — Auch ich habe oft wahren Schmerz empfunden beim Anblicke der Mengen getödteter Vögel, welche die Märkte in Florenz, Rom und Neapel täglich boten; manchmal ist mir der Genuß der zu allen Jahreszeiten herrlichen, reichen Natur Italiens vergällt worden, wenn ich sah, wie die gedankenlose Grausamkeit roher Buben oft zwecklos zahlreiche Vogelleben vernichtete. Aber im Ganzen hatte ich mir doch nach Schilderungen, wie sie schon so oft — auch in diesen Blättern — gegeben sind, den „Vogelmord“ schrecklicher vorgestellt, und fast scheint es mir, als ob bei uns etwas übertriebene Vorstellungen davon herrschten, und die Sache zuweilen schlimmer dargestellt worden wäre, als sie in Wirklichkeit ist. Jedenfalls ist Italien noch sehr reich an Vögeln, und sollte wirklich eine Abnahme auch für dort zu bemerken sein, so fällt sie der stets fortschreitenden Cultur des Landes zur Last, die durch Urbarmachen von Wüstungen, Entholzung, Trockenlegen von Sümpfen, ja ganzen Seen, in Italien wie bei uns zahlreichen Vögeln mehr und mehr die Möglichkeit dauernden Aufenthalts entzieht. In den obengenannten Städten, am längsten und eingehendsten in Rom, habe ich während des Herbstes, Winters und Frühjahrs fast tagtäglich die Vogelmärkte besucht. Mie Ausnahme von Drosseln, Lerchen, Finken, Grünlingen und verschiedenen Ammerarten (unter denen zuweilen, mir besonders interessant, einzelne E. cia vorkamen) habe ich kleinere Vögel eigentlich nie massenweise zum Essen feilgeboten gefunden. Besonders waren Sylvien und verwandte Edelsänger überhaupt nur selten und dann nur in geringer Anzahl vorhanden. So habe ich S. atricapilla in Rom nur 5 mal in wenigen Exemplaren, S. hortensis kaum mehr, das Rothkehlchen freilich, das ja in Mittelitalien schon nicht mehr wandert, den ganzen Winter über, aber auch immer nur in geringer Menge vertreten gefunden. Einmal waren Blaumeisen, die doch, ganz abgesehen von ihrer

Schönheit und Nützlichkeit, wahrlich die Kleinheit ihres Körperchens schützen sollte, in Menge da, — aber denken wir doch an unsere Meisenhütten, für die ja jetzt in Deutschland allerdings wohl tempi passati sind, aber seit wie lange?! Als ich eines Tages in Rom einmal eine größere Anzahl Stieglitze todt unter den zum Essen bestimmten Vögeln fand, was sonst nicht häufig vorkam, während sie desto mehr lebend als Käfigvögel feil geboten wurden, bemerkte ich zu den betreffenden Verkäufer: „Wie kann man nur ein so schönes Thier zum Essen tödten!“ Ein zufällig neben mir stehender, offenbar den gebildeten Ständen angehörender Italiener stimmte mir bei und meinte, es wäre allerdings unrecht den Stieglitz zu tödten, weil er der Lieblingsvogel des Herrn Jesu gewesen wäre. Wirklich ist der Stieglitz auf zahlreichen ältern Madonnenbildern angebracht; ich erinnere nur an die Madonna del Cardellino von Raffael. Es ist mir indessen keine Legende bekannt, woraus sich die Vorliebe der älteren Maler für unseren Vogel erklärte. Ich habe immer geglaubt, sie beruhte auf der naiven Freude an seinen bunten Farben. Wie dem auch sein mag, glücklich der Vogel, dem die fromme Einfalt des Volkes einen, wenn auch nur schwachen Schutz gewährt. Ich habe eine ähnliche Aeußerung nur noch in Bezug auf die Schwalbe gehört; sie wurde mir als ein heiliges und unverletzliches Thier bezeichnet, da sie in der Form des Kreuzes fliege. Wie oft aber habe ich, wenn ich mich entrüstet aussprach über die Mordlust gegen die lieblichen Sänger, die Antwort erhalten: Che vuole, non sono cristiani! (Was wollen Sie, es sind ja keine Christen.)

Um von dieser kleinen Abschweifung wieder auf mein Thema zurückzukommen, so glaube ich, daß im großen und ganzen die kleineren Vögel als wirkliches Volksnahrungsmittel kaum gelten können. Meist werden sie wohl von den Wirthen und Hotelbesitzern gekauft und, wie bei uns, als Leckerei gegessen, besonders von den Fremden. Ich erinnere mich, daß dies in der „Monatsschrift“ schon einmal ausgesprochen und dazu der wohl kaum ernstlich gemeinte Vorschlag gemacht wurde, die Fremden möchten doch auf diese Leckerei verzichten — was ich für meine Person stets streng durchgeführt habe —, dann würde der Vogelfang für die Küche von selbst aufhören.*)

Eine viel wichtigere Rolle als Volksnahrungsmittel, ungleich wichtiger sicherlich als bei uns, spielt dagegen das Hausgeflügel. Welche Mengen von Truthühnern, Hühnern und Tauben werden auf den Märkten und in den zahlreichen Geflügelhandlungen der Städte zum Verkaufe gebracht! Eigenthümlich berührt es, wenn man sieht, wie bei den Geflügelhändlern häufig zahme Tauben sich herum-

*) Der Wachtelfang müßte allerdings in einem besonderen Capitel abgehandelt werden. Ich kann indessen hier nicht darauf eingehen und verweise auf den höchst interessanten Aufsatz von J. A. Link „Zur Wachtelfrage“ in unsrer „Monatsschrift“ Jahrgang 1887 S. 410 ff.

treiben, die der tägliche Anblick des Schlachtens von so vielen ihrer Schwestern, das ganz offen vor den Augen des Publicums geschieht, offenbar nicht stört. Und derselbe Mann, der täglich Dutzende von Tauben und Hühnern in recht roher Weise tödtete, gerieth außer sich und schalt mich grausam und hartherzig, als ich einen seiner zahmen Lieblinge, eine schöne schneeweiße Taube, etwas unsanft zurückscheuchte, da sie Miene machte sich auf meinem Kopfe niederzulassen. Dieselbe Taube hatte, nebenbei bemerkt, die Gewohnheit, das schon dick gewordene Blut der geschlachteten gierig von der Erde aufzupicken und war davon, wie ihr Besitzer mit Wohlgefallen bemerkte, besonders „grassa“ (fett) geworden. Recht zahlreich ist auch der Markt meist mit allerlei Arten größeren Vogelwildes (Hühnern, Wasser- und Sumpfvögeln) beschickt. Perdix saxatilis, auch Starna cinerea, dann Vanellus cristatus, mancherlei Totaniden und Tringiden u. s. w. waren, wenn auch fast nie in größerer Anzahl, während des ganzen Winters in Rom zu finden. Sehr zahlreich Wildenten, am meisten boschas, zuweilen Ardea cinerea, aber auch Raubvögel, Buteo vulgaris besonders — auch zum Essen! Selbstverständlich waren die letzteren wohl meist mit der Flinte erlegt, die Jagdbeute eines der zahllosen — man verzeihe den Ausdruck — Schieß-jäger. Ja, zahllos ist ihr Heer, aber wenn auch, wie ich oben bemerkte, mir manchmal der Genuß der ganz eigenthümliche Schönheiten bietenden Natur der römischen Campagna durch sie verbittert wurde, im Ganzen machte die mit Pulver und Blei betriebene Vogeljagd der Römer doch einen mehr harmlosen Eindruck auf mich. Mehrfach habe ich stattliche Jagdgesellschaften ausziehen sehen, einmal in mehr modern-eleganten, das andere mal in mehr wild-malerischen, immer aber die Eitelkeit des Trägers verrathenden Jagdkostümen, — und wie kläglich waren die Ergebnisse des stundenlangen Daraufloskknallens!

Der Markt-Verkauf lebender Vögel zum Halten in Käfigen beschränkte sich in Rom meist auf den dort so außerordentlich häufigen Stieglitz, den Grünling (Ligurin. chloris) und den Buchfinken. Zuweilen fand ich einige Hänflinge, Girlitze oder Lerchen, auch einmal mehrere Steinsperlinge.

Außerdem wurde in Rom neben dem auch dort allbeliebten Kanarienvogel vielfach die Amsel gehalten; auch kannte ich eine Kalanderlerche, die mit ihrem lauten Gesange die ganze stille Via della Purificazione ergötzte, und mehrere recht gut schlagende Nachtigallen. In Florenz habe ich viele Nachtigallen als Käfigvögel gefunden, auch mehrfach solche auf dem Markte zum Verkaufe angetroffen. Ob in Venedig die Nachtigall noch so beliebt ist, wie es Georges Sand in ihren Lettres d'un voyageur schildert (vgl. Dr. C. Bolle in Cabanis Journal 1858 S. 462) habe ich nicht feststellen können, da mir trotz vielmonatlichen Aufenthaltes in Italien leider nie die Gelegenheit wurde dorthin zu kommen. —

Uebrigens habe ich die civetta, unser Käuzchen (Athene Noctua), „die straf-

bare Mitschuldige italienischer Vogel-Mordlust", wie Bolle in einem seiner unvergleichlichen italienischen Reisebriefe (a. a. O.) es bezeichnet, und von dem er sagt, er habe es „unwandelbar" bei jedem Vogelverkaufsstande auf seiner aufrechten, oben mit einem Polsterchen als Sitz versehenen Stange thronen sehen (nicht zum Verkaufe NB.), nirgends gefunden, wohl aber einmal zufällig Gelegenheit gehabt vor den Thoren Roms einem Fange vermittelst desselben beizuwohnen, worauf ich noch zurückzukommen gedenke. —

Als Futter für die Insekten fressenden Vögel wurde nach meinen Erfahrungen noch wie zu Bolles Zeiten feingemahlenes Maismehl verwandt, meist noch mit einem Zusatze pulverisierter gedörrter Seidenraupenpuppen, ein eben so einfaches als von den Vögeln gern genommenes Gemisch.

Aus meinem Tagebuche.

Troglodytes parvulus.

Ich schlenderte heute, an einem recht trüben Herbsttage, zwecklos in den Straßen umher; wars der graue Himmel — so grau und trübe, wie er sich nur je über der deutschen Heimathsstadt ausgespannt hat —, der auf die Stimmung wirkte, wars das Gefühl der Vereinsamung, das einen in der Fremde gerade am leichtesten im Menschengewühle der Großstadt überfallen kann, — es war mir recht traurig ums Herz. Da plötzlich höre ich, dicht an der Fontana Trevi, jenem herrlichen Brunnen, dessen Wasser jeder Fremde vor dem Abschiede von Rom noch zu trinken pflegt, da's ihn dann, so lautet die Sage, unwiderstehlich noch einmal im Leben zurücktreibt nach der ewigen Stadt, durch das Rauschen des Wassers, — durch den betäubenden Straßenlärm hindurch, eine wohlbekannte, helle Vogelstimme. Es ist ein Zaunkönig. Erstaunt blicke ich mich nach dem Sänger um und entdecke ihn endlich: er sitzt auf einem der steinernen Wasserbecken der Fontana und schlüpft dann zwischen den Steinen umher, über die das Wasser herabbraust. Sein lieblicher Sang aber war mir wie ein Gruß aus der Heimath, wie eine fröhliche Mahnung: Hinweg mit den trüben Grillen! — (Später.) Ich entdecke immer mehr Zaunkönige in Rom. So schnurrte heute einer vor mir quer über den Corso (Roms Hauptstraße), dicht über den Köpfen der zahlreichen Straßengänger, und verschwand zwischen zwei Häusern. Man begriffe kaum, wie sie sich ernährten, so mitten in der ungeheueren Stadt, wenn man nicht wüßte, daß die hohen Mauern, die inneren Höfe häufig herrliche kleine Gärten bergen, die, dem Auge unsichtbar, sich durch den ihnen entströmenden, im Frühjahre förmlich berauschenden Orangenduft verrathen. Jeden Morgen höre ich einen Zaunkönig singen von den Fenstern meiner Wohnung in der Via della Frezza aus, einer engen Straße mit meist hohen Häusern. — Kurz er ist eins der häufigsten Glieder der Intramuralornis von Rom.

Morgens in der herrlichen Kirche S. Maria Maggiore. In einer Seitennische betrachte ich ein Bild, da höre ich ein Geräusch ganz in der Nähe und sehe gerade, wie zu einem Fenster herein durch eine fehlende kleine Scheibe ein Zaunkönig schlüpft, so vertraut, als wäre ihm der Weg längst bekannt. Mit gestelztem Schwänzchen schwingt er sich auf die Schultern einer Heiligenstatue, und während die Stimme eines die Messe celebrierenden Priesters aus der Tiefe der Kirche feierlich herüberschallt, schmettert er seinen hellen Sang dazwischen. Doch der kleine Sänger ist nicht von mir allein gesehen worden: eine der großen Katzen, deren gar manche in den italienischen Kirchen als gern gesehene Beschützer vor allerhand Ungeziefer ihr lautloses Wesen treibt, hat ihn auch bemerkt. Leuchtenden Auges, zum Sprunge bereit sitzt sie da, und wohl nur mein rasches Dazwischentreten verhütete es, daß der fröhliche kleine Geselle unter ihren Klauen sein Leben aushauchte. Der erschreckte Vogel aber gewinnt sicher den Ausgang und zeigt so, daß er in der That den Weg wohl schon oft gemacht hat.

Phyllopneuste Meisneri.

Neapel, im botanischen Garten, Via Cavour. Trotz der frühen Jahreszeit (Anfang Februar) singen schon zahlreiche Vögel; doch höre ich nichts, was mich besonders fesselte, meist Finken, Stieglitze, Girlitze. Da auf einmal läßt ein Fitis (Phyllopn. trochilus) seine hübsche, wehmüthige Strophe ertönen, doch was ist das? unmittelbar danach schallt das tilm-telm des Weidenzeisigs (Phyllopn. rufa) 3—4 mal, und ich sehe doch nur einen Vogel, der dicht vor mir durch die Büsche schlüpft. Jetzt zeigt er sich ziemlich frei auf einem hervorragenden Aestchen und läßt wieder seinen Gesang hören: ja, es ist kein Zweifel, aus seinem Schnabel erklingen, glockenhell und klar, beide Weisen, die von trochilus und rufa. — Der Vogel war mir damals ein Räthsel; ich konnte nur annehmen, daß er in einem Neste groß geworden sei, das ganz in der Nähe einer Brutstätte der anderen Art gestanden hatte, daß er so beide Gesänge gehört und — ein seltner Ausnahmefall — gelernt hatte. Später erst erfuhr ich, daß schon Ficedula sylvestris Meisneri (Meisners Laubvogel) als selbständige Art vorhanden war, für deren Aufstellung den Hauptgrund der oben von mir beschriebene Gesang abgegeben hatte, denn Nest und Eier des Vogels, die nach Päßler ein Kennzeichen seiner Artselbständigkeit bilden, waren damals noch nicht bekannt. Päßler erklärt Naum. 1851, Heft 3 S. 56 und Cab. Journ. IV 1856 S. 35 ff., daß er in Betragen und Aussehen durchaus keinen Unterschied zwischen Phyllopn. (Sylvia, Ficedula) Meisneri und trochilus habe finden können, während allerdings das Nest dem von sibilatrix gleiche, die Eier zwar ebenso gefärbt seien wie die von trochilus, aber größer und anders gezeichnet, und in Cab. Journ. XIII S. 38 sagt er: Ich halte die Art fest ... Ich will kein allzu

großes Gewicht legen auf den Gesang ... ich will auch zugestehen, daß Phyllopn. trochilus zuweilen sehr ähnliche Eier gebe; aber das Nest ist himmelweit verschieden; es baut überhaupt kein europäischer Vogel ein nur entfernt ähnliches Nest ... Dr. R. Blasius denkt an eine Bastardform zwischen Phyllopneuste trochil. und rufa. (Vgl. auch Friderich, Naturgeschichte ꝛc. 4. Aufl. Heft 2 S. 73).

Ich hörte übrigens damals in einer Straße Neapels noch einen Vogelsang, der mir ganz fremd klang, so daß ich in das betr. Haus ging und um Erlaubniß bat, den Vogel genau besichtigen zu dürfen, die mir auch freundlichst gewährt wurde. Und wer war der Sänger? Unser gemeiner Grünling (Ligurin. chloris); es war, nach Aussage des Besitzers ein auf dem Markte gekaufter Wildfang (wer hätte sich auch in Neapel die Mühe gemacht, einen so gemeinen Vogel groß zu ziehen!). Seine ganze Art zu singen, die Klangfarbe der Stimme, der Rhythmus des Tonstückes waren so durchaus von dem mir sehr vertrauten Liede des Grünlings verschieden, daß ich den Vogel nimmermehr erkannt haben würde. Es mag doch wohl häufig Individuen geben, die in ihrem Gesange von dem Gepräge der Art erheblich abweichen. So berichtet Gloger einmal über einen Finkenschlag, den er durchaus nicht als solchen erkannt habe, und zieht daraus Folgerungen, wie mißlich es sei, bei Begründung der Verschiedenheit der Art zu viel Gewicht auf den Gesang zu legen, wie dies z. B. bei obiger Phyllopneuste Meisneri und von Schilling-Hornschuh bei Aufstellung der (längst wieder fallen gelassenen) Muscicapa minuta geschehen ist, während umgekehrt Wodzicki in das Gegentheil verfällt, wenn er einen Unterschied der Art bei Acrocephalus palustr. und arundinac. leugnet.

Sylvia subalpina.

Rom; bei schönem Frühlingswetter Spaziergang zur Porta Angelica hinaus nach Villa Manzi. An einer ganz einsamen Stelle der Straße, wo längs der hohen Mauer des Parks der Villa niedriges Gesträuch wuchert, sehe ich 2 Männer hinter einem Steinhaufen verborgen auf der Erde kauern. Als ich mich nähere, winken sie mir energisch mit der Hand, stehen zu bleiben, und ich bemerke jetzt erst, daß über das Gesträuch eine Stange mit Querholz hervorragt, auf welcher angefesselt ein Käuzchen sitzt. Einer der beiden Fänger bringt mit einem kleinen Pfeifchen piepende Locktöne hervor. Da taucht ein kleiner Vogel aus dem Gebüsche auf und fliegt auf ein hervorstehendes Aestchen — eine Leimruthe! Im selben Augenblicke springt auch schon einer der Männer hinzu und greift den an der Ruthe festhängenden Vogel. Ich trete rasch näher, aber der Mann hat den Vogel schon in der Hand todtgedrückt mit den Worten: Che il è grasso! (Was er fett ist!) — Es war, so viel ich bei flüchtiger Betrachtung sehen konnte, ein zartgraues Vögelchen mit röthlicher Kehle und auffallenden Augen. Ich konnte nicht umhin meinen

Unwillen auszudrücken, was die beiden Männer veranlaßte ihre Fangapparate zusammenzupacken und abzuziehen. Die Leimruthen steckten jede in einem etwa meterlangen, starken Stücke Schilfrohr (Arundo donax), das am unteren Ende mit einer Art Zwinge mit eisernem Stachel versehen war. Beim Aufstellen wird das Rohr schräg in die Erde gestoßen und dann die Ruthe oben soweit herausgezogen, daß sie etwa $^1/_2$ m lang schräg hervorsteht. Das betr. Vögelchen war mir damals unbekannt, doch stellte ich kurz darauf durch Vergleichung mit einem ausgestopften Exemplare unzweifelhaft fest, daß es Sylvia subalpina war.

Tichodroma muraria.

Rom, Mitte Februar. Morgens in der Peterskirche. — Nachdem ich mit einem Freunde die großen Mosaiken der inneren Kuppel einer genauen Besichtigung unterzogen hatte, gingen wir zu einer linken Seitenthüre hinaus in die große Sakristei und kamen schließlich durch ein wahres Gewirr von Gängen und Treppen an der hinteren Seite der Kirche heraus. Da sah ich plötzlich, als ich an dem Riesengebäude emporblickte, hoch oben an der Wand der Kirche einen Vogel. Rasch ließ ich mir von meinem Freunde das Opernglas geben und erkannte zu meiner größten Freude, daß es Tichodroma muraria war, ein Mauerläufer, der wohl aus den nahen Volskerbergen sich hierher verflogen hatte. Ganz deutlich sah ich die rothen Flügel, den grauen Kopf, Hals und Rücken, den langen Schnabel. Der Vogel kletterte geschickt an dem rauhen Travertingestein der Mauern hinauf, schwang sich dann auf ein Gesims, um sich flatternd wieder ein Stück hinabzulassen und von neuem hinaufzuklettern. Dies wiederholte er mehrere male, und schon mahnte der Freund zum Weitergehen, als der Vogel mit schwankendem Fluge um die Kirche herumbiegend meinen Blicken entschwand. — Ich möchte gleich hier hinzufügen, daß ich später, im Juli desselben Jahres, in Pontresina im Oberengadin Gelegenheit hatte, den Vogel nochmals zu beobachten. Ich wohnte dort im Hotel Saratz, und Herr Saratz sen., ein tüchtiger Ornitholog und Kenner der Fauna seiner Heimath — er war auch im Besitze einer schönen Sammlung ausgestopfter Alpenvögel — machte mich, sobald er mein Interesse für die Vogelwelt erkannt hatte, auf alles Merkwürdige aufmerksam. So habe ich Linaria rufescens, welche dort brütet, mehrfach zwischen Pontresina und St. Moritz beobachtet, ebendaselbst, im Val da Fain, Nucifraga caryocatactes, der die Zapfen von Pinus cembra (Zirbelkiefer), bearbeitete, u. a. m. Auch will ich nicht unerwähnt lassen, daß ich durch die Freundlichkeit des Herrn S., der mich eines Morgens in aller Frühe eigens wecken ließ, im Roseggthale einige Gemsen durch das Fernrohr lange und genau beobachten konnte, ein Glück, das nicht vielen Schweizerreisenden zu Theil wird. — So hatte mir Herr S. auch gesagt, daß ich Tichodr. murar. ganz in der Nähe von Pon-

tresina in der sog. „Schlucht" würde sehen können. In dieser Schlucht, einem ganz engen Thale mit fast senkrechten Felswänden, durch das der Morteratschbach braust, bemerkte ich denn auch gleich bei meinem ersten Besuche den Vogel. Langsam schwebte er mit ausgebreiteten Flügeln, an denen das Roth prachtvoll leuchtete, von einer Felswand zur anderen. Bald entdeckte ich auch einen zweiten, der ruckweise, die Flügel jedesmal auf und zu schnellend, an den Felsen umherkletterte. Oefters noch erfreute ich mich an dem Anblicke der schönen Thiere.

Monticola cyanea.

Rom, Anfang Mai. Vormittags in den Gärten des Palatin bei herrlichstem Wetter. — Ueppige Vegetation, das Gras hoch und in voller Blüthe, unzählige Rosen. Als ich auf der Höhe des Hügels stand und nach der Stadt zu blickte, bemerkte ich einen Vogel auf das Fenstergesims einer gegenüberliegenden kleinen Kirche fliegen, wo er in hoch aufgerichteter Stellung einige Strophen hören ließ. Die Stimme war flötend und lieblich. Der Gesang ähnelte sehr dem der Ruticilla phoenicura, erinnerte aber auch an das abnehmende, melancholische Liedchen des Fitis. Die einfache Weise wurde mehrmals wiederholt, dann flog der Vogel in schwebendem Fluge fort und ließ sich in meiner Nähe nieder, wo er amselartig umherhüpfte. Jetzte erkannte ich deutlich, daß ich die Blaudrossel, Monticola cyanea vor mir hatte. Der ganze Oberkörper des Vogels war herrlich blau schillernd. — Einige Tage später hörte ich Morgens 5 Uhr von meiner Wohnung, Via della Frezza, aus einen Gesang, der dem eben beschriebenen ähnlich, aber doch viel mannigfaltiger war, mich bald an Ruticilla phoenicura, bald an Merula vulgaris, auch wieder an Sylvia hortensis erinnerte; auch lerchenartige Töne wurden eingemischt. Ich entdeckte nach einigem Suchen den Sänger; es war Monticola cyanea. Sie saß auf dem flachen Dache eines hohen Hauses der nahen Via Ripetta. Plötzlich erhob sie sich in die Luft, schoß einige Meter schräg nach oben und kehrte dann in rascher Wendung auf ihren Sitz zurück, um ruhig weiter zu singen. Wahrscheinlich hatte sie ein vorüberfliegendes Insekt erhascht. Jetzt lief sie ruckartig auf der Mauer hin, verschwand hinter einem Schornstein, kam wieder zum Vorschein und entfernte sich endlich in raschem, staarähnlichem Fluge. — Den Juni verbrachte ich an den Ufern des Comersees, in der herrlichen Villa d'Este in Cernobbio nahe bei Como. Dort ist die Blaudrossel unter dem Namen il passere solitario bekannt und beliebt. Einer der barcaruôli (Schiffer) hatte eine aufgezogene, wunderbar zahme, die auf Commando sang und mit gespreiztem Schwanze sich um sich selbst drehend tanzte. — Ich hörte und sah mehrere an den Abhängen der Berge, so besonders bei der kleinen Kirche San Martino über dem nördlich von Cernobbia gelegenen Dorfe Cadenabbia.

Luscinia minor.

Möge es mir gestattet sein, zu den oben gemachten Bemerkungen über die Nachtigall als Käfigvogel noch einige über dieselbe als italienischen Brutvogel hinzuzufügen. In Rom war sie, selbst nach hiesigem Maaßstabe, nicht besonders häufig. Desto zahlreicher aber hörte ich sie in den nahen Albanerbergen. Unvergeßlich ist mir ein in Genzano an den Ufern des Remisees verbrachter Abend. Ich hatte nach dem Abendessen noch einmal die lärmende Gesellschaft in der Locanda verlassen und saß auf einem Baumstamm an dem hohen Rande des Sees, der tief unten im Mondschein glänzte. Gerade gegenüber ragte hoch der alte, im hellen Licht des Mondes fast weiß erscheinende Thurm von Nemi empor. Tiefste Stille ringsum. Da plötzlich schallt aus dem Gebüsch in langgezogenen Tönen der klagende Gesang einer Nachtigall, und fast gleichzeitig fallen ringsumher unzählige ein. Der ganze runde Thalkessel des Sees war wie durch Zauberschlag erfüllt vom herrlichsten Gesang. Lange lauschte ich, bis endlich die fühlbare Kühle mich zurücktrieb in die Stadt; aber im Geräusch und Gelächter der fröhlichen Gesellschaft klang mir der eben gehörte Schlag noch lange im Ohre. — In Florenz, in Perugia an den Ufern des trasimenischen Sees, in Bologna, in Mailand, allerorts zahlreiche Nachtigallen. So auch am Comersee. In den Gärten und Parks der Villen erklang überall der gleiche, herrliche Schlag. Hier noch einige genauere Angaben aus meinem Tagebuche: Villa d'Este. In dem schönen Berggarten hinter dem Hause 6—8 Nachtigallen. Doch hören sie bald auf zu singen, da die Jungen gefüttert werden müssen. 2 Nester werden leider ausgenommen. Eins derselben hatte einen höchst merkwürdigen Platz. In der Mitte eines kleinen Bosquets stand ganz frei ein etwa $^1/_2$ m hoher und 15 cm im Durchschnitt haltender, oben glatt abgesägter Baumstumpf. Das ringsumstehende Gebüsch war kaum höher als der Baumstumpf selbst und durchaus nicht dicht. Oben auf der glatten Fläche des Stumpfes stand nun das Nest; es hatte ziemlich genau denselben Umfang wie der Baumstamm und das Material der Außenwände, trocknes Laubwerk, glich ganz der Rinde des Baumes, so daß das Nest für eine Fortsetzung desselben gelten konnte. Einer der Hotelkellner, ein Vogelfreund, hatte es zufällig entdeckt und zeigte es mir. Er nahm natürlich auch die Jungen und brachte sie auch, bis zu meiner Abreise wenigstens, glücklich durch.

Ende Juni. Ausflug nach Bellagio. Im Garten der Villa Serbelloni wimmelt es von Nachtigallen, nach Aussage eines vogelkundigen Amerikaners, der schon längere Zeit daselbst wohnt. Ich bin Zeuge eines heftigen Kampfes zwischen Lanius collurio und Luscinia minor, in welchem letztere siegt. Sonst nur Amseln, Buchfinken und Schwarzplättchen im Garten bemerkt und einige wenige Sperlinge (domestic.).

Das Märchen von den überwinternden Schwalben.

Ein Beitrag zur „Schwalbenfrage" von Dr. Koepert.

Von Zeit zu Zeit taucht in den Tagesblättern, ja auch wohl in ornithologischen Zeitschriften (z. B. Monatsschrift, 1887, Nr. 4) die Nachricht auf, daß man da oder dort im „Winter" erstarrte Schwalben in hohlen Bäumen oder an sonst geschützten Stellen, ja sogar im Schlamm der Gewässer gefunden habe, die dort ihren Winterschlaf halten sollten, und es gab, bez. giebt wohl auch heute noch Leute, bei denen es als ausgemachte Sache gilt, daß die Schwalben uns im Herbst nicht verlassen, sondern bei uns auf die oben erwähnte Weise überwintern. In ergötzlicher Weise schildert uns auch Marshall in seinen „Spaziergängen eines Naturforschers" eingangs der ersten Schilderung in dem alten Bureaudiener Rückert einen typischen Vertreter dieses früher allgemein verbreiteten Volksglaubens.

Wenn ich nun nochmals auf die oben erwähnte, bezügliche Notiz in unserer Monatsschrift, die von Herrn Pastor Richter (Jänkendorf) herrührt, näher eingehe, so geschieht dies nicht in der Absicht, den ausgezeichneten Erklärungen des Herrn Hofrath Liebe und Herrn Ad. Walter (Mtsschr. 1887, S. 199 ff.) hinsichtlich der im Winter in einer hohlen Linde aufgefundenen 72 erstarrten Rauchschwalben noch eine neue hinzuzufügen, sondern lediglich, um auf einige Unsicherheiten hinzuweisen, die mir in dem Richter'schen Bericht enthalten zu sein scheinen. Erstens ist mir die Zeitangabe „im Winter" zu allgemein, zumal die Nachricht von einem biederen Arbeiter herstammt, der es mit der Zeitbezeichnung nicht so genau nimmt, und da dieser in vorliegendem Falle ein Geschehniß erzählt, das sich vor 8 Jahren ereignet hat. Es konnte vielleicht das Ereigniß schon in einem Herbste, der durch seine Kälte dem Erzähler als „Winter" in der Erinnerung ist, geschehen sein. Zum anderen ist es wunderbar, daß der herbeigerufene Revierförster nicht wenigstens einige Schwalben mitgenommen hat, um Wiederbelebungsversuche anzustellen; denn falls es wirklich Winter gewesen wäre und die Belebungsversuche von Erfolg gekrönt gewesen wären, erst dann würde der Beweis einer Ueberwinterung erbracht sein. Beide Bedingungen aber sind nicht erfüllt.

Ein anderer ähnlicher Fall, der kürzlich in einer süddeutschen Zeitung gestanden hat, betrifft die Ueberwinterung der Schwalben im Neste, aus deren Zirpen man auf eine Ueberwinterung geschlossen hat. Wie mir Herr Hofrath Liebe mittheilt, glaubt derselbe, daß es sich um Fledermäuse handelt, die, im Schwalbenneste überwinternd, bei leidlicher Temperatur erwacht sind und sich geregt haben.

In den meisten Fällen handelt es sich um Schwalben, die sich vor ihrem nahen Erschöpfungstode verkrochen haben und noch vor ihrem Ende rechtzeitig gefunden worden sind. Es könnte sich ein solches Vorkommniß sogar in vorgeschrittener

Jahreszeit ereignen, da nach einer von Gräßner (Monatsschrift 1887, S. 421.) den Münchener neuesten Nachrichten entnommenen Notiz sich sogar Mitte November bei Rosenheim in Baiern ein Schwalbenpaar gezeigt hat, das dort übernachtete und auch noch am andern Vormittag beobachtet worden ist. Das betr. Paar könnte sein Dasein recht gut bis in diese späte Jahreszeit in einem warmen Kuhstalle, der ja genug Fliegen zur Nahrung enthält, gefristet und dann den schützenden Stall verlassen haben.

Würde man aber wirklich im strengen Winter, vielleicht Dezember oder Januar, in Baumhöhlen ꝛc. Schwalben finden, die man an derselben Stelle schon längere Zeit beobachtet hätte, und die dann, in die Wärme gebracht, Lebenszeichen von sich gäben, so würde dann erst der Beweis eines Ueberwinterns geliefert sein, analog der Kältestarre, die ja bei manchen Säugethieren (Fledermaus, Igel, Murmelthier, Hamster ꝛc.) eintritt und als Winterschlaf bezeichnet wird. Es ist aber bis jetzt kein beglaubigter Fall bekannt, daß ein Vogel einen Winterschlaf hält und es ist auch nicht gut denkbar, daß die Vögel mit ihrer hohen Eigenwärme (39,4—43,9° C.) und ihrem raschen Stoffwechsel eine so große Herabsetzung der Temperatur ohne Schaden ertragen sollten. Auch wäre es sonderbar, wenn nur einzelne Individuen einer Art in Kältestarre verfielen, andere aber nach Süden zögen.

Durch die Richter'sche Notiz und die darauf folgende Walter'sche Abhandlung angeregt, fühlt sich nun Verf. dss. bewogen, einen kleinen Aufsatz folgen zu lassen, den er beim Durchblättern alter Jahrgänge der in Altenburg erscheinenden „Mittheilungen aus dem Osterlande" fand und der, von einem längst verstorbenen Mitgliede der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft, dem Privatlehrer Schlenzig, herrührend, beweist, daß man damals (1836) selbst in fachmännischen Kreisen ein Ueberwintern der Schwalben für erwiesen hielt. Ich lasse den Schlenzig'schen Aufsatz wörtlich folgen und werde dann die aufgeführten Fälle kritisch zu beleuchten suchen.

„Daß die Uferschwalbe (Hirundo riparia Linn.) den Winter bei uns in Schlamm und Moräften in Erstarrung zubringt, ist eine durch viele glaubwürdige Erzählungen so bezeugte Thatsache, daß auch die aufgeklärtesten Naturforscher sie kaum noch zu bezweifeln wagen. Cuvier, um nur einen der tüchtigsten zu nennen, sagt von ihr*): „Es scheint ausgemacht, daß sie im Winter erstarrt und diese Jahreszeit auf dem Boden der Moräste zubringt"; und in Froriep's Neuen Notizen, Jahrgang 1838 sind einige Fälle erzählt, die allen Glauben verdienen, weil sie von Naturforschern als Augenzeugen beglaubigt sind. Allein, ist auch dieses Factum an sich wohl richtig, so findet sich doch dabei des Schwankenden und Unerklärten noch genug. Noch wissen wir nicht genau, ob alle Uferschwalben, oder ob nur einige derselben, vielleicht kranke und schwache, überwintern; noch wissen wir nicht, ob die

*) Uebersetzung von Voigt, Bd. I. S. 539.

unter dem Wasser herausgefischten im Frühjahr von selbst wieder aus ihm herausgekommen und zu neuem Leben erwacht sein würden; noch wissen wir nicht, wie ein durch Lungen athmender Vogel eine so lange Zeit, wenn auch meist in einem Zustande der Erstarrung, lebend ausdauern soll; und die Zootomen haben, soviel mir bekannt ist, noch keine Aufschlüsse darüber gegeben, so höchst wünschenswerth auch gerade sie sein möchten. Wir müssen also diesen Gegenstand noch immer als ein naturgeschichtliches Problem betrachten, zu dessen Aufklärung alle Data sorgfältig zu sammeln sind, und darum mögen folgende Nachrichten hier eine Stelle finden."

„Zwei junge Leute aus der Gegend von Wittenberg, deren Väter — einer von ihnen ist ein Fischer — an der Elbe wohnen, erzählen Folgendes: „Mein Vater ist auch ein Liebhaber von Naturalien und muß manchmal etwas an die Herren Berliner Naturforscher abliefern. Der hat uns oft gezeigt, wie die Schwalben klumpenweis den Winter in Erstarrung zubringen. Bei uns hat die Elbe steile Sandsteinufer, und dort nisten sie häufig in selbst gegrabenen Löchern. Diese Löcher sind oft $1^1/_2$ Fuß tief. Wenn aber der Vater Schwalben hervorlangte, so mußte er oft drei Ellen unter das hohle Ufer kriechen. Wenn wir die Schwalben gesehen hatten, warf er sie wieder in die Löcher unter das Ufer." — Es ist wohl kein Zweifel, daß dies die Uferschwalbe war."

„Das folgende Beispiel ist zwar ebenso sicher, läßt jedoch über die Art in Ungewißheit. Als vor einiger Zeit ein Mitglied der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft die eben erwähnten Fälle von Ueberwinterung der Schwalben aus Frorieps Notizen mehreren Anwesenden mittheilte, sagte ein Herr aus Bremen: „Es freut mich doch außerordentlich, daß diese Sache nicht bezweifelt wird. Ich würde auch jeden Zweifel durch meine Erfahrung widerlegen können; denn ich habe es ja mit eigenen Augen gesehen. Ich stand als junger Mensch einst im März bei einem Gerber in Bremen, welcher aus der Grube die Lohe warf. Auf einmal kam etwas Schwarzes mit heraus. Ich untersuchte es und fand, daß es eine Schwalbe war. Ich trug sie in die Stube des Gerbers; aber es dauerte über zwei Stunden, ehe das erstarrte Thierchen trocken wurde. Endlich gab die Schwalbe Lebenszeichen von sich, und flog nach etwa einer Stunde in der Stube umher. O, die Freude, die ich da empfand, vergesse ich nie wieder!" Welche Schwalbenart es gewesen, wußte dieser Herr nicht anzugeben."

„Hierauf erzählte ein achtbarer anwesender Bürger aus Altenburg einen andern Fall, der um so wichtiger ist, als er das Ueberwintern einer Schwalbengattung vindicirt, von der es meines Wissens noch nie behauptet worden ist."

„In meinen Jugendjahren", — dies sind seine Worte, — „ging ich oft zur Winterszeit auf den Nicolaithurm, um einen Kameraden, Namens Barth, — so

viel ich weiß, ist er jetzt Musikus in Dessau, — zu besuchen. Mit diesem stieg ich im Thurm herum, und nahm dies und jenes vor, was nun eben junge Leute zu thun pflegen. Wir hoben unter Anderem auch einen Stein in die Höhe, und fanden zu unserer Verwunderung vier oder fünf erstarrte Schwalben darunter. Eine davon nahmen wir mit in die Stube. Nach einiger Zeit wurde das Thierchen lebendig und flog in der Stube herum. Da wir aber nicht wußten, womit wir sie füttern sollten, so thaten wir sie wieder unter den Stein zu den andern Schwalben. Im Mai, wo die Schwalben wieder da waren, sagte ich zu meinem Kameraden: „Wir wollen doch einmal nachsehen, ob die Schwalben noch unter dem Steine liegen!“ Wir hoben den Stein auf, fanden aber weiter nichts, als eine verweste Schwalbe, und zwar die, welche wir wieder hingelegt hatten (?). Vermuthlich war die zweite Erstarrung Ursache zu ihrem Tode gewesen. Die andern Schwalben waren fort.“

„Er versicherte, daß es die gewöhnliche Thurmschwalbe (Cypselus apus) gewesen sei, und seine Beschreibung stimmte auch genau damit überein. Dann fügte er noch hinzu, man sollte nur auf Thürmen da nachsehen, wo die Schwalben aus- und einflögen, und man würde jederzeit im Winter unter Steinen diese Schwalbe finden. Er glaube auch nicht, daß diese Art fortzöge, da er nie so glücklich gewesen sei, den Abzug zu bemerken, wie er ihn oft bei der Hausschwalbe gesehen habe.“

„Es wäre gar sehr zu wünschen, daß Personen, welche im Spätherbst, Winter oder Frühjahr unter Steinen, in Gebäuden und Thürmen, im Schlamm, unter Ufern, in Viehställen, hohlen Baumställen ꝛc. zufällig auf erstarrte Schwalben stoßen sollten, dieselben an die Naturforschende Gesellschaft zu Altenburg ablieferten. Nur müßten diese Thiere nicht erst in die Wärme gebracht, sondern im Zustande gänzlicher Erstarrung abgegeben werden. Der Verein würde dann möglichst genaue Beobachtungen anstellen, und das Ergebniß in diesen Blättern bekannt machen.“

Trotz dieser Aufforderung scheinen doch keine erstarrten Schwalben abgegeben worden zu sein, da sich in den später erschienenen Bänden der „Mittheilungen aus dem Osterlande“ keine weiteren Beobachtungen über diese sonderbaren Ueberwinterungen von Schwalben finden. Sapienti sat!

Im Allgemeinen ist zu den Schlenzig'schen Nachrichten zu bemerken, daß er nicht seine eigenen Beobachtungen wiedergiebt, sondern die „Beobachtungen“ aus dritter Hand stammen und nichts als Jugenderinnerungen zum Besten gegeben sind. Da mag sich manches, theils mit, theis ohne Absicht des Erzählers verändert und Wahres mit Falschem untermischt haben.

Was nun den ersten Fall mit Hirundo riparia betrifft, so vermißt man ebenfalls die genaue Zeitangabe, denn der Begriff „Winter“ ist bei manchen Leuten sehr dehnbar. Die Uferschwalben können, wie das ja Ad. Walter a. a. O. wahrscheinlich gemacht hat, vor ihrem Abzug gemeinschaftlich in Uferlöchern übernachtet haben und

plötzlicher Kälte zum Opfer gefallen sein; die entscheidenden Wiederbelebungsversuche sind, wie der Bericht erkennen läßt, nicht gemacht worden. In dem zweiten erwähnten Falle trat eine Wiederbelebung der der Art nach nicht benannten Schwalbe ein; da als Zeit des Vorfalls der März angegeben wird, so könnten bei einem milden Nachwinter einige Schwalben dem Gros vorausgeeilt sein, wie dies ja bei den Staaren sehr üblich ist, und bei einem plötzlichen Kälterückschlag der Erstarrung anheimgefallen und noch rechtzeitig aufgefunden worden sein. Der dritte Fall betrifft die Ueberwinterung der Thurmschwalbe und wird von dem „Beobachter" als Jugenderinnerung erzählt; die Angabe der Jahreszeit ist ebenfalls unbestimmt. Abgesehen davon, ist es merkwürdig, daß die wieder ins Leben gerufene Schwalbe, als sie wieder unter den Stein gelegt worden war, ruhig liegen geblieben sein soll. Aus dem späteren Verschwinden der Schwalben braucht man noch lange nicht auf ein Davonfliegen zu schließen, da die Schwalben auch von Raubvögeln oder Katzen weggeholt sein könnten. Im übrigen scheint dem ganzen Zusammenhange nach eine bewußte Dupirung der wahrscheinlich um einen Stammtisch versammelten Zuhörer vorzuliegen, bei der es dem Erzähler darauf ankam, seinen Vorredner zu übertrumpfen. Auch der Umstand, daß trotz der Aufforderung an die zahlreichen Leser der Mittheilungen aus dem Osterlande, erstarrte Schwalben, die im Winter gefunden würden, an die Naturforschende Gesellschaft abzuliefern, solche nicht abgeliefert zu sein scheinen — denn es findet sich in den späteren Bänden keine diesbez. Nachricht, — spricht für die Unwahrscheinlichkeit der letzten Nachricht.

Der Blauhäher.

(Cyanocitta cristata Strickl. — Blue Jay.)

Von H. Nehrling.

Das Leben unserer kleinen gefiederten Garten-, Feld- und Waldbewohner ist ein fortwährender Kampf ums Dasein. Stets sind sie von Gefahren umringt und selbst die stille dunkle Nacht gewährt ihnen nicht immer Schutz vor nächtlichem Raubgesindel. Die Zahl ihrer Feinde ist überraschend groß; das weiß jeder Beobachter, welcher gewöhnt ist, sich in der freien Natur zu bewegen. Selbst in den Gärten bietet ihnen der Schutz des Menschen nicht in dem Maße Sicherheit, als es zu wünschen wäre. Haben sie ihre Wanderung, welche vielen durch Wind und Wetter, besonders aber durch das neuerdings in Städten und auf Leuchtthürmen eingeführte elektrische Licht verhängnißvoll wird, glücklich überstanden, sind sie endlich in der ihnen liebgewordenen Heimath angelangt, so gebärden sie sich allerdings so, als sei nun alle Noth und Sorge überstanden; aber selbst in den bevorzugtesten Oertlichkeiten können sie sich nie dem Gefühle vollkommener Sicherheit hingeben.

Im Walde ist fast kein Nest vor den flinken Eichhörnchen, vor Waschbären und Beutelratten sicher. Im Gebüsch und Dickicht, besonders aber auf dem Boden zerstören verschiedene Schlangen jedes Gelege, jede Brut, welche sie finden. Das nächtlich auf Raub ausziehende Stinkthier, das fliegende Eichhörnchen und die Eulen vernichten im Dunkeln, was die Tagräuber übrig ließen. In den Gärten zerstören die Katzen jedes Jahr zahllose Bruten und fangen die alten Vögel, wo sich ihnen Gelegenheit bietet. Die europäischen Sperlinge, welche man sehr bezeichnend die „gefiederten Anarchisten der Vogelwelt" genannt hat, rauben den einheimischen Sängern jede Nistgelegenheit und vertreiben sie stets, wo sie stark genug dazu sind. In der Nähe der Ortschaften und Städte sind die in Rudeln umherstreifenden, mit Flinten bewaffneten halbwüchsigen Buben der größte Schrecken unserer Sänger. Auf jeden auffallenden Vogel, welcher sich zeigt, wird von ihnen geschossen, fast jedes gefundene Nest zerstört.

Auch unter dem kleinen einheimischen Gefieder selbst findet sich mancher heimtückische, mordlustige Feind. Wie blutdürstig der Würger unter den Mitbewohnern seines Nistreviers haust, wie schädlich der in fremde Nester legende Kuhvogel, wenigstens indirekt, ist, mit welchem Wohlbehagen der Bootschwanz Eier aussäuft und nackte Vögelchen verschlingt, haben wir bereits gesehen. Keiner der Genannten treibt es aber so arg, keiner geht dabei so schlau und verschmitzt, so verschlagen und grausam mordgierig zu Werke, wie der Blauhäher. Er ist der Stutzer unter unseren Vögeln, ein schön gekleideter Gauner, dem man auf den ersten Blick gar nicht ansieht, was für ein abgefeimter Bösewicht er ist. Der Vogel ist in der That eine der schönsten Erscheinungen unserer Wälder und Gehölze. Seine vorherrschend glänzendblaue Färbung, welche am hellsten und schönsten auf den Flügeln und dem Schwanze ausgeprägt ist, wird durch die tiefschwarzen Querstriche und schneeweißen Ränder der Schwanz- und Flügelfedern noch gehoben. Das schwarze Band, welches am Hinterkopfe beginnt und halbmondförmig über die bläulich graue Brust läuft, gereicht ihm zu besonderem Schmucke. Die bei seinen Streifereien fast immer gesträubt getragene Kopfhaube verleiht ihm ein stolzes, selbstbewußtes, tapferes Aussehen. Trotz seines verwegenen Dreinschauens ist es mit seinem Muthe aber nicht weit her. Kleinen Vögeln gegenüber weiß er sich allerdings als Herrn aufzuspielen, sehr wichtig zu thun, fortwährend zu schmettern und zu schreien und ist allerwärts dabei, gleichstarken und stärkeren gegenüber ist er aber der lächerlichste, elendeste Feigling, welchen man sich denken kann. Bei vermeintlicher Gefahr flieht er sofort und schreit, wenn er angegriffen wird, auf's Jammervollste.

Um dem freundlichen Leser ein möglichst getreues Bild des Thuns und Treibens des Blauhähers in den Brutgebieten zu geben, will ich es versuchen, sein tägliches Leben zu schildern. Im südwestlichen Missouri wohnte ich mehrere Jahre dicht an

einem aus verschiedenen Eichen und Hickory bestehenden Walde. Die mittelgroßen, meist von unten auf verzweigten Bäume standen sehr dicht. Fast noch im Walde selbst stand meine Wohnung und vor derselben befand sich der Blumen- und an einer Seite, gerade vor dem Walde, der mit Apfel-, Pfirsich-, Kirsch- und Birnbäumen besetzte Obstgarten. Allerwärts auf Zier- und Obstbäumen hatte ich Nistkästen für Blauvögel, Meisen und Zaunkönige angebraucht. Nirgends fand ich die Blauhäher zahlreicher als in diesem Walde und fast fortwährend, namentlich aber bei trübem, warmem Wetter, konnte man ihr lautes „Käh" oder „Keh, Keh" durch den Wald hallen hören. Mit großer Regelmäßigkeit streiften sie während des Winters täglich einen Theil des Waldes ab, kamen auch oft an den Boden, um Nahrungsstoffe aufzunehmen, verließen aber fast nie das Gehölz. In der kalten Jahreszeit nährten sie sich fast ausschließlich von Eicheln, welche sie zwischen den Zehen festhielten und mit den kräftigen Schnäbeln aufhämmerten. Auch die am Walde liegenden Maisspeicher wurden aufgesucht und die aus den Zwischenräumen herausschauenden Kolben ihrer Körner beraubt. Diese Häher sind dort zu halben Hausvögeln geworden, denn sie kommen furchtlos bis an die Hausthüre, um hingestreute Nahrungsstoffe aufzunehmen. Sie zeigen sich als sehr wettergestählte Vögel, und hinsichtlich ihrer Nahrung waren sie in keiner Weise wählerisch. Fraßen sie doch selbst rohe Kartoffelschalen, allerlei Küchenabfälle und verfaulte und erfrorene, unter den Bäumen liegende Aepfel. Wüßte man nicht, welch' grausamer Raubgesell dieser Vogel ist, so müßte man ihn wegen seiner Zutraulichkeit und Schönheit, wegen seines stolzen, lebhaften, unruhigen, listigen, außerordentlich klugen Benehmens, wegen seiner ausgezeichneten Nachahmungsgabe liebgewinnen. In der That erregt sein Thun und Treiben im Winter viel Vergnügen, im Frühling und Sommer dagegen, wie wir weitersehen werden, eitel Aerger und Verdruß.

Im Gezweig der Bäume benimmt er sich außerordentlich gewandt, und ziemlich geschickt weiß er sich auch auf dem Boden zu bewegen. Wenn er größere Strecken zu überfliegen hat, ist sein Flug schwerfällig und zögernd. Diese seine schwache Seite kennt der schlaue Vogel auch gar wohl, wagt sich deshalb ohne Noth nie ins Freie. Vor Raubvögeln, die ihm übrigens im Walde nicht beizukommen wissen, ihn aber bei längerem Fluge leicht ergreifen, hat er heillosen Respekt.

Bewundernswerth ist seine wirklich große Nachahmungsgabe. Sobald die warmen Frühlingsstrahlen des Tagesgestirns den Wald mit neuem Leben zu erfüllen beginnen, treten auch im Wesen des Blauhähers Aenderungen ein. Die laue Luft, die Blümchen des Frühlings, der schallende Gesang des Kardinals, scheint auch ihn poetisch zu stimmen, wenn überhaupt ein solcher Erzgauner einer gehobeneren Stimmung fähig ist. Man hört jetzt nicht nur sein lautes durchdringendes „Käh" häufiger als sonst, sondern auch eine ganze Anzahl anderer treu nachgeahmter

Laute. Wenn man ihn die Töne des Katzenvogels, das „Krah, krah“ der Krähe, das Miauen einer Katze, das Bellen und Gewinsel eines jungen Hundes, die Angst- und Lockrufe vieler Vögel nachahmen hört, so muß man ihn unzweifelhaft für einen der begabtesten und unterhaltendsten Spötter erklären. Je näher die Brutzeit heranrückt, desto lauter wird er, desto verschiedenere Töne ahmt er nach. Wahrhaft komisch wirkt es, wenn er jetzt den Ruf des Sperlingsfalken und gleich darauf das Angstgeschrei dessen Opfers, oder das „Biäh biäh“ des Rothschwanz-Bussards und bald dahinterher das Geschrei einer unter seinen Krallen verendenden Henne hören läßt. Ersteres hat zur Folge, daß die kleinen Vögel wie kopflos in die Büsche stürzen, und letzteres, daß die ganze Hühnerschaar und sämmtliches Hofgeflügel die Flucht ergreift, während der muthige Hahn in die Luft schaut, um den vermeintlichen Räuber zu erspähen. Auf eine solche scheinbar schadenfrohe Weise foppt er die kleinen Wald- und Gartenbewohner und das zahme Geflügel oft. Auch das Krähen des Hahnes und das Gackern der Hennen weiß er auf das täuschendste nachzuahmen. Einst saß ich eine gute Strecke vom Hause entfernt im Walde, um ein Pärchen Coopers-Habichte*) an deren Horste zu beobachten. Ich mochte etwa eine Viertelstunde ruhig gewartet haben, als plötzlich in einem dichten Eichendickicht neben mir das Locken einer Glucke und gleich darauf das ängstliche Gackern derselben, als sei irgend ein Räuber im Anzuge, sich hören ließ. Als nun auch das ängstliche Geschrei eines Küchleins ertönte, lief ich so schnell als möglich in das Dickicht, um den Räuber hinwegzuscheuchen. Doch gewahrte ich nur einen Blauhäher, der verächtlich mit dem Schwanze wippte und von seiner gutgelungenen Fopperei höchst befriedigt zu sein schien.

Als Anfangs April ein Pärchen Hüttensänger einen aus einem hohlen Baumaste angefertigten Nistkasten, ein zweites einen solchen aus Brettern bezog, beschloß ich, die prächtigen Vögel nach Kräften zu schützen. Die Blauhäher durchstreiften gesellig noch täglich den Garten und statteten namentlich des Morgens in aller Frühe, oft zu dreien und vieren, den Brutkästen ihren Besuch ab. Die Hüttensänger konnten sich kaum der Raubgesellen erwehren, denn diese versuchten es fortwährend, in das Innere der Kästen zu gelangen, doch waren ihnen die Fluglöcher zu klein. Die Gauner verhielten sich dabei ganz still, und nur durch das Angstgeschrei der muthig kämpfenden Hüttensänger wurde meine Aufmerksamkeit auf die Vorgänge an den Brutkästen gelenkt. Alles Drohen und Hutschwenken aus der Ferne brachte sie nicht außer Fassung und nur mein Erscheinen auf dem Schauplatze der That veranlaßte sie, laut „Keh, keh“ schreiend, abzuziehen. Diese Angriffe wiederholten sich täglich, doch gelangte die Brut des einen Nestes pünktlich zum Ausfliegen, während

*) Accipiter Coopei, Gray.

die andere von den Blauhähern beim Ausfliegen getödtet und verzehrt wurde. Mehrere Gelege der Haubenmeise vernichteten sie um diese Zeit ebenfalls. Etwa in der dritten Aprilwoche lösten sich die Flüge auf. Jedes Pärchen wählte sich nun sein bestimmtes Nistrevier und streifte dieses täglich mehrmals ab. Außer dem gewöhnlichen Rufe hörte man nun auch rauhe schmetternde Töne und ein nicht unangenehmes, deutlich ausgesprochenes „Friederike, Friederike", welches tänzelnd und mit lebhaftem Auf- und Niederbewegen des Körpers hervorgebracht wurde. Die Vögel waren so zahlreich, daß ich auf dem Flächenraum eines Ackers elf brütende Pärchen zählte. Ein Nest wurde gerade vor der Küchenthüre auf einer Eiche, ein zweites, kaum zwanzig Schritt davon entfernt, auf einem Hickorybaume angelegt. Die Nester standen sämmtlich in einer Höhe von zwölf bis vierzig Fuß vom Boden. Bei der Auswahl des Nistplatzes gehen sie sehr verstohlen zu Werke, so verstohlen, daß die meisten Menschen gar nichts davon wissen, wenn die Vögel in den nächsten Schattenbäumen vor ihrer Wohnung brüten. Obwohl sonst laut und lärmend, betragen sie sich im Nistgebiete geheimnißvoll still, schleichend. Die Niststoffe werden in der Regel Morgens in aller Frühe gesammelt. Die Unterlage des ziemlich großen, festen Nestes besteht aus Zweigen und groben Halmen; dann folgt meist eine Lage Lehm, dann Läppchen, Schnüre, Papier, Baumwolle, Halme und das Innere ist in der Regel weich mit Hälmchen und Federn ausgelegt. Mehr im Walde selbst besteht es fast ausschließlich aus Zweigen, Erde, Blättern und einer Auskleidung von feineren Halmen. Die vier bis fünf, manchmal auch sechs Eier sind der Grundfarbe nach matt olivengrünlich, spärlich, aber ziemlich gleichmäßig ringsherum gefleckt.

Sind sie schon, bevor sie zum Nisten schreiten, arge Nestplünderer, so werden sie, wenn sie selbst Junge haben, zu außerordentlich verschlagenen, mordlustigen Räubern. Alle im Garten und Walde brütenden kleinen Vögel hatten mehr oder weniger von ihnen zu leiden. Sie führten ihre Raubzüge dann immer einzeln, nie gesellig aus, indem sie verstohlen durch die Bäume und Gebüsche schlichen und sorgfältig umherspähten. In der Regel merken es die abwesenden, für ihre hungrigen Jungen Nahrung suchenden Vögel gar nicht, was an ihrem Neste vorgeht. Kommen sie dann zurück, so ist der Räuber bereits wieder verschwunden, aber eins oder das andere ihrer Jungen auch. Wiederholt gelingt es ihm sogar, die Nester so wachsamer Vögel, wie Robin und Katzenvogel es sind, ihrer Jungen zu berauben. Wo sich Gelegenheit bietet, saugen sie Eier aus, verschlingen die nackten Jungen und morden auf grausame Weise die erst ausgeflogenen, noch unerfahrenen Stummelschwänzchen. Selbst die Jungen der Trauertaube tödten sie, indem sie ihnen mit ihrem kräftigen Schnabel das Gehirn aushacken. Wird der Mordgesell von einem Robin oder einem andern gleichgroßen Vogel bei einer Unthat ertappt, so ergreift

er, Zetermordio schreiend, die Flucht. Wehe ihm, wenn ihn sein Erzfeind, der Beschützer unserer Gartenvögel, der Königstyrann, auf freiem Felde ertappt. Mit wahrer Wuth stößt dieser auf ihn herab; der Blauhäher schreit in seiner Todesangst aufs jämmerlichste, sucht ihm auf alle Weise zu entrinnen, aber immer von Neuem stößt er herab, bis endlich der Feigling den Wald erreicht. Dort ist er ziemlich sicher, darum verläßt er diesen ohne Noth auch niemals.

Aus dem Mitgetheilten geht zur Genüge hervor, daß der Blauhäher ein ganz außerordentlich schädlicher Vogel ist, den man in Gärten und Parks, überhaupt in der Nähe des Menschen nicht dulden darf. Im größeren Walde dagegen sind einige wenige Pärchen ganz am Platze. Wo man ihn nicht behelligt, brütet er in ganz unmittelbarer Nähe der Wohnungen, wie das in ganz Südwest-Missouri und auch in vielen Gegenden von Texas der Fall ist. Da er zwei, manchmal auch drei Bruten jährlich macht und überhaupt durch seine außerordentliche Verschmitztheit seinen Feinden geschickt entgeht, so vermehrt er sich vielerorts in besorgnißerregender Weise. Wenn man nicht wünscht, daß unsere Gärten und Wälder ihrer eigentlichen Poesie, der gefiederten Sängerschaar, beraubt werden, so darf man dem Blauhäher keine Schonung zu Theil werden lassen.

Wo man die Vögel einmal verfolgt hat, werden sie sehr scheu und vorsichtig. Es erfordert dann schon einen guten Jäger, um ihnen erfolgreich nachzustellen. Im Winter fängt man sie leicht in Fallen, welche man mit Mais geködert hat. — Für die Gefangenschaft eignen sich jung aus dem Nest genommene Blauhäher ausgezeichnet. Sie werden ungemein zahm, lernen die verschiedensten Töne nachahmen, gewähren durch ihr drolliges, kluges Benehmen viel Unterhaltung, werden überhaupt zu ganz besonders werthvollen Lieblingen ihres Pflegers. Alt-eingefangene dagegen bleiben stets scheu und mißtrauisch.

Der Blauhäher verbreitet sich vom Atlantischen Ocean westlich bis zu den großen Ebenen, nördlich bis in die Pelzgegenden, südlich bis Florida und Texas. Im Norden seines Wohngebietes ist er Zug- oder Strichvogel, im mittleren und südlichen Theile desselben Standvogel. In Wisconsin, wo er ziemlich regelmäßig auftritt, aber die Nähe des Menschen gewöhnlich meidet, ist er bereits theilweise Standvogel. Eine kleine Varietät (Cyanocitta cristata florincola Coues) lebt in Florida.

Absonderliche Nistplätze.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

1. Im Jahre 1885 fand ich das Gelege von **Caprimulgus europ. L.** unter einem niedrigen Fichtenzweige inmitten eines völlig auseinandergefallenen Rehbocks-

Skelettes. Dieses letztere hatte augenscheinlich schon länger als ein Jahr gelegen, war mit Haide- und Adlerfarn durchwachsen und trug der unmittelbar hinter dem Gelege befindliche Schädel ein leider schon stark verwittertes sogenanntes „Perrücken-Gehörn", was ich hier des doppeltseltenen Falles wegen erwähne. Ich werde in nächster Zeit noch einmal besonders auf dieses Gelege zurückkommen.

2. **Cypselus apus L.** Als ich im Juni dieses Jahres in Köln am Ufer des Rheines entlang zum Zoologischen Garten ging, bemerkte ich in einem steilen Ufergemäuer, ein Meter hoch über dem Wasserspiegel, das Nest eines Thurmseglers. Mir fiel diese Niststelle um so mehr auf, als der Schiffsverkehr gerade an jenem Platze ein sehr reger ist; besonders einige Fischer hielten sich dort stundenlang auf, um kleine Fische von Kähnen aus am Ufer zu fangen, wobei sie den Kahn am erwähnten Gemäuer entlang mit den Händen weiterarbeiteten.

3. **Eine Hausschwalbe (Hirund. urbic. L.)**, welche in Tostedt (Harburg) ihr Nest ebenfalls nur ein Meter hoch über dem Erdboden unter einen Balkenvorsprung klebte, war wohl noch jung und unerfahren; sie wurde aber, als sie höchstens zwei Eier gelegt hatte, schon erfahrener: als ihr Nest von muthwilliger Hand zerstört wurde, sah sie ein, daß unter der Dachrinne des „Hotel Bostelmann" noch genügend Platz für ein Schwalbennest sei.

4. **Hir. rip. (die Uferschwalbe)** (vgl. vor. Jahrg. Nr. 10 d. M.-Schr. S. 293) brütet schon seit mehreren Jahren in den Spalten zwischen den Sandsteinquadern an der Weserbrücke in Hameln. Nicht weit davon bieten sich ihr am Weserufer in steilen Lehmwänden ganz vorzügliche Niststellen, die aber immer nur sehr wenige Nistlöcher aufweisen, wohingegen erwähnte Quadermauer in diesem Jahre geradezu von einem „Schwarme" dieser Vögel frequentirt wurde. Es wird unbedingt die absolute Sicherheit vor Ratten, Wieseln und vor allem vor Bubenhänden und Bubenstöcken sein, welche die Schwalben mehr und mehr veranlaßt, ihren alten Gewohnheiten völlig untreu zu werden. Das mühevolle „Selbstzimmern" kreisrunder, tiefer Röhren haben sie aufgegeben, und kriechen sie jetzt, wie ihr Verwandter, der Mauersegler, in Spalten zwischen Steine. Im letzten Frühjahr krochen sogar diese Schwalben in mehrere solcher Spalten, über welche von oben herab lange Büschel von Schlinggewächsen herabhingen.

Uebrigens will ich nicht unerwähnt lassen, daß es mir mehrfach gelungen ist, durch senkrechtes „Abstechen" von Bachufern oder von Lehmwänden der Uferschwalbe Gelegenheit und Möglichkeit zum Nisten, bez. zur Gründung einer neuen oder zum Fortbestehen einer unbrauchbar gewordenen alten Kolonie zu bieten. So habe ich sie beispielsweise seit dem Jahre 1886 in einem in meinem Jagdreviere belegenen Steinbruche angesiedelt. In den Sandgruben bei Gretesch unweit Osnabrück fand ich unmittelbar unter dem Nistloche einer Uferschwalbe, fast zu Tage stehend, eine große Urne; ein doch gewiß wunderbarer Fall.

Aufrichtig freuen würde es mich, wenn ich im Laufe der nächsten Jahre von der erfolgreichen „Anlage“ einer Uferschwalbenwand in der „M.-Schr.“ lesen sollte. Wie manches Bachufer, wie mancher Steinbruch ist mit Leichtigkeit in der von mir beschriebenen Weise zu gemeintem Zwecke herzurichten! Auch dem Eisvogel, einen unserer schönsten Vögel, kann man Nistgelegenheit bieten. An manchen Stellen ist er zwar nicht beliebt, an anderen Orten aber, wo man keine Beeinträchtigung von ihm zu befürchten braucht, sollte man ihm die Elritzen und Grimpen doch nur ruhig gönnen, dem einsamen Sonderling, dem wundervollen Fischer! Ich für meine Person halte ihn hier in unserem Thale für nicht schädlich und habe ich ihm mit Erfolg ein Ufer zugerichtet.

5. Viele sonderbare Nistplätze habe ich von unserem **Staar (Sturn. vulg. L.)** gefunden, doch würde es viel zu weit führen, wollte ich solcherlei alltägliche Vorkommnisse berichten. Der kluge Geselle weiß sich schnell in vieles zu schicken und zu finden, und wenn nicht fast überall so freundlich für ihn gesorgt würde, wer weiß, ob er nicht schon an manchen Orten eine ganz andere Nistweise angefangen haben würde; er würde sich dazu jedenfalls viel leichter bequemen als z. B. die obenerwähnten Uferschwalben. Ein am Baume hängender Kaffeetopf ist doch wahrlich keine alltägliche Erscheinung! Freund Staar untersucht ihn, hält ihn für zweckentsprechend und brütet jahrelang darin. Ein Kasten hier an der Scheuer, von außen schön tapezirt mit der grellroth und blau gemalten Reklame „Liebig's Puddingpulver“, gefällt ihm seit Jahren ausnehmend gut, und wer weiß, was vor einigen Jahren meine vor das Fenster gehängten Wasserstiefel erlebt haben würden, wenn ich sie nicht von dem Tage, als ein Staar sie auf das eingehendste betrachtete, selber nöthig gehabt hätte! Einst fand ich ein Staarennest in einer Bodenecke unter einem Haufen Dachpfannen; die Verbindung mit der Außenwelt bildete ein Loch im Gebälk.

6. **Eine Dohle (Lycos monedula L.)** baute im Innern einer alten Eiche bei Alverdissen, Lippe-Detmold, eine „Reisigsäule“ von 2,28 m Höhe auf, deren Querdurchmesser 40 cm betrug. Der Grund zu dieser Riesenarbeit war ein vom Boden der betreffenden Höhlung über 2 m aufwärts steigender Seitenspalt. So lange die bauenden Vögel das durch diesen Spalt einfallende Licht sahen, arbeiteten sie; 10 cm oberhalb der Stelle, wo der Spalt wieder von gesundem Holze überwuchert war, befand sich das Nest.

7. **Ein Baumläufer (Certhia familiaris L.)** hatte dieses gewaltige Bauwerk benutzt, um darin (und zwar unten am Boden desselben, hinter einem vorspringenden, gesunden Rindenstücke) sein Nest anzulegen.

8. Eine höchst interessante Mittheilung über ein **Elsternest** machte mir kürzlich der beim 1. Westf. Feld-Art.-Reg. Nr. 7 stehende Herr Oberst Nernst zu Wesel. In genannter Stadt wählte nämlich ein Elsterpaar zur Niststätte einen leeren Tauben-

schlag und zwar in einem, an der Außenseite in den Festungswerken nach dem „Lager“ zu belegenenen, alten Hause. In einer Ecke auf dem Boden dieses Schlages bauten sie ein nicht-„überhaubtes“ Nest, ähnlich einem Dohlennneste, und erbrüteten darin fünf Junge. Wenn ich nicht irre, so hat der Herr Oberst selbst eins dieser Jungen großgezogen. Ich habe mit genanntem Herrn, der als überaus eifriger Vogelfreund und Vogelschützer einem solchen einzig dastehenden Vorkommniß natürlich auf das genaueste nachgeforscht hat, lange über diesen Fall gesprochen und ist unsere Ansicht die, daß eine oder möglicherweise auch beide Elstern gezähmt gewesen und dann entflohen sein dürften.

9. Ein Pärchen der **Heckenbraunelle (Accent. modul. L.)** brütete im Jahre 1887 im kleinen Gärtchen des Freiherrn von dem Busche-Lohe (Hildesheim) in einer sogenannten transportabelen Epheuwand. Die Eier wurden erbrütet, trotzdem der Vogel mindestens zehnmal vom Neste gescheucht war!

10. **Ein Gartenrothschwänzchen (Rutic. phoenicura L.)** baute in Celle sein Nest in eine jener viereckigen Oeffnungen, die beim Bauen von Backsteingebäuden an den Außenseiten behufs Anlegung des Gerüstes offen gelassen werden. — Die armen Vögel waren wohl in großer Wohnungsverlegenheit gewesen, denn genannte Oeffnung war nur 10 cm tief (horizont. gem.), 12 cm lang und $6^1/_2$ cm hoch. Die Einwohner hatten sich indessen zu helfen gewußt, das Nest in eine der Ecken gebaut und die ganze Oeffnung mit Moos und Federn bis auf ein kleines Eingangsloch verschlossen. — Die am Mauerwerk anliegenden Wandungen des Nestes waren kaum einen halben cm, die „Luft und Licht abschließende“ vordere Wandung indessen 5 cm stark. Acht Eier lagen darin. — Ein anderes Pärchen dieser Vögel baute sein Nest mitten im Menschengewühl auf einem Festplatze zu Köln. — War schon diese große Zutraulichkeit an und für sich bewundernswerth, so war es erst recht auffallend, daß die Vögel in dem betreffenden hohlen Stamme ruhig bauten, brüteten und die Jungen großfütterten, trotzdem alle zehn Minuten ein mit kreischenden Insassen besetzter Wagen einer sogenannten Rutschbahn in unmittelbarer Nähe daran vorbeisauste. —

11. An ein ähnliches lautes Getriebe hatte sich ein **Hausrothschwänzchen (Rutic. tithys L.)** in der Maschinenfabrik zu Aerzen gewöhnt. Sein Nest stand auf einem Balkenkopfe, dicht unter einem kleinen, sausenden Transmissionsrade und zwar so, daß dieses Rad das Dach über dem Neste bildete, während es rechts und links durch den brausenden Treibriemen abgeschlossen wurde. Ein aus der Riemennaht etwas hervorstehendes Lederbändchen hatte die eine Seite des Nestes etwas ausgeschliffen.

12. Zweimal fand ich in der Stadt Osnabrück das Nest eines **Buchfinken (Fring. coelebs L.)** in geschorenen Hecken. Einmal stand es auf einer hori-

zontal in die wohlgepflegte Hecke eingeschobenen, verwitterten Stange, das andere Mal auf dicht-verwachsenen Aesten.

13. Auf dem „Altemarkt" in Köln steht das steinerne Monument des tapferen baierischen Reitergenerals Johann von Werth. Sein gewaltiger Säbel, einst so gefürchtet, bot im Juni dieses Jahres ein reizendes Bild des Friedens: im Korbe desselben, auf welchem die gewaltigen Hände des Generals ruhen, fütterten ein Pärchen **Haussperlinge** ihre hoffnungsvolle zahlreiche Nachkommenschaft.

Sophienhof, Oktober 1889.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

49. Habropyga vinacea, der weinrothe Astrild.

Der weinrothe Astrild gehört zu den seltensten Prachtfinken, und die erste Einführung dieser Art geschah im Juni 1887 durch den Großhändler Herrn J. Abrahams in London.*) Reichenbach giebt weder von dieser, noch von verwandten Arten eine Abbildung. Es sind vier Prachtfinken, die einander sehr nahe stehen und in der Färbung wenig von einander abweichen. Das sind die Arten:

Habropyga larvata, der Larvenastrild,
„ nigricollis, der schwarzkehlige Astrild,
„ vinacea, der weinrothe Astrild,
„ margaritata, der Perlastrild.

H. larvata kommt in Centralafrika, Semien und West-Abessinien vor, H. nigricollis in Centralafrika, H. vinacea in Westafrika und H. margaritata in Südafrika und Madagascar.

Von diesen kleinen roth gefärbten Prachtfinken ist der Larvenastrild, oder Larvenamarant, wie ihn Brehm nennt, am häufigsten, und auch schon in der Gefangenschaft gezüchtet worden. Diesen Larvenamarant hatte Fürst Ferdinand von Bulgarien schon 1878 in seiner Sammlung. Der Fürst hatte indessen die erhaltenen drei Exemplare von Monsieur Geoffroy de Saint Hilaire in Paris als Estrilda margaritata bekommen, hingegen hat Dr. Ruß (Prachtfinken, S. 91) diese drei Exemplare nicht als E. margaritata, sondern als E. larvata erkannt. Schon Fürst Ferdinand bemerkt von diesen Vögeln, daß sie die reizendsten aller Astrilde seien und im Benehmen mehr dem Schönbürzel als dem Amarant glichen. Obige vier Habropyga-Arten schwenken ihr Schwänzchen nach rechts und links, wie der reizende Schönbürzel (Habropyga coerulescens), nicht aber auf und nieder, wie der bedächtige Amarant (Lagonosticta minima).

*) „Gefiederte Welt" 1887, 286.

Im Sommer vorigen Jahres empfahl Fräulein Hagenbeck Larvenastrilde. Ein Pärchen dieser Vögel, das ich bestellte, war nicht der eigentliche Larvenastrild, sondern der weinrothe Astrild.

Das Männchen ist an der Rückenseite, wie Bauchseite gleichmäßig schön weinroth, Vorderkopf — Augengegend, Wangen, Kinn und Kehle —, sowie die Unterschwanzdecken sind schwarz. Der Schwanz ist oberseits purpurroth, unterseits grauschwarz. Dem Weibchen fehlt das Schwarz am Kopf und an den Unterschwanzdecken, das Weinroth ist blasser; der Bauch sehr hell röthlich, der Schwanz genau wie beim Männchen. Schnabel und Füße sind grau, bei dem Männchen die Firste, Schneiden und Spitze des Schnabels schwarz. Männchen und Weibchen tragen an beiden Seiten vereinzelte weiße Punkte, das Männchen hat einzelne auch am Bauch. Die Unterschiede in der Färbung des Männchens bei dem Larvenastrild nach Angaben von Brehm und Ruß und meinem weinrothen Astrild ergeben sich am besten aus folgender Uebersicht:

	Brehm:	Ruß:	H. vinacea:
Ober- und Hinterkopf	bräunlichgrau	schwärzlichgrau	weinroth
Aftergegend	schwarz	rauchschwarz	weinroth
Bürzel	—	rauchschwarz	weinroth.

Die weißen Seiten-Pünktchen sind nicht, wie nach Brehm, herzförmig gestaltet, sondern rund, und ebensowenig wie nach Ruß, schwärzlich gerandet. Außerdem ist H. vinacea kleiner, während von H. larvata eine Länge von 11,8 cm. angegeben wird, messe ich bei meinem vinacea nur 10 cm.; Männchen und Weibchen sind gleich groß. Mein Pärchen geht an das Kgl. Zoologische Museum in Dresden ab, woselbst es Interessenten ja zugänglich ist.

Ich hielt das Pärchen erst in einem Käfig, und ließ es nach einigen Wochen freifliegen. Zu einer Zucht habe ich dasselbe nicht gebracht. Das Männchen war nämlich kränklich und ging später ein. Gesang habe ich nicht vernommen. Das Weibchen war munter und ließ fleißig laute Lockrufe hören. Nach einigen Monaten starb es aber auch. Indessen hat irgend ein Liebhaber, der in der glücklichen Lage war, gleich mehrere Pärchen des im vorigen Jahre eingeführten weinrothen Astrilds zu kaufen, die Art gezüchtet und seine Mittheilungen hierüber in der „Gefiederten Welt“ bekannt gegeben.

Nachschrift. In den Verzeichnissen der Vögel des Prinzen Ferdinand (Dr. Ruß: Gefiederte Welt 1878, 361 und Dr. R. Blasius: diese Monatsschrift 1884, 296) findet sich bereits der weinrothe Astrild angegeben. Es ist also die Einführung von Abrahams, wie oben angegeben, nicht die erste gewesen. Der Großhändler Fockelmann berichtet über die Einführung des Larvenamarant auch in derselben Nummer der „Gefiederten Welt“. Daselbst giebt Dr. Ruß eine jedenfalls

richtige Beschreibung des Larvenamarant, erwähnt dabei die drei weinrothen Astrilde des Prinzen, bezeichnet sie aber als Larvenastrilde! Mit welchem Rechte läßt sich schwer sagen. Jedenfalls ist die Angabe Sr. Hoheit des Fürsten Ferdinand autoritativer, als die des Herrn Dr. Ruß. Meine Exemplare sind sicher Habropyga vinacea, wie mir auch der Direktor des Dresdner Zoologischen Museums, Herr Hofrath Dr. Meyer bestätigte.

Nachtrag zu 46, der Schwarzschwanzkernbeißer.

(Diese Monatsschrift 1889, 103.)

Herr Risius in Bremerhaven empfahl Kernbeißer und auf Bestellung erhielt ich ein Weibchen des Schwarzschwanzkernbeißers (Coccothraustes melanurus). Dieses Weibchen ist ein prächtiges Thierchen, und singt fleißig. Somit kann ich nachträglich die Angabe des Herrn Hartwig vom Gesang des Weibchens C. melanurus bestätigen.

Herr Dr. Ruß giebt noch 1887 in seinem sonst so vortrefflichen Handbuch „Fremdländische Stubenvögel" irrthümlicher Weise an, daß der Maskenkernbeißer häufiger eingeführt werde, als der Schwarzschwanzkernbeißer. Der umgekehrte Fall ist richtig. Schon von Schlechtendal schrieb (diese Monatsschrift 1880, 187): „Noch weit seltener wie der chinesische kommt ab und zu der japanesische (Coccothr. personatus) in den Handel." Auch in den Vögel-Verzeichnissen des Prinzen Ferdinand wird C. melanurus angeführt, C. personatus aber nicht!

Kleinere Mittheilungen.

Am Meisenkasten. Daß die Vögel oftmals schon ein Ei legen, ehe sie mal ein Nest gebaut haben, zeigte mir im verflossenen Sommer ein Finken- oder Kohlmeisenweibchen. Die erste Brut hatte ungefähr zwei Tage das Nest verlassen, als das Weibchen wieder im Baumhofe erschien und sich an einem leeren Brutkasten zu schaffen machte. Ich öffnete den Kasten und fand ein Ei darin ohne jegliche Unterlage. Im Verlauf des Morgens trug das Weibchen Baustoffe herbei und breitete sie über dem Ei aus, so daß dieses nicht zu sehen war. Am nächsten Morgen lagen zwei Eier im Neste, auf denen wieder Baustoffe aufgeschichtet waren. Als ich am vierten Tage wieder nachsah, lag nur ein Ei im Neste. Wie ich richtig vermuthete, waren die anderen drei Eier sicher unter den Niststoffen versteckt, da das Weibchen fortwährend Material zum Neste trug. Jetzt nahm ich alle Niststoffe heraus, förderte auch die drei Eier wieder zu Tage, ordnete das Nest so gut ich vermochte und schob alle vier Eier hinein. Das Weibchen legte noch vier Eier hinzu und zog in zweiter Brut alle acht Junge heran.

Feldrom. Heinrich Schacht.

Ueber Sperlingsnachtquartiere. Vor einiger Zeit bemerkte ich, als ich gegen 4 Uhr Nachmittags bei sehr starker Dämmerung durch die sehr belebte Hauptstraße Kassels ging, wie ein Spatzenweibchen zwischen die Falten eines in die Höhe gezogenen leinenen Schirmvorhangs — einer sog. Marquise — schlüpfte, der an der Außenseite eines großen Laden-Schaufensters angebracht war. Ich wartete noch einige Zeit, ob das Thier wieder zum Vorschein kommen würde, aber es hatte offenbar zwischen den weichen Leinenfalten ein bequemes und warmes Nachtquartier gefunden. Es fiel mir dabei ein Erlebniß aus meiner Gymnasiastenzeit ein. Ich hatte damals — es mögen etwa 20 Jahre her sein — am Königsplatze beobachtet, wie ein Sperling in eine Vertiefung zwischen den Blumengewinden der über der Thüre eines Hauses angebrachten Stuckaturverzierung kroch, und beschloß festzustellen, ob der Vogel dies Plätzchen wirklich als nächtliche Ruhestätte benutzte. Spät abends kam ich mit einem Freunde zusammen wieder am Hause vorbei und wollte jetzt der Sache auf den Grund gehen. Ich kletterte auf die Schultern des gutmüthigen Kameraden und versuchte mit der Hand in die Spalte hineinzufassen. Aber wir waren bei unserem Beginnen vom Nachtwächter bemerkt, welcher alsbald herbeieilte und, da er uns in flagranti bei der Verübung irgend eines groben Unfugs erwischt zu haben glaubte, heftig schalt. Als er jedoch erfuhr, um was es sich handelte, zog er mildere Saiten auf, ja — er war vielleicht selbst Vogelfreund — er half sogar mich noch ein wenig höher heben, sodaß ich endlich mit der Hand in die Spalte hineinreichte. Ich fühlte auch deutlich das Federkleid eines Vogels und wollte ihn gerade fassen und hervorziehen, als er mich so heftig in den Finger biß, daß ich unwillkürlich die Hand zurückzog und nun, das Gleichgewicht verlierend, mich nur durch raschen Sprung zur Straße hinab vor schwerem Falle retten konnte. Doch der Zweck des ganzen, nicht ungefährlichen Unternehmens war ja erreicht. Ich hatte einen deutlichen Beweis dafür, daß ein lebender Vogel in der Spalte steckte, durch den Biß in die Hand und daß es Passer domest. war, zeigten einige Federchen, die mir doch zwischen den Fingern hängen geblieben waren. So gingen wir denn befriedigt nach Hause

Kassel, im December 1889. K. Junghans.

Einige mir vorgekommene Fälle von **Albinismus** dürften mittheilungswerth sein. Ich sah im vorigen Jahre im August: einen Staar mit einigen weißen Schwanzfedern; im September: eine vollkommen rein-weiße Uferschwalbe an der Weser bei Hameln; im Oktober: einen Grünspecht mit vollkommen weißen Unterarm-Schwingen des linken Flügels. Ferner erlegte ich mehrere Heher, welche 2—5 rein-weiße Schwungfedern hatten; auch waren bei einigen dieser Vögel 2—5 rein-weiße „Spiegelfedern" vorhanden. —

Sophienhof, 29. Oktober 1889. Staats von Wacquant.

Litterarisches.

Ueber die wissenschaftliche Bedeutung der Oologie, von Dr. F. Kutter. Kassel 1889. (Separatabzug aus dem XXXII. Jahresbericht des Vereins für Naturkunde in Kassel).

In den dreißiger Jahren, in einem Jahrzehnt, wo nur ausnahmsweise jemand daran dachte, durch Gründung von besonderen Vereinen die Thiere mit Erfolg vor Mißhandlung und frevelnder Vernichtung zu schützen, war die Anlegung von sogenannten „Sammlungen" naturgeschichtlicher Art unter den Knaben so recht gäng und gäbe. Der eine sammelte Käfer oder Muscheln und Schnecken, der andere, was namentlich auch wegen des Verlustes an Zeit und Mühe schon bedenklicher war, Schmetterlinge, und wieder andere legten sich Eiersammlungen an. Bei dem letztgenannten Unternehmen legten übrigens die Aeltern oft genug ein Veto ein und zwar aus Sympathie für die Sänger des Waldes, die doch eigentlich den Eiern entschlüpfen sollten. Ich muß übrigens bemerken, daß wir Kinder unter einander streng darauf hielten, daß ja nicht mehr als ein Ei von einem Gelege entnommen wurde, und daß wir auf der andern Seite in unserer Weise auch durch Wegnahme von Fallen, Leimruthen und Schlingen und auf andere Weise die Vögel zu schützen suchten.

Bei alledem ist das Sammeln von Eiern bei Knaben nicht zu dulden, und ist unser Verein immer diesem Princip gefolgt. Einmal geht in fast allen Fällen die Eiersammlung, die ein Knabe angelegt hat, nach dessen Confirmation zu Grunde, indem die Farben verbleichen und allmälig Stück nach Stück zerbricht, bis endlich, weil die Schränkchen und Kästen anderweitig gebraucht werden, der Rest weggeworfen wird. Schade, ewig schade dann um die so nutzlos zerstörten Vogelleben! Sodann aber sind gar viele von unseren Vogelarten schon reducirt in ihrer Zahl und muß daher auch das Wegnehmen nur je eines Eies dem Bestande in einer Gegend schaden, und endlich stehen die Vögel vermöge ihrer höheren Organisation und in anderen Beziehungen uns zu nahe, als daß sich mit dem Eiersammeln bei der Jugend nicht sittlich schädigende Einflüsse verbinden könnten. Um bei den Kindern nicht Anlaß zum Eiersammeln zu geben, sind auf unserer großen Vogeltafel die Eier nicht mit abgebildet, auch im Texte nicht nach Größe und Färbung beschrieben.*)

Wenn wir nun auf der einen Seite als Schützer der Vogelwelt uns mit aller Entschiedenheit gegen die Anlegung von Eiersammlungen durch Knaben und Kinder überhaupt erklären müssen, so stehen wir auf der andern Seite doch auch durchaus nicht auf dem Standpunkte, welcher die Anlage einer Eiersammlung für wissenschaftliche Zwecke perhorrescirt. Allerdings hat schon mancher Vogelkundige, der von der Eierkunde nicht blos in erster Linie entscheidende, sondern auch vollständig umfassende Momente für die ornithologische Systematik erwartete und sich ihrem Studium deshalb eifrigst hingab, sich schließlich mehr oder weniger enttäuscht gefühlt, und haben andere deshalb von vornherein über die Ornithologie den Stab gebrochen; sie sind aber dabei viel zu weit gegangen, haben, wie das vulgäre Sprichwort sagt, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Die Oologie hat sicher ihre wissenschaftliche Berechtigung, und hat daher auch das Sammeln von Eiern für wissenschaftliche Zwecke durch wissenschaftliche Ornithologen seine volle Berechtigung.

In trefflicher Weise hat dies unser Mitglied, Herr Oberstabsarzt Dr. Kutter, durchgeführt in einem Vortrage, welcher unter oben angeführtem Titel als Separatabzug vor uns liegt. Der Vortrag zeichnet sich durch Klarheit und Kürze aus; für

*) Bei diesem Anlaß will ich bemerken, daß es uns ganz fern liegt, Kinder irgendwie abzuhalten, naturhistorische Sammluugen anzulegen; das Sammeln von Käfern, Conchylien, Steinen 2c. namentlich von Pflanzen ist eine treffliche Beihülfe zur rechten Selbsterziehung und tausendmal z. B. dem Sammeln von Briefmarken vorzuziehen. K. Th. Liebe.

die Richtigkeit des Thatsächlichen, auf dem sich die Folgerungen aufbauen, bürgt schon der Name des als Oologe rühmlichst bekannten Verfassers.

Herr Kutter weist nach, welchen bestimmten Werth die Eierkunde für die wissenschaftliche Ornithologie hat, indem er einerseits zu hochgestellte Ansprüche an dieselbe zurückweist, andererseits aber auch den Skeptikern nachweist, welche Vortheile einer gesunden Systematik die Eierkunde bietet, — anknüpfend an den Satz Darwins, daß für die Systematik diejenigen Merkmale die werthvollsten sein mögen, welche an sich von verhältnißmäßig geringer funktioneller Bedeutung, darum auch am wenigsten Abänderungen durch den Einfluß der äußeren Lebensbedingungen unterworfen gewesen sind. — Nach einem geschichtlichen Ueberblick der Entwickelung der Oologie und näherer Beleuchtung der noch immer nicht in jeder Richtung mit vollkommener Sicherheit entschiedenen Frage nach der Entstehungs- und Ausbildungsweise der Eischaale wendet sich der Verfasser zu der wissenschaftlichen Bedeutung der Oologie selbst. Weniger Gewicht für die Systematik legt er auf die äußere Anfärbung der Eier, indem er nachweist, daß diese oberflächliche Färbung nur als Anpassungscharakter aufzufassen sei. Von weit größerer Wichtigkeit ist nach Kutter die substanzielle, die ganze Schaalenmasse durchdringende Färbung, welche man oft erst im durchfallenden Lichte erkennt und nach welcher sich ganz eigenthümliche Gruppen innerhalb der einzelnen Vogelordnungen bilden, die bezüglich der Abstammungsfrage von großer Wichtigkeit sein müssen. So zerfallen z. B. hiernach die Tagraubvögel in drei Gruppen, welche auf eine dreifache Abstammung von Urformen hindeuten. — Von geringerer Wichtigkeit ist dann weiter die relative Größe der Eier, sowie die Dicke und Festigkeit der Schaale; wichtiger aber wiederum ist die Form der Eier und endlich namentlich noch das feinere Gefüge der Schaale (im Schliff erst mikroskopisch sichtbar) und das äußere Korn derselben.

Diese Andeutungen dürften genügen, um auf den reichen Inhalt der in knapper Form gefaßten Rede aufmerksam zu machen. K. Th. Liebe.

Ludwig Holtz, „Ueber das Steppenhuhn, Syrrhaptes paradoxus Ill., und dessen zweite Masseneinwanderung in Europa im Jahre 1888. Berlin. R. Friedländer & Sohn 1890".

Der kundige Verfasser sagt in der Einleitung zu seinem 78 Octavseiten umfassenden Buch:

„Ich will versuchen, aus den mir zu Gebote stehenden Nachrichten, welche ich aus der Fluth von Artikeln zusammengestellt, die bezüglich dieser Erscheinung seiner Zeit den Markt überschwemmten, ein einheitliches Ganze zu schaffen; man möge mir aber verzeihen, wenn ich vielleicht hier und dort etwas übersehen resp. vergessen haben sollte, anzuführen."

Diesem Programm entsprechend behandelt Holtz in 5 Abschnitten das Allgemeine des Phänomens, die Ein- und Rückwanderung, sowie den Aufenthalt des Steppenhuhns in Deutschland und anderen Ländern Europas, unverbürgte und verbürgte Nachrichten über dieses Vogels Fortpflanzung, sein Auftreten im Jahre 1889, Richtung und Zeit seines Zuges, Freileben, Gefangenschaft, Nahrung, Fortpflanzung, Geschmack seines Fleisches, und widmet endlich einen 6. kurzen Abschnitt Rückblicken und dem Schluß, in welchem er sein Urtheil dahin zusammenfaßt, daß keine Gründe zur Erklärung der Massenwanderung aufgefunden werden können, sowie daß nichts für die Einbürgerung in oder einen regelrechten Zug dieses seltsamen Vogels nach Europa spricht, derselbe vielmehr nach Raddes treffender Aeußerung „in jedweder Hinsicht ein paradoxum ist". Ich vermuthe, daß kein Ornitholog gegen diese wohlbegründete Ansicht etwas zu erinnern haben wird, der Verfasser also auf allseitige Zustimmung rechnen darf. Die Arbeit ist hiernach ein gerundetes, abgeschlossenes Ganzes, welches über alle, das Steppenhuhn betreffende Fragen Auskunft giebt und daher eingehendem Studium empfohlen werden kann. Die erbetene Verzeihung, einige begründete und veröffentlichte

Beobachtungen — beispielsweise bezüglich der Provinz Sachsen — übersehen zu haben, soll dem verehrten Herrn Verfasser übrigens gern gewährt werden.

Torgau, den 6. März 1890. Pietsch.

Th. Pleske, Ornithographia Rossica. Die Vogelfauna des Russischen Reiches. Band II. Lief. 1. Grasmücken (Sylvia). Mit einer Tafel. St. Petersburg 1889. (Leipzig, Voß). 4°. 153 S. 1 Taf. (*M* 6,25). Text russisch und deutsch.

Ueber ein Werk, wie das vorliegende, berichten zu dürfen, ist eine wahre Freude! Zunächst verdient der bloße Gedanke, eine vollständige — dies eine Wort sagt Alles — russische Ornithologie zu schaffen, den lebhaftesten Beifall, vollends aber, wenn er in einer so ausgezeichneten, geradezu unübertrefflichen Weise zur Ausführung gebracht wird. Endlich ist es für uns Deutsche, zu einer Zeit, in welcher an manchen Orten in Rußland das deutsche Element so wenig protegirt wird, besonders angenehm, wenn ein derartiges Fundamental-Werk außer in der Landessprache in der deutschen abgefaßt wird.

Th. Pleske, welcher durch manche ornithologische Arbeiten ersten Ranges, so namentlich durch sein Buch über die Vögel und Säugethiere Laplands*), unter den Fachgenossen rühmlichst bekannt ist, will es unternehmen, in 2 oder 3 Bänden eine russische Ornithographie herauszugeben, welche umfassen soll: die gesammte ornithologische Literatur des russischen Reiches, einen historischen Ueberblick über den Gang der Erforschung Rußlands in ornithologischer Hinsicht, Bestimmung und Charakterisirung der ornithologischen Regionen Rußlands, auf Grund der Kenntniß der Brut- und Zuggebiete und Winterstationen aller in Rußland vorkommenden Vögel, Schlüssel zur Bestimmung der Ordnungen, Familien, Genera, Species und Charakteristik jeder einzelnen derselben und endlich ausführlichste Monographieen der einzeinen Arten. Diese letzteren enthalten einmal die auch von Naumann bei jeder Art durchgeführten Gruppen: kurze Synonymie der Artnamen, Verzeichniß der Abbildungen der Art, kurze lateinische Diagnose der Art, Beschreibung der verschiedenen Kleider der Art nach Geschlecht, Alter und Jahreszeit, Mittelwerthe der Dimensionen einiger Körpertheile, Angaben über die Verbreitung der Art in horizontaler und vertikaler Richtung, über die Aufenthaltsorte, Daten über die Lebensweise (Zug, Brutgeschäft, Mauser, Nahrung, Nutzen, Schaden, Fang, Jagd, Leben in Gefangenschaft), außerdem bei jeder Art: Hinweise auf die russische Specialliteratur im weitesten Sinne, einschließlich jagdliche Werke, wodurch, wie der Verfasser sehr richtig hervorhebt, diesen Büchern mit Hilfe kritischer Erläuterung „ein größerer Grad von Brauchbarkeit für ornithologische Studien verliehen wird", Bücher- und Trivialnamen, wie sie bei den in Rußland lebenden Völkerschaften gebräuchlich sind, detaillirtere Angabe bei der Verbreitung, ob die vom Vogel im Bereiche Rußlands bewohnten Plätze zu seinem Brut- oder Durchzugsgebiet oder zu seinen Winterstationen oder zu mehreren dieser Kategorieen gehören, genaue Uebersicht der Daten (nach Literatur und Sammlungen) über die horizontale Verbreitung, Wechsel der Aufenthaltsorte nach der geographischen Lage des Ortes, unter Einfluß des Klimas oder nach Jahreszeiten, Aufzählung der Ankunfts- und Abzugsdaten in Rußland (nach a. St. in Tabellenform) und Mittelwerthe aus denselben für verschiedene Theile des Reiches; beim Brutgeschäft: Frühlingsleben der Art, Neststand, Material, Dimensionen derselben; Zahl: Gestalt, Färbung und Maaße der Eier, lokale Variationen von Nest und Ei, Bebrütungsdauer, Leben der Bruten, endlich: vereinigte Tabelle der Maaße und plastischen Kennzeichen des im Zool. Museum der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften deponirten Materials, der Bälge, gestopften Exemplare, Nester und Eier. — In diesem Programm ist Alles enthalten, was die Systematik und Biologie verlangt; die ana-

*) Uebersicht der Säugethiere und Vögel der Kola-Halbinsel. I. II. Erschienen in: Beiträge zur Kenntniß des russischen Reiches. II. Folge. St. Petersburg. Vögel 1886.

tomischen, histologischen und embryologischen Verhältnisse werden fortgelassen sein, da sie nichts für Rußland Eigenthümliches darbieten.

Daß Pleske die geeignete Kraft für ein solches Riesenunternehmen ist, hat er durch seine ähnlich angelegte ausgezeichnete Lokalfauna der Kola-Halbinsel dargethan; das vorliegende erste Heft des neuen Werkes erfüllt jede Erwartung. Der Verfasser beherrscht die Literatur in einer großartigen Weise und verflicht in das gewaltige, schon vorliegende literarische Material seine eigenen reichen, an verschiedenen Orten des russischen Reiches gesammelten Erfahrungen. — Es würde zu weit führen, hier in extenso die Quellen für das wissenschaftliche Material anzuführen, welches dem Verf. im Petersburger Museum zur Bearbeitung bez. Verwerthung vorliegt; nur einzelne Sammler seien angeführt: K. E. v. Baer, A. Th. v. Middendorf, Graf Hoffmannsegg, (für die Kola-Halbinsel) Middendorff, Bunge, Toll, L. v. Schrenck, Przewalski, Radde (für Sibirien), Eversmann, Poltoratzki (für das Altaigebiet), Sewerzoff, Russow (für Turkestan), Ménétries, Mlokosiewicz, Radde (für den Kaukasus), Büchner, Artzybascheff, Pleske (für das europäische Rußland). Wenn auch vom einen oder andern Theile des ungeheuren Reiches noch manche Desiderata ausstehen, so ist alles in allem doch das Petersburger Museum „in Bezug auf die Sammlung russischer Thiere, sowohl was Mannigfaltigkeit als auch was Reichthum betrifft, einzig in seiner Art dastehend."

Da das Werk auch für den Laien bestimmt ist, begann Verfasser mit einer für solche besonders schwierigen Gruppe, den Grasmücken, deren in Rußland vorkommende 13 Arten in ausführlichster Weise behandelt, und von denen 3 hervorragend difficile Arten (Sylv. curruca, althea, minuscula) in 7 Abbildungen auf einer sehr guten Mützel'schen Tafel dargestellt werden.

In den literarischen Nachweisen für das Gouv. Kiew vermissen wir die Arbeiten L. Holtz's, welcher, soweit wir uns erinnern, darin auch die Grasmücken und speciell ihr Brutgeschäft behandelt. (Aus der Vogelwelt Südrußlands, insbesondere des im Gouv. Kiew belegenen Kreises Uman. In: Mitth. des naturwissenschaftl. Vereins von Neu-Vorpommern und Rügen, Band VII, S. 99—144. Vgl. auch ebenda Band VI, S. 81—98; ferner die Arbeiten desselben Verfassers in Cabanis Journ. f. Ornith. (über Brutvögel Süd-Rußlands. 1873. XXI. S. 133—144. Vgl. auch ebenda 1872. XX. S. 286—305.) und im Ornith. Centralblatt (Reiseerinnerungen an Süd-Rußland, mit vergleichenden Betrachtungen dortiger und Pommerscher Vögel. 1877. II. Nr. 10. 10. S. 76—77. 81—83). Von Seebohms Forschungen im hohen Norden wird nur sein Bericht im Ibis citirt; ausführlichere biologische Mittheilungen finden sich in seinem: Siberia in Europe (London 1880) und Siberia in Asia (London 1882).

Wir schließen die Besprechnng dieses Werkes, auf das wir bei Erscheinen weiterer Lieferungen zurückkommen werden, indem wir den Wunsch aussprechen, daß doch als Pendant dazu in ebensolch klassischer Weise eine: Ornithographia Germanica entstehen möge; das Vorbild zum „Ideal einer deutschen Ornithologie"*) ist in dem Pleske'schen Werke gegeben, welches sich jeder Ornithologe anschaffen muß und wird.

München, März 1890. Leverkühn.

*) Vgl. Ornith. Monatsschrift 1889. S. 144.

Als Geschenke von den Herren Verfassern sind eingegangen:

Ornithologische Beobachtungen vom Neuvorpommerschen Ostseestrande von Karl Frank in Leipzig; Separatabdr. aus Röhl, Zeitschr. f. Orn. XIII, 122.

Ludwig Holtz, Das Steppenhuhn, Syrrhaptes paradoxus, Ill., und dessen zweite Masseneinwanderung in Europa im Jahre 1888.

Druckfehlerberichtigung. Seite 57 Z. 8 v. u. und Seite 82 Z. 11 v. o. ist zu lesen „Kittacincla" statt Kittacicla.

Anzeigen.

Ein **Rauchfußbussard** wurde im Winter beim Rebhühnerfutterplatz flügellahm geschossen. Da man das schöne Thier nicht gern tödten will, soll dasselbe unter der Bedingung, daß es lebend erhalten wird, gegen Uebernahme der Transportkosten, frei abgegeben werden. Anfragen an Referendar Dr. **Thiele** in Körbisdorf b. Merseburg.

Vogelkaufgesuch.

Der Zoologische Garten in Breslau wünscht in nur gesunden, tadellosen, flugfähigen Exemplaren zu kaufen: **Weibchen** von Singdrossel, Spottdrossel, Nachtigall, Blaukehlchen Kuckuk, Papstfink, Indigofink, Safranfink, Weißkehlgirlitz, Feuertangare, Scharlachtangare, Schwarztangare, Rosenstaar, Hirtenstaar, Mauerläufer, Graukardinal, Schneeammer, Rebhuhn, Scharlachflügelsittich, Blutrumpfsittich, Barrabandsittich, Epaulettenstaar; **Männchen** von Baltimorvogel, Graukopfmaina, Stahlfink, Bergsittich (Rockgegler), Pflaumenkopfsittich, Halsbandsittich, Rosenbrustknacker.

Suche: Die Jahrgänge 1876, 1880 u. 1881 der Monatsschrift, und: Naumann, „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands" zu kaufen.

Habe abzugeben: Schinz, H. R., „Naturgeschichte der Vögel". 2. Aufl. mit 126 color. Tafeln; elegant eingebunden, anstatt 100 ℳ für 24 ℳ.

Vorwohle, Herzogth. Braunschweig. F. Menzel, stud. forest.

Zu Kauf oder Tausch **gesucht:** Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungs-Stationen der Vögel Deutschlands, III. 1878, IV. 1879, VI. 1881 (Sep.-Abzüge aus „Cab. Journ. f. Ornith."

Abzugeben: Brehm, „Thierleben", 10 Bände, elegant gebunden.

München, postlagernd. Paul Leverkühn, M. C.

Herr Suchetet, Propriétaire in Rouen (Seine Inf.) France, welcher sich für **Bastarde aller Art** (lebend oder präparirt) interessirt, bittet Besitzer solcher um Mittheilung über dieselben, gegen Kostenvergütung und event. gute Bezahlung.

Gebr. Reiche, Thierhandlung in Alfeld (Prov. Hannover)

empfehlen:

Rothe Kardinäle, Männchen, Stück 9 ℳ, Weibchen, St. 4,50 ℳ. Sonnenvögel (Chines. Nachtigallen Paar 9 ℳ Amerik. Spottdrosseln, Männchen, St. 25 ℳ Graue Reisvögel, Bandfinken, Astrilds, Schwarzköpf. Nonnen, P. 3 ℳ — Schmetterlingsfinken, Schönbürzel, Paradieswittwen. Hartlaubzeisige, Dominikanerwittwen, Edelsänger P. 5 ℳ — Wellensittiche P. 12 ℳ Loris von den blauen Bergen St. 25 ℳ Nymphensittiche P. 12 ℳ Große gelbhaubige Kakadus St. 18 ℳ, Nasicus, St. 18 ℳ Rosellas St. 15 ℳ

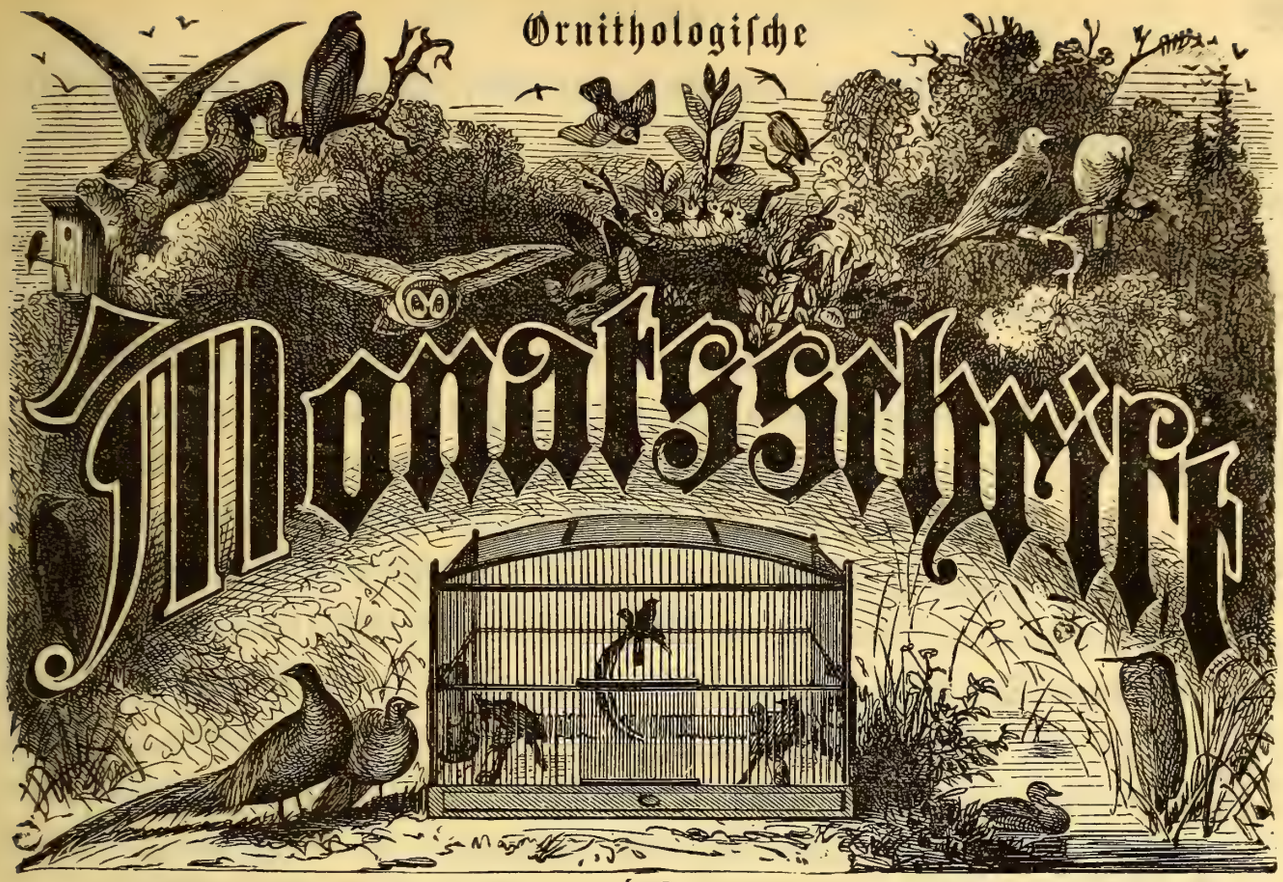
Universalfutter für Insektenfresser pro Postcolli 8 ℳ

Alfeld, im März 1890.

Alle **Geldsendungen,** als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

Ornithologische



Monatsschrift

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. **März 1890 (zweite Lieferung).** **Nr. 5.**

Inhalt: Neu beigetretene Mitglieder. II. — Dr. Schleh: Nutzen und Schaden der Feldtauben. Fr. Lindner: Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze des Herrn Rudolf Müller (Leipzig): „Zur Entwicklungsgeschichte des Bläßhuhns". G. Clodius: Einiges aus dem Vogelleben in Mecklenburg i. J. 1889. — Kleinere Mittheilungen: Mittheilungen über die Zeit vom 1. Dezember 1889 bis Ende Februar 1890. Fangergebnisse im Dohnenstieg. Sonderbarer Nistplatz der Haubenlerche. Des Haussperlings Winternest. Waldschnepfe. Staare. Isländischer Jagdfalke. Frechheit des Sperbers. — Litterarisches. — Anzeigen.

Neu beigetretene Mitglieder.

II.

1. Behörden und Vereine: Das Großherzoglich Badische Ministerium des Innern in Karlsruhe; Münchener Thierschutz-Verein in München; Naturwissenschaftlicher Verein in Dortmund; Verein für Vogelschutz- und Canarienzucht „Canaria" in Essen a. Ruhr.

2. Damen: Fräulein Magdalene Huch in Zeitz; Fräulein Anna Schuster, Lehrerin in München.
3. Herren: Paul Arnold, Fabrikant in Greiz; F. Beyer, Director in Wurzen i. S.; Lorenz Brockmann, Lehrer in Esplen bei Delbrück; C. Goltermann, Musiklehrer in Hamburg; C. Grebe, Großherzoglich Sächsischer Forstcandidat in Schwedt a. O.; Th. Hermann, Musterzeichner in Leipzig; Aug. Hutschann, Kaufmann in Kassel; Juel, Commerzienrath in Wurzen i. S.; Felix Klinkhardt, Fabrikbesitzer in Wurzen i. S.; Cl. Lack, Lehrer in Burkartshain bei Wurzen; Paul Lufft, Ingenieur in Eßlingen; Fr. Meißner in Coburg; Mendte, Königlicher Oberförster in Püchau bei Wurzen; W. Meyer, Lehrer in Detmold; von Minckwitz, Königlicher Unterförster in Bennewitz bei Wurzen; Heinrich Schilling, Lehrer an der landw. Kreis-Schule in Wurzen i. S.; Felix Schneider, Architect in Leipzig; G. Schönert, Dampfmühlendirector in Wurzen i. S.; Hermann Schulze, Inhaber einer Zoolog. Handlung in Altenburg S.-A.; H. O. Sorge, Fabrikant in Leipzig; Freiherr v. d. Tann; General-Lieutenant z. D. in Augsburg; Vögler, stud. rer. nat. in Leipzig; G. Voigtmann, Lehrer in Nemt bei Wurzen.

Nutzen und Schaden der Feldtauben.

Von Dr. Schleh-Herford.

Kaum ist über eine Vogelart bezüglich ihres Nutzens und Schadens so viel geschrieben und gestritten als über unsere Taube (Columba livia L.). Die Gönner derselben wollen keinen Schaden zugeben, die Gleichgültigen werden je nach einer zufälligen Beobachtung sich mehr der nützlichen resp. schädlichen Seite zuwenden, die Feinde aber die Vertilgung der Tauben mit allen Mitteln anstreben. Pastor Thienemann, der leider zu früh aus unsrer Mitte geschieden ist, hat sicher Recht (Monatsschrift 1883 S. 174) mit der Bemerkung, daß die meisten Untersuchungen von Feldtauben mit der gelben Brille des Taubenhasses oder der konvexen Brille der Vergrößerung vorgenommen wären.

Die Ungewißheit, ob der Schaden oder Nutzen der Feldtauben überwiegt, veranlaßten Se. Excellenz den Herrn Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten, Dr. Freiherr Lucius von Ballhausen ein Rundschreiben an sämmtliche landwirtschaftlichen Zentralvereine zu richten. Die eingelaufenen Gutachten zeigten aber deutlich, wie wenig geklärt die Ansichten waren, und veranlaßten Se. Excellenz, uns im Herbst 1887 mit einer gründlichen Untersuchung zu betrauen. Die Resultate derselben wurden in den Landwirthschaftlichen Jahrbüchern 1889 Heft 4 u. 5 S. 521 bis 588 veröffentlicht, und wollen wir im folgenden einen kurzen Auszug der Abhandlung geben.

Der Weg, den wir bei der Untersuchung einschlugen war derselbe, als der, welchen wir bei der Feststellung des Nutzens und Schadens des Sperlings verfolgten. Unterstützt durch ein vom Herrn Minister an einige landwirthschaftlichen Zentralvereine erlassenes Rescript, erhielten wir aus allen Theilen Deutschlands Tauben gesandt, so daß wir im Laufe des Jahres (April 1888 bis Januar 1889) 27 Feldtauben zur Untersuchung empfingen.

Um genau konstatiren zu können, wo die Nahrung aufgenommen ward, wurde verlangt, daß jeder Sendung folgendes Schema beiliege und wurde auch mit Ausnahme von 6 Exemplaren beigegeben.

Laufende Nr.	Anzahl der Tauben	Die Tauben wurden getödtet					Die Tauben sind gefüttert		Bemerkungen (Bestellung des Feldes).
		Zeit		Ort		entfernt von dem Orte oder Schlage	Zum letzten Mal vor der Tödtung. Stunde	Womit?	
		Datum	Stunde	Name	Auf dem Schlage od. Felde				

Die Tauben wurden gewogen, Kropf, Magen und Darm untersucht und, so weit es möglich, der Inhalt ebenfalls genau gewogen, bestimmt und gezählt. Um der Untersuchung eine größere Sicherheit zu geben, wurden vier Versuchs-Reihen ausgeführt, welche die Zeit der Verdauung feststellen sollten, immer 4 Feldtauben wurden am Tage vorher in einem Käfig, welcher 1 m Höhe und 75 cm im Durchmesser besteht, eingesetzt. Ein großes flaches Blechgefäß, in welches grober Sand und Kies eingeschüttet war, diente als Boden. Das eingeschüttete Futter wurde mit dem Sande oberflächlich gemischt und ein Gefäß mit Wasser aufgestellt. Nachdem die Tauben mindestens 12 bis 15 Stunden gehungert, wurde ihnen zwei Stunden das Futter zur beliebigen Aufnahme gereicht, und dann der Untersatz hervorgezogen und der ganze Käfig auf einer sorgsam abgefegten, entfernten Stelle placiert.

Nach diesen Versuchen ist die Verdauungszeit eine viel langsamere, als man sich gewöhnlich vorstellt. Nach 2 Stunden ist allerdings die Verdauung bei allen, welche das Futter aufgenommen hatten in vollem Gange, bei keinem Individuum nach 8 Stunden schon vollendet. Selbst nach 21 Stunden ist nicht nur der Darm von Federichschalen gefüllt, sondern auch der Magen und selbst der Kropf lassen die aufgenommene Nahrung noch erkennen.

Am überraschendsten ist aber der Versuch mit alten Tauben. Bei diesen befanden sich mindestens 32 Stunden nach der Maisfütterung 9 Maiskörner im Kropf

und bei einer trafen wir, wenn ich den Versicherungen des Verkäufers trauen darf, nachdem annähernd 48 Stunden seit der Fütterung mit Reis verflossen waren, noch 472 Körner oder Bruchstücke derselben im Kropf und Magen an.

Mag nun auch die Verdauung durch die Flugbewegung beschleunigt werden, so lehren uns doch die Versuche, daß dieselbe besonders bei alten Tauben recht langsam vor sich gehen kann und daß dieselben nach Belieben und Bedürfnis den Kropf schneller und langsamer entleeren. Wir haben also bei unsern Untersuchungen nicht die positive Gewißheit, daß die Nahrung am Schußorte aufgenommen wurde.

Wir sehen denn auch große Abweichungen des Kropf- und Mageninhalts von demselben. So war ein Individuum auf einem Rapsfelde erlegt, welches mit Weizen und Gerste gefüttert wurde und dies hatte 731 Roggenkörner im Kropfe; ein anderes war auf einem mit Erbsen bestellten Felde geschossen und hatte Weizen im Kropfe; ein drittes enthielt Raps und hatte auf einem Erbsenschlage gefeldert; ein Exemplar hatte endlich nur Unkrautsamen verzehrt und war auf einer Erbsenstoppel geschossen.

Es ist ferner nicht ausgeschlossen nach dem vorstehenden Versuche, daß Individuen, welche mit dem Schußort übereinstimmende Nahrung besaßen, solche schon Tags zuvor aufgenommen, und daß die Uebereinstimmung nur eine zufällige war. So war eine Taube mit Kehricht Tags zuvor gefüttert und auf einem mit Sommerroggen bestellten Felde getödtet, der Roggen machte durchaus den Eindruck, als ob er dem Kehricht entstammte; eine andere war ebenfalls am Tage vorher mit Schüttboden-Kehricht gefüttert, und die gefundenen Körner entsprachen auch demselben, dagegen war einer dritten dieselbe Nahrung verabreicht, sie hatte aber nur Wickgemenge im Kropfe, welches von dem Felde, auf welchem die Taube geendigt, herrührte. Ebenso konnten die Körner eines Exemplars nicht als Saatroggen angesehen werden, sondern waren wohl auf dem Hofe aufgepickt, trotzdem das Thier auf dem Saatfelde erlegt wurde.

Im großen und ganzen fanden wir die längst bekannte Thatsache, daß die Tauben fast ausschließlich Körnerfresser sind, bestätigt; nur lehrt uns die Untersuchung wieder, daß es auch hier Ausnahmen zu geben scheint, welche sich den gegebenen Verhältnissen anbequemen und von der gewöhnlichen Ernährungsweise abweichen.

Pastor Thienemann sagt in seinem weiter oben schon erwähnten Gutachten „Die Nahrung der Feldtauben besteht ausschließlich in Körnern, zu denen sich nur ausnahmsweise andere vegetabilische Stoffe gesellen, wie sie denn z. B. auf den Höfen gekochte Kartoffeln und Brot fressen und auf den Feldern ausnahmsweise auch ein Gerstenkorn oder eine Erbse mit daranhängendem Grün verschlucken. Wenn ich einmal mehrere kleine Gehäuseschnecken in einem Taubenkropfe fand, so waren dieselben jedenfalls aus Versehen als kleine Steinchen oder Samenkörnchen im Rummel mit

heruntergeschluckt worden." Wir glauben diesen Ausspruch des allverehrten Beschützers unserer gefiederten Welt etwas erweiteru zu müssen, denn eine Taube hatte im Kropf 1305 gezählte Hederichknospen, die keinenfalls im „Rummel" mit heruntergeschluckt sein können, sondern die ganz den Eindruck machten, als ob sie abgerupft wären. Es besteht also unter Umständen die Nahrung aus grünen Pflanzentheilen.

Ferner scheint uns das zufällige Verschlucken von Schnecken bei einem Exemplar ausgeschlossen. Die häufig auf der Wiese sich einfindenden Tauben haben hier ihre Nahrung dem Orte angepaßt, so daß dieselbe keine anderen Einschlüsse im Kropf als Schnecken enthielt. Auch andere Individuen hatten mehr oder weniger große Schalenreste verschluckt, besonders eins, bei welchem wir 18 Helix candidula Stud. vorfanden.

Die Beobachtung eines Taubenliebhabers, daß er bei jungen Tauben, die noch geatzt wurden, wiederholt am Schnabel Schnecken gefunden habe, die unzweifelhaft den Jungen von den Alten zugetragen sein mußten, wird durch zwei Exemplare bestätigt, welche, wie das rahmartige Sekret beweist, fütterten, und spricht zugleich für unsere Annahme, daß die Feldtauben die Schnecken suchen. Wir konnten 9 Schneckenarten konstatiren mit 45 Exemplaren in 10 Individuen.

Zur Verdauung dienen den Tauben große Mengen von Steinchen, welche als Schäl- und Zermalmungswerkzeuge gebraucht werden. Bei 16 Magen stellten wir mittelst Verbrennung den Gehalt an Steinchen fest. Es ist von Interesse den großen Gehalt der Steinchen genauer durch die Tabelle kennen zu lernen.

Laufende Nummer	Gewicht der Trockensubstanz g	Gewicht der Steinchen nach der Verbrennung g	Prozent der Steinchen von der Trockensubstanz	Laufende Nummer	Gewicht der Trockensubstanz g	Gewicht der Steinchen nach der Verbrennung g	Prozent der Steinchen von der Trockensubstanz
1.	2,472	1,897	77	9.	2,119	1,769	83
2.	3,087	2,551	83	10.	3,311	2,421	73
3.	2,334	2,004	86	11.	2,786	2,122	76
4.	1,440	0,985	86	12.	2,815	2,488	88
5.	2,887	2,470	85	13.	2,891	2,320	80
6.	3,029	2,529	83	14.	2,373	2,248	95
7.	2,031	1,593	78	15.	2,219	2,189	99
8.	2,253	2,085	92	16.	2,586	1,983	77

Wir hatten absichtlich theils solche Inhalte genommen, bei welchen uns der Gehalt an Steinchen gering und solche, bei denen er sehr hoch zu sein schien. Die

geringste Menge betrug immerhin 68 Prozent der Trockenstubstanz, die größte 99, also beinahe lauter Steinchen, im Durchschnitt betrug das Gehalt 87 Prozent.

Die Untersuchung des Darmes ergab folgendes Resultat: Im weiteren Theil des Zwölffingerdarmes war der Inhalt stets flüssig, höchstens breiig, und enthielt geringe Mengen von Einschlüssen, dagegen wurde derselbe im engeren Theil des Dünndarms und des kurzen Dickdarms fest und zeigte oft reichliche Futterreste.

Mitunter setzen die Mengen des Eingeweidewurmes (Heterakis maculosa Rud.), die sich meist im weiteren Theil des Zwölffingerdarmes aufhalten, in Erstaunen; so hatte ein Individuum nicht weniger als 112 Würmer von 2 bis 4 cm. Länge; außerdem fanden sich noch in vier Feldtauben 116 Heterakis.

Der Schaden und Nutzen unserer Feldtauben bezüglich ihrer aufgenommenen Nahrung wurde abgewogen, indem die Anzahl der im Kropf und Magen gefundenen schädlichen und nützlichen Samen gegenübergestellt wurde. Wir können nicht darauf verzichten, diese kurze Tabelle hier beizufügen.

Unkrautsamen und der Landwirthschaft schädliche Planzen.

Namen	Anzahl der Körner	Zahl der Tauben	Namen	Anzahl der Körner	Zahl der Tauben
Raphanus Raphanistrum L. und Sinapis arvensis L.	16 616	47	Cirsium arvense Scp.	4	3
			Polyg. lapathifolium L.	144	19
Blüthen von Sinapis arvensis L. 1305 *)	13 050	1	„ Convolvulus L.	1595	34
			„ dumetorum L.	17	—
Avena fatua L.	2	1	„ aviculare L.	204	6
Veronica opaca Fr.	3	1	„ Persicaria L.	60	1
„ triphyllos L.	57	3	Lolium italicum Al.	8	3
„ hederifolia L.	994	2	„ perenne L.	41	1
„ agrestis	35	4	Fumaria officinalis L.	8	4
Stellaria media Vill.	28	2	Festuca ovina L.	5	2
Vicia augustifolia Rth.	793	16	Ranunculus arvensis L.	1	1
„ tetrasperma Mnch.	338	12	„ polyanthemus	14	2
„ hirsuta Koch	326	10	Galeopsis Tetrahit L.	69	6
„ villosa Rth.	59	5	Plantago lanceolata L.	9	3
„ Cracca L.	35	7	Centaurea Cyanus L.	12	4
„ sepium L.	35	7	Galium Aparine L.	14	2
„ Raphe (deutlich erkennbar)	12	6	Milium effusum L.	6	1
			Sinapis alba L.	14	2
Lithospermum arvense L.	558	6	Lamium (?)	38	1
Mercurialis annua L.	1	1	Ervum gracile Dl.	3	1
			Stachys germanica L.	168	1

*) Nach J. Buckland (Journ. Roy. Soc. XVI 359) auf 400 Blüthen = 4000 Samen.

Namen	Anzahl der Körner	Zahl der Tauben
Valerianella olitoria Mnch.	3	2
Setaria viridis P. B.	19	1
„ verticillata P. B.	111	2
Anagallis arvensis L.	3	2
Anthemis arvensis L.	7	1
Convolvulus arvensis L.	4	2
Lycopsis arvensis L.	4	1
Euphorbia helioscopia L.	12	1
Rumex maximus Schob.	373	2
Spergula arvensis L.	4	2
Brachypodium pinnatum P. B.	20	3
Lampsana communis L.	3	1
Sonchus oleraceus L.	25	1
Chrysanthemum Leucanthemum L.	4	2
Unbekannte	9	7
Im Ganzen	63 292	102

Samen und Kulturpflanzen.

Namen	Anzahl der Körner	Zahl der Tauben
Weizen (Triticum)	6506	55
Dinkel (Tr. Spelta)	36	4
Roggen (Secale cereale)	8095	35
Gerste (Hordeum vulgare)	6524	57
Hafer (Avena sativa L)	3165	49
Erbsen (Pisum sativum und arvense L.)	471	21
Pferdebohnen (Vic. Faba L.)	89	14
Wicken (Vicia sativa L.)	1090	20
Vicia narbonensis L.	33	2
Linsen (Lens esculenta Nach.)	2	1
Buchweizen (Polygonum Fagopyrum L.)	425	7
Mais (Zea Mays L.)	77	1
Raps (Brassica Napus L.)	4934	6
Hanf (Cannabis sativa L.)	2	1
Trifolium pratense	1	1
Amygdalus communis L.	11	2
Im Ganzen	31461	124

Thierische und indifferente Einschlüsse.

Namen	Anzahl der Individuen	Zahl der Tauben
Pflanzen.		
Colutea arborescens L.	1	1
Pimpinella Anisum L.	1	1
Juglans regia L.	1	1
Alnus glutinosa Gaertn.	1	1
Thiere.		
Helix pulchella Muell.	4	1
„ liberta Muell.	1	1
„ candidula Stud.	18	1
„ candicans Muell.	1	1
Achatina lubrica Muell.	2	1
Hyalina vitrea Kol.	6	1
Planorbis nitidus Moell.	1	1
Succinea putris Drap.	9	1
Clausilia bidens Drap.	3	2
Spinnen?	4	2
Käferflügeldecken	1	1
Coccinella-Larven	7	1
Pupa coarctata	10	2
Musca cadaverina L.	1	1
Syrphus pinastri L.	1	1
Im Ganzen Pflanzen	4	16
Im Ganzen Thiere	69	

Aus vorstehender Tabelle kann sofort erkannt werden, daß unsere Tauben ebenso Schaden, als auch Nutzen stiften.

Der Schaden liegt in der Aufnahme großer Mengen von Samen unserer Kulturpflanzen, bei 127 Individuen sind es die stattlichen Mengen von 31 461 Körnern, demgegenüber besteht der Nutzen im Verzehren von 63 392 Unkrautsämereien, darunter Unkräuter der schlimmsten Art, und zwar scheinen gerade diese zu ihrer Lieblingsnahrung zu gehören. Hedrichkörner wurden 29 666 von 48, wilde Wicken 1913 von 63, Polygonum 2020 von 61 Exemplaren aufgenommen.

Die Uebersicht lieferte den Beweis, daß den Tauben die Wahl von den gewöhnlich angebauten Kulturpflanzen nicht schwer wird, ja daß sie auch andere Nahrung, die ihnen gelegentlich geboten wird, nicht verschmähen. Wird das Feld mit Roggen bestellt oder liegt solcher in der Stoppel, so finden wir große Mengen dieser Getreideart im Magen und Kropf; treffen die Flüchter ein Maisfeld an, plündern sie dies; zwei Individuen nahmen ihre Mahlzeiten mit den Kühen gemeinschaftlich ein, und der Kropfinhalt duftete intensiv nach Kuhstall, der einer anderen Taube durch die aufgenommenen Träber intensiv nach Bier; während ein drittes Exemplar ihr Futter mit den Küken theilte und gekochte Kartoffeln sich schmecken ließ. Manchmal schienen die Thierchen besondere Feinschmecker zu sein, indem zwei sich an Mandeln, eins an Wallnüssen delektirten.

Einzelne Individuen hatten erschreckend viel Körner im Kropf und Magen, so daß ohne genauere Untersuchung dem Landwirth Angst und Bange werden könnte. Einzelne Flüchter hatten 18 Pferdebohnen, andere 845 und 1177 Roggenkörner, 1726 und 1323 Rapssamen, 915 Weizenkörner, 76 Pferdezahnmais, 65 und 61 Erbsen, 419 Hafer- und 569 Gerstenkörner.

Diese Zahlen werden noch frappirender, wenn man sie mit den in Deutschland vorhandenen Feldtauben multiplizirt.

Die Anzahl der in Deutschland vorhandenen Tauben wurde berechnet nach einer in Herford angestellten Zählung. Der Herr Minister hatte die Zählung verfügt und der Herr Landrath Dr. von Borries hatte die Ausführung in liebenswürdiger Weise unterstützt, so daß ein leidliches Resultat zu verzeichnen war. Der 438 qkm große Kreis Herford zählte 8839 Feldtauben und 1361 Ziertauben. Diese Zählung kann keinen Anspruch auf Genauigkeit machen, denn wir glauben, daß im Kreise Herford mehr gehalten werden. Die Angst der Landwirthe und Städter, daß bei einer Zählung etwas im Hintergrund verborgen sei, machte sich auch hier in krasser Form geltend, so daß wir ohne fehlzugreifen 9000 Feldflüchter annehmen können, besonders da die Zählung im Februar vorgenommen wurde, in welcher Zeit bekanntlich der Taubenstand an und für sich am niedrigsten sich stellt.

Daß gerade der Kreis Herford geeignet ist, eine Mittelzahl bezüglich der

Taubenhaltung in Deutschland zu liefern, glauben wir vertreten zu können. Er zählte 76427 Einwohner, auf je 1 qkm also 175, welches einer mittleren Bevölkerungsdichtigkeit entspricht. Außerdem hält der Kreis, unserer Meinung nach, nicht übermäßig viel Feldtauben, denn es kommen auf 8—9 Einwohner eine Feldtaube; auch ist der Kreis nirgend von ausgedehnten Waldkomplexen durchzogen, es wechseln größere Gelände mit durch Gehöfte und Feldhölzern unterbrochenen ab. So kann die gewonnene Zahl wohl als Grundlage der Berechnung für ganz Deutschland dienen.

Es würde sich also die in Deutschland verzehrten Körner folgendermaßen stellen:

Frucht-Art	127 Tauben haben Körner verzehrt	Also haben 9000 Feldtauben des Kreises Herford verzehrt an Körnern	an Gewicht	Im deutschen Reich wurde verzehrt
Weizen	6506	461926	17,091 *kg*	21090 *kg*
Roggen	8095	574745	13,219 „	16312 „
Gerste	6524	463204	18,528 „	22864 „
Hafer	3165	224715	6,517 „	8040 „
Erbsen	471	33441	6,220 „	7675 „
Bohnen	89	6319	4,272 „	5272 „
Wicken	1090	77390	4,411 „	5443 „
Buchweizen	425	30175	0,664 „	819 „
Mais	77	5467	1,547 „	1909 „
Raps	4934	350314	1,752 „	2098 „

Die gewonnenen Zahlen scheinen bedeutend genug, besonders wenn man bedenkt, daß diese Mengen bei einer Mahlzeit den Feldflüchtern zur Nahrung dienten, um diesem Vogel das Prädikat „schädlich“ geben zu können. Bei näherer Betrachtung des Wann und Wie der Aufnahme aber verlieren die Mengen an Gewicht bezüglich ihrer Schädlichkeit. Wir müssen vor allen Dingen bemerken, daß durchaus nicht alle Körner zur Saat- oder zur Erntezeit aufgelesen, sondern zu andern Zeiten, theils von der Stoppel, theils vom Hofe geholt wurden. So waren von 6506 aufgenommenen Weizenkörner fast positiv sicher 4552 auf der Stoppel aufgepickt, denn sie waren zum bei weitem größten Teil mit schmutzigen Blütenspelzen umkleidet. Wir bewiesen ferner durch Wägungen, daß ein großer Theil der Nahrung aus dem Kehricht entstammen mußte und vollständig unbrauchbare Körner enthielt. — Dagegen steht es ebenso unzweifelhaft fest, daß auch größere Quantitäten zur Saat recht brauchbarer Körner den Flüchtern zur Atzung dienten. —

Aber nicht nur durch Verzehren von Körnern können die Feldtauben schädlich werden, sondern auch durch das Herausholen der schon gekeimten Saat. Wir hatten auf unserem Versuchsfeld wiederholt Gelegenheit zu beobachten, daß die Taube baddelt und sich schon gekeimte Körner dadurch verschafft. Auch der Kropfbefund bestätigte diese überflüssige Thätigkeit der Felderer, denn es fanden sich gekeimte Körner, bei

welchen die Keime 2,5 und 3 cm maßen, also waren dieselben sicher nicht erst im feuchten Kropf während des Transportes hervorgebrochen; nebenbei waren die meisten dieser gekeimten Körner so mit Erde behaftet, daß sie fast zweifellos aus der Erde geholt waren. — Ob die Tauben nun durch das Herausholen und Aufpicken der Saat bedeutenden Schaden anrichten, glaubten wir folgendermaßen lösen zu können. Wir verfuhren sehr zu Ungunsten der Tauben.

Wir nahmen eine lange Bestellzeit an, nahmen alle in dieser Zeit aufgenommenen Körner als auf dem Saatfelde aufgelesen an, was nach obigen Ausführungen durchaus nicht der Fall ist, multiplizirten die Zahl der Körner mit den Nobbe'schen Ziffern und präsumirten, daß die Feldtauben jeden Tag in der Bestellzeit zweimal die Portion gefressen hatten. Dann wurde nach Maßgabe der „Bodenkultur des Deutschen Reichs vom Kaiserlichen statistischen Amte Berlin 1881" die in Deutschland mit den verschiedenen Früchten bestellte Fläche in Rechnung gezogen, und zwar in der Weise, daß eine Mittelaussaat pro Hektar angenommen und danach die Aussaat für das ganze Reich normirt wurde; dem gegenüber wurde die Menge der Körner, welche von den in Deutschland nach der Herforder Zählung vorhandenen 14 391 903 Feldtauben verzehrt worden waren, in Kilogrammen ausgerechnet. Endlich wurde der Prozentsatz des gefressenen von dem ausgesäeten Korne festgestellt.

Beim Weizen nahmen wir noch ungünstigere Bedingungen an, weil während der Saatzeit nur wenig von einem Saatacker eingeliefert waren. Wir griffen dasjenige Exemplar heraus, was am meisten während der Saatzeit gefressen hatte und nahmen an, daß alle 24 Exemplare täglich dasselbe Quatum verzehrt hätten.

Danach war von den in Deutschland bestellten Früchten durch die Feldtauben verzehrt: von der Gerste 2,8, von dem Hafer 0,037, von den Erbsen 3,9, von den Wicken 2,1, von dem Raps 18,1, von dem Weizen 17,6 vom Roggen 0,32 Prozent. Diejenigen Kulturpflanzen, welche in geringer Ausdehnung gebaut werden, mußten allerdings bei dieser Berechnung schlecht fortkommen, wenn noch dazu der Zufall wollte, wie beim Raps, daß verhältnißmäßig viel aufgenommen war, weil der Divisor (die angebaute Fläche) naturgemäß sehr klein wurde. — Trotz der ungünstigen Voraussetzungen ist der von der Saat gefressene Prozentsatz ein geringer, gegenüber dem „zu viel", welches jeder Landwirth seinem Acker anvertraut. Beispielsweise ergeben die theoretischen Mengen des auszusäenden Weizens:

Eine Weizenpflanze gebraucht 25 qcm Wachsraum, auf 1 qm also 400 Körner; pro Hektar = 4 000 000; 1 kg hat 50 000 Körner, mithin 4 000 000 durch 50 000 = 80 kg. Wir haben das mäßige Aussaatquantum von 156 kg angenommen, also 95 Prozent mehr als notwendig; selbst wenn wir die geringste vorkommende Aussaat von 100 kg pro Hektar wählen, wäre die Aussaatsstärke immer noch um 25 Prozent zu hoch.

Vergleichen wir damit den für die Feldtauben auf möglichst ungünstigem Wege gefundenen Prozentsatz, so ist der immerhin nur 4,6 und gegenüber den 95 Prozent recht gering. Hätten wir die in der Saatzeit wirklich gefundenen Körner eingesetzt, so wäre knapp 0,1 Prozent, also ein geradezu verschwindend kleiner Theil der überflüssigen Saat das Resultat gewesen.

In unserer Gegend und sicher in vielen Feldmarken Deutschlands kann man ein „zu dick säen" beobachten, so daß eine gründliche Dezimirung der Saat, sei es durch Tauben oder andere Körnerfresser, von großem Nutzen sein kann. Das ist auch der Grund, weshalb Niemand, bis auf wenige Ausnahmen, einen Schaden der Feldflüchter beobachtet hat.

Bei der Ernte helfen die Tauben recht fleißig. Kaum sehen wir das erste Korn unter der Sense fallen, so fallen auch die Tauben in größeren Schwärmen ein. Kropf und Magen sind die Zeugen dieser Thätigkeit. Ins Gewicht fällt bei diesem Nahrungssuchen, ob die Feldtauben beim Einfallen durch Ausschlagen, durch Herumlaufen auf den Schwaden oder durch Setzen und Picken auf den Mandeln oder Puppen, außerdem Körner aus den Aehren, Hülsen oder Schoten verstreuen.

Durch Einfallen in ein reifes, noch nicht gemähtes Kornfeld glauben wir kaum, daß jemals Schaden geschieht, denn es ist uns niemals vergönnt gewesen, die Flüchter in ein solches überhaupt einfallen zu sehen, auch haben wir von keinem Augenzeugen solches in Erfahrung bringen können. Wohl haben wir wiederholt gesehen, daß die Schwärme sich in schnittreifen Erbsen und ein einziges Mal in ein noch nicht geschnittenes Rapsfeld niederließen. Daß sie hierbei Körner verstreuen werden, scheint mir außer Zweifel. Der Schaden in diesen Feldern kann bei größeren Flügen unangenehme Dimensionen annehmen, denn eine Taube kann bequem 65 Erbsen und 1323 Rapssamen aufnehmen und vielleicht das vierfache verstreuen.

Die Behauptung aber, daß die Tauben auf Schwaden und Mandeln sitzen und Aehren auspicken, bedarf einer näheren Erörterung. Unseren wenigen eigenen Beobachtungen nach dieser Richtung hin konnten wir keine Beweiskraft zumessen, wir hielten deshalb eine Rundfrage bei solchen Herren, welche Interesse für die Sache und auch Beobachtungsgabe besaßen. Die Antworten möchten wir nicht unterlassen, auch hier auszugsweise wiederzugeben:

Verneinend.

1. Daß die Tauben auf den Mandeln sitzen, kommt nicht vor, daß aber die Tauben mit den Flügeln die Frucht ausschlagen, ist entschieden Erdichtung.

Brüning-Westfalen.

Bejahend.

1. Sie suchen sich das Futter theils auf dem Felde, theils auf den Mandeln und Stiegen, und habe ich selbst gesehen, daß sie auf den Stiegen saßen und pickten.

Eberhard-Sigmaringen.

Verneinend.

2. Nach meinen Erfahrungen und nach von Bauern eingezogenen Erkundigungen verletzten die Tauben weder Halme noch Aehren. Nie habe ich gesehen oder gehört, daß sie sich auf den Schwaden oder Stiegen befinden, um Nahrung zu nehmen.

Birkl=Sigmaringen.

3. Tauben richten nie Schaden an durch Ausschlagen der Aehren oder durch Auffitzen auf Mandeln oder Stiegen; nur bei Erbsen machen sie eine Ausnahme und können schon bei Anfang der Reife erheblichen Schaden zufügen.

v. Zimmermann=Sachsen.

4. Tauben richten nie auf Mandeln und an Halmen Schaden an, nur von der Erde oder dem Schwaden picken sie Körner auf. **Heinrichs**=Sachsen.

5. Tauben sind wohl beim Wick= und Erbsgemenge in den Schwaden gegangen, auf den Mandeln habe ich sie nie bemerkt.

Albrecht=Brandenburg.

6. Theile mit, daß Feldtauben in hiesiger Gegend dem auf dem Halme oder in Stiegen stehenden Getreide keinen Schaden zugefügt haben.

Hugues=Westfalen.

7. Soweit hier beobachtet wurde, ist von Feldtauben keinerlei Schaden angerichtet, dieselben fressen nur die frei an der Oberfläche liegenden Körner.

Schweling=Westfalen.

8. Die von mir befragten Landwirthe behaupten, daß die Tauben während der Ernte keinen Schaden anrichten,

Bejahend.

2. Die Tauben flogen auf die mit reifem Wickgemenge und Hafer bestandenen Felder, knickten an den Rändern die Halme um und fraßen gehörig; noch mehr war dies der Fall auf den in Schwaden liegenden Früchten, auf denen ganze Fluchten sich niederließen.

v. Grävenitz=Brandenburg.

3. Zuerst, wenn das Getreide zu reifen beginnt, aber noch nicht gemäht ist, knicken die Tauben die Halme und verzehren die Körner, steht es in Mandeln, sitzen sie theils auf denselben, theils suchen sie zwischen denselben ihre Nahrung; blieben volle Fuder auf dem Hofe stehen, genierten sie sich nicht, auch diesen ihren Besuch abzustatten.

Carl=Haynsburg=Thüringen.

4. Daß die Feldflüchter auf den Mandeln und auf umgefallenen Stiegen Getreide ausdreschen mit hackender Kopfbewegung kommt in ganz Ostthüringen vor, lokal sehr verschieden. Daß die Tauben an den Rändern des anstehenden Getreides Halme herabziehen und ausschlagen, habe ich sehr viel und sehr gewöhnlich gesehen. Die Trommel= und Haustauben thun es noch lieber als die gemeinen Feldflüchter.

Prof. Dr. **Liebe**=Thüringen.

Verneinend.

nur die herumliegenden Körner aufpicken und auf den Mandeln sitzend höchst selten angetroffen werden.

Rotzoll=Westpreußen.

9. Schaden durch Einfallen in stehendes Getreide, durch Sitzen und Picken auf den Mandeln ꝛc., ist hier noch nicht bemerkt worden.

Renne=Westfalen.

10. Auf den Stiegen habe ich die Feldtauben noch nie sitzen sehen, trotzdem die Felder sämmtlich um das Gehöft herumliegen. Nur bei Raps können sie Schaden anrichten.

Schreiber=Westfalen.

11. Die Tauben richten an den auf dem Halm stehenden Früchten niemals Schaden an, ebenso fallen sie auf Mandeln und Stiegen nicht ein.

Mönnig=Westfalen.

12. Ich kann mit Bestimmtheit berichten, daß niemals Tauben auf Mandeln angetroffen worden sind; so lange noch Frucht ungemäht auf dem Felde steht, habe ich und meine Leute nie Tauben darauf beobachtet.

Hicketier=Schlesien.

13. Nie habe ich gesehen, daß Tauben auf Mandeln, Garben oder Schwaden sitzen, sondern sie suchen die Körner stets von der Erde auf. Nur beim Raps habe ich einmal gesehen, daß sie sich auf den Schwaden setzten.

Busse=Westfalen.

14. Aus langer Erfahrung kann ich mittheilen, daß es eine Seltenheit ist, daß Tauben sich auf Stiegen setzen,

Bejahend.

5. Theile ihnen mit, daß ich die Tauben sehr häufig auf Mandeln resp. Puppen angetroffen habe, daß Aehrenausschlagen und Halmeknicken bei noch nicht gemähten Getreidefeldern habe ich seltener bemerkt.

Ampach=Thüringen.

6. Im Anfang der Roggenernte sah ich die Tauben auf den Mandeln und Puppen sitzen; daß dieselben in reife Saatfelder einfallen, die Halme knicken und Aehren ausschlagen, habe ich noch nicht gesehen.

Carl=Gr. Aga=Thüringen.

7. Auf den Mandeln sitzend habe ich die Tauben nur vereinzelt angetroffen, dagegen richten sie Schaden beim Einfallen in die Erbsenfelder an.

Hauffe=Thüringen.

8. Bei der Ernte bemerkte ich, daß die Tauben auf Roggenstiegen saßen und mit ihren Schnäbeln die Aehren bearbeiteten. Ferner sprangen sie in einem Felde ziemlich reifen Buchweizens hoch und verzehrten den Samen, hierbei wurden auch Körner abgerissen und fielen zur Erde.

Kuhn=Schlesien.

9. Die Tauben sind auf Mandeln, Puppen und in dünnstehendem Getreide anzutreffen. In den Mandeln der Rapsfelder richten sie oft großen Schaden an.

Schlick=Thüringen.

Verneinend.	Bejahend.
sie tummeln sich sonst immer auf der Stoppel herum. **Silbersiepe**=Westfalen.	10. Erlaube mir zu erwiedern, daß die Feldtauben im Anfang der Ernte meine Mandeln stark belästigten, sobald aber größere Flächen gemäht waren, sich nur in den Stoppeln herumtummelten. **Spangenberg**=Thüringen.
15. Erlaube mir Ihnen mitzutheilen, daß Tauben niemals in Fruchtfelder einfallen, auch knicken sie keine Halme. Sie setzen sich sehr selten auf Mandeln oder Stiegen, ausgenommen beim Buchweizen. **Schmitz**=Rheinprovinz.	
16. Daß die Thierchen auf den Getreidehaken irgend Schaden gethan und auf noch nicht gemähten Schlägen sich niedergelassen haben, habe ich noch nie bemerkt. **Schubert**=Ostpeußen.	

Die Uebersicht dieser Antworten giebt wohl dem scharfen Beobachter unsrer Vogelwelt, Herrn Hofrath Prof. Dr. Liebe in Gera recht, der uns schreibt: „Daß die Feldflüchter auf den Mandeln und auf den umgefallenen oder schiefstehenden Puppen Getreide ausdreschen mit hackender Kopfbewegung kommt in ganz Ostthüringen vor, aber lokal sehr verschieden häufig. Bisweilen sieht man es tagelang viel hinter einander, dann wieder nicht mehr auf demselben Felde. Oft sieht man es in der einen Gegend sehr häufig und gar nicht weit davon oder tags darauf fast gar nicht. Immer aber geschieht es nur von kleinen Flügen, wie sie eben gern zur Brutzeit ausfliegen, und nicht von größeren Schwärmen!“ Derselbe theilt uns auch mit, daß in einem Dorf ihm die Bauern bestimmt versichert hätten, es wären nur die weißen und weißfleckigen, welche sich auf Stiegen und Puppen niederließen. Wir dürfen wohl, wenn die Beobachtung richtig ist, diese auf einen Zufall zurückführen.

Alle 7 Antworten aus Thüringen lauten übereinstimmend dahin, daß die Tauben in jenen Gegenden durch Sitzen auf den Mandeln und Schwaden, durch das Herabziehen der Halme an den Rändern, wobei ein Knicken unvermeidlich, Schaden anrichten; alle Nachrichten aus Westfalen, Rheinland, Ost= und Westpreußen stellen diese Gewohnheit der Tauben in Abrede; in Sigmaringen und Schlesien sind die Berichte getheilt.

Verschiedene Herren schränken allerdings ihr günstiges Votum dadurch ein, daß sie bei Raps und Erbsen Ausnahmefälle konstatirten und daß hin und wieder eine Taube sitzend auf einer Stiege angetroffen wurde.

Wir haben wieder mal den Beweis, daß dieselbe Spezies in den verschiedenen Landstrichen andere Gewohnheiten annehmen kann, so daß sie dort lästig wird und erheblichen Schaden zufügt, hier ihre nützliche Seite mehr in den Vordergrund tritt.

Ein Ausspruch des Herrn Geheimen Regierungsrath Prof. Dr. Kühn richtet das Augenmerk noch auf einen andern Punkt betreffs der Schädlichkeit der Feldtauben, er sagt (Monatsschrift 1884, S. 34): „Das Vorhandensein zahlreicher Unkrautsamen ist noch kein sicherer Beweis für vollständige Vernichtung derselben; weniger quellungsfähige Samen können zum Teil ungestört und ohne Verlust ihrer Keimfähigkeit den Darm der Taube passieren; es ist sogar wahrscheinlich, daß in Folge des Durchfeuchtens im Kropfe und Darm schwerer keimende Samen rascher zur Entwicklung gelangen."

Einer solchen Erklärung aus der autoritativen Feder unseres hochverdienten Lehrers, unterstützt durch Versuche, welche eine Anzahl unverdauter, keimfähiger Körner der weißen Lichtnelke (Melandrium album Garke) bei Fütterung von Gerste und Samen derselben ergaben, nicht beipflichten zu können, wird uns schwer und doch sind wir außer Stande, nach den Untersuchungen des Darminhalts von 96 Feldtauben plus der 16 Versuchstauben irgend welchen Schaden nach dieser Richtung hin konstatiren zu können.

In keinem einzigen Darminhalt war es uns möglich, keimfähigen Samen zu entdecken; selbst bei den Versuchstauben, die mit überjährigem Hederich allein und im Gemisch mit Getreide gefüttert waren, konnten wir keinen einzigen Samen auffinden. Damit ist nicht gesagt, daß nicht doch ein oder das andere Unkrautsamenkorn den Magen und Darm unverdaut passiren könnte, denn wir fanden bei einer Taube ein halbes Korn Veronica, bei einer andern eine unvollkommene Achäne von Centaurea Cyanus L., bei einer dritten ein halbes Weizenkorn ꝛc., ebenso könnte auch zufällig ein ganzes Korn durchschlüpfen; aber wir können nicht zugeben, daß dadurch die Feldtauben schädlich würden. Weder bei gemischtem Getreide- und Unkrautsamen, noch bei reiner Unkrautnahrung war es uns möglich, keimfähige Körner im Darm zu finden, so daß der Regel nach jedenfalls keine Körner den Verdauungskanal unverdaut durchwandern. Wir möchten uns der Ansicht des Pastor Thienemann anschließen: der Schaden der Feldtauben nach dieser Richtung hin ist gleich Null zu setzen.

Die Frage zu lösen, ob im Tauben-Dünger beim Füttern oder auch sonst nach dem Schlage verschleppter Unkrautsamen auf das Feld oder in den Garten gebracht dieselben verunkrauten kann, hatten wir keine Gelegenheit zu prüfen; können uns aber wohl auf das übereinstimmende Urtheil der beiden vorgenannten Herren verlassen, welche die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß die Keimungsfähigkeit der Samen in diesem stickstoffreichen, schnell Ammoniak bildenden Dünger vollständig

vernichtet wird. Pastor Thienemann führte den Beweis durch Versuche, welche er in Töpfen veranstaltete, in denen er nach zwölf Wochen zwei Pflanzen von Chenopodium album erhielt, Professor Kühn, indem er diesen Dünger Jahre lang für die Gartenbeete verwandte und nie Verunkrautung bemerkt hatte.

Von der Anklage, daß die Feldtauben auf irgend eine Weise Unkraut verschleppen, müssen wir dieselben nach dem Ausfall unserer Untersuchungen und dem Urtheile der genannten Herren freisprechen. —

Den Schaden, den die Tauben durch Kalk auspicken an den Dächern anrichten, können wir noch erwähnen, er fällt kaum ins Gewicht, besonders da derselbe leicht zu pariren ist, wenn man dafür Sorge trägt, daß neben grobem Sand auch stets Mörtelstückchen auf den Boden des Schlages gestreut werden.

Diesem Schaden gegenüber steht nun nicht unbedeutender Nutzen. Schon erwähnt wurden die großen Mengen von Unkraut, welches die Flüchter verzehren. Manchmal haben sie auch besonderen Appetit: so fanden wir bei einem Exemplar 1305 Hederichblüthen, gewiß eine nicht zu verachtende Thätigkeit, die wir leider nur bei einem Individuum fanden.

Berechnen wir das Unkraut in gleicher Weise wie die Kultursämereien, so ergiebt sich folgendes Bild:

Art des Unkrauts	Es waren Körner verzehrt von 127 Tauben	Es waren Körner verzehrt von 9000 Tauben des Kreises Herford	Im deutschen Reich würde die Summe der Körner betragen
Hederich	29 666	2 102 315	2 594 275 909
Wilde Wicken	1 913	135 567	167 290 916
Veronica	1 089	77 173	92 949 082
Polygonum	2 020	143 149	176 647 192
Ueberhaupt Unkrautsamen .	63 292	4 485 260	5 533 617 792

In ganz Deutschland hätten die Tauben verzehrt 2 407 656 552 022, wenn wir annehmen, daß die Feldtauben jeden Tag mit Ausnahme der Bestell- und Saatzeit und der drei Wintermonate zweimal gleiche Portionen für sich in Anspruch nähmen. Das sind Zahlen, die sicher nicht gering zu veranschlagen sind, wenn sie auch die von Snell berechneten Zahlen (14 391 900 000 000) lange nicht erreichen. Würden wir allerdings den Verzehr der Unkrautsämereien nicht auf 129, sondern wie Snell auf 188 Tage berechnet haben, würden ferner auch die Unkrautsämereien, welche in der Saatzeit aufgenommen wurden, eingerechnet worden sein, hätten wir diese nicht nur erreicht, sondern noch übertroffen, besonders wenn wir nicht darauf verzichtet hätten, wie Snell aus den Fragmenten im Magen und Darm ein Plus von Samen zu konstruiren.

Die Nützlichkeit der Feldtauben bezüglich des Unkraut-Vertilgens scheint uns außer Zweifel zu stehen. Fast den ganzen Winter, mit Ausnahme der Zeit, wo der Boden mit Schnee bedeckt ist, suchen sie die Fluren ab. So waren am 4. December Tauben geschossen, die nach Aussage des Einsenders, ohne gefüttert zu sein, auf einem bestellten Roggenstück oder Haferstoppel gefeldert hatten. Eine derselben hatte dabei 3933 Hederichkörner, 56 Knöterich und 56 andere Unkräuter genommen, im ganzen also 4045 Körner. Nehmen wir mal einen Flug von 100 Tauben, die vom 15. October bis 1. April Unkraut suchten und gleiche Mengen fräßen, mit Ausnahme der Tage, bei welchen der Schnee es verbietet (im Winter 1888—89 waren es 31 Tage) und daß vom 1. Juni bis 15. Juli es abermals geschähe, so könnte diese Flucht, wenn wir die Menge Unkraut von Putensen per Quadratmeter 39000 annähmen, doch etwa 2000 qm, also fast einen Morgen, vollständig von Unkraut gesäubert haben und in ganz Deutschland würden sie 6173 ha von dieser Plage gänzlich befreien. —

Nach unserer Meinung ist es ganz gleichgültig, wie das Unkraut aufgelesen wurde, auf dem Felde oder auf dem Hofe, aus dem Dünger oder aus dem weggeworfnen Kehricht, es ist durch die Aufnahme unschädlich gemacht, was beim Liegen auf dem Hofe und noch viel weniger auf dem Dünger nicht behauptet werden kann.

Die Feldtauben gewähren außer diesem Nutzen noch solchen, welcher auf einem anderen Gebiete liegt. Die Taube ist sicher ein Volksnahrungsmittel. Sie schmückten die Tafeln der Patrizier in Rom, nachdem sie vorher auf großen Schlägen gemästet worden waren, und sind auch heute noch als Matelot und Coteletten von Tauben u. s. w. für den feinsten Tisch eine Zierde. Sie sind nicht weniger ein beliebter Braten des Bürger- und Bauernstandes, ja gerade auf dem Lande sind sie neben jungen Hähnchen in der Spätsommer- und Herbstzeit oft das einzige bessere Fleisch. Die Söhne des Mars würden den oft geschmähten „Manöver-Adler“ (wie der Taubenbraten scherzweise in den Quartieren seiner Häufigkeit wegen bezeichnet wird) recht vermissen.

Oft sind aber die jungen Tauben ihres zarten und leicht verdaulichen Fleisches halber oder Taubenbouillon für Kranke und Rekonvaleszenten das einzige kräftigende Nahrungsmittel.

Die Brieftaube, ein echter Feldflüchter, hat durch Ueberbringen von Depeschen Bedeutung erlangt und könnte im Fall eines Krieges nicht unerhebliche Dienste leisten. Der Nutzen dieser Rasse kann ein nationaler genant werden.

Endlich können wir nicht unerwähnt lassen, daß der 1,76 Prozent Stickstoff haltende Dünger für Gärten zum Treiben, für Gerbereien zum Beizen schätzenswerthe Vortheile bietet.

Resumiren wir den Schaden und Nutzen:

Der **Schaden** der Feldtauben entsteht:

1. durch Verzehren von Kultursämereien, hauptsächlich Raps, Erbsen, Wicken, Getreidearten, Buchweizen und Mais während der Bestellung und Ernte, wobei event. ein Knicken der Halme, Verstreuen der Körner zu beachten ist;
2. durch Herausbaddeln der Körner mit dem Schnabel, event. auch durch Abreißen der jungen Pflanzen;
3. durch Auspicken des Mörtels auf den Dächern.

Der **Nutzen** der Feldtauben entsteht:

1. durch Verzehren großer Menge Sämereien unserer schädlichsten Unkräuter, welche sie nicht verschleppen;
2. durch Verzehren von Blüthen schädlicher Unkräuter (Hederich);
3. durch Lieferung von Fleisch;
4. durch Erzeugung von Dünger;
5. durch Besorgung von Depeschen im Kriegsfalle.

Wir sind der Meinung, daß der Schaden durch den Nutzen vollständig paralysirt wird und daß nur in wenigen Fällen, wie bei der Mais-, Raps- und Erbsensaat resp. Ernte, erheblicher Schaden angerichtet werden kann, der ein energisches Einschreiten gegen die Tauben rechtfertigt.

Soweit es die Tanben der Landwirthe betrifft, werden uns wohl dieselben beistimmen. Der leidige Gegensatz zwischen Stadt und Land tritt hier aber in den Vordergrund. „Die Taubenhaltung und Fleischproduktion, soweit sie sich auf die Tauben in der Stadt bezieht, geschieht aber auf unsere Kosten!“ rufen die Landwirthe uns entgegen. Wenn wir aus dem Vorstehenden die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß dem so ist, so wären wir sicher unter den ersten, welche sich damit einverstanden erklärten, dem Landmann gesetzlichen Schutz zur Seite zu stellen. Wir haben aber nach reiflichem Erwägen uns zu der Ansicht bequemen müssen, daß die Feldtaube nicht so schädlich ist, um ihr einfach den Prozeß zu machen, sondern daß ihr Nutzen, wie schon erwähnt, die Wagschalen mindestens im Gleichgewicht hält. — Nun kann allerdings unter besonders ungünstigen Umständen der Fall eintreten, daß das Verlangen, sich gegen die plündernden Tauben zu schützen, ein gerechtfertigtes erscheint; deshalb aber ganz allgemein eine Erschwerung des Taubenhaltens eintreten zu lassen, halten wir nicht für gerechtfertigt.

Solche Erschwerungen könnten sich unserer Meinung nach erstrecken auf:

1. das Verbot für alle Nichtlandwirthe, Tauben zu halten, event. nur nach Erlegung einer Abgabe;
2. das Normiren der Taubenzahl nach der Größe des Besitzes, event. wie 1.;
3. Verfügung von Sperrzeiten;
4. eine Steuer, die überhaupt auf das Halten von Tauben gelegt wird;
5. auf unbeschränktes Abschießen der Tauben.

Alle diese Bestimmungen müßten Lust und Liebe zur Taubenhaltung untergraben. Wo derartige Beschränkungen noch zu Recht bestehen, wird meist von ihnen kein Gebrauch gemacht.

Thatsächlich besteht in den meisten Provinzen eine unumschränkte Taubenhaltung. Hier im Minden-Ravensbergischen Lande ist es nach dem Gewohnheitsrecht nur den Ackerbautreibenden gestattet, Feldflüchter zu halten, aber soviel wir auch Erkundigungen einzogen, konnten wir doch nicht in Erfahrung bringen, daß jemals einem Städter oder Gewerbetreibenden auf dem Lande das Taubenhalten untersagt worden wäre.

Wir selbst haben keine Tauben, haben aber oft mit Freuden beobachten können wie städtische Bewohner mit Liebe die Taubenzucht treiben. Soll man ihnen diese oft einzige Beschäftigung, welche sie dem alltäglichen, verknöchernden Geschäftsdienst entführt, rauben? Wir würden ohne zwingende Nothwendigkeit es für unrecht halten.

Sicher würde die Züchtung guter leistungsfähiger Brieftauben noch weit im Felde sein, wenn nicht Privatpersonen mit Lust und Liebe die Züchtung betrieben hätten. Ein solcher Züchter kennt jede Taube, giebt ihr mitunter Zärtlichkeitsnamen und weiß genau, wieviel Kilometer diese und jene Taube in der und der Zeit zurückgelegt hat. Von den schnellsten und tüchtigsten Tauben züchtet er weiter. Auf diese Weise haben wir jetzt oft schon erstaunliche Erfolge von Pünktlichkeit und Sicherheit des Brieftauben-Verkehrs. Diesem Sport würde mit einer Einschränkung des Taubenhaltens der Todesstoß gegeben werden, denn wenig Landwirthe würden sich zur Brieftaubenzucht verstehen, weil ihnen die Züchtung anderer, werthvollerer Thiere näher liegt.

Hier in Westfalen bestehen acht verschiedene Gesetzbestimmungen betreffs der Taubenhaltungen, aber nirgends haben wir vernommen, daß diese streng durchgeführt werden. Wir glauben keineswegs, wenn heute gesetzmäßig das Taubenhalten freigegeben würde, daß eine größere Anzahl von Tauben gehalten würde, denn das Halten von Tauben ist für einen Nichtlandwirth mit nicht unbedeutenden Kosten verknüpft, weil die Feldtauben mindestens vom November bis März, von Mitte Mai bis Mitte Juli, in der Hauptbrütezeit, auf dem Hofe oder Schlage gefüttert werden müssen. Man irrt sehr, wenn man glaubt, die Städter fütterten die Tauben nicht; es mag ja sein, daß hier und da ein Taubenhalter die Tauben zwingt, auf anderer Leute Tenne sich satt zu fressen, es werden aber in den Städten seine Thiere bald ihm den Rücken kehren und sich besser situirten Schlägen anschließen; dagegen kann auf Dörfern, wo auf jedem Hofe, in jedem Hause reichlich Nahrung winkt, das Kunststück, Tauben zu halten, ohne dieselben zu füttern, leichter gelingen. Eine Steuer nur den Städten zu dekretiren, würde seine Schattenseiten haben, denn warum soll der Landmann, der den Tauben abhold, weil er sich von ihrem überwiegenden Schaden überzeugt hält, (und deren kann ich aus den Briefen eine ganze Anzahl

nachweisen), die große Zahl seiner Nachbartauben mitfüttern, er wird wohl nicht mit Unrecht verlangen können, daß diese Tauben auch besteuert werden, oder man zwingt ihn wider seinen Willen, Tauben zu halten; denn, wenn auch die Zahl der Tauben nach dem Besitz normirt wäre, würde sich diese geringe Anzahl doch nicht geniren, des Nachbars Felder zu besuchen, und derselbe wäre in gleicher Lage.

Ein anwendbares Mittel, dem Schaden vorzubeugen, besteht darin, den lokalen Verwaltungsbehörden das Recht einzuräumen, Sperrzeiten anzuordnen. Wir verhehlen uns nicht, daß dasselbe auf dem Lande, wo gut eingerichtete Taubenschläge oft ganz fehlen, die Flüchter unter dem Dach, im Stall oder auf der Tenne angebrachten Kästen nisten, auf Schwierigkeiten stoßen wird; auch wird es nicht immer leicht sein, den Kontravenienten festzustellen; aber immerhin ist es ein Mittel, den Landwirth zu schützen gegen Schaden, den ihm etwa große Fluchten benachbarter Städte zufügen.

Die Sperrzeiten würden sich hauptsächlich auf die Erntezeit zu erstrecken haben, nicht wie eine Polizeiverordnung in Werl bestimmt, vom 20. April bis 18. Mai und vom 1. Oktober bis 1. November, also in einer Zeit, in welchem die Flüchter wenig Schaden anrichten, dagegen die Zeit, in welcher sie ihre unnütze Thätigkeit am meisten äußern, ganz unberücksichtig läßt. Eine Sperrzeit, von Mitte Juli bis Mitte August (lokalen Bedürfnissen Rechnung tragend) würde unserer Meinung nach einzuschieben sein, weil dem größten Schaden dadurch vorgebeugt werden könnte.

Aber schon diese Maßregel muß die Taubenhaltung in nicht geringem Grade erschweren, die Brüteluft der Tauben hört während der Sperrzeit auf oder ist doch sehr beschränkt, die Nachkommenschaft soll in der Sommer-Sperrzeit Nahrung suchen lernen, Brieftauben sollen ihre Probeflüge halten, es ist die Zeit, wo Niemand Futter zu streuen braucht. Deshalb möchten wir nochmals betonen, daß nur dort, wo der Schaden größere Dimensionen anzunehmen droht, von dieser Maßregel Gebrauch gemacht werden darf.

Besser wäre es, ganz von dieser Maßregel Abstand zu nehmen, und lieber das Abschießen in der Zeit, in welcher die Feldtauben Schaden anrichten können, zu gestatten.

Dem Jagdberechtigten das Abschießen der Tauben einzuräumen, besonders wenn derselbe die geschossenen Tauben der Gemeinde zur Verfügung stellen muß, halten wir für unbedenklich, dem nichtjagdberechtigten Grundbesitzer könnte aber die Erlaubniß des Abschießens leicht zum Deckmantel für Jagdfrevel dienen; ihm kann als Ersatz die Erlaubniß zum Fangen der in seinem Felde einfallenden Tauben gegeben werden. — Bezüglich letzterer Ausführungen der anzuwendenden gesetzlichen Maßregeln könnte es scheinen, als folgten wir einem natürlichen Triebe, den jeder Liebhaber der Vogelwelt unwillkürlich in sich fühlt, die Hände über unsere Feldtauben schützend

zu breiten. Wir können aber versichern, daß es keine sentimentalen Anwandlungen waren, die uns zu der Ansicht führten, daß allgemeine Bestimmungen, welche das Taubenhalten erschweren oder gar unmöglich machen, unthunlich seien.

Wir haben die Ueberzeugung gewonnen und auch vertreten, daß der Nutzen den Schaden aufwiegt; wir können uns andrerseits trotzdem nicht verhehlen, daß unter Umständen nicht unbedeutender Schaden beim Feldern großer Fluchten erwachsen kann, und daß in diesem Falle den lokalen Behörden Mittel an die Hand gegeben werden müssen, um die Geschädigten zu schützen oder schadlos zu halten.

Wir geben zum Schluß unsrer Ueberzeugung nochmals Ausdruck, daß wir keine Veranlassung sehen, die Taubenhaltung in ihrer jetzigen Ausdehnung durch gesetzliche Bestimmungen einzuschränken, würden es aber mit Freuden begrüßen, wenn diese Materie einheitlich geregelt würde, um willkürlichen Verfügungen der verschiedenen Polizeiverwaltungen vorzubeugen.

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze des Herrn Rudolf Müller (Leipzig): „Zur Entwickelungsgeschichte des Bläßhuhns".

Von Fr. Lindner, Zeitz.

Der in Nr. 2 d. Jhrg. unserer Monatsschrift veröffentlichte Aufsatz des Herrn R. Müller über die Entwickelungsgeschichte des Bläßhuhns erregte mein Interesse um so mehr, als auch ich vielfach zu entwickelungsgeschichtlichen Studien die Gelege und Jungen des Bläßhuhns gesammelt habe; es sei mir daher erlaubt, einige ergänzende bezw. berichtigende Bemerkungen jenem Aufsatze hinzuzufügen.

Da muß ich zunächst eine Ansicht des Herrn Müller korrigiren, die ich selbst bis zum Sommer 1889 theilte, bis sich mir durch vielfache Experimente das Gegentheil als das richtige herausstellte. Auch ich wollte bebrütete Eier, und zwar von Fulica atra, Podiceps cristatus (Haubentaucher), Podic. auritus (Ohrentaucher), Sterna hirundo (Flußseeschwalbe) und Xema ridibundum (Lachmöve) im „Wärmekasten" und zwar in dem auf konstante Wärme genau regulirbaren Brutapparat des zoologischen Instituts in Königsberg ausbrüten lassen. Das Resultat des wiederholten Versuches war ein rein negatives: nicht ein einziges von den vielen gesammelten und durchaus sorgfältig transportirten Eiern der genannten Vogelspecies kam aus; alle faulten vielmehr, unzweifelhaft aus dem Grunde, weil die Brutwärme des Haushuhns, auf welche der Apparat eingestellt war, für diese Species viel zu hoch war; dagegen hatte ich bei einem Doppelei einer Haushenne, welches mir per Post aus der Tilsiter Gegend zugeschickt worden war und also eher durch den Transport hätte leiden können, den besten Erfolg mit dem Brutapparat. Experimental erfuhr

ich so, daß die Eier derjenigen Vögel, welche an feuchten oder direkt naßkalten Stellen brüten, wie z. B. die oben genannten, bei künstlichen Brutversuchen durch die zunächst normal scheinende Temperatur der Brutwärme des Haushuhns (und der meisten trocken- und warmbrütenden Vögel) in ihrer embryonalen Entwicklung nicht nur nicht gefördert, sondern direkt vernichtet und abgetötet werden. Unter den genannten Species gilt dies von **Fulica atra** noch am wenigsten — denn diese brütet trocken und verhältnißmäßig noch warm, — am meisten jedoch von den Taucherarten, deren Eier ja auf einem mit nassen Schlamme und Pflanzendetritus ausgelegten Neste liegen und überdies von gleichem naßkalten Stoffe meistens bedeckt sind; denn die Alten sitzen nur kurze Zeit am Tage — nachts vielleicht mehr — auf dem Neste. Beim Verlassen des Nestes verstecken sie die Eier durch Zudecken mit dem genannten Wust, der auch bekanntlich in kürzester Zeit die ursprünglich reinweiße Farbe der Eischalen trübt und zu einer schmutziggelben macht. Bei **Fulica atra** fand dieses Verfahren nun zwar nicht statt, und ist mehr Blutwärme für die Entwickelung der Eier erforderlich, doch meine ich, durch die Experimente zu der Behauptung berechtigt zu sein, daß jene Bläßhuhneier, die Herr Müller in den Wärmekasten legte, nicht wegen, sondern trotz der Wärme im künstlichen Brutraume ausgekommen sind. Die verhältnißmäßig schon weite Entwickelung der Embryonen machte sie für die künstliche und schädliche Wärme widerstandsfähiger.

Das unheimliche Piepen der Jungen hörte ich in einem Falle schon *mehrere Stunden vorher*, ehe die Schale des Eies, welches vor mir auf dem Tische des Laboratoriums lag, gesprengt wurde! Ein „singendes Ei" war mir etwas Neues und Ueberraschendes. Die ausgeschlüpften, recht buntgefärbten Jungen des Bläßhuhns, die sich zunächst mit Vorliebe in Gesellschaft der führenden Alten im Schilfdickicht verborgen halten, beleidigen durch ihr unangenehmes, unabläßiges Gepiepe das Ohr des Ornithologen, das sonst melodischeren Vogelstimmen lauscht; erst gegen Ende des Sommers schweigen die Piepvirtuosen. Entbehrt nun auch der Sumpf und das Schilfdickicht des schönen Waldkonzertes unserer gefiederten Sänger, so bietet er doch dem Ornithologen so viel neues, anziehendes und eigenartiges aus dem Vogelleben, daß ich gerade diesen Gegenden stets gern besondere Aufmerksamkeit gewidmet habe. Herrn Müller, sowie andere Leipziger Ornithologen möchte ich, falls es ihm noch nicht bekannt sein sollte, bei dieser Gelegenheit daher noch besonders aufmerksam machen auf das schöne Beobachtungsgebiet, welches die Teiche, kleinen Sümpfe und von Schilf und dichtem Buschwerk lauschig umgebenen Lachen zwischen Möckern und Leutsch (in der Nähe der Thüringer Bahn) bieten; ich habe im Jahre 1883 und 1884 mit ornithologischen Freunden so manchen Nachmittag in diesem vogelreichen und interessanten Gebiete zugebracht und hübsche Beobachtungen gemacht.

Einiges aus dem Vogelleben in Mecklenburg im Jahre 1889.

Von G. Clodius, cand. theol.

Von verschiedenen Seiten wurde die Klage laut, daß im Winter 1888/89 eine bedeutende Abnahme der gewöhnlich im Winter bei uns verkehrenden Vögel zu verzeichnen sei; dieser muß auch ich beistimmen, denn sowohl aus Rostock von einem sehr kundigen Ornithologen, als auch aus meiner Heimath im südwestlichen Mecklenburg wurde mir berichtet, daß sich in diesem Winter trotz starker Kälte und ziemlichem Schnee nur sehr wenige Vögel am Futterbrett gezeigt hätten, die sonst ständig zu finden sind; besonders fiel die äußerst geringe Zahl von Sitta europaea, unserm lustigen Kleiber, auf, der sonst so leicht nicht am Futterbrett fehlt, wo Wald nicht allzufern ist. Auch von einer auffällig geringen Anzahl der Sommervögel im vergangenen Sommer wurde mir aus der Gegend von Rostock Mittheilung gemacht. Das so lange andauernde naßkalte Wetter während der Brutzeit 1888 scheint also doch einen bedeutenden Ausfall an der Zahl der gefiederten kleinen Freunde bewirkt zu haben. Um so günstiger muß darum der vergangene Sommer genannt werden, der durch die konstante Wärme im Mai und Juni der Vogelbrut entschieden von großem Vortheil war, sodaß jener Ausfall so ziemlich wohl wieder gedeckt ist, — wenigstens habe ich im Spätsommer in meiner Heimath junge Vögel sehr zahlreich beobachtet; besonders fiel mir dies bei Sylvia atricapilla, dem Mönch, auf, den ich selten so häufig gefunden habe wie in diesem Sommer; an den Hollunderbüschen mit reifen Beeren zeigten sich sehr viele junge Thiere.

Der Anfang des Frühlings war allerdings sehr wenig versprechend; wollte doch Frost und Schnee lange nicht recht weichen, und als diese endlich aufhörten, herrschte dann fast bis Mitte April hier in Mecklenburg fortwährend kalter O.- und NO.-Wind. Dabei fand ich am 5. April bei Grevesmühlen schon zwei Nester der Ringeltaube mit Gelege, die leider beide, dem Benehmen dieser Tauben gemäß, verlassen wurden, obgleich ich nur in der Nähe vorübergegangen war; ich konnte am anderen Tage die Eier getrost mitnehmen, sie waren verlassen. Wie es möglich ist, daß trotzdem noch immer so bedeutende Schaaren Ringeltauben zu finden sind, begreife ich nicht. 8 Tage später traf ich in meiner Heimath Camin bei Wittenburg noch sämmtliche Tauben zu bedeutenden Schaaren vereint, ohne daß sie an das brüten zu denken schienen. Allerdings waren dies wohl meist solche, die, im Norden beheimathet, sich durch die reichliche Buchelmast in unserer Gegend noch hatten festhalten lassen; bei Grevesmühlen sind aber nur Nadelwaldbestände; diese geben jedoch auch tröstliche Weideplätze ab.

Die ersten eigentlichen kleinen Zugvögel aber kamen erst sehr spät; ein Hausrothschwanz zwischen 4. und 6. April zwar schon, aber erst am 14. mehrere andere

und erst am 15. Phyllopneuste rufa zugleich mit Ph. trochilus. In Bielefeld sah und hörte ich am 10. und 11. April beide Rothschwänze und den Weidenlaubsänger schon häufig, diese Stadt liegt allerdings auch 225 Kl. etwa südwestlich von Camin, aber genau in der Zugrichtung; es wäre interessant zu erfahren, wann die genannten Vögel, besonders Ph. rufa, in Bielefeld angelangt sind; in Camin zeigte sich Ph. rufa bestimmt erst am 15. bei WNW.-Wind, am 14. war NW.-Wind.

Da gerade von Zugrichtung die Rede ist, will ich noch mittheilen, daß ich in Greifswald am 20. März bei starkem SSO. 4 Kiebitze genau nach Osten eiligen Fluges und zwar, soweit ich sie verfolgen konnte, geradeaus ziehen sah. Am 21. war SO., die Wolken aber kamen aus W., da sah ich morgens mehrere Krähenschaaren und einige Kiebitze in sehr bedeutender Höhe wieder genau nach O. ziehen.

Einige recht späte Bruten beobachtete ich im Spätsommer, so ein Nest vom Plattmönch mit zwei noch nackten Jungen am 8. August, welche einige Tage später todt darin lagen, ferner am 23. August in Grevesmühlen je ein Nest von Hirundo rustica und H. urbica; in letzterem saßen kaum halbwüchsige Junge. Ebenfalls hier in Grevesmühlen zeigte sich am 23. August noch ein Cypselus apus (Thurmsegler), wie es schien ein einzelnes Thier, nachdem aus Rostock die letzten am 6. August verschwunden waren.

Rostock, Februar 1890.

Kleinere Mittheilungen.

Mittheilungen über die Zeit vom 1. Dez. 1889 bis Ende Februar 1890.

Da der Winter anfänglich gar nicht recht Ernst machen wollte, fehlte es auch an specifisch winterlichen Erscheinungen aus der Vogelwelt. Im Dezember wurde bei Zeitz mehrfach der Goldregenpfeifer (Char. pluvialis) geschossen; unter den erlegten Wildenten sah ich außer den gewöhnlichen Arten (Stock- und Krickente) auch ein schönes Exemplar von A. ferina ♂. Aus Ostpreußen erhielt ich von befreundeter Seite die Nachricht von dem zahlreichen Erscheinen des Seidenschwanzes (Bombycilla garrula). Ende Januar erschienen die ersten Staare bei Zeitz; zu derselben Zeit sah ich einen Schwarm Zeisige bei Delitzsch; anfangs Februar sah ich einige Leinzeisige (Linaria alnorum) hier in Zeitz; auch einen Berghänfling (Cannabina flavirostris) glaube ich hier gesehen zu haben. Mein Futterplatz wird täglich von vielen Kohl- und einigen Blaumeisen, ferner von Grünlingen, Finken, Goldammern, Amseln und zudringlichen Spatzen besucht. Die Kernbeißer hielten sich in respektvoller Entfernung. Ueberwintert haben hier: ein Thurmfalke, mehrere große, gelbe Bachstelzen (M. sulfurea), weiße Bachstelze, Rothkehlchen und eine Anzahl Finken (♂ u. ♀).

Zeitz, Ende Februar 1890. Fr. Lindner.

Durch zwei befreundete Förster ließ ich mir im verflossenen Herbst die **Fangergebnisse im Dohnensteig** genau aufzeichnen; ich gebe dieselben im Auszug wieder: sie bieten einiges Interessante dar. — In dem einen Revier, wo der Dohnensteig etwa 2500 Dohnen umfaßt, wurden vom 22. September bis 28. Oktober 256 Singdrosseln (T. musicus), 127 Weindrosseln (T. iliacus), 3 Misteldrosseln (T. viscivorus), 12 Schwarzdrosseln (Merula vulgaris) und 6 Ringdrosseln (M. torquata) gefangen. Außerdem 1 Sperber (Astur nisus), 2 Eichelhäher (Garrulus glandarius), 5 Rothkehlchen (Dandalus rubecula), 1 Haubenmeise (P. cristatus) und 1 Eichhörnchen (Sciurus vulgaris). Dazu ist zu bemerken, daß das Rothwild täglich einen großen Theil des Steiges ausgebeert hatte, sich also sonst viel mehr gefangen hätte, und daß wegen Beerenmangels am 28. Oktober der Fang aufhören mußte, obwohl sich noch Anfang November große Züge von T. iliacus und T. pilaris zeigten; von der letzteren Art hatte sich vorher nichts gefangen, wie es meist der Fall ist. Unsere schöne Singdrossel muß leider immer das Hauptcontingent stellen. Sie fing sich vom 26. Sept. bis 16. Okt. am besten, durchschnittlich 21 Stück täglich bei meistens westlichen Winden. Einzelne T. iliacus kamen schon Ende September, die Hauptmenge am 14. Okt. an. Auffallend ist das frühe Eintreffen der Ringdrossel: vom 28. bis 29. Sept. fingen sich 4 Stück. Das gleiche wurde mir aus einem anderen Revier berichtet, wo Ende September etwa ein Dutzend gefangen sind; einige werden im westlichen Mecklenburg fast in allen Revieren allherbstlich erbeutet, jedoch lange nicht in gleicher Menge wie die anderen Drosseln, obgleich sie nicht schwer in die Dohnen gehen; die Menge der durchziehenden scheint also nicht sehr groß zu sein, da man sie auch nur selten beobachtet. Aus einem größerem Revier hier, nicht weit von Rostock ganz im NO., erfuhr ich, daß sich in den letzten vier Jahren noch nicht eine Ringdrossel gezeigt hätte; die Thatsache ist auffallend. Ob sie ihren Zug vielleicht von Schweden aus (denn schwedische Vögel sind es sicher, die hier durchziehen) mehr westlich nehmen? Mir ist leider nichts darüber aus Vorpommern bekannt, ob sich dort Merula torquata häufiger zeigt; während sie nach v. Homeyer's „Wanderungen der Vögel" in Hinterpommern durchzieht, aber nicht nordische, sondern östliche Vögel, durch die Färbung des Halsringes unterschieden, der nur bei der nordischen Art reinweiß ist. Am 26. und 28. Nov. zeigten sich in dem genannten Revier mehrere Flüge Seidenschwänze; warum mögen diese den Norden verlassen haben, wo doch der Winter so außerordentlich milde ist? — Der Dohnensteig in dem 2. Revier umfaßt etwa 500 Dohnen; in demselben wurden vom 30. Sept. bis 7. Okt. durchschnittlich 22 Stück täglich gefangen; 60 T. iliacus, besonders von Mitte bis Ende Oktober; 2 Merula torquata am 28. Sept. und 4. Rothkehlchen. Auch dieses Revier liegt im westlichen Mecklenburg bei Schwerin.

Rostock, Febr. 1890. G. Clodius, cand. theol.

Sonderbarer Nistplatz der Haubenlerche. Bekanntlich nistet unsere Haubenlerche meist am Boden, sehr oft an Bahngeleisen, aber auch wohl mal auf Strohdächern und alten Mauern. Unser Vereinsmitglied, Herr Schröder, fand im vorigen Sommer, wie er mir schreibt, hoch auf dem Dache eines dreistöckigen Gebäudes auf der Stärkefabrik in Salzuflan nicht weniger als 6 Stück Nester der Haubenlerche, theils mit Jungen, theils mit Eiern. Das Dach ist flach und von Cement und und Kies hergestellt. Im Laufe der Zeit ist auf dem Dache eine Menge von Gras und Unkraut emporgeschossen, wodurch eben den Bewohnern passende und trauliche Heimstätten geschaffen worden sind. Das Merkwürdigste bei der Sache scheint mir aber darin zu liegen, daß an dieser Stelle gleichzeitig 6 Pärchen ihren Brutplatz aufgesucht haben. Die Haubenlerche ist in jener Gegend sehr häufig anzutreffen, und es ist gerade diejenige Stelle unseres Lipperlandes, wo vor 40 Jahren die Haubenlerche zuerst als Brutvogel auftrat und sich von da weiter nach Osten und Süden verbreitete.

Feldrom. Heinrich Schacht.

Des Haussperlings Winternest. Im verflossenen Herbst hatte meine Mutter die viereckigen Luftlöcher, welche dicht unter dem Dache des Kuhstalles zur Ventilation desselben im Gemäuer angebracht sind, theilweise mit Strohwischen verstopfen lassen. Als ich um die Mitte des November v. J. von meiner Weltumsegelung ins theure Vaterhaus zurückkehrte, waren dieselben noch „unversehrt“ und „unbewohnt“, kein Spatz hatte bisher den Versuch gemacht, hier über Nacht zu logiren, sondern die ganze Sippe brachte bei der ungemein günstigen Witterung dieselbe theils in dem dichten Geäst und Gezweige der unsere Gärten einsäumenden niedrigen Fichtengruppen, theils unter den Sparren der Dächer oder gar im Reisig unseres Holzschobers sich verbergend, zu. Da aber trat gegen das Ende des genannten Monats grimmige Kälte mit starkem Schneefall abwechselnd ein; unserem Gesindel mochten nunmehr die gewohnten, den Temperatureinflüssen doch gar sehr ausgesetzten Schlafplätze höchst ungemüthlich vorkommen, und sie beschlossen daher, sich neue, bessere und vornehmlich wärmere Hütten selbst zu bereiten. Der eine Theil schmuggelte sich einfach in die Scheuern ein, verkroch sich dort allabendlich, unbekümmert um das Geräusch, welches die Maschinen oder die klappernden Flegel verursachen, und ohne Scheu vor den auf den Tennen arbeitenden Menschen, in die Garben oder das Stroh; dem anderen mochten nun jene oben erwähnten Strohwische als vorzügliche Zufluchtsstätten in die Augen gefallen sein. In diese wurden also zunächst Löcher „gebohrt“, — wie die Vögel das bewerkstelligten, kann ich leider aus eigener Anschauung nicht berichten, ich will nur bemerken, daß ich vielleicht treffender für den Ausdruck „Löcher“ hätte „Gänge“ schreiben sollen, — dieselben sind am Ende etwas erweitert und die Höhlungen oder Kessel dann sogar spärlich, aber natürlich nach Spatzenart höchst liederlich, mit

Federn ausgepolstert. Gar oft sah ich einen unserer Rüpel mit einer Hühner-, Gänse- oder Entenfeder nach dem Kuhstalle hin fliegen, mitten im Winter ein gewiß seltener Anblick. In solchen ungemein warmen Hütten haust nun das Lumpenpack, unbekümmert um Frost und Schnee.

Schlaupitz, Dom., 10. März 1890. Karl Knauthe.

Die vorstehende Mittheilung, daß sich die Haussperlinge Winternester bauen, möchte manchem wohl die Bemerkung entlocken: das ist eine längstbekannte Sache; viele aber auch zu einem ungläubigen Kopfschütteln bewegen. Es verhält sich wie mit dem Bau der Kugelnester im offenen Gezweig, den die Haussperlinge in vielen weiten Strichen gar nicht ausüben, und in manchen kleinen Bezirken sehr häufig (wie z. B. bei Zeulenroda in Ostthüringen). In manchen Gegenden tragen die Sperlinge ganz regelmäßig beim Eintritt der kalten Witterung Federn und anderes warmes Material zu Neste, namentlich auch in die Schwalbennester; in anderen Gegenden weiß man nichts davon. K. Th. Liebe.

Am 13. März d. J. wurde im Herzogl. Forst Leina bei Altenburg die erste **Waldschnepfe** erlegt. Die ersten **Staare** trafen hier am 24. Februar ein, das Gros den 6. März. Dr. Koepert.

Isländischer Jagdfalke (Falco islandicus Naum.). Als sich am 7. März dieses Jahres der hiesige Seehundsjäger Peter Altmanns, ein trefflicher Schütze, der schon manches seltene Jagdstück erbeutet hat, nach dem Ostende der Insel begab, sah er in einer Höhe von etwa 30 Metern über den Dünen in der Richtung von Osten nach Westen einen ihm unbekannten Vogel mit weißlichem Gefieder gegen den Wind unter abwechselnd schnellen, kräftigen Flügelschlägen und Pausen dahingleiten. Derselbe ließ sich bald auf einer Düne nieder, als er sich jedoch bemerkt sah, flog er mit dem Winde von Westen nach Osten und war seinen Augen bald entschwunden. Er vermuthete, daß er sich auf einer der vielen Dünenköpfe niedergelassen habe, und nach längerem Suchen entdeckte er ihn auf einem der höchsten Kegel sitzend, wie er vorsichtig nach allen Seiten um sich spähte. Mit vieler Mühe gelang es dem Jäger endlich, sich unbemerkt bis auf 50 Schritt an sein Opfer heranzuschleichen und einen glücklichen Schuß abzugeben, worauf der zum Tode getroffene Vogel noch einen Luftsprung von $1^1/_2$ Meter machte und dann verendete. — Zwecks Bestimmung wurde mir der Vogel gezeigt, und ich sah, daß es ein sehr schönes, großes, wohlgenährtes Exemplar vom Isländischen Jagdfalken (Falco islandicus Naum.) sei. Weder auf den ostfriesischen Inseln noch an der benachbarten Küste ist seit Menschenaltern meines Wissens ein Vogel dieser Art erlegt. — Beschreibung: Länge 62 cm, Flügel 42, Flugweite 132, Schwanz 24, Schnabellänge 4,5. Iris tiefbraun, Schnabel blaugrau mit schwarzer Spitze. Wachshaut und Ständer ins Gelbliche spielend. Ganze Unter-

seite weiß, nur in den Weichen wenige schwarze Schaftstrichel, ebenso an den Hosen. Oberseite Grundgefieder weiß mit schwarzen bis schwarzbräunlichen großen Flecken, Kopf- und Nackengefieder mit feinen schwarzen Schaftstrichen. Schwanzfedern am Ende schwarz. Der mit zwölf schwärzlichen Querbändern, welche nach der Seite hin verblaßten, gezeichnete Schwanz ragte $4^1/_2$ cm über die angelegten Flügel hinaus.

Insel Juist, Lätare 1890. Otto Leege.

Beispiel für die **Frechheit des Sperbers.** Auf einem Dorfe bei Altenburg saß vor wenigen Wochen mittags eine Familie um den Tisch, als plötzlich durch das geschlossene Fenster ein Sperber stieß, und ehe sich die Leute von ihrer Bestürzung erholten, durch eine andere Fensterscheibe hindurch wieder ins Freie gelangte.

Altenburg, im März 1890. Dr. Koepert.

Litterarisches.

„Systematisches Verzeichniß der Vögel Deutschlands und des angrenzenden Mittel-Europas von Dr. Ant. Reichenow, Kustos an der Zoologischen Sammlung des Königlichen Museums für Naturkunde in Berlin. — Verlag der Linnaea (Dr. Aug. Müller) Berlin N.W., Louisenplatz 6. 1889."

In der Plenar-Sitzung des ersten Ornithologen-Congresses zu Wien am 10. April 1884 wurde auf Antrag des infolge Vorschlages von Hofrath Meyer-Dresden unter lebhaftem Beifall der Versammlung einstimmig zum Vorsitzenden des internationalen Comités erwählten Dr. R. Blasius ebenfalls einstimmig beschlossen, den Entwurf der III. Section „für die Errichtung von internationalen Vogelbeobachtungsstationen" anzunehmen. In diesem Entwurfe lautet Absatz X a, b, c, d wörtlich folgendermaßen:

„X. Das internationale Comité hat nach folgenden Grundsätzen zu verfahren:

a) die ornithologischen Beobachtungen werden für die ganze Erde, in erster Linie jedoch für Europa angestrebt;

b) die Beobachtungen werden womöglich nach ein und demselben Schema angestellt, wobei die österreichisch-ungarischen Instructionen als Grundlage zu dienen haben;

c) die Verarbeitung der eingegangenen Berichte erfolgt für die einzelnen Staaten nach denselben Principien, in systematischer Anordnung unter Anwendung der gleichen wissenschaftlichen Terminologie;

d) für jedes Land ist ein Verzeichniß der dort vorkommenden Vögel aufzustellen, nach dem Muster des von den Herren von Homeyer und von Tschusi für Deutschland und Oesterreich-Ungarn ausgearbeiteten, unter Beifügung der betreffenden Localnamen;" u. s. w.

Die weiteren Bestimmungen interessiren uns im vorliegenden Falle nicht, weswegen sie hier übergangen werden können.

Sofort nach Schluß des Congresses nahm Dr. R. Blasius diese Angelegenheit energisch in die Hand und beauftragte im Namen des Comités E. F. von Homeyer mit der Aufstellung eines entsprechenden Verzeichnisses der Vögel Deutschlands. Denn — so schreibt Präsident Blasius in seiner Vorrede zur „Herleitung und Aussprache der wissenschaftlichen Namen in dem E. F. von Homeyer'schen Verzeichniß der Vögel Deutschlands" — „das Comité glaubte für diesen Zweck keinen besseren Kenner finden zu können, als den bewährten Altmeister der deutschen Ornithologen, welcher auch das österreichische Verzeichniß aufgestellt hatte."

Die Wahl des Comités mußte als eine hervorragend glückliche bezeichnet werden, da der bewährte Altmeister die übernommene Arbeit derartig beschleunigte, daß das allen berechtigten Ansprüchen genügende, allgemein mit Freude begrüßte Verzeichniß schon im ersten Hefte der Ornis von 1885 erscheinen konnte.

E. F. von Homeyer hat sich in seiner Arbeit der möglichsten Einfachheit befleißigt und demzufolge die 357 nachgewiesenen deutschen Vögel in 16 altbewährte Ordnungen, an deren Spitze die Raubvögel stehen, und 53 Familien untergebracht. Das gewählte System ist einfach und übersichtlich, während die Einzelnamen mit wenigen Abweichungen passend gewählt sind und vorher schon fast allgemein geläufig waren. Somit konnte denn nicht ausbleiben, daß jedermänniglich froh war, durch den kundigen, erfahrungsreichen Altmeister von dem System- und Nomenclatur-Wust befreit zu sein. Alle Anhänger und Förderer der lobenswerthen Einheitsbestrebungen des permanenten internationalen ornithologischen Comités, voran die gelehrten und liebenswürdigen Oesterreicher und Ungarn, Ritter von Tschusi, von Dalla-Torre u. s. w., billigten die von Homeyer'sche Nomenclatur und benutzten dieselbe ohne Rückhalt; sie war auf dem besten Wege, völlig Gemeingut zu werden.

Da erscheint unvermittelt das eingangs erwähnte Dr. Reichenow'sche Verzeichniß, welches unter völliger Ignorirung des internationalen Comités und des inzwischen leider verstorbenen Altmeisters die von Homeyer'sche Arbeit über den Haufen zu werfen versucht. — Da die Vorrede zu diesem neuen Verzeichniß über dessen Entstehung keine genügende Auskunft ertheilt, erwähne ich zuvörderst, daß, nach Ausweis des Journals für Ornithologie, Heft III, 1889, S. 200, der XIV. Jahresversammlung der Berliner Ornithologischen Gesellschaft, welche am 10., 11. und 12. Juni 1889 in Münster stattfand, in der Sitzung am 11. Juni ein Aufsatz des Herrn Dr. Reichenow eingesandt wurde, welcher die wissenschaftliche Nomenclatur behandelt und die Stellungnahme der Gesellschaft zu dieser wichtigen Frage durch Einigung über bestimmte Grundsätze in Vorschlag bringt. Eine Discussion über diese Arbeit fand indeß nicht statt; die Versammlung beschloß jedoch:

„1. Die Versammlung hält es für eine wichtige Aufgabe, den Versuch einer Regelung der zoologischen Nomenclatur zu unternehmen.

2. Eine Commission bestehend aus den Herren Dr. Reichenow in Berlin und Freiherr Hans von Berlepsch in Münden wird erwählt mit dem Ersuchen, eine Vorlage auszuarbeiten, die auf der nächstjährigen Jahresversammlung zur Discussion bezw. Beschlußfassung vorzulegen ist; dieselbe soll den Mitgliedern vorher im Drucke zugestellt werden, damit ein Jeder in der Lage ist, seine Anschauungen nach reiflicher Ueberlegung zu vertreten."

Diesen Beschluß faßten nur 5 anwesende Mitglieder der Berliner Ornithologischen Gesellschaft, da die außer ihnen an der Sitzung theilnehmenden 14 Gäste doch wohl kaum mitgestimmt haben werden.

Selbst nach diesem, von Dr. Reichenow provocirten Beschluß der Wanderversammlung in Münster lag noch kein irgendwie stichhaltiger Grund vor, ein neues Verzeichniß im Buchhandel herauszugeben. Denn ein für die Mitglieder der Gesellschaft gedruckter Entwurf hätte doch vorerst durch die nächste Wanderversammlung berathen und festgestellt, dann aber vor das Forum des zweiten internationalen Congresses gebracht werden müssen, um eine Entscheidung darüber herbeizuführen, ob das „zu Recht" bestehende von Homeyer'sche Congreß-Verzeichniß zu beseitigen und statt desselben das aus jenen Berathungen hervorgegangene, von Dr. Reichenow entworfene anzunehmen sei.

Dr. Reichenow behandelt in seinem Elaborat 396 Vögel, welche er in XIII Ordnungen, 50 Familien, 32 Unterfamilien und 160 Gattungen unterbringt. Die einzelnen Vögel haben fortlaufende Nummern erhalten, während bei den Ordnungen, Familien, Unterfamilien und Gattungen die Nummern fehlen, was die Uebersichtlichkeit des Buches wesentlich erschwert. Trotzdem werde ich mich kaum verzählt haben. — Die Einführung

von Unterfamilien, wie überhaupt von allen Eintheilungen, welche zwischen die Klassen, Ordnungen, Familien, Geschlechter, Arten und Abarten fallen, ist zwar in größeren wissenschaftlichen Werken an ihrem rechten Platze; in einem systematischen Verzeichniß, zumal wenn es infolge seines niedrigen Preises und seiner sonstigen Eigenschaften nicht lediglich für Fachgelehrte bezw. für die Systematiker unter diesen bestimmt ist, wirkt sie nur schädlich und verringert die Uebersicht ohne Noth.

Nach Cabanis Vorgang sind die Singvögel an die Spitze des Verzeichnisses gestellt, während die Taucher dasselbe schließen. Mit Rücksicht darauf, daß dies Verzeichniß die Vögel Deutschlands und des angrenzenden Mittel-Europas enthalten soll, führt Dr. Reichenow 39 Vögel mehr an, als von Homeyer in seinem Verzeichniß. Von den 357 gleichen, in beiden Verzeichnissen enthaltenen Vögeln benennt Dr. Reichenow 148 mit anderen Namen als von Homeyer, so daß also nur 209 Namen des vom permanenten internationalen Comité anerkannten und empfohlenen von Homeyer'schen Verzeichnisses von Dr. Reichenow gleichfalls benutzt worden sind. — Zur Begründung der gewählten „systematischen Anordnung" erwähnt der Verfasser im Vorwort zu seinem Verzeichniß nur, daß jene „dem System, welches in meinem Leitfaden: „Die Vögel der Zoologischen Gärten" erläutert ist, in absteigender Folge entspricht," während als Ursache der Nomenclaturänderungen „der in der Ornithologie jetzt allgemein angenommene Grundsatz, durch strenge Durchführung des Prioritätsgesetzes zu einer einheitlichen Nomenclatur zu gelangen," angeführt wird.

In Bezug hierauf ist zuvörderst zu betonen, daß die Dr. Reichenow'sche Einreihung der einzelnen Familien in das System, d. h. zwischen die beiden nächst verwandten Familien den Anforderungen der Gegenwart, welche das entscheidende Moment in der anatomischen Beschaffenheit und in dem Verhalten zu den ursprünglichen Stammformen sucht, nicht immer völlig entspricht. So dürften die Pterocliden besser zu den Columbiden, oder wenigstens in die unmittelbare Nähe derselben zu stellen sein; die Familien der Sterniden und Lariden hätten ihrer Beziehungen zu den Sumpfvögeln halber vielleicht besser den Reigen der Schwimmvögel eröffnet; die Strigiden hätten in einschneidender Weise von den sich gegenseitig weit näher stehenden Falconiden und Vulturiden getrennt, die Raubvögel überhaupt an anderer Stelle eingereiht werden können.

Indem in dieser Hinsicht auf Professor Max Fürbringers classisches Werk „Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der Vögel" insbesondere auf Seite 1271 f., S. 1233 und S. 1314 verwiesen wird, soll die Schwierigkeit einer richtigen Systematik nicht verkannt, sondern vielmehr anerkannt werden, daß das Reichenow'sche Verzeichniß manches richtige zu bieten scheint.

Zugegeben wird, daß dem Prioritätsprincip bei der Namengebung im allgemeinen Geltung zu verschaffen ist; dagegen muß entschieden abgelehnt werden, dasselbe zum völlig ausschlagenden Moment zu erheben. Denn die absolute Sicherheit würde dabei immer fehlen, da niemand dafür einstehen kann, daß nicht nach gewähltem Namen in irgend einem Bande aus irgend einer Bibliothek dereinst ein noch älterer, also mehr berechtigter Name ausgegraben wird. Sodann aber — und das ist die Hauptsache — halten wir uns an den alten Spruch: „Der Lebende hat recht." Namen, welche von der großen Mehrheit gebraucht und von allen Ornithologen verstanden werden, sind nicht ohne weiteres auf das bloße Prioritätsprincip hin für unstatthaft zu erklären und durch solche zu ersetzen, welche kaum jemand kennt.

Jedenfalls wiegt die Betonung des Prioritätsprincips die großen Nachtheile nicht auf, welche das fortwährende Rütteln an dem vorhandenen Guten nothwendig im Gefolge hat. Als Hauptresultat des Wiener internationalen Congresses ist zweifellos die allgemeine, freudige Annahme der von Homeyer'schen Nomenclatur zu erachten, — und nunmehr soll das Erworbene zu Gunsten des fraglichen Prioritätsprincips und der Dr. Reichenow'schen Systematik aufgegeben werden?

Herr Dr. Reichenow hat auch „sprachkundlich falsch gebildete und durch Schreib- oder Druckfehler entstellte Namen in seinem Verzeichniß verbessert." Das klingt recht schön, wird aber jedenfalls keinen Erfolg erzielen, da auf die meisten dieser sprachlichen Falschbildungen die älteren Ornithologen schon längst hingewiesen haben. Und dennoch hat man von Aenderungen abgesehen, weil im Grunde sehr gleichgiltig ist, ob statt des landläufigen leucorodia das richtiger gebildete leucerodia, statt ostralegus ostrilegus, statt titys titis u. s. w. geschrieben wird, wenn man nur klar darüber ist, welchen Vogel das betreffende Wort bezeichnen soll. Usus tyrannus!

Uebrigens sei beiläufig bemerkt, daß wir der auf S. 62 versuchten sprachkundlichen Aenderung von Xema in Chema nicht beistimmen können, weil χήμη nur das Gähnen, Maulaufsperren bezeichnet und seine Beziehung auf ein gegabeltes Mövenspiel doch immer eine zu gesuchte ist. Dresser wird daher wohl recht behalten, wenn er Xema als eine von Roß erfundene Phantasie-Bezeichnung anspricht. Auch erscheint die beliebte Verbesserung von orphea in orphaea irrthümlich, weil das griechische „ει" nicht in das lateinische „ae" übertragen werden darf.

Ferner ist noch zu bemerken, daß Dr. Reichenow die Genitive der Eigennamen, welche einzelnen Vögeln bedeutenden Ornithologen zur Ehre beigelegt sind, im Verzeichniß mit kleinen Anfangsbuchstaben aufführt. Er schreibt: Turdus naumanni, Otis maqueeni, Tringa temmincki u. s. w., während trotz dem englischen und amerikanischen Gebrauch doch entschieden angemessener erscheint, diese Genitive mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben.

Ob der in kurzer Zeit wieder zusammentretende internationale Congreß auf die Reichenow'sche Schrift Rücksicht nehmen wird, ist wohl vorläufig noch fraglich. Da dieselbe dem Verfasser aber sicher viele Arbeit gemacht hat, so ist ihm diese Rücksichtnahme zu gönnen. Sache des Congresses bleibt dann, die Entscheidung zu treffen, deren Ausfall wohl kaum zweifelhaft sein dürfte. Wenn das Dr. Reichenow'sche Verzeichniß mit seinen veränderten Namen für den Systematiker auch manche wohl überlegte und interessante Verbesserungsvorschläge enthält, so vermag es doch das E. F. von Homeyer'sche, das Congreß-Verzeichniß, in keiner Weise zu ersetzen.

Torgau, den 18. März 1890. Pietsch.

Der Zoologische Garten. Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere; redigirt von Prof. Dr. Noll. 30. Jahrgang. Frankfurt a. M. 1889.

Der Zoologische Garten vertritt in der Reihe zoologischer Zeitschriften einen wichtigen Zweig, nämlich die praktische Zoologie, die sich besonders mit der Pflege der Thiere in Gefangenschaft, mit der Acclimatisation, sowie der Beobachtung der Thiere in der Freiheit befaßt. Auch der vorliegende Jahrgang enthält eine Reihe interessanter Abhandlungen und kürzerer Mittheilungen und reiht sich somit seinen Vorgängern würdig an. Von den die Säugethiere betreffenden Aufsätzen wollen wir wenigstens einen über gefangene Wildkaninchen erwähnen, der der kundigen Feder unseres geehrten Vorsitzenden, des Herrn Hofrath Prof. Dr. Liebe, entstammt. An ornithologischen Beiträgen ist übrigens der 30. Jahrgang nicht so reichhaltig, als der vorjährige. Außer kleineren, auch englischen und französischen Zeitschriften entnommenen, ornithologischen Notizen erwähnen wir eine von Dr. Carl Eckstein herrührende sehr gelungene Schilderung der Lumme (Uria lomvia) im Berliner Aquarium. H. Coester schildert den einer sehr sorgsamen Pflege in der Gefangenschaft bedürfenden Baumfalken (Hypotriorchis subbuteo), den er nach seiner Erfahrung als höchst liebenswürdigen Zimmergenossen darstellt. Desselben Autors Mittheilungen über den immer seltener bei uns werdenden Kolkraben sind recht lesenswerth. Wahre Kabinetstücke anschaulicher Schilderung sind die R. von Lendenfeld'schen „Bilder aus dem australischen Urwald", die den Emu, den weißen Kakadu, den Koo (Nestor notabilis), den großen Jägerliest (Paralcyon gigas), von den Ansiedlern auch „lachender Hans" genannt, sowie den stolzen Leierschwanz (Menura superba) zum Gegenstand haben. Von unserem sehr

thätigen Mitgliede Paul Leverkühn finden wir eine Abhandlung über den Wiedehopf in den Legenden der Araber, ein Seitenstück zu einer früher von demselben Verfasser veröffentlichten Arbeit: „Welche Vögel nennt der Koran?" Von Homeyer (Murchin) berichtet über eine im Frühling 1888 mit Erfolg ausgeführte Aussetzung des Bronce-Truthilds (Meleagris Gallopavo). Von großem Interesse ist endlich der Bericht über die Silbermöve beim Solowezki Kloster im weißen Meere, den uns Carl Grevé nach einer Veröffentlichung des russischen Zoologen Fausek liefert. Letzterer besuchte das genannte Kloster gelegentlich einer Expedition nach der zoologischen Station am weißen Meere und fand zahlreiche Silbermöven in der Umgebung desselben vor, die sich durch eine erstaunliche Zahmheit auszeichneten und sogar in Gärten und Höfen nisteten. — Es würde den zur Verfügung stehenden Raum überschreiten, wenn wir auf die übrigen, ebenfalls recht lesenswerthen Abhandlungen und Mittheilungen eingehen wollten und müssen wir uns mit der Hervorhebung dieser wenigen begnügen.

Altenburg. Dr. Koepert.

Anzeigen.

Gebr. Reiche, Thierhandlung in Alfeld (Prov. Hannover)

empfehlen:

Mandarin-Enten, in Pracht, geflügelt und gut eingewöhnt Paar 40 ℳ. — 1 Paar weiße Pfauen P. 150 ℳ. — Pinguine Stück 100 ℳ. — Teju-Eidechsen St. 40 ℳ. — Wellensittiche P. 12 ℳ. — Grauköpf. Inseparables P. 8 ℳ. — Loris von den blauen Bergen St. 25 ℳ. — Große gelbhaubige Kakadus St. 18 ℳ. — Nasicus-Kakadus St. 18 ℳ. — Rothe Kardinäle, Männchen, St. 10 ℳ., Weibchen St. 5 ℳ. — Graue Reisvögel, Astrilds P. 3 ℳ. — Hartlaubzeisige, St. Helena-Fasänchen P. 5 ℳ. — Weißköpfige Nonnen, Schmetterlingsfinken P. 5 ℳ. — Madagascar-Weber, Männchen in Pracht St. 6 ℳ. — Elsterchen von Java P. 6 ℳ. — Indigovögel, Männchen, St. 5 ℳ.

Universalfutter für Insektenfresser pro Postcolli 8 ℳ.

Alfeld, im März 1890.

Das Museum zu Niesky O.-L. hat in seinen Naturaliensendungen von Grönland, Labrador und Süd-Rußland eine Menge Dubletten in **Vogelbälgen** und **Eiern** erhalten und gibt dieselben billig ab. Preisliste darüber versendet der Kustos W. Baer.

H. Schulze, zoologische Handlung in Altenburg i. S.

empfiehlt:

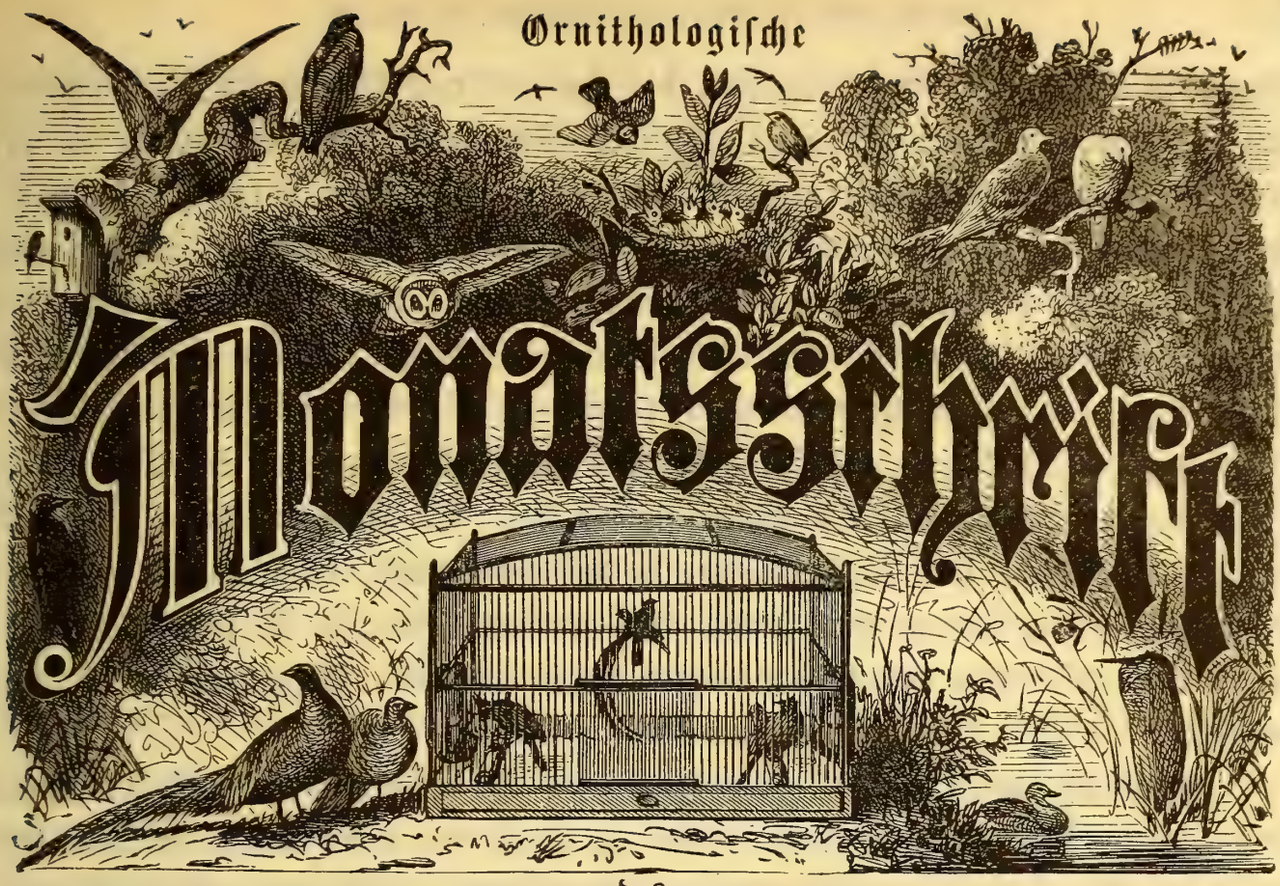
Fingerzahme und sprechende Papageien; hochrothe Kardinäle, Stück 8 ℳ.; importirte Wellensittiche, Paar 9 ℳ.; bunte Mövchen, Paar 6 ℳ.; zahme Nußhäher und Thurmfalken, Stück 4 ℳ.; Astrilde, Schmetterlingsfinken, Nonnen- und Tigerfinken, Bandvögel, Silberschnabel u. s. w., Paar 3,50 ℳ.; Lachtauben, Paar 2 ℳ.; gut gelehrte Gimpel, ein und zwei Lieder pfeifend, Nachtigallen, graue Drosseln (Zippen), Amseln, Schwarzköpfe, Rothkehlchen u. dergl. alles zu billigsten Preisen. Weiße Schwäne kann ich jeder Zeit abgeben, das Paar von stärkster Sorte, einjährig, 36 ℳ.; dergleichen Weibchen, St. 24—30 ℳ., je nach Alter.

Zu Kauf oder Tausch **gesucht:** Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungs-Stationen der Vögel Deutschlands, III. 1878, IV. 1879, VI. 1881 (Sep.-Abzüge aus „Cab. Journ. f. Ornith."

Abzugeben: Brehm, „Thierleben", 10 Bände, elegant gebunden.

München, postlagernd. Paul Leverkühn, M. C.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. **April 1890.** **Nr. 6.**

Inhalt: Bericht über die Generalversammlung in Wurzen am 29. März 1890. — Paul Mangelsdorff: Der Makuk (Trachypelmus brasiliensis). (Mit Abbildung nach dem Leben.) A. Richter: Einiges über die Rauchschwalbe (Hirundo rustica). Staats von Wacquant-Geozelles: Zum Horsten des Bussardes. A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube: 50. Chloebia Gouldiae, der Schwarzkopf-Spelzfink; 51. Chloebia mirabilis, der Rothkopf-Spelzfink. — Kleinere Mittheilungen: Zug der Elstern. Etwas vom Pirol. Nahrung von Corvus frugilegus. Schwarzdrosseln — Eicheln fressend. — Litterarisches. — Anzeigen.

Generalversammlung in Wurzen am 29. März 1890.

Von dem Vorsitzenden des Geflügelzüchter-Vereins in Wurzen, unserem auch für die Monatsschrift so thätigen Mitgliede, Herrn Hans Hülsmann, empfangen, trafen am obenbezeichneten Tage außer dem Herrn Vereinsvorsitzenden von Wangelin unter Anderen die Herren Dr. Rey, Prof. Goering, Fabrikbes. Rückert aus

Leipzig in Wurzen ein und benutzten die Zeit bis zum Beginn der Versammlung zum Theil zu einem Spaziergange nach dem Stadtparke und dem hübsch an der Mulde gelegenen Dorfe Nischwitz, zum Theil zu einem Besuche der Hülsmann'schen Besitzung in Altenbach. Abends 7¼ Uhr fand sich Alles im neuen, schön dekorirten Saale des Schweizergartens zusammen, der bereits von einer, wenn auch nicht sehr großen, so doch für den ersten Besuch in Wurzen befriedigenden Versammlung besetzt war. Herr von Wangelin eröffnete die Generalversammlung unter Darlegung der Thätigkeit und der Ziele und ging dann über zu einer Erläuterung der Rechnung des Vereins. Die letztere schließt mit einer Einnahme von 10 165 Mk. und einer Ausgabe von 7651 Mk. ab, so daß ein Betrag von 2514 Mk. verbleibt. Die Mitgliederzahl beträgt etwa 1300. Als Revisoren wurden die Herren Rückert und Beyer (Direktor der Dampfmühlen-Gesellschaft von Schönert in Wurzen) gewählt.

Hiernächst theilte der Herr Vorsitzende der Versammlung mit, daß dem Verein ein neuer Beisitzer bestellt werden müsse an Stelle des leider durch den Tod demselben entrissenen berühmten Ornithologen Herrn Eugen von Homeyer. Nachdem auf die lebhafte unverdrossene Thätigkeit des Herrn Professor Anton Goering aus Leipzig hingewiesen und dieselbe den Versammelten geschildert worden, wurde der genannte Herr einstimmig zum Beisitzenden des Vereins gewählt und nahm derselbe die Wahl dankend an.

Nunmehr folgte der Vortrag des Herrn Dr. Simroth aus Gohlis: „Einiges Allgemeine über die Bedeutung des Flügels in der Natur". Nicht möchte ich aus der Fülle des Inhalts dieses umfangreichen Vortrages Bruchstücke hier wiedergeben, vielmehr werde ich das Manuscript desselben, das mir Herr Dr. Simroth gütigst zur Disposition gestellt, unserem Herrn Chefredakteur, Prof. Dr. Liebe, zusenden, um es gelegentlich in die Monatsschrift aufzunehmen. Reicher Beifall lohnte dem Herrn Vortragenden, an dessen Stelle Herr stud. r. n. Curt Flöricke aus Breslau trat, um seinen sehr langen, aber ebenso überaus interessanten freien Vortrag: „Freude und Leid in der Ornithologie" zu halten. Trotzdem die Zeit bereits weit vorgerückt war, wußte der für sein Fach begeisterte junge Naturforscher Aller Aufmerksamkeit rege zu halten, so daß auch selbst diejenigen, die dem Gebiete des Vortragenden ferner standen, freudig in den Beifall einstimmten, der dem Herrn Flöricke zutheil wurde. — Noch längere Zeit hindurch blieben die Vereinsgenossen in fröhlichem Meinungsaustausch beisammen. — Soll ich nun die Erlebnisse des auf den 29. März folgenden Sonntags, den Spaziergang über die Muldewiesen unter der sachkundigen Führung des Herrn Hülsmann, die Beobachtung einer Menge bereits zurückgekehrter gefiederter Bewohner dieses überaus interessanten Gebietes schildern, das bereits aus der Feder des Herrn Hülsmann (S. 268 flgde.

der Monatsschrift pro 1888 und S. 555 der Monatsschrift pro 1889) die gerechte Würdigung erhalten? Möge es genügen festzustellen, daß außer der lieblichen Bachstelze (M. alba) und dem Kiebitz (Vanellus cristatus), der Wildente (Anas boschas) und der Wildgans (Anser cinereus) bereits der Flußregenpfeifer (Aegialites minor) in einem Pärchen beobachtet wurde. Um die Freude und Bewunderung über die reiche Ornis zu erhöhen, wurde selbst schließlich ein Weibchen des Gimpels (Pyrrhula vulgaris) in einem Obstgarten des Dörfleins Deuben gehört, allerdings, wie sich ergab und von Herrn Hülsmann erklärt wurde, ein von dem Schullehrer loci in Freiheit gesetztes Thierchen, das sich des wunderschönen Frühlingswetters erfreute! — Ein substanzielles derbes Frühstück in dem schmucken Gasthofe Deubens brachte der Schaar der wandernden Vereinsgenossen neue Abwechselung. *Ἀυτὰρ ἐπεὶ πόσιος* etc., (um auch des alten Homer zu gedenken, der seine Freude an dem Gelächter über ge- und ungelungene Scherze gehabt haben würde!) zogen wir fröhlich weiter gen Altenbach zu dem Park des kundigen Führers, der seine überreichen Schätze an Hühnern, Parkgeflügel, Enten, Schwänen, herrlichen Jagdhunden, seine bedeutende Sammlung von Vogelbälgen und seine nach „Liebe'"scher Art eingerichteten Vogelkäfige mit schöngehaltenen Sängern vorwies, während der Gesang der Staare und der Amseln von den Bäumen hernieder tönte oder hereinschallte in die geöffneten Fenster. Unter praktischer Zeiteintheilung war dann die Stunde des Mittagsmahles herangerückt und diesem präsidirte die trefflich waltende, freundliche Gattin des Gastgebers, bis dann nach einem recht befriedigenden Waldspaziergange das Dampfroß die Gäste nach West und Ost entführte, die sicherlich dankbar der schönen Stunden in und bei Wurzen, Deuben und Altenbach sich erinnern werden. Sechs neue Mitglieder wurden in der Generalversammlung angemeldet.

Thiele.

Der Makuk (Trachypelmus brasiliensis).

Mit Abbildung nach dem Leben.

Von Paul Mangelsdorff.

(Nachdruck verboten.)

Folgen mir die geehrten Mitglieder hinüber über den Ocean nach dem Tropenlande Brasilien, in das Heimathland des Vogels, dem diese Zeilen gelten.

Es ist ein eigenthümlicher Geselle, den ich Ihnen vorführen will, unschön in seiner Gestalt, eigenthümlich in seinem Wesen, aber vielleicht gerade dadurch interessant. Wenn jedoch auf dem Wege zu ihm, der den Bergwald bewohnt, unser Blick so manches Auffällige in der Natur streift, so möge man verzeihen, wenn ich mich auch bei diesem aufhalte, denn ein Thier lernt man erst dann recht verstehen, wenn man die Umgebung kennt, in der es lebt.

Der Makuk gehört zu der Gruppe der in zahlreichen Arten über ganz Süd- und Mittelamerika verbreiteten Steißhühner (Crypturidae) und ist eines der größten Mitglieder derselben. Er selbst ist zum Vertreter einer besonderen Abtheilung erhoben, weil bei ihm wirkliche Steuerfedern vorhanden sind, die bei der Mehrzahl der übrigen Steißhühner fehlen.

In der Provinz Rio de Janeiro, wo ich den Vogel kennen lernte, kommen außer ihm noch vier andere Arten vor. Drei kleine etwa wachtelgroße, denen der Brasilianer den Namen Inambu giebt, und ein größeres, das den Namen Jao führt.

Der mittlere Inambu belebt in Gemeinschaft mit dem Jao den Thalwald; der größere wohnt neben dem Makuk im Bergwalde und nur der kleine rothschnäbelige wagt sich aus dem schützenden Walde heraus, um sich im hohen Grase zu verstecken, von wo überall sein trillerndes Pfeifen ertönt.

Doch nun begleite man uns nach der Wohnstätte der anderen, dem Walde, der in nicht zu weiter Entfernung sich erhebt. Bald stehen wir an seinem Rande. Wie eine Mauer umschließt ihn undurchdringliches Gestrüpp. Einzelne verbrannte Bäume strecken, noch aufrecht stehend, ihre verkohlten Stämme und Aeste aus dem grünen Wirrwarr hinaus und der eine oder der andere trägt auch wohl noch einige, dem allgemeinen Verderben entronnene spärliche Schmarotzergewächse. Sie bezeichnen die Grenze, bis zu welcher die Verheerung vordrang, die der Mensch alljährlich mit Axt und Feuer an den Wäldern verübt.

Aber unermüdlich ist die Natur, den Schaden auszubessern. Die im Erdboden vom Feuer nicht vernichteten Wurzeln von Bäumen und Sträuchern, von Schling- und Klettergewächsen haben wieder ausgetrieben, und da sie der dunkele Waldschatten nicht mehr deckt, der sie zu raschem Emporstreben zwang, so machen sie sich vorläufig breit, streiten um das Terrain, klimmen an Baumstümpfen empor, wachsen durch einander und überdecken sich gegenseitig im ewigen Kampfe ums Dasein.

Hier und da strebt aus dem allgemeinen Wirrsal ein rasch und gerade wachsendes Pflanzenwesen hervor. Melonenbäume, der lang- und der kurzgestielte, erheben ihre weichen, geraden, mit ricinusförmigen Blättern gekrönten, mit duftigen Blüthen und süßen goldgelben Früchten geschmückten Stämme; die Imbahuba, der Baum des Faulthiers, hat ihren silberweißen Laubschirm ausgespannt und die Airipalme sendet ihre mehrere Meter langen graziösen Wedel aus dem Gestrüpp heraus, von dem sie später überdeckt werden wird. Vorläufig freut sie sich ihrer Festigkeit gegen das Feuer, das wohl ihren Stamm ankohlen, seine spannenlangen Stacheln, mit denen er wie ein Igel gepanzert ist, verzehren, seine ihm innewohnende Triebkraft aber nicht vernichten konnte.

Unten aber zwischen dem Gestrüpp leuchten die korallenrothen Fruchtbüschel der Kletterpalme, die aus ihrem Wurzelstock Hunderte von schnurdünnen, viele meter-

langen, stacheligen Trieben durch das Gebüsch sendet, — strecken sich in rosiger Pracht die blühenden, mit rosenrothen Hüllblättern übersäten Zweige des stachligen klettern-den Bougainvillestrauches, und hier und da erhebt sich eins jener Gewächse mit feigenartig gelappten Blättern und weißen Blüthen, dem der Kundige möglichst aus dem Wege zu gehen sucht. „Arre do diabo!“ nennt es der Brasilianer; „Au, des Teufels!“ ruft der Deutsche, der seine Hände daran verbrannte, und übersetzt damit den brasilianischen Namen wörtlich.

Ueber und durch allen diesen Wirrwarr von Blättern und Stengeln, Stacheln, Dornen und Ranken summen Bienen, Hummeln und Wespen, Fliegen und Mücken, surren Käfer und Blattwanzen, jagen schillernde Libellen, schweben und flattern Schmetterlinge, schrillen Heuschrecken und schreien ohrzerreißend Zikaden.

Auch an Vögeln fehlt es nicht. Wie eine glühende Kohle leuchtet die Purpur-pracht des Feuertangaren durch das Pflanzengrün. Sein Vetter, der Kronfink, sitzt in Gemeinschaft von Sangassu und Schmucktangare auf einem der Melonenbäume, und läßt sich die reife, süße Frucht schmecken. Ihm zur Gesellschaft hat sich ein Trupp Calliſten (Septicores) geladen. Auf einem anderen sitzt in gleicher Beschäftigung ein goldgelber, oben olivengrüner Arassari mit grünem Schnabel, den an den Seiten ein rother Fleck ziert. Ein dritter ist von einem gelbgehäubten Specht beschlagnahmt und auf einem vierten hat sich soeben ein lärmender Trupp des Braunohrsittichs niedergelassen.

Im Gestrüpp aber tanzen possierlich eine Gesellschaft Mönchsmanakine und geben erregt ihre schwirrenden und knacksenden Töne zum Besten, welch' letztere dem Geräusche gleichen, das man durch Aufknacken einer Haselnuß erzeugt. Bordeaux-farbige scharlachhäubige Haubenfinken durchziehen in Begleitung des schwarzen Feuerauges und der Hartangare lärmend das Gesträuch und verschwinden im Waldesdunkel. Um die grünlichen Blüthenbüschel der Marianeira schwirren Kolibris und durchsuchen dieselben im Wettbewerb mit Gatturamas, Pittpitts und blauen und grünen Zuckervögeln. Aus dem Dickicht heraus aber dringt das gepfiffene „Oh, wowoh“ des Jao oder der trillernde Pfiff des Inambus zu unserem Ohr.

Dies Lebensbild am Waldessaume hat sich unseren Blicken nach und nach entrollt, während wir langsam der Stelle zuwandern, wo der schmale Pfad, den grünen Wald durchbrechend, in den Hochwald führt. Sobald über uns die Kronen der Bäume ihr schattiges Dach wölben, lichtet sich das Gestrüpp zu unseren Füßen und der Blick dringt freier in die schweigende Majestät des Urwaldes. Welch' ein Gegensatz zu dem Bilde da draußen. Dort Sonne, Luft, Leben und Lärm; hier Schatten, Ruhe und geheimnißvolle Stille.

Die Thierwelt selbst scheint dem ahnungsvollen Schauer, der uns durchrieselt, unterworfen zu sein; kaum vernimmt unser Ohr irgend welchen Laut; kaum unter-

bricht das sanfte Pfeifen des Jao, der Ruf einer Taube, das Trommeln eines Spechtes, das Rascheln irgend eines aufgescheuchten Thieres oder der Schall unserer eigenen Schritte die über dem Ganzen liegende feierliche Stille. Wie fremdartig, wie wunderbar sieht alles hier aus! Den feuchten Boden bedecken Maranthen mit ihren buntgefleckten Blättern, dazwischen stehen Bromeliaceen, Begonien, Pfeffersträucher und tausend andere.

Gewaltige Stämme der allerverschiedensten Art erheben sich, bald glatt und gerade, bald seltsam verknorrt und ungestaltet. Mit Moos und Farnen sind einzelne bedeckt, an anderen klettern Philodendren und Begonien empor oder daran klebende Bromeliaceen lassen ihre rosafarbenen, mit scharlach- oder blaßrothen Bracteen geschmückten Blüthenstiele in der feuchten Waldluft schaukeln.

Hier steht ein Stamm auf seinen hoch über den Erdboden emporragenden Wurzeln, als sei er auf einem todten Baumriesen gekeimt, der später langsam vermoderte und dessen Ueberreste vom Winde zerstreut wurden. Runde, kantige oder bandförmige Lianen senden ihre wunderlich gedrehten und verschnörkelten, arm- bis schenkeldicken Stämme zu den Baumkronen empor, um ihre Blätter und Blüthen jenen schwebenden Gärten einzuverleiben, die dort oben in hoher Luft treiben und blühen; denn fast jede jener Kronen hat auf ihren Aesten ein unzähliges Heer von unächten und ächten Schmarotzern, von Aroïdeen, Ananasgewächsen, Orchideen, Misteln, Cacteen und Farnen. Das drängt sich dort oben alles dicht und eng zusammen, jedes Fleckchen bestens ausnutzend und jedes aufs möglichste sein Ich auf Kosten des Nächsten pflegend. Da stecken gewisse Aroïdeen ihre Luftwurzeln gemüthlich in die kleinen Cisternen der Bromeliaceen, das mühsam gesammelte Naß in sich hinein pumpend, und dort hoch oben hat wohl ein Vogel das Samenkorn der baumwürgenden Feige getragen, dort ist sie in der dünnen Humusschicht gekeimt und von dort hat sie eine dünne, endlose Wurzel in die wassergeschwängerte Waldluft herabgesandt, weiter und weiter, bis sie den Boden erreichte. Jetzt ward sie zum Stamme, und nun hat dieser gegen den Baum, der ihm einst Obdach gewährte, in ziemlich regelmäßigen Abständen nach rechts und links Wurzeln gesandt, die, ringförmig in einander verschmelzend, ihren Wirth bald aus der Reihe der Lebenden tilgen werden.

Ein anderer Baum ist mit langen ehrwürdig grauen Tillandsien behängt. „Barba do velho“, Bart des Alten, werden sie von den Einwohnern genannt. An den dünnen Zweigen eines anderen schaukeln die strumpfförmigen Nester einer Colonie Haubenkassiken. Weiterhin treffen wir, rnhig dasitzend, die prachtvolle Surukua mit pfauengrüner Oberseite, prachtvoll blauschimmerndem Kopfe und hochdottergelber Unterseite, oder ein prächtiger, schwarz und blau gefärbter Schmuckvogel mit brennendrothem Kopfe läßt sich einen Augenblick von uns anstaunen, bevor er im Gebüsch verschwindet.

Steil aufwärts führt jetzt unser Pfad in langen Windungen, bald durch dunkele Grotten, in deren Mitte ein Wasserfaden rinnt, bald wieder durch Gestrüpp und über Felsblöcke hinüber, die mit jeglichem Pflanzenwuchs überdeckt sind.

Vom feuchten, durch Wildwasser zerrissenen Boden erheben sich Baumfarne, Kohl- und Patipalmen oder die riesige Indaya. Bald geht es über mächtige, am Boden faulende Stämme, bald mit Hülfe des Waldmessers durch fast undurchdringliche Taquararöhrichte. Ueber uns in dem Gipfel des mächtigsten Urwaldriesen läßt der weiße Schmidt sein Krang—Krang—Krang, krang, krang, kang erschallen, das wie Hammerschläge auf dem Ambos zu uns herniedertönt und uns bedeutet, daß wir die terra fria, das kalte Land, erreicht haben, was wir sonst wohl kaum wahrnehmen würden, denn bei der stundenlangen Wanderung auf steil aufsteigendem Terrain tropft uns der Schweiß aus allen Poren.

Nun aber machen wir Halt, löschen den brennenden Durst aus einer Quelle oder, falls keine solche zu entdecken, aus den jungen wassergefüllten Schößlingen des Taquararohres. Letzteres freilich ist nur ein Nothbehelf, denn das darin enthaltene Wasser, obgleich kühl und klar, hat immer einen bitterlich aromatischen Beigeschmack, den nicht jeder angenehm, wenn auch erträglich, findet. Jetzt noch rasch eine Maisstrohcigarrette angezündet, und nun wollen wir sehen, ob wir den Vogel, dem es heute gilt, antreffen.

Zu diesem Zwecke ziehen wir ein einfaches, meist aus Bambus- oder Taquararohr gefertigtes Instrument hervor. Dasselbe gleicht auffallend einer Centralfeuerpatrone und hat an der Stelle, wo bei dieser das Zündhütchen sitzt, ein rundes Loch. Das offene Ende dieses Instruments stecken wir in den Mund, blasen kurz und kräftig hinein und ein einfacher Pfiff hallt durch den Wald. Bald darauf tönt von ferne aus verschiedenen Orten eine ebenso lautende Antwort. Es ist der Makuk. Dem Wohnplatze des nächsten gehen wir entgegen, lassen in mäßigen Zwischenräumen den Fragepfiff ertönen, den der Vogel regelmäßig beantwortet, und suchen nun, in sein Gebiet gekommen, ein Plätzchen aus, von dem wir sitzend eine leidlich günstige Umschau durch all' das dünne Unterholz halten können.

Regungslos müssen wir uns dabei verhalten, ob auch Mücken und Bremsen uns hart zusetzen; Rauchen ist jedoch gestattet und durch geschickt entsandte Rauchwolken halten wir dieselben etwas in Schach.

Wieder und wieder pfeifen wir auf dem Instrument, näher und näher tönt die Antwort, zuletzt sogar hinter unserem Rücken.

Der alte Herr ist vorsichtig, höchstwahrscheinlich ist er bereits einmal im Feuer gewesen, traut nun dem Frieden nicht und hat uns umgangen. Augen und Ohr strengen wir an, ob er nicht durch leichtes Bewegen eines Aestchens uns seinen Aufenthalt verrathe, ob nicht das Rascheln seiner Tritte im dürren Laube zu uns

herübertönt. Alles jedoch vergeblich, nur der bald hier bald dort ertönende Pfiff giebt uns Kunde von dem veränderten Standorte des geräuschlos durch das ärgste Gestrüpp schlüpfenden Vogels. Da erhebt unser Begleiter plötzlich sein Gewehr. Ein Blitz, ein Knall, kurz darauf ein kurzes Flattern, während wir vergeblich unsere Augen anstrengen, um in der durch das Gewehr angedeuteten Richtung ein lebendes Wesen zu entdecken. Lautloses Schweigen ist auf den Schuß gefolgt und wir gehen der Stelle entgegen, von wo aus das Flattern erscholl. Ein Häufchen Federn liegt da. Jetzt heißt es suchen, denn jenes Flattern war das eines verendenden Vogels. Die ärgsten Dornen wurden auseinander gebogen, alles vergeblich. Endlich entdeckte ich ihn kaum drei Schritte von der Stelle, wo das Häufchen Federn lag, dicht neben einem gefallenen Baumstamm, den wir vorher schon abgesucht hatten.

Freudig hebe ich ihn auf und betrachte ihn, denn es ist der erste, den ich in unmittelbarer Nähe sehe. Zuerst fällt uns das reiche, dichte, lose sitzende, seidenweiche Gefieder von dunkler, erdbrauner Farbe und deutlicher schwarzer Wässerung auf, dazwischen stehen hier und dort einige bräunlichgelbe verstreute Fleckchen. Ueber dem Ganzen liegt ein bläulicher Hauch, als wäre das ganze Gefieder mit irgend einer graulichen Substanz eingepudert.*) Dann überrascht uns ferner der verhältnißmäßig sehr kleine Kopf mit langem, leicht gebogenem Schnabel, auf dem die Nasenlöcher weiter nach der Spitze zu stehen, als bei irgend einem anderen hühnerartigen Vogel, und der sich bis unter das große schwarze Auge spaltet. Ferner fallen uns die hochläufigen blaugrauen Füße mit den kurzen Zehen auf. Die Mittelzehe ist so lang wie der Schnabel und die hintere ein fast unbewegliches kleines Anhängsel, ziemlich hoch am Laufe angesetzt und vollkommen zwecklos.

Als wir mit unserer Beute beladen den Heimweg antraten, neigte sich die

---

*) Die Maße von einem lebenden 1 Jahr alten Makuk sind folgende:

Länge des Rumpfes	27	cm.
Höhe des Rumpfes	14	„
Länge der Tarsen	8	„
Länge des Halses	10,3	„
Länge des Kopfes incl. Schnabels	7,5	„
Länge des Schnabels:		
a. von der Spitze bis zum Stirnbein	3,5	„
b. von der Spitze bis zum Mundwinkel	4,5	„
c. von der Spitze bis zum Nasenloch	1,2	„
Länge der Mittelzehe	4,5	„
Länge der Hinterzehe	1,0	„
Länge der Nasenlöcher	0,5	„
Länge des Auges	1,0	„
Flügelspannung	70	„

Beim Nachmessen löste sich ein Theil des das Gefieder bedeckenden Staubes ab und machte die Hände so glatt, als wären sie mit Talkum eingepudert, und auch auf dem dunkeln Rock machte sich die Stelle bemerkbar, gegen die ich das Thier gedrückt hatte.

Sonne und wir versuchten deswegen, ob wir nicht einen anderen Makuk beim Bäumen erlegen könnten. Als wir nun das Geräusch des schweren Fluges hörten, durchbrachen wir möglichst rasch das Dickicht nach jener Stelle hin. Da ertönte dann auch hoch über uns in jenem oben erwähnten Schmarotzerwirrwarr dreimal langsam hintereinander der klangvolle Pfiff, mit dem der Vogel die einbrechende Nacht verkündet; ihn selbst aber können wir jedoch jetzt bei der Unsicherheit der Umrisse nicht mehr entdecken und steigen bei einbrechender Dunkelheit den beschwerlichen Pfad hinab dem Hause zu.

Unvergeßlich aber wird mir eine Nacht bleiben, die ich bei einer Jagdpartie auf einer Waldblöße verbrachte. Feierlich schallte der einfache Pfiff des Makuks durch die schweigende Nacht mit derselben Regelmäßigkeit, mit der ein guter Haushahn die Stunden anzeigt, und als dann die dichten Morgennebel sich herabsenkten, da begrüßte er wiederum mit dreimal wiederholtem Pfiff in derselben Weise den anbrechenden Tag, in der er vom sinkenden Abschied nahm. Dann aber fliegt er zu Boden und verweilt während des ganzen Tages auf ihm. Hier geht er seiner Nahrung nach, die in kleinen Thieren, Sämereien, abgefallenen Früchten und Blättern besteht.

Seiner Nahrung wegen, die er theilweise durch Umwenden der trockenen Blätter mittelst des Schnabels gewinnt (denn er scharrt nicht), durchmißt er weite Strecken und geht dabei auch regelmäßig an den Quell oder das Loch stehenden Wassers, um hier, saugend nach Taubenart, zu trinken.

Dabei wird dann auch wohl ein Bad genommen, entweder in knixender Weise wie ein Kampfläufer, oder er paddelt im Wasser wie ein Huhn im Sande.

Der Mensch stellt ihm seines vorzüglichen Fleisches wegen nach, und an vielen Stellen, wo er früher häufig war, bemüht man sich jetzt vergeblich nach ihm. Sonst verfolgen ihn noch sehr die Wildkatzen und anderes Raubzeug, nnd den Jungen mögen wohl auch noch die Schlangen, giftige wie giftlose, gefährlich werden.

Im Oktober 1888 brachte ein Neger in seinem Hute 4 Stück eben dem Ei entschlüpfte Nestflüchter zum Spiel für die Kinder seines Herrn. Die Dame des Hauses aber übergab sie mir, und ich erkannte aus einem beigefügten schön seegrünen Ei, daß ich die Nestjungen des Makuks vor mir hatte.

Auf Befragen berichtete der Neger, daß er das Nest unter einem hohl liegenden Baumstamme gefunden hätte und daß es mit Laub ausgefüttert gewesen wäre. Ferner wollte er bei früherer Gelegenheit bemerkt haben, daß die Alte die schönen seegrünen Eier mit diesem Laub zudecke, wenn sie der Aesung wegen das Nest verlassen müßte. Das Nest, aus dem die Jungen stammten, hatte er entdeckt, als die Alte dicht vor seinen Füßen aufstand und davonrannte, hinter sich die Kette der Kleinen, ungefähr 12 Stück, die auf einmal wie durch Zauber verschwunden gewesen

wären. Vier von ihnen hätte er dann schließlich noch gefunden und im Neste ein Ei.

Da es mir daran lag, die Thierchen möglichst zahm zu bekommen, so beschloß ich, dieselben ohne Hühnerglucke aufzuziehen, schüttete in eine viereckige Blechschachtel Federn und setzte die Thierchen dort hinein. Noch schwankten sie sehr auf den Beinen, und da sie ja eben erst aus dem Ei geschlüpft waren, so beunruhigte es mich nicht, daß sie das vorgesetzte Futter nicht annehmen wollten.

Am anderen Tage versuchte ich es, sie zu locken und nahm die Makukpfeife dazu, bewirkte aber gerade das Gegentheil. Kaum ertönte der Pfiff, als sie, die soeben noch munter umherkrochen, wie vom Schlage gerührt niederhockten und unbeweglich sich verhielten. Aha! dachte ich, das ist also ein Warnungspfiff. Ja aber wie nun locken? Da war guter Rath theuer; der einzige Ton, den ich vom freilebenden gehört, hatte die gegentheilige Wirkung. Ganz zufällig pfiff ich leise und trillernd und klopfte mit dem Finger auf die Diele, wo ich ein kleines Käferchen hingelegt hatte, — und siehe da, alle vier kamen drauf zugeschwankt, das älteste ergriff das Käferchen, knabberte ein wenig mit der Spitze des kurzen, noch mit dem Kalkhöckerchen versehenen Schnabels, dann warf es das Köpfchen zurück und wieder nach vorne, in derselben Weise, wie Wiedehopf oder Strauß zu fressen pflegt, und weg war der Käfer. Nachdem nun so der modus vivendi gefunden, waren sie auch sofort zahm geworden, obgleich sie wohl noch das eine oder andere Mal über die ihnen ungeheuerliche Größe ihres Pflegevaters heftig erschraken und sich drückten. Doch was man alle Tage sieht, darüber wundert man sich bald nicht mehr: so geschah es auch mit ihnen.

Bald folgten sie mir auf Schritt und Tritt, und wenn ich wissen wollte, ob sie in ihr Behältniß zurückgebracht werden wollten, so hielt ich meine Hände in ihrer Höhe über die Dielen, krochen sie herunter, so wurden sie in die Blechschachtel zurückgebracht.

Mit dem Futter machten sie gewisse Ansprüche, namentlich verlangten sie Abwechselung. Hatten sie soeben etwas Eigelb genommen, so verlangten sie gleich darauf Fleisch, Insekten oder Würmer und verschmähten das kurz vorher gern Gefressene.

Ganz merkwürdig aber war es, daß sie vollständig stumm waren. Nicht den schwächsten Laut konnten sie ausstoßen, und erst lange nachher, nachdem sie bereits befiedert waren und gut fliegen konnten, ließen sie ein schwaches Wispern hören, das sich später mehr und mehr verstärkte.

Anfänglich nahmen sie nur thierische Stoffe zu sich, später auch geschälten Reis und noch später ganze Maiskörner. Zerstoßenen Mais ließen sie liegen. Als sie 8 — 10 Tage alt geworden waren, erstickte mir eins durch zu festes Zudecken;

von ihm nahm ich eine Oelskizze, die zur Grundlage der beigegebenen Abbildung diente. Die übrigen drei gediehen vorzüglich. Ich nahm sie nun, da sie mir unbedingt folgten, in den Garten hinaus, wo ich ihnen Regenwürmer grub und Nackt- und Gehäuseschnecken vorlegte. Dabei entwickelten sie sich recht rasch und entfalteten ihr Talent im Durchkriechen von Strauchwerk und im Verstecken. Namentlich das letztere gelang ihnen vorzüglich. Mehr als einmal, wenn mich ein Bekannter, dessen Füßen ich nicht recht traute, im Garten besuchte, ließ ich den Warnungspfiff ertönen, und wie durch Zauber waren sie verschwunden. Ich selbst hatte Mühe, sie auf dem Flecke, wo sie soeben gestanden hatten, zu sehen, namentlich wenn dort Pflanzen wuchsen; und wenn ich sie dann irgend Jemand zeigte, so hatte derselbe Mühe, sie in nächster Nähe vom Boden und den daraufliegenden Pflanzenresten zu unterscheiden. Ihr buntes Dunenkleid, das mit dem Erdboden übereinstimmt, und die absolute Unmöglichkeit, sich durch ihre Stimme verrathen zu können, sichern ihnen den gleichen Erfolg, wie die Tarnkappe Siegfried, und unter dem Schutze ihrer Unhör- und Unsichtbarkeit mögen sie im Freien den meisten Gefahren entgehen.

Später benutzte ich den Warnungspfiff, um mich ihrer zu entledigen. Hatten sie sich dann gedrückt, so drückte ich mich auch schleunigst aus dem Garten und war dann wenigstens auf einige Zeit unbelästigt; denn wenn sie mir folgten, so mußte ich genau aufpassen, um sie nicht zu zertreten.

Lächerlich genug mag solch' ein Spaziergang ausgesehen haben. Selbst mein [redacted]würdiger brasilianischer Wirth, der sich sehr für die kleinen Geschöpfe interessirte, obgleich sonst seine Vogelliebhaberei sich nur auf Geflügel, und zwar gebratenes, erstreckte, konnte nicht unterlassen, mich ab und zu zu hänseln, und einmal machte er mir sogar den Vorschlag, mein schönes Talent zur Hühnerglucke nun auch durch Ausbrüten einiger Dutzend Hühnereier weiter fortzubilden. Jedenfalls aber war jedermann erstaunt den als sehr scheu bekannten Vogel derartig zahm zu sehen, und viele riethen mir, den Thieren nur ja die Flügel zu stutzen, denn sonst würden sie mir eines schönen Tages auf und davon gehen. Trotz dieses wohlmeinenden Rathes fuhr ich fort, dieselben täglich in den Garten hinaus und dort längere Zeit allein zu lassen. Wenn ich sie dann wiederhaben wollte, genügte der Lockpfiff und aus den entferntesten Ecken des mehrere Morgen großen Gartens kamen sie geflogen, setzten sich auf Kopf und Schultern und folgten mir wie immer. Je mehr sich ihre Flugkraft entwickelte, desto mehr machten sie auch Gebrauch davon, schnellten sich flatternd plötzlich einige Fuß hoch empor, was einer dem andern nachmachte, und flogen auch ab und zu auf Bäume. Jetzt folgten sie auch nicht mehr so bedingungslos, namentlich nicht, wenn es über große, leere, sonnenbeschienene Flächen gehen sollte. Entweder suchten sie dann Deckung an Steinen, Zäunen oder Brettern oder

aber legten sich, an sonnenbeschienene Stellen gekommen, in der Nähe irgend welcher Deckung auf die Seite, dehnten einen Flügel aus und ließen sich die Sonnenstrahlen auf das Gefieder brennen. Als sie dann später anfingen, den sie greifenden Händen auszuweichen, hielt ich es an der Zeit, sie in die Stube zu versetzen, wo meine anderen Vögel in buntem Durcheinander hausten.

Dort schlossen sie sich bald einem Jao an und hielten sich mit ihm meist unter den für die übrigen Vögel aus zusammengestellten Baumästen gebildeten Sitzbüschen auf, hier sich ebenso wie der Jao kleine Lücken zwischen den bis auf den Boden stoßenden Zweigen zum Durchschlüpfen bei ihren Spaziergängen aufsuchend. Nie habe ich dabei bemerkt, daß sie an irgend eins der dünnen Zweiglein gestoßen hätten. Hier beobachtete ich nun auch die oben erwähnte Weise des Trinkens und Badens und ebenso, daß sie genau wie unsere Hühner während des ganzen Tages sich auf dem Erdboden aufhalten und nur zur Nacht bäumen.

Im Mai hatte sich ihre Stimme derart verstärkt, daß der junge Hahn bereits pfeifen, die beiden Hennen trillern konnten. Auch pfiffen die letzteren, doch viel schwächer als der männliche Vogel.

Leider sollte meine Hoffnung, alle drei mit nach Europa zu nehmen, hinfällig werden.

Eines schönen Tages flog der Hahn gegen das Fenster, zerbrach eine Scheibe und schnitt sich an den Scherben die Pulsader des rechten Flügels durch.

Eins von den Weibchen, das durch eine Augenkrankheit auf ei[illegible] Auge blind geworden, verflog sich, und auch das letzte sollte nicht unbeschädigt nach [illegible]n gelangen. Auf dem Transport auf Lasteseln in Brasilien sowie hier in Europa auf Packwagen von und nach den Bahnstationen zerstieß es sich den Kopf dermaßen, daß es wie scalpirt aussieht; doch hoffe ich, daß sich die Kopfhaut wieder über die kahlen Stellen ziehen wird.

Dieses unsinnige Aufstoßen ist allen Steißhühnern angeboren und für sie im Freien von bedeutendem Nutzen, wenn sie, die fast unsichtbaren, kurz vor dem Jäger oder dem Raubthier emporschnellen und ihr Heil im Fluge suchen. Ein Inambu stieß regelmäßig derart in die Höhe, daß er, wenn er Widerstand fand, regelmäßig wie todt liegen blieb und sich nur sehr langsam wieder erholte. Auch aus den einfachen Fallen nimmt man selten ein gefangenes Steißhuhn mit unverletzter Kopfhaut heraus.

Der Tod des Hahnes ging mir recht nahe, denn ich wollte mich überzeugen ob man die Thiere nicht durch Zucht zu Hausthieren machen könnte, wozu sie sich ihres trefflichen Fleisches wegen gut eignen würden. Die Voraussetzung, daß die Thiere das hiesige Klima nicht vertragen würden, ist wohl nur für die ersten Zuchten richtig; der Makuk kommt noch in Gegenden vor, wo wenigstens in einen

Chromolith. Gustav Leutzsch, Gera-Reuss.

1/3

Der Makuk. (Trachypelmus brasiliensis.)

Theil des Jahres Nachtfröste fallen. Sehen wir uns unter unserem Hofgeflügel um, so entdecken wir darunter so manche Arten, die aus einem ebenso heißen, wenn nicht noch heißeren Klima stammen, wie z. B. das Perlhuhn, der Pfau oder unser Hausvogel par excellence, das Haushuhn.

Was nun den erwachsenen Makuk als Ziervogel anbelangt, so sind dessen geistige Fähigkeiten nicht derart, dem Besitzer viel Freude zu gewähren. Er unterscheidet die Person des Pflegers nicht von anderen, und sein erdfarbenes Gefieder ist auch nicht derart, daß es Ersatz für sein einförmiges Wesen bieten könnte. Seine Pflege ist durchaus nicht schwierig. Hühnerfutter, Grünzeug, gekochte Kartoffeln und etwas rohes Fleisch genügen ihm, und als ich ihm einmal Eicheln gab, um seine Schlingkraft zu prüfen, schluckte er gemüthlich 6 Stück wie ebensoviel Pillen hinunter.

Einiges über die Rauchschwalbe (Hirundo rustica).

Von A. Richter.

Im letzten Sommer erbaute zur großen Freude der ganzen Familie ein Schwalbenpärchen sein Nest bei uns im Hausflur. Sie wurden vom ersten Tage an, dem 13. Mai, wo sie im Hause die erste Umschau hielten, willkommen geheißen und durch angebrachte Sitzstange, Brettchen, große Nägel, schnell eingewöhnt. Vom 15. bis 25. Mai dauerte der Nestbau, vom 1. bis 13. Juni das Brutgeschäft, und endlich gelangten die 4 jungen Schwälbchen glücklich zum Ausfliegen. Ich könnte mancherlei Einzelheiten genauer berichten, die mir sehr interessant waren (wie z. B. das Weibchen erst nach dringendem Zureden und Bitten des Männchens sich entschließen konnte, beim Bauen mitzuhelfen; oder wie ich den Vögeln an jedem Morgen gegen $^1/_2$4 Uhr die Hausthür öffnete, da sie zu dem Thürfenster, welches mit Eisenstäben verwahrt und ganz mit Wein überwachsen war, nicht aus- und einfliegen konnten; wie sie später beim Ausfliegen der Jungen ängstlich besorgt waren ꝛc.) — doch ist dies heute nicht meine Absicht. Ich möchte im Folgenden einige z. Th. merkwürdige Beobachtungen berichten, die mir bei anderer Gelegenheit aufgefallen sind.

Am 24. Juli besuchte ich einen Bekannten in dem Dorfe Groß-Radisch (Kreis Rothenburg, Oberlausitz). Wir saßen im Garten und plauderten. Währenddem bemerkte ich an der Westseite eines benachbarten Gebäudes ein Schwalbennest, zu welchem fortwährend Schwalben ab- und zuflogen. Das Nest war ganz nach der Art der Hausschwalben (H. urbica) auswendig am Hause unter dem Dache erbaut, und bevor ich mein Augenmerk näher darauf richtete, glaubte ich auch H. urbica vor mir zu haben. Aber es waren Rauchschwalben! Sie hatten Junge und fütterten. Das Nest selbst war ein echtes Rauchschwalbennest. Nur aus meiner frühesten

Jugendzeit weiß ich mich auf einen ähnlichen Fall zu entsinnen, daß Rauchschwalben außen an einem Gebäude brüteten. Es war das auf dem Pfarrhofe zu Ebersbach bei Görlitz; das Nest stand unter dem überhängenden Strohdache des alten Kuhstalles auf einem aus der Lehmwand hervorragenden Holze. Darunter war die Hundehütte, und es erregte mein kindliches Interesse, wenn die jungen Vögel ihren Mist auf den Kettenhund fallen ließen und dieser den Unrath dann aufleckte. Uebrigens steht die Ruine dieses Nestes noch heute nach ca. 28 Jahren. Ich weiß bestimmt, daß jenes Nest nur einen Sommer hindurch benutzt wurde, es war also wohl ein Nothbehelf. Vielleicht darf hierin auch die Erklärung für diese gewiß nicht gewöhnlichen Brutstätten gesucht werden. Die Vogelpärchen wurden wohl aus dem Stalle oder Hause, wo sie brüten oder anbauen wollten, von anderen herausgebissen und blieben aus Liebe zur Heimath dann außen am Hause.

Im letzten Sommer haben sich in meinem Beobachtungsgebiet die Schwalben, und zwar H. rustica wie urbica, in sehr erfreulicher Weise vermehrt. Der ungewöhnlich warme und schöne Monat Mai war den ersten Bruten besonders günstig, und auch die zweiten Bruten sind glücklich ausgekommen, ja ein Rauchschwalbenpaar im Stalle der hiesigen Brauerei hat sogar dreimal gebrütet. Die dritte Brut war Anfang September ausgeflogen und ist auch bis zum Abzuge Ende September noch völlig reisefähig geworden. Es waren in den ersten zwei Septemberwochen täglich Schwärme von Schwalben zu sehen, die nach hunderten zählten. Wie große Mückenschwärme spielten sie in der Luft, und wenn sie sich einmal theilweise auf Telegraphendrähte niederließen, so glaubte man von ferne große Perlenschnüre zu sehen. Werden sie alle wiederkehren? Wir sind nur zu gern geneigt, eine sparsame Heimkehr im Frühjahr auf Verfolgungen in der Winterherberge oder auf dem Zuge zu schieben, und gewiß ist dies auch in vielen Fällen richtig. Aber sicher kommen auch große Schaaren manchmal schon um, ehe sie im Herbste abziehen und zwar durch Zufälle, an die vielfach noch zu wenig gedacht wird. Ich habe schon im Jahrgang 1887 dieser Monatsschrift Seite 115 von den 72 Schwalben berichtet, die während des Winters in einer hohlen Linde gefunden wurden, also vor dem Abzuge umgekommen waren, und Herr Ad. Walter hat in dankenswerther Weise an einen ähnlichen Fall (1887, S. 119 ff.) erinnert, wo zahlreiche Hausschwalben in Erstarrung gefunden wurden. Seiner Bemerkung S. 201: „Aber glaube man nur nicht, daß solche Fälle so vereinzelt dastehen! Man entdeckt nur nicht die Schlupfwinkel, in denen die todten Schwalben liegen, so leicht, und wer sie entdeckt, erzählt davon meistens nur seinem Nachbar ꝛc.", muß ich heute als ferneren Beweis dafür noch einen ähnlichen Fall anführen, der allerdings schon 40 Jahre zurückliegt. Ich hörte erst jetzt davon und zweifle nicht an der Glaubwürdigkeit meines Gewährsmannes. Es war etwa im Jahre 1850 da wurde — ebenfalls zur Winterszeit — in dem Dorfe Sohland am

Rothstein (zwischen Görlitz und Löbau, unweit der Görlitz-Dresdener Bahn) beim Umsägen einer hohlen Linde gegen 300 (!) Rauchschwalben aufgefunden, unverwest und wohlerhalten. Stammte so ein Schwarm aus einer Ortschaft, da ist es kein Wunder, wenn im folgenden Frühjahr viele Nester leer bleiben und Niemand weiß, wo die zutraulichen Vögel geblieben sind. Wie viele mögen auf ähnliche Weise umkommen!

Von Interesse dürfte auch folgende Mittheilung sein. Anfang Oktober vorigen Jahres kehrte nach mehrjähriger Abwesenheit ein Oberbootsmanns-Maat der Kaiserl. Marine auf einige Wochen Urlaub hierher in die Heimath zurück, nachdem er auf der „Olga" die furchtbaren Ereignisse bei Samoa, ohne Schaden zu leiden, mit durchgemacht hatte. Auch ich ließ mir selbstverständlich aus seinem Seemannsleben viel erzählen. U. a. fragte ich ihn auch, ob er auf seinen Weltumsegelungen nicht auch ornithologische Beobachtungen gemacht habe. Da erzählte er Folgendes: Als die „Olga" Ende August auf ihrer Heimreise das Rothe Meer durchsegelte, wurde sie eines Tages von großen Schaaren Rauchschwalben umringt, die sich auf dem Takelwerk niederließen und sich nicht scheu zeigten. Eine Schwalbe übernachtete sogar dreimal im „Büreau", wurde früh fortgelassen und stellte sich abends wieder ein. Aber wie kamen die Vögel Ende August schon aufs Meer? Auf dem Zuge können sie doch noch nicht gewesen sein. Vielleicht waren es Bewohner der umliegenden Landstriche, die mit ihren Jungen Flugübungen machten.*)

Einen sonderbaren Platz für ihre Nachtruhe wählte sich im letzten Sommer eine Rauchschwalbe, indem sie über eine Woche hindurch bei einem Tischler meines Dorfes allabendlich in das Wohnzimmer kam und sich auf den Regulator setzte. Dort ließ sie sich auch bei Lampenlicht nicht stören. Merkwürdig war mir jene Zutraulichkeit auch deshalb, weil die Schwalben in dem Gehöft jenes Tischlers gar nicht brüteten, sondern in der Nachbarschaft.

Unvergeßlich wird mir auch Folgendes bleiben. Als ich als Leipziger Student im 3. Semester meinen ersten Predigtversuch wagte (im lieblichen Dorfkirchlein zu Börln bei Dahlen i. Sachsen), flog auf einmal während der Predigt mit gemüthlichem „witt, witt" eine Schwalbe an mir vorüber; und sie kam noch öfters und hatte auch ein Recht dazu, denn der Kanzel gegenüber in der Patronats-Loge war ein Nest mit Jungen. Eine Fensterscheibe war zerschlagen, die Schwalben hatten den Zugang alsbald ausgekundschaftet, wahrscheinlich angelockt durch die im Frühjahr an den Kirchenfenstern immer zahlreich vorhandenen Fliegen, — und wo konnten sie wohl

*) Wahrscheinlich ist es die unsrer Rauchschwalbe sehr nahestehende, von ihr vielleicht nur abartlich verschiedene südliche Rauchschwalbe, Hir. cahirica, Licht., gewesen, welche im Orient zu Hause ist. Hir. rufula, Tem., welche auch einen tief gegabelten Schwanz hat, ist am Obertheil zu abweichend gezeichnet und auch dem Menschen gegenüber nicht so zuthulich. K. Th. Liebe.

ungestörter sein als dort in der Kirche? Zum Glück hatte ich gut memorirt, sodaß ich nicht aus dem Texte kam; aber hinsehen mußte ich doch zuweilen, denn die kleine Gesellschaft verhielt sich durchaus nicht schweigsam, wenn die Alten Futter zutrugen. Seit jenem Tage habe ich den alten Spruch Psalm 84, Vers 4, doppelt gern: „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott."

Jänkendorf (Oberlausitz), Februar 1890.

Zum Horsten des Bussardes.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

Im Frühjahre bezog hier ein auffallend hellgefärbtes Bussard-Paar seinen alten, schon seit zwei Jahren benutzten Horst. — Nachdem die Eier längere Zeit bebrütet waren, wurden sie von Seiten eines Mannes, der nicht weiter darüber nachdenkt, ob das Ausnehmen von Bussard-Eiern gerecht oder meistens sehr ungerecht sei, geraubt.

Die „Erstbrut" des Bussardes wird hier leider häufig zerstört. Stellenweise bekümmert man sich überhaupt nicht um ihn, schützt also seine Brut nicht vor Vernichtung durch unberechtigte Hand, stellenweise — leider auch in größeren Privathorsten und Jagdrevieren — haßt man ihn und verfolgt ihn auf das eifrigste, ungerechterweise, stets und während des ganzen Jahres! So wurden zwei Drittel der ersten Bruten vernichtet: der „wiederbezogene alte Horst" ist vom Vorjahre oder vom Winter her bekannt und wird beobachtet, der neu errichtete wird leicht entdeckt. — Anders verhält es sich mit der „zweiten Brut". Der erste Eifer: „Habichtsnester" zu suchen, hat sich gelegt, die auf irgend einem günstigen Krähennester gebauten zweiten Horste sind nicht bekannt und auch bei dem jetzt hervorbrechenden jungen Grün der Buchen nicht leicht mehr zu finden.

Der zweite Horst unseres gegenwärtigen Bussardpaares stand, etwa eine halbe Stunde vom ersten entfernt, sehr hoch auf einer starken, schlanken, bis zum Horste astfreien Buche. Er war ein vollständiger „Neubau", was mir insofern interessant war, als der Bussard gerade bei einer nöthig gewordenen zweiten Brutanlage gern, um schneller zum Ziele zu kommen, ein Krähennest als Fundament benutzt. — Und was für ein Neubau! — Jedenfalls durch öftere, böse Erfahrungen gewitzigt, hatten die Vögel jetzt jene starke Buche erwählt, trotzdem gerade auf ihr, der spitzwinkligen Stammgabelung wegen, in welcher der Horst errichtet wurde, eine gewaltige Menge Materials erforderlich war. Nach beiden Seiten quoll das herbeigetragene Reisig aus der Gabelung hervor, eine ziemliche Partie war ganz aus dem Gleichgewicht

gekommen und hing nur noch an einem Zweige des Horstmaterials, war aber nach einigen Tagen wieder herangeholt und verbaut. — Hier möchte ich bemerken, daß es eine irrige Ansicht ist, wenn behauptet wird, der Bussard überzeuge sich von der Brauchbarkeit resp. Sicherheit eines Horst-Stammes dadurch, daß er ihn in Schraubenwindungen umkreise. — Auch ich habe mehrmals gesehen, daß ein Bussard thatsächlich dieses Manöver ausführte, — stets geschah es aber lediglich zu dem Zwecke, die ihm entfallenen und event. hängengebliebenen Zweige wiederzuholen. Der Bussard liebt es nicht, die Zweige neben und unter dem Horste oder den Erdboden mit Reisig ꝛc. zu versehen, wie dies der liederliche und unvorsichtige rothe Milian oft thut! —*)

Ich bekümmerte mich nun einige Tage nicht um die Bussarde und hoffte mit ihnen ein gutes Gedeihen der Brut, was in Anbetracht dessen, daß die Mäuse ziemlich gut durch den Winter gekommen waren, nur nützlich und erfreulich gewesen wäre! Dem sollte aber nicht so sein. Ein Jäger hatte den Horst entdeckt, sich angesetzt und das Männchen heruntergedonnert. Ich ging zum Horste, überzeugte mich am Stamm, daß derselbe noch nicht erstiegen sei und besorgte dies nun meinerseits. Eier lagen nicht darin, doch war er vollkommen vollendet. Seit zweckloser Ermordung des Männchens waren 24 Stunden verflossen und dennoch sah ich noch an demselben Tage das Weibchen mit einem neuen, dunkleren Gatten kreisen. Ich bekümmerte mich nicht um sie, sollte aber dennoch noch einmal mit ihnen zusammentreffen und gewahr werden, daß sie trotz allen Schicksalsschlägen Elternfreuden erlebt hatten. Wie war das weitere Leben der Vögel gewesen? Ich konnte es mir nach Wochen, als wir uns wiedertrafen, ohne irre zu gehen, zusammenreimen.

Die Trauer des damals grausam zur Wittwe gemachten Weibchens währte nicht lange; es fand sich der neue Gatte ein, und wenn dieser vielleicht auch noch jung**) war: sie tröstete sich mit ihm. Wo sollte nun der neue Hausstand gegrüudet werden? — Vor dem Höhenzuge, in welchem es zweimal Unglück erlebt hatte, scheute das begattete Weibchen; die anderen „Reviere" hatten schon „ihren Bussard" und Hausfriedensbrnch (in weitem Sinn) duldet ein solcher nicht! Dennoch mochte ein Horstbau versucht sein; da kam die Legenoth; das Ei drückte; die „Gegend" war ihm zu lieb und auch reich an Mäusen und somit mied das Weibchen die Höhen, begab sich in das Thal und sah sich hier nach einer passenden Stelle um. — Hohe Bäume waren nicht vorhanden, nur ein junger, dichtgeschlossener Fichtenbestand. Hier fand es ein altes Heherneſt, dem in späterer Zeit ein Eichhörnchen eine Haube aufgesetzt hatte; alles schon ziemlich verrottet; aber Noth kennt kein Gebot und so legte das

*) Von der „Brauchbarkeit" eines Stammes wird sich der Bussard auch auf andere Weise überzeugen: auch er hat ein „Falkenauge". — Allerdings witzigt ihn wohl erst die Erfahrung. — (Vergl. Monatsschr. 1888, S. 212; Schacht, „D. V. d. Teutob. Waldes", S. 4.) v. W.

**) und somit ledig geblieben war; denn „gleichalterig" ist auch das Bussard-Prinzip. v. W.

bedrängte Bussardweibchen also hier, in Reichhöhe über dem Boden, seine drei Eier ab. — Was in den hohen Kronen der alten Laubbäume nicht gelingen sollte — hier an denkbar unpassendster Stelle gelang es: die Jungen kamen aus und wurden im morschen nur in aller Eile mit einigen „Bündeln" noch morscherer, trockener Zweige der nächsten Lärche umlegten „Neste" großgefüttert!

Ich wurde beim Suchen nach jungen Turteltauben durch das viele Geschmeiß auf den Horst aufmerksam, dachte an Pernis und versuchte einen Einblick.

Der „Horst" stand — nach Heherart — zwischen zwei Fichten, von denen eine abgestorben war.

Durch das Gewicht der Jungen war er ganz schief geworden und bestand die „Oberfläche" *) nur aus der erwähnten Mooshaube des Eichhörnchennestes. Rings am Rande lagen Lärchenzweige — bündel- oder packweise und gänzlich unverflochten. Ein junger Bussard war schon weit vom Horste entfernt, die beiden anderen gingen ebenfalls über Bord, als ich mich mit großer Mühe zwischen den dünnen, halbvertrockneten Fichtenstämmchen nach oben zwängte.

Ich sah mir die Vögel erst in der Nähe an und beobachtete sie dann in der Folge fast täglich.

Sophienhof b. Grupenhagen, December 1889.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

50. Chloebia Gouldiae, der Schwarzkopf-Spelzfink.

Wenn unser Schlechtendal noch lebte! Wie würde er sich gefreut haben über die Einführung der beiden herrlichen australischen Prachtfinken, des rothköpfigen und schwarzköpfigen Spelzfink. Mit welcher schönen Schilderung würde er dann unsere Monatsschrift geschmückt haben, kam ihm doch kein Vogelwirth gleich im Verständniß seiner Lieblinge, der exotischen Vögel. Schlechtendal wird nicht erreicht, die durch seinen Tod geschaffene Lücke wird nicht ausgefüllt, mit keinem Menschen weiter konnte man so angenehm plaudern und schreiben.

Die Spelzfinken waren so selten, daß Brehm sie in seinen Büchern gar nicht erwähnt. Reichenbach bildet sie aber auf Tafel X seiner „Ausländischen Singvögel" ab. Die Abbildungen sind, wie gewöhnlich, nicht ganz zutreffend, deshalb gebe ich die Beschreibung des Federkleides wie folgt:

Chloebia Gouldiae ♂. Oberkopf, Gesicht, Kinn und Kehle sammetschwarz, rings um die Grenzen dieses Schwarz verläuft ein himmelblaues Bändchen, Brust

*) Von einer „Mulde" keine Spur! —

prächtig violett, Bauch citronengelb, Nacken und Rücken grün, Bürzel blau, Schwanz schwarz, die mittelsten zwei Schwanzfedern verlängert und in eine Spitze auslaufend, Unterschwanzdecken weißlich. Augen schwarz, Füße fleischroth, Schnabel weiß, Spitze und Schneiden desselben blutroth. Das Weibchen ist gleich gefärbt, doch sind alle Farben matter und das himmelblaue Bändchen um den schwarzen Kopf fehlt oder ist nur angedeutet.

Reichenbach bemerkt in seiner Beschreibung: „Wenn neue Entdeckungen anziehend sind, so werden sie es doppelt durch Schönheit und Zierlichkeit, daher wird auch diese schöne Art einst für Sammlungen und Vogelhäuser ein beliebtes Desiderat werden. So eignete sich auch dieser zierliche Vogel zu einem Denkmal für die treffliche Künstlerin Mrs. Gould, die Gattin des berühmten Ornithologen, welche die noch unübertroffenen Originale zu dessen Prachtwerken gemalt, ihn auf seinen Reisen um die Welt begleitet und die Gefahren derselben mit seltenem Muthe ertragen hat."

Reichenbachs „Einst" ist gekommen. Im Sommer 1887 wurden beide Arten Chloebia, der rothköpfige und schwarzköpfige Spelzfink, zum ersten Male von dem Großhändler Abrahams ausgeboten (siehe diese Monatsschrift 1887, 371). Zu der Zeit der ersten Einführung kostete ein Pärchen mehrere hundert Mark. So selten, als Reichenbach die Vögel in seinem Werke hinstellt, sind sie gewiß nicht. Denn sie wurden bis heute wiederholt eingeführt und scheinen vielleicht nun ständige Bewohner unserer Vogelstuben zu werden. Der Preis des schwarzköpfigen Spelzfink ist auch bis auf 50—60 Mark heruntergegangen, der des rothköpfigen bis auf 60—70 Mark. So schön aber auch die Spelzfinken im Gefieder sind, sie vermögen sich doch bei weitem nicht so in die Gunst des Vogelwirthes zu setzen, als z. B. die eigentliche und dreifarbige Papagei-Amandine.

Die Spelzfinken sind leider viel leichter hinfällig, weichlich, und die Weibchen gehen häufig an Legenoth zu Grunde. Von vier Weibchen des schwarzköpfigen Spelzfink stehen bereits drei ausgestopft vor mir, von drei Männchen eins. Wenn die Vögel ankommen, so sind sie meist krank, sitzen auf einer Stelle, schlafen viel, wachen einmal auf um zu fressen, schlafen wieder und schlafen endlich ein, um nie mehr zu erwachen. Erholen sich anderenfalls die Vögel nach einiger Zeit, so werden sie munterer und lassen das viele Schlafen sein. Die Weibchen wispern dann fleißig: pss, pss und die Männchen lassen ihren drolligen Gesang hören. Bei dem Singen hüpft das Männchen fortwährend in die Höhe, ohne sich dabei von der Stelle fortzubewegen. Der Gesang ist, wie der Gesang aller Amandinen, nicht viel werth. Indessen hat das in der Stube freifliegende Männchen immer viel Ursache, sich seinem Weibchen von der besten Seite zu zeigen, da letzteres mit dem in einem Käfig befindlichen zweiten Männchen zu liebäugeln pflegt, infolge dessen legt ersteres allen Schmelz und alle Sehnsucht, die das kleine Herz eines Spelzfink-Männchens zu fassen vermag, in

sein Lied. Demzufolge klingt das Liedchen auch angenehmer, es hat mehr Modulation als das Schnurren des Käfig-Männchens und des Männchen Rothkopf-Spelzfink. Die Weibchen singen nicht, sondern locken nur. Abends machen mir die Vögel immer Spaß. Wenn sie sich anschicken, schlafen zu gehen, so giebt es einen Heidenlärm, bis die eintretende Dunkelheit endlich die Vögel verstummen läßt.

Die Vögel mausern in den Monaten Mai und Juni. Sie sehen dann um den Kopf aus wie ein Igel, doch singt das Männchen auch in der Mauserzeit. Bemerkenswerth ist, daß sich während der Mauserzeit der Schnabel mit der blutrothen Spitze schwärzlich verfärbt. Eine ähnliche Verfärbung des Schnabels während der Mauserzeit tritt auch bei dem Schwarzschwanzkernbeißer (**Coccothraustes melanurus**) ein. Gezüchtet habe ich meine Goulds-Amandinen bis jetzt noch nicht. Ein Pärchen hatte ich in einem Käfig, das Männcheu trug Niststoffe in ein Harzer Bauerchen ein und baute ein Nest. Das Weibchen starb an einem weichen Ei. Als ich ein anderes Weibchen in den Käfig gab, war das Männchen darüber keineswegs erfreut, sondern befehdete im Gegentheil das Weibchen, es zeigte sich nur besorgt um sein erbautes, noch unfertiges Nest; dieses Nest vertheidigte es gegen das Weibchen und ließ es nicht in dasselbe hinein. Später ließ ich das Pärchen fliegen, nun haben sie auch in der Stube ein Nest in einem Harzer Bauer erbaut, aber gebrütet haben sie nicht.

Doch ist der schwarzköpfige Spelzfink schon mehrfach gezüchtet worden, so unter anderen auch von unserem Vereinsmitglied Herrn Dr. Willink in Holland, welcher seinen Erfolg in der „Gefiederten Welt“ 1888, 393 beschrieb. Herr Dr. Willink giebt daselbst an, daß Herr Cornely in Tours diese Art zuerst gezüchtet habe. Die Heimath der Spelzfinken ist Nordaustralien. Man hat den schwarzköpfigen Spelzfinken nachgewiesen an der Nordküste, sowie am Victoriaflusse an der Nordwestküste. Mr. Gilbert erhielt junge Vögel zu Port Essington und fand die Art auf der Greenhill-Insel in der Van Diemens-Bucht an der Nordküste. Mr. Gilbert beobachtete sie an den Rändern der Manglebäume (**mangroves**) im Dickichte; aufgescheucht flogen sie immer auf die höchsten Aeste der Gummibäume. Die Vögel fraßen in Gesellschaften von 4—7 Köpfen die Samen von Gräsern und anderen Gewächsen.

51. Chloebia mirabilis, der Rothkopf-Spelzfink.

Diese Art ist noch schöner als die vorige und auch eine Wenigkeit größer. Da auch hier die Färbung etwas abweicht von der Abbildung in Reichenbachs Werk, so gebe ich folgende Beschreibung:

Gesicht und Oberkopf glänzend karminroth, Kinn und Kehle schwarz; um das Roth der Wangen und des Oberkopfes verläuft ein feines schwarzes Bändchen, an

dieses Bändchen stößt ein breiteres, himmelblaues Band, das auch nach vorn verläuft und den schwarzen Kehlfleck mit einfaßt. Brust prächtig tief violett, Bauch citronengelb, Nacken und Rücken grün, Bürzel blau, Schwanz schwarz, die mittelsten zwei Federn verlängert und in eine Spitze auslaufend. Schnabel weiß, Spitze und Schneiden kirschroth. Untere Schwanzdecken weißlich. Das Weibchen ist gleich gefärbt, doch in allen Farben matter. Wie man sieht, sind die beiden Arten Spelzfinken ganz gleich gefärbt, nur mit dem Unterschied, daß bei mirabilis Gesicht und Oberkopf roth, statt schwarz wie bei Gouldiae, aussehen.

Wie beide Arten in der Färbung sich so ähneln, so gleichen sie sich auch in allen anderen Eigenschaften: Lockruf, Gesang, ruhiges, stilles, verträgliches Wesen, Nahrung, alles ist übereinstimmend. Die Spelzfinken sind nur Körnerfresser, sie lassen Mehlwürmer und Weichfutter unberührt. Wenn die Reisenden angeben, daß die Spelzfinken überaus scheue flüchtige Vögel sind, so zeigen sie das in der Gefangenschaft eben nicht, im Gegentheil sind es zutrauliche Vögel, die in nächster Nähe von uns an das Futter gehen. Ein Männchen Rothkopf-Spelzfink kam sogar immer an das Käfiggitter heran, wenn man freundlich auf den Vogel einsprach. Gezüchtet scheint der Rothkopf-Spelzfink noch nicht zu sein. Mir gelang bis jetzt eine Zucht ebensowenig. Eine sehr hübsche Schilderung der wunderschönen Amandine gab Herr Nagel in unserer Monatsschrift 1888, 98. Vielleicht berichtet unser verehrtes Vereinsmitglied auch einmal über eine glückliche Züchtung. Die beiden Spelzfinkenarten scheinen gemeinschaftlich an denselben Oertlichkeiten vorzukommen. Die Reisenden Hombron und Jacquinot erhielten Rothkopf-Spelzfinken an der Nordküste Australiens in der Nachbarschaft von Raffles Bay. Und Mr. Elsey fand am Viktoriafluß Hunderte von Vögelchen beider Arten und stopfte zahlreiche Exemplare für das Londoner zoologische Museum aus.

Kleinere Mittheilungen.

Zug der Elstern. Die Elster (Pica caudata) bewohnt den Gau meines Heimathsortes Schlaupitz in recht netter, sich aber immer gleichbleibender Anzahl; „sie ist hier", so will ich mit Dr. A. E. Brehm reden (vgl. Thierleben, Vögel 2, S. 451), „Standvogel im vollsten Sinne des Wortes", Sommer wie Winter bleibt sie auf demselben kleinen Wohngebiete und verläßt dasselbe niemals. Nun bemerke ich heuer zu meiner Ueberraschung, daß mit den großen Zügen von Raben-, Saat- und Nebelkrähen, welche auf ihrer Rückwanderung nach nördlicheren oder nordischen Nistplätzen unser Gebiet berühren, Völkchen von Pica caudata mit ins Land kommen, nach Art ihrer größeren, nicht eben besser gesitteten Verwandten, eine Weile die Aecker unsicher machten und dann, gewöhnlich in Begleitung jener, in östlicher oder westlicher,

höchst selten in nördlicher Richtung, in der gewöhnlichen Richtung der Krähenzüge, abstreichen. — In meinem ornithologischen Tagebuche finde ich über die Züge der Elster folgende Notizen: 21. Februar: bei steifem Süd kommen große Züge der Saat- und Nebelkrähe sowie 20 Elstern v. S.: N. gezogen, blieben bis gegen Abend hier und strichen nach O. ab. — 26. Febr.: ca. 100 Saatkrähen und 10—15 Elstern in bunter Reihe ziehen von N.: S. — 4. März: 15 Elstern ziehen allein in beträchtlicher Höhe von S.: N., „stoßen" sich am Geiersberge und strolchen in östlicher Richtung weiter. — 8. März: 40 Saatkrähen und dicht hinter ihnen ca. 20 Elstern verfolgen bei S.-Wind genau die Richtung der am 4. März beobachteten Wanderer. — 9. März: Großer Zug Elstern steigt sehr hoch von O. nach W. — 10. März: Nebelkrähen mit 6 Pica caudata vermengt kommen bei W.-Winde über das Dorf vom N.: S. gezogen. — 11. März: Früh 9½ Uhr strolchen 10 Stück Elstern bei S.-Wind von S.: N. ziehend über Schlaupitz, überfliegen den Geiersberg und streichen nach N.O. ab.

Schlaupitz, Dom., 10. März 1890. Karl Knauthe.

Etwas vom Pirol. Herr Karl Krause, damals Gärtner in Blumenfelde bei Wangerin, ein eifriger und tüchtiger Beobachter unserer einheimischen Vögel, theilte mir unterm 27. October 1889 folgende Beobachtung mit:

„Am 17. Mai cr. hörte ich im hiesigen Garten mehrere Pirole eifrig singen, deren jeder sich bemühte, die anderen zu überbieten. Da ich beabsichtigte, einen Pirol für meine Sammlung zu präpariren, schlich ich mich behutsam heran und sah drei Männchen, die sich um ein Weibchen stritten. Unter diesen suchte ich mir den schönsten aus und schoß ihn bei passender Gelegenheit herunter. Schwer getroffen, aber noch nicht todt, flatterte das prächtige Männchen schräg herab auf den Rasen. Einer der Nebenbuhler folgte ihm, ohne auf den Schuß zu achten, unmittelbar, setzte sich neben den Verendenden und bearbeitete ihn wüthend mit so wuchtigen Schnabelhieben, daß ich schleunigst hineilte, besorgt, er möchte mir den geschossenen zerhacken. Erst als ich bereits bis auf wenige Schritte, offen auf ihn zulaufend, ihm nahe gekommen war, bemerkte er mich, gab in aller Eile dem nunmehr todten Nebenbuhler noch ein paar Hiebe und flog dann erst weg." E. Ziemer.

Nahrung von Corvus frugilegus. Im September vor. Jahres, als hier im Gebirge die Ernte noch im vollen Gange war, sah ich, daß ein Saatkrähenschwarm von einem Felde einem nahen Wäldchen zustrich. Ich schlich hinzu und erlegte 2 Stück, eine junge und eine alte, mit einem Schusse. Der Mageninhalt der alten Krähe zeigte 6 Stück Weizenkörner und verschiedene Insektenreste, im Magen der jungen befand sich kein einziges Korn, sondern nur Insektenreste, ein Zeichen, daß die vielgeschmähten und verlästerten Saatkrähen zur Zeit, wo sie in Körnern förmlich schwelgen könnten, doch die Kerbthiernahrung vorziehen.

Feldrom. Heinrich Schacht.

Schwarzdrosseln — Eicheln fressend. Im September des Jahres 1885 sah ich in einem alten Eichenbestande, wie eine Anzahl Schwarzdrosseln (Merula vulgaris; Leach.) eifrig damit beschäftigt war, Eicheln abzureißen und dieselben zu verschlucken oder in eine Fichtendickung zu tragen. Es war sehr früh am Morgen. Dicht über und neben mir liefen und hüpften die Amseln auf den Aesten und Zweigen umher, faßten die Eicheln und rissen — flatternd — so lange an denselben, bis sie sie hatten. Dabei fielen eine Menge dieser Früchte zur Erde, denn erstens saßen dieselben schon sehr lose in den Näpfchen und zweitens wurden die meisten als zu dick befunden und fallen gelassen. Deutlich wurde in einer Eichengruppe die Krone einer jüngeren Quercus sessiliflora Sm., welche hier an dieser Stelle ganz kleine Früchte trägt, von den Vögeln vor allen anderen besonders besucht. — Kleine Eicheln wurden verschluckt, wahrscheinlich stets ohne das Näpfchen. Hatte eine Drossel eine ganze „Traube" abgerissen, so flog sie damit in die erwähnte Fichtendickung und hatte sie hierzu gewöhnlich um so mehr Grund, als viel Zank und Mißgunst unter den Thieren herrschte, sie sich stets im Auge behielten und behelligten. In der Fichtendickung wurden die Eicheln dann mit Ruhe „bearbeitet". Das Abreißen geschah unter Flattern, oft mit vieler Mühe und wurde oft vergeblich versucht. Ich beobachtete diesen selben Vorgang, aber stets nur am frühesten Morgen, in jenem Monate noch öfter, wenn ich mich im genannten kleinen Eichenbestande aufhielt, um Heher zu schießen. Aus der Zahl der Drosseln brauchte der Schuß kein Opfer „zur Aufklärung" zu fordern: „Die Sache stand fest". (Vorher hatte ich nie etwas Aehnliches beobachtet und nachher, bis jetzt, nie wieder.) Im Winter nimmt die Schwarzdrossel, wenn nichts Besseres da ist, zerstückelte oder aufgequellte, geplatzte Eicheln vom Futterplatze. Staats von Wacquant-Geozelles.

Litterarisches.

Pleske, Th. Wissenschaftliche Resultate | der von | N. M. Przewalski nach Central-Asien | unternommenen Reisen. | Auf Kosten einer von | Seiner Kaiserlichen Hoheit | dem Großfürsten-Thronfolger Nikolai Alexandrowitsch | gespendeten Summe | herausgegeben von der | Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. | — Zoologischer Theil. | Band II. **Vögel.** | Bearbeitet von | Th. Pleske, | Conservator am Zool. Mus. der Kais. Akad. d. Wiss. | Lieferung I. | St. Petersburg | 1889. | Preis 3 Rub. 50 Cop. (*M.* 8,75.) Fol. 80 Seiten. 2 Tafeln.

War es uns unlängst ein Vergnügen, die Ornithographia Rossica des verdienten Pleske den Lesern der „Ornithologischen Monatsschrift" vorzuführen,*) so ist dies nicht minder der Fall bei Besprechung der Bearbeitung der reichen wissenschaftlichen Ausbeute, welche der verstorbene Przewalski auf seinen innerasiatischen Reisen sowohl an Erfahrungen über viele wenig bekannte Arten, als an greifbarer Beute in Gestalt von Bälgen, Nestern und Eiern zusammengesammelt hat. Die vorliegende erste

*) Ornith. Monatsschrift 1890. XV. S. 118. 119.

Lieferung der Vögel folgt ähnlichen Publikationen über die Przewalski'schen Säugethiere und Fische,*) und beginnt mit den in Band V und theilweise in Band VI und IV des Britischen Catalogs abgehandelten Arten. Es werden besprochen: Oreocincla varia, Turd. viscivorus Hodgsoni, auritus (Tafel folgt später), iliacus, pilaris, Mer. Naumanni, fuscata, ruficollis, atrigularis, obscura, maxima, Gouldii, Kessleri (Tafel folgt später), Montic. saxatilis, Grandala coelicolor, Cincl. sordidus, asiaticus, cashmeriensis, leucogaster, Sax. oenanthe, isabellina, morio, deserti (Tafel folgt später), montana (Tafel folgt später), Pratinc. insignis (♂ ad und ♂ juv abgebildet), maura, maura Przewalskii n. ssp. Pleske (Tafel folgt später), Rut. phoenicurus, rufiventris, Hodgsoni, aurorea, erythrogastra, Severzowi, erythronota, alaschanica, frontalis, schisticeps (Tafel folgt später), Chimarrhorn. leucocephala, Hodgsonius phoenicuroides, Rhyacornis, fuliginosa, Cyan. suecica, Call. Kamtschatkensis, Tschebaiewi (♀ ad und ♂ juv abgebildet), Larvivora cyanea, Nemura cyanura, rufilata, Sylv. nisoria, cinerea fuscipilea curruca affinis, minuscula. Außerdem stellen die 2 Mützel'schen Tafeln (aus der Anstalt C. Böhm, Berlin) — Nr. I und III — Dumeticola major ♂, Arundinax aedon ♂, Herbivocula Armandi ♂, indica ♂, fuscata ♂ und affinis ♂ dar. — Was die Art der Behandlung betrifft, so werden, nach Hinweis auf die Stelle im Brit. Cat. und Bezeichnung der bei der Bearbeitung vorliegenden Stücke, unter „Systematisches" unbekannte oder ungenügend beschriebene Kleider und Formen beschrieben, darauf folgt ein Abschnitt „Geographische Verbreitung und Lebensweise". Hochinteressant sind die Mittheilungen über die zahlreich in freier Natur vorkommenden Bastardformen zwischen Mer. ruficollis und atrigularis, welche z. T. früher als eigene Art (Turd. hiemalis) angesehen wurden. — Zum ersten Male wird das Jugendkleid von M. Gouldii (Verr.) beschrieben, zum ersten Male die genaue Beschreibung der Przewalski'schen Arten M. Kessleri und Call. Tschebaiewi gegeben (auch ein hahnenfedriges Weibchen von ersterer Art). Prat. maura Przewalskii wird als neue Subspecies, entgegen der Autorität Hume's, beschrieben. Häufig werden aus dem in russischer Sprache erschienenen Werke des großen Reisenden**) Uebersetzungen eingeflochten, soweit sie ornithologisch interessante Thatsachen enthalten.

Wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, daß viele Ornithologen sich nur die von Pleske bearbeiteten Vögel anschaffen werden, so wäre es für diese äußerst angenehm, wenn etwa die Schlußlieferung durch eine die sämmtlichen Reisen Przewalski's veranschaulichende Karte, wie deren wahrscheinlich dem Itinerar mehrere beigegeben sind, geschmückt würde.

Die Ausstattung ist vortrefflich — ähnlich derjenigen der Ornith. Rossica. Der Druck in zwei Spalten neben einander russisch und deutsch; die russischen Typen sind kleiner als die deutschen, so daß der deutsche Text stets ausgedehnter aussieht, was etwas störend wirkt. — Wir werden später auf das Werk, ein würdiges Pendant zu Middendorff's berühmter „Reise", zurückkommen.

München, im April 1890. P. Leverkühn.

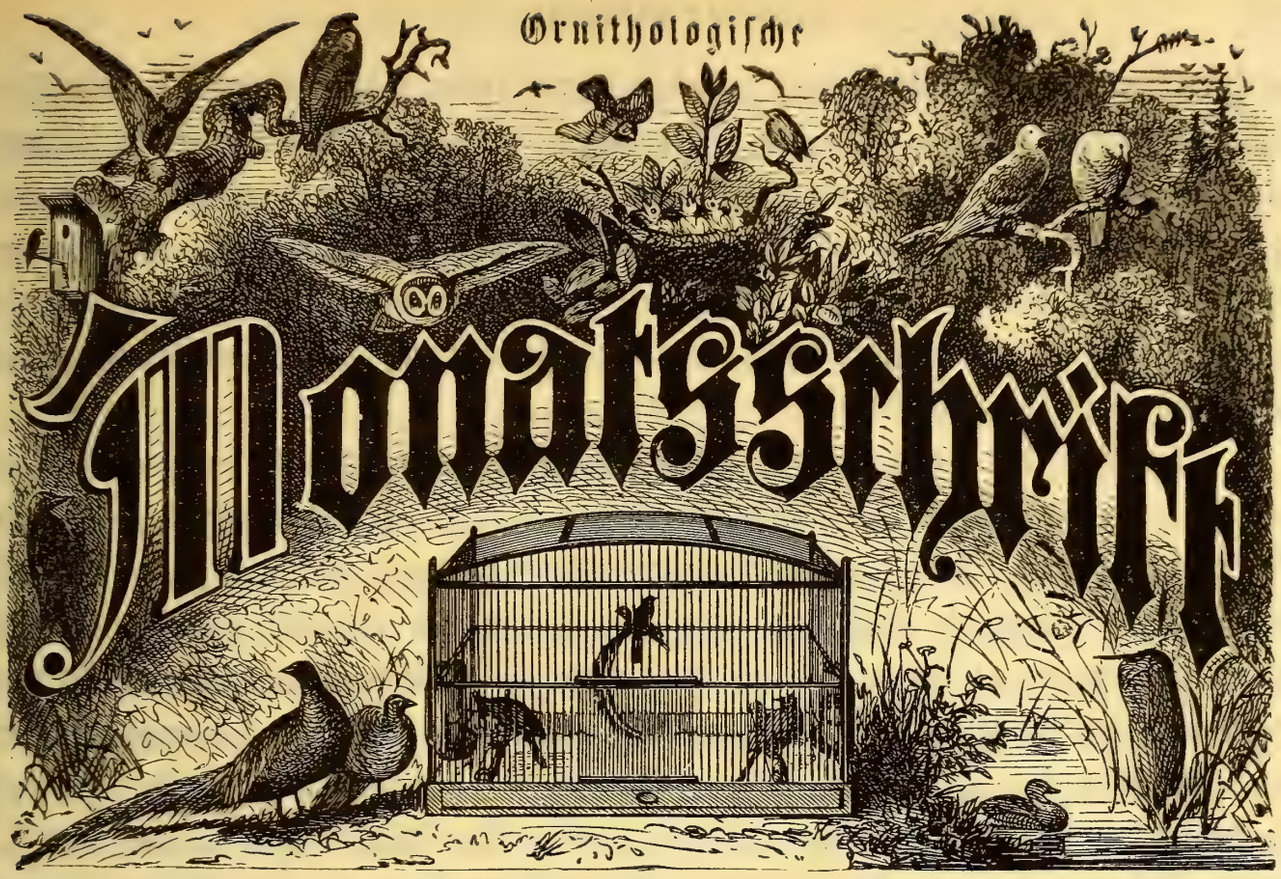
*) Band I. Säugethiere, von Eug. Büchner. Lief. 1—3 (à 5 Rub.). — Band III. Abth. 2. Fische, von S. Herzenstein. Lief. 1 (4 Rub. 50 Cop.). Lief. 2 (3 Rub.).

**) Mongolei und das Land der Tanguten. 1876.

Anzeigen.

Herr Suchetet, Propriétaire in Rouen (Seine Inf.) France, welcher sich für **Bastarde aller Art** (lebend oder präparirt) interessirt, bittet Besitzer solcher um Mittheilung über dieselben, gegen Kostenvergütung und event. gute Bezahlung.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a.S.



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. **Mai 1890 (erste Lieferung).** **Nr. 7.**

Inhalt: Kurt Flöricke: Beiträge zur Naturgeschichte des gesprenkelten Sumpfhuhns (Gallinula porzana). H. Schalow: Aus dem Leben des Riesensturmvogels (Ossifraga gigantea) von Dr. Karl von den Steinen. Staats von Wacquant-Geozelles: Zur Lebensweise des Steinkauzes (Athene noctua Retz.). F. Menzel: Zur Vogelwelt des Hilses und seiner Umgebung. — Kleinere Mittheilungen: Baumläufer und Kleiber. Sonderbarer Nistplatz einer Haubenlerche. Widerstandsfähigkeit eines kranken Bussards. Zwei sich beißende Goldhähnchen. — Anzeigen.

Beiträge zur Naturgeschichte des gesprenkelten Sumpfhuhns (Gallinula porzana).

Von Kurt Flöricke.

Die Sumpfhühner bilden unter den Sumpfvögeln eine ziemlich scharf abgesonderte Gruppe und zeichnen sich durch den seitlich zusammengedrückten Körper,

die kurzen, muldenförmigen Flügel und den schwächlichen Stummelschwanz aus. Der Fuß ist vierzehig und die einzelnen Zehen tragen lange Krallen. Die Sumpfhühner zerfallen naturgemäß wieder in zwei Gruppen, nämlich die Wasserhühner welche eine nackte Stirnschwiele besitzen, und die Rallen, denen dieser Schmuck fehlt. Die letzteren zählen in Deutschland 5 Arten, unter denen das gesprenkelte Sumpfhuhn (Gallinula porzana) auf den ersten Blick durch sein über und über mit weißen Punkten bestreutes Federkleid leicht kenntlich ist.

Die Maße des Vogels sind folgende: Körperlänge von der Schnabelwurzel bis zur Schwanzspitze 19—20 cm, Schnabellänge 2,1—2,2 cm, Schwanz 4,5—5,5 cm, Mittelzehe mit Nagel 3,9—4,3 cm, Hinterzehe 1,2—1,6 cm. Wie man sieht, schwankt die Länge der Nägel je nach dem Alter der Individuen ziemlich bedeutend. Auch glaube ich bemerkt zu haben, daß die Hinterzehe der Männchen einen durchschnittlich etwas längeren Nagel trägt als die der Weibchen; doch liegt mir gegenwärtig noch zu wenig Material an geschlechtlich mit Sicherheit bestimmten Bälgen vor, als daß ich endgültig und scharf darüber urtheilen könnte. Der Flügel mißt 12 cm, und die zweite Schwungfeder ist die längste. Die Flügelspannung gibt Chr. L. Brehm („Beiträge zur Vogelkunde" III. S. 588) auf 15½—16½ Zoll (40—43 cm) an. Die Männchen sind stets um eine Kleinigkeit größer als die Weibchen. Das Gewicht ist sehr verschieden; im Herbste, wenn sich die Sumpfhühner an der dann im Ueberfluß vorhandenen Nahrung gehörig gemästet und sich in eine dicke Fettschicht eingewickelt haben, sind sie natürlich viel schwerer als im Frühjahr, wo sie oft klapperdürr bei uns eintreffen. Es beträgt übrigens 75—135 gr. Der gerade Schnabel ist ein wenig kürzer als der Kopf und ziemlich schwach. Die Zunge ist weich, empfindlich und vorn sehr spitz. Die schwarzbraunen Schwanzfedern sind biegsam und weich, schmal und am Ende mehr oder weniger abgerundet.

Da das punktirte Sumpfhuhn eine doppelte Mauser durchmacht, ist sein Federkleid je nach der Jahreszeit und dem Alter und Geschlecht des Individuums sehr verschieden, und hat seine genaue Feststellung und Beschreibung deshalb den Vogelkundigen nicht wenig Mühe gemacht. Auch hier gebührt Chr. L. Brehm, dem unermüdlichen und gewissenhaften Forscher, das Verdienst, zuerst völlige Klarheit geschaffen zu haben, wenn er auch in seinem scharfen Unterscheidungsvermögen zu weit ging und noch zwei lokale Varietäten als besondere Arten aufstellte, nämlich seine Gallinula maculata und G. punctata (vergl. „Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands", S. 698 u. 699), welche von den anderen Ornithologen nicht anerkannt wurden, aber doch bei der Beobachtung und Erforschung des uns immer noch so räthselhaften Vogelzuges wichtig werden können, da es ja hier hauptsächlich auf scharfe örtliche Unterscheidungsmerkmale der einzelnen Arten ankommt.

Kurz vor ihrer Ankunft machen die Vögel noch in der Winterherberge während

des Februar und März ihre Frühlingsmauser durch und langen dann im ausgefärbten Hochzeitskleide bei uns an. Der Schnabel ist dann an der Spitze graugrün, an der Wurzel oben orangeroth, unten orangegelb. Diese lebhaften Farben harmoniren auf das schönste mit den grasgrünen Füßen und deren hornfarbenen Nägeln. Der Kopf ist sehr bunt gezeichnet, aber die dabei vertretenen Farben sind theils auf ein so kleines Fleckchen beschränkt, theils so matt und verschwommen, daß die Färbung auf einen flüchtigen Blick und aus einiger Entfernung beinahe als ein einheitliches Braungrau erscheinen will. Die Vorderstirne und ein breiter Streifen über dem Auge sind dunkelgrau. Sonst ist die Umgebung des Auges hellgrau und nur auf der Vorderseite befindet sich ein schwärzlicher Fleck. Von der Stirne aus zieht sich ein schöner, tief-braunschwarzer Streifen, an Breite allmählich zunehmend, über den Scheitel nach dem Nacken, wo er undeutlicher und schmaler wird, um auf dem Rücken bald ganz zu verschwinden. Dieser Streifen sieht heller gefleckt aus, da jedes einzelne Federchen prächtig nußbraune Ränder hat. Die Gegend der Schnabelwurzel ist nußfarben, und diese Schattirung zieht sich in einem breiten Streifen noch weiter unterhalb der Wangen hin, welche eine braungelbe Farbe zeigen. Zu beiden Seiten des schwarzen Scheitelstreifens ist der Kopf von kleinen, mattschwarzen Federchen bedeckt, die durch ihre schmutzigweißen Ränder eine schachbrettartige Zeichnung bewirken. Kinn und Kehle sind reingrau, Kropf und Brust schön olivenbraungrau mit zahlreichen weißen Tupfen. Auf dem Bauche geht diese Färbung in ein schmutziges Weiß über, welches sich nach den Seiten zu in eine braunschwarze Schattirung verliert. Die Unterschwanzdeckfedern sind lebhaft rostgelb. Die Grundfarbe des Rückens ist ein trübes Schwarz, welches aber durch die olivenfarbenen Ränder und blendend weißen Kanten der Federn gar vortheilhaft gehoben wird. In diesem Kleide ist auf der Rückenzeichnung viel mehr Weiß vertreten als im Herbst- und Jugendkleide. Die Flügeldeckfedern sind bedeutend heller gehalten als die Rückenfedern, gleichen denselben aber im übrigen so ziemlich. Die Schulter zeigt einen breiten, glänzend weißen Randstreifen, der sich auch auf der ersten Schwungfeder nicht verliert. Die vorderen Schwungfedern sind dunkel-, die hinteren hellbraun und alle sind an der Spitze am lichtesten, während an der Wurzel die Farbe fast schwarz erscheint. Dies ist das Kleid der einjährigen Männchen. Bei älteren Stücken ist die Färbung noch schöner, lebhafter und schärfer, namentlich die schwarzen und aschgrauen Partieen. Das einjährige Weibchen hat mattere Farben, was sich hauptsächlich auf den fast reingrauen Wangen und in der Umgebung des Auges bemerklich macht. Die Kehle ist sehr trüb gefärbt und oft mit undeutlichen Tupfen besetzt, während die schönen, weißen Streifen auf dem Oberkörper nur sparsam vorhanden sind. Aeltere Weibchen gleichen fast ganz den einjährigen Männchen.

Wie bei allen Sumpfvögeln verschießen aber die lebhaften Farben des Frühlings-

kleides sehr bald. Die schönen Federränder nutzen und stoßen sich ab, und das Olivenbraungrau verbleicht zu einem schmutzigen Grau, bis dann im Juli und August die Mauser eintritt, mit der der Vogel sein Herbstkleid anlegt, welches von dem eben beschriebenen nicht unwesentlich verschieden ist. Ende August sind die Rohrhühner gewöhnlich schon ausgefärbt. Die graugrüne Schnabelspitze ist jetzt horngelb geworden und die Füße sehen trüb graugrün aus. Ganz abweichend ist die Kehle gezeichnet, welche jetzt braungrau und dicht mit kleinen, weißen Tüpfeln besetzt ist. Diese Färbung geht ganz allmählich in die der Brust über, welche so verwaschene Flecken und Streifen zeigt, daß für das Auge ein fast einförmiges, schmutziges Grau entsteht. Die Oberseite ist bei weitem nicht so lebhaft gefärbt wie im Hochzeitskleide, sondern viel matter und viel sparsamer mit den weißen Streifen besetzt. Die weißen Schulterkanten und der graue Streifen über dem Auge sind schmäler, die Flügeldeckfedern matter und heller, die Schwungfedern dagegen so dunkel, daß ihr schönes Braun sich in ein trübes Schwarz verwandelt. Beim Weibchen treten die Farben des Schnabels weniger hervor, und die Kehle ist so stark mit Weiß gemengt, daß der graue Untergrund oft kaum noch sichtbar ist. Aeltere Vögel sind leicht daran zu erkennen, daß sie grasgrüne Füße und auf dem Rücken mehr Weiß haben, wie denn auch die weißen Flecken auf der Vorderseite in breite Querstreifen ausgezogen sind. In diesem Kleide treten die Sumpfhühner ihre Reise an und behalten es während des ganzen Winters.

Die gelbschnäbeligen Dunenjungen sind ganz mit schwarzen, wolligen Flaumfedern bedeckt, welche aber bald dem Jugendkleid Platz machen müssen. Füße und Nägel sind heller als bei ausgewachsenen Vögeln und der orangefarbene Fleck an der Schnabelwurzel sehr klein. Die olivenbraunen Ränder der Rückenfedern sind sehr schmal und namentlich auf dem Unterrücken kaum bemerkbar; auch die weißen Kanten kommen viel weniger zur Geltung. Die Färbung des Kopfes ist von der der Alten wenig verschieden. Die Schwungfedern sind nußbraun und die sechs letzten tragen weiße Querbinden. Kinn und Kehle sind schmutzig weiß. Besonders fällt aber die Färbung der Brust auf: ein helles, verwaschenes Rothgelb, das nach dem Bauche zu lebhafter wird. Als Unterscheidungsmerkmal für die Geschlechter in diesem Kleid gibt der ältere Brehm an: „Das Weibchen hat an den Tragfedern kein Schwarz, sondern Olivenfarben zwischen den weißen Querbinden, ist aber im übrigen dem Männchen ganz ähnlich“ (a. a. O. III. S. 591). Dieses Kleid tragen die jungen Vögel bis zu ihrer ersten Mauser, mit welcher sie das Winterkleid anlegen.

Das gesprenkelte Sumpfhuhn gehört mehr dem Süden und Osten Europas an, ist in dem ihm doch sonst einen sehr günstigen Aufenthalt bietenden Holland und in England selten und wird in Mitteleuropa nach Süden zu immer häufiger. Brehms **Gallinula maculata** und **G. punctata** scheinen nordöstlich wohnende, nur spärlich vorhandene lokale Varietäten zu sein und gehören hauptsächlich Ostpreußen und den

russischen Ostseeprovinzen an. Der Verbreitungsbezirk geht ziemlich tief nach Asien hinein; nach Latham kommt dieses Rohrhuhn im ganzen westlichen Sibirien vor. Bei uns in Deutschland dürfte der Vogel weit häufiger sein als man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist, aber er entzieht sich durch seine stille und versteckte Lebensweise zu sehr der Aufmerksamkeit des gemeinen Mannes wie dem beobachtenden Auge des Forschers. Auch ist das Sumpfhuhn sehr ungesellig und wahrt sein weitläufiges Gebiet eifersüchtig gegen fremde Eindringlinge der eigenen Art, sodaß es nirgends zahlreich ist, sondern überall nur vereinzelt erscheint. Auf dem Zuge dagegen macht es sich viel eher bemerklich. In Bezug auf seinen Aufenthaltsort ist es sehr wählerisch und verlangt ziemlich ausgedehnte Sümpfe oder Teiche, deren Ränder recht dicht mit Schilf, Rohr und allerlei Wasserpflanzen bestanden sind. Auch seichte, langsam fließende Flüsse und Ströme, die sich in mehrere Arme zertheilen, buschige, feuchte und dicht verwachsene Uferdickichte haben und versumpfte Rohr- und Schilfinseln bilden, sind ihm recht. Da solche Oertlichkeiten bei der rastlos vorwärts schreitenden Kultur immer seltener werden, nimmt auch der Bestand unserer Sumpfhühner naturgemäß von Jahr zu Jahr ab, wo sie sich nicht den veränderten Umständen anpassen und sich mit Abzugsgräben, Ausschachtungen u. dergl. zufrieden geben. Auf dem Zuge berühren sie auch andere Stellen, die Ufer von Flüssen und Bächen, wenn dieselben nur ein wenig Wasserpflanzen aufzuweisen haben, nasse Wiesen mit hohem Riedgras oft in unmittelbarer Nachbarschaft des verwandten, aber leichter zu bemerkenden Wachtelkönigs, überwachsene Kanäle und Abzugsgräben, abgelegene Lachen u. s. w. Unsere Ralle ist ein Wandervogel, und April und September dürften die Hauptzugmonate sein. Bei uns in Deutschland streicht sie aber auch schon den ganzen August hindurch langsam südwärts. In meinem ornithologischen Tagebuche habe ich den 25. März und 8. April als Ankunftstage, den 17. 21. und 10. September als Abzugstage der bei uns brütenden Sumpfhühner in den letzten Jahren verzeichnet. Der Durchzug der weiter nördlich wohnenden beginnt gewöhnlich 8 Tage später und hält je nach den Witterungsverhältnissen 5—15 Tage an. Einzelne Nachzügler aber findet man oft noch mehrere Wochen nachher.

Ein besonderes Interesse beansprucht die von den Ornithologen viel umstrittene Frage: Wie legen die Sumpfhühner ihre Reise zurück? Die kurzen, schwachen Flügel erschweren nämlich dem im Herbste von Fett strotzenden Körper das Auffliegen und auch das Fliegen in hoher Luft sehr, weshalb die Vermuthung nahe liegt, daß das Sumpfhuhn seine Reise nicht fliegend, sondern laufend macht, was um so wahrscheinlicher erscheinen muß, als der Vogel mit seinen kräftigen Beinen ein ebenso hurtiger als gewandter und ausdauernder Läufer ist. Manche interessante Beobachtung scheint diese Annahme auch zu bestätigen. So findet sich z. B. bei Chr. L. Brehm folgende Notiz, die auch E. F. v. Homeyer in seinen „Wanderungen der Vögel“ auf

Seite 182 mitgetheilt hat: „Ich erhielt ein gefleckes Rohrhuhn, welches in einem nahe an einem Bache gelegenen Hause ergriffen worden war. Dieses Haus hat in der dem Bache abgewendeten Hinterthür eine Oeffnung zum Eingange der Haushühner. Das Rohrhuhn war von dieser nördlich liegenden Seite gekommen, hatte das Rieseln des Baches gehört und war auf dem Wege zu diesem in das Haus hineingelaufen." Ferner wenige Seiten weiter unten: „Wie kommen aber diese schlecht beschwingten Vögel über das Meer? Darüber geben die griechischen Inseln Aufschluß. Der Instinkt setzt die oben genannten Vögel in den Stand, diese durch ein wunderbares Ahnungsvermögen aufzufinden. So fliegen sie auf ihrer Reise von Europa nach Afrika von einem Eilande zum andern und kommen auf diesen Ruhepunkten so ermattet an, daß sie leicht zu hunderten gefangen werden." v. Homeyer erklärt die obige schöne Beobachtung Brehms dahin, daß das Rohrhuhn fliegend angekommen sei, das Rauschen des Wassers gehört und erst dadurch angelockt, sich niedergelassen habe und dabei in das Haus gerathen sei. Ich glaube aber doch, daß Brehm hier Recht hat, und daß die Rohrhühner wenigstens einen Theil ihres Weges laufend zurücklegen. Ich sage nur einen Theil, und zwar einen räumlich verhältnißmäßig geringen Theil. Denn der Weg von Norddeutschland nach dem Mittelmeer ist ja viel zu lang, als daß ihn ein auch noch so vortrefflich laufender, kleiner Vogel in der immerhin sehr kurzen, ihm zu Gebote stehenden Zeit zurücklegen könnte. Ich denke mir, daß die Rohrhühner fliegen, so lange sie es ohne allzu große Anstrengung können (was nicht lange dauern wird) und bis die schwachen Brustmuskeln zu ermatten anfangen, um dann laufend und dabei Nahrung zu sich nehmend ihre Reise fortzusetzen, bis sie sich nach einigen Stunden wieder kräftig zum Weiterfliegen fühlen. Daß sie sich, wenn sie ermüdet sind und Eile haben, auch nicht scheuen, über eine große Wasserfläche hinwegzuschwimmen, statt sie zu überfliegen oder um den Teich herumzulaufen, konnte ich am 26. Sept. 1889 in Kraschnitz bei Militsch beobachten, einer an Teichen und ausgedehnten Rohrwaldungen sehr reichen Gegend. Ein gesprenkeltes Sumpfhuhn kam sehr rasch und in genau südwestlicher Richtung durch den dichten Rohrwald gelaufen, in welchem ich mich, um Enten zu schießen, verborgen hatte, bis es an das Ufer des Teiches gerieth. Einen Augenblick stutzte das Thierchen, plumpste aber dann ohne Bedenken ins Wasser und schwamm schnurgerade über den etwa 300 Morgen großen Teich. Als ich mich nach einer halben Stunde auf das andere Ufer begab, erschien auf dem Wasserspiegel fast in derselben Linie ein zweites Rohrhuhn, schwamm ans Ufer, lief dicht vor mir über den Damm und ging ohne weiteres in den nächsten Teich, um hier seine Reise gleichfalls schwimmend fortzusetzen. Nachts, wo sie sich sichrer fühlen, mögen sie sich noch weit öfter dem feuchten Element anvertrauen. Sie nehmen beim Laufen hastig, nach rechts und links pickend, Nahrung zu sich, thun aber sonst sehr eilig und machen nur hin und wieder auf einer kleinen

Erhöhung Halt, um einen Augenblick Umschau zu halten. Wenn der Vogel einmal im Laufen ist, fliegt er nur sehr ungern auf und kann deshalb leicht vom Hunde lebend gefangen werden. Rückt ihm die Gefahr zu nahe auf den Leib, so erhebt er sich wohl und flattert schwerfällig ein kurzes Stück, um gleich wieder an einer gedeckten Stelle einzufallen, wobei er kluger Weise womöglich einen breiten Wassergraben oder sonst ein Terrainhinderniß zwischen sich und seinen Verfolger zu bringen sucht. Die Bedeutung der griechischen Inselflur für den Zug der Rohrhühner wird von Brehm wohl überschätzt. Daß auch diese schwerfälligen Flieger weit größere Strecken überfliegen können, als man ihnen zutrauen möchte, beweist schon das häufige Vorkommen unseres Vogels auf Malta, wo er nach A. Wright (List of the birds of Malta and Gozo) zur Zugzeit sehr gemein sein soll. Bei einem plötzlichen Umschlag der Witterung mögen freilich viele von den müden Wanderern auf offener See ein nasses Grab finden. Auch darin kann ich nach meinen Beobachtungen Brehm nicht beistimmen, wenn er sagt, daß die Rohrhühner nur des Nachts ziehen (Vergl. v. Homeyer a. a. O. S. 185). Sie ziehen sowohl am Tage wie in der Nacht und zwar des Tages mehr laufend (wahrscheinlich auch aus Furcht vor den Raubvögeln) und Nahrung suchend, des Nachts dagegen hauptsächlich fliegend; die Mittagsstunden benutzen sie zu kurzer Ruhe. Auch auf dem Zuge sind sie jeder Geselligkeit abhold und man findet sie stets nur einzeln, aber an günstigen Zugtagen, d. h. im Herbst bei nördlichen und nordöstlichen, im Frühjahr bei südlichen und südwestlichen Winden und heiterer Witterung, trifft man oft mehrere kurz hinter einander; so sah ich an dem erwähnten Tage in Kraschnitz innerhalb 2 Stunden 9 Stück. Um auszuruhen, suchen sie ein möglichst verborgenes Plätzchen auf, am liebsten unter einer überhangenden Stelle des Ufers, wo sie dann sehr fest liegen und nur mit Hilfe eines scharfen Hundes aufzustöbern sind.

Wie wir schon gesehen haben, ist das Sumpfhuhn ein vorzüglicher Läufer. Mit unnachahmlicher Gewandtheit huscht es zwischen den Rohrhalmen umher und zwängt sich leicht und mühelos auch durch das verwachsenste und scheinbar undurchdringliche Gestrüpp, wobei ihm sein schmaler Körperbau recht zu statten kommt. Bei schnellem Laufen, namentlich wenn es sich beobachtet oder gefährdet glaubt, legt es das Gefieder knapp an, zieht den Hals ein und hält den Kopf wagerecht, sodaß es wie ängstlich geduckt aussieht, und eilt nun mit raschen, großen Schritten dahin, indem es seinen Lauf oft noch durch einige Flügelschläge zu fördern strebt. Vermöge seiner geringen Schwere und langen Zehen vermag es auch, ohne einzusinken, über die verfilzte Pflanzendecke des Sumpfes zu laufen, wobei es gleichfalls mit den Flügeln nachhilft. Ganz anders und viel besser aber nimmt sich der Vogel aus, wenn er sich sicher weiß und nun mit langsamen, gravitätischen Schritten, straußartigem Anstande und hoch erhobenem Kopfe einherstolzirt, den es bei jedem Schritte nickend

bewegt, wobei auch der kurze Schwanz unter ausdrucksvollen Geberden kräftig auf- und abgeschnellt wird. In dieser Stellung, der es sich aber anscheinend nur selten hingibt, sieht das gesprenkelte Sumpfhuhn entschieden am vortheilhaftesten aus; es erinnert dann in mancher Beziehung unwillkürlich an einen Strauß en miniature. Auch G. pygmaea und G. pusilla habe ich schon in ähnlicher Stellung belauscht, letzteres wenigstens in der Gefangenschaft. Beim Stehen wird der Schwanz aufgerichtet und der Hals schief in die Höhe gestreckt. Wenn das Sumpfhuhn sichert, reckt es den Hals oft zu einer erstaunlichen Länge aus. „Gute Läufer sind schlechte Flieger". Wir haben schon oben gesehen, daß unserem Vogel das Fliegen und insbesondere das Auffliegen sehr schwer fällt. An seinem Brutplatze aber bringt man ihn beinahe gar nicht zum Aufstehen, eher versucht er noch schwimmend sein Heil. Der Flug geht, wenn er erst eine gewisse Höhe erreicht hat, besser von statten, gerade aus und ziemlich rasch unter schnell auf einanderfolgenden Flügelschlägen, nimmt sich aber doch herzlich ungeschickt aus, und die langen, regungslos herabhängenden Ständer wollen gar nicht zu den kurzen, hastig und mit Anstrengung bewegten Flügeln passen. Merkwürdig ist es, daß ein so schwerfälliger Flieger wie das Sumpfhuhn beim Auffliegen fast gar kein Geräusch verursacht. Die muldenartige Form der Flügel mag ähnlich wie bei den Eulen viel dazu beitragen. Wenn es nicht auf der Reise ist, hält der Flug nie länger an, sondern der Vogel fällt gleich wieder ein, um sich nur im äußersten Nothfalle von neuem zum Aufstehen bewegen zu lassen, am leichtesten noch vor dem Wasserhunde. Ich habe schon oben Beobachtungen mitgetheilt, aus denen hervorgeht, daß das Sumpfhuhn bisweilen auch auf freier Wasserfläche sich schwimmend zeigt. Schon Altmeister Naumann machte dieselbe Erfahrung (vgl. „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands", IX. S. 534), während man sonst in der ornithologischen Litteratur vielfach gegentheilige Angaben findet. Ich habe oftmals Gelegenheit gehabt, das gesprenkelte Rohrhuhn am Brutplatze unbemerkt aus nächster Nähe zu belauschen und stets gefunden, daß es, wenn es sich an seinem Wohnorte unbeobachtet fühlt und keinen Raubvogel am Horizonte erblickt, gern ins tiefere Wasser watet und auch ab und zu ein Stückchen freiwillig schwimmt, um ein besonders reichliche Nahrung verheißendes Inselchen oder Rohrdickicht zu erreichen, und daß namentlich die Jungen im Dunenkleid sich viel auf dem Wasser herumtreiben und schon in zartester Kindheit das Schwimmen vortrefflich verstehen. Sie nicken dabei in höchst anmuthiger Weise bei jedem Ruderschlage mit dem zierlichen Köpfchen, wie denn überhaupt eine spielende Familie Sumpfhühner das interessanteste und lieblichste Bild für den Beobachter der heimischen Vogelwelt gewährt, das man sich denken kann. Dagegen habe ich den Vogel niemals tauchen sehen, auch nach einem Schusse nicht. Sie suchen dann vielmehr, ebenso wenn sie auf offenem Terrain von einem Feinde überrascht werden, flatternd das nächste Rohrdickicht zu erreichen und sich in

demselben zu verbergen, worin sie eine solche Geschicklichkeit haben, daß man sie ohne Hund fast nie wieder findet, zumal sie sich sehr fest drücken und einem dann oft unvermuthet dicht vor den Beinen herausfahren. Im Fluge sind sie, wie alle Rallen, sehr leicht zu schießen. Von den Sinnen dürfte das verhältnißmäßig kleine, aber listig blickende Auge und vielleicht noch mehr das vortreffliche Gehör obenan stehen; das geringste Geräusch im Rohre genügt, um die Wachsamkeit des Vogels wachzurufen und ihn zu veranlassen, auf seiner Hut zu sein. Der Geruch dagegen erscheint weniger entwickelt; wenigstens ist es bei der Jagd auf Sumpfhühner ziemlich gleichgültig, ob man sich gegen den Wind oder mit demselben anschleicht; die Hauptsache ist die Vermeidung jedes, auch des geringsten Geräusches.

In den weitaus meisten Fällen bekommt man das gesprenkelte Sumpfhuhn infolge seiner versteckten Lebensweise wohl nur auf dem Zuge zufällig zum Schuß. Freiwillig zeigt sich der Vogel während der Brutzeit dem Auge des Beobachters selten oder nie auf freiem Terrain, sondern stets treibt er zwischen den Seggenkufen, dem Schilf, Geröhricht und Uferdickicht sein Wesen, wo man ihn nur zufällig einmal erblickt und gewöhnlich auch gleich wieder aus dem Gesichte verliert. Doch ist ihm wie seinen Verwandten eine gewisse Neugier eigen, die der Kundige leicht benutzen kann, um den harmlosen und im Grunde recht zutraulichen Vogel aus seinem Verstecke hervorzulocken. Geselligkeit ist ihm fremd, und nur während der Nistzeit sieht man die Pärchen und Familien zusammen, während sonst ein jedes einzeln still für sich seinen Geschäften nachgeht. Sie sind halbe Nachtthiere, und man hört ihre feine, helle, quiekende Stimme in mondhellen Nächten ununterbrochen. Die Nahrung besteht in allerhand Wasserinsekten und deren Larven, kleinen Schnecken und Würmern, in Haften, Fliegen u. s. w., die sie recht geschickt im Fluge wegzufangen wissen, was man namentlich auch an in der Gefangenschaft lebenden Exemplaren beobachten kann. Daneben werden zur Beförderung der Verdauung kleine Steinchen und Sand in Menge mit verschluckt. Naumann (a. a. O. S. 538) übersetzt die Lockstimme mit „Quit“ (ganz kurz gesprochen) und vergleicht sie sehr bezeichnend mit dem Geräusch, welches ein starker Wassertropfen hervorruft, wenn er aus einer Höhe von einigen Fuß in ein großes, mit Wasser gefülltes Gefäß herabfällt. In der Angst schreit es mehrmals kurz hintereinander „Käk, käk, käk“.

Die Zeit der Liebe und Minne im schönen Monat Mai erregt auch die sonst so stillen Rohrhühner gar gewaltig. Das Paarungsspiel, das ich stets nur in der Abenddämmerung und in mondhellen Nächten, nie des Morgens oder gar bei Tageslicht beobachtete, ist folgendes. Das Männchen tritt mit weiten, gravitätischen Schritten und in der Erregung halb gelüfteten Flügeln vor seine still und sittsam vor sich hinblickende Schöne, macht den Hals so lang als möglich und ruft laut und scharf „Trick, träck“. Immer lauter, immer erregter, schneller und hastiger wiederholt es

diesen monotonen Liebesseufzer und „trick-träck, trick-träck, trick-träck“ schallt es mit der Geschwindigkeit und Regelmäßigkeit einer Schwarzwälder Wanduhr nächtlicher Weile durch den still daliegenden Rohrwald. Dem Weibchen wird die Sache aber bald zu bunt; es macht plötzlich Kehrt und eilt flatternd, laufend und schwimmend durch Schilf, Geröhricht und Seggengras davon. Nun beginnt eine wilde Jagd. In geringer Höhe über dem Wasserspiegel geht es in unregelmäßigem Fluge und in Wendungen, die man dem unbeholfenen Flieger gar nicht zugetraut hätte, dahin. Dann plumpen Verfolgte und Verfolger ins Wasser, um eine Weile sich schwimmend herumzujagen, dann wieder sucht die bedrängte Schöne laufend durch das Dickicht zu entkommen und sich durch Verstecken und Verkriechen den stürmischen Liebkosungen ihres Verehrers zu entziehen. Aber alles ist vergeblich. Endlich wird sie eingeholt oder läßt sich einholen, und zwar erfolgt die Begattung meistens oder vielleicht immer auf dem Wasser. Auch zwischen eifersüchtigen Männchen finden oftmals Kämpfe statt, die aber gefährlicher aussehen, als sie in Wirklichkeit sind. So ungesellig sie sonst sind, so zärtlich und innig gestaltet sich ihr eheliches Leben, eine Erscheinung, die auch bei vielen anderen Sumpfvögeln (ich erinnere nur an **Totanus ochropus**) wiederkehrt. Das aus dürren Grashalmen erbaute und mit feinen Würzelchen ausgepolsterte, meist im Seggenschilf stehende Nest, sowie die 9—12 länglich-ovalen, auf schmutzig-rostgelbem Grunde mit vielen violettgrauen Pünktchen übersäten Eier sind bekannt genug, und kann ich mir eine genaue Beschreibung derselben wohl um so eher ersparen, als ich selbst noch nicht so glücklich war, Nest und Eier aufzufinden, also nicht aus eigener Erfahrung sprechen kann. Darin aber muß ich nach meinen Erfahrungen Naumann durchaus widersprechen, wenn er (a. a. O. S. 543) die Ansicht hegt, daß der Vater sich nicht um die Erziehung der Jungen kümmere. Beide Eltern betheiligen sich mit großer und gleicher Liebe an der Führung und Versorgung ihrer Nachkommenschaft, aber man bekommt sie nicht so leicht zu Gesicht, weil sie sich auch dann immer sehr versteckt halten, wenn sich die Jungen ziemlich frei herumtreiben, so daß es oft aussieht, als ob letztere allein oder nur von einem (gerade sichtbaren) Alten begleitet wären. Die Jungen werden sehr zeitig selbständig, und unmittelbar nach der Beendigung des Brutgeschäfts beginnt schon wieder das langsame Streichen nach Südwesten, zu dessen Beginn sie auch ihre Mauser durchmachen.

Ihre Feinde sind die aller Sumpfvögel; die Eier und Jungen sind denselben naturgemäß weit mehr ausgesetzt als die alten Vögel. In den Eingeweiden fand ich außer den von Naumann und Nitzsch angeführten Parasiten noch **Holostomum variabile**. Die Jagd hat ihre oben geschilderten Schwierigkeiten und wird wohl bloß von dem Forscher zu wissenschaftlichen Zwecken betrieben. Das Fleisch schildert Naumann als delikat, indessen hat unsere Zeit den Geschmack am Wildpret kleiner Vögel glücklicherweise mehr und mehr verloren. Auch das Beobachten des Rohrhuhns

erfordert schon einen ganz begeisterten Vogelliebhaber oder Forscher, denn es ist reich an Strapazen und Anstrengungen. Andererseits aber liegt meiner Ansicht nach ein ganz besonderer Reiz in dem Beobachten so versteckt lebender Geschöpfe, und es gewährt dem menschlichen Geiste eine hohe Befriedigung, die Natur auch in ihren geheimsten und verborgensten Regungen zu belauschen.

Nach Naumann (a. a. O. S. 545) kann man die gesprenkelten Sumpfhühner im Wachtelsteckgarn und in Laufdohnen ohne besondere Schwierigkeiten fangen; die meisten aber gerathen wohl nur zufällig in unsere Gefangenschaft. Hier ist das reizende Geschöpf ein ebenso unterhaltender als liebenswürdiger Stubengenosse. Natürlich muß man ihm einen sehr geräumigen Käfig, der aber nicht hoch zu sein braucht, anweisen, und ihm ein großes, flaches Wassergefäß und ab und zu ein Stückchen ausgestochenen Rasen zur Verfügung stellen. Dicke, weiche Holzsprossen ziehe ich einem Drahtgitter vor, weil manche Exemplare im Anfang ihrer Gefangenschaft die leidige Gewohnheit haben, sich unablässig zwischen dem Drahtgitter durchzudrängen, wobei sie sich leicht den Kopf blutrünstig reiben. Sonst gewöhnen sie sich sehr leicht ein und gehen ohne Umstände an das ihnen vorgesetzte Futter. Sie vertilgen ganz gehörige Quantitäten, sind aber dafür durchaus nicht wählerisch und nehmen mit den geringsten Sorten Drosselfutter vorlieb. Schon nach wenigen Tagen nehmen sie den Mehlwurm aus der Hand, werden überhaupt sehr zahm und lernen ihren Herrn kennen, an den sie bald eine gewisse Anhänglichkeit bekunden. Anderen Vögeln gegenüber zeigen sie sich nach meinen Erfahrungen im Gegensatz zum Wachtelkönig recht friedfertig oder vielmehr gleichgültig; man kann sie getrost in jedem Gesellschaftsbauer und jeder Vogelstube halten, ohne Störungen ihrerseits befürchten zu müssen. Nachts sind sie zwar munter, stören aber auch da nicht, weil sie meist ruhig beim Futternapf verweilen und nur von Zeit zu Zeit ihr feines Stimmchen hören lassen.

Aus dem Leben des Riesensturmvogels (Ossifraga gigantea Gm.).

Von Dr. Karl von den Steinen.

Vorbemerkung.

Von H. Schalow.

Der liebenswürdigen Güte des Herrn Dr. Karl von den Steinen, des berühmten Erforschers des Xingú im centralen Brasilien, danke ich einen Separatabdruck aus dem Werke über die Ereignisse der deutschen Polar-Expeditionen (Allgem. Theil, Bd. II, 10), welcher „Allgemeines über die zoologische Thätigkeit und Beobachtungen über das Leben der Robben und Vögel auf Süd-Georgien“ enthält.

Herr Dr. von den Steinen nahm in den Jahren 1882 und 1883 als Arzt und Naturforscher an derjenigen Südpolarexpedition Theil, welcher in der Kette der

internationalen Polarforschungen jener Jahre die Insel Süd-Georgien als Arbeitsfeld und als Station zugewiesen worden war. Die von dem Genannten auf dieser Insel gesammelten Vögel kamen durch Vermittelung des Geh. Rath Prof. Neumeyer an das Hamburger Museum und wurden von Prof. Pagenstecher seiner Zeit (Jahrb. d. Wissenschaftl. Anstalten zu Hamburg [II, 1885]) bearbeitet. Die jetzige Veröffentlichung von den Steinens dient als Ergänzung zu der wissenschaftlichen Aufzählung des hamburger Zoologen und bringt eine ganz außerordentliche Fülle von neuem, unbekannten Material über das Leben der antarktischen Vögel. Die wenigen oft recht dürftigen Mittheilungen älterer Forscher, von Abbott, Cornick, Hutton, Roß, v. Tschudi u. a. über diesen Gegenstand werden durch von den Steinens Beobachtungen vielfach richtig gestellt und in geradezu mustergültiger Weise ergänzt. Bezüglich des Brutgeschäftes empfangen wir hier von vielen Arten die ersten eingehenden Beobachtungen. Die Schilderungen des Vogellebens, wie wir sie dem Verfasser danken, sind von einer anregenden Frische der Darstellung, oft von einem glänzenden Humor und zeugen von liebevollster und charakteristischer Wiedergabe der Natur, die allein aus der reinen Freude an der scharfen Beobachtung und aus inniger Vertiefung in den Gegenstand hervorgeht. Eine Reihe trefflicher Abbildungen nach Bleistiftskizzen des Verfassers — Albatroß am Nest, Brutplätze der Pinguine, brütender Eselspinguin, Königspinguine u. a. — sind der Arbeit beigegeben.

Die von Dr. von den Steinen auf Südgeorgien gefundenen und abgehandelten 22 Arten sind die folgenden: von Landvögeln der kleine Pieper (Anthus antarcticus Cab.) und Chionis alba Gm., eine Ente (Querquedula Eatoni Sharpe); von den Pinguinen der Eselspinguin (Pygoscelis papua Scop.), der Königspinguin (Aptenodytes longirostris Scop.), der Steinbrechpinguin (P. antarctica Forst.), die Schopfpinguine (Eudyptes chrysolophus Brdt. und E. diadematus Gould); von den Sturmvögeln Pelecanoides urinatrix var. Berardi, Procellaria nereis, Oceanites melanogastra Gould, Ossifraga gigantea, Pagodroma nivea, Daption capense L., Majaqueus aequinoctialis L., Prion turtur, Diomedea fuliginosa Gm. und melanophrys Temm.; von Möven Megalestris antarcticus Less., Larus dominicanus und Sterna virgata Cab.; von den Kormoranen schließlich der schöne Phalacrocorax carunculatus Gm.

Bei den einzelnen Arten giebt der Verfasser eingehendste nido- und oologische Beobachtungen, sowie in einem Anhang von vielen Species sorgfältige Angaben über Dunengefieder, über Jugendkleid, nackte Theile, Färbung des Gefieders, Größen- und Gewichtsverhältnisse u. dergl. mehr.

Bezüglich der von Dr. von den Steinen auf Südgeorgien aufgefundenen Ente, welche derselbe dem Vorgange Pagenstechers folgend als Querquedula Eatoni Sharpe aufführt, möchte ich bemerken, daß der Hamburger Zoologe diese

Art irrthümlich mit der während der Challenger-Expedition auf den Kerguelen gesammelten und von Sharpe in London zuerst beschriebenen Art identifizirt hat. Nach dem geringen Material, welches Pagenstecher zur Verfügung stand, war es dem Genannten nicht möglich die südgeorgische Ente genau zu bestimmen. Erst im Jahre 1888, als ein Exemplar vom Kgl. Berliner Museum durch Kauf vom Hamburger Johanneum erworben wurde, konnte Prof. Cabanis feststellen, daß die auf Südgeorgien vorkommende Ente eine eigene Art sei, welche er Querquedula antarctica benannte (J. f. O. 1888, Taf. 1). Schon aus zoogeographischen Gründen durfte auf eine Verschiedenheit der beiden Vögel geschlossen werden.

Für die liebenswürdige Erlaubniß, die folgenden Mittheilungen in dieser Zeitschrift abdrucken zu dürfen, bin ich Herrn Dr. v. d. Steinen zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Berlin.

Im Anfang ließen uns die Riesensturmvögel ohne Scheu sehr nahe herankommen, aber schon in wenigen Wochen waren sie so mißtrauisch, daß sie sich schleunigst in die Lüfte erhoben, sobald ein Menschenkopf über einem Hügel auftauchte.

Meist fanden sie sich in kleiner Anzahl, ein halbes bis ein ganzes Dutzend, auf den welligen Kuppen und Vorsprüngen des Landzungenplateaus vereinigt; oft ruhten sie mitten im Schnee. Mit erhobenen Flügeln und möglichst lang ausholenden Schritten laufen sie eine große Strecke, ehe sie den nöthigen Ansatz zum Aufflug gewonnen haben; man sieht sie zuweilen noch ein paar Sekunden während des Fliegens hoch in der Luft mit den Beinen laufen. Die Situation ist für sie am günstigsten, wenn sie von einer Hügelkuppe abkommen können. Dem Hunde gelang es, sofern man sie nur bergaufwärts zu hetzen vermochte, im Anfang wenigstens ohne Schwierigkeit, sie zu erreichen.

Nach Hunderten zählte ihre Versammlung bei dem Elephantenschmaus Ende September;*) es war als ob sich sämmtliche Riesensturmvögel der Landzunge zu Gaste geladen hätten. Der ganze Strand war mit ekelhaft gallertigen, wieder ausgebrochenen Massen überschüttet; mit empor gehaltenen Flügeln watschelten die gierigen Schlinger einher und ergossen unter heftigem Rülpsen schwere Ladungen aus dem Schnabel. Es roch infernalisch aashaft.

Am 8. September fand ich bereits den Nestbau begonnen. In einem Umkreis von 60—75 cm Durchmesser war das Gras beseitigt, der Torf lag bloß, ringsum ausgezupfte Grasbüschel und am Grunde abgebissene Halme.

Bald wurden die Nester bedeutend zahlreicher; oft waren sie alte Graskuppen,

*) Ein Kadaver des Seeelephanten (Cystophora proboscidea) wurde von Schaaren von Riesensturmvögeln und Raubmöven besucht. H. S.

10—20 cm hoch und machten den Eindruck sorgfältiger Bearbeitung; andere, und zwar die meisten erschienen als flach eingedrückte, mit Moosstücken und Halmen überstreute Vertiefungen.

Am 15. September wurde die erste Begattung beobachtet.

Den 2. November fand ich das erste Ei. Zweimal ist es mir vorgekommen, daß in einem Nest zwei Eier von normaler Größe vorhanden waren.

Die Vögel blieben gewöhnlich sitzen, spieen einen Strahl fötider Brühe aus, hackten auch ein wenig um sich, doch war es leicht, das Ei unter ihnen wegzunehmen, wenn man den Schnabel mit dem Stock beschäftigt hielt. Bei wachsender Verfolgung wurden die Thiere jedoch so scheu, daß sie vielfach die Eier preisgaben, und ein systematisches Zeichnen derselben kaum durchzuführen war; man mußte sie aus dem Nest herausnehmen, oder die Raubmöven hatten sich ihrer längst bemächtigt, ehe der erschreckte Brüter zurückgekehrt war. Einige Male habe ich ein sich selbst überlassenes Ei von Halmen überdeckt gefunden; ich entdeckte es mehr zufällig, und die Absicht, wenn man sie voraussetzen darf, es vor feindlichen Augen zu bewahren, wäre beinahe erreicht gewesen. Meistens trifft man nur die eine Hälfte des Elternpaares an, zuweilen aber spaziert auch der andere Theil beim Neste umher.

Im November vermehrte sich die Zahl der brütenden Vögel außerordentlich; überall auf den isolirten Hügeln des Plateaus, mit Vorliebe aber nahe dem zum Meer abfallenden Rande desselben hatten sich in dichter Nähe einige Familien angesiedelt. Aber in das regelrechte Eheleben wurde durch die mit der Conserve des Eierpulvers schlecht zufrieden gestellte Menschheit eine enorme Verwirrung hineingetragen.

Das Ei des Riesensturmvogels hat nicht den strengen Geschmack des Pinguineies und sieht wegen des hellgelben Dotters vertrauenerweckender aus. Am 19. November kehrten zwei unserer Leute mit 55 Stück von einem sonntäglichen Streifzuge heim. Die Folgen sah ich den 21. November. Auf den ersten Caps flog hier und da ein Vogel vom leeren Neste auf, die gewohnte Anzahl fehlte. Dagegen erblickte ich zu meiner Ueberraschung an dem zum großen See der Landzunge absteigenden Schneehang 45 Riesensturmvögel versammelt, als wenn sie sich zur Wanderung hätten rüsten wollen. Den 22. November zählte ich 30 und sah allerorts am Strande vereinzelte sitzen oder zwischen den Klippen schwimmen. Nicht weniger als 55 waren ihrer den 25. November; durch mich aufgescheucht gab mir der dunkle Schwarm ein hübsches Schauspiel, als er in allen Himmelsrichtungen ein großes Laufen über den Schneehang inscenirte — in wenigen Augenblicken war derselbe leer, von den langen Spurenlinien die Kreuz und Quer durchzogen.

Viele, schien es, bauten sich nun an der Spitze der Landzunge an; wenigstens nahm dort die Zahl der Nester auffallend zu. Mit Bestimmtheit habe ich nie kon-

statiren können, daß in ein einmal beraubtes Nest ein zweites Ei gelegt wurde. Am 20. November nahm ich an einer Stelle, die ich genau kannte, ein Ei fort; den nächsten Tag saß das Pärchen dort in lebhaftem Kosen begriffen. Beide sperrten die Schnäbel weit auf und stießen eine Art kläglichen, durchdringenden Miauens aus, welches für unser Ohr zur Hälfte trostloses Seelenleid, zur andern Hälfte piquirten Eigensinn auszudrücken schien. Denselben Jammerlaut der Liebe hört man zuweilen auch hoch in der Luft und gleich darauf ertönt ein schwirrendes Vorübersausen mit leicht metallischem Anklang, zuckt ein dunkler Schatten über den Boden hin: überrascht fährt man empor, da gleitet der mächtige Vogel schon fern über den Rücken des Plateaus dem Meere zu. Während sich nun bei jenem Pärchen das Weibchen auf den musikalischen Antheil an dem Duett beschränkte, eröffnete das Männchen eine wundersame pantomimische Vorstellung. Den halb geöffneten Schnabel an die Kehle angezogen und dabei mit den Augen wie bewußtlos aufwärts stierend, verneigte es sich tief nach rechts hin, tief nach links hin; mit blitzschneller Wendung, aber völlig taktgemäß wurde der Kopf von einer Lage in die andere geworfen. Plötzlich stand dann wieder der Hals steil und steif aufrecht, und beide entsandten ein neues herzzerreißendes Miauen dem sehnenden Busen. Auch den 22. November fand ich noch einen Vogel in diesem Nest, vom 25. November ab jedoch war und blieb es unbesetzt.

Im weiteren Verlauf des Brutgeschäftes leisteten die Vögel hartnäckigen Widerstand bei der Wegnahme des Eies. Sie spieen und bissen um sich, strengten sich auch vielleicht vergebens an, von dem Mageninhalt heraufzubefördern. Oft troff ihnen der Schnabel von dem zähen grünen tanghaltigen Auswurf, andere vomirten eine reine flüssige Ladung von wahrhaft aashaftem Gestank und setzten dies auch noch, wenn man das Nest verlassen, einige Augenblicke fort. Mir, doch einem alten Mediziner mit abgehärtetem Geruchssinn, schauderte öfters das Herz im Leibe bei der Expectoration dieser Höllenjauche, die an das Kothbrechen in Folge von Darmverschlingung erinnerte. Um die Besudelung des Eies mit dem Thran zu vermeiden, warf ich gewöhnlich die treuen Hüter mit dem Alpstock aus dem Nest heraus. Nur unter großer Anstrengung arbeiteten sie sich aus der Rückenlage auf die Beine. Am 20. November hatte ich bei einer Exkursion unabsichtlich einen Grasbrand entzündet; derselbe hielt sich durch die ganze Nacht, und wir glaubten auf der Station in der Ferne erleuchtete Fabriken und Bahnhöfe zu sehen; den nächsten Morgen qualmte und rauchte es noch allerwärts, mitten darin aber saß ein Riesensturmvogel auf seinem Ei, während ein Kreis verkohlter Grasbüschel den tapferen Wächter umgab.

Schon den 19. November erhielten wir das erste Junge, welches Will vom Ostabhang des Pirnerberges mitbrachte. Es bestand eigentlich nur aus einem fürchterlichen Schnabel, einem respectabeln Anallöchlein und etwas silberiggrauem Flaum.

Den 20. November fand ich ein angepicktes Ei; ich trug es in der Tasche, wo sich öfter ein kurzes Knurren hören ließ, nach Hause, gegen Abend aber regte sich nichts mehr unter der Schaale.

Allem Anschein nach würde also Ende November unter regelmäßigen Verhältnissen die Brütperiode abschließen. Die Dauer der Bebrütung vermag ich nicht völlig bestimmt anzugeben. Ein am 4. November 1882 einem Pinguin untergelegtes Riesensturmvogelei fand ich am 5. Januar 1883 ausgebrütet, und zwar war das Junge höchstens 4 Tage alt; es hätte demnach nicht unter acht Wochen zur Entwickelung bedurft.

Die kleinen grauweißlichen Sprößlinge benahmen sich so aufgeregt wie die Alten, sperrten den Schnabel auf, fauchten ungeberdig und rutschten ängstlich im Neste rückwärts.

Eine Fütterung habe ich leider nie beobachtet; doch habe ich in dem pestilenzialischen Thran, welchen auch die Jungen spendeten, orangefarbene Crustaceen und einmal blaue Prionfedern bemerkt. Die letzteren traf man ebenso in den Nestern an.

Anfang März waren die Jungen beinahe ausgewachsen, staken aber noch im dichten Flaum. Auf der „Insel", wo sie den unserigen ein wenig voraus zu sein schienen, fanden wir sie den 23. März fast flügge. Nur ausnahmsweise sah man die Alten bei ihnen.

Nach Herbstanfang, wenn regelmäßige Schneefälle einsetzen, sind sie diesen noch völlig exponirt; zusammengekauert und mit weißen Flocken dicht bedeckt, nehmen sich die kleinen wilden Ungethüme in der tristen Winterlandschaft und in ihrer Einsamkeit auf den überschneiten Bergen schier unheimlich aus wie altnordische Zaubervögel.

Die letzten Flaumreste verschwanden erst Mitte Mai. Aber die Jungen kehrten noch lange Zeit zu den Nestern zurück; noch Mitte Juli fand man oft in den alten Kolonien eine Anzahl von dunkel braunschwarzen, offenbar der letzten Generation zugehörigen Individuen.

Die Färbung des Gefieders ist, in kleinen Zügen wenigstens wohl bei ungefähr sämmtlichen Thieren verschieden. Die auffallendste und schönste Erscheinung bietet der weiße Riesensturmvogel, welcher ziemlich selten ist. Er besitzt eine dunkelbraune Iris. Von den zwei Exemplaren, die ich abbalgen konnte, habe ich das erste Anfang October, als dergleichen noch möglich war, mit der Hülfe unseres Hundes lebendig gefangen. Dieser hatte einen kleinen Schwarm von Riesensturmvögeln den Köppenberg hinauf verfolgt, der einzige weiße blieb ruhig sitzen. Wir beide suchten ihn zu ergreifen und es entstand ein allgemeines Durcheinanderpurzeln, doch gelang es mir, einen Flügel festzuhalten, da sich der Vogel in die Wange des Hundes eingebissen hatte und nicht losließ, während dieser jämmerlich heulte und dazwischen verblüfft auf den Schnabel hinunter schielte. Das Thier entwickelte eine Energie, wie niemals

einer seiner dunkler gefärbten Genossen. An der Station biß er nach allen Richtungen um sich und zersplitterte ein kräftiges Stück von einem Holzpfosten.

Ob es Zufall war, daß die beiden in meine Hände gelangten Exemplare (der zweite wurde, im Juni von Vogel geschossen) Männchen waren, lasse ich dahingestellt; der Ansicht indessen, daß der weiße Riesensturmvogel eine Abart sei, muß ich entgegentreten. In der Nähe des großen Sees auf der Landzunge nisteten zwei Pärchen, bei jedem ein weißer Vogel. Der eine derselben hatte eine Gefährtin mit schwärzlichem Hals und Gefieder, der andere eine vorwiegend grau gefärbte. Bei jenen habe ich keine Eier gefunden; so vorsichtig ich sie auch behandelte, haben sie doch schließlich anderswo gebrütet. Dagegen traf ich in einem Nordthal am 10. November zwei eben solche Pärchen, — sehr möglicher Weise dieselben. Der eine saß auf einem Ei und vertheidigte es mit wüthendem Schnabelhacken.

Ich glaube, daß die starken und ungeberdigen Thiere besonders alte Individuen sind.

Vor allem ist auch unzweifelhaft, daß man sämmtliche Zwischenstufen von dem fast schwarzen bis zu dem weißen Riesensturmvogel antrifft, und daß die gleichmäßig dunkelfarbigen durchgehend kleiner sind. Ferner findet man sehr schöne Thiere mit weißem Hals und weißer Oberbrust, die oft eine marmorirte, aber auch, wie die weißen, eine braune Iris haben können. Alle Varietäten der Färbung existiren zu allen Zeiten des Jahres, indessen nach beendeter Brutzeit, December und Januar, war bei einer größeren Zahl eine Umfärbung eingetreten. Man sah ungleich mehr weiße Köpfe und Hälse. Oft war der Kopf rein weiß, der Hals war hinten ein wenig grau, der Obertheil der Brust noch ziemlich weiß, auf den Flügeln dagegen gab es nur eine geringe Anzahl weißer Federn. Niemals erblickte man einen Vogel mit zugleich weißem Obertheil und völlig dunkelbraunem Flügel. Im Juli bemerkte ich ein Thier mit fast weißem Körper, der nur einige schwarze Flecken, doch Flügel mit braunem Außenrande hatte.

Der Riesensturmvogel ist also im Ei weiß, in der Jugend schwarz und im Alter wieder weiß. Pagenstecher knüpft an dieses Verhalten eine Betrachtung über den etwaigen Nutzen eines solchen Farbenwechsels. Der junge Schwan sei in Folge seines graulichen Gefieders auf offenem Wasser und kahlen, moorigen Ufern wenig bemerklich und dadurch vor Verfolgung geschützt; der erwachsene bedürfe, sobald offenes Wasser die Entfaltung seiner großen Kraft gestatte, eines solchen Schutzes nicht, erfreue sich desselben aber, wenn Eis die Gewässer schwerer regsam mache und Schnee die Ufer decke. Es sei auch nicht leicht, zwischen den Eisschollen Schwäne zu entdecken.

„Ob und wie solches auf den Riesensturmvogel anzuwenden sei, ist freilich recht unklar. Es wäre ja möglich, daß die älteren Vögel weiter in die südlichen

Eismeere gingen als die jüngeren oder im Winter ihnen treuer blieben und zwischen dem Eise fischten. Vor welchem Feinde freilich sie sich im Eise oder auf dem Schnee zu schützen hätten, sehen wir nicht recht. Die in jenen Gegenden die Raubvögel vertretende Raubmöve wagt sich wohl an junge, aber schwerlich an alte Riesensturmvögel. Immerhin möchte man das rußschwarze Jugendkleid zwischen weißem Kleide im Ei und weißem Kleide im Alter als eine sekundäre nützliche Erwerbung betrachten."

Für den Bereich meiner Erfahrung würde ich diesen Nutzen schon verstehen. Die Raubmöve kommt kaum in Betracht; ich habe von ihrer Seite nichts bemerkt, was hierher gehörte, habe aber immer die jungen Riesensturmvögel sich selbst überlassen gesehen. Thatsächlich also ließen die zahlreichen Raubmöven die Jungen in Ruhe, und konnten ihnen wahrscheinlich auch nichts anhaben, da sich dieselben schon sehr scharf zu vertheidigen wußten.

Aber der Schnee selbst könnte als der Feind der heranwachsenden Nestlinge gelten. Sie erhalten, so früh die Brutzeit auch fällt, ihr Federkleid erst, wie ich oben angeführt, wenn die Schneestürme des Herbstes einsetzen, und damit viele der wichtigsten Terrainunterschiede unter der weißen Polarhülle verschwinden. Alsdann ist gewiß ein dunkles Kleid für die hungernden Jungen, weil sie besser von den Nahrung bringenden Eltern aufgefunden werden können, von großem Nutzen, und, je arctischer die Landschaft weiterhin zum Süden wird, um so entschiedener dürfte sich dieser Vortheil bewähren. Allmählich mag sich darauf von Jahr zu Jahr die natürliche Neigung zum helleren Gefieder wieder geltend machen. Aber nur wenige werden so alt, daß diese ursprüngliche Veranlagung völlig zu ihrem Rechte kommt; daher sind die weißen Riesensturmvögel die selteneren, wie sie eben wegen ihres Alters die stärkeren und wegen ihrer Erfahrung die wilderen sind.

Zur Lebensweise des Steinkauzes (Athene noctua Retz.).

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

Im Laufe der Jahre gelangten in strengen Wintern mehrfach verhungerte Schleiereulen und Steinkäuze (Ath. noctua Retz.) in meine Hände. Vor Jahren, in schneereicher, bitterkalter Zeit war „mein" Käuzchen, d. h. das im hiesigen Park ansässige, in Gefahr, dem gleichen Schicksal zu erliegen; traurig saß es eines Nachmittags und Abends mit dick- aufgeplustertem Gefieder auf einer Banklehne neben dem Hause, auf einem vor der Thür liegenden Wildschweinschädel und schließlich auf dem an der Veranda festgeschraubten Fernrohre. Das Thierchen hatte im Parke wacker den Mäusen nachgestellt; fast täglich sah ich auf dem Schnee die Spuren seiner erfolgreichen Jagden. Hier und da war ein Mäuschen über die weiße Decke

gehüpft, den nahrungbietenden „Futterplätzen“ zu; da, plötzlich hört die Fährte auf: im Schnee eine kleine Vertiefung, — rechts und links davon, schön abgedrückt, die runden Flügel meines Käuzchens! Katzen gehören nicht zum lebenden Inventar „Sophienhofs“; den Mäusefang im Innern der Gebäude besorgen einige gute Fallen, im Gehöft, Park und Feld die Eulen: Wald-, Stein-Kauz und Schleier-eule. Der Vorrath an Mäusen, den die 50 Schritt vor dem Hause, in einem alten Birnbaume, zwei Meter über dem Boden befindliche Vorrathskammer meines Käuzchens seit Herbst, also seitdem die Jungen völlig selbstständig geworden, ab und zu aufwies, war zuweilen ziemlich beträchtlich. Noch zu Anfang der „Schnee-Zeit“ lagen sechs solcher Nager und zwei Spitzmäuse in der Höhlung, alle steinhart gefroren. Da kam der „hohe Schneefall“ und durch ihn „erschwerte Jagd“. Die Mäuse waren am zweiten Tage verzehrt, — am fünften Tage die eine Spitzmaus zur Hälfte, während die andere Hälfte vor der Höhlung auf dem Schnee lag. Dieser bisam-duftende Braten mußte der Eule wohl nicht munden. Ich legte das Stück wieder in den hohlen Stamm: am anderen Morgen lag es wieder auf dem Schnee; ebenso ein völlig verrotteter Maulwurf. Die andere Spitzmaus lag noch im Stamme. Da sich die Eule gegen Abend dieses Tages unter den geschilderten, mir (vielleicht grundlos) verdächtig erscheinenden Umständen vor dem Hause aufhielt, so sah ich von weiteren „Spitzmaus-Experimenten“ ab, holte vier, eigentlich für meine gefangene Waldohreule bestimmte Mäuse und legte davon zwei auf den erwähnten Wildschwein-Schädel, zwei in den Eingang der erwähnten „Vorrathskammer“. Letztere beiden waren am anderen Morgen verzehrt; einzelne Stückchen von ihnen lagen unter dem, seitswärts der Stammhöhlung von mir angebrachten Aste: kleine Bruchtheile, wie sie stets abfallen, wenn Athene noctua steinhart gefrorene Mäuse „aufknabbert“. In der Folge habe ich sie häufig in böser Zeit mit Fraß versorgt; im December 1889 verzehrte sie beispielsweise in sieben Nächten 24 Mäuse (M. silvaticus). — Ich habe zuweilen gleichzeitig Mäuse und kleine Vögel in den Birnbaumstamm gelegt: die Eule zog die Mäuse vor. — Sehr häufig fliegt sie kurz vor und während der Paarungszeit auch bei Tage zur Vorrathskammer, stundenlang im Eingange sitzend und Umschau haltend.

Im bösen März 1888 lag diesem ihrem „Sitzplatze“ 20 Schritt gegenüber ein zum Osterfeuer bestimmter, großer Reisighaufen, in welchem wochenlang zehn Sperlinge ihre Nachtruhe abhielten. Die Eule beobachtete dieselben scharf, duckte sich nieder, wenn sie angeflogen kamen, „stieß“ aber nie nach ihnen. Einst setzte sie sich an einem Spätnachmittage oben auf diesen Reisighaufen; die Spatzen erhuben ihr bekanntes „Isl-terel-tell-tell, — döll-döll-döll!“ aus dem Innern desselben, wurden aber von der regungslos verharrenden Eule weiter nicht behelligt und verließen sie auch ihr schutzbietendes Versteck weder jetzt noch in der Folge. Allabendlich kamen

sie angeflogen, stets waren und blieben es zehn bis eines Tages die Herrlichkeit ein Ende hatte: — eine Marderfährte führte zum „Osterfeuer"!

Ich prüfte den Steinkauz nun noch anderweitig. — Mitten zwischen oftgenannten Reisighaufen und Birnbaum legte ich einen kleinen Futterplatz an. Derselbe wurde stark besucht: — die Eule behelligte die Vögel nie. Saß sie in der Höhlung und es kamen Vögel angeflogen, so verhielt sie sich regungslos und duckte sich nieder, um nicht entdeckt zu werden, sich nach und nach erst wieder voll aufrichtend. Der kleine, runde Federballen füllte dann die Höhlung fast vollständig aus und nur zu prächtig harmonirte das Kleid des Kauzes mit der zerschlissenen Rinde des alten Birnbaumes! In der Spitze desselben Baumes hängt ihr, seit Jahren benutzter Nistkasten; — wir hatten, wie ich schon erwähnte, März — und wenn der Steinkauz in Anbetracht der harten Witterung und im Gegensatze zum März anderer, milderer Frühjahre auch nicht sein lautes, im Fliegen ausgestoßenes „keck-kek-kek, — keck, — keck, — keck, — keck-keck-keck-kek-keck, — keck" hören ließ, so saß er doch schon häufig vor seinem Kasten. Wurde er dort von Schwarzdrosseln ꝛc. entdeckt und umzetert, so flüchtete er in eine Fichtengruppe des Parkes, beim Erscheinen eines Sperbers aber jedesmal sofort in seinen Nistkasten.

Die Sperber behelligten hauptsächlich den obenerwähnten, freiliegenden Futterplatz, und da derselbe nicht durch Dornen-Reisig geschützt, sein eigentlicher Zweck, — Beobachtung des Steinkauzes, — aber erledigt war, so warf ich Schnee darüber. Eines Tages stieß der Steinkauz auf diese Stelle, blieb eine Zeit lang darauf sitzen und flog dann in die Birnbaumhöhlung. Ich richtete den Tubus auf ihn und sah, wie er eine Maus zur Hälfte verzehrte, zur Hälfte aber im Innern der Höhlung barg! — Verschiedene Maus-Fährten führten vom „Reisighaufen" zum verschütteten Futterplatze, von diesem „zurück" vier Fährten weniger!

Der böse März nahm ein Ende; die Zeiten wurden besser und die inzwischen „herbeigerufene" und auch „von neuem erkämpfte" Gattin, die übrigens ihrem Gemahl auch während des Herbstes und Winters nicht **ganz** fern bleibt, legte fünf hoffnungsvolle Eier. Dieselben werden vom zweiten Ei an bebrütet, wenn auch nicht mit der Energie, die wir bei der Schleiereule kennen. Bei wiederholten Störungen verläßt sie oft selbst das volle Gelege. — Die Rufe, welche Ath. noctua vor, während und nach der Paarungszeit erschallen läßt, sind ungemein verschiedenartig oder doch verschieden „modulirt". Jede Modulation hat ihre bestimmte Bedeutung. — In milden Nächten hört man ein (hohes) „gut-gut", welches sich nicht durch Worte, sehr wohl aber vermittelst der Lippen durch flöten (pfeifen) nachahmen läßt. Gegen die Paarungszeit hin wird dieser Ruf immer häufiger und scheint das Männchen durch denselben sein Weibchen herbeizulocken.

Ahmt man diesen Ton getreu nach, so erscheint oft das Männchen um den vermeintlichen Nebenbuhler zu vertreiben. In günstigen Frühjahren sieht man oft schon im März die Geschlechter beisammen und hört man dann auch schon den für Abergläubische unstreitig unheimlichsten Ruf des Männchens: das durchdringende, in der Luft ausgestoßene, bis zu zwanzig Mal schnell hintereinander wiederholte „keck-keck-keck-keck-keck!". — Vom Herbst an, wo die Jungen in Gnaden entlassen worden, bis zur Paarungszeit hatten die Gatten ihre getrennten Reviere bezogen; zur Paarungszeit werden nun unter dem zuletzt erwähnten Geschrei die Schlupflöcher resp. Vorrathskammern in beiden Revieren auf ihre Nist-Brauchbarkeit untersucht, stets aber, — wenn beide Gatten am Leben blieben, — die im Jahre zuvor mit Glück benutzte Höhlung wieder zur Brut erwählt. Kam in der Zwischenzeit eins der Gatten um's Leben und muß sich der überlebende einen neuen Ehegenossen suchen, so verbleibt er auch wohl ganz im Reviere des neuerworbenen Gatten: auch dort wird sich dann wohl eine erfolgreich benutzte Niststelle befinden. — Hier bei mir wird der ofterwähnte, von mir vor Jahren angefertigte „Nistkasten" allen natürlichen und **„künstlichen"** Baumhöhlungen vorgezogen. Wie ich in der Nr. 9 der Ornith. Monatsschr. 1888, S. 271 mitgetheilt habe, wurde ihr Gelege einst von Dohlen zerstört; im folgenden Frühjahr wurde der Kasten indessen schon wieder bezogen.

In der Regel findet sich hier das Weibchen zum Männchen ohne daß letzteres sich weiter vom Parke entfernt; einmal aber, als alles Rufen nichts half, das vorjährige Weibchen also wohl todt war, durchstreifte das Männchen, wie ich deutlich verfolgen konnte, lange allabendlich weit und breit die Gegend, bis es ein neues Weib erworben und seinem Nistkasten zugeführt hatte.

Das Eheleben des Steinkauzes ist überaus zärtlich; die Gatten schmiegen sich oft innig aneinander, theilen den Raub und sehen sich so „tief in die liebeglühenden Augen", daß dies sicher längst von Dichtern und in Romanen erwähnt worden, wenn das Leben der Eulen nur nicht so unbekannt wäre und sie infolgedessen nicht immer nur an „schaurigen Stellen" zitirt würden! — Im Alterthum war das anders: *γλαυκῶπις Ἀθήνη**) — das ließ sich die hehre Göttin gern gefallen vom Vater Homer!

So lange das Weibchen noch nicht dem Brutgeschäfte obliegt, überzeugen sich die an verschiedenen Stellen sitzenden Gatten gegenseitig oft über Tags durch ein lautes, fragendes und antwortendes „ki-u — ki-u" von ihrer Anwesenheit, und wenn schon dieser Ruf gewöhnlich mit einem, die erste, kurzbetonte Silbe begleitenden, tiefen Bücklinge ausgestoßen wird, so ist letzteres erst

*) *γλαῦξ* — die Eule; *γλαυκ-ῶπις* — „mit funkelnden, feurigen Augen", „glutäugig (= eulen-äugig).

recht der Fall, wenn sie in der Morgen- und Abend-Dämmerung ihr niedliches, frohes „kíu-ku-ku-ku — kíu-ku-ku-ku“ vom Dachfirst herabschreien oder „-lachen“! Wirklich reizend ist die Art und Weise, wie der Gatte sein Weibchen in das eheliche Gemach einführt. — Von Baum zu Baum, von Ast zu Ast flattert und hüpft er vor der Erkorenen her; im Fliegen „keck-keck-keck“, im Sitzen ein sanftes „pū, pū-pū“ rufend, drei-, viermal zum Ast zurückkehrend, auf welchem sie ihm zu lange verweilt, auf jedem Aste artige Verbeugungen machend, sich wendend und drehend. — Jetzt sind sie vor der Stammhöhlung angelangt; das Männchen schlüpft hinein, heraus und wieder hinein, stets leise ein ganz eigenthümlich gackerndes, auf der langgezogenen ersten Silbe betontes „pū-teck-teck-teck, — pū-teck-teck-teck, — pui-pui, pū-teck-teck-teck!“ ausstoßend.

Fast immer ist vorher das Innere der „Wohnung“ durch eine oder mehrere Mäuse besonders einladend gemacht; — das voraneilende Männchen holt wohl einen dieser Leckerbissen hervor, hüpft damit, flügel-bewegend, um die Gattin, knabbert auch selbst ein Stückchen davon ab, läßt ihn im Eifer fallen, schießt hinterher und verschwindet wieder damit in der Nisthöhlung.

Mein Käuzchen dahier benutzt vom Herbst bis zum Frühjahr hauptsächlich die oftерwähnte Stammhöhlung zur „Vorrathskammer“ und nur ausnahmsweise seinen fünf Meter höher hängenden Nistkasten, — während der aufgeregten Zeit der geschilderten Bewerbungen aber und während der folgenden Brutzeit wird jede „überzählige“ Beute **stets** in den Nistkasten getragen.

Vom Niststamme aus stieß mein Käuzchen-Paar einst im Juni mit großer Wuth und Ausdauer, aber auch mit Vorsicht, auf einen Waldkauz und in Osnabrück vernahm ich einst von einem Steinkauz, in dessen resp. dessen Nestes Nähe eine Katze umherschlich, einen sehr langgezogenen, unangenehm-kreischenden Ton: „tschiiiiiiii!“.

In der Nr. 13 der „Monatsschr. 1889“, S. 379, habe ich von einigen Uebergriffen des Steinkauzes berichtet.

Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß sich eines Mittags vier junge Steinkäuze auf eine Banklehne setzten, dicht unter ein Nest mit flüggen Bachstelzen. Darüber großes Gezeter der alten Bachstelzen; auch ihre Jungen werden schließlich unruhig, infolgedessen von der Eulenmutter entdeckt und zwei von ihnen geraubt, das erste vom Nestrande selbst, das zweite (geflüchtete) vom Erdboden. Die Eulengesellschaft wurde verscheucht und blieb das Bachstelzennest für die Folge unbehelligt. (Der Raubwürger wäre sicher, der Heher ganz sicher dorthin zurückgekehrt!)

In der Zeit, wo 1889 Hunderte von Staaren den Nistkästen entstiegen und ungeschickt, unbehülflich und unerfahren alle Gebüsche des Parkes bevölkerten, sind nur etwa fünf den Eulen zum Opfer gefallen. Hätten letztere während genannter

Zeit absichtlich nach jungen Staaren gefahndet, nur oberflächlich nach solchen die Bäume durchsucht, so wären ihnen Dutzende und aber Dutzende in die Fänge gerathen! — Mit besonderer Sorgfalt beobachtete ich einst die Eulen während langedauernder, regnerischer Witterung. Auch da fand ich keine Vögel im Nistkasten. Herrscht trübes Wetter, so haben die Frösche ihre gute resp. ihre „schlechte" Zeit: wie an Mäusen, so tragen die Eulen ihren Jungen auch an Fröschen mehr zu als sie vertilgen können, so daß ich beispielsweise im Jahre 1889 zwanzig solcher Lurche und elf Mäuse im vertrockneten Zustande im Nistkasten vorfand. Ein absichtliches, systematisches Suchen nach Vögeln habe ich nie beim Steinkauz beobachtet.

Aber ich bin strenge, muß strenge sein im zwar großen, jedoch „allein"-liegenden, rings von Feldern umschlossenen Parke; kleine „Uebergriffe" von Seiten irgendwelches Geschöpfes, wie ich sie „draußen" stellenweise wohl 'mal dulde: hier im Parke gestatte ich sie nicht, denn hier ist mein Schutzrevier in erster Linie. — Der Steinkauz fängt gelegentlich Vögel, — diese Wahrheit war es, welche mich veranlaßte, demselben alljährlich vorsichtigerweise einige Eier oder Junge zu rauben; denn einige Köpfe mehr oder weniger, das macht in etwaigen Zeiten der Noth schon etwas aus! Ich untersuchte die Gewölle. Einmal fand ich ein ganzes Jahr lang nur Reste von Mäusen und — während des Mai und Juni — unzählige Maikäfer darin. Letztere werden geschickt im Fliegen gefangen, indem die Eule von einem Aste oder von einer anderen „Warte" aus wie ein Fliegenschnäpper auf die vorbeibrummenden Kerfe losschießt. — Reste von Vögeln fand ich in anderen Jahren allerdings, jedoch in so geringer Anzahl, daß der hierdurch erwachsene Schaden durch das Wegfangen von Mäusen und Kerfen zehnmal wieder gut gemacht wurde.

Eines Abends im Spätsommer 1887 wurde durch das Aufstellen einer Dreschmaschine eine Taube von der Scheuer flüchtig; während dieselbe die Gebäude umkreiste, stieß zweimal mein Steinkauz auf sie, — nicht aber, um sie zu greifen, sondern um den großen, unbekannten Nachtschwärmer aus der Nähe der Eulenkinder zu vertreiben. Als die Taube sich auf dem Dachfirst niederließ, setzte sich die Eule einen Moment auf den Schornstein, ließ die Taube aber während der Nacht unbehelligt.

Von allen Vögeln wird weitaus am häufigsten die Feldlerche vom Steinkauz gefangen; ich fand oft Reste von dieser, und zwar entweder im Frühjahr im Nistkasten oder während des Herbstes und im zeitigen Frühjahr in der „Vorrathskammer". Auch in diesem sonderbaren Umstande liegt meines Erachtens ein Beweis, daß die Vögel abends und nachts durch Zufall in die Fänge unserer niedlichen Eule gerathen, denn kein Vogel wird häufiger aufgestört als eben die Feldlerche, sei es durch heimkehrende, Felder und Weiden passirende Arbeiter, durch umher-

hoppelnde Hasen oder durch andere Thiere. — Einst griff unsere Eule vor meinen Augen eine aufgescheuchte Lerche in dem Moment, als sich der verwirrte Vogel ins Gras drückte. — Ein still hinter der Erdscholle oder im Grase schlummernder Vogel dürfte wohl schwerlich von der „Warte des Steinkauzes" aus erblickt werden! — Streng genommen muß ich dem Steinkauz auch noch das Fangen von Fröschen, Maulwürfen, Spitzmäusen und Fledermäusen als „Schädigung" anrechnen, — bringe ich aber als Gegengewicht die Thatsache, daß ich im Jahre 1889, wo ich den Eulen weder ein Ei noch Junge genommen hatte und wo die „Familie" deshalb sieben Köpfe zählte, aus 290 Gewöllen die Reste von 520 Mäusen und von einer großen Menge Kerfen herausschälte*), bringe ich ferner die Thatsache, daß ich „seit Einführung der Steinkäuze" nur mit Mühe und Noth im Spätherbste für meine Raubvögel einige wenige Mäuse im Parke fangen kann, dahingegen vordem fast regelmäßig an die hundert und oft weit darüber fing, — so wird es mir doch wohl niemand übel nehmen, wenn ich dieser possirlichen und so wie so schon hart und ungerecht genug bedrängten Eule auch im Jahre 1890 nicht das trautgewordene Heim „vernagele", trotzdem ich ihr im Jahre zuvor (neben der ebengenannten Zahl schädlicher Thiere) einige dreißig Frösche und elf Vögel (nämlich im Frühjahr: fünf junge Staare, zwei junge Bachstelzen, zwei alte Feldlerchen, im Herbste: zwei alte Feldlerchen) anrechnen mußte. Sie mag auch in Zukunft hier die Hauskatze vertreten, wenn auch nicht gerade wieder in einer Zahl von sieben Köpfen! — Am eifrigsten ist das Weibchen für die Nachkommenschaft thätig; ich sah dasselbe einst im Juli am hellen Mittage eine Wiese überfliegen und, dreihundert Schritt vom Neste, auf einen Pfahl sich setzen; an einem glühenden Tage, wo das auf den Vogel gerichtete Fernrohr, der prallen, flimmernden Sonnenstrahlen wegen, den Dienst versagte. Alsbald fing es eine Maus und trug selbe im bekannten Bogenfluge einem Jungen zu, mit bittendem, zischendem „tschiiiip" empfangen.

Die abergläubische Furcht vor dem „Leichhuhn" ist leider auch hier noch groß. Die letzten Worte einer Sterbenden und der um das Sterbebett versammelten alten Weiber handelten im Herbst 1888 nur von diesem „Todtenvogel", weil ein solcher durch das hier bei Sterbefällen übliche, unruhige „Aus und Ein" und „Hin und Her", (ebenso wie die alten Weiber selbst) aus Neugierde herangezogen wurde und vor dem erleuchteten Fenster sein entsetzenerregendes „Komm mit" erschallen ließ. — So fügte im darauffolgenden Frühjahr ein altes Weib masculini generis, als ich, telegraphisch von Köln berufen, an das Lager meines schwerkranken Vaters eilte, seiner Erzählung hinzu: „und die ganze Zeit, wo Ihr Vater so krank ist, schreit es jetzt in Ihren Eichen; Sie müssen es todtschießeu!"

*) Ich muß betonen, daß ich die Unterkiefer der Mäuse zählte und gewissenhaft nur nach Resten von Vögeln und Fröschen fahndete.

Nun, ich habe „es“ nicht todtgeschossen, und dennoch ist, Gott sei Dank, eine völlige Genesung eingetreten!

Das Käuzchenpaar, welchem hier bei mir, 1888, durch die infamen Dohlen das Gelege zerstört wurde, schritt auf einem Bauernhofe des acht Minuten von hier belegenen Dorfes, im „Winterrevier“ des Weibchens, zur zweiten Brut. Die daselbst stattfindenden abendlichen Konzerte mißfielen den Damen des Hauses sehr. Durch Zufall wurde das Nest entdeckt; aber die Gedanken des Entdeckers waren nicht so freundlich und hochedel wie die, welche uns in den „Raubvögeln Deutschlands“, Seite 448, aus dem Herzen des Herrn Oberförsters von Riesenthal entgegenklingen. Nein, hier wurde der „kleinen, treuen, harmlosen, fest auf ihren Eiern sitzenden Mutter“ das Flugloch mit einem Strohwisch verstopft, ein Eimer kochenden Wassers geholt und das arme Geschöpf zu Tode gebrüht! — „die Mutter graute sich so!“ -- Das war die Entschuldiguug auf meine empörten Vorstellungen, auf meine Versicherung, daß diese Eule dreimal so viele Mäuse vertilgt haben würde als die faul hinter dem Ofen schnurrende und sich in der Küche mästende Katze.

Durch ähnliche Belehrung und durch Hinweis auf das Vogelschutzgesetz habe ich unseren Eulen bei einsichtigen Leuten nnd bei der Schuljugend allerdings schon recht großen Schutz erwirkt; die alten Weiber utriusque generis aber, die im Frühjahr das laute Getriebe meiner Eulenkolonie beobachten, können ihrerseits wieder meinen muthigen „Unglauben“, mein „Teufel an die Wand malen“ nicht begreifen; — ihnen „Schutz der Eulen“ anzuempfehlen heißt γλαῦκ' εἰς Ἀθήνας „die Eulen nach Athen tragen“, denn der festgewurzelte Aberglauben ist bei ihnen eben nicht mehr auszutreiben und stirbt mit ihnen leider auch nicht aus, da sie ihn von der Ofenecke aus fleißig weiterverpflanzen. — Wie die Eule, einst ein heiliger Vogel und mit den alten hehren Göttern dann zum nächtlichen Spuk der gespenstischen Heerfahrt degradirt, nunmehr todverkündend den „wilden Jäger“ auf seiner unheimlichen Luftfahrt begleitet, so wird man auch in späteren Zeiten bei unvorhergesehenem Unglück noch oft mit Ueberzeugung sagen: „Da hett 'ne Uhle säten!“ — Vor drei Jahren erlebte ich, daß ein Steinkauz fünf Tage lang in einem Bauer gehalten wurde, in welches als „Futter“ — — „drei Hand voll Hafer“ geworfen war! — Derjenige, dem es obliegt, im Dorfe Bildung zu verbreiten und unseren Vögeln Schutz zu erwirken, belehrte „so im Vorbeigehen“: sie sei „Fleischfresser“ und glaubte, damit seine Pflicht gethan zu haben. Nun, „der Hund ist auch Fleischfresser“, — und somit erhielt die unglückliche Eule eine Partie Wurst-„Pelle“*)!

Jetzt erst erfuhr ich von dem armen Thiere, erhielt es geschenkt, fühlte aber — ein sehr bedenkliches Symptom! — das kleine Brustbein scharf durch die Federn. Ich setzte den Vogel in meinem Schlafzimmer auf das Fensterbrett und legte fünf

*) Haut.

Sperlinge neben ihn. Vom Bett aus sah ich, wie die Eule alsbald einen der Vögel verzehrte. Am anderen Morgen waren Eule und Spatzen verschwunden und fand ich sie erst nach langem Suchen — im Innern meines Waschtisches. Das Käuzchen hatte einen der Vögel verspeist, die vier anderen aber durch ein in die Waschtisch-platte eingeschnittenes, für das runde Seifennäpfchen bestimmtes Loch unter die Wasch-schale getragen. — Welch' lange Beobachtungen hatte ich anstellen müssen, um zu erforschen, ob Athene noctua sich Vorräthe eintrage: hier gab sie mir nachträglich einen recht untrüglichen Beweis. Nach kurzer Zeit starb sie doch noch an den Folgen der Haferkur.

Zur Vogelwelt des Hilses und seiner Umgebung.

Von F. Menzel, stud. forest.

Das Beobachtungsrevier umfaßt hauptsächlich das herzoglich braunschweigische Forstrevier Eimen und das Dorf Vorwohle mit seiner Umgebung. Der Südhang des Hilses (welcher eine Höhe von 466 m erreicht) und der Nordhang des Elphas, einer bis zu 325 m hohen Parallelkette des Hilses, bilden das Forstrevier Eimen; einzelne größere Excursionen erstreckten sich auch auf den Nordhang des Hilses in die Reviere Kaierde und Wenzen und auf den Ith, eine schmale, bis zu 338 m hohe Bergreihe, die nördliche Fortsetzung des Hilses. Der Elphas und Ith sind fast nur mit Laubhölzern bewachsen; der Hils aber ist mit prächtigen Fichtenwäldern gekrönt. Größere Gewässer liegen nicht im Gebiete; nur bei der Domäne Wickensen liegt ein größerer Teich; dann durchströmt noch die Lenne, ein kleines Flüßchen, das Gebiet, welche nebst den anliegenden Wiesen manchen Zugvogel auf kurze Zeit fesselt. — Die nachstehenden Beobachtungen wurden von meinem Freunde und Collegen Leusmann und mir während eines Jahres gesammelt; doch wurden auch sichere Beobachtungen der hiesigen Forstbeamten mit aufgenommen; vorzüglich verdanke ich Herrn Oberförster Culemann manche Beobachtung über die hiesige Vogelwelt.

I. Brutvogel.

1. Rother Milan (Milv. reg. Brss.), immer seltener werdend. — 1889 nur ein Paar im Gebiete brütend beobachtet, daher wohl bald Durchzugsvogel.
2. Thurmfalke (Cerchneis tinnunculus Lin.), Brutvogel auf dem Ithe. Vergleiche weiter unten!
3. Lerchenfalke (Falco subbuteo Lin.). — Wurde im Sommer 1889 öfters beobachtet.
4. Habicht (Astur palumb. Lin.), immer seltener werdend.
5. Sperber (Accipiter nisus Lin.), wurde oft im Gebiete beobachtet.
6. Wespenbussard (Pernis apivorus Lin.), fast in allen Theilen des Reviers be-obachtet. — 26. Mai frischer Horst im Forstorte Rabenswend; im Elphas ist eine Brut (2 Stück) ausgeflogen.

7. Mäusebussard (Buteo vulg. Bechst.), häufig. — Ca. 10—12 Paar Brutvögel.
8. Steinkauz (Athene noctua Retz.). — Brutvogel in den Gärten von Vorwohle.
9. Waldkauz (Syrnium aluco Lin.), häufig. — In allen Theilen des Gebietes beobachtet.
10. Schleiereule (Strix flammea Lin.). — Ein Pärchen brütet auf der hiesigen Oberförsterei.
11. Waldohreule (Otus vulg. Flemm.). — Wurde viel seltener als aluco beobachtet.
12. Nachtschwalbe (Caprim. europ. Lin.). — Brutvogel auf dem Hilse.
13. Mauersegler (Cypselus apus Lin.), häufig. — Auf hiesigem Kirchthurme (ca. 20 Paare) und in Eschershausen.
14. Rauchschwalbe (Hirundo rustica Lin.).
15. Stadtschwalbe (Hirundo urbica Lin.). — Ca. 12 Paare an der Scheune der Oberförsterei.
16. Uferschwalbe (Hirundo riparia Lin.). — Ca. 5—10 Paare in einem Sandbruche bei dem Dorfe Lenne.
17. Kuckuk (Cuculus canorus Lin.), häufig.
18. Eisvogel (Alcedo ispida Linn.). — Brütet bei Wickensen an der Lenne.
19. Goldamsel (Oriolus galbula Lin.), selten. — Nur zwei ♂♂ gehört im Elphas.
20. Staar (Sturnus vulgaris Lin.), sparsamer Brutvogel. — Brutkästen finden sich im ganzen Gebiete fast gar nicht.
21. Dohle (Lycos moned. Lin.). — Brütend am Schornstein der Cementfabrik und am Ithe beobachtet.
22. Rabenkrähe (Corvus corone Lin.), sparsamer Brutvogel. — Häufiger als Durchzugsvogel.
23. Elster (Pica caudata Boie), sehr selten. — Vgl. weiter unten!
24. Grünspecht (Gecinus virid. Lin.), häufiger Brut- und Strichvogel. — Ueberall im Gebiete beobachtet.
25. Grauspecht (Gecinus canus Gm.), seltener Brut- und Strichvogel. — Vgl. unten!
26. Schwarzspecht (Dryocopus martius Lin.), sehr selten. — Vgl. weiter unten!
27. Großer Buntspecht (Picus maior Lin.), häufig. — Ueberall im Gebiete beobachtet.
28. Mittlerer Buntspecht (Picus medius Lin.), selten. — Vgl. weiter unten!
29. Wendehals (Jynx torquilla Lin.), selten. — Nur selten in den Dorfgärten und einmal am Hilse gehört.
30. Langzehiger Baumläufer (Certhia familiaris Lin.), oft beobachtet.
31. Wiedehopf (Upupa epops Lin.), sehr selten, jetzt fast vollständig verschwunden. — Brütete noch vor einigen Jahren gar nicht selten im Hilse.
32. Raubwürger (Lanius excubitor Lin.), selten. — Am 22. November ein Exemplar gesehen.

33. Rothrückiger Würger (Lanius collurio Lin.), selten. — Nur ein Pärchen (bei Vorwohle) beobachtet.
34. Grauer Fliegenfänger (Muscicapa grisola Lin.).
35. Schwarzrückiger Fliegenfänger (Muscicapa luctuosa Lin.). — 27. Mai Nest mit Jungen im Elphas.
36. Heckenbraunelle (Accentor modularis Lin.). — Im Hilse.
37. Zaunkönig (Troglodytes parvulus Lin.), recht häufig im Reviere.
38. Bachamsel (Cinclus aquaticus Lin.). — Brütet am Wellenspringe (Hils) des Kaierder Reviers.
39. Sumpfmeise (Poecile palustris Lin.), auch Strichvogel.
40. Tannenmeise (Parus ater), auch Strichvogel.
41. Haubenmeise (Parus cristatus Lin.), auch Strichvogel. — 26. Mai im Hilse Nest mit 4 Jungen.
42. Kohlmeise (Parus maior Lin.), häufiger Brut- und Strichvogel.
43. Blaumeise (Parus coeruleus Lin.), häufiger Brut- und Strichvogel.
44. Schwanzmeise (Acredula caudata Lin.), Brut- und Strichvogel. — Nach P. maior und coeruleus die häufigste Parus-Art, recht häufig zur Strichzeit beobachtet.
45. Gelbköpfiges Goldhähnchen (Regulus cristatus Koch.), häufiger Brut- und Strichvogel.
46. Feuerköpfiges Goldhähnchen (Reg. ignicapillus Chr. L. Br.), selten. — Nur einmal im Hilse beobachtet.
47. Waldlaubvogel (Phyllopneuste sibilatrix Bechst.). — Als Brutvogel im Hilse und Elphas beobachtet.
48. Fitislaubvogel (Phyll. trochilus L.). — Brutvogel im Hilse.
49. Weidenlaubvogel (Phyll. rufa Lath.), Brutvogel im ganzen Gebiete.
50. Teichrohrsänger (Acrocephalus arundinacea Naum.). — Bei Wickensen.
51. Dorngrasmücke (Sylvia cinerea Lath.), im ganzen Gebiete.
52. Zaungrasmücke (Sylvia curruca Lin.). — Im Hilse beobachtet als Brutvogel.
53. Schwarzköpfige Grasmücke (Sylvia atricapilla Lin.). — Brutvogel im Hilse.
54. Gartengrasmücke (Sylvia hortensis Lin.). — Brutvogel im Hilse und Elphas.
55. Kohlamsel (Merula vulgaris Leach.), häufig.
56. Misteldrossel (Turdus viscivorus Lin.), selten. — Ein Exemplar wurde im Herbste 1889 gefangen. — Brutvogel im Hilse.
57. Singdrossel (Turdus musicus Lin.), häufig.
58. Hausrothschwänzchen (Ruticilla tithys Lin.), häufig.
59. Gartenrothschwänzchen (Rut. phoenicura Lin.). — Brutvogel im Hilse.
60. Rothkehlchen (Dandalus rubecula Lin.), häufiger Brut- und Durchzugsvogel.

61. Grauer Steinschmätzer (Saxicola oenanthe Lin.), selten. — Zwei Paare im Gebiete beobachtet.
62. Braunkehliger Wiesenschmätzer (Pratinc. rubetra Lin.), selten.
63. Weiße Bachstelze (Motacilla alba Lin.).
64. Gebirgsbachstelze (Mot. sulphurea Bechst.). — Im Hilse Brutvogel.
65. Gelbe Schafstelze (Budytes flavus Lin.), selten. — Bei Wangelnstedt.
66. Baumpieper (Anthus arboreus Bechst.), im ganzen Gebiete.
67. Feldlerche (Alauda arvensis Lin.), sparsamer Brutvogel. — Seltener als Galerida cristata Lin.
68. Grauammer (Miliaria europaea Swains.), sparsamer Brutvogel.
69. Goldammer (Ember. citrin. Lin.), häufig.
70. Buchfink (Fringilla coelebs Lin.), häufig. — ♂♂ im Winter häufig an den Futterplätzen.
71. Grünling (Ligurinus chloris Lin.).
72. Stieglitz (Carduelis elegans Steph.).
73. Bluthänfling (Cannab. sanguin. Landb.).
74. Mitteleuropäischer Gimpel (Pyrrhula europaea Vicill.), sparsamer Brutvogel. — Im Hilse.
75. Ringeltaube (Columba palumbus Lin.), überall im Reviere.
76. Hohltaube (Col. oenas Lin.). — Brutvogel im Elphas.
77. Turteltaube (Turtur auritus Ray.). — Im Hilse und Elphas.
78. Rebhuhn (Starna cinerea Lin.).
79. Wachtel (Coturn. dactyl. M.).
80. Wiesenralle (Crex pratensis Bechst.).
81. Grünfüßiges Teichhuhn (Gallinula chloropus Lin.). — Brutvogel bei Wickensen.
82. Waldschnepfe (Scolopax rusticola Lin.), Brut- und Durchzugsvogel.
83. Zwergsteißfuß (Podiceps minor Gn.). — Brutvogel bei Wickensen.

II. Standvogel.

1. Eichelhäher (Garrul. gland. Lin.), häufig.
2. Gelbbrüstige Spechtmeise (Sitta caesia Meier), häufiger Stand- und Strichvogel.
3. Haubenlerche (Galerida cristata Lin.).
4. Haussperling (Passer domesticus Lin.), häufig.
5. Feldsperling (Passer montanus Lin.).

III. Durchzugsvogel.

1. Zwergfalke (Hypotriorchis aesalon Tunst.).
2. Wanderfalke (Falco peregrinus Tunst.), wurde von Freund Leusmann und mir im Mai öfters beobachtet. — Brütete früher auf dem Ithe.

3. Nebelkrähe (Corvus cornix Lin.), selten. — Am 13. October ein Exemplar beobachtet.
4. Saatkrähe (Corvus frugileg. Lin.). — 2 Schwärme (ca. 200 und 100 Stück) beobachtet.
5. Kleiner Grauwürger (Lanius minor Lin.), selten. — Am 9. September im Elphas ein ♂ gesehen.
6. Rothköpfiger Würger (Lanius rufus Briss.), selten.
7. Ringamsel (Merula torqu. Boie), selten, früher häufiger. — Anfang October wurde ein ♀ gefangen.
8. Wachholderdrossel (Turdus pilaris Lin.).
9. Weindrossel (Turdus iliacus Lin.). — Hat in den letzten Jahren bedeutend abgenommen.
10. Weißsterniges Blaukehlchen (Cyanecula leucocyanea Chr. L. Br.), selten.
11. Kirschkernbeißer (Coccothr. vulgaris Pall.). — Wurde schon öfter im Dohnenstiege gefangen.
12. Erlenzeisig (Chrysom. spin. Lin.), häufig. — Vielleicht auch Brutvogel.
13. Nordischer Gimpel (Pyrrh. maior Chr. L. Br.). — Als Durchzugsvogel im Elphas beobachtet.
14. Fichtenkreuzschnabel (Loxia curvirostra Lin.). — Wurde im Winter 1888 von Freund Leusmann und im Mai 1889 von mir im Hilse gesehen.
15. Kiebitz (Vanellus cristatus Lin.).
16. Grauer Kranich (Grus cinereus Bechst.).
17. Weißer Storch (Ciconia alba Bechst.).
18. Grauer Reiher (Ardea cinerea Lin.).
19. Goldregenpfeifer (Charadrius pluvial. Lin.), selten.
20. Schwarzes Wasserhuhn (Fulica atra Lin.), selten. — Herr Forsterheber Bretthauer schoß vor wenigen Jahren ein Exemplar.
21. Wasserralle (Rallus aquaticus Lin.), selten.
22. Becassine (Gallinago scolopacina Bp.).
23. Getüpfeltes Sumpfhuhn (Gallinula porzana Lin.), selten.
24. Graugans (Anser cinereus M.). — Herr Forsterheber Bretthauer schoß vor einigen Jahren ein Exemplar.
25. Stockente (Anas boschas Lin.). — Schon öfters bei Wickensen erlegt.

IV. Wintervogel.

1. Rauhfußbussard (Archibuteo lagopus Brünn.), selten. — Wurde erst einige Male erlegt.
2. Tannenhäher (Nucifraga caryocatactes lept. R. Bl.). — Im Herbste 1888 wurden 2 Exemplare im Dohnenstiege gefangen.

3. Seidenschwanz (Bombycilla garrula Lin.), selten. — In Wangelnstedt, einem nahen Dorfe, wurden vor einigen Jahren 2 geschossen.
4. Bergfink (Fring. montifr. Lin.), regelmäßiger Wintervogel.
5. Nordischer Leinfink (Linaria alnorum Chr. L. Br.), ziemlich regelmäßiger Wintervogel.

Bemerkungen.

Zu I, 2: Ein einzelnes Thurmfälkchen-♂ trieb sich längere Zeit am Schornsteine der hiesigen Cementfabrik herum, an welchem Lycos monedula Lin. brütet, und wo auch in früheren Jahren stets ein Pärchen von Cerchneis tinnunculus Lin. gebrütet hat. Die Brutstätten befinden sich in den Löchern der Gallerie des Schornsteins.

Zu I, 23: Ein Exemplar der Elster wurde von Freund Leusmann am 25. Mai im Elphas gesehen; hat noch vor einigen Jahren in Mainzholzen gebrütet; soll früher häufig bei Vorwohle und Eimen gebrütet haben.

Zu I, 25: Der Grauspecht ist sicherer Brutvogel im Hilse, in der Brutzeit nur einmal im Elphas beobachtet; am 27. September erhielt ich ein ♂, welches im Dohnenstiege im Hilse gefangen war.

Zu I, 26: Am 19. Mai sah ich auf dem Anstande im Elphas vom Schwarzspecht das ♂ und hörte ♂ und ♀; die Niststelle konnten wir trotz eifrigen Suchens nicht finden.

Zu I, 28: Am 27. Mai vom mittleren Buntspecht ein Nest mit Jungen im Elphas gefunden; ebendaselbst am 1. August ♂ und ♀ geschossen.

Kleinere Mittheilungen.

Baumläufer und Kleiber. An einem Kastanienbaume vor meinem Hause hatte ich, um eine Certh. familiaris zu fesseln, ein Stück Rinde befestigt, derart, daß dieselbe seitlich hineinklettern konnte und Platz genug für Anbringung seines Nestchens hatte. Es dauerte nicht lange, so nahm auch schon ein Pärchen Besitz davon und hatte bereits fertig gebaut, als sich in einem der über die Straße stehenden Bäume eine Sitta caesia ansiedelte. Letztere fiel nun, so oft sie die Certh. klettern sah, über sie her und fiel mit ihr öfters zur Erde, hämmerte an der Rinde, hinter welcher sie das Nest hatte, so daß das Pärchen es vorzog, den Platz gänzlich zu verlassen.

Wehlheiden-Kassel. H. Ochs.

Sonderbarer Nistplatz einer Haubenlerche. Die interessante Mittheilung des Herrn Schacht in Nr. 5 der Monatsschrift über das Nisten von Galer. crist. auf dem Dache eines Hauses ruft mir eine Beobachtung vom Sommer 1888 ins Gedächtniß zurück. Ich sah am 17. Juni jenes Jahres zu meiner großen Verwunderung eine Haubenlerche auf dem Steingesimse am flachen Dache unseres Regierungsgebäudes, eines mächtigen, hohen Baues, vier Junge füttern und konnte mir

dies nur so erklären, daß dieselben auf dem Dache, wo es übrigens wie auf einer Wiese sproßt und grünt, ausgebrütet wären. Diese Annahme findet durch die Mittheilung des Herrn Schacht ihre Bestätigung.

Kassel. K. Junghans.

Betreffs der **Widerstandsfähigkeit eines „kranken" Bussards** kann ich Folgendes berichten: Ende September des Jahres 1886 schoß ein junger Engländer in meiner Jagd auf einen fliegenden Bussard, den er der Färbung wegen für einen Hühnerhabicht hielt. (NB. Daß Bussarde nicht geschossen werden durften, wußte er.) Der Vogel fiel in eine Fichtendickung, war aber, als ich nach 20 Minuten an Ort und Stelle kam, nicht zu finden. Nach 11 Tagen wurde in einem alten Buchenbestande mein Teckel mit einer Kreatur handgemein, klagte plötzlich heftig und verbellte dann. Ich eilte ihm zu Hülfe und sah einen Raubvogel mit ausgebreiteten Flügeln, aufgesperrtem Schnabel und vorgestreckter Zunge hintenübergelehnt vor ihm stehen. Durch mein Dazukommen ermuthigt, packte ihn mein „Mucki" und erwürgte ihn. — Der betreffende Engländer konstatirte in dem Bussarde denselben Raubvogel, auf welchen er 11 Tage vorher geschossen hatte. Dem Thiere war der rechte Unterarm zerschmettert. Im Magen befanden sich einige Käfer: Geotrupes stercorarius F. und G. silvaticus F. Witterung der letzten Zeit: Sehr heiß; einzelne starke Gewitterregen. Staats von Wacquant-Geozelles.

Als ich am 26. April morgens mit meinen zwei Söhnen über Wilhelmshöhe ging, kamen einem derselben **2 Goldhähnchen sich beißend** und vor Eifersucht ihre Freiheit aufs Spiel setzend vor die Füße. Als er nach denselben griff, kam noch ein drittes und so faßte er alle 3 zusammen. Ich nahm dieselben in die Hand und sah, daß es 2 Männchen und 1 Weibchen von Regulus ignicapillus waren, welche nun, als ich sie kaum aus der Hand ließ, den Kampf von Neuem begannen.

Wehlheiden-Kassel. H. Ochs.

Anzeigen.

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatsschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge **1878** und **1879** zu je **drei** Mark, die Jahrgänge **1882 bis einschl. 1889** zu je **fünf** Mark nebst den eleganten **Einbanddecken** von unserem Rendanten, Herrn **Rohmer** in Zeitz, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke kostet 80 Pfg. **Der Vorstand.**

Alle **Geldsendungen,** als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. **Mai 1890 (zweite Lieferung).** **Nr. 8.**

Inhalt: S.: Die Jahresversammlung der Allgemeinen deutschen ornitholog. Gesellschaft. Paul Leverkühn: Zur Geschichte des Vogelschutzes in Hessen. K. H.: Tabelle zur Bestimmung der Schwimmvögel nach G. von Riesenthal. Staats von Wacquant-Geozelles: Der Eichelheher (Garrulus glandarius). Kurt Flöricke: Ornithologische Mittheilungen aus Schlesien. I. — Kleinere Mittheilungen: Fleischextract. Belebungsmittel für dem Tode nahe Vögel. Pelekan. Glückliche Frühbrut einer Haidelerche. Absonderliche Nistplätze. Rosenstaar. — Anzeigen.

Die Jahresversammlung der Allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft.

Am Freitag den 9. Mai fand abends 7 Uhr im kleinen Saal des Architektenhauses in Berlin die Eröffnung der Jahresversammlung der „Allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft“ durch den Generalsekretär Herrn Prof. Dr. Cabanis statt. Nachdem Herr Geh.-Rath Prof. Dr. Möbius den Vorsitz übernommen, hielt

zunächst Herr Dr. Bolle einen höchst fesselnden Vortrag über das Thema: „Im Schatten des Pik von Teneriffa", in welchem Redner die Ornis der Canarischen Inseln schilderte und auf die Eigenthümlichkeiten derselben aufmerksam machte. Lauter Beifall lohnte den Vortrag wie auch den folgenden von Herrn Prof. Dr. Altum, der in seiner bekannten, anschaulichen Weise über einige forstnützliche Vögel sprach, insbesondere über den Kuckuk, ferner über Meisen, Krähen und Drosseln. Den letzten der drei programmgemäßen Vorträge hielt Herr Dr. Reichenow. Derselbe entwarf aus dem Schatze eigener Erfahrungen ein Bild der Vogelwelt von Kamerun und erntete für seinen klaren, interessanten Vortrag verdienten Beifall. Nach dem Schluß der Sitzung vereinigten sich die Berliner und die von auswärts erschienenen Mitglieder sowie eine Anzahl von Gästen in zwangloser Geselligkeit im Keller des Architektenhauses.

Sonnabend den 10. Mai fand am Vormittag unter der Führung des Direktors Herrn Dr. Heck eine eingehende Besichtigung des Zoologischen Gartens statt.

„Erst die Arbeit, dann das Vergnügen" lautet ein wohlbekannter und zu beherzigender Spruch. Bei der diesjährigen Jahresversammlung war es umgekehrt, denn die eigentliche Arbeit kam erst am Sonntag den 11. Mai. Morgens um 9 Uhr begann die geschäftliche Sitzung im Bibliothekzimmer der Zoologischen Abtheilung des Museums für Naturkunde, zunächst mit der Erledigung einer Anzahl geschäftlicher Angelegenheiten; Entgegennahme des Kassenberichtes, Besprechung über Ort und Zeit der nächsten Jahresversammlung, welche voraussichtlich in Frankfurt a. M. tagen wird, u. dgl. Nach der Frühstückspause führte Herr Geh.-Rath Prof. Dr. Möbius in liebenswürdigster Weise die Versammelten durch die herrlichen Räume der von ihm verwalteten Sammlung, die in beredtester Weise Zeugniß ablegt sowohl für den Reichthum und die wissenschaftliche Bedeutung des Berliner Museums für Naturkunde als auch für die meisterhafte Leitung der Anstalt und die musterhafte Ordnung des riesigen Materials. Nach dem Rundgang durch das Museum wurden die Berathungen fortgesetzt und zunächst zur Vorstands-Neuwahl geschritten. Zum I. Vorsitzenden erwählte die Versammlung Herrn Oberstabsarzt Dr. Kutter in Kassel, zum II. Vorsitzenden Herrn Dr. C. Bolle in Berlin; die übrigen Vorstandsmitglieder wurden wieder gewählt. Der Ausschuß wurde in statutengemäßer Weise durch die Wahl einiger neuer an die Stelle der ausscheidenden Mitglieder gebildet. Dann sprach Herr Schalow über ein noch immer höchst mangelhaft bekanntes Gebiet in Marokko und Tunis und Herr Dr. Reichenow legte einige besonders interessante, neue Erwerbungen des Museums vor, die 4 Arten der seltenen centralasiatischen Gattung Podoces, sowie eine Reihe von 12 Exemplaren des afrikanischen Bartgeiers. Nach den Anstrengungen des Tages trennte man sich zunächst, um einige Stunden der Erholung zu widmen, worauf dann am Abend eine Anzahl der Mitglieder wiederum zum anregenden Meinungsaustausch sich zusammenfand.

Montag den 12. Mai fand morgens 10 Uhr die letzte Sitzung statt, in welchem zunächst Herrn Geh.-Rath Möbius die Ehrenpräsidentschaft der Gesellschaft angetragen wurde, ein Amt, welches der genannte Gelehrte zu allgemeiner Befriedigung dankend annahm. Dann ging es an die Tagesordnung, Regelung der wissenschaftlichen, ornithologischen Nomenklatur. Die auf der vorigen Jahresversammlung dazu erwählten Herren, Freiherr von Berlepsch und Dr. Reichenow legten der Versammlung einen vorläufigen Entwurf vor, der sich im wesentlichen an die bereits von den Amerikanern aufgestellten Gesetze anschließt. Nach längeren Debatten wurde der Antrag angenommen, daß der Entwurf gedruckt und den Mitgliedern mindestens 2 Monate vor der nächsten Jahresversammlung zugestellt werden soll, damit alsdann definitiv über die Angelegenheit beschlossen werden kann. Zum Schluß legte Herr Freiherr von Berlepsch interessante Reihen einheimischer Vögel vor (Schwanzmeise, Rohrsänger, Fliegenschnäpper, Rothschwänzchen u. s. w.) und besprach verschiedene noch dunkle Punkte, resp. regte zur Erforschung derselben an. Um 1 Uhr schloß alsdann der Vorsitzende die Sitzung und die Jahresversammlung überhaupt.

S.

Zur Geschichte des Vogelschutzes in Hessen.

Von Paul Leverkühn.

Folgenden interessanten Erlaß theilen wir in Fortführung des Aufsatzes „Vogelschutz durch Verordnung der Behörden“ *) aus Gatterer's Neuem Forstarchiv. 1801. Band VIII. Nr. 18. S. 278/279 den Lesern der Monatsschrift mit.

Fürstlich Hessen-Casselsche Verordnung, wodurch das Wegfangen oder Tödten der von Raupen und Insekten sich ernährenden Vögel verboten wird;

vom 21. Mai 1798. 2239/98. O. F. A. P.

Unsern Gütigen und freundlichen Gruß zuvor,

Ehrbare, gute Freunde!

Vermöge Höchster Resolution vom 5ten d. M. ist in Rücksicht des Schadens, welcher den Waldungen, der Obstbaumzucht und Landwirthschaft aus dem Wegfangen oder Tödten der von Raupen und Insekten sich nährenden Vögel erwächst, gnädigst gut gefunden, das Wegfangen, Ausheben der Nester oder Tödten solcher Vögel, worunter vorzüglich alle Kuckuk-, Specht-, Drehhals-, Baumläufer-, Schwalben- und Meisen-Arten gehören, weniger nicht der Fledermäuse zu verbieten, und obgleich zu hoffen ist, daß ein jeder vernünftiger und rechtschaffener Unterthan dieses zu seinem eigenen Besten mitgereichende Verbot gegen Uebertretung

*) Monatsschrift 1887. 32.

desto mehr zu sichern, Höchst verordnet worden, daß ein jeder Contravenient mit zehn Reichsthaler Strafe belegt, und demjenigen, welcher solchen zur Bestrafung anzeigt, von der eingehenden Geldstrafe ein Drittel zur Belohnung verabreicht werden solle. Wir tragen daher hierdurch auf, solches in Euerem Amtsbezirk öffentlich bekannt zu machen, um die dortigen Unterthanen vor Uebertretung dieses Vebots ernstlich zu warnen, die etwaigen Contraventionsfälle aber bey denen Forstbusgerichten zu untersuchen, und in die Forstbusregister einzutragen.

Sind Euch günstig und freundlich geneigt.

Cassel, den 21ten März 1798.

Fürstlich Hessisches Ober-Forst-Amt daselbst.

An sämmtliche Beamten. von Osterhausen. von Witzleben.

Ein paar Jahre später wurde folgender Aufsatz in demselben Archiv*) veröffentlicht: „Schonung der von Insekten und Raupen sich ernährenden Vögel in Kurhessen". Im Jahre 1804 ist in den Kurhessen-Kasselischen Landen durch eine neue Verordnung das Wegfangen, Ausheben und Tödten nicht allein solcher Vögel, die sich von Raupen und anderen Insekten nähren, sondern überhaupt aller Vögel, die Sperlinge ausgenommen; wegen des dadurch den Feldern und Waldungen entstehenden unersetzlichen Schadens, wie auch des Eyersammlens wiederholt bey 10 Reichsthaler Strafe untersagt. Die Besitzer einer angeblich im Auslande gefangenen Nachtigall aber sollen dafür jährlich einen Dukaten ad pios usus erlegen und außerdem den Verkäufer namhaft machen.

München, Ende April 1890.

Tabelle zur Bestimmung der Schwimmvögel

nach G. von Riesenthal.

Von K. H.

Nachdem Herr von Riesenthal im Jahre 1889 „Die Kennzeichen unserer Raubvögel" herausgegeben, worüber wir in unserer Ornithol. Monatsschr. 1888, S. 469 berichtet, hat er in ganz analoger Weise Ende 1889 erscheinen lassen: „Die Kennzeichen unserer Wasservögel (Sumpf- und Schwimmvögel) nebst kurzer Anleitung zur Jagd, mit 4 farbigen Tafeln von O. v. Riesenthal." Das kurz gefaßte, trefflich geschriebene, sehr praktisch eingerichtete Buch ist zunächst für Forstleute bestimmt, muß aber auch jedem anderen Freunde der Vogelwelt sehr willkommen sein. Wir verfehlen deshalb nicht, das Buch angelegentlichst zu empfehlen. Wie jenes oben angeführte frühere Werkchen enthält auch dies einen sehr praktischen Schlüssel zur Bestimmung der Geschlechter

*) 1807. Band XIII (der ganzen Reihe XXX). Nr. 23. S. 224.

und Arten. Mit freundlicher Erlaubniß des Herrn Verfassers gestatten wir uns, nachstehend den Schlüssel für die in Deutschland vorkommenden Schwimmvögel unseren Mitgliedern als Probe der Vorzüglichkeit des Werkchens darzubieten. Dieser Schlüssel giebt zugleich eine Fortsetzung für die Schlüssel des Herrn Dr. Schäff: „Tabellen zur Bestimmung der deutschen Scolopacidae und Charadriidae“ (Orn. Monatsschr. 1889. X), und des Herrn Dr. Matschie: „Die Kennzeichen der deutschen Raubvögel“ (Orn. Monatsschr. 1889. VIII).

Tabelle zur Bestimmung der Schwimmvögel.

I. Ordnung: Anseridae sive Anseres, gänseartige Vögel. (Anatidae).
II. Ordnung: Colymbidae, Taucher.
III. Ordnung: Laridae, mövenartige Vögel.

I. Ordnung: Anseridae. (Anatidae).

A. Familie der schwimmenden Entenvögel.

Hinterzehe ohne Schwimmlappen; Lauf von annähernd gleicher Länge mit der Mittelzehe; Ruder zierlich.

a) Schnabel fast gerade, nach der Spitze kegelförmig abfallend.

1. Die Lamellen des Oberkiefers ragen seitlich an den Schnabelrändern weit hervor.

Anser.

α) Gesammtfärbung gänsegrau incl. Kopf.

αα) Flügel erreichen das Schwanzende nicht, Schnabel einfarbig gelbroth, mäßig lang; Nagel weißlich: Anser cinereus.

ββ) Flügel überragen den Schwanz, Schnabel wie bei αα, jedoch auf Wurzel und Nagel schwarz: Anser segetum und arvensis.

β) Gesammtfärbung wie bei αα und ββ, jedoch mit weißem Stirnfleck; Flügel schneiden mit dem Schwanze ab, Schnabel kurz: Anser albifrons und minutus.

γ) Gesammtfärbung rein weiß, mit schwarzer Flügelspitze; in der Jugend blaugrau, nicht gänsegrau; Schnabellänge wie bei αα und ββ: Anser hyperboreus.

2. Schnabel sehr kurz. Die Lamellen sind von den Schnabelrändern verdeckt.

Bernicla.

α) Gesicht weiß, sonst Kopf und Hals schwarz: Bernicla leucopsis.

β) Kopf und Hals ganz schwarz: Bernicla torquata.

γ) Kopf und Hals schwarz, roth und weißlich gefleckt: Bernicla ruficollis.

b) Schnabel stark herabgedrückt, von der Wurzel bis zur Spitze von gleicher Breite. Die Lamellen ragen nur wenig hervor.

Cygnus.

α) Schnabel gelbroth, mit schwarzem Stirnhöcker: Cygnus olor.

β) Schnabel von der Stirn aus zur Hälfte gelb, zur Hälfte schwarz; kein Stirnhöcker; Länge 136—139 cm: Cygnus musicus.

γ) Schnabel wie β, nur etwa 1/4 gelb; Länge 110—116 cm: Cygnus minor.

c) Schnabel wenig absenkig, von gleicher Breite. Lamellen stehen schräg nach hinten zum Schnabelrande, besonders gegen die Spitze hin.

Anas.

α) Spiegel ♂ und ♀ metallblau, vorn und hinten schwarz und weiß; Schwanz 20-federig: Anas boschas.

β) Spiegel ♂ und ♀ goldgrün, vorn weiß und röthlich, oben und unten tief schwarz; Schwanz 16-federig: Anas crecca.

γ) Spiegel ♂ und ♀ graugrünlich, vorn und hinten weiß; Schwanz 14-federig: Anas querquedula.

δ) Spiegel ♂ und ♀ weiß, vorn und oben schwarz gesäumt; Schwanz 16-federig: Anas strepera.

ε) Spiegel ♂ kupfrig grün, vorn rostroth, hinten schwarz und weiß; ♀ graugelblich, weiß gesäumt; Schwanz 16-federig, mittlere Federn verlängert: Anas acuta.

ζ) Spiegel ♂ dunkelgrün, vorn und hinten schwarz, oben weiß; ♀ graugelblich, unten weiß; Schwanz 14-federig; Nagel hakenförmig: Anas penelope.

η) Spiegel dunkel blaugrün, hinten weiß gesäumt, auf dem Kopfe große Holle; Schwanz 16-federig: Anas sponsa.

ϑ) Spiegel vorn schwarzgrau, hinten schwarz und röthlichweiß, oben grau, unten weiß und röthlich; große Holle; Armschwingen des ♂ sichelförmig nach vorn gekrümmt; Schwanz 16-federig: Anas falcata.

d) Schnabel nach der Spitze um das Doppelte verbreitert. Lamellen borstenartig, lang.

Spatula: nur eine Art:

Spiegel des Erpels grün, vorn und hinten weiß gesäumt, der der Ente weniger lebhaft, grünlichgrau. Flügeldecken des

ersteren himmelblau, der letzteren aschgrau. Schwanz 14-federig: Spatula clypeata.

e) Schnabel theils aufgeschwungen mit Höcker, theils gestreckt ohne Höcker, Nagel schmal, Lamellen sehr fein, am Wurzeldrittel auch bei geschlossenem Schnabel sichtbar.

Tadorna.

α) Der schaufelförmige Schnabel sehr geschwungen, an der Stirn ein Höcker, Spiegel grün und rostroth: Tadorna cornuta.

β) Schnabel fast gerade, kein Höcker, Spiegel einfarbig grün: Tadorna casarca.

B. Familie der tauchenden Entenvögel.

Hinterzehe mit Schwimmlappen, Lauf um etwa $^1/_3$ kürzer als die Mittelzehe, Ruder lang und breit.

a) Schnabel länger als der Lauf, an der Wurzel annähernd von gleicher Höhe und Breite; Nasenlöcher vor der Schnabelmitte.

Fuligula.

α) Spiegel hellaschgrau mit schmalen, weißen Säumen; Kopf und Hals ♂ rostroth, ♀ roströthlichgrau: Fuligula ferina.

β) Spiegel grauweiß, unten grau; Kopf buschig, rostroth; Schnabel roth, zugespitzt: Fuligula rufina.

γ) Spiegel vorn weiß, hinten schwarzbraun; Kopf und Hals rostbraun; Schnabel gewölbt: Fuligula nyroca.

δ) Spiegel weiß, hinten schwarz; Kopf und Hals ♂ schwarz, ♀ dunkelbraun mit weißem Fleck um die Schnabelwurzel; kein Schopf: Fuligula marila.

ε) Spiegel weiß, hinten schwarz; Kopf und Hals ♂ schwarz, ♀ dunkelbraun; reiherartiger Schopf: Fuligula cristata.

b) Schnabel kurz, an der Wurzel höher als breit, nach vorn verschmälert; Nagel schmal; Nasenlöcher hinter der Schnabelmitte.

Clangula.

α) Spiegel weiß mit schwarzem Querbande; Schwanz 16-federig, abgerundet; Nagel schmäler als Schnabel: Clangula glaucion.

β) Spiegel schwarzblau, wenig hervortretend; Schwanz 14-federig, zugespitzt; Nagel so breit als der Schnabel: Cl histrionica.

c) Unterschnabel vom Kinn ab auffallend schräg aufsteigend; Nagel breit; Nasenlöcher enden auf der Schnabelmitte.

Harelda: nur eine Art:

Spiegel braunröthlich, wenig hervortretend; Schnabel an der

Spitze bis zur Breite des Nagels plötzlich verschmälert; Stirnbefiederung sanft bogig, an den Mundwinkeln eckig zurücktretend; Lamellen weit vorstehend; Schwanzfedern 16 oder 14: **Harelda glacialis.**

d) Schnabel platt, auf der Wurzel ein großer Höcker; Nagel breit.

Oidemia.

♂ ganz schwarz, ♀ braun.

αα) Spiegel gleichfarbig mit dem Flügel: **Oidemia nigra.**

ββ) Spiegel blendend weiß, am Auge ein weißer Fleck: **Oidemia fusca.**

e) Schnabel hoch und breit, auf der Wurzelhälfte buckelförmig aufgetrieben, auf der Spitze schaufelförmig verbreitert; Nagel sehr klein; die sehr kleinen Flügel reichen nur bis an den Bürzel.

Erismatura: nur eine Art:

Schnabel breit und an der Wurzel auffallend hoch aufgetrieben, daher auf der Mitte stark absenkig, an der Spitze schaufelförmig verbreitert, Nagel sehr schmal; Nasenlöcher im ersten Schnabeldrittel. Stirnbefiederung tritt bogig in den Schnabel, die Seitenbefiederung an der Mundspalte eckig zurück; Läufe gedrungen; Zehen lang mit breiten Schwimmhäuten; Schwanz 18-federig, kegelförmig zugespitzt, mit sehr harten, spitzen, schmalen, etwas eingerollten Federn. Spiegel nicht besonders gefärbt; Flügel kurz: **Erismatura leucocephala.**

f) Schnabel höher als breit, mit Höcker, gestreckt; Nagel breit.

Somateria.

α) An der Spitze der Stirnbefiederung eine unbedeutende, höckerartige Auftreibung; Schnabel und Ruder gelblichbräunlich: **Somateria mollissima.**

β) Schnabel und Ruder roth, auf der Schnabelwurzel des ♂ ein Doppelhöcker: **Somateria spectabilis.**

g) Schnabel lang, dünn und gerade, nach vorn zugespitzt; an den Rändern mit rückwärts gerichteten, langen Sägezähnen; Nagel lang, rückwärts gebogen.

Mergus.

α) Spiegel weiß, die Kopfbefiederung tritt an den Seiten im stumpfen Winkel in den Schnabel ein: **Mergus merganser.**

β) Spiegel weiß mit 1 oder 2 dunklen Querstreifen, Kopfbefiederung tritt im spitzen Winkel ein: **Mergus serrator.**

γ) Spiegel schwarz, vorn und hinten weiß gesäumt; Kopfbefiederung tritt im kurzen Bogen ein: Mergus albellus.

II. Ordnung: Colymbidae, Taucher.

A. Drei Zehen, durch Schwimmhäute verbunden, Hinterzehe fehlt; Schnabel mäßig lang, höher als breit, mehr gewölbt als gestreckt; Schwanz kurz.

Familie der Alcidae.

a) Schnabelseiten ohne Querfurchen; Schnabel gerade, mittellang, mehr oder weniger zugespitzt, grauschwarz; Mundspalte erreicht das Auge nicht.

Uria.

α) Schnabel incl. Mundspalte fast oder ganz so lang als der Kopf.

αα) Augenlid schwarz, auf der Kante des Oberkiefers ein heller Streifen: Uria Brünnichii.

ββ) Augenlid schwarz, der helle Kantenstreifen fehlt: Uria lomvia.

γγ) Augenlid weiß, Weibchen stark gefleckt: Uria ringvia.

β) Schnabel viel kürzer als der Kopf.

αα) Auf dem Flügel ein großes, weißes Längsschild: Uria Grylle.

ββ) Auf dem Flügel weiße Längsfleckenreihen und ein weißer Querstreifen: Uria alle.

b) Schnabelseiten mit Querfurchen.

Alca: nur eine Art:

Schnabel mittellang, schmal und hoch, aufgeschwungen, an der Spitze abwärts gebogen, grauschwarz; Mundspalte reicht bis unter das Auge: Alca torda.

Mormon: nur eine Art:

Schnabel kurz, sehr hoch und schmal, bogenförmig nach der Spitze abfallend, buntfarbig; Mundspalte tritt nur wenig in die Kopfbefiederung ein: Mormon fratercula.

B. Vier Zehen.

a) Vorderzehen mit Bindehäuten bis zum ersten Gelenk, dann mit gefranzten Lappen; Hinterzehe mit Hautsäumen, statt des Schwanzes ein Federpinsel; Schnabel sehr gestreckt, Zügel nackt.

Familie der Podicipidae.

α) Auf und um den Kopf Federbusch und Kragen.

αα) Schnabel gestreckt, gerade, lang; großer, hornförmiger, abstehender Kopfbusch, Vorderhals weiß: Podicipes cristatus.

ββ) Schnabel gestreckt, gerade, mäßig lang; Kopfbusch mehr anliegend; Vorderhals gelbroth: Podicipes rubricollis.

γγ) wie ββ, nur Vorderhals dunkelroth: Podicipes arcticus.

β) Kopf glatt.

αα) Schnabel gestreckt, aufwärts gebogen; Vorderhals schwarz: Podicipes nigricollis.

ββ) Schnabel kurz, gerade, gedrungen; Färbung incl. Hals eintönig braun: Podicipes minor.

b) Vorderzehen mit Schwimmhäuten; Schwanz abgerundet; Schnabel so lang als der Kopf, schmal, scharfschneidig und spitz; Zügel befiedert.

Familie der Colymbidae.

α) Oberschnabel abwärts geneigt, nach der Spitze hin am meisten; Unterschnabel sich allmählich zuspitzend; Scheitel und Nacken grau: Colymbus arcticus.

β) Oberschnabel wie vorher, nach der Spitze hin aber fast gerade; Unterschnabel, etwa $^2/_3$ von der Wurzel aus mit einem Eck; Kopf und Nacken schwarz: Colymbus glacialis.

γ) Ober- und Unterschnabel sich gleichmäßig zuspitzend, aber etwas aufwärts gerichtet; Kehle roth: Colymbus septentrionalis.

c) Alle 4 Zehen mit Schwimmhäuten verbunden; Schnabel lang, stark, an der Spitze abgebogen oder mit krummen Haken. Am Unterkiefer ein Kehlsack.

Familie der Pelecanidae.

α) Schnabel sehr lang, platt: Oberkiefer an der Spitze abwärts gebogen, die Aeste des Unterkiefers sehr weit entfernt, zwischen ihnen ein sehr großer Kehlsack. Schneiden glatt.

Pelecanus.

αα) Augenkreis und Zügel nackt, Kopfbusch nur klein, Schwanz 20-federig: Pelecanus onocrotalus.

ββ) Kopfbefiederung tritt spitzwinkelig an die Schnabelfirste und Mundwinkel vor, sonst wie αα: Pelecanus minor.

γγ) Kopfbefiederung tritt breit bis an den Schnabel vor, Kopfbusch groß, Schwanz 22-federig: Pelecanus crispus.

β) Schnabel nur mäßig lang, seitlich zusammengedrückt. Oberkiefer mit aufgeschwungenem, abwärts gebogenem Haken. An dem normal gebildeten Unterkiefer ein Kehlsack. Schneiden glatt.

Carbo.

αα) Schnabel so lang als der Kopf, an der Wurzel fast doppelt so hoch als vor der Spitze. Haken stark, Kopf

platt, Schwanz 14-federig. Mittelzehe gezähnelt: Carbo cormoranus.

$\beta\beta$) Schnabel länger als der Kopf, gestreckt, Haken stark, auf der Stirn der alten Vögel ein vorwärts gekrümmter Federbusch, Schwanz 12-federig: Carbo graculus.

$\gamma\gamma$) Schnabel kürzer als der Kopf, gestreckt; Haken schwach, Kopf platt, Schwanz 12-federig: Carbo pygmaeus.

γ) Schnabel sehr lang, an der Spitze etwas abgeplattet, zugespitzt; Oberkiefer abwärts gebogen. Kehlsack wie bei β, Schneiden gezähnelt.

Sula. Nur eine Art: Sula bassana.

d) Vorderzehen mit Schwimmhäuten, statt der Hinterzehe eine bewegliche Kralle; Schnabel mittellang und gestreckt, vor dem abwärts gebogenen Schnabelhaken aufgeschwungen.

Familie der Procellariidae.

α) Schnabel gestreckt, mäßig lang, an der Spitze aufgeschwungen; Oberkiefer mit abwärts gebogenem Haken; Unterkiefer auch abwärts gebogen; an dem schrägen Abschnitt der Schnabelröhre die Nasenlöcher.

Puffinus.

$\alpha\alpha$) Die Flügelspitzen überragen den Schwanz nicht, Schnabel an der Spitze aufgeschwungen: Puffinus Kuhlii.

$\beta\beta$) Die Flügelspitzen kreuzen sich über dem Schwanze und ragen ca. 4,5 cm über denselben hinaus: Puffinus Anglorum.

β) Schnabel kurz, etwas absenkig, nicht aufgeschwungen; Abschnitt der Schnabelröhre rechtwinkelig. Läufe sehr dünn, zusammengedrückt.

Procellaria.

$\alpha\alpha$) Schnabel schwarz, Füße gelb mit dunkleren Schwimmhäuten, Scheitel und Kopfseiten dunkelbraun, Nacken heller, Oberrücken grau, Unterrücken und Flügeldecken dunkelbraun, Unterseite weiß, Handschwingen schwarz, die übrigen dunkelbraun: Procellaria haesitata.

$\beta\beta$) Kopf, Hals und ganze Vorderseite weiß, im übrigen graublau, Schwingen schwarz, Schnabel an der Wurzel trüb grünlich, sonst gelblich; Füße trübfleischfarbig: Procellaria glacialis.

III. Ordnung: Laridae, mövenartige Vögel.

A. Schnabel kurz, stark rundlich, bis zum Hakenansatz mit einer Wachshaut überzogen; Oberkiefer aufgeschwungen, mit abwärts gekrümmtem Haken; Unterkiefer mit scharf vorspringendem Eck, Füße kurz, stark, mit vollen Schwimmhäuten und scharfen Krallen, Schwanz abgerundet, Mittelfedern verlängert.

Familie der Lestrinae.

Lestris.

a) Schnabel mittellang, stark, nur mäßig aufgeschwungen; Mittelfedern des Schwanzes nur um etwa 3 cm verlängert, am Ende gerade abgeschnitten: **Lestris catarrhactes.**

b) Schnabel kaum mittellang, stark aufgeschwungen; Mittelfedern um 6—7 cm verlängert, sehr breit, auch noch am Ende: **Lestris pomarina.**

c) Schnabel kurz, mäßig aufgeschwungen; Mittelfedern um etwa 10 cm verlängert, schmal und spitz: **Lestris parasitica.**

d) Schnabel kurz, wenig aufgeschwungen; Mittelfedern um 19—20 cm verlängert, sehr schmal und zugespitzt: **Lestris Buffoni.**

B. Schnabel mittellang, zusammengedrückt, ohne Wachshaut; Oberkiefer dem vorigen ähnlich; Unterkiefer mit stumpfem Eck; Füße mit vollen Schwimmhäuten, mittellang, mit gewöhnlichen Nägeln; Schwanz meist gerade, ohne verlängerte Federn.

Familie der Larinae.

1. Kopf in keinem Kleide schwarz; 4 Zehen; volle Schwimmhäute. Schnabel kräftig.

Larus.

a) Schwingen im Alter mit schwarzen, in der Jugend mit dunklen Abzeichen.

α) Flügel kaum länger als der Schwanz.

$\alpha\alpha$) Die erste Handschwinge schwarz mit weißer Spitze; die 2.—3. mit weißen Spitzen und theilweise grauen Innenfahnen; die 5. grau mit schwarz und weißer Spitze: **Larus marinus.**

$\beta\beta$) Die 1. und 2. Handschwinge schwarz mit grauen Innenfahnen und weißen Spitzenflecken; die 3. und 4. mehr weiß als schwarz mit weißen Spitzen; die 5. weiß: **Larus argentatus.**

β) Die Flügel überragen um 7—9 cm den Schwanz; Schwingen schwarz mit weißen Spitzen: **Larus fuscus.**

γ) Die ersten beiden Handschwingen aschgrau mit weißem Spitzen-

fleck; die nächsten von der Spitze aufwärts weiß, dann schwarz, zuletzt grau: Larus Audouini.

δ) Flügel mit Schwanz abschneidend; letzterer keilförmig zugespitzt; Handschwingen schwarz mit weißen Innenfahnen: Larus roseus.

ε) Die Flügel überragen um 4—5 cm den Schwanz; Handschwingen schwarz mit weißen Spitzen: Larus canus.

b) Schwingen ohne solche.

α) Flügel schneiden mit dem Schwanze ab: Larus glaucus.

β) Flügel überragen ihn um ca. 5 cm: Larus leucopterus.

2. Kopf in keinem Kleide schwarz; 3 Zehen (die hintere nur eine Warze mit Nagel); volle Schwimmhäute.

Rissa: nur eine Art: Rissa tridactyla.

3. Kopf in keinem Kleide schwarz; 4 Zehen; Schwimmhäute ausgeschnitten.

Pagophila: nur eine Art: Pagophila eburnea.

4. Kopf im Sommerkleide der alten Vögel schwarz oder dunkelbraun; 4 Zehen; volle Schwimmhäute; Schnabel schwächlich.

Xema.

a) Schwanz ausgeschnitten; Schnabel schwach, kaum länger als Mittelzehe (ohne Nagel); Handschwingen schwarz mit weißer Innenkante und Spitze: Xema Sabinei.

b) Schwanz nicht ausgeschnitten.

α) Schnabel ziemlich kräftig, kürzer als Mittelzehe. Außenfahne der ersten Schwinge mit schwarzem Längsstreif; die andern Schwingen weiß: Xema melanocephalum.

β) Schnabel schwach, sanft abfallend, kürzer als Mittelzehe; Außenfahne der ersten Schwinge schwarz, die übrigen grau mit dunklen Spitzen; unterseits dunkler als oberseits: Xema minutum.

γ) Schnabel wie vorher, so lang als die Mittelzehe; die Schäfte der beiden ersten Handschwingen schwarz: Xema ridibundum.

C Schnabel kaum mittellang, zusammengedrückt, fast gerade, zugespitzt; am Unterkiefer ein schwaches Eck; Füße kurz und schwächlich, mit ausgeschnittenen Schwimmhäuten; Schwanz schwalbenartig gegabelt.

Familie der Sterninae.

1. Schwimmhäute nicht bis zur Mitte der Zehen ausgeschnitten; äußere Schwanzfedern spießartig verlängert, die inneren schmal zugespitzt; Schwanz $^1/_4$—$^3/_4$ der Länge gegabelt. Färbung vorherrschend weiß; Mantel bläulich.

Sterna.

a) Schnabel lang und stark, roth, länger als der Lauf; dieser länger als Mittelzehe ohne Nagel; Schwanz etwa $^1/_3$ (4 cm) gegabelt, von den Flügeln weit überragt: Sterna caspia.

b) Schnabel schwächlich.

α) Schnabel schwarz, an Wurzel und Spitze heller, etwa so lang als der Lauf, dieser wie vorher. Schwanz $^1/_4$ (3 cm) gegabelt, sonst wie vorher: Sterna anglica.

β) Schnabel schwarz, an der Spitze gelblich, bei alten Vögeln 2 mal, bei jungen $1^1/_2$ mal so lang als der Lauf, dieser so lang als Mittelzehe mit Nagel; Schwanz $^1/_2$ (7 cm) gegabelt, sonst wie vorher: Sterna cantiaca.

γ) Schnabel roth mit schwarzer Spitze, länger als der Lauf; dieser so lang als Mittelzehe mit Nagel; Schwanz etwa $^1/_2$ (8 cm) gegabelt; von den Flügeln kaum überragt: Sterna fluviatilis.

δ) Schnabel röthlichgelb, an der Spitze schwarz, sonst wie vorher. Schwanz $^1/_3$ (2 cm) gegabelt, sonst wie vorher: Sterna minuta.

ε) Schnabel karminroth, mit schwarzem Strich an der Spitze, sonst wie vorher; Lauf länger als Mittelzehe ohne Nagel; Schwanz mehr als $^1/_2$ (10 cm) gegabelt, sonst wie vorher: Sterna macrura.

ζ) Schnabel schwarz mit rother Wurzel, sonst wie vorher; Lauf so lang als Mittelzehe ohne Nagel; Schwanz etwa $^2/_3$ (12 cm) tief gegabelt, überragt die Flügel: Sterna Dougalli.

2. Schwimmhäute bis zur Zehenmitte ausgeschnitten; äußere Schwanzfedern stumpf zugespitzt, die inneren abgerundet; Schwanz nur etwa $^1/_5$ seiner Länge gegabelt. Färbung vorherrschend grau.

Hydrochelidon.

a) Schnabel röthlichschwarz, schlank; Schwanz schwach gegabelt, um etwa 7 cm von den Flügeln überragt: Hydrochelidon leucoptera.

b) Schnabel hochroth, stark; Schwanz tief gegabelt, um etwa 5,5 cm von den Flügeln überragt: Hydrochelidon hybrida.

c) Schnabel glänzend schwarz, sehr dünn; Schwanz schwach gegabelt, von den Flügeln um etwa 5 cm überragt: Hydrocheliden nigra.

Der Eichelheher (Garrulus glandarius).

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

Den Habicht, den kühnen und gewandten Gesellen, kennt jedermann als einen der allerschädlichsten Räuber; der Eichel-Heher, welcher unbedingt ebenfalls zu den schädlichsten Räubern gerechnet werden muß, wird leider immer noch viel zu sehr in Schutz genommen.

Längst hätte dieser Vogel es schon verdient, mit Habicht und Sperber auf dem gleichen „schwarzen Brett" zu stehen, und wenn er statt dessen im Gegentheil immer noch seine eifrigen Vertheidiger gefunden und findet, so hat er dies lediglich drei ihm sehr zu Gute kommenden Umständen zu verdanken:

Erstens, seiner heimlichen und versteckten — von der der übrigen Raubgesellen durchaus verschiedenen — Art und Weise, zu rauben und zu morden;

zweitens seiner, vom Forstmann oft gern gesehenen Gewohnheit, zur Reifezeit der Eicheln eine nicht unbeträchtliche Anzahl dieser Früchte sorgsam für späteren Gebrauch und oft weit von dem betreffenden Eichenbestande in die Erde zu pflanzen — und

drittens und am meisten dem einfachen Umstande, daß er das Eigenthum des Menschen nur seltener direkt angreift.

Betrachten wir nun, — ohne uns jedoch streng an obige Reihenfolge zu halten, — alle diese Punkte noch einmal etwas genauer und eingehender, suchen wir dabei gleichzeitig alles, was noch außerdem für oder gegen den Vogel spricht, zusammen und bilden wir uns auf diese Weise dann unser feststehendes, gerechtes Urtheil über ihn.

Wir wollen unsere Betrachtungen zunächst und ohne jegliches Vorurtheil mit ausführlicher Beschreibung und Besprechung der guten Seiten des Hehers beginnen.

In erster Linie ist hier das erwähnte und ziemlich allgemein bekannte fleißige Einpflanzen von Eicheln und Bucheln, — der Heher in seiner Eigenschaft als „Waldkultivator" zu erwähnen.

Alles Gute wird heutzutage möglichst öffentlich verrichtet und vollbracht; — auch unser Heher huldigt, wenn auch unbewußt, dieser modernen Anschauung. Die directe und für ihn sehr nützliche Folge hiervon ist, daß er in dieser Hinsicht nicht nur dem Forstmann oder dem Forscher, sondern auch weiteren Kreisen bekannt wird.

Jeder Naturfreund, der gelegentlich seiner Spaziergänge nur einigermaßen ein offenes Auge für seine Umgebung hat, bemerkt, wie alljährlich zur Zeit der Eichelnreife, Familien oder ganze Schaaren von Hehern sich regelmäßig dort hinziehen und aufhalten, wo Eichen stehen. Er sieht, wie sie in den Kronen dieser Bäume oder später unter denselben, am Erdboden, ihr Wesen treiben, — wie sie einzeln

fortwährend ankommen, bald darauf fortfliegen und wieder ankommen. Sieht er schärfer, so bemerkt er, wie alle eifrigst damit beschäftigt sind, Eicheln abzupflücken oder aufzulesen, wie sie einzelne zerkleinern und verspeisen, — die meisten aber im Kropf und Schnabel forttragen, um sie in Tannenbeständen oder an anderen, ihnen dazu passend erscheinenden Oertlichkeiten in die Erde zu pflanzen. — So sorgt der Heher für sich, für die Zeit der Noth.

Wie hoch ist ihm nun in Wirklichkeit diese Arbeit anzurechnen?

Stellen wir diese Frage einmal derjenigen Person, die allein ein kompetentes Urtheil in dieser Angelegenheit haben dürfte, dem Forstmann.

Oberlandforstmeister Dr. G. L. Hartwig („Lehrbuch für Jäger", 5. Auflage) sagt über den Heher: „In der Forstwirthschaft ist dieser Vogel sehr nützlich, weil er ein geschäftiger Eicheln- und Buchelnsäer ist, der manchen Förster beschämt. Die Natur scheint ihn dazu bestimmt zu haben, diese und andere nützliche Holzarten zu verbreiten, denn er ist, wo es nur sein kann, unermüdlich damit beschäftigt, Eicheln-, Bucheln- und andere Holzsamen aus einem Walddistrikte in den anderen zu tragen. Ich kenne kleine Nadelholzbestände, die bloß von den Holzhehern so reichlich mit Eicheln besamt worden sind, daß man nur das Nadelholz wegnehmen durfte, um einen schönen, jungen Eichenwald zu haben."

Entgegen der Ansicht und Angabe des folgenden und anderer Schriftsteller wird dem Vogel also ein Schaden, wohlverstanden in „forstwirthschaftlicher Hinsicht", nicht nachgerechnet.

J. Th. Grunert, Kgl. preuß. Oberforstmeister, führt den Heher in seiner „Forstlehre" unter „Schädliche Vögel" auf und sagt an anderer Stelle unter „Nützliche Vögel": „Auch dürfen wir hier wohl noch des Eichelhehers insofern als nützlichen Vogels erwähnen, als er sich hier und da durch ein oft ziemlich ausgedehntes Einpflanzen von Eicheln im Walde nützlich zu machen weiß, wenn er auch wieder auf der anderen Seite Eichelsaaten zu berauben und sich dadurch unangenehm zu machen pflegt." Wenn nun auch hieraus schon genügend deutlich hervorgehen dürfte, daß der genannte hervorragende Forstmann und Schriftsteller unserem Vogel das „Waldkultiviren" nicht übermäßig hoch anrechnet, so ist er ihm als gerechter Richter in seiner „Jagdlehre" noch weniger hold, er kann nicht umhin ihn an dieser Stelle als infamen Nesterplünderer darzustellen. Als solcher wird er überhaupt von allen, ihn und sein Leben genau kennenden Forstmännern beschrieben und verworfen, da er nach ihrer festen und wahren Ansicht durch sein „Eichelnpflanzen", seine einzige Tugend, nie und nimmer entfernt wieder gut machen könne, was er an unseren Wäldern durch seine ewigen Mordthaten unter den lieblichen und nützlichen Sängern verschulde!

„Als Pflanzer nützt der Heher nur unbedeutend bei unserem heutigen Kultur-

verfahren", sagen diese, „der Forstmann weiß es selbst, wo er Buche und Eiche pflanzen muß."

Bittere Klage aber wird über ihn geführt wegen seines zeitweiligen großen Schadens, den er in den von Menschenhand angelegten Eichelnsaaten anzurichten vermag. In der Nr. 9 des dritten Bandes der „Deutschen Forst-Zeitung" sowohl, wie im IV. Bande der „Deutschen Jäger-Zeitung" S. 153, befinden sich Illustrationen hierzu. Nachdem der Verfasser des Artikels in der Nr. 9 Band III. der erstgenannten Zeitschrift (ebenso wie sein Kollege in der Nr. 31, S. 243 des II. Bandes) seine auf langjährigen Beobachtungen beruhenden üblen Erfahrungen inbetreff der Nesterplündereien von Seiten des Hehers kundgegeben und dessen Eichelnpflanzen als „seine vielen Vergehen durchaus nicht wettmachend" hingestellt hat, berichtet er, wie ihm im Jahre 1887 dieser Vogel in Menge und so energisch über seinen Eichelnsaatkamp hergefallen sei, daß er diesen nur unter großem Mühe- und Kostenaufwande durch sorgfältiges Bedecken mit Zweigen der Stechpalme (Ilex aquifolium) vor gänzlicher Vernichtung habe bewahren können. Nach dem erwähnten Artikel der „D. Jäg.-Ztg." aber waren die Heher in einem Eichelnsaatkampe so fleißig im Stehlen, daß sie binnen 34 Tagen im Durchschnitt 4930 Eicheln aushackten, und schließlich kaum $^1/_{10}$ der ganzen Aussaat übrig blieb!

Es ist für einen Laien immer ein gewagtes Unterfangen, sich in einer Angelegenheit, selbst wenn sie ihm nicht gerade absolut fremd ist, zum Richter aufzuwerfen oder zu kritisiren, es wird ja aber auch weder vom Verfasser dieses noch von sonst jemand irgendwie bestritten, daß unser Heher thatsächlich viel und bedingungsweise sogar sehr viel zur Verbreitung der Waldbäume beiträgt, daß er aber hierdurch „seine Räubereien vollständig wieder wett mache", das dürfte denn doch um so mehr eine sehr gewagte Behauptung genannt werden, als dem Verfasser aus langjähriger Erfahrung bekannt ist, daß auch diese Fürsprecher den Vogel **genau** nur von einer und zwar von seiner guten Seite kennen gelernt haben, ihn aber nur höchst selten als Mörder beobachteten. Sie geben dies meistens auch ohne weiteres zu, denn immer von neuem kann man hören oder in entsprechenden Zeitschriften lesen **„Mag sein,** daß der Eichelheher mordet und plündert, wo er kann, durch seine dem Forstmann geleisteten Dienste gleicht sich alles wieder vollauf aus, und sei es auch nur, daß er ihm Fingerzeige giebt, wo und wie er pflanzen, der Verbesserung seines Waldbodens oder der Verschönerung des Waldes nachhelfen kann".

Das ist leicht aber unbedacht gesagt, und vollkommen unverständlich für jeden fleißigen und gewissenhaften Beobachter des Vogellebens, der doch annehmen muß, daß auch der Forstmann seine Augen bei seiner häufigen Anwesenheit im Revier nicht wissentlich verschließt. Zwar geben diese Fürsprecher des Hehers zu, daß derselbe im Nesterzerstören oder im Wegfangen von jungen Vögeln sein möglichstes

leistet, bemerken aber dabei, daß ihm dies bei allen den größeren Arten oder bei den Höhlenbrütern unmöglich sei, und letztere stellten doch bekanntlich das größte und weitaus nützlichste Kontingent zu unseren Sängern. Im Gesträuche, wo der Heher sich am meisten aufhalte, niste dahingegen nur die Minderzahl, und auf den Erdboden käme er nur selten und auch dann meistens nur zu dem Zwecke, um sich die herabgefallenen Eicheln 2c. wieder zu holen. In einer für Forst und Jagd bedenklichen Weise könne er schon aus dem einfachen Grunde seine Mördereien nicht gut betreiben, da ihm doch das Vermögen, sein Opfer zu schlagen oder auf dasselbe zu stoßen oder gar es bei seinem ungewandten und schwerfälligen Flug einzuholen, vollständig abgehe. Aus allen diesen Gründen könne er nur in sehr untergeordnetem Grade schädlich auftreten, wenigstens lange nicht in dem Maße, wie dies von einzelnen übereifrigen und verblendeten Beschützern der Singvögel in diesem oder jenem größeren ornithologischen Werke beschrieben und behauptet würde. Wirklich schädlich trete er dahingegen nur auf Samenschlägen, Eichelnsaatbeeten und Kulturen, zeitweilig in Kirschen- und Nußplantagen sowie in den Erbsenfeldern auf, hier sei demgemäß dann aber auch kein Grund zur Schonung vorhanden, sondern im Gegentheil seine Verfolgung rathsam!

Zunächst muß zugegeben werden, daß der Holzschreier große Vögel allerdings nicht behelligt und würde er auch wohl in vielen Fällen schlecht dabei wegkommen. Wie aber die kleine Krähe (Corvus cornix) es wagt und fertig bringt, dem großen und gefährlichen Reiher die Eier zu stehlen, so liegen auch vom Heher genügend Beobachtungen vor, laut welchen er den Eiern und Jungen „größerer Vögel" gefährlich wird. In dem vorzüglichen Werke des Königl. preuß. Oberforstraths F. E. Jester, „Ueber die kleine Jagd" welches schon einmal vom weil. Königl. sächs. Oberforstrath Freiherrn von Berg und auch jetzt wieder wohlverdienterweise, unseren heutigen Forschungen und Neuerungen entsprechend, von unserem berühmten Mitglied, dem Königl. preuß. Oberförster Herrn O. von Riesenthal zu Charlottenburg fast vollständig umgearbeitet und in fünfter Auflage herausgegeben wurde, wird der Eichelheher als sehr gefährlicher Feind der Vogelbruten und der Fasanerien bezeichnet, ohne daß dabei vergessen ist, seiner als eines beachtenswerthen Gehilfen des Forstmanns zu erwähnen.

Nach Brehm beobachtete der Bruder Naumann's unseren Vogel u. a. auch als „geschickten Jäger junger Rebhühner", und als ich einst in einem ganz kleinen Feldgehölze unter einem Heherneste saß, um die rückkehrenden Alten beim Füttern zu schießen, ließ einer der letzteren, den Feind erspähend, unter dem üblichen fürchterlichen Geschrei ebenfalls ein ganz junges, blutendes Feldhühnchen zur Erde fallen. Daß ein Paar Heher ein etwa zwei Tage altes Fasanenküchlein verfolgten, welches nur durch muthiges Eingreifen der Mutter errettet wurde, berichtet bei-

spielsweise ein dem Heher überhaupt sehr ungewogener Herr im IV. Bande, S. 418 der „Deutschen Jäger-Zeitung".

Da wir hier an den Punkt gelangt sind, wo der genannte Vogel der Jagd, wenn auch nicht gerade in „bedenklicher", so doch in einer immerhin „beachtenswerthen" Weise schadet, so sei auch noch erwähnt, daß in ebenderselben Zeitschrift noch ein Fall mitgetheilt wird, wie zwei derselben abwechselnd auf ein junges Häschen stießen und dasselbe so energisch bearbeiteten, daß es nach Ansicht des Berichterstatters nur durch das Dazukommen des letzteren dem sicheren Tode entging.

Meiner Ansicht nach sind in den meisten Fällen, wo Heher gemeinschaftlich eine Beute zu überwältigen suchen, die Alten beschäftigt, ihren Jungen Anweisung in der Jagd zu geben. So erlegte ich einst zwei von ihnen, welche gleichzeitig und einmüthig in einem Brombeerengestrüpp eine Maus belistet und getödtet hatten. Es war ein alter und ein junger Vogel.

Ein andermal schnappten zwei, um einander herumflatternd, nach einem fliegenden, verspäteten Maikäfer; als der eine ihn dann erwischt hatte, steckte er ihn dem anderen, dem nun auf einem Aste laut „quäkfenden" Jungen, in den Schnabel.

In der Zeit, wo die Jungen noch im Neste liegen, werden sich demnach auch wohl die beiden Eltern gelegentlich zu unterstützen wissen.

Daß er den Höhlenbrütern nur wenig oder gar nichts anhaben könne, ist eine ebenso unbedachte Aeußerung, wie die, daß jene — im Verhältniß zu den „im Gesträuch nistenden Vögeln" — das reichhaltigste und nützlichste Kontingent zu unseren Sängern stellten. Es wurde dieses einmal in einer forstwissenschaftlichen Zeitschrift behauptet, und daß nicht etwa die Individuen-, sondern die Artenzahl gemeint war, ergab sich deutlich daraus, daß an jener Stelle die „im Gesträuch nistenden Arten" mit: „Drosseln, Pirol, Fliegenfängern, Grasmücken und Goldhähnchen" erschöpft wurden. Glücklicherweise können wir aber mit Leichtigkeit die dreifache Anzahl aufzählen, wobei wir uns dann noch gleichzeitig wohlweislich hüten wollen, etwa einen unserer Fliegenfänger oder das Goldhähnchen mit in diese Zahl einzurechnen. —

Die Eier der Höhlenbrüter werden dem Heher freilich meistens unerreichbar sein, auch wird er schwerlich die jungen Baumläufer aus der oft winzigen Höhlung ziehen, er hat es ja aber auch später, wenn die Jungen ihre engen Wohnungen verlassen haben, um so bequemer! Wie früh — einer Störung zufolge oft noch völlig flugunfähig — verlassen gerade die Baumläufer (C. famil.) ihre Nester, um am Stamme, dessen Inneres ihre Wiege birgt, die ersten Kletterübungen vorzunehmen! Aber wenn sie dafür auch von der Natur mit um so größerem Klettervermögen und mit einem der Rinde des Stammes fabelhaft ähnelnden Kleide versehen sind, der Heher erspäht und erhascht sie doch.

Auch werden die Stämme, die in ihrem Innern passende Nistgelegenheit bieten, immer seltener; die auf sie angewiesenen Vögel müssen mit weniger Passendem und oft mit ganz Unpassendem, leicht Zugänglichem fürlieb nehmen, und daß ihnen das schadet, dafür sorgt der Heher mit dem übrigen Raubgesindel nach besten Kräften.

Vor Jahren sah ich einen mit irgend einem Gegenstande sehr eifrig beschäftigten Heher auf einer Buche sitzen. Ein Schuß brachte Aufklärung: mit dem Garrulus fiel ein ganz junger Kleiber (Sitt. europ.) zur Erde. Das ist also schon ein Beweis, daß der böse Geselle „unter Umständen" auch Junge von Höhlenbrütern aus dem Neste rauben kann, und war der Umstand, der ihm bei dieser That zu Hülfe kam, einfach der, daß jenes Kleiberneſt in einer zu großen Spalte gebaut und die unpassende Oeffnung von dem Elternpaare in gewohnter und geschickter Weise mit Lehm bis auf das nothwendigste Flugloch vermauert war. Den kräftigen Schnabelhieben des Hehers konnte wohl eine solche Lehmschicht nicht lange widerstehen. Wird hiergegen behauptet, letzterer habe den jungen Vogel vielleicht außerhalb des Nestes, am Stamme erwischt, so muß ich erwidern, daß besagter Kleiber noch ganz unreife Spulen in den Flügeln hatte, und obige Kombination um so mehr zulässig sein dürfte, als die Nachkommenschaft des Kleibers gerade besonders lange im Neste verweilt und dasselbe erst im Vollbesitz der Flugkraft verläßt.

Den theilweise in der ersten Zeit nach dem Ausfliegen so unbehülflichen und unerfahrenen jungen Höhlen-Brütern thut er ohne Frage nach Möglichkeit Abbruch; ohne Grund würden ihn die hierher gehörigen beiden Fliegenfänger, das Gartenrothschwänzchen, die Meisen 2c. nicht so ängstlich und schreiend umflattern, wenn er sich in der Nähe ihrer Kinder sehen läßt. — Verf. hat in jedem Frühjahr gerade das zu beobachten häufige Gelegenheit, da er alsdann in einem großen und alten Eichenwalde viele Tage lang das Leben und Treiben der dort vorhandenen verschiedenen Vögel obiger Kategorie vor Augen hat. — Stets wird dort der Heher von jenen Vögeln auf das deutlichste beachtet und respektirt, wohingegen die ungefährliche Hohltaube, selbst wenn sie sich in unmittelbare Nähe der Jungen, z. B. des Trauer-Fliegenfängers, setzt, gar nicht beachtet zu werden pflegt.

Am ängstlichsten aber wird der Heher von der Kleinvogelwelt dann umschwärmt, wenn er sich zur Nistzeit, sei er allein oder sei es, daß seine Nachkommenschaft ihn begleitet, in ganz jungen Schonungen, in noch nicht geschlossenen Tannen-Pflanzungen oder an Stellen des Waldes, die mit allerlei Gebüsch und Haide bewachsen sind, einstellt. Dies sind die Oertlichkeiten, wo die meisten unserer Waldsänger ihren Aufenthalt haben, und hier tritt er auf als Strauch-Dieb im vollsten Sinne des Wortes!

Daß er nur selten zum Erdboden herabkomme und auch dann meistens nur zu dem Zwecke, um sich die ihm entfallenen oder die sonstwie untenliegenden

Eicheln wiederzuholen oder aufzulesen, ist eine ebenfalls auf nicht genauer Beobachtung beruhende Ansicht.

Es ist eigentlich räthselhaft, wie diese Aeußerung häufig von Forstmännern, die den Vogel auf das eingehendste studirt haben wollen, zu seinen Gunsten in der Forstlitteratur vorgebracht werden kann. Sie geben auf die Weise eigentlich direkt zu, daß sie „ihrem achtenswerthen Gehilfen" nur im Herbst und Winter zugesehen haben, müssen sich demnach aber auch nicht wundern, wenn ihr, auf solch einseitiger Prüfung basirender, „Schlußsatz" uns einigermaßen eigenthümlich klingt.

Im Herbst ist er allerdings meistens auf Bäumen anzutreffen, und pflegt er um diese Zeit auch vorläufig einer ihm etwa beim Verschlucken fortgefallenen Eichel nicht zum Erdboden zu folgen, sondern sich oben auf bequeme Weise eine andere zu pflücken; später erst, in dem Grade, wie sich die abfallenden Eicheln unten mehren, zieht er sich nach und nach dann zur Erde herab.

Im Frühjahr fliegt er zahlreich auf die an den Wald stoßenden, frischbestellten Aecker, um eifrigst die auf dem Lande liegenden Körner aufzulesen. Besonders erpicht ist er auf Bohnen und Erbsen, die er dann noch besucht und zehntet, wenn sie bereits zu keimen anfangen. Nur äußerst selten aber findet man, daß von ihm am Waldesrande ꝛc. eine solche Hülsenfrucht wieder eingepflanzt wurde: die Zeit der Noth ist ja gerade vorüber — oder noch fern! —

Zur Zeit der Ernte stellt er sich sehr regelmäßig wiederum an diesen Stellen ein, und liegt häufig die Waldlisiere ganz voll von noch am langen Halme sitzenden ausgespelzten Aehren. — Am häufigsten aber trifft man ihn in der Zeit auf der Erde an, wo seine Jungen im Neste bald flügge sind. Dem gewissenhaften Beobachter, dem es auf einige Stunden nicht ankommt, kann es da unmöglich entgehen, wie das eine oder andere Heher-Paar oft viele Male hintereinander seinen Flug nach Waldblößen, nach spärlich bewachsenen Gehängen oder, wenn das Nest in einem kleinen Feldgehölze steht, nach Wiesen, Feldrainen und Hecken richtet. Gerade an allen diesen Stellen finden sie auf das ausgiebigste die Nahrung für ihre Nachkommenschaft, und wer da zweifelt, daß der immer hungrige Gaumen der letzteren auch mit substanzielleren Braten, als Käfern oder Grashupfern gestopft werde, der untersuche einmal die Jungen mehrerer Nester auf ihren Magen- und Kropfinhalt. — Bechstein und Jester werden sicher nicht ohne Grund berichten, daß ein zur Heckzeit geschossener Heher sehr häufig Vogeleier im Schlunde habe.

Also auch auf dem Erdboden ist unser Freund zu Hause, und hier ist es, wo er neben vielen, an den auf der Erde brütenden Vögeln verübten schlechten, auch wieder eine sehr gute That vollbringt, eine That, der zufolge man dem Vogel das ihm zu Anfang gegebene Epitheton „feige" nicht geben darf.

Muthig und mit vielem Geschick befehdet und überwältigt er, nach der An-

gabe unseres schlangenkundigen Lenz, das giftige Gezücht der Kreuzottern, das einzige wildlebende Geschöpf, dessen furchtbarer Waffe auch in Deutschland noch alljährlich mehrere Menschenleben zum Opfer fallen. So groß aber auch das Lob ist, das ihm dieserhalb von Lenz in seiner „Schlangenkunde" und sogar in einem entspr. Gedicht gezollt wird, unser Brehm hat dennoch nicht zu der Ueberzeugung kommen können, daß diese beiläufige Passion des Hehers die vielen Unthaten desselben aufwiege.

Auch Brehm kennt das Entsetzliche einer von Ottern zahlreich bewohnten Gegend; so angelegentlichst er aber auch im V. über die Kriechthiere handelnden Bande seines vortrefflichen Werkes, die Schonung der natürlichen Feinde dieses Reptils empfiehlt: unseren Garrulus hat er an jener Stelle nicht genannt, sich keines direkten Widerspruches zu dem an anderer Stelle Gesagten schuldig gemacht.

Schließlich wird dem Vogel nachgesagt, er sei ein eifriger Insektenvertilger und mit dieser seiner Lieblingsnahrung sei ihm von der Natur der Tisch meist nur allzureichlich in bequem zu erlangender Weise gedeckt. Natürlich ist er Insektenfresser, und kein gerechter Forscher wird ihm das absprechen; wenn hier aber der Forstmann in Anbetracht des oft so furchtbaren Raupenfraßes oder der den Wald zu vernichten drohenden Käferplage, weiter kombinirt: „also muß ich ihn, als einen Beschützer des Waldes, hochhalten", so ist dieser Schluß total falsch. Zu allen Jahreszeiten habe ich den Mageninhalt des Vogels auf diesen Punkt hin untersucht; wohl an die Hundert wurden sezirt, aber selbst dann, wenn diese Untersuchungen zu Zeiten und an Stellen vorgenommen wurden, wo mit den Raupen des so vernichtend auftretenden Frostspanners oder mit einem zahllosen Heere des Maikäfers der Tisch faktisch überreich gedeckt war, selbst dann, es sei wiederholt, hatte sich der böse Gast niemals die Gelegenheit entgehen lassen, Eier oder zarte Vögelchen zu verzehren. Der Heher vertilgt Insekten, doch möge ihm der Forstmann nur ruhig, seinem Walde zu Liebe, Abbruch thun, denn die von jenem vernichteten Sänger besorgen dies hundertmal besser!

Ein hierher gehöriger, beachtenswerther, wenn auch nicht durchgehends maßgebender Fall begegnete mir im Mai 1881 in der Nähe Osnabrücks. Ich fand dort in einem Kiefernbestande das Nest eines Hehers und warf, um zu hören, ob Junge darin seien, mit einem Stück Holz danach. Die Jungen wurden laut, aber durch den Anprall des Holzes wurden gleichzeitig aus den Nadeln eben jener Kiefer 6—8 Raupen der gefürchteten Sphinx pinastri zur Erde geschleudert.

Beim Besteigen dieses, wie auch noch anderer Bäume desselben Kiefernbestandes fielen dann noch mehr dieser Schwärmerraupen auf die Erde; die ziemlich erwachsenen Jungen jenes Nestes hatten indessen keine einzige solche von den Alten bekommen, sondern nur kleinere Insekten und Eireste im Kropfe!

Hätte sich dort ein Nest des Pirols befunden, so würde der ganze Bestand ringsum von jenen gefräßigen Raupen rein gehalten worden sein.

Wie vielen anderen, so wurde es auch mir zur Gewißheit, daß der Heher ganz besonders den Drosselbruten verderblich wird. Sobald ihn ein Drosselpaar nur irgendwie in der Nähe seines Nestes oder der ausgeflogenen Kleinen erblickt, gleich geht der Spektakel los: mit wüthendem Geschrei und ängstlichem Flattern wird er empfangen und umschwärmt. Einst hörte ich wieder einmal ein solches Zetermordio in einer kleinen Tannendickung; das Anschleichen gelang, und richtig, da saß wieder Freund Heher auf einer Kiefer, mit größter Seelenruhe eine ganz junge Schwarzdrossel verzehrend. Der zarte Braten war bald zerlegt und beseitigt und gerade sollte der Bösewicht den wohlverdienten Lohn erhalten, als er laut schnarrend und so plötzlich nach einem der ihm zu nahe gekommenen, armen Eltern stieß, daß ihm der Fang um ein Haar nahe am Boden geglückt wäre. Wie ohne Besinnung, einem *echten* Raubvogel gleich, dem ein erhoffter Fang mißlang, blieb er auf der Erde sitzen: — die Besinnung kehrte ihm nicht wieder!

Ein andermal, Mitte Juni, flog ein Heher vom nahen Walde aus an eine Hecke; mit großer Genauigkeit nahm er dieselbe vor, zeitweilig 20—30 Schritte am Fuße derselben entlang hüpfend, zeitweilig einen dichteren Busch durchsuchend und oft auch 10—20 Schritte im Innern der hochaufgeschossenen, verwilderten Gesträuche und Ranken, dem Beobachter völlig unsichtbar, zurücklegend. Nur das ängstliche „Tack-tack" der Klappergrasmücke zeugte von seiner verderbendrohenden Gegenwart! So kam er näher und näher, nicht ahnend, daß er mit dem soeben erbeuteten Käfer seine Henkersmahlzeit zu sich genommen. Der Mageninhalt ergab eine Menge Kerfe und vier im Stadium des Ausfallens befindliche und deshalb noch mit großen Stücken der Schale behaftete, nur wenig zerdrückte Eier des Goldammers.

Da der Heher es liebt, mit seinen vollständig flüggen Jungen weite Streifzüge zu unternehmen, so wird auch der Park vor meinem Heim sehr häufig von ihm und seiner Familie besucht. Bei einer solchen Gelegenheit raubte er nach und nach fünf junge Buchfinken aus einem Neste. Ich, von meiner Schwester zu Hülfe gerufen, kam zu spät, um die Unthat zu verhüten, aber nicht zu spät, sie zu rächen. Ein alter und vier junge Heher wurden erlegt, sie alle hatten am blutigen Mahle theilgenommen und außer den Resten jener Finken nur noch Kirschen bei sich.

Ebenfalls zur Kirschenzeit wurde eine Familie dieser Mordgesellen hier im Parke fast vollständig aufgerieben, nachdem durch einen der Alten der Inhalt eines Stieglitznestes in die Jungen verfüttert war; nur war hier noch der Unterschied, daß der Heher auch noch die Mutter der Stieglitze oben im Birnbaum zerfleischte und bei dieser Beschäftigung geschossen wurde.

Ornithologische Mittheilungen aus Schlesien.

Von Kurt Flöricke.

I.

Zum besseren Verständniß dieser und etwa später noch folgender Mittheilungen halte ich es nicht für überflüssig, zunächst eine kurze Schilderung meines engeren Beobachtungsgebietes zu entwerfen. Die Stadt Breslau wird von der Oder im Norden und von dem alten Wallgraben, auf dem sich Schwäne und Enten aller Art tummeln, auf den übrigen Seiten umgürtet, während sich zugleich prächtige und in ihrer Art wohl einzig dastehende Promenaden an dem Wasser entlang ziehen. Die Vorstädte ragen weit über diese Wassergrenze hinaus in die äußerst fruchtbare, aber landschaftlich wie ornithologisch gleich reizlose mittelschlesische Ebene hinein. Im Nordosten der Stadt liegt, von zwei Armen der Oder bespült, der zoologische Garten, und an ihn schließt sich in weiter Ausdehnung der für die gefiederten Sänger ein wahres Eldorado bildende Scheitniger Park an, welcher zwar an Sonn- und Feiertagen von tausenden von erholungsbedürftigen Spaziergängern belebt ist, aber dafür während der Woche still und verlassen daliegt, und dann dem Naturfreund ein reiches Feld für seine Beobachtungen bietet. Sonst drängt sich alles ornithologische Leben an den Ufern der kleineren und größeren Gewässer zusammen. Zwei Stunden südöstlich von Breslau breitet sich die Strachate auf dem rechten Oderufer aus, ein prächtiger urwüchsiger Laubwald mit dazwischen gebetteten Wiesen, Oderarmen und Lachen, der auf der Nordwestseite an den in seiner Größe sehr wechselnden Goyer oder Drachenbrunner See und auf der entgegengesetzten Seite an den Lanischer See stößt; die Strachate selbst ist so niedrig gelegen, daß sie bei hohem Wasserstande der Oder stets überschwemmt wird. Uebrigens ist dieses herrliche Beobachtungsfeld in ornithologischer Beziehung bereits locus classicus. Schon A. E. Brehm (Gefangene Vögel II, S. 178), A. v. Homeyer (Beobachtungen über Loc. fluv.) und Arlt schwärmen für ihn. Oderabwärts schließen sich sumpfige Wiesen an den Wald an, während wir 2 Stunden flußaufwärts auf dem andern Oderufer zu dem größtentheils aus altem Nadelholz bestehenden Kottwitzer Forst gelangen, in welchem der Jungfernsee versteckt liegt. Ein ähnliches Terrain wie die Strachate, nur weniger versumpft, finden wir im Nordwesten bei den Dörfern Oswitz, Ransern und Masselwitz. Die ganze Nord-, West- und Südseite dagegen ist für den Ornithologen von einer trostlosen Einförmigkeit. Nur an den Ufern der Lohe (im Süden), der Weistritz (im Westen) und der Weide (im Nordosten) herrscht einige Abwechselung. Desto interessanter ist die Vogelwelt im Südosten an der vielfach zerspaltenen, sumpfige Inseln und große Rohr- und Schilfdickichte bildenden Ohle bei den Dörfern Tschansch und Pirscham.

Die Witterung im Jahre 1889 war bis zum 17. März streng winterlich; noch

am 16. hatten wir —13° C. und starkes Schneetreiben. Am 18. trat gelindes Thauwetter ein, an den folgenden Tagen brach der Frühling immer siegreicher durch, und an den letzten Tagen dieses viel verschrieenen Monats herrschte die schönste Lenzeswitterung. Der April brachte zunächst trübe, regnerische und unfreundliche Tage, die sich aber vom 21. ab wesentlich aufbesserten, bis dann mit Ende des Monats und zu Beginn des diesmal wirklich wunderschönen Mai das prächtigste Sommerwetter einsetzte, das man sich nur wünschen konnte. Dieses schöne Wetter aber artete allmählich in große Trockenheit und Dürre aus, und erst die letzten Tage des Juli brachten den von aller Welt ersehnten Regen in größerer Fülle. Mit dem August trat eine wahre Regenzeit ein, welche bis in den October hinein anhielt und durch ihre südwestlichen Winde den Vogelzug für diesen Herbst zu einem ganz erbärmlichen gestaltete. Seit Mitte October war die Witterung sehr wechselnd, im ganzen nicht ungünstig, aber der scharf aus Nordosten wehende Wind kam zu spät, denn die gefiederten Wanderer weilten bereits im warmen Süden, ohne uns durch längeren Aufenthalt erfreut zu haben. Von Ende November an herrschte heiteres Frostwetter.

Für mich neuen Ankömmling war es zunächst natürlich die Hauptsache, mich mit den Terrainverhältnissen und ihren Beziehungen zur Vogelwelt bekannt zu machen, und daß mir dies rasch und vollständig gelang, verdanke ich vor allem der sachkundigen Führung des Herrn Secretär Hanke, dem ich hierdurch auch öffentlich meinen verbindlichsten Dank aussprechen möchte.

Am 15. März beobachtete ich bei heftigem, aus Norden treibendem Schneesturm und 8° Kälte einen Flug Merula torquata (Ringamsel) in Scheitnig. Diese auf dem Riesengebirge nistenden Vögel steigen im Winter regelmäßig in die schlesische Ebene herab, wobei sie nur allzu häufig dem Dohnenstrich zum Opfer fallen, um dann als Krammetsvögel verspeist zu werden. Am 17. stieg das Thermometer bis auf den Gefrierpunkt, während der rauhe Nordwind noch fortwüthete; ich sah an diesem Tage auf den Feldern $^5/_4$ Stunden südlich von Breslau nicht unbedeutende Schwärme von Plectrophanes nivalis (Schneeammer). Bei einem Händler fand ich wenige Tage später ein prachtvoll ausgefärbtes, rein schneeweißes altes Männchen vor. Eine Schilderung des Vogelzuges im Frühjahr und Herbst 1889 kann ich mir hier wohl ersparen, da ich über denselben später besondere Tabellen hier in der Monatsschrift zu veröffentlichen gedenke. Die Noth eines Nachwinters blieb den Vögeln diesmal glücklicherweise erspart. Seltene Gäste freilich ließen sich nicht blicken; sie zogen, durch die eigenthümlichen Witterungsverhältnisse veranlaßt, auf raschen Schwingen durch, ohne sich zu längerer Rast auf unseren schlesischen Gefilden niederzulassen. Der Schnepfenzug vollzog sich in der Zeit vom 12.—25. März und war nicht sehr stark. Bessere Ausbeute lieferte der Dohnenstieg; unzählige Singdrosseln und Amseln, ja selbst zahlreiche Spechte (Picus maior et minor, Gecinus canus et

viridis) prangten als „Krammetsvögel" in den Schaufenstern der Breslauer Delicateßhandlungen; am 20. April sah ich sogar noch frisch gefangene Seidenschwänze (Bombycilla garrula).

Das anhaltend schöne Wetter verlockte die Vögel sehr bald zu eifrigem Gesang und zum Nestbau; die Sperlinge waren schon am 20. März mit demselben beschäftigt, und am 14. April fanden wir bereits das volle Gelege von Merula vulgaris (Schwarzamsel). Anfang Mai hatten fast alle Vögel schon Eier, und durch das schöne Wetter begünstigt, kamen die meisten Bruten auch glücklich auf. In der Nähe der Stadt thun leider die umherschweifenden Katzen viel Schaden, und zahlreiche Bruten der Erdnister fallen den wildernden Hunden der Spaziergänger zum Opfer; auch die allzu zahlreich vorhandenen Saat- und Nebelkrähen zerstören manches Nest, während die Breslauer Gegend andererseits glücklicherweise arm an Eichhörnchen ist. Die Rohrsänger erlitten durch Hochwasser Ende Juni starke Verluste. Im allgemeinen konnte ich die interessante Beobachtung machen, daß die in der Nähe der Stadt nistenden Vögel etwa 14 Tage hinter den auf dem platten Lande brütenden in dem Brutgeschäft zurück waren. Ich erkläre mir dies daraus, daß die in der Nähe der Großstadt wohnenden und demzufolge weit größeren und zahlreicheren Gefahren ausgesetzten Vögel sich nicht eher zum Nestbau entschließen, als bis das hinreichend belaubte Gebüsch ihnen vollständigeren Schutz gegen alle Nachstellungen seitens nesterplündernder Buben u. s. w. bietet, während ihre Vettern auf dem Lande solche weniger zu fürchten haben und sich deshalb dem Fortpflanzungstriebe früher hingeben, auch wenn das Buschwerk noch nicht ganz mit frischem Laube bekleidet ist. Es wäre von Interesse, zu erfahren, ob ähnliche Beobachtungen auch in der Umgebung anderer Großstädte gemacht worden sind, und wir hätten dann einen neuen schönen Beweis von der Anpassungsfähigkeit des Vogels vor uns.

Am 31. März unternahm ich in Gesellschaft des Herrn Hanke einen Ausflug nach der großen Saatkrähencolonie bei Ransern. Schon lange vor dem Gehölz, in dem sich die Krähenansiedelung befindet, beleidigte das sinnverwirrende, betäubende Gekrächz der in kleinen Trupps ab- und zufliegenden Vögel unsere Nerven und Ohren. Singvögel sind in der ganzen Gegend fast gar nicht zu finden, nach Ansicht des Herrn Hanke, weil die räuberischen Krähen keine Brut in der Nähe ihres Wohnplatzes aufkommen lassen. Etwa 25 Nester waren bereits wieder besetzt und frisch ausgebaut; der Kampf um die übrigen schien noch nicht entschieden. Auf manchen Bäumen befanden sich 5 alte Nester, zum Theil unmittelbar neben einander. Etwas abseits davon hatte ein Sperberpärchen seinen Horst. Derselbe war wahrscheinlich aus einem alten Krähennneste ausgebaut, kreisrund, tellerförmig und mit weit größerer Sorgfalt hergerichtet als die wirren Nesthaufen der Krähen. Das Weibchen schien schon zu brüten, that wenigstens sehr ängstlich und umflog den Horst in nächster

Nähe mit kläglichem Geschrei, während das eifrig seinen Lockton ausstoßende Männchen sich in größerer Entfernung hielt. Dieses frühzeitige Nisten von Accipiter nisus erscheint in Anbetracht der Jahreszeit und der bis dahin keineswegs besonders günstigen Witterung sehr auffallend; wahrscheinlich hatten wir es mit einem recht alten Pärchen zu thun. Auf dem Rückwege beobachteten wir noch Emberiza hortulana (Gartenammer) und E. cia (Zippammer).

Einen ganz eigenthümlichen und charakteristischen Zug in der Breslauer Vogelwelt bildet das zahlreiche Vorkommen fast aller Rohrsängerarten, ja das Ueberwiegen derselben gegen alle anderen Vogelgattungen auf jeder nur halbwegs günstigen Oertlichkeit. An geeigneten Stellen ist auch Totanus ochropus (der getüpfelte Wasserläufer) keineswegs selten, und endlich war ich noch so glücklich, am Drachenbrunner See Gallinula pygmaea et minuta (Zwerg- und kleines Sumpfhuhn) als Brutvögel constatiren zu können. Alle diese interessanten Arten konnte ich näher beobachten, werde meine Beobachtungen auch in diesem Jahre mit doppeltem Eifer fortsetzen und gedenke sie dann monographisch in der Monatsschrift zu schildern, weshalb ich hier meine Wahrnehmungen vorläufig übergehe.

Im übrigen entnehme ich meinem Tagebuche noch folgende Notizen über den Verlauf der Brutzeit. Von Raubvögeln brüten in meinem Beobachtungsgebiet nach sicheren Ermittelungen nur: Milvus regalis (rother Milan), M. ater (schwarzbrauner Milan), Astur palumbarius (Habicht), Accipiter nisus (Sperber), Pandion haliaëtus (Fischadler), Buteo vulgaris (Mäusebussard), Circus cyaneus (Kornweihe), Athene noctua (Steinkauz), Syrnium aluco (Waldkauz), Strix flammea (Schleiereule) und Otus vulgaris (Waldohreule); vielleicht sind auch noch Pernis apivorus (Wespenbussard) und Falco subbuteo (Lerchenfalke) Brutvögel. Alle diese gefiederten Räuber sind aber nur durch wenige Pärchen vertreten, und selbst der Bestand der Mäusebussarde ist ein sehr geringer, da dieselben durch schonungslosen Abschuß zu allen Jahreszeiten stark vermindert werden.

Caprimulgus europaeus (Nachtschwalbe). Am 20. Mai fand ich auf einem wenig begangenen Wege in der Strachate ein leider schon zertretenes Ei.

Hirundo riparia (Uferschwalbe). Größere Kolonieen dieses Vogels finden sich u. a. bei Wohlau und bei Jeschkowitz an der Oder.

Von Cuculus canorus (Kuckuk) fand Herr Hanke am 25. Mai ein Ei bei dem vollen Gelege von Calamoherpe phragmitis (Schilfrohrsänger) und Ende Juni ein zweites im Neste von Motacilla alba (weiße Bachstelze) neben 3 Eiern der Pflegeeltern. Mit besonderer Vorliebe aber benutzt der Kuckuk in hiesiger Gegend die Nester von Acrocephalus turdoides (Rohrdrossel) und A. arundinacea (Teichrohrsänger), die beide sehr häufig sind, zum Ablegen seines Eies. Herr Hanke besitzt sehr schöne diesbezügliche Gelege.

Alcedo ispida (Eisvogel) ist nur sehr spärlich als Brutvogel vertreten und wird auch vielfach verfolgt.

Coracias garrula (Blauracke) brütet namentlich in der fruchtbaren Ebene östlich von Breslau zwischen Hundsfeld und Oels recht zahlreich.

Oriolus galbula (Pirol) ist allenthalben außerordentlich häufig anzutreffen und nistet sogar in den größeren Gärten der Stadt.

Während Corvus cornix (Nebelkrähe) häufiger Brutvogel ist, fehlt C. corone (Rabenkrähe) als solcher ganz.

Dryocopus martius (Schwarzspecht) und Picus leuconotus (weißrückiger Buntspecht) beobachtete ich während der Brutzeit mehrfach im Kottwitzer Forst. P. leuconotus erscheint viel zutraulicher und harmloser als die anderen Buntspechte und wagt sich mehr auf freies Terrain hinaus; namentlich besucht er gern die an Chausseen und Wegen stehenden Obstbäume, für die er durch Vertilgung der in der Rinde sitzenden Insekten ein nicht zu unterschätzender Wohlthäter werden mag. Ich werde es mir in diesem Jahre besonders angelegen sein lassen, nach dem Neste dieses interessanten Vogels zu fahnden und damit den thatsächlichen Beweis für sein Brüten in Schlesien zu erbringen. — Von Certhia familiaris (Baumläufer) beobachtete ich die Begattung am 18., von Jynx torquilla (Wendehals) am 23. April.

Upupa epops (Wiedehopf), Lanius excubitor (Raubwürger), L. minor (kleiner Würger) und L. rufus (rothköpfiger Würger) sind Brutvögel in der Strachate. Ob Muscicapa luctuosa (Trauerfliegenschnäpper) im Revier brütet, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. L. collurio brütete am 25. Mai schon fest auf 5 Eiern; Herr Hanke zog die Jungen auf.

Von Sylvien ist S. cinerea (Dorngrasmücke) die weitaus häufigste; am 25. Mai fanden wir das schon ziemlich stark bebrütete Gelege. Auch S. nisoria (Sperbergrasmücke) ist an geeigneten Oertlichkeiten nirgends selten.

Merula vulgaris (Amsel) brütete bereits am 14. April auf 4 Eiern, doch fanden wir noch am 28. unvollendete Gelege. Am 18. überraschte ich ein Wiesel beim Plündern eines Amselnestes im Scheitniger Park. Von der hier noch häufigeren T. musicus (Singdrossel) fanden wir erst am 28. April das erste fertige Gelege, und am 25. Mai noch wenig bebrütete Eier. T. pilaris (Krammetsvogel) steht an Häufigkeit den genannten Arten kaum nach. Die Eier eines am 28. April aufgefundenen Geleges erwiesen sich schon als sehr stark bebrütet. Am 5. Juni sah ich die ersten Jungen. Wahrscheinlich brütet auch T. viscivorus (Misteldrossel) im Gebiet; wenigstens schoß ich am 26. Juni ein prächtiges altes ♂ in der Strachate.

Cyanecula leucocyana (Blaukehlchen) ist ein recht häufiger Brutvogel. Am 25. April konnte ich es beim Nestbau beobachten. Das Nest wurde leider zerstört, und ein anderes habe ich nicht mehr aufgefunden. Die Paarung von Motacilla alba

(weiße Bachstelze) beobachtete ich am 12. April. Die Vorgänge vor und während derselben entsprachen der Schilderung des Herrn Dr. Eckstein von M. sulphurea (Cab. Journ. 1889, S. 179).

Von Ammern haben wir hier: Miliaria europaea (Grauammer), Emberiza citrinella (Goldammer), E. hortulana (Gartenammer) und Schoenicola schoeniclus (Rohrammer). Der Ortolan ist freilich sehr selten und auch der Rohrammer nicht so häufig, wie es die für ihn so günstige Oertlichkeit erwarten ließe; ich beobachtete ihn nur am Drachenbrunner See, in der Strachate und am Jungfernsee. Vielleicht brüten auch noch E. cia (Zippammer) und E. cirlus (Zaunammer) in der Umgebung Breslaus; ich habe zwar beide schon wiederholt gesehen, aber stets nur im März.

Das erste vollendete, aber noch unbelegte Nest von Fringilla coelebs (Buchfink) fand ich am 3. Mai, die ersten Eier am 7. Mai. Zeitiger begann Ligurinus chloris (Grünfink) mit dem Brutgeschäft. Er war schon am 19. April mit dem Nestbau fertig und saß am 28. fest auf 4 Eiern.

Eine kleine Colonie von Ardea cinerea (Fischreiher) befindet sich im Kottwitzer Forst unweit des Jungfernsees. Ardetta minuta (kleine Rohrdommel) ist Brutvogel bei Klein-Tschansch, kaum eine Stunde von Breslau. Ciconia alba (weißer Storch) brütet zahlreich im Revier; ich beobachtete am 1. Mai die erste Paarung. Vanellus cristatus (Kiebitz) ist überall zahlreich vertreten. Die ersten Kiebitzeier trafen am 3. April, die ersten Möveneier (Xema ridibundum) am 21. April auf dem hiesigen Markte ein.

Von Mitte Juni an wimmelte es in der Strachate von jungen Rothkehlchen, und auch Blaukehlchen konnte ich mehrmals mit ihrer Kinderschaar erblicken. An der alten Oder war in einem lauschigen Dickicht eine Brut Blaukehlchen groß geworden, die von der Mutter eifrig gefüttert wurden, während sich das ♂ nicht blicken ließ und wohl umgekommen war. Am 26. Juni nun sah ich zu meinem großen Erstaunen, daß die dem Neste bereits entwachsenen jungen Vögelchen nicht mehr von einem Blaukehlchen, sondern von einem alten Rothkehlchen gefüttert wurden und dies wiederholte sich auch an den folgenden Tagen. Augenscheinlich war auch das zweite Blaukehlchen zu Grunde gegangen, und das gutmüthige Rothkehlchen hatte sich hilfreich der kleinen Waisen angenommen.

Am 30. Mai traf ich einen Flug von etwa 150–175 Stück Pastor roseus (Rosenstaar) an, der sich auf den Wiesen vor der Strachate niedergelassen hatte. Die Vögel ließen sich auf 50 Schritt bequem beobachten, gingen aber dann auf und zogen geschlossen in südöstlicher Richtung über die Oder, wobei sie von den an ihren Anblick offenbar nicht gewöhnten Kiebitzen umschwärmt und mit lautem Geschrei eine Strecke weit verfolgt wurden.

Kleinere Mittheilungen.

Fleischextract. Der Fischgroßhändler von Oterendorp auf Norderney theilt mir folgendes mit: Es kommt häufig vor, daß die Norderneyer Fischer ihm Vögel mitbringen, welche flugmatt in offener See sich auf die Schalupen niederlassen und leicht eingefangen werden. Kürzlich wurde ihm ein schöner Häher gebracht, der jedoch fast verendend in seine Hände kam. Um sich das Thier am Leben zu erhalten, nahm er schleunigst etwas Liebig'sches Fleischextract, bereitete sich mit Wasser in einem Theelöffel eine kräftige Lösung desselben und flößte diese dem sterbensmatten Häher ein. Nach wenigen Minuten erholte sich der Vogel in überraschender Weise und blieb am Leben. Herr von Oterendorp empfiehlt dieses einfache Verfahren in allen Fällen, wo es sich darum handelt, die aus irgend welchen Ursachen schwindenden Lebensgeister der Vögel durch ein kräftiges Stimulans wieder wachzurufen; das Einflößen von Wein oder Spirituosen (Cognac) hätte niemals einen so prompten Erfolg gehabt wie dieses Mittel.

Seehospiz zu Norderney. Dr. Rode.

Als **Belebungsmittel für** verschmachtende oder fast verunglückende, **dem Tode nahe Vögel** habe ich — namentlich bei bösen Nachwintern, wo Hunger und infolge des Hungers auch die Kälte den Vögeln zu arg zugesetzt hatten — mit gutem Erfolg mehrmals hintereinander einige Tropfen Rothwein eingeflößt. Mit Weißwein, Cognac, Kornbranntwein habe ich, vielleicht mehr zufällig bei meinen wenigen Versuchen damit, — nur schlechte Erfolge gehabt. Ein mir besonders denkwürdiger Fall war folgender. Vor etwa 20 Jahren ward mir, als spannentiefer Schnee im Nachwinter die Flur draußen deckte und die quelligen Stellen auf den Wiesen verhüllte, eine weiße Bachstelze (Mot. alba) gebracht, welche im Verscheiden zu sein schien. Einige Tropfen Rothwein brachten sie allmälig wieder so weit, daß sie stehen konnte. Ich drückte das Innere eines Mehlwurmes in ihren Gaumen hinein und nöthigte durch Schließung des Schnabels zum Schlucken. Es gelang. Diesen Tag ward nun das Thierchen noch einige Mal mit einem Tropfen Rothwein und mit dem Innern eines Mehlwurmes in obiger Weise versehen. Am Abend schlief es, und am nächsten Morgen warf es einen kleinen Ballen aus und ward von da an in wenig Tagen ganz gesund und munter. Der Ballen bestand aus einem zarten Epithelium, ganz genau der Kropfschleimhaut der kleinen Sänger entsprechend, welches wie von einer blutigen Feuchtigkeit durchtränkt war. Ich vermuthete, daß die unnatürliche Nahrung während der vorhergehenden Entbehrungszeit eine theilweise Entzündung der Kropfschleimhaut hervorgerufen haben könnte, deren Heilungsproceß dann mit einer Abstoßung der Schleimhaut sich erst abgeschlossen hätte. — Die Bachstelze war übrigens nach dieser Kur so vollkommen zahm und mit den Menschen in der Stube vertraut,

daß es uns recht wehe that, als wir sie dann wieder in die freie Natur hinaus entließen. K. Th. Liebe.

Schon vor etlichen Jahren wurde bei Fischbach, Oberpfalz, auf der Jagd des Grafen von der Mühle auf einem Karpfenteiche ein **Pelekan** (Pelecanus onocrotalus) beobachtet und eine Prämie auf seine Erlegung ausgesetzt, da er den Teichbewohnern, nämlich den Karpfen, arg zusetzt. Doch trotz aller Versuche, sogar verkleidet, ihm zu nahen, konnte man ihn nicht zu Schuß bringen; er erhob sich in weiter Entfernung und stieg in Schraubenlinien empor, um dann erst am nächsten Tage wieder zu erscheinen. Einmal aber kam er nicht wieder.

München. A. Graf Geldern.

Glückliche Frühbrut einer Haidelerche. Als ich am 28. April über eine Weidefläche auf der Höhe des Habichtswaldes ging, bemerkte ich, wie eine Haidelerche einer bestimmten Richtung zuflog, ihren Cours aber änderte, als sie mich sah. Ich kam nach einer Weile nach der Stelle zurück und der Vogel flog auf. Nun suchte ich und fand an einer ungeschützten Stelle das plattgedrückte, mit den abgefallenen Schuppen der Federkiele bedeckte Nest und nicht weit davon einen vollständig befiederten jungen todten Vogel; jedenfalls der jüngste der Nestinsassen, welcher schutzsuchend vor der naßkalten Witterung sich in dem wenigen vorhandenen Grase versteckt hatte und von einem der über jene Fläche gezogenen Heerde Schafe todt getreten wurde. — Daß Haidelerchen sehr früh brüten, ist ja bekannte Sache, und nicht selten werden die ersten Bruten durch einen starken Schneefall gestört; dies setzte ich auch voraus, als am 12. April dort Schnee fiel, welcher noch am 13. in einer Höhe von 5 cm gefroren den Boden bedeckte. Am 23. war ich in jener Gegend, als bei einem Gewitter ein Hagelschauer eintrat, daß auf eine Weile der Boden ganz weiß war und einzelne Schloßen den Durchmesser von fast 1 cm erreichten; und doch waren die Vögel aufgekommen, während eine Mot. sulphurea unter günstigeren Verhältnissen das Nest verlassen hatte. Die an jenem Nachmittage gefallenen Hagelkörner hatten an einem in der Nähe befindlichen, eben gedeckten Schutzhäuschen die Dachpappe durchgeschlagen.

Wehlheiden-Kassel. H. Ochs.

In einer der letzten Nummern der Ornith. Monatsschr. fand ich eine Aufzählung **absonderlicher Nistplätze** der Vögel, die mir es werth erscheinen läßt, Ihnen die nachstehende Mittheilung zu machen: An der Haltestelle Naundorf bei Plauen i. V. befinden sich an dem Bahnübergange vom Stationsgebäude nach der Wartehalle am Weischlitzer Geleise zwei Barrièrestangen mit den bekannten eisernen Endkolben, die der Stange das Gleichgewicht halten. Beide Kolben sind hohl und haben am hinteren Ende eine Oeffnung, daß eine Kinderfaust hinein kann. Beide Barrièrenstangen werden nie geöffnet, da das Publikum sich gewöhnt hat, einige Meter hinter jenen

Kolben die Bahn zu überschreiten. Diese Thatsache haben sich 2 gefiederte Schlauköpfe zu Nutze gemacht. Lustig und vergnügt, triumphirend über das räuberische Katzenpack und vertrauend auf die Gutmüthigkeit des Menschen und die Sicherheit an unseren Verkehrswegen haben sie in den hohlen Eisenkolben ihr Nest aufgeschlagen. Auf der westlichen Seite baute sich Parus ater, die **Tannenmeise** an, auf der östlichen das **Rothschwänzchen,** R. tithys. Beide haben jetzt Junge. Der Verkehr, der an einzelnen Tagen ziemlich stark ist, scheint die Thiere nicht zu stören, eben so wenig das Fahren und Halten der Züge in unmittelbarster Nähe. — Die alten Schwellenstöße, in denen wenigstens das Rothschwänzchen früher brütete, scheinen den vorsichtigen Thieren wegen der Katzengefahr zu unsicher geworden zu sein.

Plauen i. V. E. Weise.

Letzten September wurde von Otto Graf Geldern bei Schloß Thurnstein, Niederbaiern, ein **Rosenstaar** (Pastor roseus) zweimal unter einer Schaar anderer Staare auf Feldern beobachtet, konnte aber nicht erlegt werden.

München. A. Graf Geldern.

Anzeigen.

In **tadellosen neuen** Exemplaren liefern wir:

Riesenthal, O. v., Die Raubvögel Deutschlands und des angrenzenden Mitteleuropa. Text und Atlas mit 60 herrlichen Tafeln in Aquarelldruck. **Eleg. geb.** statt 80 Mark für nur **30 Mark.**

Es sind nur noch **sehr wenige** Exemplare am Lager; nach Verkauf derselben ist das Werk im Buchhandel nicht mehr zu haben, da eine neue Auflage nicht erscheinen wird. Wir empfehlen daher die Anschaffung, so lange die wenigen Exemplare noch reichen, angelegentlichst.

Merseburg a. S. **Paul Steffenhagens Buchhandlung.**

Gebr. Reiche, Thierhandlung in Alfeld (Prov. Hannover)

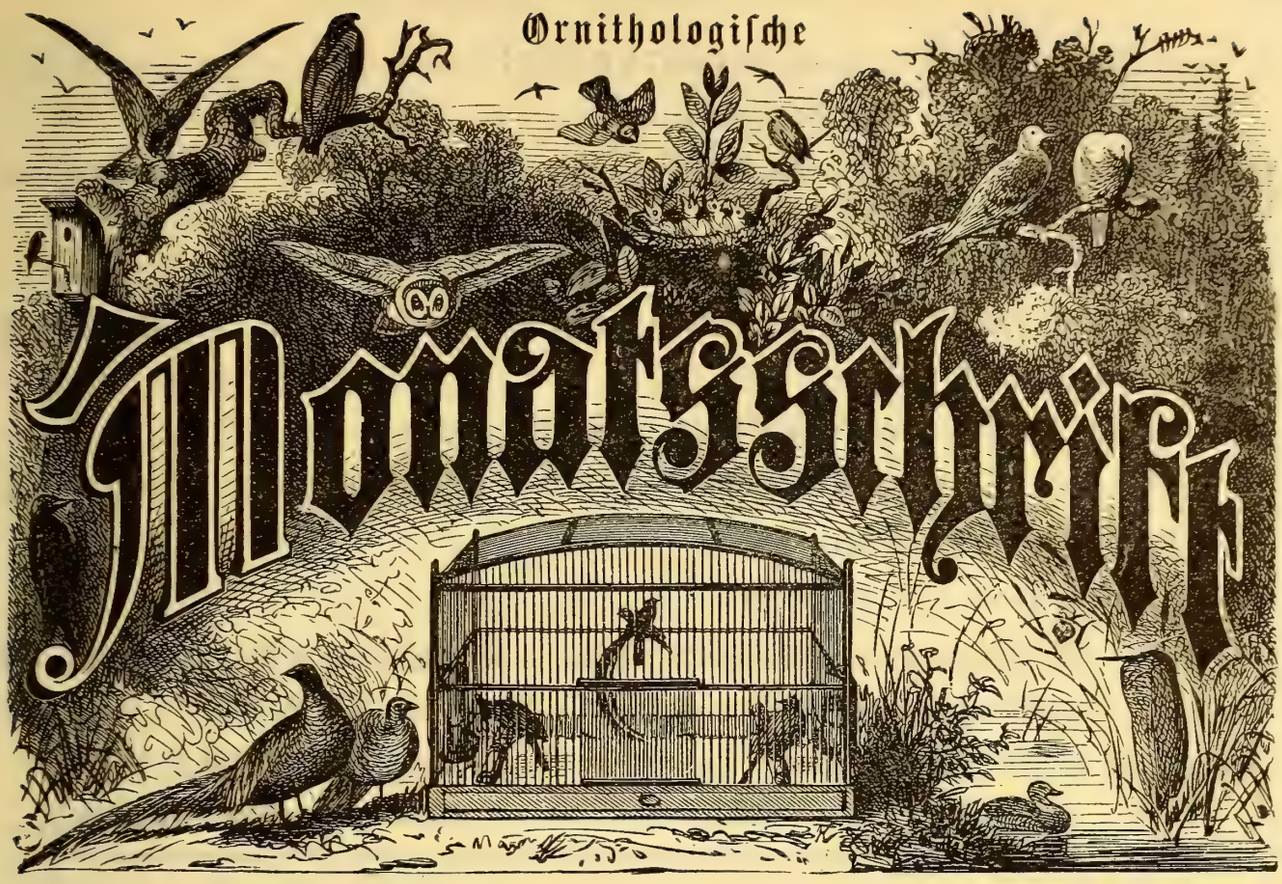
empfehlen:

Mandarin-Enten, gut eingewöhnt, Paar 40 ℳ. — Calif. Schopfwachteln P. 20 ℳ. — Streifengänse (Anser indicus) P. 75 ℳ. — Brillen-Pinguine, gut fressend, Stück 100 ℳ. — Dominikaner-Kardinäle P. 12 ℳ. — Saffranfinken (Fr. brasiliensis) P. 8 ℳ. — Kronfinken (Fr. pileata) P. 15 ℳ. — Trauer-Tangaren (Tanagra melanoleuca) P. 15 ℳ. — Seidenkuhstaare (Sturn. atronitens) P. 15 ℳ. — Braunköpf. Stärling (Agelaeus frontalis) St. 12 ℳ. — Zebrafinken (Zonaeg. castanotis) P. 3 ℳ. — Graue Reisvögel (Sperm. orizivora) P. 3 ℳ. — Weiße Reisvögel P. 15 ℳ. — Wellensittiche (Psit. undulatus) P. 12 ℳ. — Halbmondsittiche (Psit. aureus) St. 6 ℳ. — Sperlingspapageien (Psit. passerinus) P. 6 ℳ. — Nasen-Kakadus (Psit. nasica) St. 12 ℳ. — Indigofinken (Fr. cyanea) Männchen St. 5 ℳ. — Papstfinken (Fr. ciris) Männchen St. 9 ℳ. — Brasil. Blauraben (Cyanocorax cyanopogon) St. 25 ℳ.

Universalfutter für Insektenfresser pro Postcollo 8 ℳ.

Alfeld, im Mai 1890.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. **Juni 1890.** **Nr. 9.**

Inhalt: Einladung zur Hauptversammlung in Halberstadt. — Das Brüllen der amerikanischen Rohrdommel II. von Ch. J. Maynard. (Mit 3 Holzschnitt-Tafeln.) Aus dem Anglo-Amerikanischen von Paul Leverkühn. Kurt Flöricke: Ornithologische Mittheilungen aus Schlesien. II. K. Junghans: Phänologische Beobachtungen für Cassel, Frühjahr 1890. F. Schlag: Ornithologische Rückerinnerungen: b) Wildtauben-Eier. — Kleinere Mittheilungen: Rallenreiher. Der Kernbeißer ein Gesangskünstler. Ueberwinterung der Schwalben. Jagender Sperber. — Anzeigen.

Vereinsangelegenheiten.

Die nächste **Hauptversammlung** unseres Vereins wird **Sonnabend den 28. Juni 1890** in **Halberstadt** abgehalten und zwar von Abends **6 Uhr** ab im „Stadtpark" daselbst.

(Tagesordnung umstehend.)

Tagesordnung:

Sonnabend den 28. Juni.

Nachmittag: Zusammenkunft im Gasthaus zum „Weißen Roß". — Spaziergang nach „Spiegelsbergen".

Abends von pünktlich 7 1/2 Uhr ab Versammlung im „Stadtpark".

1. Vortrag von Professor Dr. Blasius aus Braunschweig: „die Vogelwarte auf Helgoland".
2. Pastor Allihn aus Athenstedt: „über Vogelschutz".
3. Baurath Pietsch aus Torgau: über einige offizielle Anträge betreffend den gesetzlichen Vogelschutz.

Sonntag den 29. Juni.

Vormittag: Besichtigung der Heine'schen, bezw. v. Spiegel'schen Sammlung und des Domes. Nachmittag: Ausflug nach Blankenburg und Thale.

Logis: Hotel „Weißes Roß" (in unmittelbarer Nähe des Stadtparkes).

Der Vorstand.

Das Brüllen der amerikanischen Rohrdommel

(Botaurus lentiginosus, *Steph.*).

II.

(Mit drei Holzschnitt-Tafeln.)

Von Ch. J. Maynard.

(Aus dem Anglo-Amerikanischen.)

[In dem ersten Theile des Aufsatzes S. 62—73 haben sich mehrere sinnstörende Druckfehler eingeschlichen, welche wir höflich zu corrigiren bitten. S. 62 (Sep.-Abz. S. 1), Z. 12 v. u. „örtliche" für artliche; S. 63 (2), Z. 2 v. u. einzuschalten vor a. a. O. den Namen „Coues"; S. 69 (8) in Anm. 1: „*ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗ*" für *ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ*; „*καλσύμενοι*" für *καλούμενοι*; „*σῦς*" für *οὖς*; „*μυδολογούσι*" für *μυθολογοῦσι*; „*ἴοτι*" für *διότι*; „*ψόψος*" für *ψόφος*; „*ὗσθ'*" für *ὥσθ'*; S. 70 (9), Z. 2 v. u. „Topographicae" für Topographical. P. Lev.]

Nachdem der Druck dieser Arbeit bis so weit gediehen war, las ich von einer in Amerika erschienenen eingehenden Abhandlung über die Anatomie des Halses der Rohrdommel. Ich ließ mir die Zeitschrift, in welcher sie erschien, ein in Deutschland ganz unbekanntes Organ „Contributions to Science",*) sofort kommen und gebe außer der Uebersetzung eine möglichst getreue Facsimilirung der 6 Holzschnitte und der Volltafel. Der Verfasser Charles J. Maynard, Herausgeber des zur Sammlung seiner Aufsätze bestimmten Journals (prächtig und gediegen ausgestattet), ist durch sehr zahlreiche Arbeiten auf verschiedenen naturwissenschaftlichen Gebieten rühmlich bekannt. Lev.

*) Vol. I. Nr. 1 und 2. 1889. — Newtonville, Mass, ‚Publ. by the author'. $ 3,75.

Die Stimmorgane der amerikanischen Rohrdommel (Botaurus lentiginosus).*)

Bradford Torrey gewidmet.

Seit über 100 Jahren haben die Schriftsteller, welche die eigenthümlichen Töne der amerikanischen Rohrdommel kannten, verschiedene Theorien hinsichtlich der wahrscheinlichen Art, wie diese Töne entstehen, aufgestellt. Einige dieser Theorien sind augenscheinlich abgeschmackt; z. B. finden wir angegeben, daß der Vogel seinen Schnabel unter Wasser steckt und so den Ton hervorgluckt;**) dann wird uns erzählt, der Vogel schlage mit den Flügeln auf das Wasser oder auf einen Pfahl: niemand kam jedoch der Wahrheit näher. Es war Mr. Bradford Torrey und seinem Freunde Prof. Walter Faxon vorbehalten, eine Hypothese über die Methode aufzustellen, wie die Töne entstehen, und diese ist im wesentlichen richtig. Sie hatten im Frühling 1888 Gelegenheit, eine Rohrdommel, welche wiederholt ihr Geschrei ausstieß, unter besonders günstigen Umständen zu beobachten, worüber Mr. Torrey einen höchst interessanten Bericht im „Auk", Januar 1889, veröffentlicht hat (vgl. unsern Aufsatz I, Monatsschrift 1890, S. 62—73. Lev). Kurz gesagt ist Mr. Torrey's Theorie, daß die Rohrdommel Luft in den Oesophagus einzieht, letzteren dadurch aufbläst und durch diesen sonderbaren Vorgang auf irgend welche Weise die eigenthümlichen pumpenden Töne hervorbringt.

Als Mr. Torrey's Aufsatz mir zuerst bekannt wurde, muß ich offen gestehen, glaubte ich, er irre sich in seinen Schlüssen, obwohl mir seine sorgfältige Art zu beobachten großen Eindruck machte, denn ich war überzeugt, daß die pumpenden Töne der Rohrdommel ihren Ursprung im unteren Kehlkopf hätten, wie es beim Gesange aller anderen Vögel, die wir kennen, der Fall ist. Nachdem ich den Vogel secirt hatte — vermuthlich, wie man in der Folge sehen wird, dasselbe Exemplar, an welchem Mr. Torrey seine Beobachtungen anstellte, — gewann ich die feste, obwohl völlig unerwartete und beispiellose Gewißheit der Richtigkeit seiner Theorie im allgemeinen, nämlich: daß die Töne aus dem Oesophagus stammen, so daß ich ihm mit Freuden diesen Artikel widme, worin ich wiedergebe, was ich für eine der wichtigsten Entdeckungen in der ornithologischen Anatomie halte, die zu machen mein Loos gewesen ist, als ein geringes Zeichen, wie sehr ich Mr. Torrey's ausgezeichnete Beobachtungsgabe schätze. —

Obgleich ich verschiedene Male Exemplare der Rohrdommel im Herbst und Winter secirt hatte, war ich jedoch nie in der Lage gewesen, die Stimmorgane im

*) The vocal organs of the american bittern, Bot. lentiginosus. Contr. to Science I. Nr. 2. July p. 59—68. pl. VI. figg. 1—6.

**) Zur Illustration, wie verbreitet dieser Aberglaube war, sei mitgetheilt, daß in dem „Historischen Lesebuch für die Bürgerschulen Bremens" von H. W. Rotermunt, Dompastor (Bremen) noch 1887 gedruckt ward: „Wenn er (die Rohrdommel) Nahrung sucht, steckt er den Schnabel ins Wasser und brüllt ‚I-prump', daß man es eine halbe Meile weit hören kann." Lev.

Frühling zu beobachten; und um die Frage über den Ursprung der Töne so zu beantworten, daß sie unbestreitbar war, wußte ich, war es ganz nothwendig, einen Vogel herbeizuschaffen, der in vollem Besitz seiner Stimme war. So besuchte ich die Wayland-Wiesen am 13. Mai letzten Jahres (1888) in Begleitung meines Freundes Mr. C. W. Chamberlain. Wir ruderten unser Boot den West-Brook hinauf, und obwohl wir zwei Rohrdommeln am Morgen gesehen hatten, waren wir nicht im Stande, eine zu erbeuten. Als wir gegen 3 Uhr Nachmittags zurückkamen, hörte ich den Ton einer Rohrdommel, der aus der Nähe einer Eisenbahnbrücke kam. Nach zwei bis drei Wiederholungen hörte sie auf. Nach ungefähr 10 Minuten pumpte der Vogel wieder, indem er wieder nur wenige Töne von sich gab und dann eine Zeit lang still blieb. Während der Pausen des Stilleseins näherten wir uns dem Punkte, von wo die Töne zu kommen schienen, und nachdem sie sich ein halb Dutzend Mal wiederholt hatten, gelang es uns, den Standort des Vogels zwischen uns und der Brücke festzustellen. Als ich sicher war, daß der Vogel in Schußweite war, ging ich auf die Wiese, näherte mich ein paar Schritt, — da flog er auf, und ich erlegte ihn ohne Schwierigkeit.

Nun war dies dem Orte ganz nahe, wo Mr. Torrey seine Rohrdommel voriges Jahr beobachtete, und es ist höchst wahrscheinlich, daß ich durch einen sonderbaren Zufall denselben Vogel geschossen habe, der den Artikel im „Auk" veranlaßte. In der That hat Mr. Torrey mir seitdem geschrieben, daß er es für möglich hält, da er den Vogel dort in dieser Jahreszeit beobachtet habe. Obwohl ich sehr bedaure, genöthigt gewesen zu sein, Mr. Torrey's Lieblingsrohrdommel zu opfern, war jedoch der Ruf der Wissenschaft zu gebieterisch, so daß ich denke, in diesem Falle heiligte der Zweck die Mittel. Wenn die Manen dieser Rohrdommel erzürnt wären, daß meine That ihren Flug über den Fluß, der weiter, dunkler und geheimnißvoller ist, als der Sudbury oder der Concord, beschleunigt hätte, so müssen sie besänftigt werden durch das Bewußtsein, daß dieser Vogel die Ursache zweier langer Artikel ist. Außerdem hat es mir große Genugthuung gewährt, gerade das Exemplar zu präpariren, deren punk-a-pog's durch Mr. Torrey's Verdienst in der ganzen Welt gehört sind, denn die Resultate meiner Arbeiten dürften mehr abschließender Natur sein.

Die bemerkenswertheste äußere Eigenthümlichkeit dieser Rohrdommel ist die stark verdickte Haut am Halse; diese Verdickung läuft ganz herum, ist aber besonders entwickelt von der unteren Partie des schwarzen Streifens an nach unten, wo sie durch ihr eigenes Gewicht in beutelartiger Weise etwas vom Halse herunterhängt. Wegen dieser Ausdehnung bildet sich vorn eine nackte Stelle, welche sich von der unteren Kehle nach unten ausdehnt. Diese ist ungefähr 0,75 engl. Zoll weit, mit verstreuten Flaumfedern versehen und von grasgrüner Farbe, während der gewöhnliche nackte Theil des Halses oben blau-roth ist. Der bloße Theil des Gesichtes ist bläulich oder blau-

röthlich, mit einem Bande von dunklem Braun, der vom Auge zur Basis des Oberkiefers sich hinzieht. Die Iris ist gelb mit einem Rande von röthlichem Orange.

Als ich mittelst einer Röhre Luft durch den Schnabel hindurchblies, constatirte ich, daß der Oesophagus sich sehr ausdehnen kann, so sehr, daß er wenigstens 7 Zoll an der Basis außen mißt. Als ich die Haut hinten am Halse öffnete, fand ich eine Masse Luftblasen, die zwischen ihr und den vertebralen Muskeln lagen. Diese Luftzellen sind ins Gewebe eingeschlossen und gleichen denen, die man beim Pelikan sieht, sind aber größer. Ihre Funktion ist in diesem Falle augenscheinlich diejenige: den Hals vor ungehörigem Druck zu schützen, welcher sonst von dem aufgeblähten Schlunde verursacht würde.

Der Schlund ist unabhängig von den ihn umgebenden Muskeln und der Haut, wenn er zu seiner größten Capacität aufgeblasen wird, oben flach und an den Seiten, sowie unten, besonders an der Basis, aufgetrieben. Was die Form betrifft, so ist er nahe dem Munde am engsten, wird, nach unten zulaufend, allmählich größer und zieht sich am Ende des Halses ganz plötzlich zusammen. Er ist ungefähr 9 Zoll lang, 4 Zoll weit und 6 Zoll tief.

Die Muskeln, welche den Oesophagus umgeben, sind dünn und von der Haut durch eine Schicht gallertartigen oder wassersüchtigen Gewebes getrennt, welche so eng mit der Haut des Halses sich verbindet, daß sie unzertrennlich davon ist. Dieses wassersüchtige Gewebe ist mit großen, obwohl vereinzelten Blutgefäßen gefüllt, und die gestreiften Muskelfasern darunter sind reichlich mit Blut versehen. In der That gleicht die ganze Oberfläche des Halses wunder Haut und ist augenscheinlich in fieberischem Zustande.

Diese Muskeln, welche ich Oesophagus-Stimm-Muskeln nannte, werden längs des Halses oben durch einen ungefähr 0,50 Zoll weiten Raum getrennt, während unten die Theilung nicht so augenscheinlich ist, da hier beide dicht neben einander liegen. Sie erstrecken sich längs der ganzen Ausdehnung des Oesophagus oder besser des aufblasungsfähigen Theiles desselben und sind 9 Zoll lang bei einer Breite von 4 Zoll; sie gewinnen ihre größte Dicke nahe dem unteren Ende, wo sie einschließlich des wassersüchtigen Gewebes 0,20 Zoll messen. Die Muskeln haben in der Ausdehnung der unteren $^3/_4$ ihrer Länge ungefähr die gleiche Breite, sind dagegen oben schmal und verdicken sich am oberen Rande ansehnlich. Sie senden hier an jeder Seite ein Muskelbündel ab, die Occipito-Vocal-Muskeln, welche sich an dem Kamme des Hinterhauptbeines über allen Halsmuskeln inseriren und als Zurückzieher wirken. Diese Occipital-Muskeln sind 0,20 Zoll breit und ungefähr 2 Zoll lang, dabei aber dünn. Vergleiche Tafel V,*) 1 cc, wo ich die obere Seite des Kopfes einer Rohrdommel in

*) Die Hinweise auf die Abbildungen sind gleich auf die dieser Uebersetzung beigegebenen Tafeln bezogen. Lev.

halber Lebensgröße darstellte, und ebend. 5, wo eine Seitenansicht desselben wiedergegeben ist. s repräsentiert den oberen Theil des zusammendrückenden Muskels. Ebenso Taf. III, wo ein schematischer (physiologischer) Längsschnitt einer pumpenden Rohrdommel dargestellt ist; die Buchstaben in der Zeichnung sind dieselben wie oben.

Am unteren Theile des oberen Randes eines jeden umhüllenden Muskels kommt ein anderes Bündel*) heraus, das, nach oben gehend, am unteren Theile des Schnabels direct unter den Nasenlöchern sich anheftet (Oberkiefer-Stimm-Muskel), Taf. V, 5 po und Taf. III p. Dieses ist auch ein retrahirender und die Wirkung des ersten unterstützender Muskel.

Am unteren Rande jedes umhüllenden Muskels, nahe der Basis des Halses, läuft ein schmaler Zipfel oder vielmehr eine Verlängerung des Muskels, 0,50 Zoll weit und 2 Zoll lang, jedoch dünn, Taf. III t. Dieser verbindet sich mit den Muskeln in der Schulterblattgegend und sendet ein Bündel schräg nach dem Rücken, wo er sich mit dem der Gegenseite verbindet.

Diese drei accessorischen Muskeln unterstützen den umhüllenden Muskel und helfen ihm in seiner Contraction. Eine andere Funktion der sich am Schulterblatt anheftenden Portion ist die, als eine Art Schließmuskel zu dienen, die Luft im Schlunde abzuschneiden und sie zu verhindern, in den Vormagen und in den Magen einzudringen. Die Thätigkeit aller eben erwähnten Muskeln ist: die eingeschlossene Luft aus dem ausgedehnten Schlunde herauszutreiben.

Um die eingeschlossene Luft im Schlunde zurückzuhalten, findet sich eine sehr merkwürdige Einrichtung vor. Ein kurzer, dicker Muskel an jeder Seite des Halses ist theilweise an dem ersten und theilweise an dem zweiten Halswirbelgelenk befestigt, der Brustst immmuskel (m. thoracicus), an dessen untere Seite der m. occipitalis sich anschließt. Vgl. Taf. V, 1 und 5 und Taf. III o. Dieser eigenthümliche Muskel ist 1,20 Zoll lang, 0,90 Zoll weit und 0,45 Zoll dick. Er entsteht gerade unter dem Halse, und wenn er contrahiert ist, baucht er sich aus und reicht bis an den correspondirenden der Gegenseite; beide zusammen verschließen mit dem oberen Kehlkopf, welcher dazwischen und etwas dahinter liegt, jedoch fest dagegen gepreßt werden kann, den Durchgang zum Schlunde völlig. Diese Einrichtung ist leichter verständlich durch Taf. IV, 1, wo ich den Situs der Hals- und Brustmuskeln in halber Lebensgröße gegeben habe; n Hals, ee Brust-Stimm-Muskeln, cc oberer Kehlkopf, t Zunge, ss Zungenmuskeln.

Diese Verstopfungen oder Klappen des Schlundes öffnen sich, wenn sich der Brustst immmuskel nach oben und zur Seite und der Kehlkopf sich nach unten und rückwärts zieht. Diese letztgenannte Operation wird durch die Hülfe eines Zurück-

*) spur = Dorn pflegen wir nicht von Muskeln zu sagen. Lev.

ziehers ausgeführt, der seinen Ursprung am unteren Theile des Kehlkopfes hat und der, indem er sich nach unten ausdehnt, an dem unteren Theile des Oesophagus-muskels sich anheftet; vgl. Taf. III und Taf. V, 9 h.

Diese complicierte Vorrichtung, um den Ton hervorzubringen, ist damit jedoch noch nicht zu Ende. Am Unterkiefer liegen an jeder Seite zwei Muskeln, die gerade unterhalb der Nasenlöcher den Kieferästen angeheftet sind. Diese Unterkiefer-Stimm-Muskeln sind ungefähr 1,20 Zoll lang; beide (der rechte und der linke) verbreitern sich allmählich nach ihren vorderen Enden zu und kommen hier miteinander in Berührung. Vgl. Taf. V, 7 b, wo eine lebensgroße Abbildung der Innenfläche der letzten Zweidrittel des Unterkiefers gegeben ist; zwischen diesen Muskeln, welche auch die Rolle von Ventilen spielen, ist die Zunge eingefügt (ebend. g), welche, indem sie in die Höhe gepreßt wird, die Muskeln gegen das Dach des Oberkiefers drängt und so die Passage vom Eingang des Schlundes zur Spitze des Schnabels völlig versperrt. Dieses Kieferventil ist im Querschnitt auf Taf. V, 4 in doppelter Lebensgröße dargestellt; l Oberkiefer, f Knochen desselben, jj unterer Kinnbacken, oo Unterkiefer-Muskel mit der Zunge darunter.

Die Nasenöffnung an der Innenfläche des oberen Theiles des Mundes ist eigenthümlich und scheint anzuzeigen, daß die Luft durch die Nasenlöcher aspirirt wird. Die vordere Oeffnung der Nasenlöcher ist, wie bei manchen Vogelarten, mit einem Ventil geschlossen. (Auf Taf. V, 3 abgebildet, wo eine doppelt lebensgroße Wiedergabe sich findet). Eine Seite ist länger als die andere und an der Basis, d. i. dem Schlunde am nächsten, findet sich eine Aushöhlung j, in die eine Erhebung an der andern Seite paßt. A ist die Oeffnung und w der Angelpunkt. Zwischen diesem Ventil und der hinteren beständig offenen Nasenöffnung ist ein geschlossener Raum (ebend. 8, wo eine Abbildung des oberen Theiles der Mundhöhle der Rohrdommel in halber Lebensgröße wiedergegeben ist); z ist der vordere klappige Eingang (geschlossen), o der hintere beständig offene Eingang in die Mundhöhle, dessen unterer Rand an die dazwischen liegende geschlossene Stelle grenzt (ebend. x) und so den Austritt der Luft verhindert. Die äußeren Nasenlöcher (ebend. 5) sind mit großen Bedeckungen versehen, die als Ventile dienen; eine lebensgroße Abbildung eines derselben ist bei D Taf. V unten.

Die kleine amerikanische Rohrdommel (Ardetta exilis [Gm.] Gray.), welche keine solche Einrichtung braucht, hat keinen geschlossenen Raum zwischen den beiden Nasenöffnungen; Taf. V, 6 ist eine lebensgroße Abbildung des oberen Theiles des Mundes dieser Species. Ueber e ist die vordere Nasenöffnung, dahinter, mit v endigend, ist die damit in ununterbrochenem Zusammenhang stehende hintere Oeffnung. Um die Luft zu hindern, in die Luftröhre einzudringen, über die sie geht, um den Schlund zu erreichen, werden die Ventile des Kehlkopfes durch besonders starke

Muskeln versorgt, welche dazu dienen, ihn zu schließen. Vgl. ebend. 9 den oberen Kehlkopf der amerikanischen Rohrdommel in halber Lebensgröße mit dem der kleinen Rohrdommel, ebend. 2 Lebensgröße: die obere Figur Seitenansicht, die untere Hinteransicht. In allen Figuren ist a der Kehlkopf mit den Muskeln, g Zunge, n Trachea. Die Kehlkopfmuskeln der größeren Species bedecken das Ende der Trachea völlig, während bei der kleineren Species sie nur die Spitze und die Seiten bedecken.

Nachdem ich jetzt alle Theile besprochen habe, welche die tonhervorbringenden Organe ausmachen, fahre ich fort, auseinanderzusetzen, wie sie benutzt werden und wie durch ihre Hülfe das Brüllen der Rohrdommel entsteht. Die Luft wird, wie schon gesagt, augenscheinlich durch die Nasenlöcher in den Schlund eingezogen; der Schnabel ist während dieses Vorganges geschlossen. Die Nasenlöcher schließen sich, wenn eine Portion Luft eingeführt ist, die genügt, sie überzuschlucken, und da sie nicht entweichen kann, wenigstens nicht durch das Kieferventil, Taf. III b, so wird sie gleich aufgenommen durch einfaches Herunterschlucken in den Schlund. Wenn der Schlund oder der zum Schlunde gehörende Behälter einmal voll ist, während dessen der Vogel die sonderbaren Verrenkungen, die Mr. Torrey beobachtete, ausführt, ist unser Musiker fertig, seinen melodischen Gesang oder das, was dafür gilt, hören zu lassen. Die Muskeln, die auf den aufgeblasenen Schlund wirken, drücken nun darauf, die Ventile öffnen sich (ebend. o) und eine Luftblase dringt in den Raum zwischen den beiden Ventilgruppen, bezeichnet durch die auseinandergehenden Linien ebend. d, dann hält sie an bei den Kiefermuskeln (ebend. b). Dies ist der erste Ton punk, ein paar Sekunden verfließen, und dann öffnet sich der Mund und die Luft darin wird herausgelassen oder durch eine andere Luftblase dahinter, die aus dem Luftbehälter kommt, herausgepreßt und wir haben zwei Silben nahe beieinander a-pog; der Ton erscheint meinen Ohren wie punk-a-pog, mit einer besonderen wässerigen Betonung, die man gehört haben muß, um sie ganz zu verstehen.

Ich vermuthe, daß beträchtliche individuelle Verschiedenheiten in den Tönen vorhanden sind wie bei anderen Vögeln, d. h. zwei Rohrdommeln singen nie ganz gleich. Verschiedene Entfernungen werden die Töne auch anders erscheinen lassen; dazwischen liegende Gegenstände, wie Wälder oder Hügel, können den Tonfall hemmen und ihn verschieden erscheinen lassen; außerdem ist es schwierig, zwei Personen zu finden, die völlig über den Ausdruck von Vogellauten übereinstimmen, da sie augenscheinlich nicht auf jeden den gleichen Eindruck machen.

Mit all diesem habe ich jetzt nichts zu thun, und meine Geschichte von einer besonders schlecht erfundenen und groben Veranstaltung, um Töne hervorzubringen, wie sie nur je ein Thier besessen hat, ist bald zu Ende. Ich kann wohl sagen, daß kein Anatom in seinen wildesten Träumen sich jemals ein solches Arrangement hätte ausdenken können! In der That kenne ich unter allen Vögeln, die ich beobachtet

habe, kein Beispiel eines solchen Systems. Ich würde es nie für möglich gehalten haben, wäre ich nicht absolut gezwungen, es zu glauben, da es sich mir zweifellos klar bewies, daß die Töne der amerikanischen Rohrdommel durch die höchst sonderbaren Muskelanordnungen entstehen, die diese besonderen Funktionen nur für kurze Zeit ausüben.

Als Mr Torrey die Stimme der Rohrdommel dem Tone einer Pumpe verglich, war sein Vergleich nicht unrichtig; der Stimmapparat dieses Vogels gleicht einer Saugdruckpumpe. Mr Torrey ist geneigt anzunehmen, daß die Töne durch das Lufteinziehen entstehen, während Prof. Faxon richtiger meint, daß die Töne durch die Ausathmung hervorgebracht werden.

Nachdem ich die beschriebenen Stimmorgane mit den angegebenen Resultaten geprüft hatte, war ich nicht überrascht, beim Betrachten des unteren Kehlkopfes zu finden, daß der gewöhnliche, lauthervorbringende Apparat hier beinahe funktionslos war und augenscheinlich nur dazu benutzt wurde, den harten Ton hervorzubringen, den die Rohrdommel äußert, wenn sie sich bei einer Störung erhebt. Der Sterno-Trachealmuskel (Taf. IV, 2—5 s und Taf. III k), der zurückziehend auf die vibrirende oder trommelfellartige Membran wirkt, ist nicht besonders gut entwickelt. Die Trommelfellhaut (Membrana tympaniformis), Taf. IV, 3 und 5 o, ist, obwohl breit, doch dick und nicht vielen Vibrirens fähig und endlich sind die Knochen, die den Körper des Kehlkopfes bilden (Taf. IV, 3 e und 4 i), kurz und an den Seiten miteinander verschmolzen (Taf. IV, 2 a). Ich habe Abbildungen des unteren Kehlkopfes beigegeben, um zu zeigen, daß eine besondere Modifikation da ist, um zu großen Druck gegenüber der Innenseite der großen Bronchien zu verhüten, den der untere ausgedehnte Theil des Schlundes, der zwischen ihnen durchgeht, ausüben könnte. Obgleich die Luft in großem Maßstabe von diesem Theile durch den Scapulartheil des großen Compressionsmuskels (Taf. III t) ausgeschlossen ist, muß sich dieser Theil doch sehr aufblasen können. Wie Taf. IV, 4 aa zeigt, sind die großen Bronchen bedeutend erweitert, sogar an der oberen Seite und unten ist ihre Weite nicht geringer. An der unteren Seite jedes Bronchus ist ein ausgebauchter Theil von einer harten, mehr fibrinösen Substanz. Dies deutet (im amerikanischen Original) die rothe Farbe auf Taf. IV, 3*) und 5*) an. Dieser erhabene Theil kommt in Berührung mit dem Schlunde und verhindert ihn, die Trommelhaut zu drücken. Taf. IV, 5 zeigt die untere Seite des Kehlkopfes, 4 die obere Seite, 3 ist die Innenseite des linken großen Bronchus, die rechte Seite ist an der Ausmündungsstelle aus der Trochea entfernt; 2 zeigt die Außenseite desselben Bronchus. Alle Figuren sind in Lebensgröße. Andere Erklärungen, die noch nicht gegeben sind: m Trachea, t Anfang des kleinen Bronchial-

*) In unserer Fig. 5 die weiß gelassene Parthie, welche seitlich von den Knorpeln, oben und unten von der Trommelfellhaut begrenzt ist. Auf Fig. 3 die Parthie c, rechts von o. Lev.

muskels, am besten in Taf. IV, 2 zwischen m und a, c große Bronchien und n Stelle, wo die Lungen beginnen.

Resumé.

Ich gebe in Folgendem ein Resumé der verschiedenen Modifikationen, welche die Organe der amerikanischen Rohrdommel erleiden, um den pumpenden Ton hervorzubringen. Ich wünsche nicht so verstanden zu werden, als ob ich meinte, die verschiedenen von mir gegebenen Muskeln wären völlig neu für die Wissenschaft, sondern daß die Funktionen, zu denen sie hier gebraucht werden, nicht beobachtet wurden und daß sie so geworden sind, um diese Funktionen zu verrichten, indem ich so die Nutzanwendung rechtfertige, welche ich ihnen zugeschrieben habe. Ich habe nichts derartiges bei anderen Reihern bemerkt, und ein Paar kleine Rohrdommeln (Ardetta exilis), die in Wayland am 10. Juni d. J. geschossen wurden, zeigten bei sorgfältigster Forschung nicht einmal Rudimente dieser merkwürdigen Stimmmuskeln, und sie waren doch im Begriff zu brüten.

1. Die den Oesophagus umhüllenden Muskeln nehmen in der Brütezeit einen anderen Charakter an. Ihr Gewicht war mit der Haut 6 Unzen. Sie mögen bei anderen Species vorhanden sein, um die Haut des Halses zu bewegen; z. B. sieht man bei dem von Owen bei Apteryx beobachteten Constrictor colli etwas ähnliches.

2. Die zum Schulterblatt gehörende Verlängerung der Schlundmuskeln hat Aehnlichkeit mit dem Muskel, der behülflich ist, den Kropf der Tauben und einiger anderer Vögel zu leeren, aber sie ist verschieden befestigt, nämlich an der Innenseite der Coracoid-Knochen.

3. Der Hinterhaupt-Stimmmuskel. Ich habe nie eine Beschreibung gelesen von etwas, was diesem Muskel völlig gliche, auch habe ich es bei keinem anderen Vogel gefunden. Ein Cochinchina-Huhn hat einen flachen Muskel, der unter dem Ohre und gerade vor ihm anfängt und sich ungefähr 2 Zoll nach hinten ausdehnt, um sich an der Haut des Halses zu inseriren, jedenfalls um die Halsfedern zu sträuben.

4. Der Oberkiefer-Stimmmuskel. Ich habe nie etwas ähnliches gesehen.

5. Der Brust-Stimmmuskel ist ein zu dieser Zeit höchst sonderbarer Muskel, mit Blut überladen und zeitweise sehr vergrößert.

6. Die Unterkiefer-Stimmmuskeln sind auch eigenthümlich: ebenfalls hyperämisch und für diese Gelegenheit stark vergrößert. Ich habe den Eindruck, als hätte ich diese Muskeln entweder bei dieser Species oder einem anderen Reiher schon gesehen, doch habe ich, scheint mir, keine Notiz darüber gemacht.

7. Der Zurückzieher des oberen Kehlkopfes ist weder bei der kleinen Rohrdommel noch bei den meisten anderen Vögeln vorhanden; ich fand ihn jedoch bei einem Cochinchina-Huhn, wo er in diesem Falle sich bis zum Körper ausdehnte und an den unteren Theil des Endes des Furcula angefügt war.

Die Modifikationen am unteren Kehlkopfe und die Blasen im Gewebe, um den ungehörigen Druck zu hindern, die eine am Halse und die andere an den Bronchien, scheinen zusammen mit den den Kropf stützenden Sehnen des Halses gewöhnliche Modifikationen zu bilden, die zu den erforderlichen Umständen im Causalnexus stehen.

Erklärung der Tafeln III, IV und V.*)

Tafel III.**)

Idealschnitt einer amerikanischen Rohrdommel, den Stimmapparat darstellend.

a Auge, b erster Klappen- oder Unterkiefer-Stimm-Muskel, c Occipital-Stimm-Muskel, d Raum, welcher von der ersten ausgestoßenen Luftblase ausgefüllt wird, e Ohr, g Zunge, p Oberkiefer-Stimm-Muskel, o Brust-Stimm-Muskel, q Zungen-Muskel, r Wirbel und die 6 Sehnen, welche den Oesophagus-Muskel tragen, h zurückziehender Muskel für den oberen Kehlkopf, n Luftröhre, t Schulter-Insertion des Oesophagus-Muskels, i unterer Kehlkopf, k Sterno-Tracheal-Muskel.

Tafel IV.***)

Fig. 1 (= Fig. 1 auf S. 59 des Originals). Durchschnitt durch den Nacken und die Brust-Stimm-Muskeln. Lebensgröße.

cc Oberer Kehlkopf, ee Brust-Stimm-Muskeln, n Hals, ss Zungen-Muskeln, t Zunge.

Fig. 2—5. Unterer Kehlkopf mit angrenzenden Theilen der Luftröhre (Trachea) und der Luftröhrenäste (Bronchi).

a Verschmolzene Knochen des unteren Kehlkopfes (in 2), aa erweiterte Stelle der Bronchi (in 4), c (in 5) Bronchi, c (in 3) verdickte fibröse Partie, e Körper des unteren Kehlkopfes (in 3), j Körper des unteren Kehlkopfes (in 4), m Trachea, n Stelle, wo die Lungen beginnen, o Membrana tympaniformis (Trommelfellhaut), s Sterno-Tracheal-Muskel, t Anfang der kleinen Bronchial-Muskeln (in 4 und 5).

Fig. 2 (= Fig. 5 auf S. 64 des Originals). Laterale Seite des linken Bronchus und linke laterale Ansicht der Luftröhre und des unteren Kehlkopfes.

Fig. 3 (= Fig. 6 auf S. 65 des Originals). Mediale Seite des linke Bronchus und rechte Seite der Trachea, nach Entfernung des rechten Bronchus an seiner Verbindungsstelle mit dem linken.

Fig. 4 (= Fig. 4 auf S. 62 des Originals). Dorsale Ansicht.

Fig. 5 (= Fig. 2 auf S. 60 des Originals). Ventrale Ansicht.

---

*) Im amerikanischen Originale sind die Abbildungen in einer Tafel (Plate VI des Originals) und in 6 in den Text gedruckten Holzschnitten (Fig. 1—6) vertheilt. Für die vorliegende Uebersetzung erwies es sich zweckmäßiger, die Holzschnitte in zwei Tafeln (Taf. III und IV) zu vereinigen.

**) Identisch mit Fig. 3 auf S. 61 des amerikanischen Originals.

***) Enthält die Holzschnitte Fig. 1, 2, 4, 5 und 6 des Originals.

Tafel V.

Fig. 1. Oberer Theil des Kopfes und Stimm-Muskeln der Amerikanischen Rohrdommel (B. lentiginosus). Halbe Lebensgröße.

c Hinterhaupt-Stimm-Muskel (Occipito-Vocal-Muskel), oo Bruſt-Stimm-Muskel, rrrr Sehnen, welche den Oeſophagus-Stimm-Muskel tragen, ss Oeſophagus-Stimm-Muskel.

Fig. 2. Oberer Kehlkopf der Kleinen Rohrdommel (A. exilis). Lebensgröße. Obere Figur Seiten-Anſicht, untere Figur von unten.

a Kehlkopf, g Zunge, n Luftröhre.

Fig. 3. Schließklappe für die vordere Naſal-Oeffnung am oberen Theile der Mundhöhle der Amerikaniſchen Rohrdommel. Doppelte Lebensgröße.

j Concavität an der verlängerten Seite, in welche die Convexität der gegenüberliegenden kürzeren Seite paßt, A Oeffnung, w Drehpunkt.

Fig. 4. Schnitt durch den Schnabel und den Unterkiefer-Stimm-Muskel der Amerikaniſchen Rohrdommel. Doppelte Lebensgröße.

l Oberkiefer, f Oberkieferknochen, jj Unterkiefer, oo Kiefer-Muskeln mit der Zunge unter ihnen.

Fig. 5. Seiten-Anſicht der Stimm-Muskeln der Amerikaniſchen Rohrdommel. Halbe Lebensgröße.

a Auge, p Oberkiefer-Stimm-Muskel, u Naſenloch, D Naſenloch in Lebensgröße; die anderen Buchſtaben wie in Fig. 1.

Fig. 6. Oberer Theil der Mundhöhle der Kleinen Rohrdommel. Lebensgröße.

e Geſchloſſene vordere Naſenöffnung, v Ende der hinteren Naſenöffnung.

Fig. 7. Theil des Unterkiefers der Kleinen Rohrdommel. Lebensgröße.

g Zunge, b Unterkiefer-Stimm-Muskel.

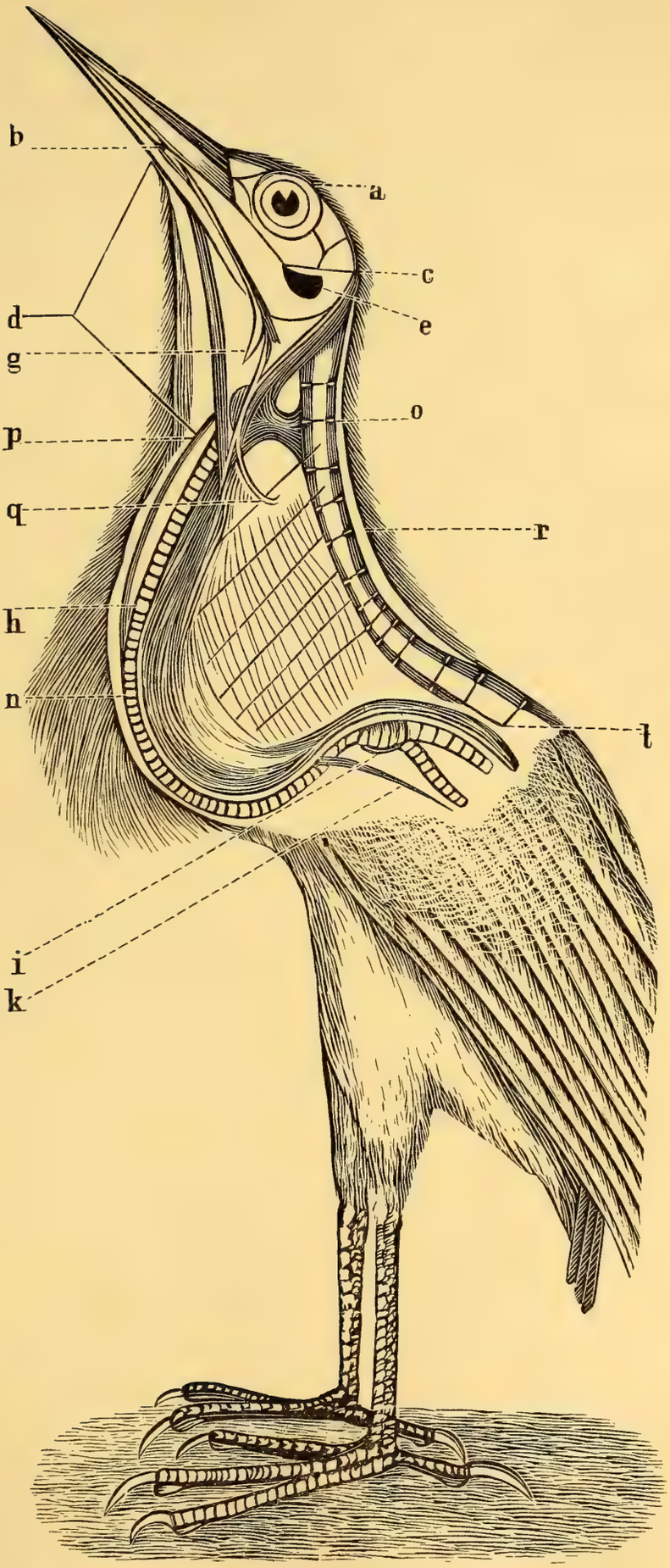
Fig. 8. Oberer Theil des Mundes der Amerikaniſchen Rohrdommel. Halbe Lebensgröße.

z Vordere Naſal-Oeffnung in den Mund, x geſchloſſener Raum zwiſchen vorderer und hinterer Oeffnung v.

Fig. 9. Oberer Kehlkopf der Amerikaniſchen Rohrdommel. Halbe Lebensgröße.

h Zurückziehender Muskel, q Zungen-Muskel; die anderen Buchſtaben wie in Fig. 2.

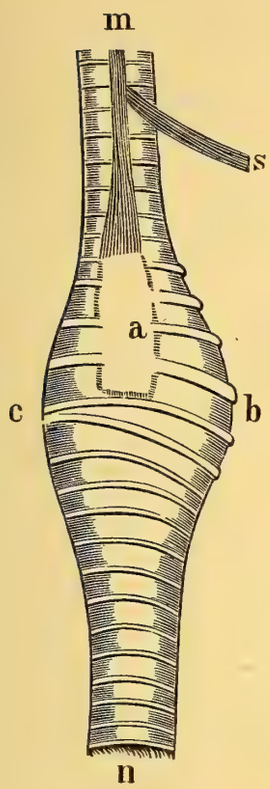
Wir ſchließen dieſe Ueberſetzungen mit einigen Bemerkungen über ein Paar europäiſche Rohrdommeln (Bot. stellaris), welche wir am 11. Mai 1890 in dem weiten Röhrichtdickicht des Kochel-See's (in Bayern) beobachteten. Die Jagdverhältniſſe auf jenem See liegen für den Ornithologen wenig erfreulich, da es von den Gemeinden aus ſtreng verboten iſt, vom Boot aus auf dem Waſſer oder im Rohr zu ſchießen, ſodaß nicht daran zu denken iſt, von dort her ein Exemplar zu anatomiſcher Unterſuchung zu erlangen. Nach unſerer Schätzung bewohnen mindeſtens 4, vielleicht 5 oder 6 Paare den See, deſſen Hälfte ungefähr mit dichtſtehendem Rohr, ſelten mit Schilf untermiſcht, beſtanden iſt und nur von wenigen Kanälen durch-



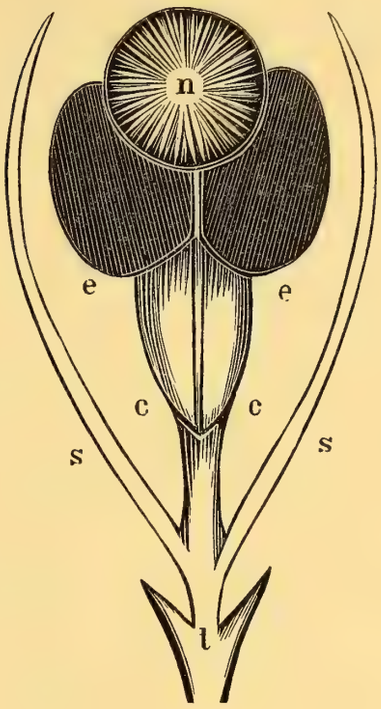
Amerikanische Rohrdommel.

(Botaurus lentiginosus Steph.)

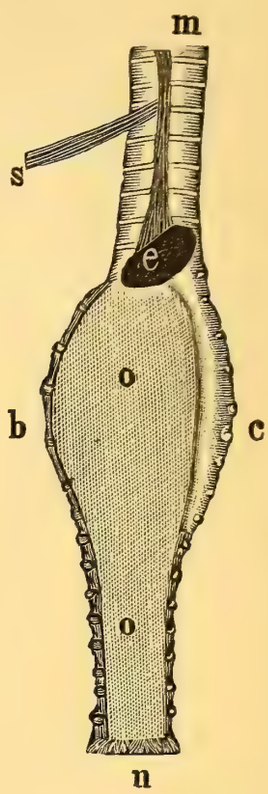
2.



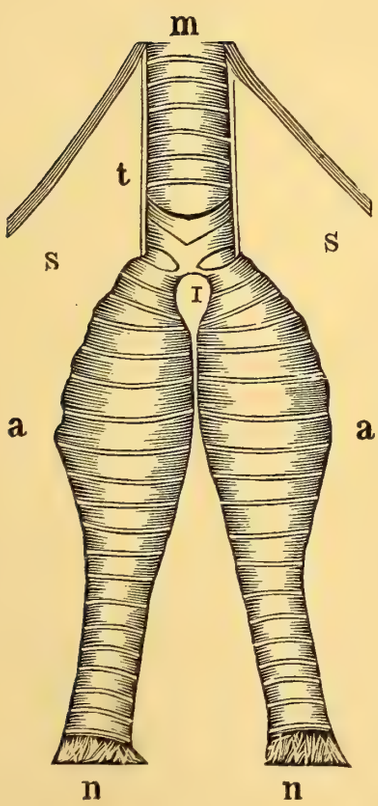
1.



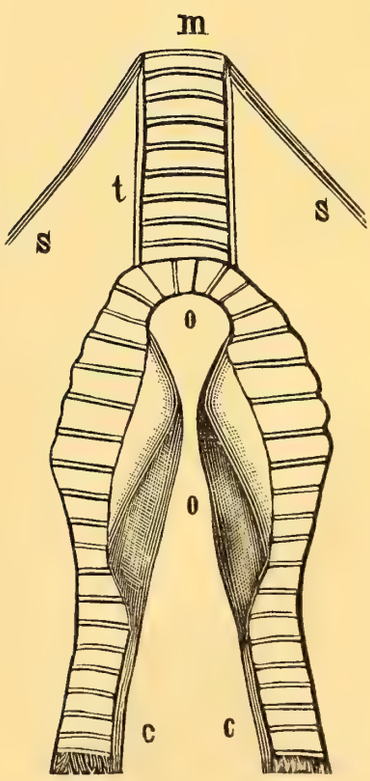
3.

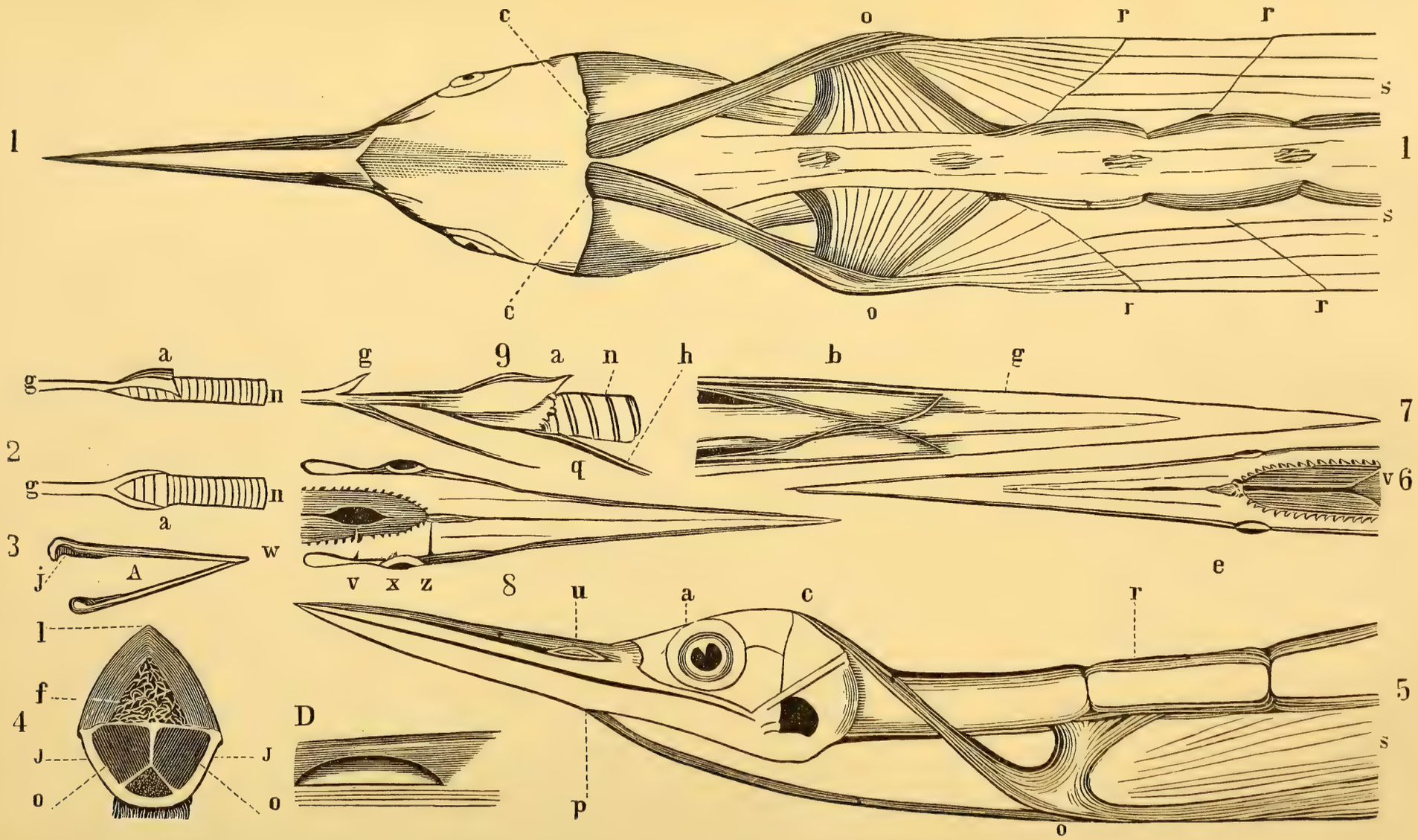


4.



5.




1
c
o
r
r
s
1
s
c
o
r
r
2
a
g
n
g
n
a
3
w
j
A
4
l
f
J
J
o
o
D
9
g
a
n
h
q
v x z
8
u
a
c
r
p
o
5
s
b
g
7
v 6
e

schnitten wird. Nur auf ihnen kann man auf größeren Kiel-Booten fahren; für die unzugänglichen Partien ist man auf Schilfboote angewiesen, flache, kiellose Kanoes, von ca. 2½ Fuß Breite in der Mitte, 15 Fuß Länge und einer Seitenhöhe von wenig mehr als ½ Fuß. In einem solchen Boot findet nur ein Mann Platz, welcher sich „fortpeeken" muß, d. h. mit Hülfe einer Ruderstange oder eines Ruders entweder durch Aufstoßen auf den Grund, bald backbord, bald steuerbord, oder durch einseitiges Rudern — versteht sich: stehend — sich fortzubewegen sucht. Man kann auch in diesen Booten „grönländern", wie ich praktisch bewiesen. — Nachdem wiederum für das kolonienweise Brüten der Großen Haubentauchers (Colymb. cristatus)*) Beweise gesammelt waren — nur an bestimmten Plätzen des Sees, nie weit vom Ufer entfernt, fand ich stets mehrere Nester nicht weit von einander, weiter jedoch als jene auf dem Großen Plöner See**) — pürschte ich mich langsam der Stelle näher, von wo das Brüllen der Rohrdommel schallte. In einer Entfernung von mehreren 100 Metern hört man nur einen Ton; sobald man den weit leiseren, ersten wahrnimmt, bei windstillem Wetter, resp. unter Wind, kann man gewiß sein, dem brüllenden Vogel auf ca. 100 Meter nahe zu sein. Ich erprobte dies mit einem unbeabsichtigtem Ausgange allerdings, am 1. Juni 1887, als ich nach einer in der Post von Flensburg nach Deezbüll (in Schleswig-Holstein) durchfahrenen Nacht, von Morgengrauen an mich an dem herrlichsten Vogelgetriebe auf dem Bottschlotter-See***) erfreute. Mein guter, alter Führer, Boy Boysen, welcher die Tage vorher zwei alte Rohrweihen (Circus rufus) am Horst gefangen hatte, wollte mich zu einem dritten Horst führen, welcher in ziemlich kurzem (geschnittenem) Rohr stehen sollte. Ich pantschte in den nassen Wasserstiefeln voraus, die Hähne der Flinte übergezogen, um den Weih zu schießen, da stand mit einem eigenthümlichen Schnarren 20 Schritt vor mir ein Vogel auf, den ich jagdhitzig zu schnell herabschoß. Es war die Rohrdommel, deren zwei Tönen kurz vorher Boy Boysen und ich längere Zeit hindurch gelauscht hatten! Beiläufig sei bemerkt, daß mich damals schon die kolossale Muskulatur am Halse beim Präparieren in Erstaunen versetzte.

Als ich mich also der Rohrdommel auf dem Kochelsee so weit genähert hatte, um ihre zwei Töne gut hören zu können, balancirte ich mich vorsichtig auf das ½ Quadratschuh große „Schiffshintertheil", setzte mich nieder, wodurch die vordere Hälfte des Bootes aus dem Wasser getrieben wurde und meine Sitzparthie der Wasseroberfläche auf 1 cm. nahe gebracht wurde, und zog meine Sekundenuhr aus der Tasche. Zunächst fiel mir auf, daß die Rohrdommel nicht in einem Zuge fort

*) Monatsschrift 1886, S. 292 und 1887, S. 106 ff.

**) Ebenda.

***) Dieselbe Lokalität, welche ich 1886 besucht und geschildert habe. Monatsschrift 1886, S. 334.

„pumpt“, sondern stets in „Touren“ von 3—5 Mal. Drei Mal kommt nur ganz vereinzelt vor, ebenso fünf Mal; der Durchschnitt und die Regel wenigstens bei den 3 oder 4 Männchen, die ich an jenem Tage belauscht habe, sind 4 Mal, zwischen 2 „Touren“ (jede aus 2 Tönen bestehend) verliefen 60, 65, 70 und mehr, ja einmal 180 Sekunden. Wird die Rohrdommel gestört, durch einen lauten Ruderschlag, ein Halloh u. s. w., und bewegt sie sich kletternd fort, so werden selbstverständlich die Interstitien länger anhalten. An dem nun neu eingenommenen Platze aber wird gleich wieder mit derselben Regelmäßigkeit gepumpt, und es liegen zwischen dem neuen ersten und zweiten Brüllen wiederum nur 1—1½ Minuten. Die Intervalle zwischen dem ferntönenden — pump (dem zweiten Ton) und dem viel leiseren ersten ü bis üi — betragen bei demselben Vogel, in 40 Touren beobachtet, durchschnittlich 2 Sekunden; d. h. in 8 Sekunden im Durchschnitt ist die Tour fertig. Die Abstände der einzelnen Touren sind ziemlich, aber nicht ganz gleich.

Nur einige Male hörte ich einen dritten Ton; eine Art Vorschlag ü — üi und mehrere Male eine Zerlegung des zweiten Tones pump in zwei pru — ump. Es klang dies aber wie ein mißlungener, nicht wie ein beabsichtigter Ton.

Die Beobachtungen an den anderen Männchen boten keine Abweichungen dar.

Es leuchtet ein, daß, wenn Charles Maynard Recht hat, und wenn auch unsere Rohrdommel wie die amerikanische beim Brüllen verfährt, dann ein Brüllen in einer länger fortgesetzten Folge eine Unmöglichkeit ist, sondern daß zwischen zwei Touren ein Zeitraum liegen muß, entsprechend der zum Einschlucken, Einschließen und Vonsichgeben der Luft erforderlichen Zeit. —

So bestätigt diese Beobachtung das die „wildesten Träume eines Anatomen“ übertreffende Arrangement!

München, Mitte Mai 1890. P. Leverkühn.

Ornithologische Mittheilungen aus Schlesien.

Von Kurt Flöricke.

II.

Als sich meine gefiederten Freunde zur Abreise nach dem warmen Süden rüsteten, ergriff auch mich die Wanderlust; ich benutzte den Beginn der großen Ferien, schnürte mein Ränzel und zog nun jagend und beobachtend von Wald zu Wald die Oder aufwärts. Mein Tagebuch enthält während dieser Zeit folgende Notizen:

8. Juli. Wolkenloses warmes Wetter mit schwachem Südwind. Ein Zug von 350—400 Charadrius pluvialis (oder squatarola?) hat sich des Abends auf den Oderwiesen vor der Strachate niedergelassen und wird durch mich aufgescheucht. Mit weithin vernehmlichem Flügelbrausen und lautem Pfeifen strichen diese ersten dies-

jährigen Wandervögel südwestwärts über die Oder. 10—12 Kiebitze befanden sich in ihrer Gesellschaft. Der frühe Termin erscheint besonders auffallend.

10. Juli. Die ersten Krammetsvögel auf dem Striche.

11. Juli. Tringa alpina (Alpenstrandläufer) im Jugendkleid erlegt.

27. Juli. Nachts 1 Uhr erscheint bei mäßigem Westwind und +12° C. ein großer, 10 Minuten lang anhaltender Vogelzug $^1/_2$ Stunde südöstlich von Breslau über der Oder. Den Stimmen nach vermuthe ich auch in diesen Vögeln Goldregenpfeifer. Das Gaslicht Breslaus und namentlich das außerhalb der Stadt gelegene, große und hell erleuchtete Wasserhebewerk schien eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die nächtlichen Wanderer auszuüben. Sie umschwärmten das Gebäude mehrmals, andere zogen in weiten Kreisen niedrig über der Stadt dahin, ja ein Theil kehrte nach einer ganzen Weile noch einmal zu dem Wasserhebewerk zurück. Nach 40 Minuten erschien noch ein Nachtrab, der an Masse etwa $^1/_5$ des Hauptzuges betrug, sich aber gar nicht aufhielt. Die Vögel hielten eine fast genau südliche Richtung inne.

2. August. Das während der Nacht rapide gestiegene Hochwasser hat die vor der Strachate gelegenen Wiesen fast gänzlich unter Wasser gesetzt; der Wind weht aus Nordwest. Beim Betreten der erwähnten Wiesen bot sich mir ein großartiges ornithologisches Bild. Zahllose Pieper und Bachstelzen trieben sich auf den Nahrung versprechenden Inselchen herum, auf denen die von allen Seiten bedrohte Insektenwelt ihre Rettung gesucht hatte. Etwa 300 Kiebitze belebten die seichten Stellen des Wassers, dazwischen lärmten und schrieen Stock-, Krick- und Knäckenten, Teichhühner, Fluß- und Seeregenpfeifer, Ufer- und Wasserläufer, sowie Alpenstrandläufer. Auf einer alten Eiche hatten 3 Ardea purpurea (Purpurreiher) aufgebäumt, die mich leider zu früh erblickten und durch ihre Scheuheit alle weiteren Jagdversuche vereitelten. Schließlich zogeu sie nach SWS. ab. Wo waren diese Vogelmengen auf einmal hergekommen? Als sich das Wasser nach einigen Tagen verlaufen hatte, war auch von all dem Vogelreichthum nichts mehr zu sehen.

8. August. Die Eichelheher, Meisen und Kleiber beginnen in kleinen Flügen zu streichen.

9. August. Bei Canth am sandigen Ufer der Weistritz ein Flug Tringa alpina.

11. August. Grus cinereus (Kranich) in der Strachate 4 Stunden lang vergebens gejagt. Der Wind ist über Nacht aus NW. in einen steifen OSO. umgesprungen. 2 Reiher und 4 Störche stehen auf den Wiesen. Scolopax gallinago ist sehr zahlreich auf dem Zuge. Ich sah während 5 Stunden etwa 30 Stück. Gallinula porzana liegt mehrfach in den Gräben, Actitis hypoleucus und Totanus ochropus sehr zahlreich vorhanden, ein Zug von etwa 100 Kiebitzen ist mit vielen T. glareola untermischt. Unter einem Schwarm Staare befindet sich ein Exemplar mit ganz weißem Schwanze.

18. August. Von Ardea cinerea ziehen 3 Stück hoch in der Luft nach Südwestsüd über die Oder. Am Drachenbrunner See einige 60 Enten (boschas, crecca, querquedula). 3 Stück Totanus glottis stehen am Ufer, während 10—12 Stück südlich ziehen. T. glareola nur vereinzelt vorhanden. Ein einziger Numenius arquatus steht am See, doch hörte ich am Abend noch mehrere südwärts ziehen. Im Schilfe macht sich Ardetta minuta bemerklich, auch eine einzelne Limose (wahrscheinlich L. melanura) war sichtbar. Sehr starker Zug von Kiebitzen.

20. August. Herr Förster Speth-Strachate sah 20 Stück T. glottis auf dem Zuge.

26. August. Schoenicola schoeniclus (Rohrammer) in einzelnen Stücken durchziehend. Am Drachenbrunner See 14 schwarze Wasserhühner, die sich auch während der folgenden Tage daselbst aufhalten. Durch mehrmaliges Beschießen wurden sie sehr scheu und verschwanden schließlich ganz aus der Gegend. An demselben Tage sah ich 4 Scolopax gallinago, 3 Grus cinereus und 1 Vanellus cristatus am See.

27. August. Kleine Flüge der schon oben genannten Entenarten, viele Kiebitze und Bekassinen, 7 Reiher und 2 Gallinago gallinula (Zwergschnepfe) trieben sich am Drachenbrunner See herum. Bei Jeschkowitz wurde eine Limosa melanura geschossen.

28. August. Bei Jannowitz Tadorna cornuta ♀ erlegt.

30. August. 2 Reiher, 4 Bekassinen und 1 Circus aeruginosus (Sumpfweihe) in der Strachate.

1. September. 30 Kiebitze und 2 Reiher ziehen in südwestlicher Richtung über die Oder. Tringa minuta einzeln an der alten Oder, zeigt sich entgegen meinen früheren Erfahrungen sehr scheu und vorsichtig.

4. September. In der Gegend von Kottwitz viele Wachtelkönige und Wasserrallen auf dem Zuge bei schwachem Ostwind. Erlegte Exemplare zeigten sich auffällig mager und noch nicht ausgemausert, während Gallinula porzana schon im schönsten Gefieder und sehr gut bei Leibe war. Picus leuconotus und Dryocopus martius im Forste. An der Oder treffe ich Pandion haliaëtus, Gallinula chloropus, Totanus glottis, Aegialites minor und Xema ridibundum auf dem Striche. Bei Kattern wurden 2 Spatula clypeata (Löffelente) erlegt.

8. September. Auf den Sandbänken der Oder 3 Aegialites hiaticula.

10. September. Bei kühler, freundlicher Witterung und frischem Nordostwinde ist namentlich Gallinula porzana sehr stark auf dem Zuge, daneben auch noch der Storch und der Wachtelkönig. Ein einzelner Fischadler über der Oder. Brachvögel ziehen am Abend unter lautem Rufen nach Südwestsüd. Am 12. sprang der Wind um, und damit hörte der Zug vorläufig auf.

Mitte September folgte ich einer Einladung des Herrn Grafen v. d. Recke-

Volmerstein nach seiner Besitzung Craschnitz bei Militsch. Die dortige Gegend bildet ein wahres Eldorado für Sumpf- und Wasservögel, zumal dieselben während der Brutzeit gar nicht und auch außerhalb derselben nur wenig behelligt werden. Obschon ich es insofern recht schlecht getroffen hatte, als gerade in jener Zeit der Zug vollständig stockte, so bot doch schon die im Teichrevier ständig heimische Vogelwelt Interesse genug. Da ich Craschnitz während der diesjährigen Brutsaison wieder zu besuchen gedenke, um die dort nistenden Vögel festzustellen, unter denen sich manche Seltenheiten befinden sollen, so verspare ich mir eingehende Mittheilungen über die dortige Avifauna für eine spätere Arbeit. Hier sei nur erwähnt, daß ich am 24. September Aegithalus pendulinus (Beutelmeise) beobachtete. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß dieser Baukünstler daselbst auch gebrütet hat. Wasserhühner belebten in Schaaren von 150—250 Stück die Teiche, und die Amseln zogen vom 23. bis 27. September sehr lebhaft; stellenweise waren in jedem Busche 1 oder 2 Exemplare anzutreffen.

Am 30. September erlegte ich Charadrius squatarola (Kiebitzregenpfeifer) im Jugendkleide. Am 4., 11. und 12. October beobachtete ich in der Strachate den Wanderfalken (Falco peregrinus), das eine Mal in heftigem Kampfe mit Krähen. Am 11. October zogen auch zahlreiche Bussarde über die Strachate hin. Eine ganz neue Erscheinung aber war mir der Zug der Zaunkönige. Ich sah 30—35 Stück in kleinen Zwischenräumen von Busch zu Busch langsam, aber stetig nach Nordwesten ziehen. Was mag diesen sonst so ausgeprägten Standvogel wohl zu einer so ungewöhnlichen Wanderung bewogen haben? Am 6. November konnte man kolossale Krähenzüge über unsere Stadt ziehen sehen.

Der Schnepfenstrich fiel hauptsächlich in die erste Hälfte des October und war stellenweise nicht schlecht. Doch zogen die Langschnäbel überall sehr rasch durch. Am 19. December wurde auf einer Treibjagd im Kreise Falkenberg i. O.-Schl. noch eine feiste Waldschnepfe geschossen, die keine Spur irgend welcher Verletzung an sich trug, welche sie hätte am Zuge hindern können. Auch im Januar wurden noch mehrfach Schnepfen geschossen. Auch der Dohnenstieg machte gute Geschäfte und nahm besonders die sehr zahlreich ziehenden Amseln gehörig mit. Eine Zählung, die ich am 4. October anstellte, ergab unter 100 „Krammetsvögeln“ 56 T. merula, 40 T. musicus und 4 T. pilaris. Sapienti sat! Ende November erschien auch die Weindrossel (T. iliacus). Von dem Zuge der Gänse und Rohrdommeln bekam ich fast gar nichts zu sehen. Eine am 14. October in der Strachate geschossene Ardetta minuta erwies sich als ein wahrer Fettklumpen.

Den hiesigen Präparatoren wurde manches interessante Stück aus der Provinz eingeliefert. So erhielt Herr Schrader Aquila fulva (Steinadler), Haliaëtus albicilla (Seeadler), Circaëtus gallicus (Schlangenadler), Hypotriorchis aesalon (Zwerg-

falke), Nyctea nivea (Schneeeule), Numenius phaeopus (kleiner Brachvogel), Podicipes nigricollis (Ohrensteißfuß) und Colymbus arcticus (Polarseetaucher), Herr Tiemann Circaëtus gallicus und Aquila clanga (Schelladler).

Die nordischen Gäste stellten sich zeitig und in großer Anzahl bei uns ein. Ueber den Zug von Loxia bifasciata habe ich schon berichtet (vergl. Monatsschrift 1889, S. 530 und Ornithologisches Jahrbuch 1890, 1. Heft); hier wäre noch nachzutragen, daß ich noch am 29. October ein prächtiges altes ♂ lebend erhielt, daß dann aber der Zug plötzlich aufhörte, und die weißbindigen Kreuzschnäbel infolgedessen bei der regen Nachfrage auch sehr rasch wieder vom Markte verschwanden. Plectrophanes nivalis (Schneeammer) stellte sich spärlich zu Anfang December ein, Fringilla montifringilla (Bergfink) um dieselbe Zeit in größerer Zahl, Loxia curvirostra (Kreuzschnabel) bevölkerte schon seit Mitte September in großen Mengen die hiesigen Vogelhandlungen, und in noch größeren Massen war Linaria alnorum (Leinzeisig) seit Mitte November in Schlesien eingerückt. Einen einzelnen Cannabina flavirostris ♂ (Berghänfling) erhielt ich lebend am 19. December; von Bombycilla garrula (Seidenschwanz) empfing ein hiesiger Händler 3 Stück lebend am 14. December. Die ersten Berghänflinge beobachtete ich übrigens schon am 7. December bei Bischofswalde (1 Stunde südöstlich von Breslau) bei tiefem Schnee, schneidend scharfem Ostwinde und —10° C. Es waren nur 3 Stück und diese so ermattet, daß ich sie beinahe mit dem Stocke hätte erschlagen können. Vom 4.—8. December trieb sich ein Taucher im Jugendkleid (Colymbus spec?) auf einer eisfreien Stelle der Oder unter einer sehr belebten Brücke herum, obwohl er hier durch häufige Steinwürfe der Vorübergehenden belästigt wurde, denen er sich, wenn ihm die Sache zu arg wurde, durch Untertauchen entzog.

Der Verlauf des Winters hat die Vogelwelt nicht sehr in Noth gebracht. Nur im ersten Drittel des December hatten wir heftigen Schneefall bei strenger Kälte und scharfen Winden. Die allenthalben sehr gut gediehenen Ebereschen- und Wachholderbeeren lieferten aber den meisten Vögeln reichliche Nahrung. Nur Blau- und Kohlmeisen, Saat- und Nebelkrähen, sowie Buchfinken und Haubenlerchen erschienen neben den unvermeidlichen Sperlingen und einzelnen Amseln in den Straßen der Vorstädte und auf den Futterplätzen.

Phänologische Beobachtungen für Cassel, Frühjahr 1890.

Von K. Junghans.

Gegen Mitte Februar zeigte sich der Staar wieder in größerer Zahl.

Schon seit Jahren bringt ein nicht ganz unbedeutender Bruchtheil des hiesigen Gesammtbestandes von Sturn. vulg. den Winter hier zu. Im rheinischen Courier

(vom März oder April d. J.) fand ich aus Gießen die Bemerkung mitgetheilt, daß Sturn. vulg. seit 1887 den Winter über die Heimath nicht mehr verlasse, wahrscheinlich veranlaßt durch die reichliche Fütterung von Seiten des Gießener Thierschutzvereins.

15. Februar. Vier Ringeltauben (Columb. pal.) im Auepark; sie überwintert hier zuweilen.

16. Februar. Eine große Schaar Zeimer (Turd. pil.) gegen Abend, hochfliegend in nordwestlicher Richtung.

20. Februar. Die Bachstelze (Motac. alb.). (Nach der Beobachtung des Herrn Ochs-Wehlheiden).

12. März. Die Lerche (Alaud. arv.) zuerst laut singend auf allen Feldern und Wiesen.

12. März. Die Grauammer (Mil. europ.) wieder an den Brutplätzen.

15. März. Die erste Singdrossel (Turd. mus.).

16. März. Turd. mus. zahlreich, auch in größeren Gärten in unmittelbarer Nähe der Stadt.

16. März. Das Hausröthel (Rut. tithys.).

20. März. Mehrere Züge von Kranichen (Grus einer.) gingen durch: die ersten gegen 5 Uhr Nachmittags, die letzten nach 8 Uhr Abends.

20. März. Das Rothkehlchen (Dandal. rubec.) zuerst laut singend; überwinternde habe ich diesmal hier nicht bemerkt.

26. März. Der Waldflüevogel (Accent. modul.).

26. März. Eine große Schaar Weindrosseln (Turd. iliac.) treibt sich im Auepark umher und ist anderen Tages verschwunden.

27. März. Der Grünfink (Ligur. chlor.) wieder zahlreich; es sind wohl die hier brütenden wieder eingetroffen, nachdem sich den Winter über immer kleine Gesellschaften, wahrscheinlich nordische Gäste, hier umhergetrieben hatten.

28. März. Der Weidenlaubvogel (Phyllopn. rufa).

30. März. Eine einzelne Rauchschwalbe (Hir. rust.) zeigt sich gegen Abend.

31. März. Einzelne Rohrammern (Schoenicol. schoeniel.) und Blaukehlchen (Cyanecul. leucocyan.) an der Fulda.

1. April. Die vorgenannten in größerer Zahl; ich bemerkte binnen wenigen Stunden bei einem Gange längs des Flußes über 30 Cyan. leucocyan. auf dem Durchzuge. Daß Cyan. leucocyan. einzeln auch hier brütet, scheint mir nicht ausgeschlossen. So bemerkte ich noch am 23. April v. J. an einer günstigen Stelle am Ufer der Fulda ein Männchen, das sich zuerst durch seinen Gesang verrieth und nach seinem ganzen Gebahren am Brutplatze zu sein schien, wofür ja auch der späte Termin der Beobachtung spricht. Leider fehlte es mir in der Folge an Zeit, das etwaige Brüten sicher festzustellen.

6. April. Der Steinschmätzer (Saxicol. oen.).

7. April. Das Müllerchen (Sylv. curr.).

7. April. Wiesenspitzlerchen (Anth. prat.) in kleinen Gesellschaften auf den Wiesen, durchziehend; ist für die nächste Umgebung der Stadt nicht Brutvogel, wohl aber habe ich ihn auf sumpfigen Wiesen des Kaufungerwaldes, einige Stunden von Cassel entfernt, mitten im Sommer angetroffen.

7. April. Mehrere Uferpfeifer (Aegial. min.) auf dem Durchzuge; ein oder das andere Paar brütet auch hier an günstigen Stellen.

8. April. Das Buschröthel (Rut. phoen.), der Fitis (Phyllopn. troch.), das Schwarzplättchen (Sylv. atric.).

13. April. Der Wendehals (Jynx torquilla).

13. April. Ein Paar Löffelenten (Spatul. clypeat.) auf einer kleinen Wiese, dicht bei der Strafanstalt Wehlheiden. Offenbar sehr reisemüde, ließen sie mich bis auf 30—40 Schritt herankommen, und das Männchen ging erst in watschelndem Gange ein ganzes Stück weit fort, ehe es aufflog, kehrte auch, als ich mich vorsichtig zurückzog, in kurzem Bogen wieder zum Weibchen zurück, das sich gar nicht vom Platze entfernt hatte. Es war am Spätnachmittage.

19. April. Der Girlitz (Serin. hortul.).

20. April. Wiedehopf (Upupa epops), Dorngrasmücke (Sylv. ciner.) und Kuckuk (Cucul. canor.) nach den Beobachtungen des Herrn Ochs.

21. April. Die Gartengrasmücke (Sylv. hort.) nach der Beobachtung Herrn Ad. Walters. Wohl nur Durchzügler; die Hauptmenge der hier wohnenden zog erst am 10., 11. und 12. Mai hier ein.

21. April. Zwei einzelne Segler (Cyps. apus) gegen Abend, hoch fliegend. Auch nur Durchzügler; solche zeigten sich später noch öfter, immer hoch in der Luft. Die hiesigen rückten erst am 5. Mai in ihre Quartiere ein. Voriges Jahr war es etwas früher; ich bemerkte damals am 29. April, wie gegen Abend ein einzelner Segler in schnurgeradem Fluge von Südosten her auf unser Haus zukam und lautlos in der Oeffnung eines blechernen Luftrohres, wo alljährlich ein Paar brütet, verschwand. Es sah ganz aus, als käme er direct aus weiter Ferne.

22. April. Die Nachtigall (Luscin. min.).

27. April. Wiesenschmätzer (Pratinc. rubetr.), Schafstelze (Budyt. flav.), Dorndreher (Lan. collur.), Uferschwalbe (Hir. ripar.), Spitzlerche (Anth. arbor.).

30. April. Mehlschwalbe (Hir. urbic.), Todtenköpfchen (Muscicap. luctuosa), Waldlaubvogel (Phyllopn. sibil.).

1. Mai. Der Pirol (Oriol. galbul.).

10. Mai. Gartenspötter (Hypol. salic.).

12. Mai. Der Fliegenschnäpper (Muscicap. grisol.).

15. Mai. Der Teichrohrsänger (Acroceph. arundinac.) bezw. die weit ab vom Wasser im Gebüsch nistende Horticola-Abart und der Sumpfsänger (Acrocephalus palustris).

Ornithologische Rückerinnerungen.

Von F. Schlag.

b) Wildtauben-Eier.

„Gleichgesinnte Seelen finden sich zu Wasser und zu Lande"; auch schon im Knabenalter! So hatte auch ich seiner Zeit einen gleicheifrigen Schulkameraden, welcher meine Passion (Vogelliebhaberei) brüderlich mit mir teilte. — Ich, ein leidlicher Nestfinder, — er ein tüchtiger Kletterer! Wir begnügten uns in unsern Musestunden nicht blos mit Garten, Wiese und Feld, sondern machten auch häufig Hain und Wald unsicher. — Eines Tages stießen wir in letzterem auf ein Wildtauben-Nest, welches auf einer ziemlich hohen Birke stand. Der Stamm wurde gerüttelt, wodurch die brütende Wildtaube sofort das Nest verließ. Innerhalb 3 Minuten war mein Kamerad oben am Neste und fand 2 mehr oder weniger angebrütete Eier in selbigem. Ich befahl: „Eier sorgfältig mit herunter nehmen"; es geschah! Er hatte Haustauben, ich auch. — Unterm Baume einigten wir uns über Besitz und Zukunft des liebsamen Fundes, und mir wurde der interessante Auftrag, einem meiner brütenden Taubenpaare diese Eier unter zu legen, um zu sehen, ob und was für ein Erfolg unsere Bemühungen krönen würde. — Gesagt — gethan! — Nach Heimkunft nahm ich sofort einem brütenden Schildtaubenpaar die Eier weg und legte die Wildtauben-Eier unter. Nach kaum 14 Tagen kamen zwei erbrütete junge Wildtäubchen zum Vorschein. Täglich stattete ich wiederholt Besuche in meinem Taubenschlage aus Neu- und Wießbegierde ab. Die Dinger gediehen zu meiner und meines Schulfreundes Freude sichtlich. Sie wurden wie eigene Kinder von den Stiefeltern gepflegt und genährt und flüggten zusehens. Endlich kam die Zeit völligen Flüggewerdens. Allmählig wagten sie sich aus ihrem geflochtenen Weidenkorbneste heraus und trippelten ganz harmlos, doch etwas scheu, auf dem Taubenschlag-Boden herum. Wieder nach einigen Tagen beguckten sie sich die Fluglöcher meines sehr niedrig gelegenen Taubenhauses; und wieder nach kurzer Zeit waren sie zeitweilig außen auf dem Flugbrett, aber in die Höhe wagten sie sich mit ihren zahmen jungen und alten Verwandten noch nicht. — Endlich erblickte ich sie auf der Dachfirste unseres Backhauses — schmuck und schön — aber ängstlich. Sie suchten und fanden die Fluglöcher wieder, und ich hatte schon halbgewonnenes Spiel. Den 2. oder 3. Tag hernach flogen sie mit ihren Mitgenossen auf die Dachfirste unseres zweistöckigen Wohnhauses, hielten die Köpfe schief und schauten scheu nach Himmelslauf, kehrten aber wieder in ihr

Heim zurück. — Tags darauf gegen Nachmittag verließ die eine die Dachfirste und flog dem nahen Pfarrgarten zu, woselbst sie sich auf dem Gipfel eines mächtigen Birnbaumes niederließ und sich scheu umsah. Ich eilte sofort mit kleinen Steinen in der Tasche nach, warf nach dem Gipfel und wollte mein Täubchen wieder zu meiner Gesellschaft treiben, aber es verstand unrecht und flog über 5 Gärten hin wieder auf einen hohen Baum. Auch dorthin verfolgte ich das Thierchen, warf wieder, um es heim zu treiben aber ohne allen und jeglichen Erfolg. Es flog statt heimwärts höher und höher über Getreidefelder dem 20 Minuten entfernten Walde zu und verabschiedete sich von mir auf Nimmerwiedersehn! Das zweite Junge war nach 2mal 24 Stunden, als ich aus der Schule kam, ebensowohl spurlos verschwunden!

Kleinere Mittheilungen.

Am 4. Mai wurde von Baron Massenbach in der Nähe seines Schlosses Eggersberg bei Riedenburg im Altmühlthale ein **Rallenreiher** (Ardea ralloides), ♂, geschossen. Derselbe befindet sich z. Z. bei einem hiesigen Präparator, wo ich ihn zu sehen Gelegenheit hatte. Seine Farbe stimmt mit der Beschreibung Brehms genau überein, nur fiel mir auf der Mitte der Flügel eine blaßrosa gefärbte Stelle auf. Außer diesem Reiher hat Baron Massenbach schon mehrere seltene Vögel erlegt, und hoffe ich nächstens noch mehr über diese Raritäten vom Altmühlthale berichten zu können.

München. A. Graf Geldern.

Daß **der Kernbeißer** (Coccoth. vulg.) **ein Gesangskünstler** sei, haben mir die alten „Vogeltobiese", jene leider aussterbenden hinterwäldlerischen Originale unserer thüringer Berge, in meiner Jugend niemals erzählt, und auch in den betreffenden Werken finde ich keine Erwähnung irgend welcher musikalischen Talente bei der Beschreibung unseres Dickschnabels. Im Gegentheil — man spricht von dem unausstehlichen scharfen Lockton, und Vater Naumann spricht von seinen Eigenschaften als Stubenvogel überhaupt ein wenig despektirlich. Nicht anders Vater Bechstein. Da muß ich freilich für den übelberufenen Schelm eintreten: jung aufgezogene Kernbeißer sind prächtige Stubengenossen und gewinnen sich schnell die Zuneigung aller Personen, die mit ihnen umgehen, auch die in solcher Beziehung verwöhnter Frauen. — Ich besitze jetzt einen solchen, der nunmehr drei Jahr alt ist und, wie alle meine Vögel, in einem großen Käfig sich seines Daseins freut, wie sein ganzes Betragen und sein außerordentlich schmuckes Auftreten zeigen. Während seines zweiten Jahres stand sein Käfig über einem anderen Etagenkäfig, worin sich ein Pärchen Zwergwachteln (Excalfactoria chinensis) befand. Diese letzteren waren anscheinend recht gesunde und fröhliche Thierchen; wenigstens verriethen sie durch ihr ewig bewegliches Wesen und ihr unausgesetztes Locken und leises Kichern und Plaudern nichts Krank-

haftes, und das Männchen ließ häufig seinen melodischen Paarungsruf ertönen, der aus 4 oder 5 sich folgenden, angenehm pfeifenden Tönen zusammengesetzt ist. Leider starb mir die Henne am zweiten Ei.

Ueber ein halbes Jahr hatte der Kernbeißer über diesem Wachtelpärchen gewohnt, als das letzterwähnte Ereigniß eintrat, und bald vergab ich dann das vereinsamte Männchen. Der Kernbeißer wechselte den Käfig und bezog eine andere, unsere Wohnstube. Wer beschreibt unser Erstaunen, als dieser Vogel ganz unvermuthet in fleißigster Weise den Schlag der Zwergwachtel hören läßt, auch statt des eigenen, so hochgelegenen zischenden Locktones den tiefen flötenden Lockton der Zwergwachtel handhabt! Die Nachahmung war täuschend, nur ein klein wenig weniger laut. Zu verwundern ist namentlich die tiefe Stimmlage, in der sich der Vogel den Wachtelruf aneignen mußte, weil diese gar nicht zu den hohen eigenen Stimmmitteln zu passen scheint. — Der Kernbeißer übte seinen gelernten Schlag mit Vorliebe und fleißig durch das Frühjahr hindurch, und läßt ihn auch jetzt noch hören, wenn auch seltener, und jetzt vorzugsweise dann, wenn man ihn durch Vorpfeifen auffordert. K. Th. Liebe.

Ueberwinterung der Schwalben. Kürzlich las ich in „The Field", Nr. 1936 und 1937, zwei kurze Notizen, denen zufolge das Ueberwintern von Schwalben in England (sogar im nördlichen Theile desselben) in sehr milden Wintern vorzukommen scheint. Da an der Wahrheit der Berichte kaum zu zweifeln ist, so muß wohl angenommen werden, daß das verhältnißmäßig milde, oceanische Klima Großbritanniens es den Schwalben auch im Winter noch ermöglicht, kärgliche Nahrung zu finden. Die Annahme einer Erstarrung, eines Winterschlafes, dürfte auch in diesen Fällen vollständig ausgeschlossen sein. — Die beiden Artikel lauten in wörtlicher Uebersetzung:

a) Schwalben in Hampshire im Januar. Am 8. und 9. Januar flogen drei Schwalben (Hirundo rustica) um die Gebäude von Christchurch. Da ich in einer Entfernung von wenigen Fuß an ihnen vorüberging, konnte ich leicht die Art feststellen und wahrnehmen, daß es junge Vögel einer späten Brut waren, die durch die Milde der Jahreszeit verlockt worden waren, ihren Aufenthalt hier zu verlängern.

Edward Hart.

b) Schwalben im Januar. Diesen Morgen — 17. Januar — sagten mir meine Knaben, daß sie einige Vögel — entweder Rauch- oder Mehlschwalben — (swallows or martins) um die St. John's-Kirche hätten fliegen und sich auf derselben niederlassen sehen. Ich hielt dies für einen Irrthum, habe sie aber soeben selbst gesehen (3^h 20 Nachmittags). Dazu bemerkt die Redaktion von „The Field": „Die beobachteten Vögel müssen nach unserer Meinung eher als Nachzügler aus dem verflossenen Sommer, denn als frühzeitige Künder des kommenden Frühlings betrachtet werden; denn der milde Winter begünstigte ihr Hierbleiben sehr, und der

Frühlingszug dieser Vögel hat noch nicht begonnen. Es wäre uns angenehm, zu erfahren, ob es Rauch- oder Mehlschwalben waren; die erstere ist unserer Meinung nach die ausdauerndere der beiden Arten."

München, den 24. Mai 1890. Jul. Moesmang.

Vor einigen Wochen kam ein **jagender Sperber** durch eine offen stehende Thür eines Häuschens in der Marienstraße zu Kassel. Als er durch eine zerbrochene Fensterscheibe wieder ins Freie gelangen wollte, riß er sich an einer vorstehenden Glaszacke den Leib auf und kam nun in den Besitz des hiesigen Conservators Beckmann.

Wehlheiden-Kassel. H. Ochs.

Anzeigen.

Gesucht zu kaufen und gegen Erstattung aller Spesen:
jung aufgezogene Kernbeißer (Coccot. vulg.),
jung aufgezogene Eichelhäher,
jung aufgezogene wie auch alt gefangene Rohrammern, Gartenammern, Zaunammern, Zippammern, Grauammern (Emb. schoeniclus, hortulana, cirlus, cia und miliaria).

Gera. **K. Th. Liebe.**

---

6 präp. Alpenkrähen (à 6 ℳ), **lebende Zwergohreulen, Uhu, weiße Dohlen** habe abzugeben. **H. W. Schaible,** Ulm a. D.

Habe **abzugeben:** Boulart: „Ornithologie du Salon" mit 75 Vign. und 40 Chromotypogr.. Vögel, ihre Eier und Nester darstellend, ℳ 20. — Prevost et Lemaire: „Histoire naturelle d'oiseaux d'Europe et d'oiseaux exotiques" mit 160 prachtvoll kol. Tafeln, ℳ 28. — Beides schöne und sehr gut erhaltene Werke; Tausch an feinsingende fremdl. Weichfresser nicht ausgeschlossen.

J. Rutz-Hefti in Glarus (Schweiz).

Habe lebende Vögel abzugeben: 1 Männchen weißbindiger Kreuzschnabel zu 6 ℳ, 1 Männchen Alpenbraunelle zu 10 ℳ, 1 Männchen Heckenbraunelle zu ℳ 1,50, 1 Männchen Schwarzplättchen mit doppeltem Ueberschlag zu 6 ℳ, 1 Weibchen Teichrohrsänger zu 1 ℳ, 1 Rothschenkel zu 6 ℳ, 1 Männchen Mozambiquezeisig zu 5 ℳ und 1 Männchen Kiebitz zu 3 ℳ. Die Vögel sind sämmtlich tadellos. — Ferner in Kauf oder Tausch eine bedeutende Anzahl Doubletten aus meiner Sammlung europäischer Vogelbälge. **Curt Floericke,** stud. rer. nat.

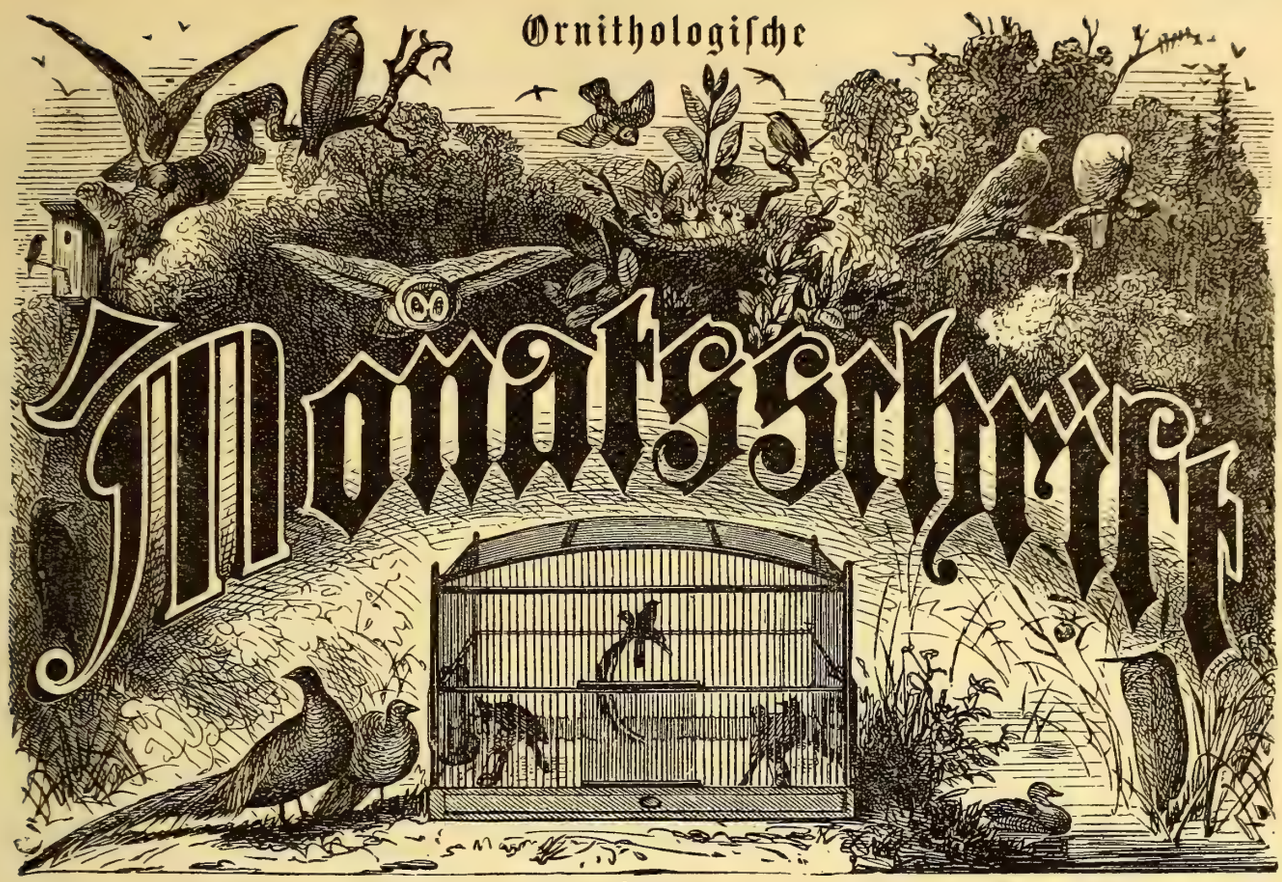
Breslau, Neue Schweidnitzerstraße 13.

---

1 Pärchen Finken, 1 Pärchen Zwunsche, ein Hänfling, 1 Pärchen Zeisige, alle schon mehrere Jahre im Käfig, — die ersten beiden haben schon im Käfig gebrütet, — zusammen für 8 ℳ zu **verkaufen.** Ebenso ein schwedischer **Elchschädel,** 8ender, gut präparirt, Geweih sehr stark, für 120 ℳ zu **verkaufen.**

Karl Hennicke, Leipzig, Gewandgäßchen 5, I.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. **Juli 1890.** **Nr. 10.**

Inhalt: Unserm Senior in Kötzschenbroda zum 9. Juli 1890. — Neu beigetretene Mitglieder. III. — Ewald Arndt: Goldadlerhorst in Bosnien. (Mit Schwarztafel.) Karl Müller: Der Geselligkeitstrieb in der Vogelwelt. I. Paul Leverkühn: Die Legende vom Stieglitz. L. Buchsbaum: Ornithologische Beobachtungen: Der Vogelzug im Frühjahr 1890. Ewald Ziemer: Berichtigung zu meinem Artikel über Syrrhaptes paradoxus Pall. — Kleinere Mittheilungen: Podiceps arcticus und cristatus. Dreizehiger Buntspecht. Staar- und Wiedehopfnest in Baumhöhlen. — Anzeigen.

Unserm Senior in Kötzschenbroda
zum 9. Juli 1890.

Was jubelt denn heute aus allen Zweigen
Der gefiederten Sänger lieblicher Chor?
Wie schmettert die Lerche so ohne Gleichen,

Wie thut sich der Finke, die Amsel hervor!
Sogar der Haushahn mit lautem Kräh'n,
Verkündet: „Es ist ein Wunder geschehn".

Dem alten Freund gilt's im Sachsenlande,
Dem Forscher im federgeschmückten Reich,
Den längst man als unsern Nestor erkannte,
Dem Pfleger der Vögel, dem Keiner gleich.
Er feiert heut' still im friedlichen Nest
Sein 90-jähriges Wiegenfest.

In rüstiger Kraft, das Herz noch so jung;
Der Himmel so freundlich Dir lacht.
So bleibe fortan Deine Kraft im Schwung,
So bleibe noch fern Dir die ewige Nacht,
Und strahle Dein Stern uns noch lange voran!
Grüß Gott Dich, **Gustav Thienemann**!

K. S.
T. L.

Neu beigetretene Mitglieder.

III.

1. Behörden und Vereine: das Lehrpersonal der III. prot. Schule in München; die Direction des zoologischen Gartens in Berlin; die Lehrerschaft der Schule Alt-Haidhausen in München; die dritte prot. Schule in München; Elsaß-Lothringischer Thierschutz-Verein in Straßburg; Thierschutz-Verein in Duisburg.
2. Damen: Fräulein Josepha Moesmang in Altötting (Oberbayern).
3. Herren: Alfons Graf von Geldern-Egmont in München; Robert Gutzschhahn jun., Fabrikbesitzer in Groitzsch; Arthur Herrmann, Fabrikant in Oschatz i. S.; Friedrich Kampe in Hannover, Hotel du Nord; Dr. Titus Knauer, Gutsbesitzer in Gröbers b. Halle; Leege, Förster in Finkenborn b. Hameln; A. Meyer in Stötterlingenburg b. Osterwieck a. H.; Julius Pfretzschner, Maler in Plauen i. V.; W. Sampe, Thierarzt in Schöppenstedt; Albert Sauerzape in Dresden; Franz G. Stamman aus Hamburg, z. Z. in München; Karl Wahl, Herausgeber der Allg. Deutschen Geflügelzeitung in Leipzig; Adolf Weigenthaler, Bezirksthierarzt in Starnberg (Oberbayern); H. Wißmann in Detmold; Max Zöllner, Kaufmann in Graudenz.

Goldadlerhorst in Bosnien.

Von Ewald Arndt.

(Mit Schwarztafel).

Anfangs April 1889 entdeckte der Forstwart Herr R. Geschwind an der Orlora stigenna (Adlerwand), einer in das Miljackathal bei Pale ca. 20 km südlich von Sarajevo jäh abstürzenden Felswand, einen besetzten Goldadlerhorst. Anfänglich hatte er die Absicht, den Abschuß der beiden Alten und das Ausnehmen der Eier für uns, d. h. meinen Freund Herrn Custos Othmar Reiser, Herrn Ernst Ritter von Dombrowski und mich zu reserviren. Da wir jedoch, in den Saveniederungen weilend, um etwa 8 Tage später in Pale eintrafen, als es ursprünglich bestimmt gewesen, so schoß der Forstwart am 16. April das Weibchen und wollte auch die beiden Eier ausnehmen, die indessen leider durch einen herabkollernden Stein zertrümmert wurden. Einige Tage später besuchte Herr von Dombrowski auf seinen Jagdzügen in der Umgebung Pales auch jene Stelle und fand den Horst verhältnißmäßig so leicht zugänglich, daß er bei seiner Rückkehr nach Sarajevo in Custos Reiser drang, dieses werthvolle Objekt für das bosnisch-herzegowinische Landesmuseum zu erwerben; unseres Wissens besitzt ja keine Anstalt einen Gold- oder Steinadlerhorst. — Nachdem die Regierung die zum Einholen des Horstes erforderlichen, immerhin ziemlich bedeutenden Geldmittel in bereitwilligster Weise gewährt hatte, brach am 30. April eine kleine Karawane von Sarajevo auf und am folgenden Tage wurde der Horst von genanntem Forstwart und dem Revierjäger Alois Wutte, die sich an Seilen in die Schlucht hinabließen, mit Lebensgefahr und unter unsäglichen Anstrengungen wohlbehalten von seinem luftigen Standorte emporgeholt. Er ist aus 1—4 cm starken Kiefernzweigen ziemlich fest gefügt und besitzt einen Durchmesser der Nestmulde von 80 cm, eine Höhe von 40 cm und eine Tiefe der Nestmulde von 18—22 cm. Der ganze Horst hat einen Durchmesser von 150 cm. —

Auffallend war der Standort dieses Horstes. Obwohl sich in dem engen, auf stundenweite Länge von nicht selten fast senkrecht aufsteigenden Felsenmauern gesäumten Miljackathale und ebenso gegen Sarajevo zu im Gebiete des Starigrad genug Plätze finden, die den gewöhnlichen Ansprüchen von Aqu. fulva und Aqu. chrys. (Unzugänglichkeit und freier Abflug) vollendet genügen würden, wählte jenes Paar seine Horststätte doch an einem Platze, der sowohl von dem oberen Plateau, als von einem gegen die Miljacka zu abfallenden Rang aus mit Flintenschüssen zu bestreichen war und von dem die Aussicht überdies durch einzelne in der Wand fußende Kiefern, wie durch einen den Abhang deckenden geschlossenen Bestand wesentlich beschränkt war. Vielleicht erscheint dieser auffallende Umstand dadurch einigermaßen erklärt, daß eine nahe, zur Horstanlage hervorragend geeignete kesselförmig erweiterte Felswand bereits

durch eine starkzählige Colonie des weißköpfigen Geiers (Gyps fulvus) beschlagnahmt war. —

Bemerken möchte ich schließlich noch, daß das erlegte Weibchen, welches sich ausgestopft im Besitz des Herrn Forstwart Geschwind befindet, den reinsten Goldadlertypus trägt, wie man ihn bei galizischen und russischen Exemplaren nicht ausgesprochener finden kann. Auf Grund der Angaben verläßlicher Beobachter kann ich beifügen, daß in ganz Bosnien beide Typen sowohl in der Wald- wie in der Hochgebirgsregion gleich häufig auftreten. Doch sind auch hier wie überall anderwärts niemals gemischte Paare beobachtet worden. —

Die Skizze zu nebenstehender Zeichnung habe ich an Ort und Stelle nach der Natur aufgenommen.

Der Geselligkeitstrieb in der Vogelwelt.

Von Karl Müller.

I.

Mit dem Geselligkeitstrieb der Vögel steht der Zugtrieb in engster Verbindung. Diese großartige Erscheinung unter den befiederten Wesen verführt den Menschen, etwas außerhalb der fünf Sinne Liegendes, Unerklärliches anzunehmen, welches man mit dem begriffslosen Worte Instinkt glaubte kennzeichen zu müssen. Als wir in Fachschriften und in unseren „Thieren der Heimath" als Ursache des Zugs der Vögel Licht und Wärme angaben, da stießen wir auf Widerspruch. Futter- und Nahrungsmangel sollten nun einmal der einzige Grund sein, und doch muß es jedem sich einigermaßen mit dem Leben der Vögel nicht blos am Schreibtisch, sondern aus der Beobachtung in der freien Natur heraus Beschäftigenden bekannt sein, daß vielen Vögeln gerade zur Zeit, wo sie uns verlassen, der Tisch im wahren Sinne des Wortes reichlich gedeckt ist. Die feinfühlige, mit den kosmischen Veränderungen in Berührung stehende Vogelnatur empfindet die Abnahme der Wärme und des Lichts viel tiefer, als die gewöhnliche Vorstellung es glauben möchte. Aber selbst das Bedürfniß nach Licht und Wärme sah man oder wollte man gewisserseits nicht sehen; oder man suchte es künstlich auf einem Um- oder Auswege hinweg zu demonstriren. Dies geschah in der Betrachtung, daß die (helle) Tageszeit an Kürze gegen Süden abnehme, also daß der Zugvogel, der sich am 21. August unter den 60. Parallelkreise befindet, nur eine Tageszeit von 15 Stunden, 2 Minuten anträfe, während er am 11. September etwa unter dem 50. Parallelkreise angekommen, daselbst nur eine Tageszeit von 12 Stunden 54 Minuten fände. „Weilte er noch am 11. September unter 60° nördlicher Breite, so hätte er einen Tag von 13 Stunden 11 Minuten." — Mit solcher einseitigen Betrachtung über längere oder kürzere (helle) Tageszeit glaubte man darzuthun, daß

Goldadlerhorst.
E. Arndt.
Blasewitz-Dresd.

der Vogel nicht aus Mangel an Licht und Wärme südwärts ziehe. Das Produkt aus intensivem Licht ist die Summe und Wärme alles dessen, was der Vogel zum Gedeihen und Behagen seines wärmeliebenden Körpers bedarf — Nahrung (Insekten, Früchte) —, ist hier das Wesentliche, und gerade unter der gedachten Anschauung nicht Berücksichtigte. Im Süden von Europa oder in Afrika findet der dorthin strebende Vogel doch selbstredend ein viel wärmeres Klima trotz kürzerer Tageszeit, als in seiner nördlicheren Heimath im Herbst! Nicht die Länge der Tageszeit, sondern der höhere Stand der Sonne bedingt die größere Wärme eines Ortes. Und dies Handgreifliche übersah man von gewisser Seite noch jüngst.

Die Schauer der Augustnächte wecken schon in einzelnen Arten den Zugtrieb. Und vielfach führt derselbe alsbald kleinere oder größere Vereinigungen herbei. Daß der regelmäßig wiederkehrende, zu bestimmter Zeit erfolgende Zug der Arten sich in unberechenbaren Zeiträumen erst ausgebildet hat und als Naturnothwendigkeit zuerst überhaupt hervortrat durch die Umgestaltung der klimatischen Verhältnisse der Eisperiode, das ist nicht zu bezweifeln. Wie mit dem Zugtrieb sofort auch der Geselligkeitstrieb in Verbindung tritt, das beweist uns das Storchpaar mit seinen Jungen, welche die Heimath verlassen, um sich zuerst in ausgedehnten Wiesengründen und Flußgebieten zu sammeln mit der großen Schaar ihrer Genossenschaft, die alljährlich sich, wie zur Gesellschaft geladen, zu gewohnter Zeit und an gewohntem Orte einfindet. Von da aus wird dann in dieser Gemeinschaft die große Reise unternommen.

Nicht anders ist es mit dem Zug der Kraniche, der Wildgänse und -Enten und anderer in größerer Vereinigung ziehender Vogelarten. Wildtauben schaaren sich zu stattlichen Flügen zusammen, Schwalben, Lerchen und Finken ziehen in Gesellschaften. Vielfach geht freilich der Geselligkeitstrieb dem Zuge voraus, aber jener ist nicht Ursache des letzteren, sondern bedingt durch die Neige des Jahres. Die beerenfressenden Sänger, unsere Grasmückenarten, die Amseln und Drosseln werden von dem Geselligkeitstrieb lange vor dem Zuge ergriffen, aber der allmählig zur Herrschaft gelangende Zugtrieb kündet sich schon an durch die Unruhe und das Umherziehen theils zu anderen Oertlichkeiten und Gegenden, theils durch das Durchwandern der Büsche und Bäume in ausgedehnterem Umfange. Mit dem Zusammenschlagen werden sie gewissermaßen schon heimathlos, das heißt: sie fühlen sich nicht mehr unmittelbar an die Umgebung des Nistortes gebunden, sondern bereiten ihren Zug vor, mit dem Wandern zu wirthlichen Stätten. Wohl vermag sie der Beerenreichthum länger zu fesseln und an bestimmte Orte zu bannen, und wenn in den Hollunderbüschen unsere Grasmücken im Herbstsonnenschein aufgeblasen und ihrer angenommenen Faulenzernatur gemäß behaglich ruhen und zwitschern, so geschieht dies in Stunden, in welchen der Zugtrieb unter der Gunst der Witterung vorübergehend zurückgetreten ist, auf Augenblicke schlummert.

Der aufmerksame Beobachter des Vogellebens kann es alljährlich in Parkanlagen und Gärten, in welchen Johannisbeeren reifen, unverkennbar wahrnehmen, wie sich da nicht blos die am Ort heimischen, sondern auch fremde Individuen, namentlich junge Exemplare der schwarzköpfigen und grauen Grasmücke, von einer den Vogel beherrschenden Unruhe auf weite Strecken hergeführt, sammeln, um in friedlichem Verbande die Quelle beliebter Nahrung auszubeuten. Lange vor dem Wegzug in die südlichen Länder beginnt diese Beweglichkeit und veranlaßt alsbald die mannigfache Begegnung und die Vereinigung zu größeren oder kleineren Gesellschaften. Und dieses Zusammenschlagen bewegt nun auch solche Vögel, welche das Einzelleben pflegen, sich an die Vereinigten, wenn auch in loserem Verbande, gelegentlich anzuschließen. Wir haben dies namentlich an Laubvögeln wahrgenommen. Tritt nun aber die eigentliche Zugzeit ein, dann wird der Anschluß derjenigen Vögel, welche in größerer oder kleinerer Gemeinschaft ziehen, ein engerer. Es scheint mit diesem Gesellschaftsverbande ein Gefühl größerer Sicherheit verbunden zu sein.

Bei den Zugvögeln tritt die Vereinigung unter den verschiedenen Arten oft mehr oder weniger sichtbar in die Erscheinung. Wohl ziehen die Segler mit ihren Familien, namentlich gegen Abend, so gerne im Sommer durch die Straßen ihres Heimathsortes unter dem Jubelausdruck schwirrender Töne. Ganze Reihen eilen hintereinander her, als gelte es einen Wettflug zu unternehmen, aber unmittelbar vor dem frühen Wegzug nehmen wir keine ähnliche Zusammenrottung zu großen Schaaren wahr, wie sie die Schwalben, namentlich die Mehl- und Uferschwalben lieben. Dennoch ziehen auch erstere in vereinten Zügen in die Fremde.

Es ist dem schaarenweisen Ansammeln der Schwalben zur beginnenden Herbstzeit auf Dächern der Häuser und Kirchen ꝛc. und dem wie auf Commando jubelnden Hinausstürmen ein ganz falscher Beweggrund unterlegt worden, eine reflectirende Absicht, die darin bestehen soll, daß die Thierchen Uebungen vornehmen für die große Reise über das Mittelmeer. Nichts anderes ist der Beweggrund dieser Unternehmungen, als der immer stärker drängende, die Unruhe mehrende Zugtrieb, welcher den Geselligkeitstrieb in so intensiver Weise in sich schließt und zum stärksten Ausdruck bringt. In hohem Grade hebt sich dieser in Verbindung mit dem Zugtrieb bei unseren Feldlerchen hervor, in ähnlicher Weise auch bei den Baumlerchen. Während erstere in großen Schaaren dicht über die Fluren dahineilen, da und dort sich niederlassend, um Nahrung aufzunehmen, des Nachts aber, namentlich bei Mondschein, höher sich schwingend ihrem Ziele zustreben, erscheinen diese in Trupps und lagern an Lieblingsplätzen der Bergfluren und Hage, bis endlich des Spätjahres Unwirthlichkeit sie in die Weite drängt. Im Frühling ist bei vielen Vögeln, namentlich bei Schwimm- und Watvögeln auch der Zugtrieb Hauptursache des Geselligkeitstriebes, indessen waltet hier der Unterschied, daß diese Vögel auch während des

Winters in der Fremde in größerer oder kleinerer Gesellschaft vereinigt bleiben. Aber die Zugzeit ruft ihnen gleichsam gebieterisch zu: schaart euch in Massen zusammen! Unter den Kleinvögeln sehen wir dagegen im Frühjahr nicht wenige einzeln oder paarweise wiederkehren; es sind dies bei näherer Untersuchung meistens solche Arten, welche im Herbst mehr im losen Verbande und kleineren Vereinigungen uns verlassen, wie unsere Grasmücken. Einen wesentlichen Einfluß übt bezüglich mancher Großvögel auf ihrem Zuge einzeln, paarweise oder in zahlreicherer Gesellschaft der Umstand, ob die Paarung der Geschlechter bereits stattgefunden hat oder nicht. Ganz unerklärlich und auffallend erschien uns die Massenniederlassung von mindestens hundert Störchen in großen Flußwiesenthälern, wo diese sich den Sommer über, ohne zu nisten und in geschlechtlicher Vereinigung abzutrennen, ununterbrochen aufhielten. Snell schloß aus diesem Auftritt, daß der Storch erst im dritten Lebensjahre fortpflanzungsfähig werde und solche Gesellschaft wohl aus einjährigen Individuen bestehe. Immerhin bleibt dies eine gewagte Annahme, wie nahe sie auch liegen mag.

Der Geselligkeitstrieb ist unter ziehenden Finkenarten, Staaren und Lerchen oft viel längere Zeit herrschend als gewöhnlich. Diese Bedingung liegt in den Witterungsverhältnissen des Frühjahres. Wochenlang sind verschiedene Drosselarten in manchen März- und April-Monaten in großer Anzahl an bestimmten Rast- oder Niederlassungsorten versammelt, wo sie die beutereichen Wiesengründe, Bach- und Flußufer und Feldäcker in der Nähe von Waldrändern, Parkanlagen und Baumstücken besuchen.

Wie der Zug der Vögel, so ist auch, und zwar in durchgehenderer Weise, die Zeit des Umherwanderns der sogenannten Strichvögel Ursache der Gesellschaftsbildung. Wer unter den Vogelkennern hat nicht im Frühherbste Stieglitze in Schaaren auf Hanfäckern, Salatbüscheln und ungeschorenen Wiesen versammelt gesehen? Die Bruten der weithin sich erstreckenden Gegenden vereinigen sich unter Führung der Alten und durchstreifen die Fluren, die Flußthäler und samenreichen Wüstungen, wie es Hänflinge und Zeisige ebenfalls thun. Je winterlicher es wird, desto größere, umfaßendere Strichwanderungen werden unternommen.

Im Spätherbst ziehen sich die Staare in ungeheuren Zügen zusammen, von einer immer mehr sich steigernden Unruhe ergriffen. Hastig ist ihr Flug, ihr Lauf; was sich auf einige Zeit einmal absondert, schließt sich, wie magnetisch angezogen, der Masse alsbald wieder an. Eine merkwürdige Erscheinung ist das zeitweise Wandern der Rebhühner. Lenz hat hunderte im Spätherbste halb fliegend, halb laufend vorübereilen sehen, wie wir es beobachteten in den vierziger Jahren in der Wetterau. Mit unglaublicher Hast wanderte die große Schaar zusammengezogener Ketten oder Völker von Norden nach Süden. Die Wanderungen des asiatischen Steppenhuhnes zeugen von einem und demselben Wandertrieb, der sie größere Gesellschaften bilden

läßt und in ferne Weiten führt. Die auffallende Erscheinung tritt mit einemmale mit elementarer Gewalt auf und bildet ein Seitenstück zur Wanderung der nordischen Lemminge.

Wir sind keineswegs blind gegen den großen Einfluß, welchen der Nahrungsmangel auf den Geselligkeitstrieb der Strichvögel ausübt. In großen Zügen finden die befiederten Wesen viel leichter die mannigfachen Bedingungen ihrer Existenz. Schlagend beweist dies ja das Erscheinen der Kreuzschnäbel in außerordentlichen Mengen, wenn Kiefern und Fichten von Fruchtzapfen strotzen. In kleineren Gesellschaften sieht man die sich schon durch ihre Locktöne verrathenden Vögel ein umherstreifendes Leben führen. Im Herbst und Vorwinter 1888 trafen wir stets in den Nadelwaldungen eine ganze Menge zu Gruppen vereinigte Kreuzschnäbel an. Wie diese Thierchen feinsinnig die Gegenden ausmachen, wo ihnen so reiche Beute geboten wird. — Der Nußknacker oder Tannenheher, der Bewohner geschlossener Nadelwälder der Hochgebirge sowie der ausgedehnten Waldungen des Nordens der alten Welt, wird durch das Mißrathen der Zirbelnüsse zu Gesellschaftswanderungen nach Süden hin oder vom Gebirge in die Ebene herab veranlaßt, in dem einen Jahre früher, in dem anderen später. Erzherzog Rudolf von Oesterreich traf im Salzkammergute und in Obersteyermark bereits im Juli 1878 Tannenheher in Menge in den tiefen Thälern an. Brehm beobachtete 1876 am 8. Sept. und weiterhin „unzählbare, sicherlich Tausende enthaltende Schwärme dieser Vögel in südlicher Richtung dem Ob entgegenziehend, offenbar in der Absicht, in den im oberen Gebiete des Stromes gelegenen Zirbelbeständen sich festzusetzen." Derselbe Forscher sagt weiter: „Mißräth die Zirbelnuß, so verlassen sie auch deren Bestände und streichen weiter nach Süden, durchwandern bei dieser Gelegenheit ganz Südscandinavien, Dänemark, Norddeutschland, Belgien und Nordfrankreich, Südrußland, Sibirien und Nordchina und beenden ihre Wanderungen erst im südlichsten Deutschland, Südfrankreich, Südrußland, den Donautiefländern und den südlichsten Waldländern Nordasiens."

Ein Bewohner Amerika's, der Schneeammerfink oder Winterammerfink wurde von Wilson in Schaaren von vielen Tausenden wandernd beobachtet. Namentlich veranlassen heftige Stürme, daß diese Vögel sich vorher zu unglaublich großen Massen vereinigen. Veranlassung zum Aufbruch von den Heimathsstätten ist Schneefall, welcher die Futterplätze bedeckt. Anfänglich hält er sich in kleinen Trupps, später erst entstehen die Massenvereinigungen. Das massenweise Erscheinen der Flachsfinken im mittleren Deutschland aus der nordischen Heimath in gewissen Wintern ist durch Nahrungsmangel bedingt, der sie sich zu großartigeren Wanderungen in zahlreicher Schaar entschließen läßt. Hauptsächlich ist es der Schnee, welcher sie dem nordischen Heim auf längere Zeit entfremdet und zur Unternehmung in vertrauenerweckender

Gemeinschaft nöthigt. Das Erscheinen der Seidenschwänze in gewissen Jahren in kleinen Zügen von 6—12 und mehr Individuen ist nicht weniger zurückzuführen auf Verschließung heimathlicher Nahrungsquellen. Theils führen sie in den Gegenden ihrer Zuflucht ein ausgedehnteres Strich- und Wanderleben fort, theils halten sie sich wochenlang, insbesondere im Frühling, noch an geeigneten Orten auf, wo sie fast ausschließlich dem Genusse der Mistelbeeren hingegeben sind. Wir haben aus dem After erlegter Exemplare ganze Schnüren der zähen, klebrigen Beerensubstanz herausgezogen.

Unbedingt führt auch die Bussarde, welche sonst ein entschiedenes Einzelleben den Herbst und Winter hindurch führen, die beliebte Mäusenahrung in größerer Anzahl zusammen, wenn die schädlichen Nager in sogenannten Mäusejahren zu Millionen auftreten und von Flur zu Flur verheerend vordringen, geradeso wie es der Fall ist zu Zeiten der Lemmingwanderung, wo sich deren Feinde in Mengen zusammendrängen. Nicht zu leugnen ist es, daß zur Zeit, wo die Staare sich schon an den Niststätten eingefunden haben, bei Ungunst der Witterung, vorzüglich bei Schneefall und starkem Frost die Bewohner der ganzen Umgegend sich zusammenschaaren, um gemeinschaftlich die Nahrungsquellen aufzusuchen und auszubeuten. Die erschwerte Ernährung weckt sofort den Geselligkeitstrieb und führt denselben zur bindenden Herrschaft. Eine merkwürdige Beobachtung machten wir einst an unserem früheren Heimathsort in einem Park, wo die Zugvögel so gerne Rast machten. Wir sahen auf einem Apfelbaum in der Nähe eines mit Gebüsch bewachsenen Sumpfortes mindestens dreißig Rothkehlchen vereinigt, die von da aus auf dem Gartenrasen im Sonnenschein ihre sehr reducirte Nahrung suchten. Es war nämlich eisiger Nordwind bei hellem Himmel eingetreten, der mehrere Tage in seiner Strenge und die Entwicklung hemmenden Wirkung anhielt. (Wieder ein Beweis, wie bei der Gegenströmung der Zug der Vögel aufgehalten wird!)

Eine besondere Berücksichtigung müssen wir den vereinigten Dohlen und Krähen, welche Strichwanderungen unternehmen und sich so von den als Standvögel den Winter hindurch treu aushaltenden Krähen unterscheiden, zuwenden. In ungeheuren Schaaren erscheinen sie, die verschiedensten Landschaftsgebiete besuchend und namentlich Morgens und Abends mit unaufhörlichem Geschrei die Schlafstätten verlassend oder aufsuchend. Plötzlich sind sie verschwunden, plötzlich erscheinen sie wieder. Schon im Herbste schaaren sich z. B. bei Alsfeld und auf der Ruine Gleiberg bei Krofdorf Dohlen von weit und breit zusammen und machen den Tag über größere oder kleinere Reisen in Thäler, Gründe und Fluren. Gegen Abend stellen sie sich mit weithin hörbarem Lärm ein und streichen in großen Bogen zuerst in der Höhe umher, dann lassen sie sich in einem Gehölze von zwei Morgen Umfang am Schwalmthal, bezw. auf den Mauern genannter Ruine nieder, verlassen das Gehölz aber sogleich wieder

und begeben sich schreiend flußaufwärts nach einem einen Kilometer entfernt liegenden Erlen- und Fichtenwäldchen mit hochragenden Bäumen. Von da geht die Tour hin und zurück, bis die tiefe Dunkelheit sie zum Schweigen bringt und an die Schlafstätten bannt. Einzelne Abtheilungen wählen ihre Plätze an geeigneten Schutzstellen des Thurmes und der Kirche in Alsfeld. Noch um Mitternacht aber quält die Unruhe bei Mondhelle die viele Hunderte zählende Schaar und das Hin- und Hereilen zwischen den genannten Gehölzen will kein Ende nehmen, ebenso wenig das ihren Flug begleitende Geschrei. Abends und Nachts umkreisen die Ruine Gleiberg bei Gießen die Schaaren, sowie sie denn lebhaft und unruhig zwischen Ruine und einem 12—14 Kilometer entfernten Waldorte „Lindenschied" im Krofdorfer Reviere hinziehend wechseln.

Oft sind die unruhigen Gäste zu wochenlangem Aufenthalte in unserer Gegend, dann bleiben sie wieder lange Wochen nicht hör- und sichtbar; mit einem Male jedoch stellen sie sich wieder ein. Erst jedoch seit etwa 10 Jahren wiederholen sich diese Auftritte jedes Jahr; früher nahm man in unserer Gegend nur wenige, selten und vorübergehend nur Massenflüge der Dohlen wahr. Diese Erscheinung in der Zusammenschaarung der Krähen und Dohlen führt uns auf den, alsbald nach dem Ausflug der Bruten gewisser Vögel stark hervortretenden Geselligkeitstrieb. Denn jene Dohlenschaaren, welche sich schon im Nachsommer bilden, sind zusammengesetzt aus einer unzähligen Menge einzelner Familien. Sind dieselben zu Massen vereinigt, dann werden ihre Plünderungen in den Getreidefeldern in demselben Maße, als ihre Zusammenrottung zunimmt, ausgedehnter, und ihr schädliches Hausen wiegt den Nutzen, welchen sie durch Schnecken- und Kerbthiervertilgung bringen, hoch auf.

Wir reden also jetzt von solchen Vögeln, bei welchen der Geselligkeitstrieb so stark ist, daß sofort nach vollzogener Brut eine Massenvereinigung stattfindet. In erster Linie und in nächster Nähe zeigen sich uns in dieser Weise die Staare. Die Bruten im weiten Umkreise vereinigen sich Ende Mai oder Anfang Juni und folgen der Führung der Eltern hier zu Wiesengründen, dort zu Feldgehölzen und Wäldchen, unaufhörlich futtergierig schreiend und ihrem Naturell treibender Unruhe unterthan. Das ist ein Ab- und Zufliegen, ein Durcheinander sondergleichen, und doch findet ein Erkennen von untrüglicher Schärfe der eigenen Jungen seitens der zuständigen Eltern statt. Gemeinschaftlich werden die ergiebigen Nahrungsquellen ausgebeutet, in Gesellschaft wird auch Nachtruhe gehalten. Erst wenn die Jungen vollständig zur Selbständigkeit gelangt sind, theilt sich die Schaar und löst sich zu kleineren Flügen auf. Später im Herbst schaart sich die Menge wieder zusammen. Dieselbe Wahrnehmung machen wir an Stieglitzen und Hänflingen nach vollzogenen Bruten im Nachsommer, wo erstere, zu großen Flügen vereinigt, auf Wiesen und samentragenden Aeckern der Heimath Ausbeute halten und Abends in der Nähe auf dicht belaubten

Baumgruppen einkehren, um zu übernachten. Die Flüge der vereinigten Hänflingsfamilien sind weniger groß. Es gewährt einen reizenden Anblick, eine Schaar Stieglitze von einem Hanfacker oder den Mohrenköpfen der Wiesen sich erheben und im weiten Bogen uns umkreisen zu sehen. Die Locktöne der Alten und das je nach dem Alter der Jungen rauhere oder feinere „Zibet" oder „Zibit" tönt im Gewirr durcheinander. Die gelben Felder der Flügel leuchten im Sonnenschein, und wenn sich die Futtergierigen wieder niederlassen, prangt das schöne Karmoisinroth der alten Männchen und das Schwarz der Flügel mit dem gelben Aufschlag wie die glänzendste Uniform. An seichten Stellen der Bäche und Flüsse lassen sich die einzelnen Abtheilungen nieder, um zu baden, dann aber begeben sie sich alsbald wieder znr großen Versammlung. Entschieden tritt auch nach dem Ausflug der jungen Sperlinge der Vereinigungstrieb unter den Familien der Umgegend auf. Diese Standvögel leben überhaupt außer der Brutzeit gesellig. Von ihnen werden wir weiterreden, wenn wir speciell von den Standvögeln berichten. Die auf großen Teichen im Sommer versammelten Stockenten bestehen nicht immer nur aus einer Familie, sondern es vereinigen sich sämmtliche Familien und halten sich eng zusammen, wechseln dann auch zwischen verschiedenen Teichen und Flußthälern. Das grünfüßige Rohrhuhn geht nach der ersten Brut zur zweiten über, stößt aber jene nicht ab, sondern bildet mit dieser eine Doppelfamilie, welche den rührenden Auftritt bietet, daß die Jungen der ersten Brut die Eltern in der Wartung der zweiten Geschwister-Generation unterstützen. Der Verband ist ein so inniger, daß die Tödtung eines dieser gesellig Vereinten eine wahre Todtenklage unter den treuen Thierchen verursacht. Die bei uns an geeigneten Waldörtlichkeiten in großer Anzahl nistenden Misteldrosseln bilden schon Ende Juli große Vereinigungen innerhalb des Heimathsgebietes. Wir sehen Hunderte alter und junger dieser Drosseln auf Waldblößen im Juli und August in Gemeinschaft.

Es mögen diese Beispiele genügen, um darzuthun, daß der Geselligkeitstrieb bei gar manchen Vogelarten schon nach vollzogener Brut mächtig auftritt. Solche Vögel sind es nun auch größtentheils, welche in dem Hang, ihre Gesellschaften zu mehren, besonders maßgebend noch unterstützt werden durch Aufsuchung und Ausbeutung reichlicher Nahrungsquellen. Das sehen wir an unsern diebischen Sperlingen. Sie befallen in immer mehr sich ausdehnenden Flügen und Schaaren den milchigen Weizen, zumal wenn die Aecker in der Nähe des Dorfes, des Gehöftes oder der Stadt liegen. Durch diese Massenvereinigungen richten sie unberechenbaren Schaden im Flurfelde an. In größerer Anzahl dringen sie auch in die Fruchtböden ein. Noch beträchtlicheren Schaden stiften die vereinigten Familien der Dohlen in den Gegenden, wo sie zahlreich auf Thürmen, Ruinen und in altem Gemäuer nisten. Unter ihrem Gewichte oder mittelst des Schnabels knicken sie die Halme und zerpicken die Aehren auf dem Boden. Auch die gemeinen Krähen ziehen sich nach voll-

zogener Brut zusammen und zeigen nicht blos den hierzu vorhandenen Geselligkeitstrieb an sich, sondern mehren auch ihre Zusammenrottungen bei dargebotenen Gelegenheiten beliebter Nahrung.

Eine derartige Entdeckung seitens weniger Individuen ruft sehr bald die große Versammlung heran und unter wildem Geschrei und Durcheinander wird irgend ein Opfer, ein Hase ꝛc., überfallen. Ganz besonders aber nehmen diese Vereinigungen im Winter bei Schnee und Frost große Ausdehnungen an. Große Strecken sind schwarz bedeckt und der Zusammenhang der sämmtlichen Individuen ist unverkennbar. Zu solchen Zeiten kommt es häufig vor, daß nicht blos die Losung der Pferde gierig und ganz verschlungen wird, sondern auch auf Höfen Holzkohlen die tagelange Hauptnahrung der schwarzen Gesellen bilden. Den Häher (Nußhäher) führt in kleineren und größeren Gesellschaften nicht blos die Eichelmast zusammen, sondern auch oft ein in der Nähe des Waldes liegender Fruchtacker. Die Vogelbeeren (Frucht der Eberesche) an unseren Hochstraßen ziehen Hunderte vereinigter Großdrosseln an. Die Hollunderbeeren (schwarzen) zeigen uns Staare, Singdrosseln, Grasmücken und Rothkehlchen gesellig vereinigt. [Unsere Goldammern mischen sich in Menge unter die Sperlinge, um mit diesen Körnerfutter in den Gehöften zu erbeuten. Schaaren von Ringeltauben werden von der Eichelmast angezogen. Sie befallen eine Eiche halb fußfassend, halb flatternd, oder auch nur flatternd und reißen die Eicheln los, die sie hinabwürgen und bestens verdauen können. Im Winter bei Schnee suchen sie den in Gärten eingeschlagenen Kohl und andere Gemüsesorten zu ihrer Nahrung auf. So zeigt sich mannigfaltig der Ernährungstrieb als Ursache und Mehrer der Gesellschaften.

Unstreitig ist auch, wie das Ernährungsbedürfniß, drohende Gefahr und Streitsucht häufig Grund von wenigstens vorübergehender Vereinigung. Wenn der Hühnerhabicht unter die Krähen und Dohlen stößt, dann erhebt sich alles, was das Signal zum Aufruhr der Beleidigten vernimmt und verfolgt den frechen Räuber mit den keckſten Angriffen. Bei Gabelweihen haben die Krähen, das wissen sie, nichts zu befürchten; aber es kommt vor, daß Hunderte von Raben mit Muth, Zähigkeit und Geschick im Angreifen die Weihen zu halben Dutzenden an der Zahl in weite Ferne in die Flucht schlagen. Merkwürdig ist die Theilnahme der verschiedenen Kleinvögel, wenn der Sperber sichtbar wird. Es geht ein allen Arten verständlicher Warnungston durch die Reihen, und augenblicklich fährt der Entsetzen erregende Gedanke durch die kleinen Vogelherzen: der Feind ist da! Das ist ein seelischer Verband, welcher oft komisch sichtbar wird, wenn zum Beispiel eine Katze naht. Da kommen schimpfend und wetternd alle Sänger der Umgebung herbei und geberden sich fast wie in menschlicher Entrüstung; selbst der kleine Zaunkönig schwingt hoch sein Schwanzscepterchen empor und hält eine recht eindringliche schnurrende Rede.

Gehen wir über zu den Vögeln, welche selbst in der Paar- und Brütezeit sich nicht von der zahlreichen Genossenschaft absondern, sondern auch da vom Geselligkeitstriebe beherrscht, Ansiedlungen bilden.

Schon unsere heimischen Schwalben, die Mehl-, Ufer- und Rauchschwalben, überzeugen uns von der großen Neigung, ihre Nester neben-, an- und übereinander zu bauen. Sie bilden kleinere oder größere Vereinigungen, je nachdem die Lage günstigere oder weniger günstigere Nistplätze bietet. Bei den Rauchschwalben, welche in Kuhställen vorzugsweis gern nisten, kommen in der Regel nur kleinere Vereinigungen vor, während bei den Mehlschwalben oft die Ansiedelung weitere Ausdehnung annimmt. Die Alten mit den ausgeflogenen Jungen bilden in vereinten Familien an schönen Sommertagen einen unterhaltenden Anblick, wenn sie kreuz und quer unter dem blauen Himmel sich in behaglichem Fluge ausbreiten und die Fütterung derart von Statten geht, daß Alte und Junge sich entgegenkommen und vor einander aufwärtssteigen zur Vollziehung des Fütterungsgeschäftes. Auch die Segler nisten mehr vereinigt im Gemäuer alter steinerner Häuser und Kirchen. Von ihren vereinten Flügen nach Ausflug der Jungen ist bereits Erwähnung geschehen. Weit umfangreichere Gesellschaften bilden die Paare der nistenden Uferschwalben, welche einen Ueberblick bezüglich ihrer Massenschaar bieten, wenn das ganze Volk der Ansiedelung wie auf ein plötzlich gegebenes Commando von den Sandsteinwänden hinausstürmt. Die rastlose Arbeit der kleinen Thierchen bei der Herstellung ihrer tief in die Wand führenden Nisthölen nöthigt dem Beobachter Bewunderung ab. Das kleine meiselnde Schnäbelchen und die zur Entfernung des losgerissenen Materials in den Höhlungen thätigen Füßchen leisten geradezu Riesenarbeiten. Außerordentliche Zusammenschaarungen bilden auch die Salanganen, deren Nester, vom eigenen Speichel gebildet, in großen Mengen an schwer zugänglichen Oertlichkeiten angehäuft sind, und von denen die in den Handel gebrachten, sogenannten „Indischen Vogelnester“ gesuchte Leckerbissen der Gourmands sind.

Von den Dohlen können wir ebenfalls sagen, daß sie förmliche Ansiedelungen bilden. Die Stadtkirche zu Friedberg und der alte Thurm in der Burg haben immer, wie auch die Ruinen in der Umgebung von Gießen, uns reichlich Gelegenheit zur Beobachtung solcher Vereinigungen von Hunderten dieser klugen und an den alten Nistplätzen zäh festhaltenden Vögel gegeben. Zum Zweck ihrer Vertreibung wurden Schrote und Kugeln in Menge nach ihnen abgeschossen; dennoch setzten sie ihre Ansprüche auf die Brutstätten ihrer Ahnen fort und wußten sich in gehöriger Entfernung oder Höhe vor Verfolgung sicher zu stellen.

Die Legende vom Stieglitz.

Von Paul Leverkühn.

In seinen „Ornithologischen Erinnerungen aus Italien“ bemerkt K. Junghans,*) daß der Stieglitz (Fr. carduelis) auf zahlreichen älteren Madonnenbildern angebracht sei, z. B. auf der Madonna del Cardellino von Raffael, daß von einem Italiener die Aeußerung geltend sei, dies sei der Lieblingsvogel des Herrn Jesu gewesen. Herr Junghans kennt keine Legende, woraus sich die Vorliebe der älteren Maler für diesen Vogel erklärte. Vielleicht handelt es sich um die von Fr. Kind in ein hübsches Gedicht gekleidete Sage, welche wir uns erlauben aus Dr. Th. Echtermeyer's Auswahl deutscher Gedichte (Halle 1872, Nr. 92, S. 120) mitzutheilen:

Der Stieglitz.

Wenn ich so auf mein Leben schau',
Erwägend, wie's doch sei gekommen,
Daß Waldesgrün und Himmelblau
Und Morgenroth und Abendthau
Mir mehr als Rang und Mammon frommen,
Der Wachtelschlag die Brust erregt,
Der Blumen Schmelz mich süß bewegt,
Kurz, alles was sich sonnt im Licht,
So eng befreundet zu mir spricht:
Da zeigt sich auch ein Vogelheerd
Vor anderm meinem Herzen werth,
Zu dem ich oft, der Hut entronnen,
Mit Morgengrau'n den Lauf begonnen.
Da stellt sich mir ein Hüttchen dar,
Das ganz am End' des Dörfchens war,
Geschmückt an seinen armen Mauern
Mit Tannenreis und Vogelbauern.
Rothkehlchen singt, es schnarrt der Star,
Der Rabe heißt mich schön willkommen,
Dem man der Zunge Band genommen. —
Dort wohnt' ein alter Vogelfänger,
Ein Diogen in Wort und That,
Der tief im Wald die muntern Sänger
Zu reichbesetzter Tafel bat;
Doch heut' verzehrten sie die Beeren
Und ließen morgen sich verzehren.
Der Greis mit rauhem Rock und Bart
War etwas gröblich-finstrer Art
Und just kein Freund von Knabenfragen;

*) Ornith. Monatsschrift 1890. S. 91.

Ja, wenn noch vor geglücktem Fang
Ich oft schon jubelte und sprang,
Erfaßt er unsanft mich beim Kragen.
Doch schnitzt' er Käfige daheim,
Dann sprach er wohl bei guter Stunde,
Den schwarzen Pfeifenstumpf im Munde,
Manch' Waidsprüchlein, manch' alten Reim,
Und thät mir Kriegs- und Mordgeschichten
Mit unverdross'ner Müh' berichten. —
Einst, da's zum Glück noch Mutterheller
In den oft leeren Taschen gab,
Kauft' ich dem alten Vogelsteller
Fast bettelnd einen Stieglitz ab.
„Da nimm ihn," sprach er, „'s nicht theuer;
Ich kriegte wohl noch ein'ge Dreier;
Sieh ihn nur an! o welche Pracht!
Ja, die hat Gott im Spaß gemacht." —
„Was heißt das?" frug ich, und der Alte
Versetzte schmunzelnd: „Setz' Dich her!
So unser einer lebt im Walde
Und hört von Jägern manche Mär;
So will ich Dir's denn wieder sagen,
Wie sich das Ding hat zugetragen. —
Als Gott der Herr die Vöglein schuf,
Ich denk' am fünften Schöpfungstag,
Da standen sie so Stuf' zu Stuf',
Wie man sie jetzt noch sehen mag,
Der Dompfaff', Rothschwanz, Meis' und Fink,
G'nug, Adler bis zum Zitscherling,
Doch all noch erdfahl, todt und stumm,
Um seinen Arbeitsstuhl herum,
Wie wohl ein Gipsmann sie zum Kauf
Jetzt stellt in seiner Werkstatt auf. —
Da nahm der Schöpfer Scherb' und Topf
Und mengte bunte Farben ein,
Bemalte dem den Hals und Kopf,
Und jenem Brust und Flügelein:
Die Tauben malt' er weiß und blau;
Setzt' Augen in den Schweif dem Pfau;
Den Gimpel und den Goldfasan
Strich er fein roth und goldgelb an.
Bald waren alle Töpfe leer
Und nichts gab's für den Stieglitz mehr. —

Drauf blies der Herr den Vögelein
Alsbald lebend'gen Odem ein,
Und sieh, mit fein und grobem Sang
Purrt' alles auf zum Bergeshang,
Wie wohl, wenn Deine Hand es scheucht,
Das Spatzenvolk vom Futter fleucht. —
Der Stieglitz nur blieb still zurück,
Erhob zum Herrn gar trüb' den Blick,
Reckt' auf das Hälslein und die Zeh'n,
In jede leere Scherb' zu sehn,
Und sprach: „Ja, die sind grün und blau,
Ich armes Thier ganz aschengrau;
So viel als Roth zu meiner Zier,
Wär' wohl noch in den Töpfen hier.
Schau, Herr! hier ist noch Roth im Topf" —
Gleich gab ihm Gott ein'n Klecks auf'n Kopf —
„Hier giebt's noch etwas Weiß vom Schwan" —
Gleich streicht's ihm Gott am Flügel an —
„Auch was Citronengelb ist hier" —
„„Du Bettler, nun so nimm es dir!"" —
„Da giebt's auch Ruß noch, schwarz wie Nacht,
Womit Du Raben hast gemacht." —
„„Du närr'scher Kerl,"" spricht Gott und lacht,
„„Nun, wenn Du mußt von allem han,
So kleb' ich Dir auch das noch an!"" —
So, Kleiner, hat der liebe Gott —
's ist wirklich wahr, kein Waidmannsspott —
Mit Farb' den Stieglitz aufgefrischt,
An ihm die Pinsel ausgewischt.
Drum denk' ich jeden Morgen dran,
Bin ich gleich nur ein armer Mann,
Bin zu gering selbst für den Spittel:
Sink' ich nur schlecht und recht in's Grab,"
(Hier zog er fromm sein Käpplein ab)
„So zieht mir Gott dort für den Kittel —
Er hat's dem Stieglitz ja gethan —
Wohl auch das Kleid der Ehren an."

Was das Vorkommen von Stieglitzen auf alten Madonnenbildern betrifft, so mag hervorgehoben werden, daß in der Münchener alten Pinakothek, welche sehr zahlreiche alte Madonnenbilder enthält, nur ein solches Bild von uns aufgefunden wurde. Es ist dies in Kabinet XVII. Nr. 977 (1131) aus der Schule des Cimabue aus dem ersten Viertel des XIV. Jahrhunderts, unbekannter Herkunft. Auf den

Seitenlehnen eines Sessels, auf welchem Maria sitzt, steht jederseits ein Stieglitz, welcher durch die Kopffärbung noch zu erkennen ist, wenn auch im übrigen die Farben recht undeutlich geworden sind.

München, Ende April 1890.

Ornithologische Beobachtungen.

Von

L. Buxbaum, Raunheim a. Main.

Der Vogelzug im Frühjahre 1890.

Der Winter 1889/90 war sehr gelinde und arm an Niederschlägen. Die größte Kälte betrug im Dezember —7° R., im Januar —5° R., im Februar —6° R. und am 1. März —10° R. Der Main führte dadurch wenig Eis und die Möven belebten den ganzen Winter über den Fluß, auch einige Bachstelzen haben diesmal hier ausgehalten und zeigten sich oft am Mainufer. Die ersten Feldlerchen kamen am 11. Februar hier an, größere Züge erschienen am 23. Febr. und am 4. März. Am 28. Febr. wurde die erste Waldschnepfe geschossen. Wildgänse waren selten; eine größere Schaar zog am 6. März nach W. Am 7. März kamen die ersten weißen Störche hier vorüber und zogen weiter nach N. Am 8. März hat die Schwarzamsel schon lustig gesungen. Der rothe Milan traf am 9. März ein und zog seine schönen Kreise über dem Main, um nach Fischen zu spähen. Die größere Kälte in den ersten Tagen des März war den jungen Hasen gefährlich und gingen viele zu Grunde, die dann von den Rabenkrähen als willkommene Speise verzehrt wurden. Der Zug der Kraniche begann am 11. März und dauerte bis zum 30. März. Im ganzen habe ich 1518 Stück gezählt. Wegen des vorherrschenden N.-O.-Windes gingen die meisten Züge ziemlich hoch und sind diesmal nur sehr wenige im hiesigen Felde eingefallen. Am 14. März wurde bei Geinsheim am Rhein ein Steinadler geschossen, ein zweites Exemplar wurde am 13. April bei Trabur erlegt. Vor zwei Jahren wurden bei Lampertheim schon einmal zwei Seeadler, prachtvolle Vögel, geschossen. Der Hausrothschwanz kam am 15. März hier an, hatte am 16. April ein Gelege von 5 Eiern, aus denen am 1. Mai die Jungen schlüpften. Am 19. März kam eine große Schaar Ringeltauben hier an und blieben dieselben über acht Tage hier liegen. Die Gartengrasmücke ließ sich am 28. März in meinem Garten sehen, am selben Tage kamen auch die ersten Rauchschwalben an. Am 29. März wurde mir ein Porzellanhühnchen (Galinula porzana) gebracht, das sich am Telegraphendraht die Brust eingeflogen hatte. Es ist gewiß sonderbar, daß dieser Vogelmörder in jedem Jahre seinen Tribut von dieser Vogelgattung fordert, denn nun habe ich vier Jahre hintereinander ein solches, unter dem Telegraphendraht

gefundenes Exemplar, erhalten. Die schwarzköpfige Grasmücke kam am 8. April, am selben Tage auch Wiedehopf und Blaukehlchen. Am 9. April habe ich zum ersten Male den Kuckuk gehört. Da die ausgedehnten Kiefernwaldungen in der Mainebene schon 3 Jahre von der Raupe des großen Kiefernspinners (Gastropacha pini) heimgesucht werden und dieselben in solcher Masse auftreten, daß unter einer Kiefer über 2000 Raupen aufgefunden wurden, so war ich neugierig, wie sich der Kuckuk diesen gegenüber verhalten werde. Es hat sich nun gezeigt, daß die Kuckuke dadurch angezogen wurden, denn ich habe noch nie so viele gesehen und gehört wie heuer; auf einem wenige Morgen großen Platze waren einmal 10 Stück von mir beobachtet worden. Am 13. April habe ich einen Sperber überrascht, als er einen Kuckuk gefangen hatte und sich anschickte, denselben zu zerreißen. Ich habe ihm diese Beute abgenommen und war erstaunt, daß der Sperber sich an diesen Vogel gewagt hatte; doch wenn man bedenkt, daß er auch die Taube schlägt, so ist das nicht auffallend. Am 12. Mai haben zwei Rabenkrähen einen Eichelhäher auf freiem Felde angefallen und ihn so gestoßen, daß er betäubt zur Erde fiel. Er zeigte mehrere Wunden, auch eine solche auf dem Kopfe. Ob die Krähen den Häher als willkommene Beute betrachteten, oder ob sie mit ihm in Streit geriethen und ihn nur züchtigen wollten, kann ich nicht entscheiden.

Die Singvögel sind auch in diesem Jahre in geringer Zahl vorhanden, dagegen sind die rabenartigen Vögel und die Raubvögel sehr häufig. Aus diesem Grunde hat die hessische Regierung eine Vorkehrung getroffen, daß die rabenartigen Vögel und Raubvögel etwas vermindert werden, natürlich wird dieses Geschäft nur solchen Personen übertragen, die damit keinen Mißbrauch treiben. Die Fischreiher, welche in hiesiger Gegend einige Kolonieen haben, werden ebenfalls vermindert und erhalten die damit beauftragten Forstleute eine Prämie von 1 Mark pro Stück. Wie mir von einem Förster mitgetheilt wurde, sind jetzt schon 70 Stück abgeliefert worden, was der Fischerei im Maine zustatten kommen wird. Die Rabenkrähen und Milane betreiben jetzt wieder fleißig die Fischerei und nehmen auch die todten Fische aus dem Wasser, wodurch sie sich nützlich machen, weil diese dann die Luft nicht weiter verpesten.

Berichtigung zu meinem Artikel über Syrrhaptes paradoxus, Pall.

Von Ewald Ziemer.

Soeben erst bemerke ich, daß sich in meinen Artikel über das Steppenhuhn (XIII. Jahrgang, Juli 1888, Nr. 9 dieser Zeitschrift, auf Seite 234) ein arger Fehler eingeschlichen hat, der mir unbegreiflicher Weise seiner Zeit vollständig entgangen ist. Es heißt dort nämlich Zeile 3 von oben: „wenn ich annehme, daß diese beiden Flüge eine Zeit von ungefähr 15 Sekunden gebraucht haben, um eine Strecke von etwa

2 km zurückzulegen, so dürfte ich ihre Geschwindigkeit noch viel eher zu gering als zu hoch schätzen."

Hiernach hätten also die betreffenden Steppenhühner in einer Sekunde eine Strecke von 133,33 m = 422 Fuß zurückgelegt! Bei einer solchen Geschwindigkeit dürften die Vögel wohl schon nahezu unsichtbar werden! In Wirklichkeit aber muß es statt „15" Sekunden an der betreffenden Stelle „45" Sekunden heißen, wie es auch klar und deutlich in meinem Notizbuch steht. Ob ich s. Z. mich verschrieben, ob der Druckfehlerteufel mir hier einen Streich gespielt, vermag ich nicht zu entscheiden; schlimm genug aber ist es, daß ich diesen Unsinn bisher gänzlich übersehen habe. Nach dieser Schätzung betrug also die Geschwindigkeit in einer Sekunde 44,44 m oder rund 140 Fuß.

Diese Geschwindigkeit ist immer noch nahezu doppelt so groß, wie die von den besten Brieftauben bei Wettfliegen über große Strecken erreichte; trotzdem glaube ich nicht, daß sie übertrieben hoch sein dürfte. Es ist dabei zu bedenken, daß die Schnelligkeit der Brieftauben nur aus der Zeit berechnet ist, in welcher sie größere Strecken zurücklegten, wobei man annahm, daß sie diese Strecken in einem unterbrochenen Fluge, in der Luftlinie, durcheilten; wieviel Zeit sie brauchen, um sich zu orientiren, ob sie dann sogleich direkt dem Schlage zufliegen, ob sie wirklich ohne Unterbrechung und auf dem kürzesten Wege, in der Luftlinie, die Reise zurücklegen und ob sie wirklich mit voller Geschwindigkeit fliegen, ist bisher noch niemals festgestellt und dürfte auch wohl kaum jemals festgestellt werden.

Andererseits handelt es sich bei meiner Schätzung um Vögel, welche nach einstimmiger Angabe aller Beobachter ganz ungewöhnlich schnelle Flieger sind und um eine ganz unverhältnißmäßig geringe Entfernung — nur etwa 2 km. Außerdem waren diese Steppenhühner durch 4 Schüsse heftig erschreckt und flogen deshalb vielleicht schneller als gewöhnlich.

Kleinere Mittheilungen.

Auf dem 40 Tagewerk großen Weiher unseres Gutes Roggenburg bei Illertissen, Schwaben, sah ich, jetzt schon das zweite Jahr, einen **Podiceps arcticus** (Horntaucher) im September. Am 27. Sept. 1888 war ich so glücklich, ein Exemplar daselbst zu erlegen. Uebrigens ist dieser Weiher eine Sammelfläche für alle möglichen Arten von Wasservögeln. So brüten alljährlich dort: **Fulica atra** in Menge, **Gallin. chloropus** in einzelnen Paaren, **Anas boschas** und **crecca**, **Pod. cristatus** brütet alljährlich. Auf dem Zuge erschienen und wurden erlegt: **Anas penelope** und **Clangula glaucion**, **Botaurus stellaris**, **Ardetta minuta** und **Ardea cinerea**, **Gallinula porzana**, **Sterna fluviatilis**, **Hydrochelidon nigra** (alljährlich), **Tringa subarquata**. — Von **Podiceps cristatus** haben sich dieses Jahr 4 Paare niedergelassen und 8 Junge ausgebrütet,

so daß die Zahl dieser Vögel jetzt 16 beträgt, gegen 10 des Vorjahres. Die Vögel haben jetzt nicht die geringste Scheu vor Menschen, während sie im Herbste kaum zu berücken sind, und namentlich sehr viel fliegen; zwar nicht weit vom Wasser weg, aber rasend schnell.

München. A. Graf Geldern.

Am 16. Juni wurde bei Siegsdorf unweit Traunstein ein Männchen des seltenen **dreizehigen Buntspechts** (Picoides tridactylus, L.) erlegt; es wurde hierher zum Ausstopfen geschickt. In der Sammlung des Herrn Pfarrer Biengraber in Gaisach bei Tölz sah ich ein Exemplar aus der Umgegend. Im zoologischen Museum hier steht ein Vogel aus früheren Jahren aus dem Forstenrieder Park (bei München).

München C. Parrot.

In Schloß Hoimhausen, unweit München, befinden sich in einer Linde, welche direkt neben dem Schlosse und am Wege steht, neben einander in **2 Höhlen des Baumes** ein **Staarennest** mit schon flüggen Jungen und ein Nest unseres hübschen **Wiedehopfs,** in welchem sich, so viel ich unterscheiden konnte, 3 noch nicht flügge Junge befinden. Die Höhlung des letzteren Nestes ist durchaus nicht „weit", sondern geht unter mehreren Ecken und Winkeln ganz schmal in das Innere des Baumes, sodaß es mir beinahe unmöglich erscheint, daß die Alten dahinein gelangen können. Uebrigens konnte ich nur einen Alten sehen, der ohne Scheu den Jungen Futter brachte. — In Niederbayern bei Schloß Thurnstein befindet sich alljährlich ein Wiedehopfnest neben einem Bauernhofe in einem hohlen Apfelbaume, doch nur 3 Fuß über dem Boden. Daß die dort sehr zahlreichen Katzen die Höhlenbrüter nicht verscheuchen. wundert mich sehr. A. Graf Geldern.

Anzeigen.

Gesucht zu kaufen und gegen Erstattung aller Spesen:
jung aufgezogene Kernbeißer (Coccot. vulg.),
jung aufgezogene Eichelhäher,
jung aufgezogene wie auch alt gefangene Rohrammern, Gartenammern, Zaunammern, Zippammern, Grauammern (Emb. schoeniclus, hortulana, cirlus, cia und miliaria).

Gera. **K. Th. Liebe.**

Herr Suchetet, Propriétaire in Rouen (Seine Inf.) France, welcher sich für **Bastarde aller Art** (lebend oder präparirt) interessirt, bittet Besitzer solcher um Mittheilung über dieselben, gegen Kostenvergütung und event. gute Bezahlung.

Ich ersuche Sammler, welche Eier, frisch oder ausgeblasen, abzugeben haben, um gef. Mittheilung. Geeignete Versandkästen hierfür würde ich gern zusenden.

Bruno Rückert in Leipzig.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

160572

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. August 1890 (erste Lieferung). Nr. 11.

Inhalt: K. Th. Liebe: Weiteres über die Gilbdrossel (Turdus Grayi Bp.). Karl Müller: Der Geselligkeitstrieb in der Vogelwelt. II. Oskar von Löwis: Frühjahrsnotizen aus Livland 1890. Staats von Wacquant-Geozelles: Absonderliche Nistplätze. II. Dr. A. Frenzel: Vom Vogelmarkt. — Kleinere Mittheilungen: Besonderes Verhalten vom Segler. Dreizehenspecht. Picus tridactylus im Steigerwald. Rabenkrähe. Eigenthümlicher Nistplatz einer Kohlmeise. Nisten eines Pärchens Turteltauben am Militärschießstand. Nisten eines Rothschwänzchens in der Glocke. Brüten eines Pärchens Baumläufer hinter einem Plakat. Elster und Maus. Wendehals. — Litterarisches. — Anzeigen.

Weiteres über die Gilbdrossel (Turdus Grayi Bp.).

Von K. Th. Liebe.

In unserer Ornith. Monatsschr. 1889, S. 147 berichtete ich über eine eben von Herrn Reiche lebend neu eingeführte Düsterdrossel, welche durch ihren Schlag und durch ihr anziehendes Wesen das größte Interesse erregen mußte, auch wenn ein ge-

wisses Düster über ihre Herkunft und Artbestimmung nicht hinzugekommen wäre, um die Theilnahme eines Vogelkundigen zu erregen. Damals, im Sommer 1889, schrieb ich, es zeigten Männchen und Weibchen keine große Lust, zur Brut zu schreiten, ich gebe aber die Hoffnung, von den Thieren Nachkommenschaft zu erzielen, nicht auf.

Der Sommer 1889 verging und der Herbst trat heran. Da wurden die Gilbdrosseln unruhig; das Männchen sang lauter und erregter und das Weibchen machte sich auf einem Tannenbaume in einem künstlichen Neste zu schaffen. Diese Nestchen, die ich als Nothhelfer für die Offenbrüter anzulegen pflege, bestehen in kleinen halbkugeligen Körbchen aus Weidengeflecht, welche dicht und fest mit zartem Heu ausgenäht (gesteppt) sind. Ohne irgend welches Material zu Neste zu tragen, legte die Gilbdrossel vom 2. September ab drei Eier in das Körbchen und brütete fortan eifrig. Wenn sie abflog, um zu fressen oder das Gefieder einmal zurecht zu schütteln, verfügte sich das Männchen zum Nistkörbchen und setzte sich ab und zu auf die Eier, aber sichtlich mehr, als ob es einmal eine Probe mache, und nicht als ob es ernstlich brüten wolle; auch verließ es jedesmal schleunigst das Nest, wenn das Weibchen nahte, um seinen Brutpflichten wieder nachzukommen. Was ich jetzt gefürchtet hatte auf Grund meiner Erfahrung vom Vorjahre, das trat zu meiner Besorgniß ein: beide Gilbdrosseln verfielen in die Mauser, und zwar in eine recht normale, sich schnell vollziehende. Trotzdem schlüpfte am 13. oder 14. Tage ein Junges aus. Die beiden andern Eier erwiesen sich als unbefruchtet. Das Junge aber wurde, was nicht zu verwundern, von den Alten vernachlässigt und war am andern Tage todt. Da es in der späten Jahreszeit an Futter fehlte und auch kein Nest mit ganz jungen Vögeln anderer Art zur Erwärmung zur Verfügung stand, konnte ich nicht Hilfe schaffen, und die Hoffnung, junge Gilbdrosseln zu sehen, scheiterte.

Eins aber geht aus diesem Verlust des Versuches mit ziemlicher Sicherheit hervor: bei der außerordentlich gesunden und normalen Entwickelung, wie man solche von aus dem warmen Amerika importirten, in Gefangenschaft lebenden Vögeln nicht besser erwarten kann, scheinen diese Gilbdrosseln zu beweisen, daß sie im Laufe des ersten Jahres noch nicht recht geschlechtsreif werden. Im Allgemeinen werden bei guter Pflege die Vögel in Gefangenschaft eher geschlechtsreif als freilebend, was ja bei der meist verhältnißmäßig zu nahrhaften und leicht verdaulichen Kost und bei dem ebenso verhältnißmäßig fühlbaren Mangel an Strapazen nicht Wunder nehmen kann. Ein Schluß vom Verhalten jung aufgezogener Vögel auf eine frühere Eintrittszeit der Geschlechtsreife bei den freilebenden Artgenossen hat also immer sein Bedenkliches. Anders verhält sichs im entgegengesetzten Falle. — Unsere Amseln (Mer. vulg.) schreiten nach vollendetem ersten Lebensjahre zum Brüten, — meist etwas später im Jahre als die älteren Paare. (Näheres über diesen Punkt behalte ich mir für eine spätere Mittheilung vor.) Von unsern Zippdrosseln hingegen vermuthe ich,

daß sie — wenigstens diejenigen aus späterer Brut — voll zweier Jahre bedürfen, um brütereif zu werden. Es ist Sicherheit für diese meine Vermuthung auf dem Wege der Beobachtung freilich sehr schwer zu beschaffen bei der sehr uniformen, selten individuell einmal abweichenden Färbung dieser Drosselart, resp. ihrer Weibchen. Die jungen Zippdrosselmännchen kann man bei geübtem Ohr an ihrem Gesange als solche erkennen; auch vermag man an den einzelnen Touren des schlagartigen Gesanges und ihren besonderen Eigenthümlichkeiten ein Individuum oft mit voller Sicherheit wiederzuerkennen. Bei einjährigen Männchen habe ich — und ich glaube ein Irrthum ist nicht wohl möglich — zu wiederholten Malen beobachtet, daß sie etwas später als die älteren Individuen im Frühjahr bei uns Laut geben und unvermählt bleiben, bisweilen einige Moosflöckchen im Schnabel umhertragen, aber nicht zum Bau eines Unterhaltungsnestes schreiten, wie z. B. die ledigen Buschrothschwänzchen ꝛc.

Doch zurück zu unsern Gilbdrosseln. — Trotzdem die Mauser die Vögel beim verspäteten Brutgeschäft überrascht hatte, verlief dieselbe doch ganz normal, rasch und ohne Krankheitssymptom. Nachdem das neue Düstergewand vollkommen fertig, bezogen sie getrennt die Winterquartiere, große, zum Fliegen nöthigende Käfige in meinem Studierzimmer, welches im Winter des Morgens meist nicht geheizt wird. Das Männchen begann schon vor Weihnacht mit leisem, studierendem Gesang, den hier und da einmal ein lauteres, wohllautendes Woia markirte. Etwa von Mitte April ab ward der Gesang laut, noch mannigfaltiger und schöner, als ich ihn voriges Jahr gehört und in der Ornithol. Monatsschr. beschrieben habe. Besonders wohlklingend waren einige neue Strophen, die sich annähernd in folgender Weise wiedergeben lassen:

in tiefer Stimmlage tŭ tŭ tūï tūï;
sehr laut, der zweite Ton um eine Terz tiefer, zuletzt lullend und leiser
dü da dü da düllüllüllüllüd;
recht zippenartig weiwitt weiwittit;
dazu spechtmeisenartig tüt tüt tüt tüt tüt tüt tüt.

Am 10. Mai schien mir die rechte Zeit gekommen, zumal auch die Witterung so schön war wie selten in unserm Ostthüringen. Das Pärchen kam zusammen und zwar in einer einfenstrigen hinreichend großen Mansardenkammer, welche licht und freundlich, warm, gegen Südwest gelegen und mit einigen Tannen ausgestattet war, auf denen 2 künstliche Nester der oben beschriebenen Art angebracht waren. Daneben stand den Vögeln allerhand Nistmaterial zur Verfügung. — Nach kurzer Frist offenbarte sich bei den Thieren eine ernste Neigung zum Brüten: beide suchten im Nistmaterial und trugen bald das, bald jenes Flöckchen daraus umher. Schließlich bauten sie, aber nicht in die dargebotenen Nester, nicht einmal auf die Tannen,

sondern auf einen Balken hoch oben dicht unter der Decke hinter einem dort vorgenagelten Brettchen. Das Nest war kein sehr künstlicher Bau, sondern ziemlich unordentlich, wenn auch fest aus Würzelchen und Hälmchen zusammengefügt, mit ein wenig Moos und Gespinnst durchwebt, aber ohne eigentlichen Boden, so daß der Grund der Nestmulde unmittelbar durch den Balken gebildet wurde. Mit diesem Neste waren sie aber zufrieden, denn sie bauten mehrere Tage nicht mehr daran, und dann legte das Weibchen drei Eier hinein, von denen das eine, wie sich später erwies, unbefruchtet war.

Die Eier gleichen sich in Größe, Gestalt und Färbung sehr und zeigen unter einander nur ganz unbedeutende Verschiedenheiten. Das eine, welches mir dem Durchschnitt am ehesten zu entsprechen schien, war 26,3 mm lang und 19,8 mm dick, im Umriß ganz unsern Walddrosseleiern entsprechend. Die Grundfarbe ist ein lichtes Bläulichgrün, worauf röthlichbraune Fleckchen ziemlich dicht aufgestreut sind. Zwischen letzteren tauchen älter aufgetragene, bläulich überhauchte dergleichen Fleckchen auf. Die Zeichnungen nehmen weder nach dem spitzen noch nach dem stumpfen Ende an Dichtheit zu und bilden keinen Kranz (vgl. die Angabe von Sklater und Salvin, citirt in unserer Orn. Monatsschr. 1889, S. 151).

Am Brüten betheiligte sich das Männchen mit und zwar, indem es über Mittag das Weibchen auf einige Stunden ablöste. Die Frist des Ablösens war aber nicht so bestimmt an die Zeit gebunden wie z. B. bei den in Gefangenschaft brütenden Wildtauben, sondern war recht wenig regelmäßig.

Ganz friedlich ging es bei der Ablösung nicht immer her: mit gesenktem Kopf und etwas geöffnetem Schnabel, bisweilen sogar mit etwas Geklapper ward dieser wichtige Akt eingeleitet. Bis zu dem Grade artete das aber nicht aus, bis zu welchem bei dieser Gelegenheit sich der Zwist zwischen den Gatten eines Taubenpaares steigern kann. Nur einmal, am 9. Juni, ward eine kleine anhaltende Beißerei fertig. Ich wußte nicht, ob die Ablösung beim Brüten jetzt mehr das Motiv sei oder nicht vielmehr eine zu früh gesteigerte Brünstigkeit beim Männchen: mir schien das letztere der Fall zu sein. Belehrt durch recht üble Erfahrungen, die ich die langen Jahre daher bei meinen Versuchen gemacht, fing ich das Männchen, steckte es in einen geräumigen Käfig und stellte letzteren in das Zimmer mit hinein. Das Weibchen aber, welches der Zeit nach sich hätte auf die Eier begeben müssen, ging nicht zu Neste, sondern rief mit lautem Woia und andern Locktönen und Strophentheilen, die ich bis dahin nur vom Männchen gehört hatte. Nachdem dies drei Stunden gedauert und der Abend nahte, sah ich, daß es so nicht ging. Ich ließ das Männchen wieder heraus, welches seine Gattin begrüßte, als ob nichts vorgefallen, und letztere setzte sich nach zwei Minuten wieder auf die inzwischen stark abgekühlten Eier, welche ja durch das Nistmaterial eher kühl als warm gehalten werden mußten. Es mußte

ungefähr der achte oder neunte Tag des Festbrütens sein, und war die Furcht gerechtfertigt, daß durch meinen Eingriff die etwa vorhandenen Embryonen in den Eiern gelitten haben möchten. —

Um so angenehmer war die Ueberraschung, als am 11. Juni das Weibchen frische Ameisenpuppen in kleinsten Portionen zu Neste trug und am 14. dort feine Stimmchen laut wurden. Nach drei und vier Tagen wurden die zugeführten Portionen immer größer und betheiligte sich auch das Männchen lebhaft bei der Fütterung.

Im Gegensatz zu unsern Amseln und Walddrosseln mischten die Gilbdrosseln in das Futter für die Jungen nicht feuchte Erde mit in die Bissen hinein (vergl. unsere Ornith. Monatsschr. 1889, S. 153), obschon sie einen Napf bereitstehen hatten, welches Erde mit Futter untermischt enthielt; sie flogen vielmehr, nachdem sie den Schnabel voll gepackt, auf eine Stelle des Fußbodens, wo der Sand dicker lag, und präparirten hier das Futter durch Mischung mit trockenem Sand, — gerade wie dies die Steinröthel auch thun (vergl. Ornith. Monatsschr. 1885, S. 15 und „Zoologischer Garten" 1871, S. 343). — Selbstverständlich wurde den Alten die größte Mannigfaltigkeit im Futtermaterial dargeboten, was denselben offenbar auch sehr behagte, denn sie liebten offenbar möglichste Abwechselung beim Füttern. Gleichwohl aber war bald herauszufinden, welche Futtersorten sie bevorzugten, wenn sie letztere auch nicht gern ausschließlich verfütterten. Kleine Nacktschnecken nahmen sie des Tages höchstens einmal. Größere Regenwürmer nahmen sie nur in Stücke geschnitten, kleinere ganz, aber auch nicht öfter des Tages. Auch die frischen Ameisenpuppen waren ihnen keineswegs so willkommen wie anderen Weichfressern, und insonderheit unsern Walddrosseln, wenn sie Junge zu ernähren haben. Lieber als Ameisenpuppen nahmen sie allerhand Fliegen auf, welche für sie im Garten mit dem Ketscher reichlich gefangen werden konnten. Den Junikäfer (Phyllop. horticola) und ähnliche Käfer kleineren Kalibers nahmen sie sehr gern auf, — übelriechende Laufkäfer aber nur hier und da einmal; Mehlwürmer waren immer willkommen. Das liebste Futter waren ihnen Spinnen und Kellerasseln. — Abweichend von anderen drosselartigen Vögeln nahmen sie von Anfang an immer zwischen die Kerbthiernahrung, die sie für die Jungen in immer mächtigeren Püffchen präparirten, kleine Stückchen Feige aus ihrem gewöhnlichen Futter mit auf.

Am 22. und 23. Juni kamen die Jungen zeitweilig hervor und stellten sich auf den Nestrand, so daß man sie gut sehen konnte. Am 28., also wahrscheinlich 17 Tage nach dem Ausschlüpfen flogen beide Junge aus, obgleich sie noch nicht ganz flugfertig waren; sie flogen zuerst auf die Tanne, dann unbeholfen dort von Ast zu Ast, und erst Tags darauf auf die Fensterbrüstung und das Gebälk. Noch fütterten Weibchen und Männchen beide die Jungen, wenn auch das Weibchen etwas eifriger wie das Männchen. Vom 1. Juli ab duldete das Weibchen nicht mehr, daß der

Herr Gemahl fütterte, obwohl dieser seine Schuldigkeit thun wollte und eine Feindseligkeit, ein „Abschlagen", gegenüber den Jungen nicht zu gewahren war. Allerdings sang es anhaltender und lauter, faßte auch Würzelchen und Moos und trug es umher, setzte sich sogar bisweilen auf einige Zeit in das alte Nest. Es nahte für dasselbe offenbar die Zeit der zweiten Brut. Ob nun das Weibchen ein vorzeitiges Abschlagen der Jungen von Seiten des Vaters fürchtete, oder ob es doch einmal ein schon dahin abzielendes Betragen desselben bemerkt? Wer mochte es entscheiden. Genug — die Mutter duldete nicht mehr, daß der Vater mit fütterte und besorgte dies Geschäft ganz allein. Am 3. trug auch das Weibchen sich mit Niststoff, und am 4. Juli baute es an dem alten Neste ausbessernd herum und legte das erste Ei der zweiten Brut. Am 5. reiste ich zu mehrwöchentlichem Kurgebrauch von zu Hause ab und am 7. fing meine Frau die inzwischen vollkommen flugfähig gewordenen Jungen heraus, um sie in einem besonderen großen Flugkäfige unterzubringen.

Trotz der Störung während der Brutzeit haben sich die Jungen zu kerngesunden, schmucken, tadellosen Thieren entwickelt. Die Färbung gleicht sehr derjenigen der Alten, ist, wenn auch nicht ganz so düster wie diese, doch immerhin düster genug, um ihre Zugehörigkeit zu den Düsterdrosseln (Planesticus, Seebohm) zu documentiren. Die ganze Oberseite zeigt dasselbe so schwer scharf zu bezeichnende dunkle Olivenbraungrau, nur ohne den grünlichen Schimmer und überhaupt ganz matt. Die Unterseite ist etwas lichter wie bei den Alten, gelbgrau, nach der Radde'schen Farbenskala 35 t, — auf der Brust lebhafter mit einem Strich ins Röthliche, bei alledem am nächsten der Farbe Raddes 35 r. Füße und Schnabel differiren ebenfalls kaum merklich, nur daß bei letzterem das fahle Gelb an den Seiten und an der Spitze ein wenig mehr vortritt. Die einzigen wesentlicheren Unterschiede in der Färbung bestehen darin, daß bei den Jungen die Schultern mit gelblichen Längsfleckchen geziert und auch breit quer über die Brust weg rundliche verwaschene graulich Flecken aufgestreut sind, die nach oben dichter werden, aber schon vor der Kehle verschwinden. Von den Brustseiten ziehen sich diese Flecken, indem sie kleiner und länglich werden, empor und gehen hier in die beiden Fleckenstreifen zu beiden Seiten der Kehle über, welche auch die Alten noch haben.

Dürfen wir, was selbstverständlich mit allem Vorbehalt geschehen muß, einen Wahrscheinlichkeitsschluß ziehen auf das Freileben, so dürfte unsere Gilbdrossel, wie etwa unsere Amseln (Stockamseln) thun, ihre Nester nicht blos in das Geäst eines niedrigen Baumes, sondern auch in besonders geschützte Verstecke, in ausgefaulte Baumstumpfe und Wurzelstöcke, in Höhlungen unter überragendes schützendes Wurzelwerk setzen. Die von Sklater berichtete Dreizahl der Eier im Gelege ist auch in der Gefangenschaft vollkommen eingehalten worden, und nur in der Färbung zeigt sich eine kleine Differenz. Die Leichtigkeit, mit welcher die Brut bei mir trotz der in

Ostthüringen von dem 27. Mai an unausgesetzt herrschenden kalten und trübnassen Witterung aufkommen konnte, hängt mit dem Umstande zusammen, daß die Vögel in Centralamerika während der Brütezeit hoch oben im Gebirge wohnen, wo das Klima rauher ist (nach Sklater und A. v. Frantzius 4000 bis 6000 Fuß über dem Meeresspiegel). Die Beimengung von trockenem Sand zum Futter der Jungen deutet darauf hin, daß sie auch wohl dort trockenen lichtbestandenen Boden dem feuchten geschlossenen Waldbestand vorziehen.

Der Geselligkeitstrieb in der Vogelwelt.

Von Karl Müller.

II.

Mindestens eben so hartnäckig halten die Saatkrähen an den Orten ihrer Ansiedelungen fest, so lange nicht die Grundbedingungen fehlen, die in dem Fortbestand der hochragenden Nistbäume vor allem zu suchen sind. Mehrere Saatkrähenkolonien bestanden früher in kleineren Hochwäldchen der Wetterau. Das sogenannte Offenheimer Wäldchen bei Friedberg bot durch seine isolirte Lage und den schönen Buchenholzwald den schwarzen Gesellen willkommene Gelegenheit zur Anlegung ihrer Nester. Das war ein unausstehliches Geschrei, welches von der Kolonie aus sich weithin verbreitete. Hunderte von Saatkrähen hausten dort und beherrschten von dieser Höhe die fruchtbare Umgegend, so daß durch ihr vielfaches schadenbringendes Treiben die Landbevölkerung Aergerniß im reichen Maße davontrug. Alljährlich wurden die Nester großentheils zerstört, die Eier herausgenommen, nach den alten Vögeln geschossen, — vergeblich, sie bauten von neuem und brachten immer einen nicht geringen Theil ihrer Nachkommenschaft durch. Die Belästigungen durch die Kolonie waren derart, daß schließlich die Bäume gefällt werden mußten. Da natürlich wich die Schaar, ließ sich aber ungefähr eine Stunde weiter ostwärts in einem geeigneten Hochwalde im nächsten Frühjahr zur Gründung einer neuen Ansiedelung nieder.

Wir weisen auf die massenhaften Ansammlungen der Lummen hin, die Anfang April auf steil aufsteigenden Scheeren und an Felswänden ihre Niederlassungen bilden.

Diese sogenannten Vogelberge werden so belebt, daß sie kolossalen Bienenstöcken verglichen worden sind. Die Schaaren bilden förmliche Wolken. Tausende und Abertausende dieser vom Geselligkeitstrieb vereinigten Vögel sitzen auf Vorsprüngen, Spitzen, Gesimsen, und wiederum Abertausende fliegen nach oben und wieder nach unten. Ohne Streitsucht schließen sie sich an einander an und helfen sich sogar gegenseitig. Dabei sitzt Paar neben und über Paar und das Brutgeschäft eines jeden nimmt ungestörten Fortgang.

Alle Arten von Möven sammeln sich gerade zur Brutzeit und bilden oft unzählbare Schaaren. Schon im nördlichen Deutschland, sagt Brehm, giebt es Mövenberge, welche von mehreren hundert Paaren bewohnt werden; weiter aber im Norden kann man Ansiedlungen sehen, deren Anzahl keine Schätzung zuläßt. Hier halten sich die größeren Arten der Familien minder eng zusammen als die kleineren; diese aber bedecken im wahren Sinne des Worts ganze Felswände oder Berge, benutzen jeden Raum, welcher sich darbietet, und legen ein Nest so dicht neben dem andern an, daß die brütenden Alten sich drängen.

Den Anblick von Massenansammlungen bieten ebenfalls die Seeschwalben, welche sich schon wochenlang vor Beginn des Eierlegens an den treu eingehaltenen Brutorten sammeln. Die Meerbewohner derselben nisten auf sandigen Landzungen, kahlen Inseln, Korallenbänken und Mangolewaldungen. Dagegen wählen Binnenlandbewohner kahle Stellen in See und Sümpfen. Die nicht in Sümpfen brütenden Seeschwalben machen nur eine seichte Vertiefung in den Boden um zu brüten. Sie sitzen so dicht an einander, daß sie ein und dieselbe Richtung einnehmen müssen. Der Strand ist buchstäblich mit Eiern dieser Vögel bedeckt. Als besonderes Merkmal des Geselligkeitstriebes erscheinen bei den in Vereinigungen zum Zweck der Fortpflanzung unternommenen Niederlassungen die Menge der zusammengeschaarten Männchen während des Brütens der Weibchen und der ersteren gemeinschaftliche Flugunternehmungen. Diese würden gewiß nicht stattfinden, wenn sie sich um ihre Gattinnen bekümmerten, oder das Brutgeschäft mit ihnen theilten.

Die Webervögel legen ebenfalls Zeugniß ab von dem Nutzen gemeinschaftlicher Ansiedlungen, so daß ihre Nester als Zierde gewisser Bäume Mittelafrikas und Südasiens erscheinen. Die Nester sind dauerhaft und hängen nicht selten fünf Jahre lang. Nach der Brutzeit wachsen die Züge der vereinigten Weber zu Tausenden an.

Wir dürfen von den Kreuzschnäbeln getrost sagen, daß auch sie sich zur Fortpflanzungszeit ansiedeln, d. h. bei paarweiser Abscheidung doch im allgemeinen Verbande verbleiben.

In unglaublich großen Schaaren nisten die leidenschaftlich dem Geselligkeitstrieb hingegebenen Wandertauben in Nordamerika, deren Verbreitung sich von der Hudsonsbai bis zum Golf von Mexiko und von den Felsengebirgen an bis zur östlichen Küste erstreckt. Hören wir hierüber die interessante Schilderung Wilsons: „Wenn die brütenden Wandertauben einen Wald länger in Besitz gehabt haben, bietet er einen überraschenden Anblick dar. Der Boden ist mit Mist bedeckt, alles weiche Gras und Buschholz zerstört. Massen von Aesten liegen unten wirr durcheinander, und die Bäume sind in einer Strecke von tausend Acker so völlig kahl, als ob sie mit einer Axt behandelt worden wären. Die Spuren einer solchen Verwüstung bleiben jahrelang sichtbar und man stößt auf viele Stellen, wo in mehreren nach-

folgenden Jahren keine Pflanze zum Vorschein kommt. Augenzeugen erzählten mir, das Geräusch und Gekreisch in den Wäldern sei so arg, daß die Pferde scheu würden und keiner dem andern, ohne ihm ins Ohr zu schreien, sich verständlich machen könne. Das Auge sieht nichts, als eine ununterbrochene, sich tummelnde, drängende, durcheinanderflatternde Taubenmasse. Das Rauschen der Fittiche gleicht dem Rollen des Donners."

Die Reiherstände sind nicht zu übergehen. Alle ächten Reiher ohne Ausnahme bäumen. Alle schlagen sich zu Gesellschaften an geeigneten Orten zu bedeutenden Ansiedlungen unter sich und anderen Reiherarten oder mit anderen gesellig lebenden Vögeln, namentlich mit Scharben, zusammen, die bekannten Reiherstände bildend. Hier können fesselnde Beobachtungen angestellt werden über das bewegliche Thun und Treiben unter diesen zahlreich bevölkerten Ansiedlungen der räuberischen Gesellen. Uebrigens nisten die Reiher in weiten baumlosen Strichen auch in dem Wachsthum der Erde, so in Süddeutschland in den sogenannten Rohrwäldern oder nach Radde in den südsibirischen Hochsteppen und auf Inseln des Aralsee's, woselbst die drei Fuß hohen Nester weithin sichtbar sind.

Die Hühnerarten leben theilweise in Einzelehe, theilweise in Vielehe, indem die Hähne sich einen Harem von Hennen halten. Unsere Rebhühner sind mit Ausnahme der Brütezeit gesellig vereinigt, anfangs nur ein abgeschiedenes Volk bildend, später aber zu größerer Vereinigung sich zusammenziehend. In Gegenden, wo der Rebhühnerbestand ein vorzüglicher ist, finden im Spätjahre Massenvereinigungen statt, und von da aus mögen jene bereits erwähnten Wanderungen in fernere Länderstriche ausgehen. Der im Frühling balzende Auerhahn hat stets eine gewisse Anzahl von Hennen, ihm unterthan, unter seinem Balzplatz. Nach Ablauf der Balzzeit bereitet sich jede Henne ihr bodenständiges Nest, d. h. ihre Bodenvertiefung, um sich der Brut ihrer Eier hinzugeben. Im Winter aber stehen Hähne und Hennen vereint auf Kiefern und ernähren sich bei tiefem Schnee oft lange Wochen nur von Kiefernadeln. Der Geselligkeitstrieb tritt also hier zur Balzzeit, zu dieser freilich nur im Verhältniß der Hähne zu ihren Hennen, und zur rauhen Winterszeit entschieden stark hervor. Die Birkhähne zeigen sich noch geselliger, und zwar schon im Herbst, wo wir in Birkenwäldern viele Dutzend auf wenigen Bäumen im engen Verbande sahen. Sie drängen sich im Frühling zur Balzzeit in großer Anzahl auf den Balzplätzen zusammen und balzen minne- und streitsüchtig auf Wiesen und Wüstungen an den Waldrändern oder in den von Wald umgebenen Blößen. Das Moorhuhn bildet im Norden Amerikas bei Annäherung des Winters zahlreiche Schwärme und streicht südwärts, bleibt aber auch in großen Massen selbst in den strengsten Wintern in den waldigen Gegenden unter dem 67. Grade Auch in Norwegen begiebt es sich von den Brutplätzen im Herbste schaarenweise weg. Es sind mitunter die nach dem

höchsten kahlen Gürtel der Gebirge zufliegenden Massen auf 3000 Stück geschätzt worden.

Von den Schneehühnern berichtet Audubon, daß auf Labrador allwinterlich Tausende alle Berge und Gehänge besetzen. Auch in Scadinavien, meldet Boje, auf den Lofoten, in Transö Liljenborg erschienen einmal bei starkem Ostwinde viele Hunderte von Alpenschneehühnern. Das Haldenhuhn neigt sehr zur Geselligkeit und schlägt sich im Fluge zusammen, welche zuweilen aus 20—30 Stück bestehen. Der Winter veranlaßt auch sie zu Massenwanderungen. Das Steinhuhn schlägt sich im Herbste zusammen und bildet mit Seinesgleichen Ketten, oft hundert an der Zahl.

Wir möchten kurz der lieblichen Bilder gedenken, welche sich uns darbieten in dem Gesellschaftsleben unserer Meisen und ihrer gewöhnlichen Begleiter, denn ganz eigenartig erscheinen die täglich in ziemlich treuer Regelmäßigkeit erfolgenden Streifzüge dieser ewig beweglichen, flinken, und im Haushalte der Natur so segensreich wirkenden Thierchen. Sie führen ein Vereinsleben, daß in seinen Einzel- wie Gesammterscheinungen von wirklich reizenden Auftritten begleitet ist und zu den feinsten Beobachtungen des Seelenlebens Anlaß bietet. Wir haben da keine plumpen Massen vor Augen, welche die Blicke mehr nur der äußeren Erscheinung zuwenden, sondern eine ständig muntere, ergötzliche Reisegesellschaft, welche sich nicht über die liebe Heimath hinauserstrecken mag, sondern sich mit Einhaltung der gewohnten Stationen in langem Reihezug bald rasch, bald zögernd fortbewegt.

Wir möchten nur eines auffallenden Umstandes in dem Gesellschaftsleben dieser Vögel Erwähnung thun, der einen Schatten der Mordnatur in den friedlichen Bund der traulichen Genossenschaft wirft. Sowohl die Kohlmeisen als auch die Spechtmeisen greifen verletzte Mitglieder oder in Garnen, Sprenkeln und Schlingen gefangene unbarmherzig an und hacken mit ihren Schnäbeln den lahmen, zappelnden oder verstrickten Vögeln das Hirn aus dem Kopfe. Es zeigt sich ja auch bei größeren Vereinigungen von Krähen, auf Zügen begriffenen Kranichen die hochgradige Neigung, die reiseunfähigen Individuen zu tödten, ja selbst zu zerfetzen. Bei den Krähen tritt wohl ihrer zeitweilig belebten Raubnatur gemäß solches Verfahren auf, bei den Kranichen scheint es uns wohl aus dem Vereinsbewußtsein zu entspringen, welches den, den regelmäßigen Weiterzug beeinträchtigenden, Invaliden weder Rücksicht noch Schonung gönnt.

Sehr bezeichnend ist eine im Jahre 1863 von uns gemachte Beobachtung im Leben der Haussperlinge. In der Wand einer Scheuer hatten die Sperlinge den Lehm nach und nach mit ihren Schnäbeln durchhämmert, sodaß eine Höhle von einem halben Fuß Tiefe entstand. Es wurde einer der Sperlinge von einer Blasrohrkugel tödtlich am Kopf getroffen, als er diesen aus dem Loche langhälsig herausstreckte. Er fiel in die etwas abwärts gehende Höhle zurück. Nach etwa sechs Tagen

wurden wir ein bewegliches Treiben unserer Sperlinge gewahr, die neugierig in die Höhle lugten und zum Theil ein- und ausschlüpften. Es schien uns, als zerrten sie etwas nach dem Höhlenrande. Das Gezeter lockte alsbald die ganze Spatzensippschaft der Umgebung herbei, und nun stieg auch sofort die Bemühung der von einer gewissen leidenschaftlichen Erregung ergriffenen, arbeitenden Spatzen in der Wand, welche sehr bald mit Unterstützung der sich an den Rand der Höhle anklammernden Gehülfen den Leichnam hinauszerrten und glücklich über den Rand hinunterwarfen. Hier haben wir einen Fall vor Augen, wo der Geselligkeitstrieb in Verbindung tritt mit einem Trieb gemeinschaftlicher Zweckserreichung. Die Leiche ihres Gefährten war ihnen lästig, der Entschluß war gefaßt und die gemeinverständliche Losung gegeben: unsere Nachtherberge muß gesäubert werden von der unwillkommenen Beigabe. Der Geselligkeitstrieb in solcher Verbindung offenbart sich auch nach anderer zielbewußter Richtung hin, wenn die sogenannten Schmarotzer unter den Raubvögeln den edeln Räubern die Beute abtrotzen. Sie lauern in kleineren Gesellschaften auf dem Plan der Unternehmungen der vornehmeren Raubritter, der edeln ihres Geschlechtes, und handeln gemeinschaftlich, sobald der Raub vollzogen ist und die Beute entweder nach einer sicherscheinenden Oertlichkeit getragen wird oder die Schwere derselben den Falken an den Boden hinabzieht. Eine gleiche Erscheinung tritt uns in dem Berichte entgegen, welcher von einer drängenden Schaar der gemeinen Krähe redet, welche einem zu Holze ziehenden, mit einem Schafe beladenen, der willkommenen und ersehnten Dickichtdeckung zustrebenden Wolfe folgte. Die wuchtigen Massenangriffe der immer heftiger und kühner werdenden Krähen nöthigten wirklich den Wolf, die Raubnatur zurücktreten und die Beute fallen zu lassen.

Oefters vereinigen sich Individuen verschiedener Arten, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, indem sie Angriffe auf Beute unternehmen. Davon zeugt unsere Beobachtung an einer Elster, die durch ihr Geschrei in der Nähe befindliche Krähen anlockte und sofort in die gemeinschaftliche Action einführte. Es war im Herbste, als wir, durch den Schrei dieser Elster aufmerksam gemacht, entdeckten, daß an einem nahestehenden Weidenstück eine Elster ein ganz bestimmtes Plätzchen umkreiste und die erwähnten Krähen zu Hülfe rief. Der Alarm, welcher sich unter den Meisen erhob, ließ uns die Anwesenheit eines Raubvogels vermuthen. Vorsichtig schlichen wir uns hinzu und gelangten unbemerkt beinahe bis an den jenseitigen Rand des Weidenstückes. Da entdeckten wir ein Völkchen Feldhühner, die sich auf ein kleines Plätzchen dicht zusammengedrängt hatten und ihre Schnäbel in die Höhe gerichtet hielten, um die Abwehr der Angriffe von Seiten der Elster und der Krähen zu versuchen. Die Krähen stießen aus der Luft in mancherlei Wendungen nach den Hühnern, diese aber schnellten die Hälse jedesmal empor und begegneten den Stößen mit geöffneten Schnäbeln. Die Elster, im Fliegen unbeholfener als die Krähen,

stieß von den Weidenbäumen herab und schalt nach mißlungenen Versuchen stets in ihrer rauhen Weise, oder sie hielt sich einen Augenblick auf einem Punkte in der Luft einige Fuß über den Hühnern und ließ sich dann im Grase nieder, sich hoch emporrichtend und scheu umblickend. Es war uns klar, daß die drei Jagdgenossen in ihrem Unternehmen vollständig einig waren, sonst hätten sie sich wohl zuweilen gegenseitig abgewehrt. Aber auch darüber konnten wir nicht zweifelhaft sein, daß die Hühner, obgleich der Gefahr sich bewußt, die Feinde gewissermaßen gering schätzten. Gegen einen Hühnerhabicht würden sie schwerlich Front gemacht haben, sondern sie hätten sich möglichst schnell verborgen und bildsäulenmäßig an eine Scholle gedrückt. Leider sollte das Schauspiel bald beendet werden, denn die schlaue, wachsame und scharfblickende Elster wurde der Beobachter ansichtig und verrieth uns den Krähen. Kaum hatten die Feinde den Kampfplatz verlassen, liefen auch schon die Rebhühner auseinander und ihrer Wachsamkeit entbunden wurden sie uns gewahr. Das ganze Volk von zehn Stück stand auf und strich davon.

Obgleich der Kolkrabe mit entschiedener Vorliebe ein Einzelleben mit der Gattin führt, die seine treue Begleiterin das ganze Jahr hindurch bleibt, so berichtet doch Olaffen, daß er dem Adler in kleinen Schaaren nachfolgt, um dessen Beuteüberbleibsel zu erschnappen. Graf Wodzicki berichtet, daß mehrere Kolkraben einen Hasen verfolgten und gemeinschaftlich die Jagd auf ihn betrieben, auch in Gemeinschaft den Getödteten zerhackten und auffraßen.

Interessante, fesselnde Schilderungen entwirft Kronprinz Rudolf von Oesterreich in seiner „Orientreise", durch deren Zusendung dieser leider so früh und tragisch aus dem Leben gegangene bedeutende Ornithologe uns erfreute, von dem Geselligkeitsleben der befiederten Nilbewohner. Das Leben der Aasgeier tritt lebhaft vor unsere Augen, wenn er seine Jagden auf dieselben schildert. Diese unter dem Aas und den Abfällen gierig aufräumenden Raubvögel stehen in ausgedehntem Verbande, und zwar zum Zweck ihres maßlosen Ernährungsbedürfnisses. Brehm giebt aus eigner Anschauung ein Bild ihrer gemeinschaftlichen Unternehmungen, wovon wir folgendes aufnehmen: „In unabsehbarer Höhe ziehen sie ihre Kreise, einer folgt dem andern wenigstens mit den Blicken, steigt oder fällt mit ihm, wendet sich wie der Vorgänger nach dieser oder jener Seite. Von seinem Standpunkte aus kann er ein ungeheures Gebiet sozusagen mit einem Blick überschauen; sein Auge ist so wunderbar scharf, daß ihm kaum etwas entgeht. Der Geier, welcher das Gewimmel in der Tiefe erblickt, gewinnt damit sofort ein klares Bild und erkennt, daß er das Gesuchte gefunden. Nunmehr läßt er sich zunächst in Schraubenwindungen tiefer herab, untersucht die Sache näher und zieht, sobald er sich überzeugt, plötzlich die gewaltigen Flügel ein. Sausend stürzt er herunter, Hunderte, vielleicht Tausende von Metern und würde zerschmettert werden, wenn er nicht rechtzeitig noch die Schwingen wieder

ausbreitete, um den Fall aufzuhalten und die Richtung regeln zu können. Dem ersten Ankömmling folgen alle übrigen, welche sich innerhalb gewisser Grenzen befinden, rücksichtslos nach. Sogleich nach Ankunft auf dem Boden eilen sie mit wagerecht vorgestrecktem Halse, erhobenem Schwanze und halb ausgebreiteten, schleppenden Flügeln auf das Aas zu, und nunmehr bethätigen sie ihren Namen, denn gierigere Vögel kann es nicht geben. Das Gewimmel, das Streiten, das Zanken und Kämpfen dabei läßt sich kaum schildern. Beständig stürzen noch hungrige Geier herunter zu den bereits schmausenden. Adler und Milane kommen auch herbei und greifen sich mit den Fängen das eine oder andere Stück des Aases."

Unsere Wasseramsel (Wasserschmätzer), welche so ausgesprochen dem Einzelleben hingegeben ist, daß sie sich mit dem Weibchen gewöhnlich einen Kilometer Wegesstrecke von dem Nachbarpaare entfernt hält in der Wahl ihres Heimathsgebiets, einigt sich, wie wir häufig gesehen haben, bei großen Ueberschwemmungen mit mehreren Paaren des Bach- oder Flußgebietes an solchen Stellen, wohin die kleinen Fischchen in großer Anzahl sich geflüchtet haben. Wir hatten das Glück, die hungrigen Wasseramseln an seichten Stellen des Ufers oder in Tümpeln, welche die Hochfluth gebildet hatte, stundenlang dem eifrigsten Fischfang hingegeben zu sehen. Bis zu sechs Stück waren diese Fischer friedlich vereinigt.

Die vorübergehende Noth führte sogar zur Frühlingszeit auf dem zugefrorenen Flüßchen Salm bei Alsfeld die in solcher Jahreszeit der Geselligkeit wenig oder nicht hingegebenen weißen Bachstelzen zu dutzendweiser Vereinigung. Eilend liefen sie über die im Sonnenschein liegenden Stellen des Eises hin und erbeuteten die winzigen, zur Entwicklung bereits gekommenen Eriopteraarten.

Grund zu geselligen Ansammlungen liegt vielfach in geeigneten Schlafplätzen. Die Rohr- und Schilfdickungen an Fluß-, Teich- und Seeufern locken ganze Schwärme von Vögeln an. Die Beobachtung findet an solchen bevorzugten Oertlichkeiten vielfache Anregung zur Zeit der beginnenden Dämmerung und sogar geraume Zeit vor Eintritt derselben. Da sind es die verschiedenen Flüge der Staare, welche von allen Richtungen sich zur gemeinschaftlichen Nachtruhe einfinden. Schaaren von finkenartigen Vögeln kehren ebenfalls ein; Schwalben in starkem Verbande lassen sich rauschend nieder. Die großen Versammlungen halten an den Ruhestätten, wo sie sich erst nach einiger Zeit unruhigen Platzsuchens und Aneinanderschmiegens beruhigt fühlen, mancherlei Geschwätz. Die Schwalben beobachten indessen ein stilleres Verhalten. Die belaubten Akazien bieten den zur Nachsommer- und Frühherbstzeit gegen Abend einfallenden Bachstelzen ganz vorzügliche Schlaforte. Theils kommen sie lange vor Abendwerden auf naheſtehende Gebäude und lassen sich von da aus in die Wipfel der Bäume nieder, oder sie eilen kurz vor einbrechender Dunkelheit einzeln oder in kleinen Gesellschaften den beliebten Schutzorten zu. Das Locken und Zwitschern

der redeseligen Gesellschaft ist ein wirres Durcheinander, welchem die Dämmerung erst ein Ende macht. Auch Kastanienalleen nehmen die ihr Nachtquartier Suchenden in Menge zu gemeinschaftlichem Ruhen und Schlafen auf.

Eine alte Linde von ungewöhnlicher Höhe und Ausbreitung kannten wir in unserer Jugend, welche der Sammelplatz unzähliger Haus- und Feldsperlinge war, wenn dieselben abends aus den Getreidefeldern in ihren Zweigen sich einfanden, um zu übernachten. Die Linde stand an einem am Feldwege gelegenen Kapellchen und bot die nächste und an sich auch geborgenste Schlafstätte für die zu Tausenden angesammelten Sperlinge in der Fruchtebene dar. Das Geschrei der Insassen und ihr Gezänke währte bis tief in die Dämmerung hinein und obgleich sie sich vielfach stritten um die Sitzplätze und das öfters ertönende Wehgeschrei von unduldsamem Umsichbeißen Zeugniß ablegte, hockten sie doch dicht beisammen und wurden vom Geselligkeitstriebe auch für die Nachtherberge mächtig beherrscht.

Es ist schon auf Feldgehölze hingewiesen worden, wo sich Krähen und Dohlen in Schaaren zur Nachtruhe begeben. Anwaldungen mit Eichen-Oberständen sind für Wildtauben im Nachsommer sehr beliebte Sammelplätze zur Ruhe und zum Schlafen. Die laublosen Aeste der alten Eichen sind zunächst geeignete Plätze, wo die Flüge der Ringel- und Holztauben ihre Verdauungsstündchen halten. Im August durften wir unter dichtem Laubdach die von den Getreidefeldern in den späteren Nachmittagsstunden, etwa um 5 Uhr, zurückkehrenden erwarten, um einzelne zu erlegen. Die Schüsse scheuchten viele Dutzende auf und veranlaßten sie zur Bildung einer großen Schaar, welche in weiten Bögen den Wald umkreiste und nach eingetretener Beruhigung von neuem die mächtigen Arme der zahlreichen Eichbäume einnahmen. Zum Zwecke der Nachtruhe begaben sie sich gegen die Dämmerung hin gern in Fichten- und Kiefernhorste oder auch in Stangenorte der Buchwaldheege.

Sehr mannigfaltig sind die Veranlassungen zu geselligen Vereinigungen der Vögel durch behagliche Orte, wo sie entweder von der Gunst der Witterung oder auch durch die Ungunst derselben zusammengeführt werden. Wer hätte nicht schon die Sperlinge zu 20 bis 30 Stück an Staubplätzen oder auf dem Sandboden behaglich sich dem Staubbad hingegeben gesehen. Das Purren und überhaupt ihr ganzes Gebahren zeugt zweifellos von Wohlbehagen und zugleich von Wohlgefallen der Gemeinschaft. An sonnigen Sommertagen sehen wir in einem Kiefernhochwalde viele Paare der in der Umgegend nistenden Hohltauben versammelt, in der Sonne sich auf den derben Aesten mit sichtlicher Befriedigung gleichsam badend. Schöne Septembertage führen oft auf hohen Akazienbäumen Sperlinge und Goldammern zu gesellschaftlichem Verkehre zusammen, und bei diesen Gelegenheiten nehmen wir oft stundenlanges Verfolgen junger Glieder der vereinigten Vögel durch die Zweige und um die Bäume herum wahr. Nach einem Gewitterregen beobachteten wir öfters

die Rauchschwalben eines ganzen Dorfes auf einem dürren Zwetschenbaum, indem sie sich mit den Schnäbeln die Federn ordneten und sich des wiederkehrenden Sonnenscheins in Munterkeit freuten.

So erblicken wir allenthalben den Geselligkeitstrieb in der Vogelwelt von vielen Umständen und Verhältnissen geweckt und hervorgerufen. Offenbar hat sich dieser Trieb im Laufe unberechenbarer Zeiten erst herausgebildet. Die zwingende Nothwendigkeit ist in unzähligen Fällen die einigende Gewalt gewesen, die Artenneigung zur Gemeinschaft ist gleich unverkennbar, und sicherlich wird kein Forscher und exacter Beobachter leugnen wollen, daß nicht blos äußere Einflüsse allein thätig gewesen sind, diese interessanten Erscheinungen und Auftritte ins Leben zu rufen und zu einer fortlaufenden Erbschaft von Geschlecht zu Geschlecht zu machen, sondern daß das Seelenleben der Thiere in nicht geringem Maße als nicht zu bestreitender Faktor mit in Rechnung gezogen werden muß.

Frühjahrsnotizen aus Livland 1890.

Von Oskar von Löwis.

A. Gefiederte Räuber.

1. Ein böser Palumbarius hatte sich für die rauhe Saison 1889/90 in meinem Parkwalde zu Meiershof niedergelassen und schädigte in bisher noch nicht erlebter Weise fast ausschließlich nur den Hühnerhof, indem es bereits seit zwei Jahren hier keine Feldhühner mehr zu erjagen gab, die klug gewordenen Haselhühner im undurchdringlichem Tannendickicht sich zu bergen wußten und an Hasen, ihrer Spärlichkeit halber, keine Beute zu machen war. Allen Nachstellungen mittelst Schießgewehr und Habichtskorb war der überaus vorsichtige und doch freche Räuber bisher leider entgangen; die hohe Prämie von 3 Rubel blieb unverdient; bis zum 16/28. Februar konnten bereits 40 Haushühner und 16 Haustauben seinem Conto zur Last gelegt werden. Als wir am genannten Tage mit unserm Hausarzt beim Nachmittags-Caffé saßen, wurde athemlos gemeldet, der Habicht hätte soeben wiederum eine Henne (Nr. 41) ergriffen und verspeise sie unter den alten Birken unweit des Herrenhauses am Boden sitzend. Die Mütze, eine Büchsflinte, nur eine Schrotpatrone in Eile ergreifen, war im Augenblick geschehen; schnell war ich hinter dem deckenden Stamme einer starken Birke an den gierig schlingenden Uebelthäter bis auf 35 Schritt herangeschlichen. — „Mein bist Du", fuhr es mir durch den Sinn; gut wurde gezielt, präcise abgedrückt — aber? Der Schreck wirkte fast lähmend, als die neue Lefaucheur-Patrone versagte! Der Habicht hörte das Aufschlagen und fuhr jäh vom Fraß in die Höhe; auch beim nochmaligen Abdrücken erfolgte kein Knall, sondern

eiligste Flucht des satten Räubers — und in meinem Innern das Toben ohnmächtiger Wuth! Es wär so schön gewesen! Ade auf Nimmerwiedersehn! —

2. Am 7/19. April brachte mir der Pächter einer Hofeslandstelle unter meiner Besitzung Kudling in einem Korbe gut zugedeckt einen vollkommen gesunden unbeschädigten **Palumbarius** männlichen Geschlechts zu, dessen Augen vor Bosheit unheimlich funkelten, ja blitzten. Er hatte ihn tags zuvor mit seinen nackten zehn Fingern gegriffen. — Am Ende der Hauswand lehnend hatte er einer Bruthenne Brodkrumen vorgeworfen, als unsichtbar längs der andern Wand im rechten Winkel der Habicht sich genau auf die an der Erde befindliche Henne stürzte, festkrallte und sie flügelschlagend überdeckte. — Voll Geistesgegenwart hatte sich nun der Pächter blitzschnell darüber geworfen, den Habicht am Rücken gepackt, die allerdings bereits verwundete Henne vom Tode errettet und sich als Sieger wieder erhoben! — Kaum glaublich — und dennoch also geschehen!

3. Am 27. April/9. Mai d. J. berichtete mir der Forstwart in Paibs, er habe ein besetztes Hühnerhabichtsnest in der Nähe seiner Forststelle bestätigt, indem er wiederholt gesehen, wie der eine Habicht Beute dem Neste zugetragen habe ꝛc. Um 2 Uhr mittags eilte ich dorthin; bald waren wir in sehr dichtem Holze gemischten Bestandes an die große, astreiche Horsttanne herangeschlichen, unter welcher die Reste eines Birkhahnes die schädliche Thätigkeit der oben hausenden Räuber ad oculos demonstrirten. — Nach derbem Anklopfen seitens des Forstwarts verließ schleunigst ein männlicher **Palumbarius** den Horst, leider so geschickt fliegend, daß ich nur durch einen sehr dichten und starken Ast hindurch einen Schuß mit allzu feinem Schrot anbringen konnte. Der Raubvogel war schwer getroffen, verlor viel Federn, auch eine große Schwungfeder, senkte sich, matt steuernd, zur Erde hin, ward aber bei allerdings nur flüchtiger Nachsuche damals nicht aufgefunden. — Bald nach Sonnenuntergang fand ich wieder Zeit, zum Horst zu fahren. — Nun stellte ich mich freier und ungleich besser als zur Mittagszeit an, so daß nach zweimaligem Klopfen mein wohlgezielter Schuß das flüchtige, sehr große und alte Weibchen völlig todt zu Boden strecken konnte. Es war ein in der Färbung dem Männchen bereits sehr ähnlich gewordenes Prachtexemplar von schöner reiner Zeichnung und maß in der Länge 63 cm bei einer Flügelweite von 117 cm. — Am Bauche war ein weiter, gänzlich nackter Brutfleck sichtbar. — Der festgefügte Horst, etwa 16—18 m hoch, sehr groß und, „wie es im Buche steht", mit frischem grünen Gezweige reichlich geschmückt, enthielt vier auffallend große (6,1 cm), gänzlich einfarbig, glänzend bläulichweiße Eier, die mindestens bereits eine Woche hindurch bebrütet worden waren, und jetzt die kleine Eiersammlung meiner Tochter nicht übel zieren. — Friede wird nun in jenem Waldtheile herrschen; Ausrottung der bösen Räuber ist der bestwirksame

Vogelschutz überall! — Ich huldige der, durch nicht ganz geringe eigene Erfahrungen gewonnenen Theorie: je älter (selbstverständlich nicht zu alt!) das Vogelweibchen wird, desto zahlreicher, (falls artlich überhaupt Abweichungen eigenthümlich sind,) größer, auch meist reinfarbiger werden die Eier von demselben gelegt. Auch die Haushenne legt im ersten Jahre spärlicher ihre Eier. Jüngere Hühnerhabichte legen erstmalig nur zwei, meist matt-schalfleckige Eier von nicht mehr als 5,9 cm Länge, später drei etwa 6 cm lange Eier, von denen eines häufig auffallend klein, auch unbefruchtet ist, und volljährige bringen in der Regel vier sehr reinfarbige 6—6,1 cm große Eier. — So legt auch ein junges Waldkauz-Weibchen nur drei Eier, seltener sogar auch nur zwei, vollalte dagegen oft fünf — ausnahmsweise sechs Eier; ebenso der Uhu anfangs nur zwei, später drei und constant vier Eier von stattlicher Größe, ja ausnahmsweise sogar fünf Stück; — und so weiter bei noch mehreren Raubvögeln, z. B. Thurmfalken, den Weihen, Bussarden, Sumpfohreulen ꝛc. — Bei anderen Vogelfamilien schien mir diese Annahme noch mehr Belege zu finden, so z. B. bei unseren Wildhühnerarten, bei denen ich diese Theorie durch langjährige Beobachtungen fast als Thatsache anzunehmen gezwungen wurde, namentlich beim Birkwilde. Wählt eine junge Birkhenne erstmalig einen bisher von der Art noch nicht benutzten Brutplatz, wie das bei Schonungen in freier Gegend öfters zutrifft, so kehrt sie bei rationeller Schonung stets wieder dahin zurück und bietet dadurch ein leicht controllirbares Object zu Beobachtungen. Erstmalig bringt nun so eine Junghenne nur zwei Junge auf, oftmals auch nur eins, alljährlich die Häupterzahl ihrer Lieben mehrend, bis dann endlich der Schutzherr das Dutzend in der „Kutte" voll werden sieht — und damit seine Jagdtasche auch; wehe aber dem Jäger, der im Versehen die „Alte" abschoß; er verliert den Bestand an diesem Plätzchen entweder ganz, oder muß von vorn anfangen, d. h. den Zuwachs bei einer Junghenne geduldig abwarten. — Reductionen kehrten bei älteren Hennen nur in rauhen Frühjahren durch Erfrieren der erstgelegten Eier ein. — Mit abnehmender und erlöschender Fruchtbarkeit durch ein allzu hohes Alter sinkt dann schließlich die Eierzahl und deren Güte bis zum Nullpunkt, wobei Hahnenfedrigkeit erzeugt und an die Stelle der weiblichen Tugenden gesetzt wird; hier heißt es also umgekehrt: „Tugend vergeht, Schönheit besteht"! Bei einem alten, stets an demselben Platze brütenden Feldhühnerpaar (Perdix) stieg die Anzahl der Eier ins Großartige, bis ich letzmalig daraus sogar 28 Stück zu zählen imstande war!

Doch kehren wir zum Thema zurück.

4. Am 10/22. April d. J. reiste ich zur Auerhahnbalz nach Schloß Luhde in den Walk'schen Kreis. — Am folgenden Morgen nach der Balzzeit nahm ich ein Nest der Habichts-Eule (**Strix uralensis**) in Augenschein und die dort vorhandenen

zwei Eier in bleibenden Besitz. Drei Tage vorher hatte der im betr. Revier angestellte Forstwart das hellfarbige Männchen von einer Tanne unweit des Horstbaumes herabgeschossen; tageszuvor war ein Versuch gemacht worden (also am 10/22. A.), das brütende Weibchen auf dem Genist mittelst eines zwischen zwei gekreuzten Stangen angebrachten Netzes zu fangen. Sie war aber schlauer Weise unmittelbar am Stamme niedergeglitten, hatte sodann trotz achttägigen bereits festen Brütens das Weite pour jamais gesucht, derartigen frechen Angriffen dadurch nachhaltig ausweichend. — Das weiche, aus faulen Holzfasern kunstlos gebildete Nest war in einer weiten Spaltnische auf uraltem Eschenstamm (Aspe) mit abgebrochener Krone so frei placirt worden, daß man es bei einer Höhe von 6 bis höchstens 8 m deutlich sehen konnte und daß es bei Regen aus südwestlicher Richtung jedenfalls benetzt, wenn nicht gar gänzlich durchnäßt werden mußte. — Angeblich war das brütende Weibchen sehr vertraut gewesen, soll sich ruhig haben ansehen lassen, aufmerksam Notiz von jedem Beschauer nehmend, und scheinbar gelassen in den hellen Frühjahrs-Sonnenschein hineinblinzelnd. — Durch diese Furchtlosigkeit war der Gedanke an das Fangen bei lebendigem Leibe entstanden. — Die runden, ziemlich deutlich bebrüteten Eier waren rein weiß und glattschalig, in der Größe ziemlich ausgeglichen. Die Umfang-Messung ergab folgende Resultate:

Bei a) $143\,^1/_2$ mm über die Längsachse geschlungen und $130\,^1/_2$ mm über die Querwölbung an breitester Stelle.

Bei b) $141\,^1/_2$ Längsachsen- und $129\,^3/_4$ mm Querumfang.

Diese Art zu messen, veranschaulicht sehr viel präciser die verschiedenen Formen- und Eigrößen, was namentlich innerhalb derselben Art interessant ist, während die einfache Längenangabe, wie solches in den meisten Lehrbüchern geschieht, kein rechtes Bild von dem betreffenden Ei in der Vorstellung erzeugt. Ich executire sie mit Vorliebe, d. h. die Umfangmessung und bin dadurch imstande, die in der Art vorkommenden Formen- und Größenabänderungen, speciell auch inhaltlich, auf dem Papiere fixiert ablesen zu können; aber bei sehr birnförmigen Formationen dürfte die Eimasse bei nur zwei Umfang-Messungen nicht genau zu berechnen sein, wie die Gestalten nicht korrect durch die Zahlen versinnbildlicht werden. Bei Berichten über bisher unbekannte Eier wäre die Anwendung der Umfang-Messungen vielleicht empfehlenswerth.

5. Am 13/25. März d. J. wurde unter Schloß Luhde ein in der Neuzeit in Livland selten gewordener Steinadler-Horst in der Krone einer sehr hohen schlanken Kiefer erstiegen, und demselben dessen Inhalt, bestehend in zwei frischen Eiern, glücklich entnommen. Diese werthvollen Eier waren Herrn von Middendorff-Hellenorm zugedacht worden und konnten von mir vor dessen Abreise in Augenschein genommen

und gemessen werden. — Das eine durchaus normal und schön gefärbte und ebenso regelrecht geformte Ei hatte einen Umfang, über die Längsachse gemessen, von 212 mm, und quer umfangen von 174 mm. — Das andere Ei war ein wenig gedrungener geformt, wich aber in der Zeichnung und Färbung bedeutend vom Typus ab, indem es auf einem trüb hell-lila Grunde mit sehr verschwommenem, geradezu ausgeflossenen violettgrauen Schalflecken überdeckt erschien. Die Umfanglänge betrug 211 und die Umfangbreite 180,5 mm. — Ob das beraubte Adlerpaar zu einer zweiten Brut schließlich geschritten ist, habe ich nicht in Erfahrung bringen können; vier Wochen darauf beobachtete ich circa 10 Werst davon zwei Mal einen vagabondirenden Steinadler, — auch vertrieb ich ihn dort von seinem nächtlichen Ruheplatz auf hoher Kiefer.

Für die Sammlung meiner Tochter erhielt ich aber doch noch aus Schloß Luhde erwünschten Zuwachs. Erstens überließ mir der verehrte Gastfreund zwei Schreiadler-Eier, von denen das eine 174½ zu 158½ mm Umfang hielt; zweitens erhielt ich ein schön lebhaft gezeichnetes Ei des Wespenbussards vom Mai 1889 und schließlich noch vier, erst kürzlich einem Uhu-Neste entnommene, stattliche, in der Form sehr ausgeglichene Eier, welche schon mindestens eine, vielleicht schon 1½ Woche bebrütet worden waren. — Während dreier Nächte hörte ich die schauerlichen Rufe dieser um ihre erhoffte Nachkommenschaft gebrachten Uhu-Eulen. Leider scheinen diese wildernden Unholde heuer zahlreicher wie sonst bei uns vorzukommen; so sind dieselben nach fast sechsjähriger Abwesenheit von Meiershof wiederum an meinen Grenzen als unmittelbare Nachbarn erschienen und besuchen fast allabendlich meinen Parkwald; — desgleichen meldeten sich schon frühe, zu Anfang des März, auf meiner Besitzung Kubling diese Hasen raubenden, Jungrehe schlagenden und Auerhühner verspeisenden Hochräuber und entgingen bisher allen Nachstellungen; auch hörte ich an mehreren anderen Orten vom Auftreten des Uhu!

B. Frühe und unregelmäßige Ankunft vieler Zugvögel.

Es scheint Regel zu sein und ist auch unschwer verständlich, daß nach sehr mildem und schneearmem Winter und bei frühzeitig, auch allmählich eintretendem Frühjahr die sowohl aus fernem Süden kommenden Zugvögel als auch die hochnordischen Wintergäste nicht in großen Massen und in gedrängt kurzem Zeitraume, also Jedermann auffallend bemerkbar auftraten, sondern daß bei derartigen Witterungsverhältnissen die Zugzeit sich ebenso für die Arten als auch die Individuen lang ausdehnt, die Kopfstärke der einrückenden Formen oft eine nur geringe ist — ja bei einigen nächtlich passirenden Gattungen deren Vertretung in der betreffenden Zugperiode kaum gespürt werden konnte. — So geschah es auch heuer, wie in anderen extrem frühzeitig beginnenden Ankunftsperioden, z. B. 1882, 1872, 1868 ꝛc.

— Manche Artrepräsentanten schleichen sich dann verstohlen und verschämt in ihre Heimplätze ein, irren wie zuchtlos, willkürlich, in aufgelöster Zugordnung gegen Norden. Während der ganzen rauhen Jahreszeit 1889/90 habe ich nur ein Mal und zwar am 3/15. Januar einen starken Zug Seidenschwänze sehen und beobachten können; sie waren überhaupt heuer eine seltene Erscheinung; desgleichen fehlten Schneeammern, die sonst im März nach kalten Wintern oft in ungeheuer starken Schwärmen aufzutreten pflegen. Nachdem sehr bemerkenswerther Weise am 13/25. Februar Dachse einen Spaziergang sich erlaubt und nach Nahrung gescharrt hatten, erschienen am 17. Februar/1. März Gesellschaften von durchziehenden Schwanzmeisen, Dohlen und vagabondirende einzelne Grünspechte. — Vom 25. Febr./9. März an verließen die Dachse regelmäßig die Baue, der Uhu begann jeden Abend zu „brüllen" und bis zum 1/13. März waren die Felder fast schneefrei geworden. Ich erwartete mit Ungeduld das Eintreffen der Feldlerchen, die bei ähnlichen Witterungsverhältnissen z. B. 1882 bereits am 13/25. Februar erschienen, und zwei Tage später alle Fluren durch ihren Gesang belebten. — Endlich am Frühmorgen des 2/14. März constatirte ich sechs Lerchen, von denen zwei leidlich sangen, was am Abend mehrere thaten. Am nächsten Tage beobachtete ich zwei kleine Züge ankommender Lerchen, — und später noch viele kleine Gesellschaften, aber kein Mal nahm ich große Massenschwärme wahr, wie es bei schnell hereinbrechendem Lenz so leicht zu geschehen pflegt. — Auch die Staare, welche erstmalig in zwei Exemplaren am 4/16. März sich zeigten, rückten sehr allmählich ein, so daß erst am 10/22. März ihr Schwätzen und Singen ein allgemeines genannt werden konnte. Der erste Buchfink wurde am 13/25. März erspäht, zu drei bis vier Männchen erschienen sie dann „bruchstückweise", um etwa am 17/29. März überall bemerkbar geworden zu sein. — Einen großen, alle Büsche belebenden und Bäume „bedeckenden" Zuzug von Finken konnte ich heuer nicht constatiren; sie waren aber schließlich überall in gewöhnlicher Anzahl vorhanden. — Bisher noch nicht notirt frühzeitig erschien die bei uns ziemlich seltene Amsel, nämlich schon am 21. März/2. April! Verhältnißmäßig sehr spät zeigte sich hingegen die erste Bachstelze, 22. März/3. April, die doch sonst der dritte oder vierte Zugvogel aus dem Süden zu sein pflegt; die Bachstelzen sind heuer überhaupt in geringer Anzahl vertreten, und erschienen besonders allmählich und spärlich, so daß ihre allgemeine Ausbreitung erst vom 1/13. April an gerechnet werden dürfte. In annähernd gewohnter Weise traten die verschiedenen Drosselarten auf, z. B. beobachtete ich wirklich große Züge Wachholderdrosseln. — Abnorm früh bemerkte ich sodann zwei männliche Steinschmätzer bereits am 26. März/7. April, d. h. in meinen Notizen noch nicht dagewesen! Der erste weiße Storch wurde am 22. März/3. April, der erste schwarze Storch schon am 27. März/8. April gesehen, während Kraniche ver-

hältnißmäßig spät, wenigstens von mir, beobachtet wurden, nämlich erst am 1/13. April in einem stattlichen Zuge. — Der Mäusebussard und Totanus ochropus langten frühe an, letzterer am 26. März/7. April, ersterer am 29. März/10. April. — Angeblich erschien an der Südgrenze Livlands resp. an den Dünaufern die Waldschnepfe sehr vereinzelt bereits Mitte März alten (russisch.) Styls; in Meershof zog unzweifelhaft die erste nicht früher ein als am 25. März/6. April, einem verhältnißmäßig sehr späten Termine; ein so geringer Waldschnepfenzug wie heuer ist von mir nur selten in Livland beobachtet worden; die Jäger klagten überall hierüber. Durchziehende Schnepfen habe ich trotz fünfmaligen Abendanstandes überhaupt nicht zu sehen oder hören bekommen; am 17/29. April sah und hörte ich in Kudling drei balzende Standschnepfen, von denen ich zwei glücklich erlegen konnte; es gelang mir nicht, heuer noch mehr zu erblicken! — Ferner konstatirte ich als frühe Gäste am 2/14. April Weidenlaubvögel und Baumpieper, am 7/19. April Kronschnepfen (Numenius) und Actitis hypoleucus, am 9/21. April Charadrius curonicus und Totanus glareola, am 13/25. April den Wendehals, am 15/27. A. Ph. sibilatrix, Ph. trochilus, den Kuckuk und am 16/28. sogar den Sprosser, wie auch die ersten Rauchschwalben. Der Sprosser ist bisher von mir noch niemals so frühzeitig notirt gewesen, es ist ein hochbemerkenswerther Termin! — Am 18/30. April trafen sodann gelbe Bachstelzen, Fensterschwalben, schwarzrückige Fliegenschnäpper ein, als noch nicht dagewesen sogar auch der Wiedehopf. — Sehr früh ferner machte sich hörbar am 20. April / 2. Mai Gallin. porzana, am 25. April / 7. Mai Sylvia curruca, am 27. April/9. Mai Mandelkrähen und Dorngrasmücken. — Am gleichen Tage fand ich ein Nest voll junger Singdrosseln, mit Stachelfedern bereits leidlich bekleidet und zwei Tage später Kiebitz-, Kronschnepfen-, Lerchen- und Finkeneier halbzeitig stark bebrütet, wie auch ausgeschlüpfte junge Nebelkrähen im Jugendkleide.

Auffallend spät für so warmes — ja heißes Wetter erschien die Mönchsgrasmücke (Sylvia atricapilla) d. h. erst am 30. April/12. Mai und zwar in anfänglich nur sehr wenigen Exemplaren, während an demselben Tage überaus frühzeitig auch der Pirol und der graue Fliegenschnäpper sich zeigten. Den Pirol hatte ich noch niemals im April alten Styls ankommen sehen — also gleichfalls ein „Nochnichtdagewesenes" für mich. Sodann langten am 2/14. Mai Hypolais, Sylvia hortensis, Lanius minor und Mauerschwalben an und als letztes heuriges Notiz-Object am 4/16. Mai die Schnarrwachtel in zwei laut meldenden Vertretern; die Schnarrwachtel erschien an diesem Tage überall in Süd-, Mittel- und Nordlivland.

Es dürfte nicht ganz ohne Interesse sein, einige vergleichende Daten zweier sehr extrem frühzeitig warmer Jahre des letzten Decenniums zusammengestellt vorzuführen:

Zugvogel.	Ankunft in Mittel-Livland.	
	1882.	1890.
Feldlerche	13/25. Februar	2/14. März
Staar	28. Februar (Neue 12. März, alter Rgt.)	4/16. „
Heidelerche	1/13. März	10/22. „
Wildgänse	28. Febr. u. 12. März	17/29. „
Buchfink	2/14. März	13/25. „
Waldschnepfe	9/21. „	22. März u. 3. April
Singdrossel	10/22. „	17/19. März
Rothkehlchen	13/25. „	25. März u. 6. April
Weindrossel	13/25. „	21. März u. 2. April
Bachstelze	26. Febr. u. 10. März	22. März u. 3. April
Storch.	30. März u. 11. April	22. März u. 3. April
Steinschmätzer	10/21. April	26. März u. 7. April
Muscicapa atricapilla	13/25. „	18/30. April
Ziegenmelker	15/27. „	12/24. „
Ph. sibilatrix	15/27. „	15/27. „
Rauchschwalbe	16/28. „	15/27. „
Fensterschwalbe	16/28. „	18/30. „
Wendehals	17/29. „	13/25. „
Kuckuk	17/26. „	16/28. „
Fitissänger	21. April u. 3. Mai	15/27. „
Dorngrasmücke	27. April u. 9. Mai	27. April u. 9. Mai
Muscicapa grisola	28. April u. 10. Mai	30. April u. 12. Mai
Sprosser-Nachtigall	1/13. Mai	16/28. April
Pirol.	5/17. „	30. April u. 12. Mai
Hypolais	5/17. „	2/14. Mai
Sylvia hortensis	9/21. „	2/14. „

Aus obiger fragmentarischer Zusammenstellung ersehen wir unschwer:

1) Daß 1882 die ersten Zugvögel sehr viel früher als 1890 anlangten,

2) daß in der Mittelperiode nahezu ein Ausgleich der Termine stattfand, und

3) daß 1890 die Spätgäste meist wesentlich — einzelne sogar bedeutend — früher eintrafen.

Wollte man eine Durchschnittsberechnung machen, so wären diese beiden Jahre sich fast gleich; die Monats-Witterung allein verursachte obige divergirenden Daten,

denn 1882 war der März ungleich wärmer als der nachfolgende April resp. verhältnißmäßig auch Mai, während 1890 der März nur mäßig milde, dagegen der April ungewöhnlich warm, ja meist sogar heiß war, ebenso der Anfang des Monats Mai. Nach alten Notirungen ist in den russischen Ostseeprovinzen 1746 letztmalig ein so treibend warmer April erlebt worden. Z. B. blühte in Meiershof der Faulbaum bereits am 15./27. April, die Frühkirsche am 16/28. und Apfelbäume und Birnbäume theilweise schon am 20. April/2. Mai; der Roggen hatte am 30. April/12. Mai vollgroße Aehren entwickelt!! Dieser abnorm warmen Witterung verdankten wir daher auch das abnorme Eintreffen des Sprossers am 16/28. April und des Pirols am 30. April/12. Mai, welches sich nach menschlicher Berechnung sobald nicht wiederholen dürfte. Diese Notirung erschien mir hochinteressant und werth, allen Freunden der lieben Vogelwelt speciell mitgetheilt zu werden.

Statistisch werthvolles wird sich erst ergeben, wenn am Schlusse dieses Jahres alle Vogelzugs-Beobachtungsstationen ihre Berichte eingesandt haben werden.

Absonderliche Nistplätze.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

Theil II.

Zu meinen unlängst veröffentlichten Mittheilungen über sonderbare Standorte von Nestern habe ich noch einige weitere hinzuzufügen.

1. Vor einigen Tagen untersuchte ich auf Wunsch des Herrn Hofrath Professor Dr. Liebe eine große Zahl Specht-Nester. Unter diesen befand sich unter anderen ein Nest oder vielmehr die Höhle eines **Buntspechtes (Picus major L.),** welche sehr wunderbar war. Sie war in diesem Jahre neu angelegt, und so viel Mühe dem Vogel das Zimmern des horizontalen Eingangs gemacht haben mochte, so leicht war ihm die Arbeit im Innern des Stammes. Er traf nämlich, sowie er sich in horizontaler Richtung genügend eingearbeitet hatte, auf eine große Höhlung im Innern des betreffenden Eichstammes. Diese innere Höhlung war in der Nähe des Eingangsloches über einen halben Fuß weit, nach unten hin enger aber sehr tief — fast 2 Fuß — und erstreckte sich zu alledem auch noch vom Flugloche fast 2 Fuß weit im Stamme aufwärts. Als ich mir oben vor dem Flugloche zu schaffen machte, flog mir der eine Alte dicht über dem Kopfe her, wobei er ein dem Tone der Turdus viscivorus ähnliches Schnarren ausstieß. Wie ich deutlich hören und auch sehen konnte, kletterten jetzt einige der Jungen im Innern des Stammes am Flugloche vorbei und stiegen in dem erwähnten Hohlraume bis zur oben angegebenen Höhe aufwärts.

2. Im vorigen Jahre baute vor meinem Studirzimmer eine **weiße Bachstelze (Motacilla alba, L.)** ihr Nest in die buschig- und verworren-gewachsene Spitze einer Tanne, zehn Meter hoch über dem Erdboden. Der Boden des Nestes stand auf dichtem Gezweig, von oben aber war dasselbe leicht sichtbar, gegen Regen indessen geschützt durch die wiederum verworren-gewachsene äußerste Spitze jener Tanne.

Einen anderweiten, sonderbaren Standort des Nestes einer weißen Bachstelze fand ich vor einigen Jahren in der Ortschaft Siebentrup b. Barntrup (Fürstenthum Lippe-Detmold). Ich hörte dort das Gezirp junger Bachstelzen, folgte den Tönen nach und fand zu meiner Verwunderung, daß das Nest auf einem, an eine Eiche gelehnten, stark verkohlten und völlig geschwärzten sogenannten „Backe-Haken" *) stand. Von oben und an den Seiten war das Nest durch dünne, aus dem Stamme hervorsprießende Eichenzweige gedeckt.

3. Ebenfalls in einer Conifere, und zwar in einer etwa drei Meter hohen, nichtgeschorenen Tannen-Hecke fand ich hier vor vielen Jahren das Nest einer **Gebirgs-Bachstelze (Motac. sulphurea, Bechst.).** — Dasselbe, äußerst liederlich und umfangreich gebaut, stand sehr gut versteckt zwischen dichten, sich deckenden Tannenzweigen, etwa 1 Meter weit vom Stamme und 1 Meter hoch vom Boden. Ein sehr schönes Doppel-Nest, nämlich das Nest der Gebirgs-Bachstelze oben auf der Haube des Nestes eines Wasser-Staars — Cinclus aquaticus — besitzt der Herr Revierförster Richter zu Aerzen.

Hatte im letzteren Falle die Stelze ihr Nest auf dem unbewohnten Heim des Wasser-Staars angelegt, so erhielt ich vor einigen Tagen zwei interessante Beweise, wie nahe zusammen zuweilen Vögel nisten, die im allgemeinen in diesem Punkte gerade nicht sehr friedfertiger Natur sind.

4. Ein eifriger Vogelschützer, Herr Budde in Hameln, theilt mir nämlich mit, daß sich an seinem Hause zwei Nester der **Schwarzdrossel (Mer. vulg. Leach.)** befänden, „durch einen Gebäudevorsprung getrennt, aber nur etwa neun Schritte von einander entfernt".

5. Haben sich hier zwei zänkische, aber gleichartige Vögel in ein kleines Revier getheilt — wohl Dank der Pflege und des Schutzes, dessen sie dort seit langem sich bewußt sind — so wohnen hier bei mir zwei Vögel sehr verschiedener Art friedlich in einem und demselben Reisighaufen, nämlich ein Paar **Braunellen (Acc. modularis L.)** und ein Paar **Weidenlaubvögel (Phyllopneuste rufa, Lath.)** Letzterer füttert seine fast flüggen Jungen der zweiten Brut, ersterer brütet; die Entfernung zwischen beiden Nestern beträgt nur einen Meter; jede Vogelart benutzt einen beson-

*) Hölzernes hakenförmiges Instrument; dient zum Herausziehen der Kohlen und Brode aus dem Backofen. v. W.

deren Eingang in den Reisighaufen; Zank und Streit herrscht nicht unter ihnen, wohl Dank dem ruhigen, heimlichen, friedfertigen Wesen der Braunelle und — was will er auch machen, der zwar neckluſtige, aber winzige Geselle, der Weidenlaubsänger?! —

6. Auch zu dem auf der Tagesordnung stehenden Brüten des **Bluthänflings (Cannabina sanguinea, Landb.)** kann ich einen Beitrag liefern. Dieser Vogel baute hier im Steinbruch „Lünigsberg" sein Nest an eine aus Moos und Stroh hergestellte Schutzstätte. Keine hundert Schritte von dieser Hütte befindet sich ein Revier, wie es günstiger für die Nestanlage des Hänflings nicht gut gedacht werden kann!

7. **Dompfaff (Pyrrhula europaea, Vieill. var. minor).** — Hier im nächsten Walde, dem „Hauben", steht mitten auf einem Kreuzwege eine sehr dicht gewachsene, vier Meter hohe Fichte. Der an ihr von Osten nach Westen vorbeiführende Weg wird ziemlich stark begangen und befahren; der Weg von Süden nach Norden wurde im Sommer 1888 zufällig sehr stark benutzt und zwar von Fuhrwerken, welche aus einem 20 Schritt von genanntem Kreuzungspunkte befindlichen Steinbruche Steine holten. — Den ganzen Tag Halloh und Peitschengeknall; an zwei Seiten wurde die erwähnte Fichte durch die Räder stark mit Koth und Theer beschmutzt — und dennoch baute gerade während dieser unruhigen Zeit in jener Fichte ein Dompfaffen-Paar und zog die Jungen auch glücklich hoch. — Im Parke des Gutes Schönhagen dahier und ebenso im Parke des Gutes Honeburg bei Osnabrück — beide grenzen an den Wald — fand ich je ein Nest des Dompfaffen in nächster Nähe stark begangener Wege.

8. **Gallinago coelestis, Frenzel.** — Durch die vielfachen Wiesen-Korrektionen ist **die Bekassine** auch hier schon arg bedrängt und an weitaus den meisten Stellen schon ganz verdrängt. Sie hält sehr fest an einem einmal liebgewonnenen Reviere und so lange sie noch einige Quadratmeter Sumpf vorfindet, in welchem sie brüten kann, bleibt sie in ihrer altangestammten Wiese. Ich kenne Stellen, an welchen sie in früheren Jahren in 6—8 Paaren brütete und mit ihr 2—3 Paar Kiebitze; heute ist der letztere dort ganz verschwunden und die Bekassine oft nur noch in einem Paare vertreten.

An einem dieser Plätze war im Jahre 1887 die einzige sumpfige Stelle, wo das Nest des armen Vogels angelegt werden konnte, der Ausfluß einer Flachs-„Rotte-Grube". Mitten in dem sich hier bildenden, nur 4 Quadratmeter großem Sumpfterrain fand ich in der Nähe eines großen Steines ihr Nest; dasselbe wurde von Schweinen zerstört. An einer anderen Stelle meckerten im Jahre 1886 zwei Männchen sehr fleißig, in dem glücklich übriggebliebenen, kleinem Sumpfe stand aber nur ein Nest. — Endlich zeigte mir der Besitzer der uralten Pulvermühle bei

Reher, Herr A. Loges, das Gelege des zweiten Paares und zwar in einem Grasbüschel auf dem erhöhten Rande eines Grabens unmittelbar an einem Fahrwege. Hier war von Sumpf nicht die Spur und konnte man vom Fahrwege aus das brütende Weibchen am Graben sitzen sehen. Viele Leute sind daran vorbeigegangen und wurde das Nest nur dadurch entdeckt, daß obengenannter Herr zufällig dicht daneben stehen blieb. Auch dieses Nest wurde zerstört.

9. Schließlich möge noch der wirklich seltsame Standort eines **Rothschwanznestes (Ruticilla tithys, L.)** — Kölner Stadtanzeiger, 2. Mai 1890 — Erwähnung finden. „Bedburg, 1. Mai. In der hiesigen Schule befindet sich die Gips-Büste des Kaisers. Beim Tünchen der Wände ist auf der Hinterseite dieser Büste etwas abgebröckelt und so eine kleine Oeffnung entstanden. In die Büste hinein nun hat ein Rothschwänzchenpaar sein Nest gebaut. Die ganze Büste ist mit feinen Haaren, Federn u. dgl. angefüllt. Die Vögel lösen meistens in der schulfreien Zeit einander im Brutgeschäft ab. Die Kinder sind schon ganz an die Thierchen gewöhnt und der betr. Lehrer soll nicht besorgt sein, daß der Unterricht gestört werden könne."

Sophienhof b. Grupenhagen, Juni 1890.

Vom Vogelmarkt.

Von Dr. Frenzel.

Der diesjährige Vogelmarkt ist recht dürftig. Oede und leer sind die Annoncenblätter. Kein Abrahams und Jamrach in London, keine Christiane Hagenbeck in Hamburg, kein C. Reiche in Ahlfeld boten dieses Frühjahr ihre langen Listen fremdländischer Stubenvögel zur Auswahl den Glücklichen, die in die vollen Taschen greifen und nach Lust sich auswählen können.

Ohne alle Seltenheiten sind wir indessen doch nicht geblieben. C. Reiche empfiehlt einige Köpfe Honigsauger, Coereba cyanea. Diesen Vogel nennt A. Brehm nach seinem heimischen Namen Saï. Die Honigsauger oder Zuckervögel werden während der Seereise mit einem Gemisch von feingestoßenen süßen Mandeln, Zwieback, und Zucker gefüttert. Nach der Ankunft gehen sie nur allzuleicht ein, weil sie sich schwer an ein anderes Futter gewöhnen. Indessen berichtet Dr. Ruß, daß im Berliner Zoologischen Garten sich seit Jahr und Tag zwei Männchen befinden, welche bei Mischfutter mit Ameisenpuppen und Möhren, nebst hartgekochtem Ei und anderen Zugaben sich gut erhalten.

Fräulein Hagenbeck führte wieder die seltenen weinrothen Astrilde und Pünktchen-Astrilde ein. Ueber die weinrothen Astrilde berichtete ich schon in diesem Jahrgange. Die Pünktchen-Astrilde sind prächtige kleine rothe Finken, und das Männchen singt sogar recht hübsch. Jetzt bieten auch H. Fockelmann in Hamburg und G. Voß in

Köln diese Vögel aus. Rohleder in Leipzig-Gohlis verkauft Frau Goulds Amandinen, ohne jeden Tadel, zu 50 ℳ das Paar; also gehen auch diese schönen Vögel immer mehr im Preise herab. Letzterer verkauft ferner zu sehr billigem Preise die beliebten und unschwer nistenden grauköpfigen Zwergpapageien (Psittacula cana), nämlich zu 6 ℳ das Paar. Rohleder sendet seinen Abnehmern sicher auch richtige Paare, bei Ps. cana hat nur das Männchen grauen, das Weibchen aber grünen Kopf. Ebenso bietet Rohleder Kronfinken, das Paar zu 11 ℳ aus. Hiermit ist jedenfalls der hellgraue Kronfink (Coryphospingus pileatus) gemeint. Früher zahlte man 30 ℳ für das Paar, doch finde ich den heutigen billigen Preis dem Vogel entsprechender. Ausdauernd sind diese Vögel! In meiner Vogelstube machen sich noch die vor sechs Jahren gekauften theuren Vögel breit, aber singen hört man sie nicht und genistet haben sie noch weniger; einzig nur die schöne feuerrothe Krone auf dem Kopfe des Männchens kann die Vögel auszeichnen und begehrenswerth erscheinen lassen.

H. Fockelmann empfiehlt ferner rothköpfige Amandinen, Aurora-Astrilde, Tataupa, Bayaweber, braunköpfige Ammern, Jacarinifinken. G. Voß verkauft gleichfalls Aurora-Astrilde und schwarzbäckige Astrilde.

Der schwarzbäckige Astrild ist äußerst selten eingeführt worden; eine Abbildung dieses Vogels enthält Ruß' Prachtwerk, Bd. I.

Ebenso selten als der schwarzköpfige Astrild ist auch die rothköpfige Amandine. Von diesen Seltenheiten, wie Pünktchen-Astrild, Schwarzbäckchen, Rothkopf-Amandine, ist noch keine Art gezüchtet worden, während weinrother Astrild und Aurora-Astrild schon ihre Meister gefunden haben. Bei so heiklen Vögeln wie die Honigsauger es sind, ist an eine Züchtung gar nicht zu denken.

Kleinere Mittheilungen.

Ueber ein **besonderes Verhalten vom Segler** (Cypselus apus) gestatte ich mir zu berichten. — Sonntag den 6. Juli wurde ich darauf aufmerksam, daß die an unserem Hause nistenden Segler, die sich bis dahin sehr bemerklich gemacht hatten, verschwunden waren. Ich beobachtete nun genauer und fand, daß sich überhaupt nur noch ganz wenige Segler hier zeigten. Den ganzen Tag über bemerkte ich kaum 10—12. Nun bleibt ja bei schlechtem Wetter — und schlechtes Wetter hatten wir an jenem Sonntage, wie schon längere Zeit vorher — der Segler wohl Stunden lang in seinem Neste, bezw. in sonstigen Schlupfwinkeln verborgen; als aber auch an den folgenden Tagen sich nur die wenigen einzelnen Segler zeigten, mußte ich annehmen, daß, durch das andauernd schlechte Wetter veranlaßt, die Hauptmenge derselben mit den schon flüggen Jungen nach Süden abgezogen und nur die zurückgeblieben wären,

welche noch Junge zu versorgen hatten. Ich wurde in dieser Annahme bestärkt durch die Beobachtung, daß sich auch an der Fulda, an Teichen oder sonstigen Oertlichkeiten in der Nähe Cassels, an die sie sich etwa der reichlicheren Nahrung halber hätten ziehen können, keine zeigten. Als am 10. wieder eine Anzahl erschien, glaubte ich natürlich, es wären Durchwanderer aus dem Norden, zumal da sie sich meist sehr hoch hielten. Aber am 12. und 13. Juli kam mit dem besser werdenden Wetter auch Cyps. wieder in größerer Zahl, und heute, da ich dies schreibe, am 15., ist bei herrlichem Sonnenschein wieder die gewöhnliche Menge da, und zwar sind es offenbar nicht fremde, sondern die hier wohnenden, denn sie benehmen sich ganz, als wären sie zu Hause. Wie sonst, fliegen sie in kleinen Schaaren mit gellendem Geschrei um die Häuser und in den inneren Höfen umher, wie sonst verschwindet hier und da einer unter dem Dache und bleibt, wohl um auszuruhen, minutenlang dort verborgen; kurz, es scheinen durchaus die hier heimischen zu sein. Wo haben sie sich aber in der Zeit vom 7. bis 13. Juli aufgehalten? Zunächst könnte man allerdings vermuthen, daß die Segler wirklich so lange in ihren Verstecken geblieben sind. Ich fand nämlich in früheren Aufzeichnungen aus den Jahren 1883 und 1885 die Bemerkung, das Cyps. auch damals je 3 bis 4 Tage vollständig verschwunden gewesen ist. Sodann sprach ich gestern den hiesigen Präparator, Herrn Beckmann, einen tüchtigen Beobachter; er war der Ansicht, daß die Segler bei sehr schlechtem Wetter nicht nur Stunden, sondern mehrere Tage lang in ihren Schlupfwinkeln im Zustande halber Erstarrung blieben. Er selbst habe welche in solchem Zustande gefunden beim Abbruche eines Hauses, wo sie in Menge unter Sparren und Ziegeln verborgen wie todt gelegen hätten, dann aber wieder aufgelebt seien. Nun sind nach meinem Berichte die Segler am 7. Juli fast vollständig verschwunden gewesen, am 10. sind wieder eine Anzahl erschienen und vom 12. an nach und nach die gewöhnliche Menge, sodaß es wohl möglich wäre, daß der einzelne Vogel nicht länger als 3—4 Täge in seinem Verstecke zugebracht hat. Dem steht aber entgegen, daß die Temperatur damals nicht excessive niedrig war, daß die Segler beim Aufhören des Regens allmählich wieder erschienen, und vor allem, daß so heißblütige, an rascheste und ausdauernd anstrengende Bewegung, also auch an raschen Stoffwechsel gewöhnte Thiere nicht so lange ohne Nahrung bleiben können. Auch die Herren Walter und Ochs glaubten nur ein höchstens stundenlanges Verbergen und Ruhen im sichern Versteck annehmen zu können. — Ich komme daher auf meine oben angedeutete Erklärung zurück, daß diejenigen Segler, deren Junge schon ausgeflogen oder vorher verunglückt waren, während der Regenzeit ausgewandert und dann beim Eintritt bessern Wetters wieder zurückgekehrt waren. Bei der außerordentlichen Flugfähigkeit dieser Vögel macht ihnen ja eine solche kleine Wanderung keine Beschwerde.

Cassel. K. Junghans.

Zu Vorstehendem gestatte ich mir noch Folgendes zu bemerken: — Ich habe dieselben Beobachtungen zu wiederholten Malen gemacht. Nur möchte ich den Zustand, in welchen die Segler dabei verfallen resp. zu verfallen scheinen, nicht mit dem Ausdruck Erstarrung bezeichnen. Es ist vielmehr ein Zustand der durch das Bewußtsein der Hilflosigkeit gehemmten Beweglichkeit, der die Thiere überkommt, wenn man sie aus dem Versteck nimmt. Sie liegen hilflos und wie steif auf der Hand oder dem Tisch. Sobald man sie wieder in ihren Kasten (Staarkübel) resp. Versteck hineinpraktizirt, kriechen sie sofort eifrigst wieder unter einander, um sich gut zu bergen. Ist ein Segler zur Erde gekommen, wo man ihn ja aufnehmen kann, macht er es ebenso, so lange man ihn in der Hand oder in der Stube hat; sobald man ihn aber ein Stock hoch aus dem Fenster fallen läßt, faßt er mit den langen Flügeln Luft und segelt lustig weiter als ob nichts vorgefallen wäre.

Uebrigens gehen die Segler bei anhaltendem Regenwetter oft außerordentlich hoch hinauf in die höheren, wärmeren, Insekten führenden Luftschichten und jagen da. Bei feinem Gehör kann man sie dabei noch schwach hören. Dann kehren sie spät am Abend lautlos, pfeilschnell abwärts fliegend, direkt in ihre Schlupfwinkel zurück, sodaß sich auf diese Art ihre Heimkehr leicht der Beobachtung entzieht.

K. Th. Liebe.

Dreizehenspecht. „Wie von Dr. Parrot schon mitgetheilt wurde, befindet sich z. Z. bei dem hiesigen Präparator Henseler ein Dreizehenspecht (Pic. tridactylus) ♂. Auf Anfrage erhielt ich vom Sender des Vogels aus Siegsdorf bei Traunstein, Oberbayern, die Nachricht, daß der Vogel am 14. Juni auf dem Sulzberg oder Zinnkopf, einem nicht allzuhohen Vorberge unweit Siegsdorf, erlegt worden sei."

München. A. Graf von Geldern.

Picus tridactylus im Steigerwald. Im Herbst 1883 theilte mir mein älterer Bruder Otto in unserer früheren Heimath Castell (an der unterfränkisch-mittelfränkischen Grenze gelegen) eines Tages mit, er habe soeben im Hausgarten, welcher durch Gärten mit dem nahen Walde in Verbindung stand, einen Specht mit deutlich gelbem Oberkopf beobachtet; er habe ihn leider in der Erregung mit dem Zimmerstutzen gefehlt. Eine Täuschung war ausgeschlossen, da mein Bruder sehr gute Augen hat und nicht an Farbenblindheit leidet; es gelang ihm zudem, ziemlich nahe heranzukommen. Ich sagte sogleich, es könne nur der dreizehige Specht gewesen sein. — Kürzlich nun fiel mir die Sache wieder ein. Ich hatte inzwischen gelesen, daß die Beobachtung gar nicht so vereinzelt dasteht (was ich damals nicht wußte); P. tridactylus ist auch schon in den schlesischen Mittelgebirgen, in der Oberpfalz und im Böhmerwald erlegt worden. Ich bat meinen Bruder nochmals brieflich um nähere Details; er konnte mir nur seine damalige Wahrnehmung wiederholen.

Zu meiner Ueberraschung lese ich jetzt erst in Jäckels „Materialien zur bayerischen Ornithologie, 1849", daß ein solcher Specht auch bei Ebrach im Steigerwald geschossen worden sei.

München, im Juli 1890. C. Parrot.

Kürzlich sah ich eine **Rabenkrähe** (Corvus corone L.) an einem seichten Bache sitzen, welche von einer zweiten Krähe derselben Art einer Beute wegen arg befehdet wurde. Ich stand oben über ihnen am Rande eines Steinbruches, warf einen Stein nach ihnen und verscheuchte sie dadurch. Unten angekommen, fand ich einen fingerlangen, frisch getödteten Krebs. — Schon öfter fand ich in jenem öden und unfruchtbaren Reviere an und auf steinigen Gehängen, die wohl kaum von Menschen betreten werden, Reste von Krebsen, ohne mir deren Dorthinkommen erklären zu können. — N. B. Die Krebse sitzen nicht immer während des Tages in Höhlungen am Ufer oder unter Steinen; man sieht sie auch zuweilen im Wasser und an Steinen.*) — Der oben erwähnte Krebs befand sich unmittelbar vor der Häutung: ich konnte mit Leichtigkeit den Rückenpanzer abheben. Staats von Wacquant-Geozelles.

In der Zeitschrift meines Heimathlandes „Land and Water" finde ich folgende mittheilenswerthe Notiz: „31. März 1890. **Eigenthümlicher Nistplatz einer Kohlmeise.** Zwei Jahre hintereinander hat eine Meise ein Nest in das Briefkästchen des Ellesmeerer Armenhauses gebaut und zieht eine Familie von sieben auf. Sie scheint durch das Herausnehmen der Briefe durchaus nicht gestört zu werden." Bemerken will ich noch, daß unsere englischen Briefkasten nur vorn einen „Einwurf" haben und daß das Meisennest sich im Innern des Kastens auf einem Vorsprunge befunden haben wird. Stacy, Frampton Stallard.

— Bei Wiesbaden **am** sogenannten „Militair**schießstand**" zwischen der Emser und Schwalbacher Straße nistete ein Pärchen **Turteltauben** fast unmittelbar neben den Plätzen, von denen aus die Soldaten nach den Scheiben schossen, ohne sich durch den Lärm der Schüsse, das Sprechen, die Kommandorufe u. s. w. im geringsten stören zu lassen. Der Tauber gurrte sogar auf einem Baume, etwa 25 Schritt von jener Stelle entfernt, während des Schießens fleißig seine Strophe.

K. Th. Liebe.

---

*) Die kleineren Krebse von 1 bis $1^1/_2$ Zoll Länge spazieren vorzugsweise gern bei hellem Tageslicht außerhalb ihrer Verstecke umher; die junge Brut thut es in ganz flachem Wasser auch oft, zumal an schwülen Tagen. Die großen alten Krebse thun es am seltensten. Wenn die Thiere krank sind, gehen sie bei Tage ebenfalls gern ins freie Wasser, — auch die großen. Als die Krebspest die Bestände Ostthüringens verwüstete, zogen die kranken Thiere in Mengen aus dem tiefen Wasser hinaus in die seichten Partien, namentlich auch gern in die zur Wiesenbewässerung abgeleiteten seichten künstlichen Gräben, um dort noch wenige Tage ohne Deckung zu liegen und dann zu verenden. — So gern sonst die Krähen Krebse und Süßwassermuscheln verzehren, in diesem Falle verschmähten sie die Kost, — wohl eher wegen Uebersättigung, als aus Widerwillen gegen die krankhaft entarteten Thiere. K. Th. Liebe.

Mit großem Interesse haben wir in einer der letzten Nummern der Monatsschrift Mittheilungen über eigenthümliche Nistplätze der Rothschwänzchen gelesen. Wir haben etwas beobachtet, was wohl auch erwähnenswerth sein dürfte. Im Hofe des Gymnasiums zu Jena **nistete** ein **Hausrothschwänzchen in der Glocke***), an welcher täglich die Frühstückspausen abgeläutet werden, brütete seine Jungen auch aus und zog sie glücklich auf. Das Thierchen ließ sich nicht dadurch beirren, daß fast sämmtliche Schüler täglich am Nest vorübergingen. — Ebenso **brütete** in der Halle des sehr besuchten Wirthshauses zum Forst bei Jena ein Pärchen **Baumläufer hinter einem Plakat** und brachte seine Jungen auch auf.

Der „ornithologische Verein" am Gymnasium zu Jena.

Elster und Maus. In Hoimhausen war auf einer Wiese eine Katze mit Mäusefangen beschäftigt, als sich eine Elster unweit derselben niederließ und, sowie die Katze die Maus in glücklichem Sprunge erhascht hatte, sich mit aller Kraft auf die Katze stürzte und ihr durch Hiebe auf den Kopf die Beute abjagen wollte. Doch die Katze machte sich mit ihrem Raube schnell aus dem Staube. — Am nächsten Tage sah ich das nämliche Schauspiel, nur an Stelle der Elster waren hier 3 Raben die Angreifer.

A. Graf Geldern.

In Brehms Thierleben lese ich bei der Beschreibung des **Wendehals** (Jynx torquilla L.): — — „Seine Kletterfüße dienen ihm nur zum Anklammern; zum Steigen scheinen sie unbrauchbar zu sein." — Ich habe den Vogel genau auf diesen Punkt hin beobachtet und habe gesehen, daß er seine „Kletterfüße" in seltenen Fällen ganz gut zu benutzen weiß. An ganz glatten Stämmen wird er sich wohl nicht aufwärts bewegen können, dazu fehlt ihm vor allem der zur Stütze so wundervoll gebaute Spechtschwanz, an rauhen Bäumen aber sah ich ihn klettern. Ich habe gesehen, wie er aus dem Riß in der Rinde eines Weidenstammes — kletternd — Ameisen fing, und erst kürzlich sah ich wieder, wie ein solcher Vogel an einem Birnbaume hinaufkletterte und eine Höhlung auf ihre Nistbrauchbarkeit untersuchte.

Ich bemerke, daß dies nicht etwa ein „Hinaufhaspeln" war, wie man es bei Staaren, Sperlingen, Meisen und allen möglichen sonstigen Vögeln wohl einmal sehen kann, wenn sie Nahrung oder Nistlöcher suchen, sondern daß sich der Wendehals durchaus als Klettervogel dabei benimmt, also sprungweise aufwärts klimmt und dabei genau die kräftige, würdevolle Haltung des Grünspechtes (Gec. virid. L.) einnimmt. Aber die ungewohnte Sache macht ihm viel Mühe und mehr wie sechs kurze Sprünge vermag er nicht auszuführen; auch würde sein weicher

*) Die Glocke ist flachhalbkugelig, an einem Thürgewände so angebracht, das ihre Axe horizontal liegt und der Rand dem Gewände parallel läuft, und liegt fest, sodaß sie beim Läuten nicht geschüttelt, sondern von einem federnden Hämmerchen geschlagen wird.

Schwanz sehr leiden, wenn er nicht nur ausnahmsweise einmal kletterte. An senkrechten, rauhen Stämmen sitzend, stößt er auch in seltenen Fällen seinen Ruf aus.

Staats von Wacquant-Geozelles.

Litterarisches.

von Tschusi zu Schmidhoffen, Das Steppenhuhn (Syrrhaptes paradoxus Pall.) **in Oesterreich-Ungarn.** Eine ornithologische Studie. Mit einer Karte. Graz 1890. Sep.-Abdr. aus Mittheilungen des naturwissenschaftlichen Vereins zu Steiermark 1889. 100 S.

Nur vorläufig weisen wir auf diese äußerst fleißige und gründliche Arbeit hin, in welcher alle bisher bekannt gewordenen Fälle des Vorkommens des Steppenhuhns in der österreichischen Monarchie zusammengestellt sind. Bei jedem Lande werden alle Daten (auch die der früheren Züge) registrirt, sodann chronologisch und in einer Tabelle übersichtlich gegeben. In den Schlußbemerkungen folgt eine allgemeine Uebersicht der bisherigen Züge und speciell des 1888/89er; die Zugrichtung, Zugdauer, das Ueberwintern und die Zahl der beobachteten, erlegten und verunglückten Exemplare werden eingehend betrachtet. Bemerkungen über das Benehmen, die Fortpflanzung und andere biologische Momente bilden den Schluß. Eine Karte, auf welcher alle Plätze eingetragen sind, an denen das Steppenhuhn zur Beobachtung gelangte, ist für das Verständniß der eigenartigen Zugtheilung, welche in Oesterreich stattfand, von besonderem Werthe.

Wir kommen in unserer III. (Schluß-)Revue über die Steppenhuhn-Litteratur in diesen Blättern auf die werthvolle Arbeit zurück. Leverkühn.

Berichtigung. In Nr. 8 d. Jahrg. unserer Ornith. Monatsschrift auf S. 221, Z. 9 v. u. muß es nach dem Manuskript heißen: „Die Schäfte der beiden ersten Handschwingen weiß, die Spitzen schwarz." Ich bitte durch Einfügung der betreffenden Worte diese Stelle zu berichtigen.

O. von Riesenthal.

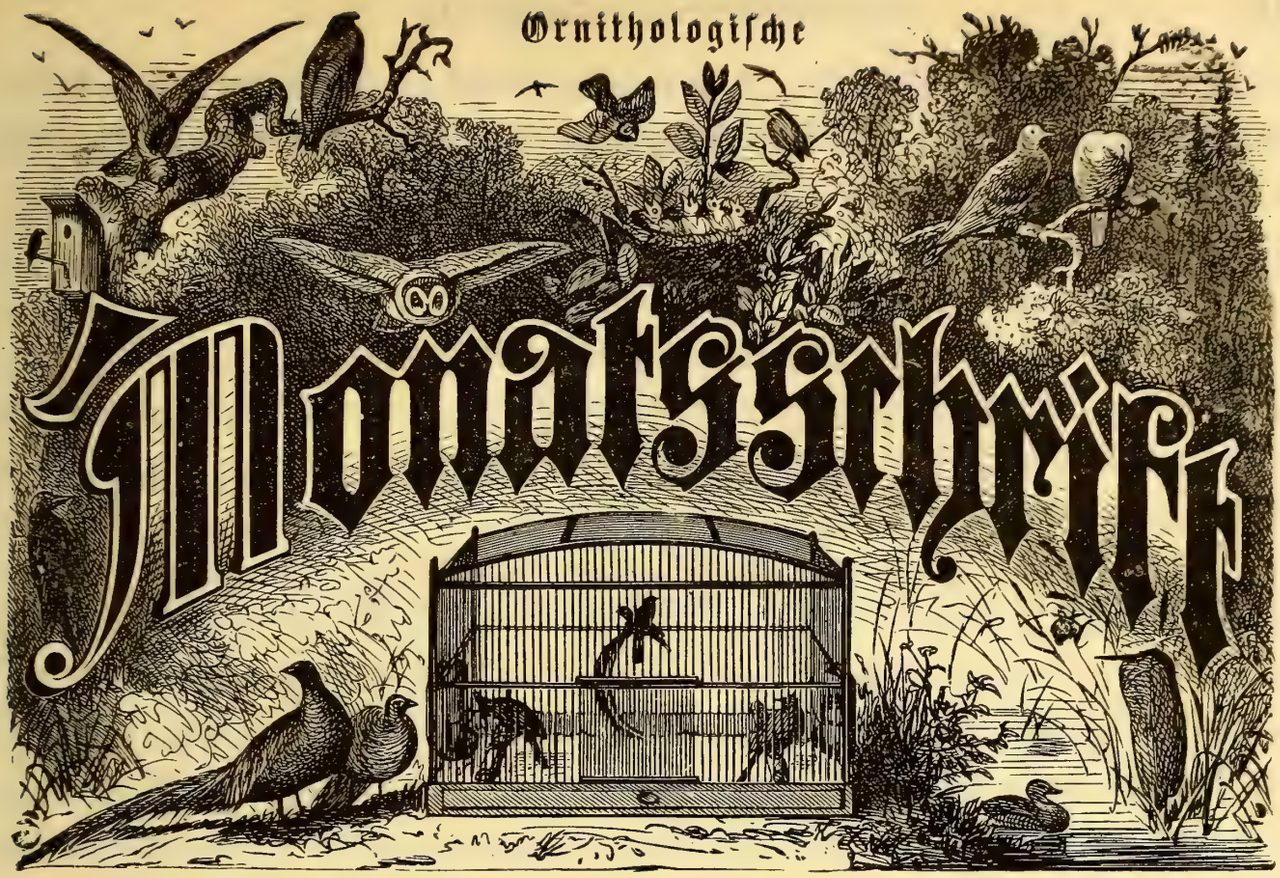
Anzeigen.

Abzugeben: ein gesundes, zwei Jahre altes, vorzüglich schön und nicht zu laut singendes Männchen der **Singdrossel** (T. musicus), eigener Züchtung, nebst Weibchen für 6 Mark. Gera. **K. Th. Liebe.**

Habe abzugeben: 2 lebende, junge, vollständig ausgewachsene Hühnerhabichtweibchen (Astur palumbarius) und desgleichen 1 Mäusebussard (Buteo vulgaris). Pro Stück fl. 3,50, exclusive Versandtkosten. **Otto Koller,** Lehrer, dz. in Ottnang, P. Manning (Ober-Oesterr.)

Beste **reine, frisch gesammelte thür. Waldameiseneier** à Liter 85 ₰,
I. staubfreie 1890er gedörrte „ „ à Liter 75 ₰.
und ½ Kilo 1 ℳ 75 ₰.
empfehle in bekannter schöner Waare.
Querfurt i. Thür. **O. Toepelmann.**

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. August 1890 (zweite Lieferung). Nr. 12.

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. Bericht über die Monatsversammlung in Halberstadt am 28. Juni 1890. — K. Th. Liebe: Zum Anpassungsvermögen des Sumpfsängers (Acrocephalus palustris). Ewald Ziemer: Ornithologische Beobachtungen: 9. Gallinula porzana Linn. Heinrich Krüger: Ein Morgen auf dem Sasper See. Jul. Moesmang: Verhalten verschiedener Vögel gegenüber der Nonne (Liparis monacha). Baurath Pietsch: Brieftschwalben. Dr. Ernst Schäff: Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens. V. A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube: Nachtrag zu 42. der Katharinasittich. Dr. T. Knauer: Die Drillsaat und die Feldtauben. — Kleinere Mittheilungen: Sonderbare Nistplätze. Nistplatz einer Rauchschwalbe. Thurmfalke als Fischer. Staare. Umkommen von Singvögeln und Sperlingen durch schweres Regenwetter. — Litterarisches. — Anzeigen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Als von Köln die Aufforderung zur Betheiligung an der dort zu veranstaltenden „Landwirthschaftlichen Jubiläumsausstellung“ erging, hielten wir es für angezeigt, das von unserem Verein herausgegebene große Vogelbild, sowie einige Jahrgänge

unserer Monatsschrift auszustellen. Zu unserer großen Genugthuung ist dem Verein ein Preis zuerkannt worden, und theilen wir das Anschreiben der Ausstellungsleitung in Folgendem mit:

> Hiermit machen wir Ihnen die ergebene Mittheilung, daß Ihnen das Preisrichterkollegium für Ihre Ausstellung in
>
> Abtheilung XVI Gruppe 56
>
> eine bronzene Medaille mit der Begründung „Verdienstliche Leistungen" zuerkannt hat.
>
> **Der Vorstand.**

Monatsversammlung in Halberstadt am 28. Juni 1890.

Es hatten sich zu dieser Versammlung an Vorstandsmitgliedern der Herr Vorsitzende, Forstmeister von Wangelin aus Merseburg, der Herr Baurath Pietsch aus Torgau, sowie der unterzeichnete Schriftführer aus Leipzig eingefunden. Dieselben beschauten sich Nachmittags die architectonisch interessanten Bauwerke, insonderheit den herrlichen Dom, um dann gemeinschaftlich nach dem Saale des Stadtparkes zu wandern, in welchem die Versammlung, Dank der Thätigkeit des Herrn Lehrers Wagenführ, der besondere und öffentliche Einladungen erlassen hatte, recht zahlreich besucht, von dem Herrn Vereinsvorsitzenden in gewohnter Weise eröffnet wurde. Der gegen Abend erst eingetroffene Herr Professor Dr. Blasius aus Braunschweig hielt hiernächst den Vortrag über die „Vogelwarte auf Helgoland". Zunächst gedachte er des Umstandes, daß wir uns auf klassischem Boden in Bezug auf die Ornithologie befänden, weil in Halberstadt sich die großartige weltberühmte Sammlung von Vögeln des Herrn Oberamtmanns Heine, das Museum Heineanum, befände, das Vögel aller Länder in reichster Zahl und in vortrefflichsten Exemplaren enthielte. Hierauf ging er auf Ornithologen anderer Art über, die draußen das Treiben und Thun der Vögel beobachten. Nachdem er dann die Bedeutung der Insel Helgoland überhaupt, deren Name gegenwärtig in Aller Munde ist, geschildert, knüpfte er hieran die Darstellung der hohen Bedeutung dieses Eilandes für die Vogelwelt. Dieselbe ist erst dadurch zur Geltung gekommen, daß ein trefflicher Beobachter und Kenner der Vögel und vor Allem des Vogellebens und des Vogelzuges auf Helgoland sich der eingehendsten Forschung hingiebt, nämlich Heinrich Gaetke, ein geborner Pritzwalker, der, jetzt im 77. Lebensjahre stehend, auf eine reich gesegnete Thätigkeit als Ornithologe zurückblicken kann und noch eifrig und unverdrossen am Werke ist. Schon in der Jugend zeigte Gaetke großes Interesse für die Thierwelt und Anlage zur Malerei. Die wichtigsten ornithologischen Werke studirte er und jetzt steht er seit Langem in Verbindung mit allen Ornithologen des Festlandes. Seine Sammlung gilt als die interessanteste zwischen Paris und Petersburg. Da

die von ihm mitgetheilten Beobachtungsresultate sich vielfach von den bis dahin geltenden Ansichten bedeutend unterschieden, so wurde ihre Richtigkeit vielfach angezweifelt; erst eine vom Vater des Herrn Vortragenden herausgegebene Schrift beseitigte alle Zweifel. Seit der Zeit ist Helgoland das Mekka aller Ornithologen. Während sonst auf einer gleich großen Fläche wie Helgoland etwa 200—250 Arten Vögel vorkommen, hat Gaetke daselbst 396 Arten festgestellt, unter denen aber nur 5 sind, die dort brüten, d. i.: die Lumme, der Tordalk, der Sperling, die Mehlschwalbe und der Staar. Letzterer hält sich merkwürdiger Weise nur im Unterland auf. Die Lumme ist ein Wasservogel, der sonst auch an der englischen und der norwegischen Küste, sowie in Island vorkommt. (Von ihm wie von einer großen Anzahl interessanter und schöner Vögel lagen ausgestopfte Exemplare zur Besichtigung aus.) Die übrigen auf Helgoland festgestellten Arten sind Zugvögel von allen Theilen der Erde. So erscheinen aus Amerika allein 15 Arten. Im Januar beginnt der Hinzug, Mitte Juni der Rückzug. Der erstere wird eingeleitet durch die Lummen, der letztere durch die Staare. Man muß zwei Arten der Züge unterscheiden, der eine geht von Ost nach West, der andere von Nord nach Süd, und zwar beide in bedeutender Höhe. Schon Humboldt schätzt dieselbe beim Sperber auf 10,000, bei den Schnepfen auf 8—10,000, beim Condor sogar auf 30,000 Fuß. Von der Schnelligkeit des Fluges wußte man, daß der Jagdfalke, um ein Beispiel anzuführen, 24 Stunden gebraucht, um von Fontainebleau nach Malta zu fliegen, also etwa 9 geographische Meilen in der Stunde; die Brieftaube dagegen legt 25 Meilen in einer Stunde zurück.

Gaetke hat festgestellt, daß die Nebelkrähe in einer Stunde 27, das Blaukehlchen 45, der Strandläufer 50, der virginische Regenpfeifer 56 geographische Meilen zurücklegen. Diese ungeheure Schnelligkeit hat ihren Grund sowohl im Bau und der Ernährung des Vogels, als auch in der Leichtigkeit und Trockenheit der Luft in den oberen Regionen. Bei Nebel, Thau und Reif findet kein Zug statt; die Vögel lassen sich unterwegs nieder, daher z. B. der besonders ergiebige Drosselfang bei solchem Wetter in unseren Gegenden. Bei Wetterleuchten und Gewitter wird ebenfalls der Zug unterbrochen. Den Herbstzug eröffnen die jungen Vögel, 8 Wochen danach folgen die alten, die schönsten alten Männchen beschließen den Zug. Es rührt dies von der Mauser her, welche die Alten durchzumachen haben, wenn die Jungen bereits flügge sind. Im Frühjahrszuge geht es umgekehrt. Auch Irrgäste, die keinem der Züge angehören, kommen vor.

In Helgoland wachsen etwa 100 Pflanzen, die aus Gegenden des Mittelmeeres stammen; sie können nicht wohl auf andere Weise dahin gekommen sein, als durch die Zugvögel. Schon dadurch, daß die Samen in keimfähigem Zustande dort ankommen, wird die Schnelligkeit des Vogelfluges bewiesen. Bei dieser Gelegenheit hat

man unter anderem auch gefunden, daß der Vogel 15 Stunden ununterbrochen fliegen kann, z. B. von Newfoundland nach Irland, eine Reise, die die Krähe schon in 14½ Stunden zurücklegt.

Die Veröffentlichung der Gesammtresultate der Gaetke'schen Forschungen erwartet man schon seit Jahren; jetzt endlich soll damit vorgegangen werden. Zum Schluß wünscht der Vortragende, daß der rüstige alte Herr das Erscheinen derselben im Druck noch erleben möchte.

Nach dem allseitig mit reichem Beifall ausgezeichneten Vortrage verliest der Herr Vorsitzende den Entwurf einer telegraphischen Begrüßung Gaetke's, der allgemeine Zustimmung findet. Der sogleich abgesandte Gruß lautete:

„Nach Blasius' Vortrage sendet herzliche Grüße und Glückwünsche dem würdigen Ornithologen der D. V. z. Sch. d. V."

Er fand freundliche Erwiderung, welche wir gleich hier einfügen wollen:

„Wärmsten Dank für freundliches Gedenken und Gruß an alle lieben Vogelfreunde vom Wächter der Vogelwarte Helgoland."

Nach kurzer Pause ergreift Pastor Allihn aus Athenstedt das Wort zu seinem Vortrage: „Ueber Vogelschutz." Er führte etwa folgendes aus:

„Ich befinde mich in einem scheinbaren Gegensatze zu meinem Vorredner und dem, der nach mir reden wird; sie schießen die Vögel todt, ich will sie schützen. Der Gegensatz ist eben nur scheinbar, weil man das, was man schützen will, erst gründlich kennen lernen muß, und diese Bekanntschaft vermitteln die Ornithologen. Die Vögel sind die Polizisten der Insektenwelt, sie sind überall vertheilt in Wald und Feld, in Baum und Strauch, in Wasser und Sumpf: die Insekten haben eine ganz enorme Vermehrung, der durch die Vögel, die von Natur Fresser sind, ein Ziel gesetzt wird, sonst würden sie uns unendlichen Schaden zufügen. Aber nicht nur den Nutzen, sondern auch die Schönheit (Gesang) müssen wir im Auge behalten. Der Vogelschutz ist ein negativer und ein positiver. Dem ersteren dienen die Vogelschutzgesetze, doch soll die Aufsicht über die Ausführung derselben nicht in den Händen des Landrates und des Gensdarmen liegen, sondern Vereine, die Verständnis von der Sache haben, sollen sie in die Hand nehmen, sie sollen gut machen, was andere Völker in dieser Beziehung schlecht machen. Leider reicht das Gesetz nur bis an die Landesgrenze, in Italien ist es ein gedankenloser Sport, die kleinen Vögel zu fangen, in Frankreich tödtet man sie massenhaft durch elektrische Drähte. Die romanischen Völker haben überhaupt für das Thier kein Herz.

Aber die Vögel haben außer dem Menschen noch andere Feinde: Sperber, Krähe und insbesondere die Katze. Die Existenz der Katze hat nur wenig Berechtigung, darum soll man sie ausrotten, wenn das auch mancher alten Jungfer nicht lieb sein sollte. Telegraphendrähte, scharf geschnittene Böschungen sind ebenfalls Feinde der

Vogelwelt, auch ist ihr die unzeitige Abfuhr der Holzklaftern, in denen sie vielfach nisten, oft verderblich. Mit den Böschungen und Holzklaftern sind wir schon auf das Gebiet des positiven Schutzes gekommen, der darin besteht, daß wir den Vögeln Lebens- und Nistverhältnisse bieten. Die Separation ist theilweis schuld an dem Schaden, den die Insekten den Feldern bereiten: — überhaupt: „Je größer die Ordnung, desto schlimmer für die Vögel.“ Hecken im Felde, alte Bäume im Walde, die den Vögeln das Nisten ermöglichen, werden heutzutage bei der überall eingeführten raffinirten Bewirthschaftung nicht mehr geduldet. Es empfiehlt sich, die Eisenbahnböschungen zu bepflanzen mit Weißdorn- und Stachelbeersträuchern, auch etwa durch Herausnahme einiger Steine aus den Gartenmauern Brutgelegenheit zu schaffen, Futterplätze zu errichten u. s. f. Außer gutem Willen gehört zum Vogelschutz auch Verständniß, Kenntniß der Lebensbedingungen des Vogels, und diese wird vermittelt durch wissenschaftliche Vorträge und vor allem durch die vom Verein ausgegebene Monatsschrift.“

An den ebenso interessanten wie unterhaltenden Vortrag schloß sich eine lebhafte Debatte, an der sich namentlich die Herren Professor Blasius, Baurath Pietsch und der unterzeichnete Schriftführer betheiligten.

So nimmt letzterer die Italiener insofern etwas in Schutz, als dieselben die Vögel tödten, weil sie ihnen Schaden zufügen, denn unsere Insektenfresser sind bei ihnen auch Feigenfresser. Man solle doch auch hierorts den Drosselfang und das Lerchenstreichen bekämpfen.

Herr Professor Blasius erklärt sich im Allgemeinen mit den Ausführungen des Herrn Pastor Allihn einverstanden. In Bezug auf den Geschmack der kleinen Vögel ist er anderer Meinung; er weiß von italienischen Forschern, daß sie eine Delikatesse sind. Auch bei uns wird man nicht aufhören, Drosseln und Lerchen zu fangen, darum setzt Redner seine Hoffnung auf den nächsten internationalen Ornithologen-Congreß in Pest, zu welchem er schon den Antrag angemeldet habe, daß man den Vögeln überall beim Hinziehen nach den Brutplätzen Schonung angedeihen lassen wolle. Er erklärt auch die Leuchtthürme für große Feinde der Vogelwelt, weil sich viele Tausende der armen Thierchen, angezogen durch das Licht, an ihnen den Kopf zerschellen.

Der von Herrn Baurath Pietsch in Aussicht gestellte Antrag mußte leider der vorgerückten Zeit wegen ausfallen.

Nachdem der Herr Vorsitzende sich nochmals über das Thema des Katzenfanges verbreitet und geeignete Fallen beschrieben hatte, schloß er die angeregte Versammlung, indem er die Anwesenden, die den sehr interessanten Vorträgen mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt waren, aufforderte, sich zur Ehre und zum Danke für die Herren Vortragenden von ihren Plätzen zu erheben, was allseitig geschah.

Am folgenden Sonntag Morgen wurde zunächst die von Spiegel'sche große

Sammlung von Geweihen ꝛc. besichtigt und hiernächst fand sich eine reiche Gesellschaft Damen und Herren beim Rittergut (Burghardi-Kloster) des Herrn Oberamtmann Heine ein, um das berühmte Museum Heineanum zu beschauen. Der hochbetagte Herr Besitzer ließ es sich nicht nehmen, über die von ihm zusammengebrachte unvergleichliche Sammlung selber Auskunft zu ertheilen und die Anwesenden von Schrank zu Schrank, von einem interessanten Vogel nach dem andern zu führen. Hochinteressant war dabei sein Vortrag über Aufenthaltsort, Lebensweise und Erlangung der einzelnen besonders hervorragenden Stücke. Ueber 3 Stunden währte der Besuch des Museums. Derselbe bewies den staunenden Anwesenden, daß der Oberamtmann Heine nicht blos mit großer Begeisterung, sondern auch mit ungewöhnlicher Sachkunde gesammelt hat und dadurch der unvergleichliche Schöpfer des Museums geworden ist.

Nachmittags fand seitens des Herrn Lehrer Wagenführ, des Herrn Vereinsvorsitzenden, des Herrn Rentier Schaper aus Halberstadt und des Unterzeichneten ein Ausflug nach Blankenburg statt, den die letzteren drei bis Rübeland ausdehnten. An neuen Mitgliedern in Halberstadt hat der Verein drei gewonnen.

Thiele.

Zum Anpassungsvermögen des Sumpfsängers (Acrocephalus palustris).

Von K. Th. Liebe.

Wie der Teichrohrsänger (Acroc. arundinaceus, Nm.) (vgl. u. A. Baldamus in unserer Ornith. Monatsschr. 1889, S. 299) ein starkes Anpassungsvermögen entwickelt und aus einem Bewohner im Wasser stehender Rohrdickichte ein Gartenbewohner wird, so findet man auch bei seinem Vetter, dem Sumpfsänger (Acroc. palustris, Bechst.), ein großes Anpassungsvermögen. Dieser lieblichste Sänger wählt seinen Brüteaufenthalt auf für gewöhnlich trockenem Boden, neben laufendem oder stehendem Wasser, in warmer Thalaue und fern vom geschlossenen Wald sowohl wie von weiten kahlen Flächen, auf Boden, welcher bestanden ist mit niedrigem Weidengebüsch, Schilf und Rohr, Nesseln und anderen wuchernden, etwas feuchten Boden liebenden Pflanzen. Durchranken diesen Bestand noch Buschwinden, Hopfen, klebriges Labkraut und ähnliche Gewächse, so daß er bei seinem niedrigen Stand zwar leicht zu übersehen, aber schwer zu durchdringen wird, dann ist das Plätzchen für den Sumpfsänger wohnlich. Hier steht das tiefmuldige Nest zwischen steilgabligen Zweigen in niedrigen Büschen, stets über trockenem Boden und nie über Wasser, aber immer in der Nähe des Wassers. Von dieser Wohnstätte aus machen die Thiere, welche über-

haupt gewandter und beweglicher sind wie die andern Rohrsänger, auch kleine gelegentliche Excursionen in unmittelbar benachbarte Raps- und Getreidefelder, auch in benachbartes Busch- und Baumwerk. Nie aber lassen sie sich auf solchem Terrain häuslich nieder (vgl. hierüber 1880 unserer Ornith. Monatsschr. S. 151, ferner Schacht 1883, S. 28, Schleh 1886, S. 64 und noch 1886, S. 281).

Am 6. Juli dieses Jahres wanderte ich auf dem Rücken der flachgewölbten Höhe, welche sich von der Bierstadter Warte bei Wiesbaden südöstlich nach Mainz zu hinzieht. Der Tag war warm und die Sonne neigte sich zur Rüste. Der Wunsch, etwas Kühlung zu genießen, veranlaßte mich, jenen Weg zwischen den Feldern zu betreten, wo weit in der Runde Büsche und Bäume vollständig fehlen und das nächste Wässerchen in einer Entfernung von 2 Kilometer vorüberfließt. Während ich dort von dem leisen Südostwind mir Kühlung spenden ließ, überraschten mich plötzlich zwei Sänger in den nebenan liegenden Weizen-, Roggen- und Gerstefeldern, die ich hier oben nicht gesucht hatte: es waren Sumpfsänger. Ohne zu ermüden sangen sie ihre lieblichen Weisen, in die sie reichlich und täuschend im Tonfall, aber mit weit milderer Klangfarbe vornehmlich den Schlag der Wachtel und Stücke aus dem sanguinischen Gesang der Feldlerche einwebten. Alle drei Minuten etwa kletterte der eine wie der andere an einem vorragenden Halm über das lehnende Getreide empor, sah sich um und flog wieder ein oder zwei Schritt weiter in das Gewirr der Halme hinein. An diesem Tage sah ich nur diese beiden Männchen, die, gar nicht scheu, sich aus einer Nähe von ungefähr 10 bis 15 Schritt betrachten ließen, wenn sie singend aus der Getreidefluth auftauchten. Noch dreimal war ich in den nächsten 14 Tagen dort und sah das eine Mal in den Morgenstunden, sonst aber wieder in den Abendstunden auch dritte und vierte stumme Individuen, welche wohl die Weibchen waren. Etwa 200 Schritt abwärts entdeckte ich noch ein drittes Männchen. Auch hörte ich leise Laute aus dem Getreide, wie ich sie von den Jungen auf den heimathlichen Aufluren so oft gehört; von den Nestern hingegen konnte ich nichts entdecken. Letzteres ist freilich nicht zu verwundern, denn bei dem üppigen Stand des tief niedergelehnten Getreides, welches trotz der guten Kultur doch mit Disteln, Erdnußwicken, Ackerwindig und anderem Unkraut reichlich durchwachsen war, konnte man sich von vornherein keinen großen Erfolg versprechen, auch wenn der Eigenthümer auf einer Tafel proclamirt gehabt hätte: hier dürfen Vogelkenner kreuz und quer durch das Getreide waten. — Der Boden dort besteht aus Löß, einem sehr fruchtbaren Lehm, welcher allerdings bei so ebener Lage gern lange feucht bleibt. Sonst boten die Felder nichts Besonderes dar, außer daß gerade im Wohnungsbereich der Sumpfsänger Attich (Zwergholunder, Sambucus ebulus) als Unkraut auftritt (und zwar schon seit den 5 Jahren, d. h. so lange ich dort die Gegend genauer angesehen habe). Anderwärts habe ich dieses halb strauchige, halb krautige Gewächs

allerdings nicht als Feldunkraut angetroffen, und unmöglich ist es nicht, daß seine Anwesenheit irgendwie mit der Wahl der Stelle zum Wohnort des Sumpfsängers zusammenhängt.

Ornithologische Beobachtungen.

Von Ewald Ziemer.

9. Gallinula porzana Linn.

= Porzana maruetta Leach.

In Nr. 7 dieser Zeitschrift (XV. Jahrg., Mai 1890) hat Herr Kurt Flöricke einen umfangreichen Artikel über das Sumpfhuhn veröffentlicht, den ich mit um so größerem Interesse gelesen habe, als ich diese Art ebenfalls vielfach sorgfältig beobachtet und bereits vor einigen Jahren in „Cabanis", Journal für Ornithologie, 1884 S. 184—188, einige Bemerkungen über dieselbe veröffentlicht habe. Herrn Flöricke's Arbeit bringt nun in einigen Punkten die Bestätigung meiner Beobachtungen und erweitert sie in anderen nicht unwesentlich. Leider haben sich einige Irrthümer eingeschlichen, die ich im folgenden berichtigen, sowie einzelne unzureichende Angaben vervollständigen möchte.

Was nun zunächst Herrn Flörickes Angaben über die geographische Verbreitung anbetrifft, so sind dieselben zum Theil mangelhaft und ungenau, zum Theil aber auch geradezu unrichtig. Das Sumpfhuhn bewohnt den Westen der paläarctischen Region, nördlich in Scandinavien bis zum 65° N. Br., bis zum 58° N. Br. im Ural und in West-Sibirien nur bis zum 55° N. Br.; in Asien brütet es östlich bis zur Länge von Yarkand und südlich in vereinzelten Paaren bis zur Breite von Gilgit; ferner bewohnt es die Mittelmeerländer, vielleicht mit Ausnahme Aegyptens; westlich brütet es in Europa bis Irland und einzeln bis Spanien, wo es hauptsächlich auf dem Zuge vorkommt. Auf den Canaren ist es zur Zugzeit erlegt, von Island und den Färöern bisher nicht nachgewiesen; in Grönland aber wenigstens zweimal vorgekommen (vgl. Reinhardt, Ibis, 1862, S. 12). Nach Pallas soll es auch in Ost-Sibirien leben; bisher ist es aber dort nicht aufgefunden. Im Winter wandert es südlich nach Indien und Nord-Afrika bis zur Breite von Zanzibar. Ist im Winter auch schon in Birma vorgekommen.

Innerhalb der Grenzen seiner Verbreitung scheint das Sumpfhuhn an geeigneten Orten überall zu leben, auch überall, wo es besonders geeignete Sümpfe gibt, häufig oder doch wenigstens gemein zu sein. Daß es mehr dem Osten und Süden angehört und nach Süden zu immer häufiger wird, davon habe ich in der Litteratur nirgends etwas finden können, — ebensowenig in den neuesten Werken englischer Autoren, daß es in England selten ist; allerdings hat es dort an Zahl in letzter Zeit sehr abgenommen infolge Trockenlegens zahlreicher Sümpfe und Teiche, brütet aber noch

überall, wo es noch geeignete Aufenthaltsorte findet. Ob es in Spanien wirklich so selten brütet, werden ja genauere Nachforschungen zeigen; wahrscheinlich wird es dort eben so sein, wie bei uns in Deutschland und auch in England; es wird überall für viel seltener gehalten, als es wirklich ist.

„In dem ihm doch sonst einen sehr günstigen Aufenthalt bietenden Holland" ist es nicht, wie Herr Flöricke angibt, selten, sondern gerade im Gegentheil recht häufig! H. Seebohm und Wharton fanden bei Valkenswaard gleich am ersten Tage zwei Nester. — Am nächsten Morgen trafen sie einen Landmann, der ein Nest mit Eiern gefunden hatte, kauften ihm dieselben ab, beauftragten ihn noch mehrere zu suchen und boten ihm für jedes Stück Mk. 0,25. Am Abend desselben Tages brachte dieser Landmann seine Ausbeute, nämlich nicht weniger als 48 — achtundvierzig — Eier des Sumpfhuhns, die er allein unter Beihilfe zweier Hunde gefunden hatte!

Das genügt doch wohl? Zum Ueberfluß will ich aber noch einen weiteren Beweis beibringen, daß das Sumpfhuhn in Holland nicht selten ist. Albarda berichtet im I. ornith. Jahresbericht (1885) aus Holland (in „Ornis", 1885, S. 617) vom „Porzeleinhoentje": „Sommervogel. Brütet häufig in Sümpfen, feuchten Wiesen, an Gräben und Teichen." —

Und nun zu den Dunenjungen, welche Herr Flöricke folgendermaßen beschreibt: „Die gelbschnäbeligen Dunenjungen sind ganz mit schwarzen, wolligen Flaumfedern bedeckt." Schwarz sind die Dunenjungen nun allerdings, aber gelbe Schnäbel haben sie gewiß nicht! Da die Schnabelfarbe in den meisten Werken überhaupt gar nicht erwähnt wird, will ich sie hier beschreiben; diese Beschreibung entnehme ich wörtlich meinem Tagebuche vom 9. August 1882, wie ich sie dort nach 2 lebenden Jungen entworfen und durch eine Bleistiftskizze erläutert habe:

„I. Kohlschwarz; Iris nußbraun; Füße bläulich graugrün. Schnabel über und hinter den Nasenlöchern fleischfarben, das übrige grünlich; vordere Hälfte und ein Band, das an den Schnabelrändern mit der schwarzen Spitze zusammenfließt, schwarz; auf dem Oberschnabel an der Spitze ein scharf abgesetzter, reinweißer Fleck, der jedoch nirgends den Schnabelrand oder die Spitze erreicht."

„II. Wie voriges. Schnabel in der vorderen Hälfte schwarz mit dem weißen Fleck; hinten grünlich, hinter den Nasenlöchern bis zur Stirn schön blutroth."

Der weiße, wie lackirt aussehende Fleck trägt auf seiner höchsten Kuppe das scharfe Korn, mit welchem der junge Vogel die Schale sprengt. Fleck und Korn verschwinden nach einigen Tagen, die rothe Farbe verblaßt immer mehr und wird durch grünlichgrau ersetzt.

Bemerken will ich noch, daß die Dunen grünlichen Schimmer haben.

Da ich nun einmal bei dem interessanten Thema „Grünschnabel oder Gelbschnabel?" bin, will ich auch noch gleich mir einmal die alten Sumpfhühner darauf an-

sehen. „Kurz vor ihrer Ankunft machen die Vögel noch in der Winterherberge während des Februar und März ihre Frühlingsmauser durch und langen dann im ausgefärbten Hochzeitskleide bei uns an. Der Schnabel ist dann an der Spitze graugrün, an den Wurzeln oben orangeroth, unten orangegelb." (S. 178—179 dieser Zeitschrift.) Ferner schreibt Herr Flöricke S. 180: „bis dann im Juli und August die Mauser eintritt, ... Ende August sind die Rohrhühner gewöhnlich schon ausgefärbt. Die graugrüne Schnabelspitze ist jetzt horngelb geworden."

Herr Flöricke hat Unglück gehabt mit den Schnäbeln; der Sachverhalt ist nämlich umgekehrt! Im Hochzeitskleide zur Brutzeit ist der Schnabel gelb mit prächtig orangerother Wurzel, bei den jungen Vögeln aber und den alten nach der Herbstmauser graugrün mit nur ganz schwachem, resp. gar keinem, rothen Schimmer an der Wurzel.

Nun, ein solches Versehen kann ja sehr leicht stattfinden; aber wie kommt Herr Flöricke zu den gelben Schnäbeln der Dunenjungen? So ungefähr kann ich es mir wohl denken, glaubte ich selbst früher doch auch, die kleinen Dinger wären wirkliche Gelbschnäbel. Und das kam so! Die kleinen Jungen können schon am zweiten oder dritten Tage nicht nur sehr leicht, geschickt und äußerst anmuthig, sondern auch recht schnell schwimmen, laufen recht schnell und ausdauernd und schlüpfen so geschickt auch durch das ärgste Pflanzengewirr, daß es ganz außerordentlich schwierig ist, sie zu bekommen; außerdem geben sich die Alten, zum wenigsten die Mutter, alle Mühe, sie auf möglichst unzugängliches Terrain zu locken, wie ich solches bereits in meinem anfangs erwähnten Aufsatze beschrieben habe. Selbst mit Hilfe guter Hunde ist es sehr schwer, sie zu fangen, zumal die meisten Jagdhunde diese kleinen Knirpse gar nicht für voll ansehen und sie demgemäß auch nicht beachten.

Huschten nun diese kleinen Jungen wie die Mäuse an mir vorbei, so erschien mir im Kontrast zum schwarzen Dunenkleid im gelbgrünen Dämmerlicht des Pflanzengewirres das weiße Korn auf der Kuppe des Oberschnabels immer gelb, wohl um so mehr, als ich nie Zeit hatte, sie recht scharf ins Auge zu fassen. Ich war deshalb nicht wenig überrascht, als es mir glückte, das erste Dunenjunge zu fangen, statt des einfach gelben einen so bunten, hübschen Schnabel zu finden. Und so mag es Herrn Flöricke vielleicht auch ergangen sein!

Ueber die Locktöne schrieb ich im Journ. f. Orn., 1884, S. 186—187, folgendes, wozu ich nur im voraus bemerken will, daß ich in jenem Artikel nur solche Beobachtungen brachte, die ich nach dem damaligen Grad meiner Kenntnisse für neu hielt.

„Die ersten Laute der Jungen bestehen in einem feinen, sehr hohen, scharfen Piepen, das ganz in der Nähe etwa wie „bī-ĕ", etwas entfernter einsilbig wie „bī" klingt. Nach wenigen Tagen, ja vielleicht schon von Anfang an, rufen sie bereits ganz überraschend laut und kräftig „kryoeck", und zwar einsilbig, das y wenig

hörbar, wobei der Ton gegen das Ende etwas fällt. So schrieen z. B. schon die oben erwähnten, höchstens vier Tage alten Jungen."

„Das von Naumann beschriebene „uitt" oder „quitt" ist nicht nur Paarungsruf, sondern dient auch, wie schon erwähnt, zum Locken der Jungen und wird gleichfalls im Schreck ausgestoßen, dann aber kürzer, schärfer und 2—3 Mal hastig nach einander, so daß man den Schreck des Vogels ganz deutlich und unverkennbar heraushört. So hörte ich sie namentlich schreien, wenn mein Hund spät abends, wenn sie eifrig lockten, plötzlich mit lautem Geräusch dicht neben ihnen ins Wasser sprang Werden sie am Tage erschreckt, so schreien sie gewöhnlich nicht." —

Sehr eingehend erörtert Herr Flöricke die Frage, wie die Sumpfhühner ihre Reisen machen und kommt zu der Ansicht, daß sie zum wenigsten einen, wenn auch nur „räumlich verhältnißmäßig geringen" Theil ihres Weges laufend zurücklegen. Ich muß bekennen, daß ich anderer Ansicht bin und nicht glaube, daß die Sumpfhühner ein im Verhältniß zur ganzen Strecke auch nur irgendwie erwähnenswerthes Stück ihres Weges zu Fuß machen. Es gibt eine ganze Reihe von Gründen, die ganz gewiß nicht für die Fußreise sprechen und mit, soviel mir bekannt, einziger Ausnahme der Beobachtung Herrn Flörickes, keine einzige direkte Beobachtung, welche zum Beweise, daß die Sumpfhühner laufend reisen, dienen könnte. Herrn Flörickes im übrigen höchst werthvolle Beobachtung beweist aber meiner unmaßgeblichen Ansicht nach doch nur recht wenig; sie zeigt, daß Sumpfhühner sich nicht scheuen, einen 300 Morgen großen Teich zu überschwimmen; daß dies gerade in der Zugrichtung geschah, könnte ja doch wohl auch ebenso gut Zufall gewesen sein, obwohl der Umstand, daß es zur Zeit des Herbstzuges war, immerhin dafür spricht, daß die beiden kühnen Schwimmer sich auf der Reise befanden. Möglich ist es immerhin, daß solche Sumpfhühner, welche auf ihrer Reise gerade in einem größeren Sumpfe oder meinetwegen auch Sumpfgebiete, Raststation gemacht haben, nun den späteren Nachmittag dazu benutzen, zu Fuß bis an den südlichen Rand zu wandern, um dann in der Abenddämmerung die Luftreise anzutreten, ähnlich wie im Herbst z. B. Rothkehlchen abends von Zweig zu Zweig hüpfen, von Busch zu Busch flattern, immer in südwestlicher Richtung, allmählich höher emporsteigend, bis sie, am südwestlichen Rande des Wäldchens angelangt, sich in die Luft schwingen.

Die zu durchwandernde Strecke ist eine so große, die Laufgeschwindigkeit der Sumpfhühner eine so geringe — neben Aegialites minor z. B. sind sie nur wahre Stümper — daß die Zugzeit von etwa 6 Wochen zu einer Fußreise gar nicht reichen würde, vorausgesetzt selbst, daß Berge und Wälder, reißende Ströme, große Städte, hohe Gebirge und andere Hindernisse, die den Weg wohl ziemlich in die Länge ziehen dürften, von ihnen mit gleicher Leichtigkeit überwunden würden, wie die Kraschnitzer Teiche. Demnächst steht es auch gar nicht fest, ob die Sumpfhühner

wirklich ausdauernder laufen als fliegen. Ihre Beine sind zwar lang genug, die Muskeln derselben aber nicht besonders stark entwickelt, jedenfalls durchaus nicht stärker als die Brustmuskeln; auch sind sie am todten Vogel ganz ebenso weich und schlaff wie letztere. Jedenfalls wird Schnelligkeit und Ausdauer des Laufes aller Fulicarien fast immer sehr übertrieben dargestellt, während ihre Flugfähigkeit ebensoviel oder noch viel mehr unterschätzt wird. Ich habe hierauf bereits in meinem oben angeführten Artikel hingewiesen und will die betreffende Stelle hier folgen lassen, um so mehr, als Herr Flöricke ein ernstlich fliegendes Sumpfhuhn offenbar noch niemals gesehen hat, denn sonst könnte er unmöglich folgendes geschrieben haben:

„Der Flug geht, wenn er erst eine gewisse Höhe erreicht hat, besser von statten, geradeaus und ziemlich rasch unter schnell aufeinander folgenden Flügelschlägen, nimmt sich aber doch herzlich ungeschickt aus, und die langen, regungslos herabhängenden Ständer wollen gar nicht zu den kurzen, hastig und mit Anstrengung bewegten Flügeln passen."

Ganz recht, so flattern sie, und wenn sie nicht anders fliegen könnten, ohne weiteres würde ich es glauben, daß sie ihre ganze Herbst- und Frühjahrsreise per pedes apostolorum machen! Aber das ist eben nur flattern, und zwischen flattern und fliegen muß man doch wohl unterscheiden. Beides, das Flattern, wie den ernstlichen Flug, habe ich im „Journ. f. Orn.", 1884, S. 187—188, klar und deutlich, wie ich glaube, folgendermaßen beschrieben:

„So geschickt, schnell und kräftig sie sich im Laufen und Schwimmen zeigen, so unbeholfen, langsam und schlaff erscheinen sie, wenn sie genöthigt werden, das schützende Seggendickicht zu verlassen und mit herabhängenden Füßen wie ein junger Vogel eine Strecke fortflattern, um sich, je eher je lieber, wieder senkrecht herabfallen zu lassen; und deshalb rechnet man sie gewöhnlich auch zu den schlechtesten Fliegern, ohne dabei ihren Charakter zu berücksichtigen, der sie doch so deutlich nur zu unwilligen Fliegern stempelt."

„Namentlich im Sommer, wenn er Nest und Eier oder gar schon Junge hat, ist es diesem stets versteckt lebenden Vogel, der mit so auffallender Vorsicht und Aengstlichkeit es jederzeit vermeidet, sich frei und ungedeckt zu zeigen, nicht zu verdenken, wenn er sich durchaus nicht beeilt und auch ganz in der Nähe schon wieder einfällt."

„Ganz anders zu Anfang des Frühjahrszuges oder spät im Herbste, wenn nichts es mehr an seinen jeweiligen Aufenthaltsort fesselt und der rege Wandertrieb alle Bedenken besiegt: dann entschließt sich das Rohrhuhn viel leichter zu ernstlichem Fluge und zeigt, wenn auch nicht beim ersten Auffliegen, so doch beim zweiten oder dritten seine volle Flugfertigkeit; mit kräftigeren Flügelschlägen als sonst erhebt es sich, streckt die langen Füße unverzüglich gerade hinten weg und schießt nun unter

schnellen Flügelschlägen so schnell durch die Luft, daß man kaum seinen Augen traut, wenn man es zum ersten Male sieht; es erinnerte mich dann immer unwillkürlich an Sturnus vulgaris." —

Bei einer durchschnittlichen Fluggeschwindigkeit in stiller Luft von nur 10 m in der Sekunde und bei einer Dauer der Zugzeit von etwa 6 Wochen, braucht ein Sumpfhuhn täglich nur 2 Stunden — je eine in der Morgen- und Abenddämmerung — zu fliegen, um eine Strecke von 3000 km zurückzulegen; eine solche Reise würde es, außer von den nördlichen Grenzen seiner Verbreitung, bereits bis an die Nordküste Afrikas, zum Theil auch noch ein gut Stück weiter, südlich bringen. Nun dürfte aber die Fluggeschwindigkeit in hoher — viel dünnerer — Luft und mit günstigem Winde wohl noch eine nicht ganz unbeträchtlich größere sein; auch glaube ich nicht, daß ein Flug von nur einer Stunde Dauer ein Sumpfhuhn besonders stark ermüdet. Warum sollte es da wohl so mühsam zu Fuß südwärts krabbeln? Außerdem dauert die gesammte Zugzeit, im Frühjahr wie im Herbst, reichlich zwei Monate, und ist gar nicht abzusehen, weshalb nicht die einzelnen Individuen während dieser ganzen Zeit südlich resp. nördlich wandern sollten.

Demnächst gibt es eine Reihe theils direkter, theils indirekter Beweise dafür, daß die Fulicarien, die ja alle im Ruf stehen, ungewöhnlich schlechte Flieger zu sein, wirklich fliegend wandern. Naumann beschreibt, wenn ich nicht sehr irre — ich habe sein Werk leider nicht zur Hand — ausführlich, wie Crex pratensis zur Zugzeit abends laut lockend auffliegt, in immer größeren Kreisen immer höher in die Luft steigt, um endlich in südwestlicher Richtung davon zu fliegen. Herr E. Hartert beobachtete, daß eine Gallinula chloropus aus hoher Luft sich senkrecht auf eine größere Eisfläche herabwarf, die es wahrscheinlich aus der Höhe für offenes Wasser gehalten hatte. Ich selbst hörte im Frühjahr 1881 am 17. März früh morgens hoch über mir in der Luft mehrmals ein Teichhuhn seinen Paarungsruf ausstoßen; dabei flog es genau mit dem Südwestwinde und so hoch, daß ich es nicht erblicken konnte. Sumpfhühner, welche sich an Telegraphendrähten todt geflogen oder doch schwer verletzt haben, werden jedes Jahr zur Zugzeit aufgefunden, wobei zu bedenken ist, daß wohl nur eine verschwindend geringe Anzahl der vorkommenden Fälle bekannt gemacht wird.

Außerdem ist es zum wenigsten von Gallinula chloropus und G. pygmaea bekannt, daß sie zuweilen, anscheinend nur zum Vergnügen, nachts sich in die Luft schwingen und dort, von Zeit zu Zeit ihren Lockton oder Paarungsruf hören lassend, stundenlang in weiten Kreisen umherfliegen, was doch auch wohl anzeigt, daß ihnen das Fliegen gar nicht so schwer fallen und anstrengend sein kann, als man gewöhnlich annimmt. Und von G. porzana berichtet Herr Flöricke selbst, daß sie zur Paarungszeit fliegend sich jagen und dabei Wendungen ausführen, die man ihnen gar nicht zutraut!

„Ich denke mir, schreibt ferner Herr Flöricke, daß die Rohrhühner fliegen, so lange sie es ohne allzu große Anstrengung können (was nicht lange dauern wird) und bis die schwachen Brustmuskeln zu ermatten anfangen, um dann laufend und dabei Nahrung zu sich nehmend, ihre Reise fortzusetzen, bis sie sich nach einigen Stunden wieder kräftig zum Weiterfliegen fühlen."

Ich kann mir ganz und gar nicht denken, daß einem Vogel durch länger anhaltenden Flug nur ganz allein die Flügel- und Brustmuskeln ermüden, während der übrige Körper so frisch bleibt, daß z. B. ein Sumpfhuhn nach Beendigung eines solchen Fluges ganz munter „einige Stunden" läuft, dabei Nahrung zu sich nehmend, bis die „schwachen Brustmuskeln" sich während dieser Ruhestunden zu neuer Anstrengung wieder gestärkt haben. Ich glaube vielmehr, daß ein durch anhaltenden Flug ermüdeter Vogel nun auch im ganzen müde ist, sich einfach hinsetzt, hinreichend lange schläft, bis er wieder vollkommen frisch ist, demnächst seinen regen Appetit oder richtiger wohl gediegenen Hunger stillt und dann erst, wenn Tageszeit und Witterung ihm passen, seine Reise fortsetzt.

Nach Brehm sollen die Sumpfhühner geschickte Taucher sein; Herr Flöricke dagegen hat sie niemals tauchen sehen. Und wenn ich nicht selbst ein Sumpfhuhn in einem einzigen Falle dabei beobachtet hätte, würde ich sicherlich glauben, sie könnten überhaupt gar nicht tauchen. Eine ganze Anzahl Sumpfhühner, welche meine Hunde gefangen und mir lebend und unverletzt gebracht hatten, habe ich auf freie Wasserspiegel gesetzt und alles mögliche versucht, sie zum Tauchen zu bewegen, aber alle schwammen eiligst dem schützenden Seggendickicht zu, ohne den geringsten Versuch dazu zu machen. Gern tauchen sie also gewiß nicht und geschickt darin dürften sie auch wohl kaum sein, sonst würden sie sich wohl nicht so viel nöthigen lassen. Teichhühner (Gall. chloropus) dagegen, Junge wie Alte, tauchten ausnahmslos, sobald ich sie nur frei ließ. In einem einzigen Falle beobachtete ich aber doch, daß ein Sumpfhuhn eine kurze Strecke — etwa 2 m — unter Wasser schwamm. Es war dies am 22. Juli 1880. An diesem Tage schoß ich ein vom Hunde herausgestoßenes Sumpfhuhn, in dessen stark aufgetriebenem Unterleib ich einen harten, runden Gegenstand fühlte; ich öffnete also den Vogel und fand im Eileiter ein vollständig ausgebildetes, aber noch sehr hell gefärbtes Ei. Um wahrscheinlich bereits gelegte Eier nun wenigstens für meine Sammlung noch zu retten, ließ ich den Hund dort suchen, wo das Weibchen aufgeflogen war. Schon nach wenig Sekunden stand Pikas vor einer Seggenkufe am Rande eines ungefähr 2 m breiten Wasserspiegels. Als ich die Seggen auseinanderbog, schlüpfte ein Thier, das ich nicht sogleich erkannte, aus der Kufe ins Wasser und verschwand darin. Nach einigen Augenblicken tauchte am anderen Ufer ein Sumpfhuhn auf. In der Kufe befand sich das Nest mit einem Ei, welches, von der etwas dunkleren Färbung abgesehen, mit dem im Leibe des

Weibchens vorgefundenen in Größe — ziemlich bedeutend unter dem Durchschnitt — in Gestalt und Zeichnung genau übereinstimmte.

Das Männchen hatte also wohl auf dem Neste Wache gehalten, wobei ganz besonders die Sorgfalt hervorzuheben ist, die es beim Verlassen des Nestes anwandte, um es nicht zu verrathen. Da das Männchen ebenso Brutflecke hat, wie das Weibchen, betheiligt es sich auch wohl am Brüten; diesbezügliche direkte Beobachtungen habe ich jedoch nicht gemacht. Ueber seine Betheiligung an der Führung und Ernährung der Jungen finden sich noch einige Bemerkungen in meinem schon mehrfach erwähnten Artikel.

Manches wäre noch zu sagen über Aufenthaltsorte, Zugzeit, Dauer des Zuges, Nestbau, Minnesang und Minnespiel, über Brutzeit und was damit zusammenhängt u. s. w., aber mein Artikel ist bereits so übermäßig lang geworden, daß ich befürchten muß, die Geduld der meisten Leser längst erschöpft zu haben; ich will mich daher darauf beschränken, zum Schluß nur noch die genauen Maße des stärksten Männchens anzuführen, das ich bisher erlegte: „♂ ad., Kl.-Reichow, 27. September 1881. Ganze Länge (mit Schnabel): 24,75. — Schnabel 2,1. — Flügel 12,6. — Schwanz: Mittelfedern 5,4; äußerste 4,8. — Lauf 3,6. — Mittelzehe + Kralle 4,7. — Außenzehe u. Kr. 3,7. — Innenzehe u. Kr. 3,6. — Hinterzehe u. Kr. 1,45. — Flugbreite 39 cm."

Ein Morgen auf dem Sasper See.

Von Heinrich Krüger.

Der Sasper See liegt südwestlich von dem Danziger Vorhafen Neufahrwasser etwa 600 m von der Ostseeküste entfernt und hat eine Länge von ca. 1250 m bei einer durchschnittlichen Breite von 500 m. Er ist mit der Weichsel durch einen etwa Kilometer langen, schmalen Kanal verbunden.

Lange schon war mir derselbe als ein Dorado für den Ornithologen durch Berichte bekannt geworden, und beschloß ich daher, bei Gelegenheit einer kleinen Spritztour nach Danzig meiner Wißbegierde die endliche Befriedigung zu gewähren und diese berühmte Stätte mannigfachsten Vogellebens zum Hauptziele meiner kleinen Reise zu machen. Dem überaus freundlichen Entgegenkommen Herrn Hildebrands, des Neufahrwasser-Vertreters einer großen Danziger Holzhandlung, welche die Fläche des Sasper Sees zur Lagerung ihrer Holzflösse gepachtet hat, verdankte ich die Erlaubniß, den See zu besuchen, wie die Besorgung eines ortskundigen Führers, und begab mich denn am Morgen des 5. Juli um 4 Uhr in froher Erwartung an den Ort, wo der letztere mit seinem Boote verabredetermaßen mich erwartete.

Nachdem ichs mir im Boote bequem gemacht, mein leichtes Fußzeug mit einem Paar prächtiger Wasserstiefeln, die mir Herr Hildebrand, um das Maß seiner Liebens-

würdigkeit voll zu machen, zur Verfügung gestellt, vertauscht hatte, griff der Bootsmann zur Treidelleine und zog mich, am Ufer entlang watend, durch den zum See führenden Kanal meinem ersehnten Ziele entgegen.

In der vorhergehenden Nacht war ein tüchtiger Gewitterregen herniedergegangen, der die angrenzenden Wiesen stark mit Wasser durchsetzt hatte, wohl auch Schuld daran war, daß eine Mehlschwalbe am Rande eines Roggenfeldes die Nacht unter den Halmen zugebracht hatte und sich, durch mein Vorübergehen aufgescheucht, schweren Fluges vom Boden erhob.

Der Sasper See machte sich von weitem durchaus nicht bemerklich, da er von hohen Rohrwaldungen eingefaßt und seine Fläche zum größten Theil mit den wunderbarsten Wasserpflanzen überdeckt ist, so daß nur an wenigen Stellen freies Wasser zu Tage tritt. Einige darüber hinfliegende Möven deuteten allein die Stelle an, wo er liegen mußte.

Als erstes Glück verheißendes Zeichen ging mir zur Rechten einer unserer rothstelzigen, gravitätischen Dorfpatriarchen (Ciconia alba) in die Höhe und zog dem zu so ungewohnter Zeit erscheinenden Ruhestörer mißmuthig aus dem Wege, um an ferner liegenden Wiesengräben sein Frühmal weiter fortzusetzen. Große Wolken von Staaren werfen sich auf die gemähten Wiesen und mit ihnen sehe ich kleine Flüge von Strandläufern, die sich auch durch ihren mir von der kurischen Nehrung her so wohlbekannten Ruf bemerklich machen.

Hinter einer Biegung des Kanals verlasse ich mit meinem Führer, der ein langes Brett zum Ueberschreiten grundloser Stellen mitnimmt, das aufs Land gezogene Boot und pürsche mich auf der unter unseren Tritten schwankenden Schwimmwiese, einige Weidenbüsche geschickt als Deckung benutzend, dem Haupttummelplatze der Vogelwelt, einer abgemähten Grasfläche, entgegen.

Ein Kiebitz (Vanellus cristatus) sucht durch Warnrufe unser Bemühen zu vereiteln und veranlaßt zu unserem Bedauern das theilweise Abstreichen und unzeitige Regewerden der ganzen Gesellschaft vor uns.

Wir suchen nun einen mitten auf der abgemähten Fläche stehenden, von Rohr durchsetzten Weidenbusch zu gewinnen, aus dem wir ein Pärchen Schilfrohrsänger (Calamoherpe phragmitis) hervorstören, welches dort offenbar sein Nest hat, da es, nachdem wir uns in den Weiden versteckt haben, immer wieder neben uns erscheint.

Vorsichtig halte ich aus meinem Versteck Umschau: da stehen vor mir in einer Entfernung von kaum 25 Schritt zwei rothe Limosen (Limosa rufa), die eine schläft, auf einem Ständer ruhend, den Kopf unter das Gefieder gesteckt, die andere geht, nachdem sie eine Weile mißtrauisch unser Versteck beobachtet, an ihre Morgentoilette. Rechts davon putzt sich ein kleiner Rothschenkel (Totanus calidris), den mein guter Krimstecher deutlich an seinem halb rothen und an der Spitze dunkeln Schnabel er-

kennen läßt. Zwischen diesen Vögeln stechen etwa ein halb Dutzend Bekassinen (Gallinago scolopacina) nach Nahrung und wandern emsig umher, bald auf einer kleinen Kuppe auftauchend, bald wiederum unter den Grasstengeln verschwindend, dazwischen zwei Exemplare vom punktirten Wasserläufer (Totanus ochropus). Nun schwenkt auch wieder die Wolke von Tausenden von Staaren heran und mit ihnen erscheinen kurz vor uns einfallend Alpenstrandläufer (Tringa alpina), und ein Trupp spitzflügeliger Kampfhähne (Machetes pugnax). Unter den Strandläufern bemerke ich zwei größere Exemplare, die ich für Tringa maritima anspreche.

Jetzt entwickelt sich vor mir ein höchst anziehendes Bild regsten Vogellebens, den Eifer, meine ornithologischen Kenntnisse zu bereichern, ebenso in Anspruch nehmend, wie mein Interesse als Thiermaler.

Da taucht plötzlich unmittelbar über meinem Kopfe, offenbar mit der Absicht, in unser Versteck einzufallen, eine mir fremde Vogelerscheinung auf, um erschreckt schnellen Fluges der Rohrwand zuzueilen. Deutlich sehe ich, wie der Vogel im Weiterstreichen den Hals reiherartig zurücklegt, erkenne die anfangs schon zum Einfallen heruntergelassenen grünlichen Sumpfvogelständer und einen sehr charakteristischen Flügel mit dunklen Schwingen und weißen Flügeldecken; Hals und Kopf gelblichbraun. Der Vogel fällt zu meinem Erstaunen auf das Rohr, die Stengel herunterbiegend und trotz seiner langen Ständer geschickt auf dem schwankenden Sitze fußend. Mein auf die Schulter des Führers aufgelegtes Fernrohr zeigt mir deutlich den kleinen Zwergreiher (Ardetta minuta) und giebt mir Gelegenheit, eine ganze Weile die hoch gereckte originelle Vogelerscheinung genauer zu beobachten, bis dieselbe plötzlich im Rohrdickicht verschwindet.

Erfreut über diese Beobachtung beschloß ich, nachdem ich noch einmal die vor mir herumspazierenden Bekassinen, Strandläufer, Limosen ꝛc. gemustert und Neues nicht entdecken konnte, meine Excursion fortzusetzen und verließ — es war mittlerweile etwa 7 Uhr geworden — mit meinem Begleiter das schützende Versteck.

Unser Erscheinen brachte natürlich sogleich die Vogelmassen in Bewegung. Nur die Limosen und Totaniden hielten anfangs noch aus. Dunkle Wolken von Staaren erhoben sich, durchsetzt von Strandläufern und Kampfhähnen, begleitet von Lachmöven, Seeschwalben und Kiebitzen. Ein Paar Hohltauben (Columba oenas) durcheilen sicheren und geraden Fluges die Massen, Rohrammern, gelbe Bachstelzen, Pieper und Blaukehlchen beleben, zwischen den Weidensträuchern hin und her huschend, die tieferen Regionen, kurz, die ganze Umgebung wimmelt von einer Menge verschiedenartigster Vögel. Eine Kette Moorenten (Fuligula nyroca) will vor uns einfallen, macht aber, durch unser Erscheinen erschreckt, kehrt.

Nun geht es wieder weiter, den Kanal entlang, der den See umfassenden Rohrwaldung entgegen. Vor derselben steht dicht am Boote ein grünfüßiges Teichhuhn

(Gallinula chloropus) und ein Zwergreiher im gelbgrauen Jugendkleide auf, begleitet von rechts und links herausstoßenden knätschenden Bekassinen.

Zwischen die Rohrwand gelangt, bemerken wir neben Rohrammern (Schoenicola schoeniclus) den Drosselrohrsänger (Acrocephalus turdoides) und vielfach läßt sich der Teichrohrsänger (Acr. arundinacea) vernehmen.

Wir kommen nun in ein Gebiet wunderbarster Wasservegetation: gelbe Mummeln und weiße Seerosen, in selten gesehener Pracht und Größe, wechseln mit Schilf und schwimmenden Inseln, die aus den mannigfachsten Wasserpflanzen bestehen; zu meinem lebhaften Bedauern bin ich zu wenig Botaniker, denn für einen solchen ist das Gebiet des Sasper Sees vielleicht noch viel interessanter, wie für den Ornithologen. Die Botaniker der Königsberger Universität gehören daher auch zu den regelmäßigen Besuchern dieser Stätte reichlich aufgespeicherten Forschungsmaterials.

Auf den schwimmenden Inseln und am Rande des Sees nisten nun Hunderte von Lachmöven (Xema ridibundum), die, durch unsere Neugier beunruhigt, die Luft mit ihren Rufen erfüllen und, in großen Schaaren aufstoßend, uns mit elegantem Fluge umkreisen. Auf der Wasserfläche schwimmen eine Menge noch nicht ausgefiederter junger Vögel dieser Art, von denen mein Bootsmann mit unermüdlichem Eifer bald ein halbes Dutzend in unser Boot nimmt. Einige derselben bleiben vor Schrecken starr in den unmöglichsten Stellungen eine Weile liegen, würgen dann Klumpen von kleinen Fischen aus, welche die Dreisteren alsbald wieder verzehren, und gehen, nachdem sie das Vergebliche ihrer Fluchtversuche eingesehen, schließlich ans Putzen ihres in Unordnung gerathenen Gefieders, welches durch den Gewitterregen der vorigen Nacht bei allen so durchnäßt war, daß selbst die größeren, sonst wohl schon flüggen Exemplare sich nicht erheben konnten. Die verdutzten Gesichter der über die neue Situation höchlichst verwunderten Kleinen wie ihr drolliges Herumturnen im Boote belustigen besonders den Bootsmann ganz ungeheuer und spornen ihn zu immer neuen Jagdzügen an, wenn er sich auch über das reichlich von seinen Findlingen hinterlegte Passagiergeld schon etwas zu ärgern anfängt.

Die jungen Lachmöven zeigen die verschiedensten Farbenkleider und sind in allen Stufen der Entwickelung vertreten, vom gelbdunigen Nestvogel bis zum durchgefiederten Wolkenstecher. Bei den flüggen Jungen verliert sich das scheckige und fleckige Gefieder mehr und mehr und macht auf dem Rücken schon dem späteren Mövenblau Platz; die Schwingen zeigen mehr und mehr weiß und die bleiche Färbung von Rudern und Schnabel wird schon lebhafter. Uebrigens möchte ich hier noch eine Bemerkung machen, die sich mir bei Benutzung des trefflichen, sehr dankenswerthen von Riesenthal'schen Schlüssels zur Bestimmung der Schwimmvögel (auszüglich in Nr. 8 des laufenden Jahrgangs unserer Monatsschrift) aufdrängte. Es ist da nämlich als Merkmal für Xema ridibundum auf Seite 221 unter γ angegeben:

Schnabel schwach, sanft abfallend, so lang als die Mittelzehe; die Schäfte der beiden ersten Handschwingen schwarz. Bei etwa 14 jungen Lachmöven, die ich allein, und noch einigen, die ich später nebst einer alten im Beisein des Herrn Lindner untersuchte, konnte ich dieses letztere Merkmal nicht constatiren. Wir fanden vielmehr sämmtliche Schäfte der Handschwingen rein weiß.*)

Zwischen den Lachmöven tummeln sich etwa 8—10 Flußseeschwalben (Sterna fluviatilis) und bemerke ich, wie sie ihren Jungen im Schnabel Futter zutragen, um, steil mit denselben gegen einander in die Höhe steigend, die Aetzung im Fluge zu vollziehen. Die Lachmöven füttern dagegen aus dem Schlunde und werfen in der Angst um ihre eingefangenen Jungen erstaunliche Mengen zusammengeballten Futters aus, um sich im Fluge zu erleichtern und ihren Angstschrei aus freierer Brust ertönen zu lassen. Einmal glaube ich eine Brandmeerschwalbe (Sterna cantiaca) zu bemerken, kenntlich an dem nur wenig ausgeschnittenem Schwanze. In die Rohrwaldung eindringend, jagen wir eine Kette Pfeifenten (Anas penelope) auf, auch einen Stockerpel (Anas boschas) veranlassen wir zu schwerfälligem kurzen Fluge.

Auf einer schwimmenden Insel rutscht ein Rohrammer heraus und veranlaßt mich durch sein Betragen, dort die Niststelle zu vermuthen. Mit Hilfe des mitgenommenen Brettes wird die schwankende Insel bestiegen und fördert die schwierige Untersuchung der dicht verwachsenen Sumpfpflanzen schließlich das Nest mit vollzähligem Gelege von 4 Eiern zu Tage.

Ein mittlerweile hereinbrechender Gußregen veranlaßte mich zur Umkehr. Beim Verlassen des Sees stoßen wir noch 2 Exemplare des Zwergreihers heraus, das letztere der beiden kaum 100 Schritt vor den Gebäuden Neufahrwassers. Bei einem späteren Besuche, den ich mit Herrn Predigtamtscandidaten Lindner diesem interessanten Gebiete abstattete, sahen wir nicht weniger als 8=mal den Zwergreiher und traf ich ihn sowohl Vor= als Nachmittags an den verschiedensten Punkten des Kanals; er ist hier wohl entschieden Brutvogel.

Ob die Strandläufer im Gebiete des Sasper Sees genistet haben, möchte ich bezweifeln; die warme Witterung im letzten Frühjahr hat die Bruten zeitig gefördert und unsere Sumpfvögel zu früherem Umherstreifen veranlaßt, was ich dadurch bestätigt fand, daß auf der Landzunge Hela am nächsten Tage (6. Juli) in meinem Beisein eine zugestrichene Waldschnepfe (Scolopax rusticola) von Herrn Hilfsjäger Clemenz geschossen wurde.

Derselbe Herr machte mir die interessante Mittheilung, daß auf Hela in einem verlassenen Fuchsbau eine Ente brüte, die ich nach seiner Beschreibung und der mir

*) Inzwischen ist dieses Versehen bei der Korrektur des betr. Bogens von Herrn v. Riesenthal selbst markirt worden (unsere Ornith. Monatsschr. 1890, S. 316), und bitten wir, die daselbst erbetene Verbesserung in der Nr. 8 unserer Monatsschrift zu vollziehen. K. Th. Liebe.

bekannten Thatsache, daß diese Entenart derartige Nistgelegenheiten wählt, für die Brandente (Tadorna cornuta) halte; leider hatte ich nicht Zeit, mir diese Vögel selbst anzusehen, weil die Brutstätte zu weit entfernt war, um ihr bei meinem kurz bemessenen Aufenthalte einen Besuch abzustatten.

Ein Rückblick auf den Sasper See zeigte mir noch einen größeren Raubvogel, den ich, da er sogleich wieder zwischen den Rohrspitzen verschwand, nicht genau bestimmen konnte. Jedenfalls war es ein Milan oder eine Rohrweihe.

Nachdem der Bootsmann auf meinen Wunsch seine kleinen Passagiere, wenn auch widerstrebend, in Freiheit gesetzt hatte, gings wieder nach Neufahrwasser. Gern werde ich immer dieses interessanten Julimorgens auf dem Sasper See gedenken und wünschte nur, längere Zeit in der Brutperiode oder während des Herbstzuges dieses Gebiet durchforschen zu können, in der Ueberzeugung, daß noch so manches Bemerkenswerthe meiner Beobachtung entgangen sein mag. Jedem Ornithologen, der in die Nähe Danzigs kommt, kann ich daher einen Besuch des Sasper Sees nicht dringend genug anempfehlen.

Königsberg, Juli 1890.

Verhalten verschiedener Vögel gegenüber der Nonne (Liparis monacha).

Von Julius Moesmang.

Vor drei Wochen legte ich meinen befiederten Stubengenossen eine Anzahl Nonnenpuppen und -Raupen verschiedener Größe vor.

Muscicapa grisola (der graue Fliegenfänger) fraß große und kleine Raupen mit Begierde, fing — wie sie es mit Mehlwürmern zu thun pflegt — die in die Luft geworfenen gewandt auf und verzehrte sie auf der Höhe eines Bilderrahmens. Motacilla alba und sulphurea (die Bach- und Bergstelze) bissen an den Raupen herum, trugen sie einige Zeit im Schnabel umher und warfen sie zuletzt ins Badewasser, ohne sie zu verzehren. Erstere zerbiß die Puppen oder zerkleinerte sie durch öfteres Schlagen gegen den Boden und verschlang die einzelnen Stücke. Sylvia atricapilla (Schwarzplättchen) verschlang den Tag über mehrere, ein wenig gequetschte Puppen. Acredula caudata (Schwanzmeise) fraß kleine Raupen, trotz der Haare, ganz; Parus coeruleus, ater und palustris (Blau-, Tannen- und Sumpfmeise) zerhackten und verzehrten sie, während sie ausgewachsene Raupen, nach einigem Herumhacken daran, fallen ließen. Mit großer Gier wurden aber von den drei letzteren Arten die Puppen angenommen, aufgehackt und des saftigen Inhaltes beraubt. Sie rissen sich dieselben gegenseitig aus dem Schnabel heraus und unter den Zehen weg, und verfolgten einander darum. Fringilla coelebs und montifringilla (Edel- und

Bergfink) verzehrten ebenfalls einige Raupen, ließen aber die Puppen unberührt — Ende Juli holte ich mir selbst eine große Anzahl von Puppen in dem von der Nonne beinahe vernichteten Ebersberger Forst. Schon Tags darauf waren viele Schmetterlinge ausgekrochen. Während mehrerer Tage verfütterte ich nun neben dem gewöhnlichen Futter Nonnenfalter. Gierig, wie über die Puppen, fielen die Meisen darüber her und fraßen sie bis auf die Flügel und den Balg. Bachstelzen und Fliegenschnäpper suchten durch Hiebe gegen den Boden oder gegen die Springhölzer, oder, wenn sie gerade außerhalb des Bauers waren, gegen eine Tisch- oder Bilderrahmenkante die Flügel des Insekts zu beseitigen, um dasselbe hernach zu verschlingen; der letztere verschlang zahlreiche kleine Falter (Männchen) sogar sammt den Flügeln. Als ich einige derselben im Zimmer fliegen ließ, fing er rasch hinter einander einen nach dem andern. Turdus musicus (Zippe), obgleich Raupen und Puppen verschmähend, fraß täglich zahlreiche Schmetterlinge. Nur Luscinia minor, Dandalus rubecula und Cyanecula leucocyanea (Nachtigall, Roth- und Blaukehlchen) verhielten sich gegen die Nonne in jedem der drei Entwickelungsstadien vollkommen ablehnend.

München, den 6. August 1890.

Briefschwalben.

Von Baurath Pietsch.

In dem zu Paris erscheinenden Journal „Les annales politiques et litteraires“ finde ich soeben folgende interessante Mittheilung von Henri de Parville:

„Wir haben schon Brieftauben, bald werden wir ohne Zweifel auch Briefschwalben besitzen. Unsere Zeitläufte sind entschieden auf das nützlichste gerichtet. Seit länger als einem Jahr gewöhnt ein sehr geduldiger Abrichter, Herr Jean Desbouvrie, die Schwalben an diese neuen Obliegenheiten und hat bereits beim Kriegsminister den Ersatz der Brieftauben durch seine Zöglinge nachgesucht.“

Die Idee ist nicht schlecht, aber sie ist nicht neu. Plinius erzählt in der That, daß ein römischer Ritter mit Namen Coecina, welcher einen Rennstall besaß, Schwalben von Volterra, einer Stadt in Toscana, nach Rom brachte, welche er dann fliegen ließ, um seinen Freunden das gewinnende Viergespann anzuzeigen. In jener Zeit trieb man die Sachen im großen. Vier Pferde jedes Rennstalles liefen angespannt vor einem Wagen und die Briefschwalben kamen zu ihrem Nest zurück mit der Farbe der Sieger. Damals war die Wette nicht wechselseitig. Plinius erzählt noch, nach dem Oberst-Lieutenant Henneberg, daß ein römischer, von den Liguren belagerter Posten ihm eine ihren Jungen entführte Schwalbe zuschickte, damit sie durch die Zahl der Knoten eines um ihren Fuß geknüpften Fadens den Ankunftstag der Hilfsarmee

anzeigte, an welchem die Belagerten einen verabredeten Ausfall machen sollten. Die Verwendung von Schwalben im Kriege datirt also nicht von gestern und Herr Desbouvrie hat recht gehabt, dieselbe wieder aufzufrischen.

In Roubaix zeigte er soeben, daß die Abrichtung dieser Vögel leicht war und nur einige Wochen Zeit beanspruchte. Ein Pächter hatte ihm etwa 15 Schwalben gebracht; in drei Wochen waren dieselben ausgebildet. Am 27. Juli öffnete er seinen Schwalben, welche sämmtlich um den Fuß ein bestimmtes Band trugen, den Käfig. Die Vögel stoben eiligen Fluges in allen Richtungen auseinander. Die Zuschauer vermeinten, daß man sie nicht wiedersehen würde; aber eine halbe Stunde später kam eine derselben mit gleicher Geschwindigkeit zurück und setzte sich auf den Finger des Herrn Desbouvrie. Zehn Minuten noch und alle waren in das Schwalbenbauer zurückgekehrt.

Die Schwalbe ist als Bote, so versichert Herr Desbouvrie, der Taube überlegen. Ihr Flug ist höher und schneller, sie ist treuer, intelligenter und leichter zu ernähren. Auf langen Strecken hat sie nicht nöthig anzuhalten, um sich zu ernähren, sie nimmt ihre Nahrung im Fluge. Es scheint selbst, daß der Erzieher einen langen Weg zu Fuß zurücklegen und sich durch seine abgerichteten Schwalben, in der Luft fliegend, begleiten lassen kann. Man hat eingeworfen, daß die Schwalbe während der kalten Jahreszeit nicht zu benutzen ist, weil sie unsere Breiten im Winter verläßt. Herr Desbouvrie behauptet, daß die Schwalbe in jeder Jahreszeit unter unserem Klima leben kann. Thatsächlich hat er mehrere während der beiden letzten Winter erhalten; sie blieben bei ihm in Freiheit. Man kann sie ebenso leicht ernähren, wie die Tauben. Die Frage hat ihr Interesse, und, weil Herr Desbouvrie sich erbietet, ein ganzes Regiment von Briefschwalben zu schaffen, würde man wahrlich sehr unrecht thun, aus seiner Erfahrung und seinem guten Willen keinen Nutzen zu ziehen."

Wichtig erscheint mir, daß auch in Deutschland ähnliche Versuche von gewiegten Vogelzüchtern gemacht werden. Sollte sich vielleicht der Großmeister dieser edlen Zunft, unser hochverehrter Freund Liebe, dazu bereit finden lassen?

Torgau, den 25. August 1890.

Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Dr. Ernst Schäff.

V.

Aus den Ordnungen der Klettervögel, Sitzfüßler und Schwirrvögel (nach Reichenow'schem System, dem wir uns hier angeschlossen haben) werden im Verhältniß zu den meisten andern Ordnungen der Vögel auffallend wenige Arten in der Gefangenschaft gehalten. Der Grund hierfür liegt meines Erachtens meistens in der

eigenartigen Lebensweise, in der hierdurch bedingten Art der Nahrungsaufnahme, z. Th. auch in der Nahrung selbst (Kolibris z. B.). Auch im Berliner Zoologischen Garten ist die Zahl der zu den genannten Ordnungen gehörigen Arten nicht groß, dafür entschädigen sie aber den Besucher durch ihre meist fremdartige, auffallende Erscheinung und ihr eigenthümliches Wesen.

Von Klettervögeln nennen wir zunächst den Hollenturako (Corythaix persa L.(, welcher in einem größeren Flugraum, wo er das prächtige Gefieder schmuck und glatt hält, sich genügend bewegen kann, um sich in ganzer Schönheit zu zeigen. Ein seltener Gast, der einzige bekannte Vertreter seiner Gattung, ist der Guira (Octopteryx cristatus Swains.), der sich den Kuckuken nähert. Etwas größer als unser Kuckuk, zeigt er eine oberseits dunkelbraune Färbung mit hellen Schaftstrichen, während die Unterseite blaßgelblich, am Hals mit dunklen Schaftstrichen verziert ist; der Kopf trägt einen schmalen Federschopf. Von großem Interesse ist ein junger einheimischer Kuckuk (C. canorus L.), welcher sich seit etwa 2 Monaten hier im Käfig befindet und seine Wiege in einem Bachstelzennest der Umgegend hatte. Von seinem ersten Besitzer vielleicht aus Unkenntniß mit Fleisch und Ameisenpuppen gestopft, hat sich der sonderbare Geselle so an dies Ersatzfutter gewöhnt, daß er sich völlig wohl dabei befindet und er seit geraumer Zeit ganz selbstständig aufnimmt. Im Uebrigen zeigt er wenig Leben und Bewegung. Tukane sind in zwei relativ häufig in der Gefangenschaft gehaltenen Arten vorhanden, dem Bunttukan oder Grünschnabeltukan (Rhamphastus discolor L.) und dem Orangetukan (Rh. Temmincki Wagl.), welcher dem vorigen ähnelt, sich aber leicht von ihm durch den schwarzen Schnabel unterscheidet. Neuerdings wurde noch ein Exemplar des Rh. Swainsoni Gould. erworben. Aus der interessanten Familie der Bartvögel finden wir hier den etwa blaurackengroßen Blaukopfbartvogel (Megalaema virens Bodd.), zur Hauptsache grün mit dunkelblauem Kopf, aus dem Himalaya stammend. Endlich treffen wir noch einige gute Bekannte unter den Klettervögeln, den großen Buntspecht und den Schwarzspecht, welche in ihrer Lebensweise entsprechend hergerichteten Käfigen sich ganz wohl zu fühlen scheinen. An die beiden deutschen Spechte schließt sich der nordamerikanische Goldspecht (Colaptes auratus L.) an, welcher durch ein hübsch gefärbtes, von demjenigen unserer Arten sehr abweichendes Gefieder ausgezeichnet ist.

Zu deu im hiesigen Garten befindlichen Sitzfüßlern gehören einige der unter allen Vögeln vielleicht am meisten auffallenden Erscheinungen, nämlich die Nashornvögel, von denen hier zwei Arten zu sehen sind, der große schwarz und weiße Doppelnashornvogel (Buceros bicornis L.) und ein Weibchen des Keulenhornvogels (Buc. atratus Tem.), welches, abweichend vom ganz schwarzen Männchen, dunkelrothbraunen Kopf und Hals hat. Das letztgenannte Thier zeichnet sich durch große Zutraulichkeit und Zärtlichkeit gegen seinen Wärter aus, dem es gern auf die Schulter

fliegt. Selten wird man den südeuropäischen Bienenfresser (Merops apiaster L.) im Käfig erblicken; hier halten schon seit längerer Zeit 2 Exemplare aus und zeigen durch ihr schmuckes Aussehen, daß sie, soweit es überhaupt möglich ist, ihrer Lebensweise entsprechend gehalten werden. Besser für die Gefangenschaft geeignet ist der Wiedehopf (Upupa epops L.), von dem der geschickte Vogelwärter die Jungen zweier Nester aufgezogen hat. Auch die Blauracke (Coracias garrula L.), einer unserer farbenprächtigsten Vögel, gleichsam ein Fremdling in unserer Zone, ist durch mehrere jung aufgezogene Exemplare, welche aus der Mark stammen, vertreten. Schwirrvögel sind keine vorhanden. Fälschlich glaubt zwar mancher Besucher in den nachher zu erwähnenden Zuckervögeln Kolibris zu sehen, allein das ist eben ein schöner Wahn. Die „fliegenden Edelsteine", wie die Kolibris nicht mit Unrecht genannt worden sind, lebend nach Europa zu bringen und bei uns am Leben zu erhalten, wird wohl ein nie erfüllter Wunsch bleiben.

Aus der Ordnung der Schreivögel haben wir (jetzt muß es leider heißen „hatten wir") Gelegenheit, einige ganz außerordentlich schöne und seltene Arten zu bewundern, unter denen in erster Linie das Felsenhuhn (Rupicola crocea Vieill.) zu nennen ist. Leider hielt sich das herrliche Thier trotz der außerordentlichen Pflege und Sorgfalt, die ihm zu Theil wurde, nur kurze Zeit — gerade wie es in früheren Jahren mit einigen anderen Exemplaren der Fall war. Ausdauernder ist der Glockenvogel (Chasmarhynchus nudicollis Vieill.), der seinen Namen von der lauten, aus der Ferne angeblich wie Glockentöne klingenden Stimme hat, die, aus der Nähe gehört, aber nichts weniger als angenehm ist. Bemerkenswerth ist ferner für einen den Urwald bewohnenden Vogel die leuchtend weiße Farbe (vgl. übrigens Göring in unserer Ornith. Monatsschr. 1889, S. 18). Der Dritte im Bunde ist ein weniger ins Auge fallender Schreivogel, der südamerikanische Tyrann (Tyrannus sulfuratus L.), Vertreter einer unseren Würgern äußerlich nicht unähnlichen Gruppe von Vögeln.

Einen ungemeinen Reichthum an Arten weist der Berliner Zoologische Garten aus der Ordnung der Singvögel auf, so viele, daß ich es mir versagen muß, dieselben in der bisherigen Weise zu schildern. Ohnehin habe ich die Geduld der Leser schon länger, als es beabsichtigt war, in Anspruch genommen. Auf Bemerkungen über die Haltung in der Gefangenschaft werde ich mich bei den Singvögeln principiell nicht einlassen, da das in unserer Monatsschrift wohl Eulen nach Athen tragen hieße.

Unter den Würgern im weiteren Sinne sind bemerkenswerth mehrere australische Krähenwürger (Cracticus torquatus Lath.). Sehr zahlreich finden wir die Familie der Raben vertreten. 3 Arten der sich durch ihre Stimme und ihr neugieriges Wesen bemerkbar machenden Flötenvögel, sowie eine Würgerkrähe (Strepera graculina White.) vertreten die durch den Mangel der Schnabelborsten charakterisirte Gruppe der „Nacktnasen". Unter den echten Raben fällt neben unseren meist ein-

farbigen Arten der hübsche, schwarz und weiße Schildrabe (Corvus scapulatus L.) auf, ferner ein Paar indischer Krähen (C. splendens Vieill.). Die Blauraben bilden eine herrliche Collection von nicht weniger als 5 Arten der Gattung Cyanocorax, unter denen besonders die prächtige Haubenelster (C. formosus Swains.) hervorzuheben ist. Weiter schließt sich: an die spanische Blauelster (Cyanopolius Cooki Bonap.) der seltene Schopfheher (Cyanocitta diademata Bonap.), gemeiner Heher, Strichelheher (Garrulus lanceolatus Vig.) aus dem Himalaya, Tannenheher und chinesische Baumelster (Dendrocitta sinensis Lath.). Der schon zu Bodinus' Zeiten existirende Gimpelheher (Brachyprorus cinereus Gould.) zeigt sich, obwohl blind und lahm, noch rüstig und genießt mit großem Appetit das mit untrüglicher Sicherheit an dem bestimmten Platze aufgefundene Futter. Alpenkrähen bevölkern die größeren Außenvolieren am kleinen Vogelhaus.

Die Familie der Staare ist in etwa 10—12 Arten vertreten. Neben unserem Staarmatz und dem Rosenstaar finden wir den Schwarzhalsstaar (St. nigricollis Payk.), Hauben- und Braunmaina (St. cristatellus L. et fuscus Wagl.), sowie die Ufermaina (St. gingianus Lath.), 2 Arten von Atzeln (Eulabes), 2 Arten von prächtig metallschimmernden Glanzstaaren (Lamprotornis). Unter den nahe verwandten Stärlingen (Icteridae) ist einer der interessantesten der Bootschwanz (Chalcophanes quiscalus L.). Durch ihre kahle Stirnschwiele fallen Gelbsteiß- und Rothrücken-Kassike (Cassicus icteronotus Vieill. et haemorrhous L.) auf. Von Hordenvögeln (Agelaius) sehen wir nicht weniger als 9 Arten, die aufzuzählen zu viel Raum beanspruchen würden. Die prachtvoll gefärbten Trupiale vertritt der gemeine Trupial (Icterus vulgaris Daud.), schwarz mit gelbem Nacken, Bürzel und Bauch, sowie der ähnliche Orangetrupial (I. jamaicensis Lafr.). Ein großer Flugkäfig ist bevölkert mit etwa 12 Arten von Webervögeln, unter denen als Seltenheiten zu nennen sind der abessinische Larvenweber (Ploceus abyssinicus Gmel.), der Bayaweber (Pl. atrigula Hodg.), der Fuchsweber (Pl. castaneofuscus Less.), der Goldscheitelweber (Pl. spilonotus Vig.). Ihnen schließt sich die Trauerwida (Penthetria macrura Gm.), sowie die Paradieswittwe (Vidua paradisea L.) an. Die reizenden kleinen Prachtfinken (Habropyga) sind wiederum in zahlreichen (etwa 12) Arten vorhanden, darunter der sehr seltene Carmin- oder dunkelrothe Astrild (H. rubricata Licht.), der australische Amarant (H. phaëton Hombr. et Jacqu.), der Aurora-Astrild (H. phoenicoptera Swains.), die lauchgrüne Papagei-Amandine (H. prasina Sparrm.), die eigentliche Papagei-Amandine (H. psittacea Gmel.) und andere. Selbstverständlich fehlen nicht graue und weiße Reisvögel (Spermestes oryzivora L.), Zwerg-Amandinen (Sp. nana Puch.), Dreifarben-Nonnen (Sp. malaccensis L.), verschiedenfarbige japanische Mövchen (Sp. acuticauda Hodg.) ꝛc. ꝛc.

Wir kommen nunmehr zu der zahlreichen Familie der Finken. In einem Bauer

finden wir 2 Arten von Sperlingen, nämlich Passer indicus, P. Swainsoni Rüpp., vereinigt mit den nahe verwandten Goldspatzen Sycalis arvensis, S. flaveola L. und S. luteola Sparrm. Draußen in einer von einheimischen Vögeln belebten Voliere läßt unser dickköpfiger Kernbeißer (Coccothraustes vulgaris Pall.) seinen scharfen Ruf erschallen, welcher nicht eben vortheilhaft absticht gegen die Stimmen der Buch- und Bergfinken, der Hänflinge, Erlen- und Birkenzeisige, Girlitze, Grünfinken, Meisen, Ammern, Kreuzschnäbel, Gimpel, welche zusammen mit der Mohren-, Alpen- und Feldlerche, einigen Wachteln, sowie einem Steppenhuhn ihr Revier theilen. Von außerdeutschen Finken zählen wir noch auf wilde Kanarienvögel, den Schmuckammerfinken (Fring. Gayi Eydoux.), graue Kardinäle und Dominikaner (Paroaria cucullata Müll. et larvata Bodd.), den sehr zierlichen Rothhaubenfinken (Fring. pileata Wied.), den Indigofinken (Fring. cyana L.), Papstfinken (Fring. ciris L.), Ammerfinken (Zonotrichia pileata Bodd.). In ihrem muntern Wesen unserm Zeisig gleich, doch viel schöner gefärbt sind der Goldzeisig mit dem sonderbaren lateinischen Namen Chrysomitris tristis L. und der auffallend roth und schwarz gefärbte Kapuzenzeisig (Chr. cucullata Swains.). Wenig fällt der Goldbauchgirlitz (Crithagra flaviventris Gmel.) auf, mehr dagegen verschiedene der lebhaft gefärbten starken Gimpel nebst deren Verwandten. Der Kardinal (Coccoborus virginianus L.) wetteifert mit dem Rosenbrustkernbeißer (Coccothraustes ludovicianus L.) an Pracht des Gefieders, das z. Th. in schönstem Karminroth prangt, während bei dem Bischof (Cocc. coeruleus L.), abweichend von den meisten seiner Verwandten, die Hauptfarbe des Gefieders blau ist. Die kleinsten und zierlichsten der meist kräftig gebauten Kernknacker sind die hier in 4 Arten vorhandenen Pfäffchen, die alle den kleinen Girlitz an Größe noch nicht erreichen. 5 Arten von Ammern bewohnen einen gemeinsamen Käfig; neben mehreren europäischen Arten, worunter eine melanistische Goldammer, erblicken wir die buntfarbige amerikanische Schildammer (Emberiza americana Gmel.) und die schöne Emb. elegans. Als Verwandten der Ammern müssen wir noch den sogen. grünen Kardinal (Gubernatrix cristatella Vieill.) nennen, der sich keineswegs näher an die andern Kardinäle anschließt, wie man aus dem deutschen Namen entnehmen könnte.

Die beiden Ruderfinken, nämlich Grundröthel (Arremon erythrophthalmus Vieill.) und eine zweite Art A. magnoides führen uns zu einer neuen Familie, den Waldsängern, welche durch eine schöne Sammlung repräsentirt wird. Die prächtigsten unter ihnen sind ohne Zweifel die Tangaren, von denen wir augenblicklich hier 5 Arten sehen, die Goldkopf- oder Schwarzrücken-Tangare (Calliste melanonota Swains.), die blau und grün gefärbte Schmucktangare (Thraupis ornata Sparrm.) und endlich die prächtig scharlachrothe, an Schwanz und Flügeln schwarze Scharlachtangare (Th. rubra L.). Der letzteren Art ist die brasilianische Tangare oder Tagiranga (Rhamphocelus brasiliensis L.) sehr ähnlich, doch ist diese durch die Größe, sowie die

eigenthümliche kurze Befiederung des Kopfes zu unterscheiden. Unter den Lerchen erregt die zierliche Weißohrlerche (Coraphites leucotis Stanley) stets die Freude der Vogelliebhaber; sowohl in Gestalt und Farbe als auch im Wesen hat der kaum die Größe des Feldsperlings erreichende Vogel viel Ansprechendes. Die übrigen hier gehaltenen Lerchen habe ich bereits oben genannt. Interessante Erscheinungen sind die beiden Bülbüls, der Schopfbülbül (Pycnonotus jocosus L.) und der Tonkibülbül (P. haemorrhous Gmel.), beides lebhafte schmucke Thiere, welche auch gute Sänger sind. In herrlichen Farben, grün, blau und schwarz, prangen die recht schwer zu haltenden Zuckervögel, welche, wie ich schon früher bemerkte, oft für Kolibris gehalten werden; besonders ist dies bei dem kleineren, prächtig gefärbten Pitpit (Dacnis cayana L.) der Fall, während der stärkere Kappenzuckervogel (D. atricapilla Vieill.) weniger dieser Verwechselung ausgesetzt ist. Ein Kleiber (Sitta europaea L.) hält sich schon längere Zeit unter anderen einheimischen Vögeln in einer Außenvoliere, zusammen mit Kohl-, Sumpf-, Tannen-, Blau- und Haubenmeisen. Den Uebergang zu den eigentlichen Sängern vermitteln einige fremdländische Formen, von denen wir nennen können den Drosselheherling (Garrulax chinensis Scop.), den Brauenheherling (Crateropus canorus L.), die lieblichen beweglichen Sonnenvögel (Liothrix luteus Scop.) und die durch Gesang hervorragende, durch Figur und Farben ausgezeichnete Schamadrossel (Copsychus macrurus Gmel.). Von den Sylviiden ist nur eine geringe Zahl vorhanden, darunter Drossel- und Teichrohrsänger. Zahlreicher sind die Drosseln. Von einheimischen finden wir Schwarz-, Ring-, Sing- und Mistel-drossel, daneben die Zwergdrossel (Turdus Pallasi Cab.), die Wanderdrossel (T. migratorius L.) und die Falklandsdrossel (T. falklandicus Quoy. et Gaim.). An diese schließen sich Steinröthel und Blaumerle, sowie der nordamerikanische Hüttensänger (Sialia sialis L.), welcher im Gesellschaftskäfig wiederholt mit Erfolg brütete. Als gewissenhafter Berichterstatter muß ich noch als letzten (doch nur der Reihenfolge nach) unter den Sängern unser Rothkehlchen nennen, um damit für diesmal zu schließen. In einem letzten Kapitel werde ich mir gestatten, die überaus reiche Papageiensammlung zu behandeln, welche in der That ihresgleichen sucht.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

Nachtrag zu 42, der Katharinasittich.

(Monatsschrift 1888, 221.)

Die reizenden Katharinasittiche haben jetzt in meiner Vogelstube gebrütet, leider jedoch ohne Erfolg. Das Weibchen hatte ein Ei auf den Käfigboden gelegt, obwohl ein Nistkasten sich im Käfig befand. Sofort brachte ich in einer andern Ecke des

Käfigs einen zweiten Nistkasten an, welcher auch bezogen wurde. Das Weibchen verschwand alsbald und war fast nie mehr zu sehen; es brütete mit einer außerordentlichen Ausdauer. Nachdem es wochenlang von uns nicht mehr gesehen worden, eine größere Futterabnahme aber ebenso wenig beobachtet wurde, glaubte ich einmal, das Weibchen sei gestorben. Nachdem wir nun lange an dem schweren, hochstehenden Käfig herumgerückt und denselben herunterzuheben im Begriff waren, da endlich erschien das Weibchen leibhaftig wieder und guckte verwundert über die Störung zu uns herab. Die Katharinasittiche haben die Eigenthümlichkeit, mit stark nach vorn gebeugtem Körper auf der Stange und zwar gern längs derselben zu sitzen, wie die Nachtschwalben auf den Baumästen, und dabei allerliebst ihr Köpfchen zu drehen, um zu sehen, was es gibt. Nachdem wir also von dem Wohlbefinden des brütenden Weibchens Ueberzeugung gewonnen hatten, wurde der Käfig wieder an seinen Platz gestellt. Das Weibchen brütete weiter und weiter. Andere brütende Weibchen, wie meine Strichelloriweibchen, bekommen die nutzlose Brüterei doch endlich satt. Nicht so der Katharinensittich. Hier bekam ich endlich das Sitzen des Weibchens satt. Der Käfig wurde herabgenommen und auf den Sägespänen lag ein einzelnes Ei. Dasselbe war an einer Stelle aufgebrochen, an welcher man das völlig ausgebildete Junge liegen sah, natürlich todt. An der Oeffnung lag der Kopf und auf dem Oberschnabel sah man den kleinen weißen Höcker, der zum Aufbrechen der Eischale dient.

Die weißen Eier sind verhältnißmäßig klein und zeigen folgende Maaße: 20—21 mm lang, 16 mm breit.

Ich gab nun den Vögeln freien Flug in der Vogelstube und erwarte um so eher eine erfolgreiche Brut, über welche ich dann in unserer Monatsschrift Bericht erstatten werde.

Bekanntlich errichtet ein Verwandter des Katharinasittichs, der Mönchssittich (B. monachus), freistehende Nester auf Bäumen. Die Thatsache nun, daß das Katharinasittichweibchen sein erstes Ei auf den Käfigboden legte, anstatt in den Nistkasten, drängt einen zu der Vermuthung, daß wohl nicht der Mönchssittich allein, sondern sämmtliche sieben Arten Dickschnabelsittiche sich derartige Strauchnester errichten. Da meine Katharinasittiche nun freien Flug in der Vogelstube erhielten, ist ihnen auch Gelegenheit zum Nestbau gegeben, und die Erfahrung wird lehren, ob sie sich als Nestbauer zeigen oder nicht.

Uebrigens brachte Ruß' „Gefiederte Welt" kürzlich eine interessante Beobachtung zur Sprache, bezüglich des Zunesttragens von Holzsplittern im Bürzel seitens des Unzertrennlichen, Psittacula pullaria. Diese Beobachtung machte eine Dame, Frau Baronin Irma Mariássy. Daß diese Eigenthümlichkeit des Zunesttragens nicht etwa nur dem Rosenpapagei und dem Grauköpfchen, sondern der ganzen Gruppe Agapornis,

und also auch dem Unzertrennlichen, zukommen werde, sprach ich auch schon vor Jahren aus, siehe diese Monatsschrift 1881, 214 und 1888, 362.

Man sieht, es ist den Reisenden nicht immer vergönnt gewesen, die Lebensgewohnheiten unserer Lieblinge eingehend zu erforschen, sondern ein gutes Theil davon ist für die heutige praktische Vogelwirthschaft übrig geblieben, und diese hat denn auch bereits manchen Stein zum Bau der Wissenschaft herbei getragen.

Die Drillsaat und die Feldtauben.

Von Dr. T. Knauer.

Im Auftrage meines Schwiegervaters, des Amtmanns Fr. Gneist-Domnitz, theile Ihnen folgendes mit. Die Einführung der Drillkultur bewirkt, daß weniger Saatgetreide an der Oberfläche liegen bleibt und daß die Tauben naturgemäß Nahrung weniger leicht finden. Die Thiere sind nun durch diesen Umstand gezwungen worden, ihre früheren Gewohnheiten aufzugeben und sich den Verhältnissen anzupassen. Denn Hunger thut weh, und wollen die Tauben den befriedigen, so sind selbige gezwungen, da ihnen sonst genügende Mengen Körner auf den gedrillten Feldern nicht mehr zugänglich sind, sich diese zu suchen durch eine Scharrbewegung, welch' letztere mit dem Schnabel ausgeführt wird. Schon oft haben wir bemerkt, daß die Tauben sich daran gewöhnt haben, die Drillreihen aufzufinden und dann, an diesen entlang gehend, mit dem Schnabel sämmtliches Saatgut herauszuarbeiten und zu verzehren. Das Auffinden der Reihen gelingt ihnen natürlich um so leichter, wenn die Keimung vor sich gegangen ist und sich die ersten Blättchen an der Oberfläche zeigen. Die Tauben arbeiten dann sehr emsig und fressen die Körner nebst ihren grünen Keimen, was in früheren Jahren nicht bemerkt sein soll. Aehnlich verhält es sich auch mit dem Niederlassen auf die Stiegen, Haken oder Mandeln des gemähten und aufgesetzten Getreides, was nur aus einigen Gegenden berichtet wurde.

Man kann wohl behaupten, daß die Art und Weise des Aufsetzen des Getreides bewirkt hat, daß die Tauben sich das Niederlassen direkt auf dieses angewöhnt haben. Es ist mir nicht gelungen dort Tauben auf dem Felde sitzen und fressen zu sehen, wo es in der ganzen Gegend üblich ist, das Getreide in Puppen oder in längeren Reihen mit den Aehren nach oben aufzustellen, während die Thiere die erwähnte übele Angewohnheit fast überall dort angenommen haben, wo Kreuzmandeln und ähnliche Variationen, welche plattere Flächen ergeben, bei der Aufstellung des zu trocknenden Getreides angewendet werden.

Kleinere Mittheilungen.

Sonderbare Nistplätze. Aus dem literarischen Nachlaß meines Großvaters, welcher seiner Zeit als eifriger Biolog und Sammler in unserem Zweige der Naturwissenschaft galt, erlaube ich mir Folgendes zu veröffentlichen: — — —*) Uebrigens giebt es keine Regel ohne Ausnahme, und so weichen auch diese kleinen Baumeister oft auffallend von dem Gewöhnlichen und Zweckmäßigen ab: in dieser Beziehung ist vor allem die Blaumeise merkwürdig, welche beim Bau ihres Nestes so launisch verfährt, daß bei ihr die Ausnahme fast zur Regel wird. Trotz der vielen bereits bekannten Beispiele kann ich nicht unterlassen, eins anzuführen, welches ich als Knabe selbst beobachtet. Zu Connington (?) baute nämlich eine Blaumeise 3 Jahre hinter einander in einen Bierseiher von dichtem Korbflechtwerk, welcher nur 6 Fuß vom Boden an der hinteren Wand eines Bauernhauses hing. Man brauchte diesen Seiher, um ihn in das Spundloch des Maischbottichs zu stecken, damit beim Abziehen des Bieres der Hopfen zurückbliebe. Leider aber wählte die Meise ihre Zeit, in Bezug auf die des Brauens, nicht richtig. Im ersten Jahre entdeckte man das Nest voll Eier erst nach dem Abziehen des Bieres. Im zweiten Jahre war die Hausfrau, als sie um dieselbe Zeit wieder braute, vorsichtiger, untersuchte den Seiher vor dessen Gebrauch, fand wieder ein Meisennest und warf es ohne Umstände heraus. Trotz dieses häuslichen Mißgeschicks baute die Meise im dritten Jahre wieder an denselben Ort, und diesmal ließ man sie gewähren. Als ich von dieser Merkwürdigkeit hörte, begab ich mich nach dem Hause. Man nahm den Seiher, um mir dieselbe zu zeigen, ohne Umstände von dem Nagel, und die darin brütende Meise machte durchaus keine Anstalt, ihr Nest zu verlassen, sondern bewies sich nur sehr zornig, indem sie ihre Flügel und Federn sträubte und einen zischenden Ton hören ließ. Uebrigens war die Meise vorher schon im ganzen Dorfe von Haus zu Haus getragen und besehen worden. Es ist bekannt, wie dreist dieser Vogel sich während des Brütens benimmt. So ließ sich z. B. in einem andern Falle eine Blaumeise, die in einem alten Pumpenstock gebaut hatte, einen Theil des Schwanzes durch die Bewegung des Pumpenstengels abreiben. — Zu Knowle Hall in Worwikshire baute ein Zaunkönig in den abgefaulten Körper eines Reihers, welcher an eine Mauer genagelt worden war, auf welche Weise die Bauern gewöhnlich ihre Naturaliencabinete anlegen. Ein anderer Zaunkönig baute sein Nest 3 Jahre hinter einander in eine alte Gießkanne. — Vor einigen Jahren befestigte ein Rothkehlchenpaar in der Kirche des Kirchspiels Hampton in Arden (?) (Worwikshire) zwei Jahre hindurch sein Nest an die auf dem Lehrpult liegende Bibel der Kirche. Der Vicar litt durchaus nicht, daß man diese

*) T. W. Bree, Sonderbare Anlegung von Vogelnestern in: „The magazine of natural history“ 1833, Nr. 31.

Vögel, die sich unter den Schutz der Kirche gestellt hatten, störte, sondern ließ einstweilen eine andere Bibel benutzen. Gegenwärtig (liest man in English chronicle vom 15. Juni 1830) brütet in einem Hofe in Markfield ein Rothkehlchen (robin) in der Nabe eines alten Karrenrades auf 5 Eiern. C. Krezschmar.

Ein erwähnenswerther **Nistplatz einer Rauchschwalbe** ist die über eine der verkehrsreichsten Straßen unserer Stadt führende, aus Eisen gebaute Eisenbahnbrücke. An die Seite einer der eisernen Querbalken heftete sie ihr recht umfangreiches Nest. Hier genügte sie ihrer Mutterpflichten, brütete ihre Eier aus und fütterte ihre jetzt fast flügge gewordenen Jungen, während unter ihr täglich der geräuschvollste Wagen- und Menschenverkehr dahinzog, und über ihr im Zeitraum von 24 Stunden 40 Züge mit donnerähnlichem Rasseln und lautem Klappern der Räder aus- und einliefen. Manche großstädtische Dame dürfte das kleine Thierchen um seine starken Nerven beneiden.

Flensburg, den 31. Juli 1890. Dr. Schulz.

Thurmfalke als Fischer. Im Juli vorigen Jahres erzählte mir einer meiner Kollegen, Maler Kurreck, daß er bei Gelegenheit von Landschaftsstudien, die er im Parke des Gutes Aweiden bei Königsberg machte, beobachtet hätte, wie ein kleiner Falke aus einem im Park liegenden Teiche mit großem Eifer fische, um mit den erbeuteten kleinen Fischchen seine bereits dem Horst entflogenen Jungen zu füttern. Und zwar wären von diesen nur die allerkleinsten Fische abgenommen, größere dagegen weggeworfen worden. Da es mir damals an Zeit fehlte, diese auffällige Erscheinung, in deren Richtigkeit kein Zweifel zu setzen ist, selbst zu beobachten, bat ich Herrn Kurreck, wenn möglich einen der jungen Falken zu erbeuten und ihn mir zum Zweck der Bestimmung zuzustellen. Am nächsten Tage erhielt ich einen von diesem Herrn erlegten jungen Thurmfalken (**Cerchneis tinnunculus**), den er durch einen glücklichen Wurf beim Fischkröpfen erbeutet hatte.

Königsberg i. Pr. Heinr. Krüger.

Herr Dr. Weibezahn zu „Villa Colonia“ in Bad Nendorf theilt mir mit, daß einige **Staare** im Frühjahr seine Erdbeerbeete arg gerupft hätten, um die betr. Blätter zum Nestbau zu verwenden — und fragt, wie diesem sehr argen Uebelstande abzuhelfen sei. Genau dieselbe Klage wurde mir in Köln und in Bingerbrück vorgetragen und erfuhr ich gleichzeitig, daß man sich oft nicht anders als durch Erschießen der Vögel schützen könne. — Man kann sich indessen leicht auf andere Weise schützen und zwar dadurch, daß man Federn, Läppchen, Papierschnitzel, Halme ꝛc. an auffälliger Stelle ausstreut, welche von den biederen Staaren sofort dankbarst angenommen werden. In kleineren, wohlgepflegten Stadtgärten ist der Staar, welcher die Niststoffe gern aus der Nähe holt, oft geradezu gezwungen, sein Nest lediglich aus grünen Blättern herzustellen. Staats von Wacquant-Geozelles.

Das Sonnabend den 2. August d. J. Abends zwischen Eisleben und Könnern niedergehende **schwere Regenwetter tödtete tausende von Singvögeln und Sperlingen.** Erhebungen in der dortigen Gegend würden erstaunliche Zahlen zu Tage bringen. Als Beleg sei hier erwähnt, daß unter 4 Schwarzpappeln, welche bei Hof Domnitz (Saalkreis) einem Eiskeller Schutz und Schatten gewähren, am Morgen des 3. August 314 Sperlinge aufgelesen werden konnten, welche vom starken Regenguss niedergeschlagen und getödtet waren. Es sollen fast nur Junge gewesen sein, die sich diese Bäume als Obdach gewählt hatten, weil ihnen ein Weizenfeld, welches dicht dabei war, am Tage reichlich Nahrung gewährte; — oder sollten die älteren Sperlinge widerstandsfähiger gegen das Unwetter gewesen sein? Glaubhafter ist es, bei der angedeuteten Sachlage, daß die Alten vorsichtiger gewesen sind in der Wahl ihres Ruheplätzchens, und es haben dieselben gewiß noch zum großen Theil gebrütet.

Schwoitsch. Dr. Titus Knauer.

Litterarisches.

„Studien über einige südamerikanische Vögel nebst Beschreibung neuer Arten" ist eine sehr verdienstvolle Arbeit betitelt, welche die Herren Hans von Berlepsch und Paul Leverkühn in Heft I, Jahrgang VI der Ornis veröffentlicht haben. Diese Arbeit beschäftigt sich mit Material, welches von Dr. Behn 1845—1847 auf der Weltreise der „Galathea" und auf einer Landreise durch Südamerika gesammelt und im Universitätsmuseum zu Kiel aufbewahrt worden war. Dort lag es bisher nur wenig berücksichtigt und harrte unter vorzüglicher Conservirung vielfach der Bearbeitung, obschon Herr Leverkühn schon 1889 in Cab. Journ. f. Ornithol. S. 101 aus diesem Vorrath vier neue Arten resp. Abarten beschrieben hatte. Die beiden Herren Verfasser haben 35 Species südamerikanischer Vögel dem genauen Studium unterzogen, von denen fünf, was besonders hervorzuheben, in bunter Abbildung beigegeben sind. 11 neue Arten resp. Abarten werden aufgeführt: Merula subalaris, Lev. aus der brasilischen Provinz Goyaz; Troglodytes furvus (Gm.) rex, Berl. et Lev.; Cnipolegus orenocensis, Berl. aus Angostura; Myiarchus Pelzelni, Berl. aus Goyaz; M. tyrannulus (St. Müll.) chlorepiscius, Berl. et Lev. aus Mattogrosso; Synallaxis Cabanisi, Berl. et Lev. aus Peru; S. heterocerca, Berl. et Lev. aus Argentinisch-Cordova; Homorus Galatheae, Lev. aus Angostura; Myrmotherula Behni, Berl. et Lev. aus der Gegend von S. Fé de Bogota; Grallaria imperator (Lafr.) intercedens, Berl. et Lev. aus Bahia (?) und Chloroenas plumbea (Vieil.) Bogotensis, Berl et Lev. ebendaher.

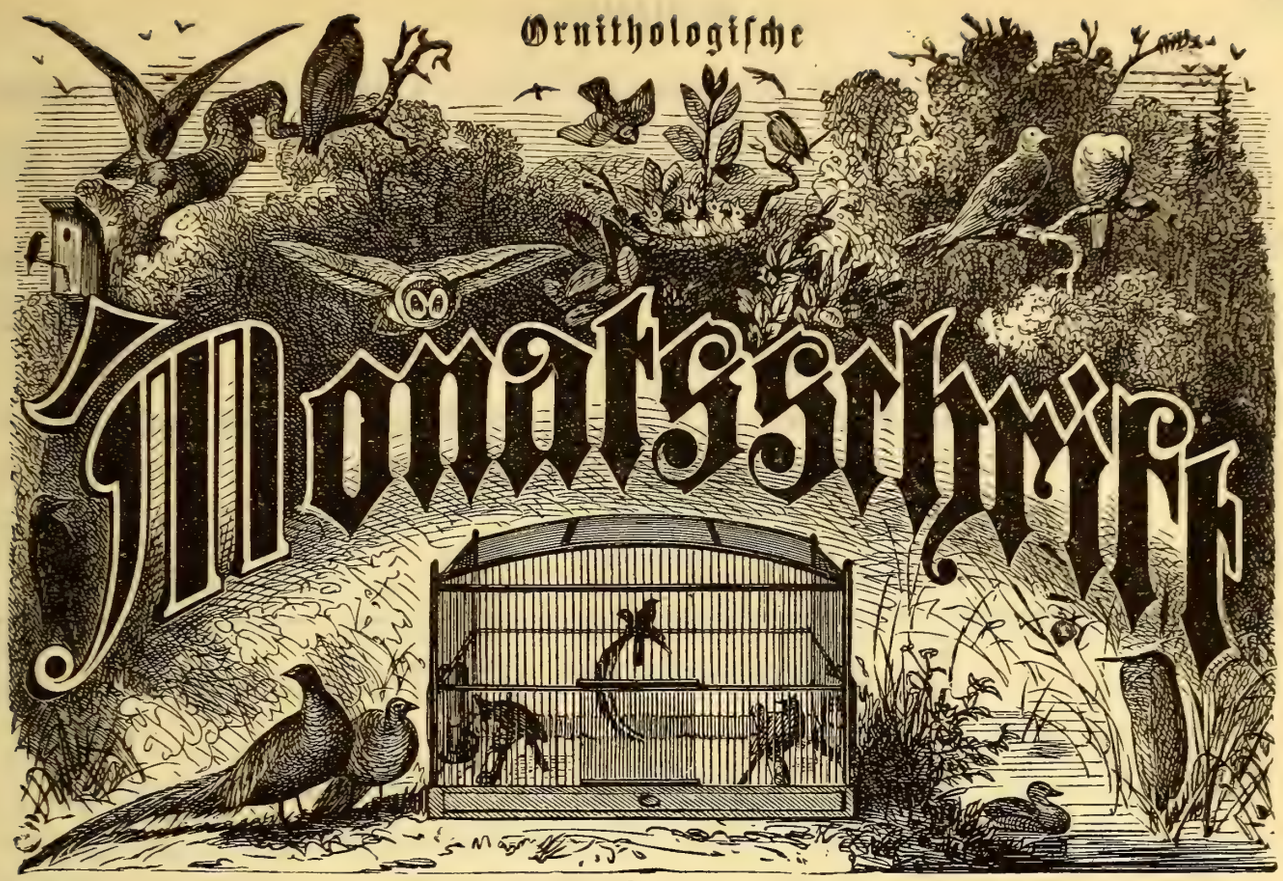
K. Th. Liebe.

Anzeigen.

Beste **reine, frisch gesammelte thür. Waldameiseneier** à Liter 85 ₰,
I. staubfreie 1890er gedörrte „ „ à Liter 75 ₰.
und ½ Kilo 1 ℳ 75 ₰.
empfehle in bekannter schöner Waare.

Querfurt i. Thür. **O. Toepelmann.**

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. September 1890 (erste Lieferung). Nr. 13.

Inhalt: Einladung zur Vereins-Versammlung in Torgau. — Dr. R. Blasius: Die Vogelwelt auf Helgoland. K. Th. Liebe: Ornithologische Skizzen: XV. Der Wanderfalke (F. peregrinus). (Mit Schwarzbild.) E. Perzina: Können Schwalben länger fasten? — Kleinere Mittheilungen: Reiher und rother Milan. Schlafplatz vom Sperling. — Litterarisches. — Anzeigen.

Vereinsangelegenheiten.

Die nächste Vereins-Versammlung findet in **Torgau, Sonnabend und Sonntag, den 11. und 12. October 1890,** statt.

Programm.

Sonnabend, den 11. Oct., Vorm. 10 Uhr: Begrüßung der Gäste auf dem Bahnhofe.
Mittags 1/2 2 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen im „Goldenen Anker".
Abends 7 1/2 Uhr: Im „Tivoli" große Versammlung mit mehreren ornithologischen Vorträgen. Der Eintritt ist unentgeltlich, aber nur mit Eintrittskarte gestattet.

Die Einführung von Gästen ist gestattet. Einlaßkarten können in der Buchhandlung von Friedrich Jacob in Empfang genommen werden.

Nach Beendigung der Versammlung: Festessen im „Tivoli", bei welchem die Einführung von Gästen ebenfalls erlaubt ist.

Sonntag, den 12. October, Vormittags: Ausflug in das Ueberschwemmungs-Gebiet.

Bemerkung: Bestellungen auf Gedecke zum Mittag- (ℳ 2,00) und Festessen (ℳ 1,50) sind bis zum 7. October an den mitunterzeichneten Schriftführer einzusenden.

Torgau, den 27. September 1890.

Der Vorstand des Vereins „Torga" für Hebung der Geflügelzucht, Vogelschutz und Vogelkunde:

Pietsch, Vorsitzender. Scheidemantel, stellvertretender Vorsitzender.
Bennwitz, Kassirer. Girschner, Schriftführer. Reiske, stellvertretender Schriftführer.
Mahlow, Bibliothekar. Fleischer, Inventarienverwalter. Jacob, Burghard, Beisitzer.

Die Vogelwarte auf Helgoland.

Vortrag

des Professor Dr. R. Blasius aus Braunschweig,

gehalten am 28. Juni 1890 zu Halberstadt (im Stadtpark Abends 8 Uhr).

Meine Herren! Es ist mir eine außerordentliche Freude, hier heute in Halberstadt sprechen zu können, in einer Stadt, in der einer unserer berühmtesten deutschen Ornithologen seit wohl zwei Menschenaltern gewirkt und gesammelt hat und noch sammelt: Herr Ferdinand Heine sen., weltbekannt durch sein Museum Heineanum, brachte nicht nur die Vogelarten aus der Umgegend des Harzes, der Provinz Sachsen, Braunschweig's, Anhalt's u. s. w., sondern auch die Hauptrepräsentanten aller Vögel der ganzen Erde hier zusammen.

Heute will ich Ihnen von einem ganz anders gearteten Ornithologen sprechen, der einzig in seiner Art da steht, insofern als er, statt, wie Heine Vögel der ganzen Erde zu sammeln, sich nur ein kleines Fleckchen Landes, das hoffentlich, wie Sie alle gelesen haben, bald deutsche Erde sein wird, zum Studium gewählt, und zwar, wie der alte Herr Heine, während der Dauer zweier Menschenalter.

Es ist Heinrich Gätke, dessen Bild ich Ihnen dort mitgebracht (ist an der Seite ein größeres Brustbild in Goldrahmen aufgestellt) habe, ein Mann, der bereits seit 1837 auf Helgoland gesammelt, beobachtet und gewirkt hat. Ich stand lange Jahre schon mit Gätke in brieflicher Correspondenz, endlich gelang es mir Pfingsten 1890, einen Besuch der Insel und hauptsächlich bei dem berühmten Ornithologen auszuführen.

Helgoland ist in ornithologischer Hinsicht ein Punkt, der auf der ganzen Welt seines Gleichen sucht, er steht für alle Ornithologen, die praktisch beobachten, und nicht blos in Vögelbälgen und Sammlungen arbeiten wollen, einzig in seiner Art da. Zunächst will ich Ihnen, da ich nicht annehmen kann, daß Sie schon Alle Helgoland kennen, diese

I. Vogelwarte,

wie sie bezeichnet wurde, etwas näher beschreiben.

Die Reise dahin ist eine sehr einfache, Helgoland ist zu erreichen durch regelmäßige Dampfer von Bremen oder Hamburg, vor Allem aber durch die unterelbische Eisenbahn. Man fährt bis Kuxhafen, besteigt hier einen der neuen Dampfer und ist bei gutem Wetter in 3—4 Stunden in Helgoland. Helgoland, die Perle der Nordsee, liegt 44½ Kilometer von der deutschen Küste entfernt. Die Insel selbst hat etwa die Länge von 1700 Meter, eine Breite von 600 Meter, einen Flächeninhalt von ca. $^1/_{10}$ Quadratmeile.

Sobald Sie den Leuchtthurm von Neuwerk verschwinden sehen, erblicken Sie zwei spitze Thürme aus den Fluthen in nordwestlicher Richtung emportauchen, es ist dies der Leuchthurm von Helgoland und die dortige Kirche. Helgoland zerfällt in zwei Theile, ein Unter- und ein Oberland. Durch eine 193 stufige Treppe (die jetzt in der Neuzeit, wo alles bequem gemacht werden soll, durch einen Aufzug vervollständigt ist) erreicht man das Oberland. Die untere Partie ist sandig, sie trägt einige Hundert Häuser, die obere Partie liegt auf einem schönen rothen 63 Meter aus dem Meere emporragenden Thonsteinfelsen. Auch hier sind zahlreiche Wohnhäuser erbaut. Im Oberland wohnt der Gouverneur von Helgoland und außerdem mein Freund Gätke, von dem ich Ihnen nachher erzählen will. Die obere Partie Helgolands ist bedeckt mit wenigen Kartoffelfeldern und üppig grünenden Grasflächen. Wer in Helgoland gewesen, hat gewiß von dem Spaziergange in der Kartoffelallee gehört, hauptsächlich aber von dem schönen grünen Grase, auf dem einige wenige milchende Hausthiere weiden. So heißt der alte Spruch:

Roth ist das Land,
Grün ist die Kant,
Weiß ist der Sand,
Das sind die Farben von Helgoland.

Etwa 1200 Meter von Helgoland entfernt liegt die 550 Meter lange Düne, sie wird vollständig vom Meere umspült und als Badestrand benutzt. Man fährt in kleinen Böten hinüber, auf der Südseite der Insel ist für Ausnahmefälle, wenn die See hochgeht und die Schiffe nicht abfahren können, ein kleiner Fleck nothdürftig zum Baden eingerichtet. Die Bewohner Helgolands sind Schiffer und Fischer. Sie haben von Jugend auf gelernt, den Gefahren des Meeres, den gewaltigen Stürmen zu trotzen. Sie brauchen ihre Augen, sie sehen in weite Ferne, sind vorzügliche Schützen zu Wasser und zu Lande, und es findet sich bei der männlichen Bevölkerung der Insel eine höchste körperliche Kraftentwicklung verbunden mit der Fähigkeit, scharf zu beobachten.

Bei der isolirten Lage der Insel kann es kaum vorkommen, daß irgend ein

Vogel, der auf der Insel sich niederläßt, unbeobachtet wieder fortgeht. Man kann sagen, jeder Einwohner von Helgoland weiß, was ist heute für ein Vogel auf der Insel gewesen, wie und wann ist er wieder abgezogen; man weiß, was regelmäßige Gäste von Helgoland sind. Sobald ein Vogel da ist, der auf Helgoland noch nicht gewesen ist, so wird das dem alten Gätke gemeldet, und nun wird er beobachtet, ist er eine Seltenheit, so wird er erlegt.

M. H.! Das ist ja gewiß Alles schon lange so gewesen, schon seit Menschenaltern, aber würde man, wenn man nicht einen so tüchtigen Ornithologen, wie unsern Gätke gehabt hätte, von dem Reichthum und den Schätzen Helgolands für Ornithologen irgend Etwas erfahren haben?

Damit komme ich zum zweiten Theile meines Vortrages, Ihnen den

II. Vogelwärter

zu schildern.

Im Jahre 1837 wanderte Heinrich Gätke (ein Märker, geboren 1813 in Pritzwalk) als junger Mann nach Helgoland. Gätke war schon als Knabe ein besonderer Liebhaber der Beobachtung im Freien, er interessirte sich mit Vorliebe für Naturgeschichte, botanisirte, sammelte Eier, Schmetterlinge, zeichnete und malte. Die Neigung zum Malen brachte ihn im November 1837 nach Helgoland. Er wollte dort 3—4 Jahre bleiben und hatte die Absicht, dort seinem Studium nachzukommen, und sich als tüchtiger Seemaler auszubilden.

Er schoß dort in seinen Mußestunden öfter Vögel, und zunächst benutzte er dieselben als Zimmerschmuck. Dann gewann er immer mehr und mehr Interesse daran. Er schaffte sich das Buch unseres alten Vater Brehm: „Die Vögel Europas“ an, fand aber in diesem Buche nicht die nöthige Auskunft über Helgoland. Nun kaufte er sich das große ornithologische Werk Naumanns, aber auch Naumann konnte ihm nicht über Alles, was er dort sah, mehr Auskunft geben. Da wandte er sich an Ornithologen des Festlandes zur Bestimmung seltener Vogelerscheinungen. Er veröffentlichte einzelne seiner Beobachtungen über Vogelarten, und im Jahre 1863 war es mein Vater, der aufmerksam gemacht durch Gätke's wissenschaftliche ornithologische höchst interessante Beobachtungen, als Erster ihm selbst einen Besuch abstattete.

Die ersten Veröffentlichungen machte dieser im Jahre 1853, leider, wie alle späteren, außerordentlich kurz und spärlich. Die Beobachtungen, die aber dadurch der Welt mitgetheilt, waren einzig in ihrer Art, und sie lassen in ihrem wissenschaftlichen Werthe nichts zu wünschen übrig. Gätke muß unbedingt als einer der größten und hervorragendsten beobachtenden Ornithologen der Gegenwart angesehen werden. Mein Vater sprach sich im Jahre 1863 dahin aus, daß die Gätke'sche Sammlung die interessanteste zwischen Petersburg und Paris sei.

Es folgte nun Jahr auf Jahr manche ornithologische Entdeckung auf Helgoland,

und, wie das ja immer geht, diese Entdeckungen erregten Mißtrauen. Von hoch angesehenen Ornithologen wurden Gätke's Beobachtungen angezweifelt. Da war es mein Vater, der dieses Mißtrauen zuerst verscheuchte und offen die unbedingte Zuverlässigkeit der Gätke'schen Beobachtungen bekräftigte. Seit dieser Zeit, M. H., können wir Helgoland das Mekka der Ornithologen nennen.

Von aller Herren Ländern sind die bedeutendsten Forscher auf unserem künftigen Gestade in Helgoland gewesen, um Gätke und seine Sammlung kennen zu lernen. Ich nenne Eugen v. Homeyer, v. Tschusi, Alfred Newton, Tristram, Selys-Longchamps, Cordeaux, Seebohm, Dresser, Gurney jun., König u. a. m. Radde wanderte von Kaukasien nach Helgoland, um Gätke zu sehen. Gätke selbst ist 77 Jahre alt, ein schöner großer Mann mit prachtvollem scharfgezogenen Gesichte, einer breiten, hohen Denkerstirn und schönem schneeweißem Haarwuchs; er hat in diesem Winter, wie so viele, die Grippe gehabt, in Folge dessen war er der Körperkraft nach nicht mehr ganz der Alte und empfing mich nicht unten am Schiffe, aber im Geiste ist er es noch, wie ich ihn mir Jahre lang vorgestellt hatte. Gätke selbst hat ein Haus im Oberlande, und in diesem hat er einen schönen großen Saal als Arbeitszimmer mit Oberlicht, wo er vor seiner Staffelei mit Palette und Pinsel seine schönen Seestücke malt. An den Wänden selbst sind in Glaskästen die interessantesten Vögel aufgestellt, die er im Laufe von zwei Menschenaltern gesammelt hat. Es macht einen wunderbaren Eindruck, in diesen Räumen zu weilen, wo von allen Ländern her schon die bedeutendsten Ornithologen versammelt waren.

M. H.! Ich komme zum letzten Theile meines Vortrages, indem ich Ihnen, so weit es die Zeit erlaubt, kurz schildern will

III. die Resultate der langjährigen Beobachtungen Gätke's auf der Vogelwarte Helgoland,

wie er sie mir erzählt hat.

Zunächst ist es hochinteressant, wie viele Vogelarten dort Gätke auf diesem kleinen Felseneilande beobachtet hat. Er hat bis jetzt 396 verschiedene Vögel dort constatirt. Ein größerer Procentsatz kommt aus Deutschland ca. 200—250. Unter den 396 Vogelarten sind nur 5 Brutvögel, die auf der Insel selbst ihre Nester bauen, und ihre Jungen dort großziehen, es ist dies 1. die Lumme (Uria troile, Linn.), von der ich mir von Helgoland ein Exemplar mitgebracht habe, 2. der Tordalk (Alca torda, Linn.), 3. die Mehlschwalbe (Hirundo urbica, Linn.), 4. der Staar (Sturnus vulgaris, Linn.) und 5. ca. 20 Paare Haussperlinge (Passer domesticus, Linn.). Was den Staar betrifft, so hat er die Eigenthümlichkeit, daß er nicht im Oberland, sondern nur im Unterland brütet; er sucht seine Nahrung oben und fliegt dann wieder hinunter, ich glaube der starke Wind im Oberland ist hierzu

die Veranlassung. Von der Mehlschwalbe sind etwa einige Dutzend Paare da, außerdem die schon genanten 20 Paar Sperlinge. Vor Allem sind es die Lummen, die auf Helgoland ihr Brutgeschäft verrichten. Ich habe eine Photographie mitgebracht, worauf Sie die Brutkolonien unterscheiden können. Auf diesem Felsenriffe sehen Sie hier auf der Photographie eine Reihe von weißen Linien, das sind wie weißgetünchte Brutplätze, auf denen die Lummen sitzen, vielleicht 2—3 Tausend Paare, der Felsen hat eine Ausdehnung von höchstens 100—150 Meter Breite. Ich kam zu einer Zeit nach Helgoland, als die Lummen in voller Brutthätigkeit waren, es saßen viele Hundert in jeder Reihe, ließen ihren dumpfen Ruf arr, arr, arr, erschallen, ein Theil flog in einer schönen Bogenlinie ab, ein anderer kam an. Gätke erzählte mir, daß die Kolonie jetzt von den Engländern außerordentlich geschont werde, daß sie aber zeitweise auf eine sehr geringe Zahl beschränkt gewesen ist. Jetzt schießt man Lummen nur, wenn die Jungen ausgeflogen sind.

Außerordentlich schön wäre es, zu beobachten, wie die Lummen es anfangen, ihre flügge gewordenen Jungen von den fast 200 Fuß hohen Felsen in's Meer hinabzubesorgen. Gätke sagte mir, er habe zur Zeit, wo die Jungen ausfliegen, oft nach Sonnenuntergang sich oben auf die Grasmatte gelegt, mit dem Kopf vorsichtig über den Felsenrand hinunterschauend, und nun beobachtet, wie die Alten es anfangen, ihre Jungen in's Wasser hereinzulocken. Gätke hörte die Stimmen der Alten, die nämlich unten auf dem Meere schwimmen und ein sehr tiefes arr, arr, arr ertönen lassen; worauf die Jungen mit einem ganz hohen irr, irr, irr antworten. Es wird nun immer dunkler, unten schreien die Alten, dann antworten die Jungen mit ihrem irr, irr, irr, kommen dabei dem Felsenrand immer näher und hören jetzt wieder den Lockruf, suchen der Mutter immer näher zu kommen, bis sie plötzlich das Gleichgewicht verlieren und Kopf über, Kopf unter hinabstürzen; dort angekommen empfangen sie Vater und Mutter auf jeder Seite, in die Mitte das Junge nehmend, und dann schwimmen sie hinaus in's weite Meer; Gätke sagte mir, er habe es Hunderte Mal beobachtet, und das sei einzig in seiner Art, wie die Elternpaare unter Tausenden von Jungen, die in das Meer herabkommen, immer ihr eigenes Kind herausfinden, und sofort damit in's offene Meer hinauseilen. Außer den Lummen brütet auch der Tordalk (Alca torda, Linn.) auf Helgoland; ich habe selbst mit dem Fernglase 3 Paare constatiren können, die entschieden Alken waren.

Die übrigen 391 Vogelarten sind nur Zugvögel, darunter fast sämmtliche central- und nordeuropäischen Arten und eine große Menge, die aus den fernsten Gegenden Asien's, Afrika's, Südeuropa's und Nordamerika's dort zusammengekommen sind. Einige der interessantesten auf Helgoland erlegten Arten habe ich Ihnen zur Ansicht hier mitgebracht. Man kann alle diese Gäste eintheilen in verschiedene Gruppen, je nach der Richtung, in der sie auf Helgoland eintreffen:

I. Vögel aus dem fernen Osten Asiens:

zunächst 8 verschiedene Laubvögel,

Gelbbrauiger Laubvogel (Phyllopneuste superciliosa, Lath.),
Sibirischer Laubvogel („ tristis, Blyth.),
Brauner Laubvogel („ fuscata, Blyth.),
Goldhähnchen-Laubvogel („ proregulus, Pall.),
Gehäubter Laubvogel („ coronata, Temm.),
Nordischer Laubvogel („ borealis, Blas.),
Grüner Laubvogel („ viridana, Blyth.),
Gelber Laubvogel („ nitida, Blyth.);

2 Rohrsänger,

Zwergrohrsänger (Acrocephalus caligatus, Licht.),
Gestreifter Rohrsänger (Calamoherpe certhiola, Pall.);

4 Drosseln,

Bunte Drossel (Turdus varius, Pall.),
Rothhalsdrossel („ ruficollis, Pall.),
Schwarzkehlige Drossel („ atrigularis, Temm.),
Rostflügelige Drossel („ fuscatus, Pall.);

1 Bachamsel,

Pallas Bachamsel (Cinclus Pallasi, Temm.);

1 Bachstelze,

Gelbköpfige Bachstelze (Motacilla citreola, Pall.);

1 Pieper,

Spornpieper (Corydalla Richardi, Vieill.);

1 Lerche,

Sibirische Lerche (Pallassia sibirica, Gm.);

4 Ammern,

Weidenammer (Emberiza aureola, Pall.),
Waldammer (Schœnicola rustica, Pall.),
Zwergammer (Schœnicola pusilla, Pall.),
Fichtenammer (Schœnicola pityornis, Pall.);

1 Gimpel,

Rosengimpel (Carpodacus roseus, Temm.);

1 Regenpfeifer,

Asiatischer Goldregenpfeifer (Charadrius fulvus, Gm.).

II. Vögel aus Südosten:

3 Falken,

Leonora's-Falke (Falco Eleonorae, Gené),

Röthelfalke (Cerchneis cenchris, Linn.),
Rothfußfalke (Erythropus vespertinus, Linn.);
2 Schwalben,
Egyptische Rauchschwalbe (Hirundo cahirica, Licht.),
Alpenschwalbe (Hirundo rufula, Temm.);
1 Staar,
Rosenstaar (Pastor roseus, Linn.);
1 Würger,
Isabellfarbiger Würger (Lanius isabellinus, Ehrenbg.);
5 Sänger,
Olivenspötter (Hypolais olivetorum, Strickl.),
Blasser Spötter (Hypolais pallida, Ehrenbg.),
Rostfarbiger Sänger (Aëdon familiaris, Ménétr.),
Feldrohrsänger (Acrocephalus agricolus, Jard.),
Sängergrasmücke (Sylvia orphea, Temm.);
1 Drossel,
Gelbsteißdrossel (Pycnonotus xanthopygus, Ehrh.);
1 Rothschwänzchen,
Weißflügeliges Rothschwänzchen (Ruticilla mesoleuca, Ehrenbg.);
4 Steinschmätzer,
Weißlicher Steinschmätzer (Saxicola stapazina, Temm.),
Ohrensteinschmätzer („ aurita, Temm.),
Wüstensteinschmätzer („ deserti, Rüppell.),
Scheckiger Steinschmätzer („ morio, Ehrenbg.);
4 Lerchen,
Kurzzehige Lerche (Calandrella brachydactyla, Leisl.),
Pallas' kurzzehige Lerche (Calandrella pispoletta, Pall.),
Mohrenlerche (Melanocorypha tatarica, Pall.),
Kalanderlerche (Melanocorypha calandra, Linn.);
7 Ammern,
Braunköpfiger Ammer (Emberiza luteola, Jerd.),
Zaunammer („ cirlus, Linn.),
Zippammer („ cia, Linn.),
Grauer Hortolan („ caesia, Cretzschm.),
Grauer Ammer („ cinerea, Strickl.),
Gimpelammer („ pyrrhuloides, Pall.),
Kappenammer (Euspiza melanocephala, Scop.);
1 Finke,

Goldstirngirlitz (Serinus pusillus, Pall.);
3 Sumpfvögel,
Teichwasserläufer (Totanus stagnatilis, Bechst.),
Grauschwänziger Stelzenläufer (Himantopus rufipes, Bechst.),
Kaspischer Regenpfeifer (Charadrius virginicus, Linn.);
und 1 Möve,
Große schwarzköpfige Möve (Xema ichthyaëtos, Pall.);
im Ganzen 34 Arten.

III. Vögel aus dem Süden, darunter

a) aus den Alpen:

1 Laubvogel,
Berglaubvogel (Phyllopneuste Bonellii, Vieill.);
2 Krähen,
Alpendohle (Pyrrhocorax alpinus, Linn.),
Alpenkrähe („ graculus, Linn.);
1 Schwalbe,
Alpensegler (Cypselus melba, Linn.);
1 Flüevogel,
Alpenflüevogel (Accentor alpinus, Bechst.);
2 Drosseln,
Steindrossel (Monticola saxatilis, Linn.),
Blaudrossel (Monticola cyanea, Linn.);
2 Finken,
Schneefink (Montifringilla nivalis, Linn.),
Citronenzeisig (Citrinella alpina, Scop.);
im Ganzen 9 Arten.

b) aus Süd-Europa und Afrika:

1 Falken,
Lannerfalke (Falco tanypterus, Licht.);
1 Bienenfresser,
Gewöhnlicher Bienenfresser (Merops apiaster, Linn.);
1 Nachtschwalbe,
Hellfarbige Nachtschwalbe (Caprimulgus aegyptius, Licht.);
1 Sänger,
Schwarzköpfiger Sänger (Pyrophthalma melanocephala, Gm.);
1 Rothschwänzchen,
Moussier's Rothschwanz (Ruticilla Moussieri, L. Oph. G.);

und 3 Sumpfvögel,

Europäischer Rennvogel (Cursorius europaeus, Lth.),
Jungfernkranich (Grus virgo, Pall.),
Rothbrauner Ibis (Falcinellus igneus, Leach.);

im Ganzen 8 Arten.

IV. Vögel aus Süd-West-Europa.

2 Sänger,

Kurzflügeliger Gartenspötter (Hypolais polyglotta, auct.),
Provence-Sänger (Melizophilus provincialis, Gm.);

1 Steinschmätzer,

Schwarzer Steinschmätzer (Saxicola leucura, Gm.)

und 1 Würger, Südlicher Würger (Lanius meridionalis, Temm.);

im Ganzen 4 Arten.

V. Vögel aus dem Westen und Nordwesten.

1 Sänger,

Grüner Waldsänger (Sylvicola virens, Lth.);

6 Drosseln,

Pallas' Drossel (Turdus Pallasi, Cab.),
Wanderdrossel („ migratorius, Linn.),
Kleine Drossel („ fuscescens, Stephns.),
Swainson's Drossel („ Swainsoni, Cab.),
Katzenvogel (Mimus carolinensis, Linn.),
Rothe Spottdrossel (Taxostoma rufum, Linn.);

1 Pieper,

Amerikanischer Pieper (Anthus ludovicianus, Gm.);

1 Dickschnäbler,

Reisvogel (Dolichonyx oryzivora, Linn.);

4 Sumpfvögel,

Amerikanischer Goldregenpfeifer (Charadrius virginicus, Linn.),
Gefleckter Flußuferläufer (Actitis macularia, Linn.),
Rostgelbbäuchiger Strandläufer (Tringa rufescens, Vieill.);

3 Möven,

Rosenfarbige Möve (Rhodostethia rosea, Macgill.),
Gabelschwänzige Möve (Xema Sabinei, Leach.),
Bonaparte's Möve (Larus Bonapartei, Swains.);

und 1 Ente, Brillenente (Oidemia perspicillata, Linn.);

im Ganzen 16 Gäste aus Nord-Amerika.

So haben sich im Laufe der Zeit 95 ferne Gäste auf Helgoland gezeigt, bei weitem die meisten aus dem Osten und Südosten, verhältnißmäßig wenig aus Südwesten. Von einem dieser Gäste haben Sie gewiß in letzter Zeit in den Blättern gelesen, nämlich vom Rosenstaar. Der Fürst Ferdinand von Bulgarien ist ein eifriger Ornithologe, die Ankunft großer Schwärme von Rosenstaaren bei Sofia theilte er neulich Herrn Hoftrath Meyer mit. Mehrere Male hat dieser schöne südöstliche Vogel schon bis Helgoland seine Wanderungen ausgedehnt.

Gätke hat festgestellt, daß die östlichen und nördlichen Vögel im Herbst, die südöstlichen und südlichen Vögel fast regelmäßig im Frühjahr auf Helgoland ankommen.

Ueber die Einzelheiten des Vogelzuges nach den einzelnen Monaten des Jahres hat Gätke höchst interessante Beobachtungen auf der Insel gemacht. Schon im Januar zeigt sich auf Helgoland die Lumme, sie sucht ihre Brutplätze auf und verschwindet wieder, dann kommen die Lerchen und Staare, dann treffen im Februar die Wachholderdrossel, die schwarzrückige weiße Bachstelze, die gelbe Gebirgsbachstelze, das Braunkehlchen ein. Im März kommt der Bluthänfling, der Bergfink, der Weidenlaubvogel, der erste eigentliche Sänger des Frühlings, der Grünfink, die weiße Bachstelze, die Ringel- und Hohltaube und die Krähen. Im April treffen noch eine Reihe von Sommergästen ein, im Mai die größte Menge, und im Juni die letzten, die Bastardnachtigall, Sperbergrasmücke, Sumpf- und Schilfrohrsänger, kleiner und rothköpfiger Würger, grauer Fliegenschnäpper, Mehlschwalbe und zuletzt die Turteltaube. Schon in der zweiten Hälfte des Juni beginnt der Rückzug der Vögel, und zwar mit nach Tausenden zählenden Schaaren junger Staare. Im Juli folgen junge Kiebitze, Halsbandregenpfeifer, Tringen, Numenien und Totaniden, im August die Pieper, Grasmücken und Steinschmätzer, im September erreicht der Zug den Höhepunkt, im October zeigt sich die größte Individuenzahl, zuweilen Hunderttausende an einem Tage beobachtet. Im November beginnt der Durchzug nordischer Vögel wie Tringa maritima, Lanius major, Raubmöven, Sturmvögel und Seetaucher. Dann im December bei mildem Wetter noch Staare, Drosseln, Bekassinen, Schnepfen, bei Kälte hochnordische Gäste, wie Singschwan, Sägetaucher, Larus leucopterus ꝛc.

Die interessantesten Resultate hat Gätke aber erlangt in Bezug auf die Richtung des Vogelzuges, er hat festgestellt, daß die Vögel sich in zwei große Gruppen als Zugvögel theilen lassen, daß die eine Gruppe von Ost nach West, die andere von Nord nach Süd und umgekehrt zieht. Von der Gruppe, die von Ost nach West im Herbste zieht, kann ich Ihnen hier nur einige Arten von den vielen Zugvögeln nennen: erstens unsere graue Krähe, welche im Winter auch hier bei uns vorkommt, sie kommt in Schaaren zu Hunderttausenden von der

schleswigholsteinischen Küste herüber, dann zieht der Wespenbussard auch in großen Schaaren von Ost nach West im Herbst über Helgoland, dann der Stelzenpieper (Anthus Richardi), ein kleiner sibirischer Laubvogel (Phyllopneuste superciliosa) und unser kleines, gelbköpfiges Goldhähnchen (Regulus cristatus, Koch), das ein Jeder von Ihnen wohl kennt.

In Halberstadt haben Sie auch gewiß viele Tannen, und da haben Sie wohl auch im Winter die kleinen Goldhähnchen, geführt von einer Meise, in Schaaren von 25–30 Stück umherziehen sehen. Ich habe Ihnen die beiden Arten, das gelbköpfige und das feuerköpfige mitgebracht.

Dieser kleine Vogel kommt bei günstiger Witterung, wenn Südostwind herrscht, zu Hunderttausenden in Helgoland an. Gätke hat mir erzählt, daß im October 1882 am 7. 8. und 9. October gleichzeitig sowohl in Helgoland als einige Tage später auf der ganzen östlichen, englischen Küste bis nördlich von Schottland diese kleinen Goldhähnchen an ein und demselben Tage ankamen, nachdem sie über und an Helgoland vorbeigezogen waren.

M. H.! Es ist dies für die Ornithologie ein ungeheuer wichtiges Resultat, welches beweist, daß die sogenannte Flußzugstraßentheorie, wonach die Vögel den Flüssen nachziehen sollen, für viele Arten absolut unhaltbar ist. Es steht fest, daß dieser kleine Vogel also gleichmäßig an ein und demselben Tage über die Nordsee herüberzog, den Weg über Helgoland nahm nach der englischen Küste, sich dann südlich wandte und bis nach Südfrankreich ging.

M. H.! Eine andere Zugrichtung geht von Nord nach Süd. Zu den Vögeln dieser Zugrichtung gehört das schöne Blaukehlchen und zwar das rothsternige schwedische, wie es von Linné zuerst beschrieben wurde. Bei uns kommt brütend nur das weißsternige vor. Dann kommt der Sprosser, die Nachtigall und verschiedene hochnordische Strandvögel, die in großen Massen von Süden nach Norden im Frühjahr, von Norden nach Süden im Herbst ziehen.

Eine sehr wichtige Beobachtung Gätke's bezieht sich auf die Höhe des Wanderzuges, auf die Entfernung, in der die Vögel über unserer Erdoberfläche dnrch die Lüfte ziehen. Gätke war in der beneidenswerthen Lage, daß er in Helgoland zwei sichere Maaßstäbe für die Entfernung hatte. Der eine war die äußerste Südspitze der Düne von Helgoland, die genau 8000 Fuß vom Felsenrande entfernt ist, eine Distance, in der Gätke jede graue Krähe sehen und noch zählen konnte (er hat ein sehr scharfes Auge!); der zweite Maaßstab ist die etwas östlich von Helgoland liegende Austernbank, sie ist 22000 Fuß entfernt; eine Flagge von der Flugbreite eines Condors kann man z. B. dort sofort von der Insel aus sehen und sogar noch die Farben unterscheiden.

Durch Vergleichen der Größe, in der die Vögel hoch oben in der Luft über

dem Beobachter erscheinen, mit der Entfernung der Düne (8000') und der Austernbänke (22000') hat Gätke nun seine sicheren Schlüsse über die Höhe des Vogelfluges gemacht.

Es ist vielleicht weniger bekannt, daß der ärgste Räuber der Vogelwelt, der Sperber, ein exquisiter Zugvogel ist; derselbe zieht regelmäßig im Herbst von Skandinavien und Dänemark weg, und kehrt regelmäßig im Frühjahr wieder zurück. Gätke hat bei schönen heiteren Herbsttagen Beobachtungen mit vorzüglichen Gläsern und mit bloßen Augen gemacht. Er hat zuerst feine Punkte sich oben in der Luft bewegen sehen und dann bemerkt, wie plötzlich aus diesen Punkten sich entwickelnd ein Schwarm von Sperbern auf die Insel sich herabstürzte. Nach dem Maaßstabe von der Krähe auf der Düne hat er die Höhe von ca. 10000 Fuß mit ziemlicher Sicherheit taxirt. Kleine Vögel, wie z. B. Finken und Goldhähnchen sind ja selbstverständlich in größerer Entfernung nicht mehr zu sehen. Gätke hat aber die Beobachtung gemacht, daß, wenn er oben auf dem Plateau der Insel war, er einige 20 Buchfinken sich oben aus der Luft niederlassen sah, mit einem Male dann nach und nach in rascher Folge Tausende sich senkrecht aus der Luft herunterstürzten. Die kleinen Vögel ziehen also zum Theil auch sehr hoch über uns hin. Die Schnepfen hat er beobachtet, wie sie erst oben am Firmament als Punkt sich bewegten, dann plötzlich sich raketenartig auf das Plateau der Insel niederstürzten. Aus der Entfernung taxirte er die Höhe auf mindestens 8—10000 Fuß. A. v. Humbold sah auf dem Cotopaxi, der 13378 Fuß hoch ist, einen Condor über sich schweben, der wie ein Punkt aussah; nach dem Vergleich Gätke's mit der Entfernung der Austernbank, wo eine breite Flagge den Farben nach noch zu unterscheiden ist, muß man bestimmt annehmen, daß dieser Condor mindestens 17000 Fuß über dem Cotopaxi geschwebt, das ist eine Höhe von 30000 Fuß, in der also nachgewiesener Maaßen Vögel sich noch bewegen und fliegen können.

Der Nachweis, daß Vögel in so bedeutenden Höhen fliegen und leben können, ist für unsere ganze Theorie des Vogelzuges von der größten Bedeutung, da ja in diesen Höhen das Hinderniß des Windes für den Vogel viel weniger eintritt und überhaupt viel geringere Schwierigkeiten für den Flug existiren, außerdem aber Gebirge wie unsere Alpen bis zu einer Höhe von 14000 Fuß für einen so hohen Wanderflug nicht das geringste Hinderniß darbieten können.

Der Vortheil einer solchen Insel wie Helgoland ist, von einem Punkte aus zu beobachten, an dem man nicht mit dem Blick beeinträchtigenden Wäldern zu thun hat und frei überall hin seine Augen richten kann.

Noch viel interessantere Beobachtungen hat Gätke über Schnelligkeit des Wanderzuges gemacht. Eine alte Beobachtung ist die über den Jagdfalken Heinrich's II., welchen der Falconier in Fontainebleau fliegen ließ, derselbe kam in 24 Stunden in

Malta an. Es war ein gezeichneter Falk. Wenn Sie bei dieser Entfernung rechnen, so kommen auf eine Stunde 9 geographische Meilen heraus. Eine Brieftaube flog von Gent nach Rouen, 25 Meilen in der Stunde. Eine Brieftaube ist aber nur ein zahmes Thier, das nicht die volle Kraft des wilden Vogels hat, wie ja bekanntlich alle Thiere, die im Freien leben, sich kräftiger entwickeln. Wir wissen ja dies von den wilden Vögeln, die eine größere Kraftentwicklung zeigen, als die gezähmten.

M. H.! Sehr interessante Beobachtungen hat Gätke selbst über die Schnelligkeit des Wanderfluges gemacht, und zwar an dem rothsternigen Blaukehlchen. Dieser kleine Vogel, das reizende Blaukehlchen, überwintert in Aegypten und in Nordafrika. Es ist beobachtet worden, daß dies kleine Blaukehlchen nach Sonnenuntergang von dort fortzieht, die Schwärme thun sich zusammen, sie erheben sich in die Lüfte und wenden sich gegen Norden. Dieses Thier kommt auf dem ganzen Continent in Deutschland, Italien und Schweiz im Frühjahr nur ganz vereinzelt vor. Es ist außerordentlich selten dort beobachtet wnrden. Merkwürdiger Weise kommt nun dasselbe zumeist vor Sonnenaufgang in Helgoland und zwar oft in vielen Hunderten an. Gätke erzählte mir, daß oft in einem Vormittage 50—100 Blaukehlchen (Männchen) gefangen und ihm überliefert worden sind.

M. H.! Es bleibt kein anderer Schluß übrig als der: daß die Blaukehlchen die 400 geographische Meilen in einer Maienacht von 9 Stunden zurückgelegt, also 45 Meilen in einer Stunde durchflogen haben.

Gätke hat ferner Beobachtungen über unsere Nebelkrähe gemacht, diese zieht in zahllosen Schaaren im Herbst über die Insel, der erste Zug genau Morgens 8 Uhr von Ost nach West, die letzten Züge, die zu Tausenden kommen, Nachmittags 2 Uhr. Schaar auf Schaar ziehen sie über Helgoland fort. John Cordeaux, dem die sämmtlichen Beobachtungen der englischen Leuchtthürme und Beobachtungsstationen zu Gebote stehen, sah die ersten Züge um 11 Uhr Vormittags, die letzten Krähen um 5 Uhr Nachmittags, es sind das 80 geographische Meilen in 3 Stunden, das macht in einer Stunde ca. 27 Meilen. M. H.! Nun werden Sie die Nebelkrähe wahrlich nicht für einen guten Flieger halten, und doch nimmt sie 27 Meilen in einer Stunde. Der virginische Regenpfeifer, ein amerikanischer Vogel, ist ebenfalls in Helgoland vorgekommen. Dieser zieht in einem Zuge, wie durch vielfache Beobachtungen der Schiffer constatirt ist, von Labrador nach dem nördlichen Brasilien, es sind das 800 Meilen, diese 800 Meilen macht der Vogel ohne auszuruhen in einer Nacht, das sind 56 geographische Meilen in 1 Stunde.

Gätke hat Brachvögel (Numenius) beobachtet, die die Strecke von dem Felsen der Insel bis zur Austernbank in einer Minute zurückgelegt haben, nehmen Sie 22000 Fuß mal 60, so haben Sie eine Schnelligkeit des Fluges von 55 Meilen in der Stunde.

M. H.! Das ist doch fabelhaft, ich bin so überrascht von Gätke's Mittheilungen gewesen, weil alle die Schwierigkeiten, die die Deutung des Vogelzuges sonst für uns hatte, hierdurch aus dem Wege geschafft sind. Im Herbst ziehen die Vögel langsamer, halten sich aber nicht länger als einen Tag auf Helgoland auf, dagegen ziehen sie im Frühjahr rascher zu ihren Brutplätzen.

Höchst merkwürdig sind die Beobachtungen betreffs des meteorologischen Einflusses auf den Zug. Es finden z. B. bei Nebel keine Züge statt, eben so wenig bei Thau und Reif. Im Jahre 1880 vom 21.—28. März war in Helgoland Ostwind, stilles klares Wetter, also scheinbar günstig für den Vogelzug, aber sehr starker Thau und Reif; kein Vogel ward gesehen. Am 29. März war stille Luft und bedeckter Himmel, und sofort waren Tausende von Staaren da. An einem Tage wurden 200 Schnepfen in Helgoland erlegt, während an den vorhergehenden Tagen kein einziger Vogel kam. Sie werden ja wissen, daß der Forstmann sagt: bei nebligem Wetter ist ausgezeichneter Drosselfang. Ja M. H.! woher kommt das? Sobald der Nebel eintritt, kommen die Vögel in den Wäldern an, halten sich hier länger auf und werden in den Dohnen gefangen. Bei Gewitter und Wetterleuchten wird der Vogelzug ebenfalls unterbrochen.

Ich glaube es war im August vor 2 Jahren Abends 9—10 Uhr an einem schwülen Tage, als ein heftiges Gewitter eintrat, da hörte ich plötzlich in Braunschweig in meinem Garten in großer Nähe Hunderte von Strandvögel-Stimmen ertönen, die Vögel waren so nahe herabgekommen, daß sie zwischen den Häusern und Telegraphendrähten hindurchflogen. Angelockt waren sie wahrscheinlich durch die Gasbeleuchtung der Stadt, welche für sie ähnlich wie das Licht eines Leuchtthurms wirkte. Bei dieser Gelegenheit sind etwa ein Dutzend gefangen worden. Jetzt ist dies mir vollständig klar; durch das Gewitter waren die Vögel irre geworden in ihrem Zuge, aus höheren Luftregionen waren sie zur Erde hinabgekommen.

Wahrscheinlich wird die letzte große Wanderung des Steppenhuhnes auf Schneestürme zurückzuführen sein, ich bin mit meiner Bearbeitung dieser Frage, da mir die Beobachtungen aus Rußland noch nicht sämmtlich zugänglich waren, noch nicht zu Ende, aber schon jetzt ist es mir wahrscheinlich, daß solche elementare Naturereignisse in Centralasien der Grund der Massenwanderung der Steppenhühner nach Europa waren.

Sehr merkwürdige Resultate über den Zug der Vögel nach Alter und Geschlecht hat Gätke durch seine Beobachtungen erlangt. Die Zeit drängt, ich kann Ihnen daher nur noch kurz die Resultate mittheilen.

Der Herbstzug wird von den jungen Vögeln eröffnet; die jungen Vögel ziehen ca. 6—8 Wochen vor den Alten; sie fliegen nach Gätke von ihren Brutplätzen fort, nachdem sie ihre Nester ca. 8 Wochen vorher verlassen. Die Alten folgen dann nach

2 Monaten, die schönsten alten Männchen beschließen den Herbstzug. Im Anfang des Herbstzuges waren es nur junge Thiere, dann kamen 6 Wochen gar keine, nach 8 Wochen trafen dann die alten Vögel ein, diese Beobachtung hat Gätke viele hundert Male gemacht.

M. H.! Wie kommt das? Die Sache ist ja eine sehr einfache. Bekanntlich mausern die Alten, nachdem sie die Jungen groß gezogen haben, sie können also dann nur sehr mangelhaft fliegen. Die jungen Vögel hingegen haben in ihrem frischen Nestkleid volle kräftige Schwungfedern, und deshalb eröffnen sie den Zug, so kommen z. B. die jungen Staare Ende Juni bis Ende Juli an, im September und October folgen die alten Vögel. So ist z. B. bei dem Spornpieper aus Sibirien constatirt, daß die jungen Vögel bereits 4 Wochen vor den Alten in Helgoland anlangen.

Im Frühjahr ist der Zug umgekehrt, da kommen die alten schönen Männchen zuerst, dann bald die Weibchen, dann immer mehr Weibchen als Männchen und ganz zuletzt junge Vögel vom vorigen Jahre an. Wieder eine Beobachtung von Gätke ist die, daß nun noch einige Wochen später die Krüppel oder sogenannte Marodeure, um einen Armeevergleich zu machen, eintreffen. Das sind Vögel, denen irgend ein Mangel anhaftet, denen eine Zehe, mehrere Schwanzfedern u. s. w. fehlen, und die darum langsamer fliegen mußten und zuletzt in Helgoland eintrafen.

Ferner hat Gätke über die sogenannten Irrgäste auf Helgoland, welche meist aus Amerika verschlagen sind, sehr interessante Beobachtungen gemacht, die namentlich die Frage betreffen, ob der Atlantische Ocean in einem Zuge überflogen werden kann. Von Neufundland bis Irland sind ca. 400 geographische Meilen, aus dem früher Erwähnten können Sie schließen, daß eine Krähe im Dauerfluge $14^1/_2$ Stunde, und das Blaukehlchen eine Zeit von 9 Stunden zu dieser Strecke gebraucht.

Eine Beobachtung, die ich von Helgoland noch erwähnen will, und die außerordentlich für die Schnelligkeit des Vogelfluges spricht, ist eine botanische. Gätke sammelte dort viele Pflanzen zu einem hochinteressanten Herbarium, worin eine Gruppe von Mittelmeerländerpflanzen enthalten ist. Es ist ihm gelungen, auf Helgoland circa 100 Pflanzenarten zu finden die wohl kaum anders als durch Ausscheidung der Vogelexcremente nach Helgoland verpflanzt sind. Es ist nicht anzunehmen, daß ein Samenkorn sich tagelang im Darmkanal eines Vogels aufhalten wird, da voraussichtlich der Durchgang durch den Verdauungskanal in 14—15 Stunden erledigt ist. Mann kann sich also dies gar nicht anders erklären, als daß die Vögel von Italien, Griechenland und der Türkei höchstens 15 Stunden gebrauchen, um nach Helgoland zu gelangen; diese Beobachtung an den Pflanzen spricht unbedingt auch für die außerordentliche Schnelligkeit des Wanderfluges.

M. H.! Ich könnte Ihnen noch stundenlang erzählen von dem alten Gätke,

aber die Zeit drängt, ich will zum Schlusse eilen. Ich hätte dasselbe thun können, was andere Ornithologen mit Recht gethan, ich erinnere an Homeyer, Selys-Longchamps, Cordeaux, meinen Vater, ich hätte über den Besuch von Helgoland dicke Bücher schreiben, ich hätte Alles das, was mir Gätke erzählt hat, in derselben Weise veröffentlichen können. M. H.! Ich glaube, es war richtiger, das nicht zu thun. Ich habe sehr gern, als ich von dem Herrn Vorsitzenden des Deutschen Vogelschutzvereins um einen Vortrag gebeten wurde, an dem heutigen Abende Ihnen die frischen Erinnerungen von Helgoland nach mündlichen Mittheilungen meines alten Freundes Gätke hier erzählt, aber, meine Herren, ich hielt es für wichtiger, Schritte zu thun, Gätke zu veranlassen, die Resultate seiner 53-jährigen Beobachtungszeit niederzuschreiben und als selbständiges Werk der Mit- und Nachwelt zu übergeben.

M. H.! Die Arbeit Gätke's ist schon lange sehnsüchtig erwartet. Mein Vater, der 1870 starb, hoffte schon vor 20 Jahren auf das Erscheinen des Werkes, welches er damals als eine der wichtigsten ornithologischen Arbeiten betrachtete. Viele Ornithologen, besonders Seebohm, Newton, von Tschusi, Eugen von Homeyer, in den letzten Jahren mein Bruder und ich haben uns die größte Mühe gegeben, Gätke zum Abschluß seines Werkes und zur Herausgabe zu bringen.

M. H.! Das ist mir nun endlich gelungen, und binnen wenigen Tagen wird mit dem Drucke dieses von allen Ornithologen sehnlichst erwarteten Buches begonnen werden.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß der alte ehrwürdige Vogelwärter auf der Vogelwarte Helgolands, mein hochverehrter Freund Gätke, die Freude, sein Lebenswerk der Mit- und Nachwelt übergeben zu können, möglichst bald in geistiger und körperlicher Frische erleben, und sich dessen noch recht lange erfreuen möge.

Ornithologische Skizzen.

Von K. Th. Liebe.

XV. Der Wanderfalke (F. peregrinus).

(Mit Schwarzbild.)

Früher faßte man alle Tagraubvögel, sofern sie nicht zu den Geiern oder in deren Nähe gehörten, unter dem Geschlechtsnamen Falco zusammen, während man die Geier (Linné auch den Lämmergeier mit) unter dem Geschlechtsnamen Vultur aufführte. Später schied man die große Menge der einzelnen Falco-Typen in kleinere und immer kleinere Gruppen, benannte letztere und erhob diese Namen zu Gattungsnamen. Der Name Falco ward zunächst nur denjenigen Tagraubvögeln belassen, welche sich durch einen gut ausgebildeten Zahn an der Schneide des Oberkiefers auszeichnen. Mit Recht nannte man diese Gruppe „edle Falken". Leider wurden aber

auch von dieser Gruppe neue Geschlechter abgespalten, so daß bei den Edelfalken (Falco) von in Deutschland vorkommenden Falken nur noch Baumfalke (F. subbuteo, Lerchenfalke), Wanderfalke und Gyrfalke verblieben.

Die Edelfalken im weiteren Sinne des Wortes verdienen ihren Namen vollkommen, denn es sind eben die edlen unter den falkenartigen Vögeln, aber leugnen läßt sich nicht, daß jene drei genannten Arten, welche das Geschlecht Falco im engsten Sinne bei uns jetzt repräsentiren, sich von ihren nächsten Verwandten als die edelsten abheben. Es zeigt sich das Edle in der vornehmen Haltung der Vögel, in der Schnelligkeit und Gewandtheit des Fluges, in den Linien der Flugbewegung und der Körperumrisse, in dem Ausdruck des Gesichtes und besonders des Auges, in ihrer klugen Vorsicht Gefahren gegenüber, in dem offenen Angriff auf ihre Beute, dem kein hinterlistiges Beschleichen voraufgeht. Leider sind diese edelsten Räuber im Binnenlande Deutschlands vielorts recht selten. Vom hochnordischen Jagdfalken (F. candicans Gmel.) verfliegen sich sehr selten einmal Junge an unsere Küsten, und eben so selten ist der mehr südliche Schlachtfalke (F. saqr Schleg.). Etwas häufiger, aber immer noch sehr selten, erscheint der ebenfalls mehr nordische Gyrfalke. Der kleine, prächtige Baumfalke, welcher sonst zwar nicht häufig, aber doch allenthalben vorkam, wo sich Felder mit angenehmen Wäldchen und Waldrändern mischten, ist in den letzten Dezennien immer seltener geworden. In erhöhtem Maße gilt letzteres aber vom Wanderfalken.

Was Ostthüringen betrifft, so brütete in meiner Jugendzeit der Wanderfalke, den unsere alten Jäger damals Steinfalke nannten, wahrscheinlich weil er in Felsklippen horstete, in den felsigen Thalgewänden der Göltzsch, Elster, Saale und an anderen passenden Oertlichkeiten. Diese Zeiten sind vorüber. Nicht einmal zur Zugzeit sieht man ihn jetzt bei uns so häufig wie früher, wie denn überhaupt die Menge der durchziehenden Individuen in Ostthüringen sehr erheblich abgenommen hat. Als sicher habe ich mit gut beobachtenden Freunden im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte festgestellt, daß in Ostthüringen sich beträchtlich reducirt haben die Schaaren der durchziehenden Raubvögel (Falkoniden), Waldschnepfen und Bekassinen, Störche, Reiher, Brachvögel, Zeimer, Weindrosseln, Ringdrosseln, Gimpel ꝛc. Ob hieran nun eine Abnahme der betreffenden Vögel im Allgemeinen schuld ist, oder ob nicht vielmehr unser Ostthüringen durch die Entwaldungen, die sich in dem letzten halben Jahrhundert vollzogen haben, und durch die starke Entwickelung vieler Industriedistrikte den Wandervögeln dieses Stück der ehemaligen Zugstraße verleidet, oder endlich, ob beide Ursachen zugleich wirksam sind, darüber läßt sich discutiren.

Schon Ende der vierziger Jahre fingen die „Steinfalken" an, recht rar zu werden, und als ich nach der Zeit der Wanderjahre zurückkehrte in die ostthüringische Heimath, suchte zur Zugzeit im Spätsommer das Auge die altbekannten Grenzsteine

und Feldbäume umsonst ab, wo ehedem die edlen Räuber so regelmäßig zu rasten pflegten. Die Sonne leuchtete so einladend herab auf die zur Zeit menschenleeren und ruhigen Gefilde, aber es zogen die Raubvögel nicht mehr wie sonst mit aussetzenden Flügelschlägen, bald in geraden Linien, bald in prächtigen Kurven über die Felder dahin den Waldrändern zu. Und so blieb es die ganze Zeit daher.

Um so größer war die Freude, als ich einst im späteren Frühling 1872, heimkehrend von der geologischen Aufnahmearbeit, auf einer einzeln stehenden Kiefer einen größeren Raubvogel hocken sah, der nach der Größe und aufrechten Stellung, nach dem eingezogenen Kopfe und dem schwarzen Schnauzbarte nur ein Wanderfalke sein konnte. Und richtig — bald lenkte ein rasch hinter einander ausgestoßenes helltönendes „fliak" die Blicke nach oben, wo ein zweiter Falke in reizenden Flugspielen zeigte, daß staunenswerthe Kraft und beweglichste Gewandtheit sich vereinigen müssen, um den Vogel zum Herrscher des Luftreiches zu machen. Die Oertlichkeit ist dort so geeignet, für die Falken ein gutes Jagdgebiet abzugeben: das Elsterthal bildet hier ein weites fruchtbares Becken, welches nach Norden, nach Gera zu, sich durch einen Gebirgssattel verschließt. Dort hat sich die Elster einen schluchtartigen Austritt in das Niederland ausgewaschen, der sehr an die Porta Westphalica erinnert. Im Süden anderseits schließt sich der weite Thalkessel durch die mächtigen Bergschwellen ab, welche die Flußthäler sofort einengen und waldbestandene Bergflanken erzeugen. In dieser Thalrotunde fehlt es nicht an Feldgehölzen und einzelnen Feldbäumen, namentlich nicht an den bekannten Landesgrenzsteinen und Raingebüschen. Kein Wunder daher, daß ich hoffte, das Falkenpaar möchte in der Nähe seinen Horst haben. Und richtig — täglich streifte das Falkenpaar in später Nachmittagsstunde durch jenes Terrain. Wenn dabei einmal eine einzelne Rabenkrähe mit dem bekannten kurz abgebrochenen Alarmruf aus einem Waldstück emportauchte, um die Verhaßten zu necken, so kehrte sie regelmäßig nach ganz kurzem Versuche wieder um, um sich möglichst schnell in der Tiefe des Waldes zu bergen. Die Krähen hatten Furcht und wohl mit Grund, denn zweimal fand ich auf Feldrainen Reste von Krähen, denen das Brustfleisch und die edleren inneren Theile von den Falken herausgeholt waren. Jene einzelnen Krähen, welche Versuche machten vorzustürmen, mochten wohl durch Warnungssignale zurückgehalten werden. Daß sich Krähen auf den Erdboden gesetzt hätten, um sich vor den Falken zu schützen, habe ich jedoch nicht gesehen. Ueberhaupt habe ich diese Falken nur recht selten — im Ganzen zweimal mit glücklichem Erfolg auf Tauben und einmal auf einen Staar Jagd machen sehen. In der Regel zogen sie ihres Weges, ohne sich um andere Vögel zu kümmern, oder sie ruhten faul auf irgend einem Hochsitze aus. Ihr Revier war wohl groß und reich genug, um sie leicht zu ernähren, und sie sind ja weder wüste Fresser noch mordlustige Blutliebhaber.

Nach einigen weiteren Tagen erschien nur noch ein Falke. Da nun dem Raubvogel gegenüber der Flintenbesitzer seiner Schießlust unter allen Umständen, wo sich die Gelegenheit bietet, die Zügel schießen läßt, fürchtete ich schon, daß einer der edlen Waidgesellen dem mörderischen Blei zum Opfer gefallen sei. Aber einige Tage darauf sah ich wiederholt den einen von den Falken auf seinem Revier, und hielt es nun für wahrscheinlich, daß der andere brüte. Infolgedessen suchte ich viele Tage hindurch die felsigen und waldigen Wände des Elsterthales bis hinauf nach Plauen ab, durchstreifte alle Seitenschluchten und ließ nach meinem besten Wissen keinen Felsvorsprung, keinen überständigen Baum unbesichtigt, — aber umsonst. Zweimal, einmal des Morgens und einmal gegen Abend, sah ich den einen Falken mit irgend welcher Beute in den Fängen südwestwärts oben dahineilen, und durchsuchte nun das Weidathal, dessen Gehänge zwar weniger felsig wie die oben genannten, aber doch damals mit schönen alten Waldparzellen bestanden waren, — wieder umsonst.

Zuletzt half mir ein glücklicher Zufall. Ich stieg eines Tages in jenem oben beschriebenen offenen Thalkessel durch eine kleine, von Buschholz überwölbte, im Lehm der Thalflanke ausgewaschene Schlucht hinauf, um zu untersuchen, ob das Gestein im Liegenden des Lehmes irgendwo durch das Regenwasser bloßgelegt sei. Da hörte ich oberhalb den Ruf eines Raubvogels, ähnlich dem eines Wanderfalken. Ich stieg vorsichtig gedeckt weiter und sah zwei junge Wanderfalken auf dem weit horizontal vorgestreckten Aste einer alten Kiefer stehen, aber nicht mit eingezogenem Kopfe, sondern mit gestrecktem Halse und offenbar halb neugierig, halb ängstlich Umschau haltend. Vor ihnen, die mit den Gesichtern westwärts der schon fast abendlichen Sonne zugekehrt waren, übte der kleinere von den beiden Alten, also das Männchen, seine prachtvollen Flugkünste, indem er bald mit schnellem Schlage der spitzen und schmalen Flügel horizontal gegen den frischen Südwestwind hinausruderte, bald aber auch plötzlich mit prachtvoller Schwenkung und halb angezogenen Flügeln ohne Flügelschlag schräg abwärts fuhr und dann wieder jäh nach oben stieg, bald wieder mit fast rechtwinkligem Haken seitwärts flog und sich rückwärts halb vom Winde tragen ließ. Wollte er die Jungen unterrichten? Wollte er ihnen Muth machen? — Es sah so aus; es wird aber wohl das Männchen nur seinem Frohgefühl durch das Fliegen Ausdruck verliehen haben, denn durch die tönenden Rufe thun die sonst schweigsamen Gesellen das nur zur Paarungszeit.

Da erschien das Weibchen — von welcher Richtung her hatte ich in meinem Versteck nicht sehen können. Nach einigen wenigen Aufkreuzungen gegen den Wind zog es sich mit einer prachtvollen Seitenschwenkung auf den Raum hinter der Kiefer zurück und flog nun mit langsamem Flügelschlage an dem einen Jungen vorüber, aber so dicht, daß sein Flügel letzteres streifte und aus der Haltung brachte. Es hatte sich aber auf dem Aste gut eingehakt und brachte sich, ohne loszulassen, flatternd

wieder in die alte Positur. Sofort versuchte es die Mutter, nachdem sie wieder hinter den Baum zurückgeeilt, mit dem andern Jungen. Hier gelang es besser: sie streifte mit dem Flügel das Junge mit größter Leichtigkeit herab und letzteres begab sich mit flachem Bogen nach unten weit weg in der Richtung, in welcher das Männchen von Zeit zu Zeit hinter dem mich bergenden Buschwerk noch sichtbar wurde. Das Weibchen aber nahm sich nun des anderen Kindes an und stieß es ganz in derselben Weise vom Aste wie das erste. War nun letzteres auf den Streich nicht so vorbereitet wie sein Geschwister, oder waren seine jugendlichen Glieder nach des Tages Arbeit übermüdet, — der Erfolg war ein anderer: es fiel fast bis zum Boden herab und kehrte, nachdem es scheinbar mühsam, ein wenig taumelnd, gegen den Wind sich gehoben, wieder auf seinen Baumast zurück. Die Mutter ließ ihm aber keine Ruhe und streifte nach kurzer Rast wieder recht nahe am Kleinen vorbei, ohne dasselbe aber zu berühren, als ob sie ihm genau vormachen wolle, wie es sich zu halten und wie es die Flügel zu bewegen habe. Ich hegte die stille Hoffnung, daß das offenbar zu frühzeitig dem Horst entwichene Junge zu sehr abgemüdet werden und schließlich sich greifen lassen würde. Diese Hoffnung war aber eine eitle, denn die Alte stieß plötzlich einen kurz abgebrochenen Schrei aus, der fast wie „kak" klang und den ich sonst nicht bei Wanderfalken gehört habe, und stieß hastig das Junge mit bestem Erfolge vom Aste herab. Wahrscheinlich hatte es irgend etwas Verdächtiges, vielleicht mich selbst in meinem Versteck gesehen, und war nun das Junge durch den Schrei ängstlich geworden und spannte infolgedessen seine Kraft gehörig an. Wenigstens strichen beide ziemlich schnell nach Südwesten ab, den großen Waldungen an der Auma zu.

Nachdem ich mehrere Tage vergebens gewartet, daß die Falkenfamilie sich hier auf ihrem Jagdrevier wieder zeigen sollte, führten mich meine geologischen Wege hinauf in das obere Aumathal, und hier ward mir am Vormittag die Freude, alle vier Stück wieder bei herrlich blauem Himmel mit dem Südwest spielen zu sehen. Die Jungen waren sichtlich vorgeschritten in ihrer Erziehung: bewiesen sie auch noch nicht die Kraft und Anmuth und Schnelligkeit der Alten, so war doch ihr Treiben in der Luft schon ganz unverkennbar edelfalkenartig und nicht mehr so wie bei unserm ersten Begegnen, wo das Flugbild der Jungen etwas recht Unbeholfenes hatte und eher an Krähen erinnerte.

Hier führte mich gegen Abend ein alter Waldläufer auch zu dem so lange vergeblich gesuchten Horst. Der alte Graurock hatte letzteren frühzeitig entdeckt und darauf spekulirt, die Jungen auszuheben und mir zu bringen (in der sehr richtigen Voraussetzung eines guten „Bakschisch") und zugleich die Alten abzuschießen. „Den Hinnern thaten se gu nischt," motivirte er seinen löblichen Entschluß, die Zeit des Flüggewerdens abzuwarten, mit einer Art naiven Entschuldigungsversuches. Das

war ja richtig: diese edlen Falken stoßen nie auf Vögel, die wie die Haushühner auf dem Erdboden sitzen oder laufen, — sicher weil die Wucht ihres Stoßes zu groß ist und ihnen in solchem Falle zum Verderben gereichen würde. Möglicherweise rauben auch diese edlen Falken nicht leicht in der größeren Nähe ihres Horstes, wie dies die Habichte — wenigstens da, wo sie verfolgt sind — und wie dies die Füchse sicher auch sorgfältig vermeiden. Wenigstens behauptete der Alte, sie hätten seinen Tauben auch nichts gethan, obschon er zugab, daß sie Feldtauben in reichlichem Maße zu Horste gebracht hätten, so lange die Jungen klein gewesen.

Der Horstplatz war bemerkenswertherweise weder auf einem sehr hohen Baume noch auf einem Felsen, überhaupt nicht auf felsigem Gebiet, sondern trotz der großen Nähe felsiger und zugleich waldiger Thäler auf der sehr flach geböschten Thalwand der oberen Auma, — allerdings abgesehen von einigen „Kleinhäuseln", recht abgelegen und einsam. Hier hatten die Thiere eine etwa 30 cm starke Tanne zum Horsten gewählt, deren Gipfel durch Schnee oder Wind weggebrochen war und von deren übrigen Astquirlen nun der oberste sich kräftig seitlich nach oben entwickelt hatte. Hier hatte auf zwei dicht neben einander stehenden Aesten des obersten Quirles ein altes Krähennest gestanden, das man noch deutlich unterscheiden konnte. Dasselbe war breit überbaut, aber jedenfalls schon vom vorigen Jahre her, denn das aufgesetzte Geäst und Genist wies die Spuren höheren Alters auf. Vielleicht hatten Fischadler oder Bussarde auf dem schön vorbereiteten Plätzchen ihr Heim aufgeschlagen gehabt, und später waren die Falken durch die bequeme Gelegenheit veranlaßt worden, hier ihr Domizil aufzuschlagen.

Das Modell zu dem beigefügten Schwarzbild ist im Besitz des Künstlers und stammt aus der Sammlung des verstorbenen J. Kratsch in Kleintauschwitz bei Altenburg, eines trefflichen Beobachters und vorzüglichen Präparators. Die Scene aber hat Herr Professor Göring selbst in seiner Altenburgischen Heimath erlebt und mit Künstlerauge im Gedächtniß fixirt. Der große Vogel, welcher auf dem Bilde oben herbeischwebt, war ein Rauhfußbussard, welcher dem Falken seine Beute abjagen will. Er hat dabei allemal Glück, denn der Falke überläßt sie ihm ohne Kampf, als ob seiner vornehmen Natur eine Berührung mit solchem ungeschlachten plumpen Gesindel zuwider wäre.

Können Schwalben länger fasten?

Von E. Perzina.

In Nummer 11 unserer Ornith. Monatsschrift wurde die Frage ventilirt, ob der Mauersegler einige Tage ohne Nahrung auszuhalten vermöge? Ich erlaube mir hierauf mitzutheilen, daß alle Schwalbenarten ohne Schaden einige Tage ohne Nahrung sein können; ich pflege schon seit Jahren die verschiedenen Schwalbenarten

Fischer & Wittig in Leipzig.

Der Wanderfalk (Falco peregrinus, Tunst).

in Gefangenschaft, habe bis auf Alpensegler und Felsenschwalbe alle besessen, und besitze gegenwärtig drei Arten: H. rustica, H. riparia und Caprimulgus europaeus. Alle diese Arten, welche, einmal eingewöhnt, mehrere vorzüglich Jahre aushalten, nehmen im Anfang ihrer Gefangenschaft oft mehrere Tage kein Futter an, indem sie eingestopftes ausspeien. Nach mehrtägigem Fasten nehmen sie dann gewöhnlich das eingestopfte Futter an, d. h. schlingen es hinunter und lernen später selbst fressen. Meine Caprimulgus nehmen, wenn kaltes und regnerisches Wetter herrscht, oft zwei Tage nach einander absolut keine Nahrung an, ohne daß ihnen dies im Geringsten schadet. Eine H. rustica, welche ich über drei Jahre pflegte, und welche heute noch bei einem anderen Besitzer lebt (im Ganzen seit 5 Jahren in Gefangenschaft), wurde eines Tages vermißt. Ich gestattete diesem Vogel nämlich täglich einige Zeit im Zimmer herumzufliegen, — vier Tage darauf wurde die Schwalbe in einer Vase, in welche sie gefallen war, ohne mehr aus derselben heraus zu können, gefunden. Aus diesem Gefängniß befreit, war sie so munter, als ob gar nichts geschehen wäre. Ich finde die Fähigkeit der Schwalbenarten, einige Tage ohne Nahrung leben zu können, ganz natürlich; wie viel wird eine Schwalbe an einem kalten, stürmischen Regentage im Freien finden!

Kleinere Mittheilungen.

„Wenn in den leider verschwundenen Zeiten der Falken- oder besser Reiher-Baize der Reiher die Falken auf sich zuschießen sah, so war häufig das erste, was er that, daß er die zuletzt genossene Nahrung ausspie.“ So las ich vor vielen Jahren, nicht ahnend, daß ich diesen Vorgang thatsächlich noch einmal mit eigenen Augen sehen sollte. — Im Sommer 1887 kam ein schwerbeladener **Reiher** (A. cin.) vom Bache gestrichen und strebte über eine Waldhöhe fort. Ihm folgte eilenden Fluges ein **rother Milan** (Milv. regalis Cuv.) und umkreiste dann, sich immer höher und höher schraubend, den dieselbe Flugbewegung ausführenden Fischer. Nach 8—10 weiten Kreisen eilte der Reiher wieder in horizontaler Richtung weiter und spie dann, des Treibens müde, offenbar aber auch geängstigt, seinen Ballast aus. Der Milan senkte sich zur Erde und wurde nun dort seinerseits wieder durch zwei Raben-Krähen arg belästigt. — Schmarotzerleben! — Staats von Wacquant-Geozelles.

Schlafplatz vom Feldsperling (Passer montanus). Ca. 60 Schritt von unserem Gehöft entfernt liegt auf freiem Felde ein Brunnen mit vorzüglichem, sehr eisenhaltigem Trinkwasser. Derselbe versorgt das ganze Dominium, mit dem er durch eine Leitung verbunden ist, mit seinem „Naß“ und ist in Folge dessen, um Verunreinigungen fern zu halten, mit einem kleinen Häuschen überbaut, das außen ein Ziegel-, innen ein Rohrdach trägt und dessen Doppelthür mit Rinde ausgefüllt ist. Oben ein wenig unter dem Dache sind überall zweizöllige Drainröhren eingemauert.

Heute Abend gegen $5^1/_2$ Uhr gehe ich in einiger Entfernung bei dem Brunnenhäuschen vorbei und sehe zufällig einen Passer montanus ein Weilchen vor einer Röhre rütteln und dann in diese hineinkriechen. Schnell duckte ich mich hinter einen Strauch und beobachtete nun, daß noch ca. 20 Stück auf diesem „ungewöhnlichen Wege" ins Innere des Brunnenhäuschens gelangten. Nun war aber auch der äußere Theil der Doppelthür schon recht morsch und hatte sich ein wenig gesenkt, sofort waren die pfiffigen, durchtriebenen Gesellen in das Häcksel gekrochen und hatten sich ordentliche Gänge gebohrt, in denen sie sicherlich schon sehr lange kampiren, denn alle sind voll Koth.

Schlaupitz (Dom.), den 25. August 1890. Karl Knauthe.

Litterarisches.

„Ornithologisches Jahrbuch. — Organ für das paläarktische Faunengebiet" herausgegeben von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

Es ist nun eine Reihe von acht trefflichen Heftchen, die vor uns liegt und auf die wir mit der inneren Befriedigung in Erfüllung gegangener, etwas zaghafter Hoffnung blicken. Der Name des Herausgebers war ja Bürge, daß die Zeitschrift nur Tüchtiges enthalten werde, — in dieser Hinsicht war man daher zu hoher Erwartung vollberechtigt und ohne Sorge; das Zagen entsprang lediglich den Erfahrungen aus vergangenen Zeiten, welche uns lehrten, wie oft schon derartige wackere Unternehmungen am Mangel an Theilnahme gescheitert. Das Ornithologische Jahrbuch hat sich durch diese Klippen hindurch steuern lassen, und dazu wünschen wir von Herzen Glück.

Der Inhalt der Zeitschrift ist vorzugsweise systematologischer, biologischer und zoogeographischer Natur und beschränkt sich auf die gemäßigte und kalte Zone der alten und neuen Welt. Der Charakter der Publikationen ist ein mehr wissenschaftlicher, wenn auch der Diktion die Allgemeinverständlichkeit im Durchschnitt durchaus nicht mangelt, wie schon die Namen der zahlreichen Mitarbeiter es nicht anders erwarten lassen. Die Ausstattung der Hefte ist eine geschmackvolle. Jedes Heft ist im Durchschnitt $1^1/_4$ Bogen stark. In dem einen der vorliegenden Hefte befindet sich eine sehr hübsche bunte Tafel, darstellend die in Südosteuropa als Seltenheit vorkommende Marmelente (Anas marmorata Temm.) aus der Herzegowina, welche zu einer Abhandlung von O. Keiser gehört: „Drei für die Ornis Oesterreich-Ungarns neue Vögel."

Möge dieses verdienstliche Unternehmen fröhlich weiter gedeihen. K. Th. Liebe.

Druckfehlerberichtigung. In Nr. 10 und 11 d. Jahrg. unsrer ornith. Monatsschrift hat sich in den von mir eingesandten „kleinen Mittheilungen" ein Druckfehler eingeschlichen. Das Schloß unweit München, welches ich nannte, heißt nämlich Haimhausen nicht Hoimhausen, was ich zu berichtigen bitte! A. Graf v. Geldern.

Anzeigen.

Gut ausgestopfte Vögel habe stets **preiswerth abzugeben.**

Frisch erlegte Vögel, besonders Adler und sonst seltnere Sachen, **suche zu kaufen.** **J. G. Fleig,** Conservator, Hornberg i. Baden.

Californische Schopfwachteln habe in schönen Exemplaren pro Paar ℳ 20,00 **abzugeben.** **Underborg,** Hamburg (Schulterblatt 156).

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. September 1890 (zweite Lieferung). Nr. 14.

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. — Paul Mangelsdorff: Die Dreifarbenkalliste (Calliste tricolor). (Mit Abbildung nach dem Leben in Buntfarbendruck.) Ewald Ziemer: Etwas vom Sandkiebitz (Charadrius curonicus Gm.). Leverkühns Ornithologischer Lesecirkel. — Kleinere Mittheilungen: Ueber Vogelnester. Sprachtalent des Staares. Pinguine als Wetterpropheten. — Litterarisches. — Anzeigen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Unser Vereinskassirer und Rendant, Herr Rohmer in Zeitz, hat uns die Mittheilung gemacht, daß noch circa 2000 ℳ. Beiträge im Rückstande sind. Nach früheren Beschlüssen und eingeführtem Brauch wird Herr Rohmer vom 15. October ab mit der Einziehung der Beiträge für 1890 durch Nachnahme mit der Post vorgehen. Wir verabsäumen nicht, dies hiermit bekannt zu geben.

Gleichzeitig geben wir noch bekannt, daß Ende dieses Jahres ein Mitglieder-Verzeichniß herausgegeben werden wird. Sollten Veränderungen im Aufenthalt oder Standes-Erhöhungen vorgekommen sein, welche der Rendantur und uns bisher noch

nicht mitgetheilt worden sind, ersuchen wir, diese Mittheilung unserm Rendanten, Herrn Rohmer, etwa mittelst Postkarte, bis zum 26. October freundlichst machen zu wollen.

Nach dem Vorgang anderer Gesellschaften scheinen verschiedene unserer Mitglieder es als recipirten Brauch anzusehen, daß die Jahres-Beiträge durch Postnachnahme eingezogen werden. Dem gegenüber möchten wir ergebenst darauf aufmerksam machen, daß dies Verfahren kostspieliger ist, und daß außerdem daraus unserem Rendanten eine gar nicht unbedeutende extraordinäre Mühewaltung erwächst.

Der Vereins-Vorstand.

Die Dreifarbenkalliste (Calliste tricolor).

Von Paul Mangelsdorff.

(Mit Abbildung nach dem Leben in Buntfarbendruck.)

In unendlicher Wiederholung steil emporstrebender Berge, spitzgezackter Gipfel, langer Kämme, senkrecht abfallender kahler Wände, rundlicher Hügel, unvermittelt hervorragender Felskegel, die alle scharf und gleichmäßig gefärbt, schließlich am Horizonte fast ohne jenen lieblich blauen Duft verschwimmen, der in unserer gemäßigten Zone schon die nächsten Berge zu umhüllen pflegt, unsere Landschaft so anziehend macht und ihr einen so unendlichen Wechsel in der Stimmung verleiht, breitet sich von irgend einem höheren Berge gesehen, das Hochland der Provinz Rio de Janeiro aus.

Bald auf dieser bald auf jener Seite wird die Fernsicht durch vorgeschobene Bergwände und Waldkonturen verhindert und dort, wo der Blick meilenweit dahinschweifen kann, sieht er nichts als Wald. Bergrücken, deren Humusschicht nicht stark genug ist, um große Bäume ernähren zu können, tragen ihn wenigstens als Buschwald, und wo an senkrechten Bergwänden irgend eine Unebenheit Anhaltspunkte gewährte, da klammern die Rosetten riesiger Bromeliaceen, und in dem von ihren Wurzeln zusammengehaltenen Fleckchen Humus kümmert hier und da zwergig in Strauchform irgend ein Repräsentant des Urwaldes, den Boden bereitend für nachkommende Geschlechter. Zwischen den Bergen schlängeln sich enge langestreckte Thäler und in ihrer Mitte rauschen Bäche und Flüßchen in Fällen und Schnellen oder gleiten auf ebenerer Bahn in gewundenem Laufe langsamer dahin, in den tieferen Thälern sich sammelnd und hier zu Flüssen und Strömen anschwellend. An dem lebenspendenden Elemente erheben sich rechts und links die Gehöfte und die Hütten der Einwohner. Von hier aus ziehen sich Kaffee- und Maispflanzungen unterbrochen durch Weideplätze für die nothwendigen Hausthiere und verlassene durch Stockausschlag zum Buschwald gewordene Felder an den Berglehnen hinauf, und durch alles dieses hindurch schimmern die rothen Lehmwege mit ihrem Schmuck goldfrüchtiger Orangen.

Hier überall, mit alleiniger Ausnahme der höchsten Berggipfel, auf denen die

Temperatur wenigstens während einiger Nächte im Jahre bis auf oder auch ein wenig unter den Gefrierpunkt herabsinkt, und wo sie durch andere Arten ihrer Gruppe vertreten wird, ist die Heimat unserer Dreifarbenkalliste. Hier begegnet man ihr überall, in der heißen Ebene und im Thale wie auf den Höhen, im Buschwald so gut wie in den Kaffeepflanzungen, auf den Orangenbäumen der Wege oder im Garten des Ansiedlers, und im Urwalde hört man wenigstens ihren Lockton im Gelaube der Baumgipfel.

Ueberall ist sie, überall drängt sie sich dem Auge auf, und daher ist sie auch dem gemeinen Manne unter den Namen Saïra, Septicor und Rendeira genau bekannt, obgleich er auch die anderen Kalliſten-Arten mit diesem Namen bezeichnet.

Ihre Bekanntschaft machte ich gleich in den ersten Tagen nach meiner Ankunft in den Markthallen von Rio de Janeiro, wo ich zum ersten Male die Schätze eines tropischen Landes und Meeres bewundern konnte und wo mich namentlich die reichhaltigen Vogelstände anzogen.

Alles, was da fangbar und käfigfähig umherfleugt und sich durch besonders gute Eigenschaften hervorthut, war darin aufgestapelt und wurde feilgeboten; vor allem aber Sänger und Parkvögel. Namentlich die ersteren sind die besonderen Lieblinge der Brasilianer und giebt er für besonders gute Vögel Summen aus, die für hiesige Verhältnisse übertrieben erscheinen würden. Deshalb waren denn auch die vorzüglichen und minderwerthigen Gesangeskundigen am meisten vertreten. In erster Reihe der Küstenspötter, Sabia da praga (Mimus lividus) und der ihm ebenbürtige Flöten- oder Goldflügeltrupial Encontro (Icterus tibialis), die gelbfüßige Amsel, Sabia una (Merula flavipes) die orangenbäuchige und die Weißhalsdrossel, Sabia de lavanjeira und Sabia de colleira (Turdus rufiventris und T. albicollis) der Trauerhordenvogel, Melro (Agelaius Chopi vel unicolor) der Seidenkuhstaar, Gauderio (Molobrus bonariensis), die Gatturama (Euphonia violacea). Von Körnerfressern, mit den Ausnahmen des vorzüglich singenden Kappenzeisig und des gemeinen Saffranfinken, nur Pfäffchen und die diesen nächststehenden Kernknacker, Goniaphea. Unter ihnen sind am meisten geschätzt und werden am theuersten bezahlt: Der Schwarzknacker, Becudo (Goniaphea crassirostris), der Kappenzeisig, Pintasilgo de Minas (Chrysomitris icterica), das Indianerpfäffchen, Caboclinho (Sporophila spec?), der Batativo (Sporophila plumbea), das Erzpfäffchen, Colleira (Sporophila collaria). Auf sie folgt die Masse der minderwerthigen Sänger: Saffranfink, Canario (Sycalis brasiliensis), Blaugimpelfink, Azulaõ (Goniaphea cyanea) und die verschiedenartigsten Pfäffchen mit den Vulgärnamen Pardinto, Avinhado, Bico de lacre, Papa capim etc. etc.) Alle genannten trugen mit den wenigen Ausnahmen von Gatturama, Kappenzeisig, Saffran- und Blaugimpelfink ein bescheidenes schlichtes Kleid, das der ganzen Gesell-

schaft ein etwas düsteres Aussehen gab, doch leuchteten dazwischen auch lebhafte und dann wirklich prächtige Farben. Hier das dunkele brennende Roth der Feuertangare und das hellere nicht minder brennende des scharlachrothen Ibis, dort das Schneeweiß des Schmiedes oder die lebhaften grünen Farben verschiedener Chrysotisarten oder des Blaubauchs (Pionias cyanogaster) der von den Brasilianern seines angenehmen amselartigen Gesanges wegen zu den Drosseln gerechnet und einfach Ziekadrossel (Sabia sica) genannt und hoch geschätzt wird. Besonders anziehend war aber für mich ein Käfig mit 2 Paaren prächtiger Zuckervögel (Coereba cyana) und ein anderer mit einigen Dreifarbenkalliſten. Selbstverständlich wurden Coereben und Kalliſten sofort mein Eigenthum, und ihre Farbenpracht erfreute mich derart, daß ich mir vornahm, auch ihrem Leben in der Freiheit die nöthige Beachtung zu schenken. Doch auch ohne diesen Vorsatz hätte ich ihnen meine Aufmerksamkeit zuwenden müssen, denn die Vögel sorgten selbst dafür.

Gleich am Schlusse meiner ersten Tagesreise aufs Land konnte ich einen der hervorstechendsten Charakterzüge unseres Vogels beobachten.

Angelockt durch meine Gefangenen, näherte sich beim Abladen des Gepäckes von den Lastthieren ein kleiner Trupp, verweilte eine Weile in der Nähe und einzelne versuchten sogar, trotz der Nähe von Menschen und Thieren auf den Käfig zu fliegen. Endlich zogen sie ab, ließen sich aber nochmals und nochmals durch die Bitten der Eingebauerten zur Umkehr bewegen. Diese Anhänglichkeit nimmt man überall wahr, wo man ihnen begegnet. Stets trifft man sie in größeren oder kleineren Gesellschaften an, und nur ein einzelnes Stück oder einzelnes Paar von ihnen zu sehen, gehört zu den Seltenheiten. Fortwährend in Bewegung, flatternd, turnend, bald hier eine Beere pflückend, bald dort ein Kerbthier wegnehmend, sich hier auf einen einzelnen Fruchtbaum oder um eine größere Frucht drängend, durchstreifen sie, fortwährend ihren wie „tzich“ lautenden öfters wiederholten Ruf ausstoßend, alle nahrungversprechenden Oertlichkeiten ihres Wohngebietes. Ein Theil der Gesellschaft eilt voraus und läßt seinen Lockton hören, um die säumigen herbeizurufen, der zurückgebliebene antwortet und folgt, oder hat eine andere Richtung eingeschlagen und lockt von hier aus, bis die Avantgarde sich ihm anschließt, oder er selbst sich genöthigt sieht, jener zu folgen, dies geschieht aber nicht in Massen, sondern einzeln hinüber und herüber, bis sie sich für eine bestimmte Richtung entschieden haben. So, bald sich zerstreuend, bald sich wieder sammelnd, durchwandern sie auf täglich sich wiederholender Straße ihr Gebiet und wechseln fast zu bestimmten Tageszeiten und auf bestimmten Uebergängen von einer Thalhälfte zur andern. Dies geschieht täglich so regelmäßig, daß man namentlich dort, wo Buschreihen zwei durch Weideflächen getrennte Waldungen verbiuden, fast mit Sicherheit die Stunde angeben kann, wann sie dort anzutreffen sind.

Dreifarbenkalliste. (Kalliste tricolor.)

Wie die Meisen scheuen sie sich ordentlich, weite kahle Strecken zu überfliegen, und jedes solches wichtige Unternehmen wird durch lautes wiederholtes tzih, tzih, tzih eingeleitet. In möglichster Eile stieben sie, wenn die Luft rein ist, d. h. keine Gefahr in Gestalt eines Raubvogels vorhanden, dem nächsten Baume zu, am liebsten über solche Orte dahin fliegend, wo sie gegebenen Falls sich schleunigst im Gebüsch verstecken können. Wie in der Aengstlichkeit, freie Strecken zu überfliegen, ähnelt ihr Wesen auch in anderer Beziehung dem der Meisen. Die ewige Beweglichkeit, das geschickte Turnen und Hüpfen im Gezweig, ihre ungeheure Neugierde, die ihnen so oft verderblich wird, haben sie mit diesen gemeinsam und auch ihren Gesellschaften sind andere Kleinvögel beigemischt. So fand ich namentlich die wunderschöne rothnackige Kalliste (Calliste festiva), die den kälteren Bergwald bewohnt, häufig an jenen Stellen unter ihren Trupps. Doch auch andere Vogelarten ziehen mit ihnen vereint und erinnern dann diese zusammengesetzten Schwärme wiederum an diejenigen der Meisen, wenn diese in Begleitung von Buntspecht, Kleiber, Baumläufer, und Goldhähnchen ihr Gebiet durchstreifen. Auch dort sind zuweilen im Urwald kleine Spechte und Baumhacker die Anführer, und außerhalb dieses sind ihnen fast unfehlbar einzelne Stücke des blauen Naschvogels (Euphonia violacea) und anderer Euphonien beigemischt, fast ebenso häufig der Pittpitt (Certhiola chloropygia); seltener und wohl nur zufällig die niedlichen goldhähnchengroßen Weichschwanzspechte. *)

Saï und Kappensaï (Coereba cyana und C. mitrata), die stellenweise dasselbe Gebiet mit dem blauen Naschvogel bewohnen, diesem sehr nahe stehen und ihm ähnlich leben, habe ich nie darunter bemerkt, sondern C. mitrata stets nur einzeln oder in Paaren, die C. cyana ebenso oder zur Herbstzeit in kleinen 5 bis 6 Stück zählenden Trupps. Die gemischten Gesellschaften halten meist nicht lange beisammen, denn bald dieser bald jener Theil sagt die Gefolgschaft auf, wenn nicht bestimmte Gründe ihn davon abhalten, namentlich in Gestalt von Fruchtbäumen. Da sammelt sich denn eine noch viel buntere Gesellschaft, besonders auf den reichliche Atzung spendenden Melonenbäumen. Zwei schöne Spechtarten, Temminkstukane, Weißschnabel- und Saffranaraſſaris, Hauben- und rothrückige Kassiken, große Elsterlinge, Blaulatz und Blumenaufsittiche sind die Vorleger der Frucht und was diese übrig lassen, wird vom Gewimmel der kleinen Fruchtfresser vertilgt. Da

*) Diese reizenden Spechtchen, die man während des Tages immer nur einzeln oder paarweise lebhaft hämmernd im Gezweig der Bäume, an Pflanzen- und Grasstengeln kletternd antrifft, schlafen gemeinschaftlich in selbstgezimmerten Baumhöhlen. Mir wurde einst ein Baumast gebracht mit einer Höhle, die die Ueberbringer verstopft hatten, und aus derselben entnahm ich 4 Männchen und 1 Weibchen. Die Höhle selbst war faustgroß, eirund, sehr sauber ausgemeißelt und hatte ein kreisrundes Eingangsloch.

tummeln sich in buntem Gemisch Somgassu und Schmuck-, Feuer-, Zinnober-, Kron-, Haar- und Rothaubentangaren, rothe Haubenfinken (Coryphospingus cristatus), Habias, Weißkehl- und Rothbauchdrossel oder an anderen Orten die gelbfüßige Amsel. Unsere Dreifarbenkalliste mit ihrem Gefolge fehlt natürlich auch nicht, denn sie muß überall dabei sein, wo irgend etwas los ist, selbst wenn Gefahr damit verknüpft sein sollte.

Mit angezogenen Flügeln stürzt ein rothbrauner zwergiger Tagkauz von dem Gezweig einer zur Zierde angepflanzten Araucaria herab in den trockenen Gipfel eines Orangenbaumes und verhält sich hier regungslos. Dies ist das Werk eines Augenblicks, aber dennoch nicht unbemerkt geblieben. Der kleinste Kerl der ganzen Vogelwelt hat es gesehen, als er emsig die rothen Blüthen eines Salbeistrauches umschwirrte und verkündet das Geschehniß der Mitwelt. Zuerst schwirrt er, der überall häufige Saphirkolibri (Hylocharis sapphirinus), der verdächtigen Gestalt dicht vor das Gesicht, rüttelt hier eine Weile und zirpst laut und energisch, macht eine plötzliche Schwenkung und setzt sich auf ein trockenes Zweiglein in möglichste Nähe des kleinen Kauzes, wendet sein glitzerndes Gefieder im Sonnenschein, läßt sein blaues Kehlfeld erstrahlen, fährt ein paarmal mit dem röthlichen langen Schnabel durch die Federn, ist im nächsten Augenblick wieder gegen den gefährlichen Feind gerannt und kehrt nun rasch wieder auf sein Zweiglein zurück, schnellt mit Flügeln und Schwanz und zirpst. Nicht lange darauf hat ein anderer seines Geschlechts dies gehört und kommt angeflogen. Der erste eilt ihm, wie gewöhnlich, kampfesmuthig entgegen, in Anbetracht des gemeinsamen Interesses wird aber das sonst unvermeidliche Duell aufgeschoben und gemeinschaftlich ein Angriff auf das noch immer ruhig dasitzende Ungethüm unternommen. Ein viertes Wesen erscheint nun auf der Bildfläche. Zuerst läßt dieses einen kurzen Gesang erschallen, ähnlich dem Leiern unseres Müllerchens, nur etwas anders vertönt, dann hat sein Ohr den verdächtigen Zirpton der beiden Kolibri vernommen, und da ist er denn auch sofort dabei, — der Dorfzaunkönig (Troglodytes fulvus). Nach Schlüpfermanier fliegt er in die unteren dicht belaubten Aeste des Orangenbaumes und steigt nun höher und höher hinauf bis in die Nähe des Feindes. Sein lauter Warnungsruf dringt weiter als der feinere Ton seiner beiden Vorgänger und vereint verkünden ihre Stimmen den merkwürdigen Fall der Nachbarschaft. Bald umringt eine Schaar Kleinvögel den Kauz. Selbst der töpelhafte Saffranfink ist in einzelnen Exemplaren erschienen, auch der Ammersperling Tikotiko und sein Kuckuckskind, der Seidenkuhstaar; nicht zuletzt auch die Dreifarbenkalliste. Neugierig und dreist im Vertrauen auf ihr blattartiges Gefieder umhüpfen sie in nächster Nähe den gefährlichen und merkwürdigen Gesellen, der zu gleicher Zeit nach vorn und nach hinten zu blicken scheint, denn die Natur hat ihn mit einem wirklichen Januskopf ausgestattet, dessen

zweites Gesicht freilich nur in einer höchst merkwürdigen Zeichnung besteht.*) Immer zudringlicher wird die Gesellschaft. Plötzlich macht der Kauz eine Bewegung und die zudringlichste der Kalliſten hängt blutend in seinen furchtbaren Klauen; Entsetzen ergreift die ihn umringenden Vögel, ein allgemeiner Schrei gerechten Unwillens wird laut und der Kauz verschwindet mit seiner Beute in einem nahen Bananengebüsch.

Hier wie überall hat die Neugierde der Dreifarbenkalliste, ihre Arglosigkeit und ihr blindes Vertrauen auf ihr laubfarbenes Gefieder sie ins Verderben gestürzt.

In gleicher Weise wie dem Kauz mag sie auch den grünen Baumschlangen (Sipo) zum Opfer fallen, denn die Brasilianer erzählen übereinstimmend, daß die Schlangen um Beute zu machen nur nöthig hätten, die kleinen Vögel starr anzusehen und durch ihren Starrblick zu magnetisiren. Das erkorene Opfer hüpfe und flattere dann ängstlich schreiend von Zweig zu Zweig bis in den aufgesperrten Rachen der Schlange. Eine Naturbeobachtung liegt ganz entschieden dieser Erzählung zu Grunde, nur keine ganz richtige, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird.

---

*) In einem Gespräche mit mir verglich ein Fazendeiro den letzten Ministerpräsidenten des Kaiserreiches, Joaõ Alfredo, mit einem Kauze. Wie dieser mit seinen vier Augen nach allen Seiten blicke und dadurch die kleinen Vögel verwirre, so daß sie seine Beute werden müßten, so verwirre auch jener durch sein Liebäugeln bald mit dieser bald mit jener Partei sämmtliche ꝛc. ꝛc. Ich registrirte während der Unterhaltung die vier Augen des Kauzes in die Abtheilung der Thierfabeln zusammen mit derjenigen Riesenschlange, die ihren Leib mit dem Schwanz an einen Baum knüpft, aus ihm einen Laço bildet und damit den stärksten der vorbeiwandelnden Ochsen einfängt, ihm am Stamme zu Mus drückt und ihn hinunterschlingt bis auf die Hörner, die solange aus dem Maule heransstehen, bis sie abfaulen, was ziemlich lange Zeit dauert, oder mit derjenigen, die ihre Niedertracht so weit treibt in der Dunkelheit sich als Baumstamm zu maskiren, um den armen Tropeiro (Eseltruppenführer) zu verleiten auf diesen imitirten Baumstamme die Sättel seiner sämmtlichen Lastthiere zu hängen. Fällt es ihm dann etwa noch ein, Holz zur Feuerung von dem Stamme zu spalten, so erhebt sie sich unter greulichen Zischen und Pfeifen zum Entsetzen der an starkes Latein gewöhnten Zuhörer und verschwindet im nahen Bach aus dem die zitternden Reisenden erst am anderen Morgen die Sättel herauszufischen und meilenweit zusammen zu suchen wagen. Ja, ich wollte den 4 Augen nicht einmal den Werth ungenauer Naturbeobachtungen zugestehen, wie ihn die furchtbar giftige zweiköpfige Schlange hat, die sie von rechtswegen besitzen sollte, die aber erstens keine zwei Köpfe hat, zweitens nicht giftig und drittens nicht einmal eine Schlange ist, sondern sich als die völlig unschädliche, wie ein Regenwurm in der Erde lebende Doppelschleiche (Amphisbaena) entpuppt, deren Kopf, da die Augen äußerlich nur als gräuliche Fleckchen durch die sie überdeckende Haut hindurchschimmern, also kaum wahrnehmbar sind, und weil die Mundöffnung ebenfalls sehr klein ist, auffallende Aehnlichkeit mit dem abgestumpften dicken Leibesende hat. Da erhielt ich nun kurz nach diesem Gespräch ein durch Revolverschuß geflügeltes Stück dieses rothen Käuzchens und konnte jetzt, weil die Wunde nach Abstoßung des Flügels heilte, längere Zeit hindurch täglich die überraschende Wirkung der Hinterhauptszeichnung beobachten. Ich war, selbst in der Nähe und trotz meiner recht guten Augen, häufig im Zweifel ob der Kauz nach mir oder nach entgegengesetzter Richtung blicke, so sehr täuschte das herzförmige weißliche Feld mit den beiden augenartig gestellten schwarzen Flecken, und wenn er lebhaft den Kopf bald hier bald dorthin wandte, so wurde es fast zur Gewißheit, daß er vier Augen besäße.

Ich habe nämlich öfter Vögel mit einer langen Bambusstange und daran hängender Pferdehaarschlinge oder Leimruthe gefangen. Zu den am leichtesten zu fangenden Vögeln gehört unsere Dreifarbenkalliste, und wenn sie auch nicht so leicht zu erbeuten ist wie verschiedene kleine Papageien, so hat sie doch vor jenen den Vorzug, daß der Fänger, falls sie zu hoch für die Bambusstange sitzen sollten, sie leicht dadurch in seinen Bereich bringen kann, daß er die für ihn erreichbaren Zweige mit der Stange leicht erschüttert.

Durch das leise Geräusch und die Bewegung aufmerksam gemacht, hüpfen sie unbedingt näher, um ihre Neugierde zu befriedigen, manchmal direkt auf den hingehaltenen Bambusstock. Sind sie nahe genug, so heißt es freilich flink sein und dem ersten besten die Schlinge über den Kopf ziehen oder ihn mit der Leimruthe tupfen, denn nach einigen verunglückten Versuchen, kann man sich ihnen nicht mehr nähern. Setzen wir nun statt des Endes des Bambusrohres die grüne Baumschlange, so haben wir so ziemlich denselben Hergang nur mit dem Unterschiede, daß dem Bambusrohr der magnetisirende Blick unmöglich ist und deshalb von der Schlange wohl als überflüssig auch nicht ausgeübt wird. Das ängstliche Geschrei aber ist weiter nichts als der Lockton, den sie bei all und jeder Gelegenheit ausstoßen, besonders aber dann, wenn sie durch irgend etwas erregt sind. Die Fangart mit Schlingen wird, so sonderbar es klingt, hauptsächlich bei kleinen Papageien angewandt uud alle die aus Brasilien zu uns gelangenden Arten von Conurus und Brotogerys sind bis auf wenige Aufgefütterte auf diese Weise gefangen worden, und ebenso wird sie auch bei einzelnen Pioniasarten angewandt, namentlich bei dem oben erwähnten Blaubauch (Pionias cyanogaster). Da nicht alle Arten gleich leicht zu fangen sind, so wird es erklärlich, weshalb einige sehr gemeine Papageien so selten zu uns gelangen wie z. B. der in der Provinz Rio häufigste Keilschwanzsittich, die dem Weißohr- und noch mehr dem Braunohrsittich zum Verwechseln ähnliche Tiriba (Conurus cruentatus). Während einer Zeit von beinahe 6 Jahren wurden mir nur 6 Stück dieses Sittichs geliefert, während mir von dem fast ebenso häufigen Blumenausittich die genannte Anzahl von einem halbwüchsigen Knaben an einem Tage gefangen eingebracht wurden. Verwendet man Lockvögel, so ist der Ertrag noch reichlicher. Die erwähnte Fangart hat nun einen ganz besonderen Reiz, sie ist aufregend wie keine andere. Habe ich doch sogar einst einen kräftigen Herrn, nahmhaften Reiter und Jäger, weiß wie Kreide werden sehen, als er für mich ein Pärchen Rothnackenkalliſten von einer Ameixeira herunterangelte. Auch außer dem Jagdfieber, daß einen meist just in dem Moment erfaßt, wenn es gilt die Stange völlig ruhig zu halten und die undeutlich sichtbare, trotz aller angewandten Mühe stark hin- und herschwankende Schlinge zwischen Frucht und Vogel zu schieben, um ihm dieselbe, wenn er sich wieder zur Frucht

herabbeugt, leichter über den Kopf ziehen zu können, giebt es viele unvorhergesehene Zwischenfälle. Es kann geschehen, daß man die Schlinge nach verkehrter Richtung hinzuzieht, und anstatt den Hals des Vogels nur dessen Schnabelspitze erwischt und so den Vogel zur schleunigsten Flucht bringt. Es kommt ferner vor, daß der Vogel, in diesem Falle ein Blumenaufsittich, der auf einem Säulenkaktus saß und die Früchte ausfraß, die vor seinem Kopfe umherschaukelnde Schlinge erfaßt und durchbeißt. Ist aber der Fang gelungen und flattert der Sittich ängstlich kreischend an der Stange, so umtosen lärmend und schreiend die anderen des Trupps den glücklichen Fänger, der von seiner Beute regelmäßig, wenn er sich nicht gehörig in Acht nimmt, mit einem gehörigen Biß bedacht wird. Die Neger- und anders-farbigen Knaben beschneiden ihren Gefangenen nun gemeiniglich beide Flügel und zur mehreren Sicherheit auch häufig noch den Schwanz, damit sie auch mit diesem keine Flugversuche unternehmen, denn die langen Federn in ihm sind doch sehr bedenklich und müssen doch einen vernünftigen Zweck haben.

Dann werden die Sittiche mit einer Schnur auf ein Gestell gefesselt, erhalten zuerst Apfelsinen und Bananen, später Maisbrei und gekochten Reis. Wasser erhalten sie meistens gar nicht, denn, so sagte mir ein kundiger Brasilianer kategorisch, todos os passuros de bico redondo naõ tomem agua. (Kein Vogel mit rundem Schnabel nimmt Wasser zu sich). Wahr ist jedenfalls, daß die Papageien bei saftiger Nahrung jahrelang ohne Wasser aushalten können. Sie erinnern hierin wie in mancher anderer Beziehung lebhaft an die Nager. Der erwähnte Fang gelingt am leichtesten, wenn etwas Wind weht und die Vögel deshalb durch die nothwendigen sowohl wie durch die unwillkürlichen Bewegungen der Stange nicht argwöhnisch werden. Keineswegs darf man aber aus der angewandten Manier auf geringe geistige Fähigkeiten schließen. Es sei daher noch gestattet, diejenigen Arten anzuführen, die von mir selbst oder von anderen für mich auf diese Weise gefangen wurden. Es waren dies 1. Blaulatzsittich, Conurus cruentatus, 2. Blumenaufsittich eigenhändig, 3. Sperlingspapagei (Psittacula passerina) eigh., 4. Blaubauch, 5. ein kleiner grauer Tagkauz eigh., 7. eine andere Euphonienart, 8. Dreifarbenkalliste eigh., 9. rothnackige Kalliste, ein Pärchen in meinem Beisein, 10. Seidenkuhstaar, Molobrus bonariensis eigenh. Hier war es nöthig, daß ein Bekannter durch vorzüglich nachgeahmtes Angstgekreisch eines kleinen Vogels einen Schwarm derselben auf einen Bambusbusch zusammenlockte, unter dem ich Aufstellung genommen hatte. Durch Tupfen mit Leimruthe fing ich 1. Dreifarbenkalliſten, 2. Gatturama, 3. Pittpitt, Certhiola chloropygia, 4. Blauen Naschvogel, Dacnis cuyana, 5. Schmuckwaldsänger, Dendroica pitiayumi, 6. Mönchsmanakin, 7. Spatelfliegenstelze, Copurus colonus, 8. Kolibri verschiedener Art, darunter Blaukopf-, Saphir- und andere Kolibri.

Doch zurück zu unserer Kalliste. Viel leichter als in der angegebenen Weise fängt sie sich in Fallen aller Art. Selbstthätige Fallbauer, Meisenkästen, Schlagbauer, Schnellgalgen und Sprenkel führen alle sicher zum Ziel und sie bekommt es fertig, sogar die für viel größere Vögel berechneten und daher recht fest gestellten Sprenkel abzustellen und sich in ihnen zu fangen. Ein solcher, für die Kalliste unglücklich ablaufender Fall sollte mir einigen Aufschluß über ihr Treiben im Freien liefern, einige Charaktereigenschaften deutlich machen und sei deshalb hier erwähnt. Ich hatte nach und nach eine Anzahl Vögel zusammengebracht, namentlich Fruchtfresser, unter ihnen große Elsterlinge, rothrückige Kassiken, die verschiedensten Tangaren und auch eine Anzahl Saffranarassaris, Pteroglossus Bailloni (croceus) u. s. w. Alle waren in ein und demselben selbstthätigen Fallbauer gefangen; nur die Temminkstukane und Weißschnabelarassaris spotteten aller angewandten Mühe. Um zum Ziel zu gelangen, fertigte ich eine Anzahl Sprenkel und einen Schnellgalgen, die den großen Vögeln entsprechend fester aufgestellt wurden, freilich auch nur mit negativem Resultate, denn der Schnellgalgen lieferte nur einen Haubenkassiken und einer der Sprenkel eine Dreifarbenkalliste, natürlich mit zerschmettertem Fuße. Wie sie es angefangen, den ungemein fest aufgestellten Sprenkel abzustellen, blieb mir ein Räthsel. Das Thierchen dauerte mich. Um weitere Unglückfälle zu verhüten, stellte ich die übrigen Sprenkel ab. Dem Vogel trug ich das Bein, das nur an einem Hautfetzen hing, dicht am Unterschenkel ab und nahm ihn nach Hause, wo er schnell heilte und in kurzer Zeit sich mit dem einen Bein gut zu behelfen wußte. Da er zu dieser Zeit der einzige war, den ich besaß, benutzte ich ihn zum Lockvogel und zu diesem Zwecke wanderte er in die für solche bestimmte Abtheilung des erwähnten Fallbauers, das in der Nähe der Stelle, wo ich ihn gefangen hatte, aufgestellt wurde. Als ich Nachmittags meine Gefangenen abholen wollte, fand ich die Lockerabtheilung leer und mein Einbein mit noch 6 frischgefangenen Dreifarbenkalliſten in der Abtheilung für die Wildfänge, inmitten einer größerer Anzahl anderartiger Vögel. Eine genauere Untersuchung ergab, daß der Vogel durch ein paar weiter aus einander stehenden Sprossen ins Freie gelangt und wahrscheinlich durch die inzwischen gefangenen Artgenossen oder durch den Fruchtköder angelockt sich wieder gefangen hatte. Ich gab ihm nun die Freiheit, hatte ihn jedoch nach ungefähr einer Woche wieder im Käfig. Nun wieder freigelassen, hatte ich Gelegenheit, den Vogel zu wiederholten Malen zu beobachten und wurde es mir hauptsächlich durch ihn zur Gewißheit, daß die Dreifarbenkalliſten ihr Gebiet in täglich sich wiederholender Richtung durchwandern und stets denselben Wechsel dazu benutzen.

So leicht es nun ist, das Leben und Treiben der Dreifarbenkalliste kennen zu lernen, so schwierig ist es, über ihr Fortpflanzungsgeschäft Beobachtungen anzustellen.

Wer niemals in einem tropischen Lande gewesen, kann sich schwerlich einen Begriff von den Schwierigkeiten machen, die sich diesen Beobachtungen entgegenstellen. Abgesehen von der Ungunst des Terrains, von undurchdringlichen Gestrüpp, unersteigbaren Bäumen und Felsen, verhindert auch häufig die Indolenz der Eingeborenen interessante Beobachtungen.

Wie oft habe ich ähnliches, wie das Folgende gehört: „O, Herr P., heute vor drei Wochen, da habe ich recht an Sie gedacht, da haben wir einen Stamm gefällt, mit einem Nest mit 3 jungen Tukanen.“ Ja, warum haben Sie mir dieselben denn aber nicht gesandt, wenn Sie an mich gedacht hatten? Ich hätte ja dem Ueberbringer den Weg bezahlt! „Ja, daran habe ich nicht gleich gedacht, und die Kinder baten auch so und da gab ich sie ihnen zum Spielen, sie sind aber bald gestorben.“ — So bekommt man fast nur die Nester der allerhäufigsten, in der Nähe des Hauses, im Garten, auf den Orangenbäumen der Wege oder gesellschaftlich brütender Vögel zu Gesicht und auch hier dauert die Freude des Beobachtens meistens nicht lange, denn die fallen gar bald den überall herumstrolchenden Negerschlingeln in die Augen und damit der Vernichtung anheim.

So war es auch als ich ein einzelnes Kallistenweibchen aus dem Stockausschlage eines dicht am Feldwege stehenden, geköpften Kaffeestrauches aufscheuchte und darin ein verhältnißmäßig großes Nest gewahrte, zu dessen äußeren Bau außer trockenen Reiserchen und Würzelchen auch ebenfalls Laub benutzt war und in dessen mit feinsten Würzelchen und Haaren ausgelegter Mulde sich ein einziges graues, dunkler marmorirtes Ei befand. Am anderen Tage war das Nest herausgerissen und seines Inhaltes beraubt. Ich lasse es, weil ich das Weibchen auf dem Neste selbst nicht brütend antraf, daher dahingestellt, ob das Nest, wie ich annehmen möchte, der Dreifarbenkalliste angehörte, denn ein anderes Nest derselben habe ich nicht wieder gefunden. Weil man jedoch während der heißen Jahreszeit bis spät in den Herbst hinein die an ihrem einfachen Kleide leicht kenntlichen Jungen in verschiedenen Altersstufen unter ihren Gesellschaften antrifft, so ist ein mehrmaliges Brüten sicher. Einmal beobachtete ich einen Trupp auf einem Griabenbaum. Es war, wie ich deutlich sehen konnte, ein an der lebhaften Bürzelfärbung leicht kenntliches altes Männchen mit seinen vier flüggen aber noch nicht selbständigen Jungen. Das Männchen hatte, wie bei Finkvögeln üblich, den letzten Unterricht und die Führung der Kleinen übernommen, während die Gattin wahrscheinlich bereits über einem neuen Gelege brütete. Der Alte nahm an einer Griabe Platz, biß kleine Stücke von der Frucht und reichte sie den bettelnden Jungen.

Das Fleisch dieser äußerlich gelben Frucht ist lebhaft roth gefärbt und deshalb konnte ich deutlich sehen, daß der Bissen vor dem Atzen nicht verschluckt wurde; hieraus ergiebt sich, daß die Kalliste nicht aus dem Kropfe füttern, und

ferner ziehe ich daraus den Schluß, daß die zarteren Jungen wohl nur mit Kerfen geatzt werden, auf welche auch die Alten äußerst begierig sind.

Das ist nun alles, was ich am wildlebenden Vogel beobachten konnte. Andere Arten scheinen engere Grenzen für ihr Verbreitungsgebiet zu haben, namentlich mehr an bestimmte Oertlichkeiten gebunden zu sein.

Ich selbst lernte im Freien vorübergehend noch 3 andere Arten kennen. In der Serra de Mocoto die rothnackige Kalliste (Kalliste festiva), eine andere ockerbäuchige in der Serra von Neu-Freiburg und eine grüne mit dunkelbraunem Kopf flüchtig in heißen Thalwäldern. Mit Ausnahme der letzteren hielt ich die andern beiden gleichfalls einige Zeit im Käfig und fand auf dem Vogelmarkt in Rio eine fünfte Art, die der berliner zoologische Garten übernahm und als Goldkopfkalliste feststellte. Diese letzterwähnten vier Arten sind in Brehms „Gefangenen Vögeln" nicht beschrieben, dagegen neben der Dreifarbenkalliste noch neun andere Arten aufgeführt. Aus den Angaben ihrer Wohngebiete, geht hervor, daß sie alle Bewohner des tropischen Südamerikas sind. Sie unterscheiden sich in der Größe, dagegen gar nicht in Gestalt, Wesen und Stimme, und auch ihre Farbengebung ist in so bestimmten Grenzen gehalten, daß sie der ganzen Gruppe ein einhelliges Gepräge verleiht, und jeder, der nur ein einziges Mal eine Kalliste lebend gesehen, jede andere als Mitglied derselben Familie wiedererkennen muß.

So leicht wie der Fang, ist ihre Eingewöhnung im Käfig, und einmal eingewöhnt und zweckmäßig behandelt, dauern sie lange Zeit in der Gefangenschaft und übertreffen meiner Erfahrung nach jede andere Tangare mit alleiniger Ausnahme der Krontangare, die auf alle Fütterungsmethoden geaicht zu sein scheint.

Die Brasilianer füttern sie nur mit Früchten und behaupten deswegen, daß sie im Käfig nicht lange dauere, namentlich wenn man Orangen füttert, und damit haben sie recht. Ist nun ein solcher Vogel schon längere Zeit im Käfig gewesen, bevor er von irgend einem heimkehrenden Matrosen aufgekauft wurde, und wurde er nun auch während der Seereise mit nichts als Bananen und Apfelsinen gefüttert, so ist es nicht zu verwundern, wenn er baldigst das Zeitliche segnet. Auch ich fütterte am ersten und zweiten Tage Bananen, Früchte vom Melonenbaum und andere, dann setzte ich ihnen halbirte Orangen vor, deren Fleisch herausgelöst mit Maismehl oder Maisbrei vermischt wieder hineingefüllt war. Anfänglich pickten sie Löcher in das Gemenge am Innenrande der Schale, um den in dieselben hineinquellenden Saft zu lecken, nahmen aber bald auch die Mischung an, die von Tag zu Tage weniger mit Fruchtsaft versetzt wurde.

Schließlich gab ich in einem Porzellannäpfchen, oder in einem solchen aus einem abgeschnittenen Bambusknoten mit noch etwas daransitzendem Stengel, Maismehl oder Brei (Ango, Polenta), mit hartem Ei vermengt und mit Milch oder

Wasser angefeuchtet und umgab das Ganze noch mit einer Apfelsinenschale. Nun konnten sie als eingewöhnt betrachtet werden. Später nahmen sie auch Stückchen rohen Fleisches und hin und wieder einige Körnchen Spitzsamen (Glanz), das einzige Vogelfutter, daß man außer ungehülstem Reis in Brasilien kaufen kann.

Waren sie ein paar Tage im Käfig, so waren sie auch leidlich zahm; unter sich zeigten sie sich dagegen, namentlich paarweise gehalten, etwas bissig und hatten entsetzliche Angst vor einander, ein Betragen, das mit ihrem Benehmen im Freien in Widerspruch steht und auch hierdurch an die Meisen erinnert, und ebenso wie diese lassen sie keine Gelegenheit vorübergehen, um zu entweichen, sich dann so zu betragen, als währen sie niemals gefangen gewesen; und auch ihnen darf man jetzt nur eine mit ihrer Lieblingsspeise geköderte Falle hinstellen, um sie sofort wieder zu fangen. Wasser darf man ihnen nicht fehlen lassen, da sie mehrmals des Tages über baden und sich bei dieser Gelegenheit so stark einnässen, daß sie kaum wieder zu erkennen sind. Will man sie zähmen, so kommt man mit Insekten und Würmern baldigst zum Ziel. Der gebrachte Leckerbissen wird mit freudigem tsih, tsih, tsih — tsih begrüßt und bald ohne jede Umstände aus der Hand genommen. Mehlwürmer, von denen ich in der ersten Zeit welche besaß, die ich von Europa hinübergenommen hatte, wurden besonders bevorzugt. Hier in Deutschland dürfte ihnen eine Mischung von Semmel, geriebenen Möhren und hartgekochtem Ei oder gepulvertem Fleisch genügen, wenn dabei noch einige Mehlwürmer und ein besonderer Napf mit etwas Glanz und gequetschtem Hanf gereicht würden. Früchte und Beeren jeder Art werden stets dankbar genommen, doch ist nicht anzurathen, dieselben zum Hauptfutter zu machen, namentlich Apfelsinen nicht, weil die Vögel dann das Mischfutter vernachlässigen und durch die gehaltlose Fruchtnahrung krank werden können. Auch verschmutzen und verkleben sie durch den Fruchtsaft und den dünnflüssigen, klebrigen, durch die Nahrung bedingten Koth ihr herrliches Gefieder und werden ganz unansehnlich.

In solchem Zustande wird ihnen dann auch ihr vielgeliebtes Bad gefährlich, die verklebten Federn saugen das Wasser wie ein Schwamm auf, die Vögel können sich nicht schnell genug trocknen, erstarren, selbst in dem heißen Klima ihrer Heimath, und der Verlust einiger ist sicher.

Hält man sie in der Vogelstube, so muß man darauf achten, daß nichts Gefährliches ihre Aufmerksamkeit erregt. In meiner brasilianischen Vogelstube verlor ich eine ganze Anzahl von ihnen dadurch, daß sie sich durch das Gitter in die Käfige verschiedener kleiner Eulen drängten und den Käuzchen sozusagen direkt in die Fänge krochen, auch meine Haubenkassike und einzelne Rothsteißkassiken machten Jagd auf sie, manche ertranken auch in den Badenäpfen und so schmolz ihre Anzahl immer in Bälde zusammen, bis ich den Rest schließlich einbauerte.

Demjenigen Liebhaber, der an munteren buntfarbigen und geistig regsamen Vögeln Freude hat, kann ich alle Arten der Gruppe empfehlen. Gesang haben sie freilich nicht, denn die paar halbverschluckten Töne, die sie in sonderbarer aufrechter Stellung herauswürgen, können keinen Anspruch machen, für solchen zu gelten.

Unsere Abbildung stellt ein altes Männchen vor. Die Weibchen tragen ein etwas schlichteres Kleid, bei ihnen färbt sich der Bürgel grünlichgelb, der Oberrücken grün und auch der schwarze Mantel ist durch breite grüne Federränder verdeckt. Auch liegt über dem Schwarz der Kehle und der Kehlbinde ein deutlicher blauer Hauch. Die Jungen sind einfarbiger. Die Dreifarbenkalliste kommt von allen Kalliſten am häufigsten auf unseren Markt und ist in einzelnen Stücken und zu mäßigen Preisen wohl stets bei unseren Großhändlern zu haben.

Etwas vom „Sandkiebitz" (Charadrius curonicus Gm.).

Von Ewald Ziemer.

(Sandkiebitz = Flußuferpfeifer = Flußregenpfeifer = Grieshühnchen = Aegialites minor.)

Beim Niederschreiben meiner Bemerkungen über Schnelligkeit und Ausdauer des Fluges und Laufes unserer einheimischen Fulicarien im Allgemeinen und des Sumpfhuhnes (Porzana maruetta) im Besonderen, erinnerte ich mich der schönen Beobachtung, welche Herr A. Walter an einem laufenden Flußregenpfeifer gemacht hat. Ich suchte mir also die betreffenden Nummern unserer Monatsschrift hervor (XIII. Jahrg., Nr. 3, März 1888, S. 61), las die Anmerkung, in welcher Herr Walter seine Beobachtung mittheilt und berechnete dann aus derselben die durchschnittliche Geschwindigkeit und Schrittzahl des betreffenden Sandkiebitzes für die Sekunde, sowie die Gesammtzahl der Schritte, welche der Vogel machen mußte, um die fragliche Strecke zurückzulegen.

Da nun einerseits wohl kaum einer der geehrten Leser s. Z. diese Berechnungen angestellt hat, die allerwenigsten auch wohl nur in der Lage gewesen sein dürften, dieselben durchzuführen, weil hierzu Kenntniß der Schrittweite nothwendig ist, — andererseits aber das Ergebniß derselben insofern hochinteressant und wichtig ist, als es ein helles Licht wirft auf die Ausdauer und Schnelligkeit eines noch nicht voll erwachsenen Vogels, sowie auf das Verhältniß der aufgewendeten Ausdauer und Schrittzahl zur erreichten absoluten Geschwindigkeit, will ich das Resultat hier mittheilen.

Gegen die erhaltenen Zahlen könnte freilich, worauf Herr Professor Liebe mich aufmerksam machte, von vornherein eingewendet werden, daß sie insofern kaum richtig sein dürften, als die betreffende Beobachtung von Herrn Walter doch wohl kaum so genau und strenge in Bezug auf Zeit, Entfernung u. s. w. gemacht sei, wie man das

verlangt, sobald sie Grundlagen für Berechnungen sein sollen. Dieser Einwand dürfte wohl insofern berechtigt sein, als Herr Walter wohl schwerlich an derlei folgende Berechnungen gedacht und die Zeit bis auf die Sekunde, die Entfernung bis auf das Meter u. s. w. festgestellt haben wird. Trotzdem ist nach meinen Beobachtungen kein Grund vorhanden, diese Zahlen als unbrauchbar zu verwerfen. Ich glaube vielmehr in der Lage zu sein, den Nachweis zu führen, daß Herrn Walters Angaben derartige sind, daß sie der Wirklichkeit ungemein nahe kommen.

Herr Walter beobachtete, daß ein junger, noch nicht ganz flügger Sandkiebitz während einer Zeit von 3 Stunden und 15 Minuten einen Fußsteig entlang vor ihm herlief. Während dieser Zeit durchschritt Herr Walter eine Strecke von 25 000 Schritt = 2,5 Meilen = 18 750 m. Dieselbe Strecke durchlief der Sandkiebitz, ohne Spuren von Ermüdung zu zeigen, und zwar mit um so viel größerer Schnelligkeit, daß er bei je 1000 Schritten einen Vorsprung von etwa 60 Schritten gewann; dann legte er sich platt auf den Boden, bis Herr Walter ihm bis auf etwa 6 Schritte nahe gekommen war, worauf er weiterlief. Da sich dies 25 mal wiederholte, ruhte der Vogel eben so oft, während Herr Walter 54 Schritte machte.

Diese 54 Schritte ging Herr Walter durchschnittlich in 25,272 Sekunden. Im Ganzen ruhte der Vogel also während 631,8 Sekunden, legte folglich die Strecke von 18 750 m im Ganzen in 3 Stunden, 4 Minuten und 28,2 Sekunden = 11 068,2 Sekunden zurück, während Herr Walter zu derselben 3 Stunden 15 Minuten, oder 11 700 Sekunden, brauchte.

Hieraus ergiebt sich zunächst, daß der Sandkiebitz in einer Sekunde durchschnittlich eine Strecke von 1,694 m durchlief.

Diese Geschwindigkeit entspricht ziemlich genau derjenigen eines Menschen, welcher in der Minute 130 Schritte macht. Daß aber Sandkiebitze im Stande sind, mindestens so schnell, wie angegeben, zu laufen, davon habe ich mich in diesem Frühjahr vollkommen überzeugt, und zwar bei folgender Gelegenheit. Um meine Berechnung weiter führen zu können, mußte ich erst wissen, wie weit der Sandkiebitz im schnellsten Rennen durchschnittlich ausschreitet. Ich bewaffnete mich also mit einem Metermaß und suchte den Brutplatz eines Paares auf, welches, wie ich wußte, gerade kleine Dunenjunge hatte. Um diese sind die Alten sehr besorgt, erheben schon großes Geschrei, wenn sie einen Menschen von ferne kommen sehen, während sie sonst zur Brutzeit sich so still verhalten, daß man sie kaum bemerkt, und suchen ihn auf alle mögliche Art und Weise aus der Nähe ihrer Schätze fortzulocken. Wenige Schritte vor dem Störenfried werfen sie sich auf die Erde, hinken, humpeln, flattern und zappeln vor ihm herum, als könnten sie gar nicht mehr weiter, kurz, verstellen sich mit einer Meisterschaft, daß Enten, Rebhühner, Grasmücken, selbst die Sperbergrasmücke, als wahre Stümper neben ihnen erscheinen. Ein Weibchen, dessen Junge ich zusammen-

gesammelt hatte, ging noch bedeutend weiter und starb schließlich mit solcher Virtuosität, daß ich unwillkürlich einige Schritte vorwärts machte, thatsächlich einen Augenblick im Zweifel, ob das noch Verstellung oder bereits Wahrheit sei. „Mit ausgebreiteten, zitternden Flügeln humpelte und hinkte sie dahin — so lauten meine s. Z. darüber gemachten Notizen —; immer schwankender wurden ihre Schritte, immer gewaltsamer verdrehte sie ihre Flügel; ihr Schwanz breitete sich krampfhaft aus, dann sank sie zusammen. Ein leises Zittern lief über den ganzen Körper, wie im letzten Todeskampfe; der Schwanz schloß sich langsam bis zur Hälfte, die Flügel sanken halb ausgebreitet nieder und wie todt lag das kleine Vögelchen regungslos auf dem Sande, während der leise Abendwind spielend die Rückenfedern hob und wieder sinken ließ." —

So, wenn man ruhig stehen bleibt. Folgt man ihren Lockungen, so führen sie einen in bekannter Weise fort aus der gefährlichen Nähe. In weiterer Entfernung von ihren Jungen begnügen sie sich damit, möglichst auffallend vor dem Eindringling in ihr Königreich herzulaufen, um ihn zum Folgen zu veranlassen. Hierauf baute ich meinen Plan; ich wollte zunächst langsam, dann allmählich immer schneller hinter ihnen hergehen, sie so zum schnellsten Laufen bewegen und dann die Schrittweite messen. Alles ging ganz nach Wunsch! Die Sandkiebitze rannten, daß ich es mir gar nicht besser wünschen konnte, und klar und scharf prägten sich ihre Spuren im glatt gewehten Sande aus.

Hierbei nun überzeugte ich mich vollkommen, daß Sandkiebitze im Stande sind, reichlich eben so schnell zu laufen, wie ich gehen kann. Leider habe ich versäumt festzustellen, wie schnell ich bei dieser Gelegenheit ging; da ich aber sehr gut zu Fuße bin, — „Donnerwetter, lauf nicht so, da kann ja keiner mitkommen!" muß ich gar oft hören — dürften die Regenpfeifer im schnellsten Rennen über kurze Entfernungen wohl mindestens 2 m in der Sekunde zurücklegen. Die aus Herrn Walters Angaben berechnete Geschwindigkeit in Metern stimmt hiermit sehr gut, so gut, daß ich nicht anstehe, sie für vollkommen zutreffend zu erklären.

Zahlreiche Messungen, von Ballen zu Ballen, ergaben, das die Schrittweite beim schnellsten Rennen zwischen 10 und 14 cm schwankt, im Durchschnitt aber etwa 12 cm beträgt. Hieraus ergiebt sich, daß Herrn Walters Regenpfeifer durchschnittlich in jeder Sekunde nicht weniger als 14,1166 Schritt machte. Beim schnellsten Rennen über kurze Strecken dürften sie aber wohl noch 2 bis 3 ihrer Schrittchen mehr machen, also etwa 16 bis 17 in der Sekunde.

In ruhiger, durch keine Affekte irgend welcher Art beschleunigter Bewegung macht der Sandkiebitz nach Herrn Professor Liebe's sorgfältigen Beobachtungen und Messungen durchschnittlich etwa 8 seiner Schrittchen, also etwa halb so viel, wie im schnellsten Laufe.

Im Ganzen mußte Herrn Walters Sandkiebitz also 156 245,35 Schritte machen,

um eine Strecke von rund 18750 m zurückzulegen, während Herr Walter nur etwa 25000 Schritt dazu brauchte.

Die volle Größe dieser Leistung eines noch nicht ganz erwachsenen Vogels springt aber erst recht ins Auge, wenn man sich klar macht, welche Strecke ein Mensch in derselben Zeit würde durcheilen können, falls er im Stande wäre, seine Beine eben so schnell zu bewegen, und außerdem dieselbe Ausdauer besäße. Da die Beine des Menschen ungefähr sechzehnmal so lang sind als die des Regenpfeifers, so müßte er in wenig mehr als 3 Stunden eine Strecke von 300 km, oder in jeder Sekunde 27,1 m zurücklegen.

So großartig, nahe ans Unglaubliche streifend, nun aber auch die Leistung dieses Regenpfeifers ist, so steht doch die erreichte absolute Geschwindigkeit in gar keinem Verhältniß zu der aufgewendeten, ungewöhnlich großen Ausdauer und Kraft, und klar und deutlich zeigt sie uns, daß es selbst einem so ausgezeichneten Läufer nicht möglich sein würde, seine Herbst- und Frühjahrsreisen laufend zu machen!

Denn angenommen selbst, es stände einem solchen Schnell- und Dauerläufer ein schnurgerader, glatt ausgetretener Fußsteig, ähnlich wie ihn Herrn Walters Regenpfeifer benutzte, zur Verfügung, so würde der Vogel doch, um eine Strecke von nur etwa 3000 km zurückzulegen, im Ganzen nicht weniger als 20 Tage und 12 Stunden rennen müssen. Nimmt man ferner an, derselbe wäre auf die Dauer im Stande, täglich volle 6 Stunden zu laufen, so würde er nicht weniger als 82 Tage zur Vollendung einer solchen Reise brauchen!

Ein fliegender Sandkiebitz dürfte bei ganz gleichem Kraftverbrauch wohl mindestens die dreißigfache Entfernung zurücklegen wie ein laufender. —

Schließlich will ich noch mittheilen, woher ich den in der Ueberschrift, sowie auch mehrfach im Texte gebrauchten Namen „Sandkiebitz“ für den Flußregenpfeifer habe. Sandkiebitz wird dieser hübsche und interessante Vogel nach Mittheilung des Herrn Dr. C. Bolle, im Journal für Ornithologie, 1888, S. 304, in der Mark Brandenburg genanut. Dieser Name ist ein so bezeichnender, in jeder Hinsicht passender, daß er wohl verdiente, allgemein angenommen zu werden, um so mehr, als ein anderer treffender Volksname nicht vorhanden zu sein scheint.

Leverkühns Ornithologischer Lesecirkel.

Der Mangel an litterarischen Hilfsmitteln, namentlich auch die Unmöglichkeit, die nothwendigsten fachwissenschaftlichen Zeitschriften regelmäßig einsehen und studieren zu können, ist schon von jedem wissenschaftlich strebenden und forschenden Menschen bitter empfunden worden. Nur gar zu wenige sind durch Zufälligkeiten so gestellt, daß ihnen alle einschlägigen Fachblätter zur Verfügung stehen, und fast Alle müssen,

um sich gehörig zu informiren, mit vielen Umständlichkeiten verbundene Anleihen bei den großen öffentlichen Bibliotheken machen oder wohlsituirte Bekannte mit Mühewaltungen behelligen, und oft genug führt auch das nicht zum Ziel, denn nur eine äußerst geringe Anzahl von Büchereien vermag da nach jeder Richtung Ausreichendes zu bieten. Mehr oder weniger oft verzichtet man auf die Befriedigung des Bedarfes an Litteralien, und vorzugsweise sind es die — allerdings oft recht theuren — ausländischen wissenschaftlichen Journale, deren Lektüre dem weniger Bemittelten verschlossen bleibt.

Gegenüber dieser recht unglücklichen Sachlage theilte mir Herr Leverkühn vor noch nicht zwei Jahren mit, daß er mit dem Plane umgehe, einen ornithologischen Lesecirkel zu gründen, innerhalb dessen die wichtigsten ornithologischen Fachschriften zirkuliren sollten. Die Idee war sicher sehr gut und gefiel mir außerordentlich; aber ich glaubte nicht an die Möglichkeit einer gelungenen Ausführung, da ich mir sofort die so überaus zahlreichen Uebelstände vergegenwärtigte, die einer gedeihlichen Entwickelung des projektirten Lesecirkels entgegenstehen mußten. Mit Freude aber hörte ich seither zu wiederholten Malen, daß der mit frischem Muthe gegründete Lesecirkel nicht nur sein Dasein friste, sondern auch sich vorwärts entwickele. Bei der Wichtigkeit dieses Unternehmens werden die Vereinsmitglieder gern sich durch einen näheren Bericht über dasselbe informiren. Einen solchen hat mir Herr cand. med. C. Parrot mitgetheilt. Herr Leverkühn verdient durch sein tapferes Vorgehen und Aushalten unsere volle Anerkennung und sein Lesecirkel unsere wärmste Empfehlung.

K. Th. Liebe.

Bericht.

Ein Cirkular, welches Ende Februar 1889 an verschiedene junge Anhänger der Ornithologie abging, enthielt die Aufforderung zu einer Vereinigung behufs leichterer Beschaffung der periodischen ornithologischen und jagdwissenschaftlichen Litteratur; zugleich wurden die Meinungsäußerungen der Einzelnen betreffs Abweichungen von dem von Herrn Leverkühn vorgeschlagenen Wege erbeten (es waren zuerst 9 Herren, die sich noch im Laufe der Verhandlungen auf 11 vervollständigten); in kürzester Zeit war eine Einigung erzielt, und schon am 1. Juli desselben Jahres konnten zwei umfangreiche Sendungen ornithologischer und jagdlicher Blätter nach verschiedenen Richtungen vom Stapel gelassen werden.

Was die näheren Details der Organisation des O. L.-C. (Abkürzung für „Ornith. Lese-Cirkel") betrifft, so wurde beschlossen, den Jahresbeitrag auf 15 Mark pränumerando festzusetzen. Die Sendungen werden frankirt expedirt; es cirkuliren deren je nach Bedürfniß etwa 15 oder mehr im Jahre, in Gestalt von Postpacketen (zur Schonung der Zeitschriften wurden Mappen angeschafft, von zweierlei Größe:

Octav und Folio). Jeder Sendung ist ein Begleitschein mit Angabe der enthaltenen Zeitschriften und Regelung der Reihenfolge beigegeben.

Formular I.

Sendung Nr. ═══ Jahr ═══

Reihenfolge-Nr.	Name.	Wohnort.	Nähere Adresse.	Datum. Empfangs-	Datum. Abgangs-	Expedition.	Bemerkung.

Bei der „Reihenfolge" wird möglichst darauf Rücksicht genommen, einmal eine den verschiedenen Wohnorten der Mitglieder entsprechend zweckmäßige, und andererseits möglichst wechselnde Folge zu wählen, damit kein Mitglied regelmäßig an der Queue der Lesetour steht. Nach Empfangnahme einer Sendung hat man sich davon zu überzeugen, daß dieselbe alles enthält, was auf dem Begleitscheine vermerkt ist; wer dies unterläßt, d. h. die Verwaltung nicht sofort von dem eventuell Fehlenden in Kenntniß setzt, hat dafür einzustehen; die Lesefrist für jedes Mitglied beträgt 10 Tage; die Sendungen dürfen nicht an Dritte ausgeliehen werden. Um dem Verwalter die Controle über die rechtzeitige und ungestörte Cirkulation der einzelnen Sendungen zu ermöglichen und um eventuelle Verluste auf der Post zu entdecken, hat es sich als zweckmäßig erwiesen, Empfangskarten beizugeben, die bei der Expedition jeder Sendung von dem betreffenden Absender auszufüllen und an die Verwaltung zu schicken sind.

Formular II.

═══ Jahr Sendung ═══ des O. L.-C., welche ich am .....ten ..... 189.. von Nr. ..... (Name) erhielt, schickte ich heute nach 10 (oder weniger) Tagen weiter an Nr. ..... (Name). Der Inhalt stimmte zu der Angabe des Begleitscheines.

Ort: Datum: Name:

....

(Reihenfolge-Nr. ..... dieser Sendung.)

Die Sendungen haben gleichzeitig den Zweck, zu Mittheilungen, Anfragen, Offerten, Tauschverbindungen, überhaupt zur Anknüpfung persönlicher Beziehungen unter den Mitgliedern zu dienen. Die eingegangenen Beiträge werden derart verwerthet, daß ca. 75 % auf Anschaffungen, ca. 25 % auf Unkosten und Erhaltung eines Reservefonds kommen.

Die überaus mühsame und zeitraubende Aufgabe der Verwaltung des O. L.-C. hat Herr Leverkühn bereitwilligst in die Hand genommen; er hat sich damit eine sehr große Last aufgebürdet; die Mitglieder des O. L.-C. sind ihm für sein Entgegenkommen zu großem Danke verpflichtet.

Am Ende jeden Jahres werden die Zeitschriften gebunden, gestempelt und im Hause des Verwalters aufgestellt. Auf besonderen Wunsch des Verwalters sind zwei Herren als Rechnungsrevisoren aufgestellt zur Decharge-Ertheilung für den Verwalter. Schließlich sei bemerkt, daß die Gründer des O. L.-C. die ausschließlichen Eigenthümer der Bibliothek sind; bei eventuellem Austritt erlöschen ihre Eigenthumsrechte.

Die Zahl der Mitglieder des O. L.-C., darunter zwei in Oesterreich-Ungarn, eins in Frankreich, stieg in diesem Jahre auf 20. Zu unserer großen Freude wurde auch von berufenster Seite unserem Unternehmen Interesse entgegengebracht; wir dürfen einige der bedeutendsten Ornithologen zu den Mitgliedern des O. L.-C. zählen, z. B. Herrn Oberstabsarzt Dr. Kutter (derzeitigen Vorsitzenden der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellsch."), Professor Dr. Wilh. Blasius, Freiherrn Hans von Berlepsch, Stefan Chernel von Chernelháza.

Im vergangenen Jahre war Herr Professor Dr. Wilh. Blasius so freundlich, sein Exemplar der Proceedings und Transactions der Zoologischen Gesellschaft in London circuliren zu lassen; in diesem Jahre hat sich Freiherr von Berlepsch gütigst hierzu bereit erklärt.

Es möge mir nun gestattet sein, eine Aufzählung der bis jetzt im O. L.-C. vorhandenen Zeitschriften zu geben.

I. Ornithologische Fachzeitschriften.

*1. Journal für Ornithologie (Berlin).
2. The Ibis, a quarterly Journal of Ornith. (London).
*3. Ornis, internat. Zeitschrift f. d. ges. Ornith. (Wien).
4. Stray Feathers, Journal of Ornith. for India & its Dependencies (Calcutta).
*5. Zeitschrift f. d. gesammte Ornithologie (Budapest).
6. The Auk, (edit. for the Americ. Ornith. Union) (New-York).
*7. Ornithologische Monatsschrift (Gera).
8. Ornithologisches Jahrbuch (Hallein).
9. Ornithologist & Oologist (Boston, Mass.).
10. Die Schwalbe (Mittheilungen d. ornith. Vereins in Wien).
11. The Ornithologist's & Oologist's Semi-Annual (Pittsfield).
*12. Zeitschrift f. Ornith. u. prakt. Geflügelzucht (Stettin).
13. The Oologist's Exchange (New-York).
14. The Loon.
15. The Young Oologist (New-York).
16. The Curlew (Orleans).
17. The Owl (Ashland).
18. The Americ. Osprey.
19. The Oologist (Albion).
20. Nordböhmische Vogel- und Geflügelzeitung (Reichenberg).
*21. Hønsegaarden (Kopenhagen).

II. Jagd- und Sport-Zeitschriften.

22. Der Weidmann (Dresden).
23. Hugos Wiener Jagdzeitung.
24. Illustr. Jagdzeitung (Leipzig).
25. Deutsche Jägerzeitung (Neudamm).
26. Bibliothek für Jäger und Jagdfreunde (Leipzig).
27. The Field (London).
28. Chasse et Pêche (Bruxelles).

III. Allgem. naturwissenschaftl. und specielle Zoologische Zeitschriften.

29.* Der Zoologische Garten (Frankfurt).
30. The Zoologist (London).
31. Zool. Vorträge von Marshall (Leipzig).
32. The Naturalist (London).
33. The Young Naturalist (Hartlepool).
34. Contributions to Science (Newtonville, Mass.).
35. Proceedings of the Zool. Soc. of London.
36. Transactions of the Zool. Soc. of London.
37. The Naturalist (Kansas).
38. The Wolverine Naturalist (Kalamazoo, Mich.).
39. The Hoosier Naturalist.
40.* Der Naturhistoriker (Wien).

Anmerkung. Der Stern (*) bedeutet, daß diese Zeitschriften gratis den Sendungen aus der Bibliothek Paul Leverkühn beigelegt werden.

Außerdem gingen dem O. L.-C. als Geschenke von den Herren Verfassern zu: Dr. Freiherr von König-Warthausen „Die Kreuzschnäbel und ihre Fortpflanzung" (1889) und V. Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen „Ueber den Wanderzug des Steppenhuhns in Oesterreich-Ungarn" (1890).

Es wird sich mancher Leser über die zahlreichen amerikanischen ornithologischen Journale wundern; ich möchte hierzu bemerken, daß es besonders im Interesse des O. L.-C. lag, auf alle diese kleinen Blätter zu abonniren, um möglichste Vollständigkeit in allen ornithologischen Zeitschriften zu erreichen; diese Duodez-Zeitschriften sind fast sämmtlich nur in geringer Auflage gedruckt und schwer zu bekommen; außerdem gehen sie oft ganz plötzlich wegen mangelnder Abonnentenzahl ein und sind dann sehr rasch vergriffen. — Wenn man ihnen auch im Allgemeinen keinen großen wissenschaftlichen Werth zusprechen kann, so ist ihre Lectüre doch recht interessant und unterhaltend, und man sieht daraus, wie verbreitet in Amerika auch in niederen Ständen die Kenntniß der einheimischen Vogelwelt ist. Mr. J. A. Allen, der Herausgeber des „Auk", nennt diese Blätter geradezu „Amateur"-Zeitschriften. Er meint: „unter all diesem Plunder finden sich doch hier und da Dinge von hohem Interesse und Werth, welche nicht übersehen werden sollten" (The Auk, Januar 1890, S. 79).

Trotz dieser ganz stattlichen Anzahl von 40 Journalen fehlen doch noch viele, welche wir noch sehr gerne anschaffen würden; so sind zunächst noch einige deutsche und österreichische Jagdzeitungen auf die Desideraten-Liste gesetzt; auch die Anschaffung französischer Publikationen wäre verschiedenen Mitgliedern sehr erwünscht, doch hängt jede Vermehrung der Journale von einem weiteren Zuwachs an Mitgliedern ab.

Der Existenz des O. L.-C. verdanken wir den Artikel über das Brüllen der Rohrdommel von P. Leverkühn, ferner unlängst die kleine Uebersetzung aus „The Field" in der Monatsschrift. Endlich mag bemerkt werden, daß der Allgem. Deutschen Ornith. Gesellschaft durch den O. L.-C. indirekt einige neue Mitglieder zugeführt wurden.

München, im Juli 1890. C. Parrot.

Anmerkung. Neue Anmeldungen zum O. L.-C. bin ich gerne bereit entgegenzunehmen. Adresse: München, Herzog-Wilhelmstraße 29 II. Parrot.

Kleinere Mittheilungen.

Ueber Vogelnester. Vor einem belebten Gasthofe in Perleberg stehen mehrere Orangenbäume in Kübeln auf dem Bürgersteige, daneben Tische und Stühle für die Gäste. Ein Hänfling suchte sich den dichtesten Baum zum Nisten aus, der gerade am Ausgange steht und baute auch darin sein Nest. Trotzdem viele Menschen täglich an dem Baume vorbeigehen, auch Soldaten fast den ganzen Tag truppweise sich vor dem Hause aufhielten und auf den Stühlen Platz nahmen, auch die Straße zu der belebtesten der ganzen Stadt gehört, ließen sich die Vögel nicht stören. Die Eier wurden ungestört ausgebrütet, die Jungen, unbekümmert um das Treiben, groß gefüttert, bis sie vor einigen Wochen glücklich das Nest verlassen haben, welches, da es nicht wieder benutzt wurde, meiner Sammlung zum Andenken einverleibt ist. — Im Nebenhause zu meiner Wohnung befindet sich die Werkstätte eines Kupferschmiedes, der fast immer, und nicht gerade ruhig, arbeitet. Neben der Thüre geht ein Balken in der Wand nach der Seite ab mit einem Bohrloche, in welchem früher ein Verbandzapfen stak. Das Loch mündet in eine ausgemeiselte Fuge, welche von einer Blaumeise zur Wohnung erwählt wurde. Unbekümmert um die vielen Zuschauer, denen das Bildchen manche Viertelstunde zum Zuschauen abnötigte, flog das Vögelchen mit Niststoffen aus und ein und brachte auch glücklich seine sieben Jungen zur Entwickelung, welche anfangs Juni ausgeflogen sind. Die drei letzten, welche sich im Hofe ziemlich unbeholfen umhertrieben, wurden eingefangen und in einem Käfige neben den Bau gehängt, wo sie auch, umringt von Zuschauern, noch einige Tage von den Alten gefüttert und dann in Freiheit gelassen wurden. Das Treiben der Thierchen war zu drollig: immer in Bewegung, turnten sie im Käfige umher, nur unterbrochen durch die Fütterungspausen. — Der von mir schon oft erwähnte Fliegenschnäpper, welcher alljährlich sein Nest in eine leere Laterne baute, hat sich dieses Jahr ein anderes Versteck gewählt. Vor dem Fenster der Gaststube hängt ein im Sommer stets herabgelassener Strohschutzladen, welcher mehrere Höhlungen darbietet. Die eine wurde für gut befunden und in ihrer Mitte das Nest angebracht, welches wohlgeschützt gegen räuberische Angriffe ist. Dicht daneben pflegen bei gutem Wetter oft Gäste zu sitzen, aber das ficht den Vogel nicht an, der ruhig hinter deren Rücken seinen Geschäften nachgeht. — Ein anderer Fliegenschnäpper baute im Gartenhause eines Bekannten an einer ganz freiliegenden Stelle, welche allem Raubgesindel zugänglich war. Um den Bau zu schützen, befestigte der Besitzer ringsum Dornen, so daß ein dichtes Gehege entstand. Während dessen saß der Vogel nicht weit davon entfernt und betrachtete aufmerksam den Vorgang, nach dessen Beendigung er sofort den Platz untersuchte und ihn anscheinend sehr gut fand, denn er vollendete von nun ab eifrig sein Brutgeschäft. — Es ist dieses doch wohl mehr als Instinkt der Vögel,

den Schutz der Menschen aufzusuchen und den Lärm in Kauf zu nehmen in dem Bewußtsein, an solchen Stellen am sichersten vor Nachstellungen zu bleiben.

Rudow.

Sprachtalent des Staares (Sturn. vulg. L.) Neben dem Fenster meines Studierzimmers wohnt seit mehreren Jahren ein Staar, welcher ein sehr ausgesprochenes Nachahmungstalent besitzt. — Da ich vom Fenster aus einen meiner Teckel anrufe, so merkte sich auch dieser Staar alsbald den Namen des Hundes, und ruft er seit langem mit erstaunlicher Deutlichkeit: „Mucki, Mucki — — — Mucki, komm!“ Diese Worte, welche uns alle immer sehr belustigen, bilden meistens die Introduktion zu einem überaus reichhaltigen Vortrage des Vogels, dessen Repertoire von Jahr zu Jahr vermehrt wird. Einst wurde unser Freund durch einen Stärkeren aus seinem Stammsitze vertrieben und siedelte sich nach manchem harten Kampfe auf dem nächsten Gehöfte an. Ein Knabe, Willi Semke, brachte mir alsbald von dort die Nachricht: „Vor unserem Hause sitzt eine Sprehe, die ruft immer ganz deutlich: Mucki, Mucki!“

Staats von Wacquant-Geozelles.

Pinguine als Wetterpropheten. Unsere Matrosen behaupteten immer auf der Rückreise in der Nähe des Cap Horn, daß patagonische Pinguine in „Lee“ schwimmend und bei Nacht schreiend, Stille verkündigen sollten; die Officiere der „Hannover“ gaben dagegen an, daß das eine steife östliche Prise, Pinguine auf der Windseite (zu „Luward“) aber Stille bringen sollten. Aehnliches hatten schon die Besatzungen der dänischen Bark „Neptun“ und der oldenburger Brigg „Amazone“, mit welchen wir in Corinto, Nicaragua, zusammen lagen, mir berichtet. Ich habe sehr genau darauf geachtet, aber gar bald gefunden, daß diese eigenthümlich gestalteten Vögel sehr unzuverlässige Wetterpropheten sind, etwa wie die „Schweinsfische“, von denen behauptet wurde, sie zögen immer nach der Richtung hin vom Schiffe weg, aus der in den nächsten Tagen der Wind wehen würde. Nun aber traf es sich einmal auf der Höhe von Rarotonga in der Südsee, daß von einem großen Schwarm dieser Säuger ein Theil nach N.O., der andere nach S.O. weiter zog und wir am nächsten Tage steife Brise aus W.S. $^1/_2$ S. hatten!!! Facta demonstrant!

Schlaupitz, Dom., 8. Sept. 1890. Karl Knauthe.

Litterarisches.

„Die Forstliche Bedeutung der Vögel“, Inaugural-Dissertation von Arthur Schönhuth, Gießen 1890.

Zeitungen für Jagd- und Forstwesen giebt es eine große Anzahl, an land- und forstwirthschaftlichen Vereinen fehlt es nirgends in unserm weiten Vaterland und Vereine und Schriften für den Schutz der Thierwelt existiren ebenfalls an vielen Orten. Trotz alledem sind die Meinungen über die Stellung, welche die verschiedenen Vogel-

gattungen innerhalb der Natur und namentlich innerhalb der Natur, soweit sie im Bann der Kultur steht, noch recht wenig geklärt und sicher begründet, — sie sind es bezüglich der Garten- und Landwirthschaft, obschon in dieser Richtung schon mancher Fortschritt zu verzeichnen ist, und sind es noch vielmehr bezüglich der Forstwirthschaft. Ueberhaupt stehen sehr viele, — man kann wohl behaupten die große Mehrzahl der Forstbediensteten, wenn man alle Grade einrechnet, wie das ja nicht anders billig und recht ist, — der Frage ganz indifferent gegenüber; sie bekümmern sich nicht um die Vogelwelt, die sie überhaupt nicht mehr kennen, und geben höchstens Obacht, wenn Schußgelder auf gewisse Vögel ausgesetzt sind. Auf der andern Seite stehen wieder eine große Anzahl von Thierfreunden, welche in ihrem warmen Gefühl für die Vögel und ohne wirkliche Kenntniß ihrer Lebensweise, absoluten Schutz und ausnahmslose Schonung haben wollen für alle Vögel des Feldes und Waldes. Sie sehen in den Vögeln die natürlichen, also von der Vorsehung eingesetzten und daher trotz aller Aenderung der natürlichen Wachsthumsverhältnisse durch die Kultur, mit absolutem Erfolg arbeitenden Schützer der Gartenfrüchte wie des Waldes. Dem entgegen heben wieder andere nur die schädlichen Seiten der oder jener Vogelart hervor, und zwar oft genug in tendenziös übertriebener Weise und mit ganz falscher Deutung dessen, was sie selbst gesehen oder wovon andere berichtet. Bei einzelnen Vogelsippen hat die Frage, ob sie den Obstplantagen oder dem Walde nützlich oder schädlich, ja sogar nur ob sie überwiegend nützlich oder überwiegend schädlich seien, eine ganze Litteratur von Streitschriften hervorgerufen; — und doch finden wir im Ganzen noch so wenig Klärung. Die Urtheile waren eben auf beiden Seiten meist einseitig. Denn wenn ja einmal eine objektiv gehaltene, sachlich richtige Meinung geäußert wurde (wie jüngst wieder von Altum in der „Schwalbe"), dann fand meist ein Jeder in solcher Aeußerung nur Beweismaterial für seine einseitig falsche Meinung heraus unter gänzlicher Nichtachtung der ergänzenden anderen Seite der aufgestellten Sätze.

Um so angenehmer berührte es uns, in jener oben angezogenen Schrift von Schönhuth ein ganz objektiv gehaltenes, sehr klar und faßlich geschriebenes, bei aller Kürze (67 Seiten) recht erschöpfendes Werkchen zu finden. Die Objektivität seines Urtheiles ist umsomehr anzuerkennen, als der Verfasser selbst Forstmann ist und daher den „altererbten Grundsätzen" und Ansichten der Jäger von haus aus näher steht. So hat uns namentlich auch sein gelegentlich in vorliegender Schrift abgegebenes scharfes Urtheil über den Drosselfang Genugthuung gewährt. Auf die ästhetische Seite, auf die sittlich erhebenden Eindrücke, welche die den Wald belebenden Vögel auf den Menschen machen, und welche neuerdings besonders Altum wieder hervorhebt, läßt sich der Verfasser nur wenig ein. Man kann hier einen Mangel finden. Wir möchten das aber keinen Fehler nennen, denn die Schrift macht in ihrer vorsichtigen Beschränkung umsomehr den Eindruck nüchtern-prosaischer Forschung, von Begeisterung freier reinverstandesmäßiger Untersuchung. K. Th. Liebe.

Anzeigen.

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatsschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge **1878** und **1879** zu je **drei** Mark, die Jahrgänge **1882 bis einschl. 1889** zu je **fünf** Mark nebst den eleganten **Einbanddecken** von unserem Rendanten, Herrn **Rohmer** in Zeitz, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke kostet 80 Pfg. **Der Vorstand.**

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. **October 1890 (erste Lieferung).** **Nr. 15.**

Inhalt: P. G. Thienemann †. — Neu beigetretene Mitglieder IV. — Dr. Simroth: Einiges Allgemeine über die Bedeutung des Flügels in der Natur, Vortrag, gehalten gelegentlich der Generalversammlung in Wurzen (29. März 1890). A. Graf von Geldern: Versuch einer Lokalavifauna Roggenburgs und seiner nächsten Umgebung. A. Jacobi: Ueber Lanius excubitor var. Homeyeri Cab. — Kleinere Mittheilungen: Vogelschutz. Zur Nahrung der Elstern und Heher. Kirschen als Staarenfutter. Zum Anpassungsvermögen des Sumpfsängers (Acroc. palustris). Die Zwergtrappe in Thüringen. Bartmeisen. — Anzeigen.

P. G. Thienemann †.

Am 11. October entschlief im 91. Lebensjahre unser Mitglied, der älteste der zeitgenössischen Ornithologen, Herr Pastor em. Gustav Aug. Leop. Thienemann in Kötzschenbroda bei Dresden.

Neu beigetretene Mitglieder.

IV.

1. Behörden und Vereine: Canarienzüchter-Verein in Halberstadt; Landwirthschaftlicher-Verein für Halberstadt und Umgegend in Halberstadt; Mittlere Bürgerschule in Halberstadt; Oberstädtische Volksschule in Halberstadt.
2. Damen: Frau Ottilie v. Hardt geb. v. Bernuth in Berlin; Fräul. Charlotte Hünich in Stockdorf bei Planegg (vom 1. Januar 1891 ab); Frau Gräfin Irene von Paumgarten in München; Frau Gräfin Gabriele von Tattenbach in Immenstadt im Algäu.
3. Herren: Boetticher, Mälzer in Halberstadt; Dr. Hermann Burstert in Berlin; Delling, Forstgehülfe in Belgershain i. S.; Domcke, Garnison-Auditeur in Graudenz; Ferd. Friedrichs, Glaswaarenfabrikant in Stützerbach i. Thür.; Wilhelm Greiner, Glaswaarenfabrikant in Stützerbach i. Thür.; Richard von Hardt, Majoratsherr auf Wonzowo in Berlin; Ed. G. Honrath, Köngl. Hofkunsthändler, Vorsitzender des Berliner entomologischen Vereins in Berlin; Arnold Jacobi in Leipzig; Hermann Mädler, cand. med. in Leipzig; E. Perzina in Wien (vom 1. Januar 1891 ab); von Reichenau, Königlicher Forstmeister in Merseburg; Hubert Schöpffer, Königl. Oberförster in Sitzenroda; Seick, Restaurateur in Graudenz; Stacy Frampton Stallart auf Alte-Burg bei Groß-Berkel, Prov. Hannover; Dr. Thiele, Referendar in Torgau; von Tiedemann, Major a. D. auf Seeheim, Bez. Posen; Dr. von Vaemewych, prakt. Arzt in Eisenach; H. A. Völkel, Kaufmann in Gera; Max Willms in Würzburg; R. Wolff, Mechaniker und Optiker in Delitzsch.

Einiges Allgemeinere über die Bedeutung des Flügels in der Natur.

Vortrag gehalten gelegentlich der Generalversammlung in Wurzen (29. März 1890)

von Dr. Simroth.

Unsere gefiederten Freunde haben es mehr als irgend eine Thiergruppe verstanden, dauernd sich des Menschen Neigung, Liebe und Fürsorge zu erwecken und zu erhalten; unser blühender Verein ist Beweis genug. Wohl beginnt fast jeder Junge seine Naturstudien bezw. sein Erwerbsleben mit der Anlegung irgend einer Sammlung von Käfern, Schmetterlingen, Schnecken oder dergl., aber alle diese Liebhabereien, sie halten schließlich nicht Stand gegenüber dem Interesse, das uns die Vogelwelt einflößt, trotzdem daß jene Objekte so viel leichter zu beschaffen sind. Ich persönlich als Zoologe darf am wenigsten solcher Einseitigkeit das Wort reden und weiß sehr wohl, in welchem Grade alle Thiere, und die unscheinbareren meist erst recht, den genaueren Kenner zu fesseln vermögen; nichtsdestoweniger hält der Zauber,

der von der Vogelwelt ausgeht, auch vor dem kritischen Auge der Wissenschaft vollkommen Stand; und wenn wir auch zunächst von der Anmuth absehen, mit der die leichtbeweglichen, graziösen Geschöpfe Flur und Hain beleben, mit der uns die rückkehrenden den Frühling melden, mit der die bleibenden die Wintertage verschönen, wenn wir den anheimelnden Reiz des Nistens, des Liebesgesanges, des Hochzeitskleides bei Seite lassen, wenn wir den mannigfachen Nutzen, den sie uns in ästhetischer und ökonomischer Hinsicht gewähren, hintansetzen — selbst dann, von der höheren Warte reiner Wissenschaftlichkeit aus betrachtet, schießen sie gewissermaßen den Vogel ab, denn sie sind in mechanischer Hinsicht das Meisterstück der Natur, das diese in einseitiger Beschränkung arbeitend über allen Vergleich mit den höchsten sonstigen Stufen thierischer Wesenheit hinaus, als welche wir uns selbst zu betrachten uns gewöhnt haben, fertig gebracht hat, — in einseitiger Beschränkung, die schließlich, wie immer, wenn sie bis zur Meisterschaft durchgeführt ist, eine großartige Vielseitigkeit in sich schließt. Im Vogelflug hat die Natur bekanntlich ein Kunststück geschaffen, das nur durch peinlichste Durcharbeitung der gesammten Organisation möglich war. Die Mittel, die sie anwandte, sind in unserem Kreise zu bekannt und zu oft besprochen, als daß sie einer näheren Ausführung bedürften, die statischen Momente des Skeletes, der leichte Kopf mit den früh verwachsenden Schädelnähten, welche das Gehirn zu genauester Ausnutzung des gegebenen Raumes zwingen, mit dem Ersatz der Zähne durch die Hornscheiden der Kiefer, die lange, bewegliche Halswirbelsäule, der starre Rücken, die Brust mit den gelenkig geknickten Rippen und deren Hakenfortsätzen, die schärfste Präcision der Athemmechanik selbst während des rapiden Fluges gewährleistend, das riesige Brustbein mit seinem hohen Kamm für die Flugmuskeln, die fehlende Lendengegend, die langen Hüftknochen, die sich der Wirbelsäule auf weithin anlegen, das offene, federnde Becken, welches hartschaligen Eiern den Durchtritt gestattet, sodaß sie nun, durch ihre Kalkschale geschützt, aufgespeichert werden mögen, bis eine genügende Anzahl für das Brutgeschäft vereinigt ist, die kurze Schwanzwirbelsäule mit dem aus der verschmolzenen Dornfortsätzen gebildeten Knochenkamm für den Ansatz der Steuerfedern, der lange Arm mit der einfachen Hand, an der nur der verkürzte Daumen mit den kleinen Steuerflügelchen einen Rest freierer Beweglichkeit bewahrt hat, das nach unten verschmälerte Bein mit den verschmelzenden Unterschenkel- und Fußwurzelknochen, — die peinliche Regulirung der gesammten Körperlast, die sich nach dem Flügelansatz hinschiebt, die gewaltige Brustmuskulatur zunächst, der Kropf und Kaumagen, die sich gleichmäßig zur verbindenden Axe der Schultergelenke stellen, das Hinaufschieben der Beinmuskulatur an den Rumpf und die entsprechende Bewegung der Zehen, die verlängerten Sehnen, — die Luftsäcke, die von der Lunge ausgehen und namentlich in den Knochen von Werth sind, deren Mark sie ersetzen. Die Bedeutung der übrigen Blasenräume zwischen den Eingeweiden mag unerörtert bleiben, sie bildet

bekanntlich einen strittigen Punkt, da man die ältere Anschauung, daß sie den Vogelleib zu einem Luftballon auftreiben, nicht mehr halten zu können glaubt. Denn wenn auch die beträchtliche Erwärmung der Innenluft über die äußere Temperatur hinaus in der That zur Erleichterung des ganzen Körpers, zur Herabminderung seines specifischen Gewichtes beitragen muß, so fragt sich's doch, ob dieser geringe Betrag bei der Volumzunahme, die damit verbunden ist, irgendwie in Betracht kommt, und ob nicht vielmehr die Luftsäcke, die bequem alle entstandenen Zwischenräume ausfüllen, lediglich die nothwendige Verlagerung der inneren Organe, ihre Umgruppirung nach der Brust zu ermöglichen. Um die Skizze zu vollenden, gedenken wir noch des Federkleides, das besonders in doppelter Hinsicht für das Flugvermögen wichtig wird; am stärksten bei den Schwung- und Steuerfedern der Flügel und des Schwanzes, indem die Häkchen, welche die Strahlen zusammenhalten, ein so ausgiebiges als leichtes Flächenorgan ermöglichen, das beste Ruder beim Schwimmen im Luftmeere, sodann die Contourfedern, welche mit ihrer leichten Krümmung sich als ein weit abstehendes, fest geschlossenes Kleid um den kleinen Körper herumlegen und einen Luftraum schaffen, der bei der hohen Eigenwärme der intensiven Bewegungsmaschine für die Herstellung des Luftballons mehr leistet, als alle inneren Luftsäcke zusammen. Dazu als nothwendiges Orientirungsorgan die enorm großen Augen mit einer für uns kaum faßbaren Leistungsfähigkeit für die Nähe wie für die weiteste Ferne, oder in rapidem Wechsel für beide zugleich, so daß jetzt aus schwindelnder Höhe die kleinste Beute in der Ferne erspäht, im nächsten Moment jähen Sturzes aber bereits bei der Verfolgung Zweig und Stamm vermieden werden, schließlich jene Sparsamkeit in denselben Riesenaugen, welche die weniger wichtigen Seitentheile beschneidet und aus Kugeln gestreckte Fernrohre bildet. — Alle diese bekannten Dinge glaubte ich kurz vorausschicken zu sollen, um daran zu erinnern, was die Natur nöthig hatte, um im Vogel die Schranken von Raum und Zeit so weit zu brechen, als es ihr überhaupt möglich war. Wenn so manches am Vogelkörper noch an die reptilienhaften Vorahnen gemahnt, die Schnabelbildung an die Schildkröten, die Beschilderung der Läufe und Ständer an das Schuppenkleid der Echsen und Schlangen — nun wir wissen wohl, was es der früheren Zoologie für Mühe machte, sich die natürliche Verwandtschaft zu konstruiren, vor jenen wunderbaren Entdeckungen zahntragender Vögel in Europa und Nordamerika, und vor allem jener beiden Exemplare des Archaeopteryx oder Urgreifs, wie ihn unser Marshall nannte, in den Solnhofener Kalkschichten. Trotz aller Anklänge an die Vorfahren war es ohne direkten Nachweis kaum möglich, die gewaltigen Umwandlungen vom Kriechthier zum Flieger nachzurechnen; es ist eben am Vogel so zu sagen jeder Zoll ein Vogel.

Es ist selbstverständlich, daß die Schöpfung einer derartigen Bewegungsmaschine nicht ohne weittragende Folgen für die Concurrenten, für die übrige Thierwelt, bleiben

konnte, wie es andererseits sicher ist, daß die Natur nicht zur Herstellung schritt ohne vielerlei Vorstufen und Vorversuche, daß vielmehr das Meisterstück nur den Schluß bildet einer langen Kette von, ich möchte sagen, untergeordneten Leistungen, die sich indeß alle zusammen zu einem geschlossenen Reigen verbinden.

Diesen Beziehungen wollen wir versuchen heute ein wenig näher zu treten.

Was zunächst fliegt alles? Wohl eine größere Summe von Organismen, als wir für gewöhnlich ahnen. Wir müssen da wohl unterscheiden zwischen aktivem und passivem Flugvermögen. Das aktive kommt nur einer beschränkten Gruppe von Thieren zu, Insekten und Wirbelthieren, Fischen, Reptilien, Vögeln und Säugern. Das passive aber, an das man häufig nicht denkt, sehr vielen, namentlich niederen Pflanzen und Thieren, die bald das allgemeinste Vehikel der Natur benutzen, die atmosphärischen Strömungen, die Winde, bald von anderen Fliegern sich forttragen lassen.

Dem Winde entziehen sich die Körper um so mehr, je feuchter sie sind — bei Regenwetter ist die Luft staubfrei —, theils weil die Flugorgane ankleben, theils weil der Wassergehalt das specifische Gewicht erhöht. Das ist aber der gewichtige Grund, warum wir auf dem Meere so wenig Flieger antreffen. Das Laienauge wird zwar den Unterschied wenig empfinden, denn die Flugkünste der Seevögel sind ein fesselndes Schauspiel, das bei der Freiheit der Beobachtung den Zuschauer immer wieder anlockt, und sobald wir uns den Wendekreisen nähern, kommen die Massen der fliegenden Fische dazu, die einen so eigenartigen Reiz ausüben auf den, der sie zum ersten Male sieht. Und doch sind diese, außer einzelnen Verschlagenen, die einzigen Flieger, welche die reine, oceanische Luft beleben. Verweilen wir einen Moment bei den Flugfischen, Flughähnen, Schwalbenfischen. Sie geben uns einen guten Anhalt für die Beurtheilung des Problems, wie zuerst der Flug zu Stande kam. Das wesentliche ist leicht mitgetheilt. Die Brustflossen werden vergrößert und ihre Muskulatur nimmt entsprechend zu. Dazu gesellt sich ein guter Verschlußapparat für den Mund, der zumeist in häutigen Lippenfalten besteht; denn die Lippen müssen fest zusammengepreßt werden, damit nicht ein freier Luftstrom hindurchsause und die zarten Kiemenfäden zum Vertrocknen bringe. Der Grund aber, der die Thiere zum Verlassen ihres heimischen Elements veranlaßt, ist bald durch die Beobachtung gefunden. Denn dort springt die gefräßige Goldmakrele hinter den Flughähnen her, indem sie sich hoch aus dem Wasser emporschnellt. Der Flug ist hier aus dem Sprung entstanden, und der Sprung aus dem Wasser ist zunächst eine Flucht vor dem Verfolger. Freilich kann manches andere dazu kommen; unsere Karpfen springen, zumal bei feuchtschwülem Wetter, mit Lust über das Wasser empor, und man muß das Meer von Herdenfischen tanzen sehen, die in Reih und Glied, wie im Gänsemarsche, aber ganze Kolonnen in gleicher Richtung nebeneinander, in taktmäßigen Sprüngen mehr

über als unter der Wasserfläche sich hinbewegen. Der amerikanische Blaufisch Temnodon saltator, der „Springer", hat seinen Namen von dieser Gewohnheit. So kann es geradezu ein wonniges Behagen sein, was die Thiere über die Oberfläche emportreibt. In keinem Falle aber hat sich hier aus dem Sprunge ein wirklicher Flug herausgebildet. Kein Flugfisch vermag mit den Brustflossen einen wirklichen Flügelschlag in der Luft auszuführen. Dazu sind vor allen Dingen die Brustmuskeln zu schwach. Die Angaben, die Möbius darüber macht, mögen hier erwähnt sein. Sucht man das Verhältniß zwischen dem Gewicht der Flugmuskeln und dem des gesammten Körpers, so findet man bei verschiedenen Fliegern die folgenden Zahlen:

Der Körper ist bei Vögeln 6,2, beim Flughunde (Pteropus edulis) 11,7, bei der Ohrfledermaus (Plecotus auritus) 13,8, bei der Zwergfledermaus (Vesperugo pipistrellus) 15,5, bei den Schwalbenfischen (Exocoetus) im Mittel 32,4 mal so schwer als die Flugmuskulatur. Diese Zahlen reden sehr deutlich, wenn wir noch einen Faktor berücksichtigen. Es könnte scheinen, als wenn die kleine Zwergfledermaus ein schlechterer Flieger sein müßte als der Flughund, weil sie im Verhältniß wenig mehr als $^2/_3$ der für den Flug dienenden Fleischmasse besitzt. Hierbei kommt aber die absolute Körpergröße in Betracht; je kleiner ein Gegenstand, um so leichter ist er durch die Luft zu bewegen. Unter diesem Gesichtspunkt tritt die ungünstige Position der Flugfische in das richtige Licht. Während wir von der Gans die Brust als besten Bissen schätzen, vernachlässigen wir das entsprechende Fleisch bei den Fischen, deren Seitenrumpfmuskeln, die Beuger des Schwanzes beim Ruderschlage, uns hauptsächlich munden, gewöhnlich ganz, und auch beim Exocoetus würden sie uns, wenn nächtliche Fahrt unter den Tropen uns einige Exemplare auf das Deck und in die Küche geliefert hätte, nicht sonderlich imponiren. Kurz, die Sprungfische können sich wohl mit gewaltigem Sprunge aus dem Wasser heben, sie können die breiten Brustflossen als Fallschirme äußerst vortheilhaft gebrauchen, namentlich wenn der Wind conträr ist; der Schwerpunkt liegt hinter der Brust, das Hintertheil will herabsinken und der Wind drückt unter günstigem Winkel gegen die mit dem Hinterrand etwas gesenkten Flügel, so die Sprungweite außerordentlich vergrößernd, — aber wie gesagt, der freie Flügelschlag fehlt und damit das Vermögen, einem Hinderniß in willkürlicher Wendung auszuweichen; gewaltsam fliegen sie gegen die Wandung des Schiffes und stoßen sich die Köpfe ein; mit dem Winde sich hebend und senkend gleiten sie über die Wellen, und nur, wenn etwa die Schwanzflosse in einen besonders plötzlich sich erhebenden Wogenkamm einschneidet, erhalten sie einen Stützpunkt, um nun durch die Wirkung des Seitenrumpfmuskels den Körper zu beugen und die Flugrichtung dieses eine Mal zu ändern. Das ist die höchste Flugleistung, welche die Natur unmittelbar aus dem Meere heraus geschaffen hat.

Ganz anders auf dem Lande. Wir erwähnten schon den Staub, der bei

trockenem Wetter eine so unangenehme Zugabe bildet, gegenüber der Reinheit der Luft auf dem Meere. Nun, dieser Staub, er besteht, wie sie wissen, nicht aus Erdtheilchen allein, und gerade die feinsten, die Sonnenstäubchen, die bei einem in einen Dämmerraum einfallenden Lichtstrahl so besonders deutlich sich aus der scheinbar leeren Luft abheben, sie setzen sich zum guten Theil aus organischen Wesen zusammen pflanzlichen wie thierischen, welche zwar durch den Zufall der Luftströmung emporgetragen werden, bei denen aber nichtsdestoweniger die Luftreise ein nothwendiger und vortheilhafter Antheil ihres Lebens ist. Es sind zunächst jene ungezählten Mengen der kleinsten Lebewesen, die wir kennen, der Bakterien, die, vom Ocean und den höchsten Berggegenden abgesehen, allüberall gegenwärtig sind, um sich nutzbar oder schädlich zu erweisen, — nutzbar, indem sie die Aufarbeitung aller organischen Reste, des gefallenen Laubes, der Pflanzen und Thierleichen übernehmen — schädlich, wenn sie als Schmarotzer die gesunden Organismen, nicht zum wenigsten uns selbst, als Infektionsstoffe überfallen und angreifen. Gegen sie hilft weder Quarantaine noch Grenzsperre, wenn sie bei günstigem Winde aller Vorsichtsmaßregeln spotten und fast mit der Geschwindigkeit des fliegenden Vogels über die Länder dahineilen, wie wir es mit der freilich noch dunklen Influenza jüngst erlebt haben, die von Petersburg nach Paris übersiedelte, ehe die Pariser den bedrängten Petersburgern zu Hilfe eilen konnten. An die Bakterien schließen sich die Keime der niederen Algen, die Sporen der Kryptogamen schlechthin. Wir können kein Aquarium, und wenn wirs mit ausgekochtem Wasser füllen, dauernd von den grünen Schleimalgen und Wasserfäden, Conferven und Oscillarien, rein erhalten; unsere neuen, rothen Dächer bedecken sich nolens volens bald mit einem grünen Hauch, der die Verwitterung einleitet, den Algen folgen Moose, es entsteht ein grünender Teppich. Neue Inseln, die durch vulkanische Kräfte dem Meere entsteigen, sie machen denselben Proceß durch, und wenn sie zwischen den Wendekreisen liegen, so nehmen Farnkräuter des Mooses Stelle ein. Vor wenigen Jahren hatten wir das furchtbare Schauspiel, als in der Sundastraße der Krakatoaausbruch eine Insel wegsprengte und nachher unter veränderter Physiognomie rauhe Aschenkegel aufthürmte. Nicht lange währte es, und blaugrüne Schleimalgen überzogen die frischen Gesteinsbrocken, eine Farnvegetation siedelte sich an bis zum Gipfel. Algen und Farne, sie waren durch die Luft, über das Meer gekommen. —

Den *fliegenden Pflanzen* schließen sich *fliegende Thiere* an. Die Verbreitung der *Infusorien* ist allbekannt. Wir brauchen irgend eine Nährlösung, tüchtig durchgekocht, und aller Lebenskeime beraubt, Stärkekleister, Fleischbrühe u. dergl. nur einige Tage an der Luft stehen zu lassen, um dann mit Hilfe des Mikroskops in jedem Tropfen ein Gewimmel jener lebhaften, zierlichen Geschöpfe zu erblicken.

Alle diese Flieger haben ein Gemeinsames. Sie bestehen ihre Luftreise in einem *latenten*, mehr weniger keimartigen, eingekapselten Zustande, der vor Trockniß schützt.

Kein einziger von ihnen vermag während des Fluges weiter zu vegetiren, Nahrung aufzunehmen, überhaupt irgend eine Lebensfunktion auszuüben, allein die ununterbrochene Athmung ausgenommen. Am wenigsten verändern sich dabei, wie es scheint, die Bakterien, deren latente Zustände sich von aktiven, beweglichen, vegetirenden kaum unterscheiden. Anders schon die Algen und Infusorien. Sie hüllen sich in eine feste, schützende, rundliche Membran, in Kapseln ein, sei es die ganzen Geschöpfe, sei es nur zur Fortpflanzung bestimmte Bruchtheile; kurz, sie werden sporenartig.

Daß es sich bei diesem, wenn auch passiven Fluge, keineswegs um reinen Zufall handelt, sondern um eine ganz bestimmte Anpassung, eine allmähliche Erwerbung, ist leicht zu erweisen, am einfachsten durch die Verschiedenheit des Vermögens bei den einzelnen Arten. Schon bei den Bacillen, welche den Infektionskrankheiten zu Grunde liegen, müssen wir's erschließen. Manche, wie das gelbe Fieber, gehen über ganz bestimmte Kreise nur selten hinaus, andere, wie die Influenza, erobern sich weite Strecken wie im Fluge. Brand-, Rost- und Lohpilze werden auf solche Weise oft, wie plötzlich, weithin verbreitet.

Aber auch viele höhere Thiere von theilweise schon recht komplicirter Konstruktion haben das gleiche Flugvermögen erworben; dahin gehören die Moosmilben oder Bärthierchen, die schwerfällig zwischen den Moosstämmchen umherkriechen, oder die Räderthierchen, die gleich jenen, in manchen Arten sich ebenso im Sande unserer Dachrinnen, wie in den Moosbüscheln unserer Dächer finden. Sie gelangen in ausgetrocknetem Zustande dahin, nicht bloß durch Eier, sondern als fertige, erwachsene Wesen; junge Spinnen aber schaffen sich im Herbst durch Ausstoßen ihres Spinnstoffes einen Schleier, den Altweibersommer, um sich daran nach Winterquartieren tragen zu lassen.

Immerhin neigt die thierische Organisation mit ihrer willkürlichen Beweglichkeit nicht eben stark zu solchen passiven Luftreisen. Um so mehr aber die Pflanzen, die im Boden festwurzeln. Sie wissen, daß alle Terrain nur gewinnen können durch Ausstreuen reichlicher Brut, und um so energischer, je besser der Same zur Verbreitung durch den Wind sich eignet. Die neuere Biologie hat dieser Erscheinung viele Aufmerksamkeit zugewendet; ich erinnere nur an ganz bekannte Thatsachen, an die einseitigen Flügel unserer Coniferensamen, der Hainbuche und Esche, an die runden der Rüster, an die doppelten des Ahorn, an die Feder- und Haarkronen unserer Compositen, des Löwenzahns, des Bocksbartes, der Disteln, Habichtskräuter u. s. w., an die Wolle unserer Pappeln und Weiden, der Weidenröschen, an das Eryngium, dessen ausgetrockneter Stock mit Zweigen und Blättern als Kugeldistel vor dem Winde hergetrieben wird, ähnlich wie die bekannte Rose von Jericho. Die Thatsachen lassen sich zu einer großen Summe häufen.

Nun alle diese Flieger profitieren vom Winde, sie alle sind speciell an die Luftreise angepaßt.

Gewöhnlich allerdings denken wir beim Fliegen an aktives Vermögen, wie es lediglich den Thieren zukommt. Und auch da haben wir eine ziemlich große Reihe. Wenn wir vorhin sahen, daß die Flugkraft vom Wasser, speciell vom Meere aus (denn auch Binnengewässer können ihre Flieger haben, wie der Beikalsee den Oelfisch) nur in sehr beschränktem und unvollkommenem Maße sich entwickelt hat, so müssen wir doch eine Einschränkung machen. Man hat oft genug das Schwimmen im Wasser dem Fliegen in der Luft paralleliſiert, und der Ausdruck von dem Vogel, der im Luftmeere schwimmt, ist häufig zu finden. In der That haben die tropfbare und die elastische Flüssigkeit, Wasser und Luft, mehr unter sich gemein, als mit den Festen, und im Meere gibt es Wesen genug, deren Bewegungen mit denen der Luftflieger große Aehnlichkeit haben; zumal die Flossenfüßer, zu denen das Walfischaas gehört, gaukeln bunt und flatternd durch die Salzfluth, Schmetterlingen vergleichbar. Immerhin bleibt doch ein gar gewaltiger Unterschied, der des specifischen Gewichtes. Eine Fleischmasse ist nur wenig, unter Umständen kaum schwerer, als die gleich große Wassermenge, und bei einer Qualle, die aus mindestens 96 % Wasser besteht und höchstens 4 % animalischer Substanz, muß die Differenz minimal werden. Umgekehrt kommt in der Luft deren Gewicht gegen das des Körpers so gut wie gar nicht in Betracht, die ganze Körperlast ist zu tragen, zu bewegen vom Thiere selbst. Daraus folgt sofort, daß es wohl unzählige Thiere gibt, die zeitlebens im Meere schwimmen, ohne auch nur ein einziges Mal mit dem Boden in Berührung zu kommen, während die Luft unter allen Umständen nur zeitweilig durchmessen werden kann; auch ein Albatros, der sein normales Fluggebiet zwischen Afrika und Südamerika ausdehnt, auch die Sturmvögel, die den Schiffen über den weiten Ocean folgen, sie nisten zum mindesten am Lande. Es folgt aber noch ein zweites aus den ungünstigen Verhältnissen der specifischen Schwere: die Flugbewegung ist die schwerste von allen, sie wurde nur nach vielen Anläufen zu der Vollkommenheit der eben erwähnten Flieger gesteigert.

Dabei genügt es, nochmals an den fliegenden Staub zu erinnern, der vom leichtesten Hauch bewegt wird, um darzuthun, daß die Schwierigkeiten wachsen proportional mit dem Körpervolum, oder besser gesagt, in einer mindestens geometrisch steigenden Progression. Die ersten Flieger waren kleine Geschöpfe.

In der That zeigt die Paläontologie solchen Hergang. Die ältesten Landthiere, die wir mit Bestimmtheit kennen, sind Scorpione, jene mißfarbenen, nächtlichen Gesellen, die zweifellos schon Gewürm, Spinnen und dergl. vorfanden, sich davon zu nähren, gleichzeitig aber mit jenen geflügelte Insekten, zuerst die silurische Palaeoblattina, unseren Schaben, vielleicht noch mehr unseren Maulwurfsgrillen, verwandt.

Zweifellos haben die Insekten als erste Flieger sich bis zu einer großen Mannigfaltigkeit emporgeschwungen, bevor andere Thiere, und zwar Vertebraten, ihnen in die Luft folgten. Und da waren es in der mesozoischen oder Secundärzeit lediglich Reptilien, — Amphibien haben sich nie, soviel wir wissen, vom Boden erhoben, und der Luftsprung des Laubfrosches, der durch seine enorme Haftfähigkeit vor jähem Fall geschützt ist, stellt bei ihnen fast das Maximum der Luftbewegung dar. Unter den Kriechthieren, die während der Trias, Jura- und Kreideperiode eine wunderbare, weltbeherrschende Vielseitigkeit entfalteten, finden wir vor allem Flieger, die vermuthlich nach Art unserer Fledermäuse mit Flughäuten ausgestattet waren, wenn auch diese Haut nur durch einen einzigen verlängerten Finger gespannt wurde. Kleine Pterodactylen mit vogelähnlichem Schädel, vorn noch die Kiefer bezahnt, von Sperlings- bis Rabengröße, Rhamphorhynchen mit gewaltigem Gebiß, Pteranodonten mit zugespitztem Vogelschnabel und enorm weit klafternd, über 6, fast 7 Meter, reichlich doppelt so weit als unsere größten flugfähigen Vögel. Sie sind wieder vergangen; erst die Lockerung ihres Schuppenkleides zum Gefieder, die Auffaserung der Hornmasse zur Feder vermochte die wahre Herrschaft in der Luft zu verschaffen; während jene Flugreptilien, wie es scheint, auf gewisse Lokalitäten, wenn auch vielleicht ganze Continente, beschränkt blieben, so haben sich die Vögel die Welt erobert; und wenn auch viele, namentlich in Folge besonderer Temperaturbedürfnisse, in engeren, südlichen oder nördlichen Grenzen, sich halten, so beherrschen die Zugvögel oft alle Zonen zugleich, und die guten Flieger gehen, wenigstens wenn man die Familien betrachtet, rings um den Erdball. Werden auch sie der Vernichtung anheimfallen? Schwerlich eher, als mit den letzten Resten irdischen Lebens überhaupt, und das mag noch gute Weile haben.

Noch einmal haben die Kriechthiere in unserer Zeit einen Anlauf genommen, Flugformen hervorzubringen in dem kleinen fliegenden Drachen der Sundainseln, auf einem ganz eigenartigen, sonst nie wieder betretenen Wege, durch Verlängerung der Rippen mit dazwischen ausgespannter Flughaut. Freilich dient die Vorrichtung bis jetzt nur als Fallschirm, um sich damit von Baum zu Baum zu schwingen.

Nochmals sind es die Kriechthiere, die, auf Umwegen allerdings, echte Flieger erzeugten. Denn von Reptilien stammen die Säuger ab, und von diesen haben manche das Fliegen gelernt, aus verschiedener Wurzel, die Fledermäuse und fliegenden Hunde, die Pelzflatterer, vermuthlich umgewandelte Insektenfresser, und unter den Nagern die Flughörnchen. Die letzteren beiden, Pelzflatterer und Flughörnchen, Galeopithecus und Pteromys, haben zwar noch nicht die Finger verlängert, die Flughaut spannt sich, dicht behaart, zwischen Vorder- und Hintergliedmaßen aus, immerhin vermögen sie sich derselben mit vielem Geschick zu bedienen, um Sprünge von 20 und mehr Meter Weite auszuführen, von einem Baum zum andern,

stets allerdings so, daß sie von einem höheren Punkte zu einem niederen gelangen und nun an dem erreichten Stamme emporklimmen. Machen es die Spechte viel anders? Doch diese fliegen außerdem frei durch die Luft, sobald sie des Klopfens Arbeit beendet haben.

Was hat zuerst das Fliegen veranlaßt? Eine der schwierigsten Fragen, wie mir scheint. Bei den Flugfischen sehen wir zwar, daß sie Verfolgung zu der neuen Bewegung brachte. Ob das aber auch auf dem Lande für die ersten Insekten gelten durfte? So viel wir beurtheilen können, fehlten ihnen besonders hurtige Feinde: ein Sprung, wie bei den Heuschrecken, würde genügen; ja es scheint, daß selbst die laufend sich bewegenden Kerfe die übrigen Feinde wie Spinnen, Tausendfüßer und etwa alterthümliche Lurche, wie die gepanzerten Stegocephalen, an Schnelligkeit übertrafen; vielleicht, daß sie gegenseitig auf einander einwirkten. Man hat auch an einen ganz anderen Ausgangspunkt gedacht. Die Larven vieler Insekten und zumal solcher mit den Merkmalen großer Ursprünglichkeit, leben im Wasser, Eintagsfliegen, Libellen, Perliden; sie haben Kiemenblättchen auf dem Rücken, allerdings solche, die von Luftgefäßen oder Tracheen durchzogen sind. Sollte nicht das Austrocknen einer Pfütze, das sie zur Auswanderung und zum Aufsuchen einer neuen Wasseransammlung zwingt, sie veranlaßt haben, diese festen Blättchen stärker zu regen, um damit die Bewegung zu unterstützen und zu fördern? Dann kamen statische Momente hinzu, welche nur die Blättchen am zweiten und dritten Brustringe, an denen zugleich die für den Lauf geschicktesten, stärksten Beine sitzen, besonders vergrößerten und ihnen die Aufgabe des Flugs übertrugen. Wir wissen, daß die ersten Insekten zwei Paar gleiche Flügel besaßen, daß sie Homoptera waren. Die Umwandlung des Vorderflügels in Decken wie bei Käfern, Wanzen, Zirpen und Schrecken, oder die Verkümmerung der Hinterflügel zu Schwingkölbchen wie bei Fliegen und Mücken sind erst secundäre Erscheinungen. Vielleicht kann man für die erste Entstehung auch ein anderes Moment heranziehen. Bei vielen Insekten haben nur die Männchen Flügel und die Weibchen nicht, fast nie ist es umgekehrt. Gerade unter der niederen Kerbthierwelt findet sich solche Verschiedenheit der Geschlechter nicht selten, bei Schaben, Schildläusen u. dergl. Könnte nicht bei der letzten Häutung, mit der das Thier Geschlechtsreife erlangt und die ganze Aufregung der Liebesempfindungen sich regt, die stärkere Erregung, verbunden mit gesteigerter Respiration, an den kräftigsten Körperringen die Flügel hervorgetrieben haben, wobei man die dickere Haut eben dieser Ringe dafür verantwortlich machen dürfte, daß die Athemröhren nicht in Athemlöchern oder Stigmen nach außen durchbrachen? Es läßt sich vielleicht noch manche andere Hypothese auftreiben, die indeß über einen höheren oder geringeren Grad von Wahrscheinlichkeit nicht gebracht werden kann; der wahre Hergang bleibt immer in Dunkel gehüllt. Sicher ist, daß die erste Flügelbildung mit der Athmung

verquickt war. Aber gerade der Modus, der gegenwärtig beim Draco volitans, bei Pteropus und Pteromys die Flatterbewegung als ersten Schritt zum Fluge hervorruft, indem der Fallschirm beim schrägen Herabspringen nützlich wird, gerade dieser scheint bei den ältesten Fliegern, den Insekten, nicht in Betracht zu kommen, aus einfachem Grunde. Die älteste Pflanzenwelt, die jene Flieger vorfanden, bestand nur aus Kryptogamen, deren größere Formen uns als baumfarnartige Bärlappe und Schachtelhalme bekannt sind. Diese aber werden, und so wohl auch früher, von Insekten fast ganz gemieden; die jetzt so innige Verschmelzung von Pflanzen und Kerfen ist erst relativ sehr spät eingetreten. Somit hatten die Urinsekten, wunderlich genug, keine Veranlassung, Bäume zu besteigen, und damit auch keine, sich herabfallen zu lassen und einen Fallschirm zu erwerben, und in der That führen diejenigen, die jetzt noch Charaktere hoher Alterthümlichkeit an sich tragen, Springschwänze, Geradflügler u. a. durchaus keine kletternde Lebensweise.

Bei allen späteren Fliegern, Reptilien, Vögeln, Säugern ist es viel leichter, sich den Anlaß zur erhöhten Beweglichkeit klar zu machen. Sicherlich verfuhr die Natur hier so wenig als irgend wo anders einseitig, was unsere beschränkten Deduktionen so sehr hemmt. Die fliegenden Kerfe als Beutethiere verlocken geradezu, den Sprung auszudehnen, so daß jede seitliche Erweiterung des Körperumrisses erhaltungsmäßig und weiter gezüchtet wird. Dazu mag bei größerer Geschwindigkeit der Verfolger auch das beschleunigte Fluchtvermögen von Vortheil werden, und bei Kletterthieren wird jede Unterstützung eines Sprunges durch einen noch so kleinen Fallschirm willkommen sein. Aus den Anfängen entstanden durch Naturauslese allmählich die vollkommenen Flugorgane. Und man kann hinzufügen, daß auch in solchen Steuervorrichtungen wie wir sie in dem buschigen Schwanz des Eichhörnchens, in der Schwanzquaste der Springmäuse kennen, vielleicht die ersten Keime künftiger Flugeinrichtungen zu erblicken sind, vorausgesetzt, daß die Vorderextremitäten und die Haut ihrer Umgebungen sich einst mit denselben zu günstigen Apparaten verbinden.

Es ist klar, daß die Existenz verschiedener Flieger, die sich gegenseitig verfolgen und zu vernichten streben, die Tendenz zu fortwährend gesteigertem Flugvermögen in sich schließt. Je besser die Libelle der Schwalbe, der Schwärmer der Fledermaus, die Schwalbe dem Falken, die Fledermaus der Eule zu entschlüpfen weiß, desto besser für sie. Aber es wäre äußerst einseitig, wollte man damit die Bedeutung der Flieger für die übrige belebte Natur erschöpft wähnen. Ihre Einwirkung ist unendlich mannigfaltig.

Zunächst mögen wir zurückgreifen auf die passiven Flieger. Jene oben besprochenen bedienten sich des Windes als Vehikel. Viele von ihnen aber haben sich inzwischen, nachträglich jedenfalls, die Flugkraft ihrer Mitgeschöpfe zu nutze gemacht. Dadurch ist ihre geographische Verbreitung in ganz außerordentlicher Weise

beeinflußt worden, völlig unabhängig vom Winde, oft genug gegen denselben. Es ist bekannt, daß die Flora und Fauna des Süßwassers über die ganze Erde ein auffallend ähnliches Gepräge zeigt; freilich ist auch dieses Gleichmaaß, auf das Darwin besonderes Gewicht legte, früher überschätzt worden. Immerhin steht fest, daß die tropischen, z. B. äthiopischen Süßwasserpflanzen und Thiere, namentlich die letzteren, von unseren einheimischen viel weniger verschieden sind, als die terrestrischen, sie variiren meist nur nach Arten, seltener nach Gattungen, wiewohl dem allgemeinen Reichthum der Tropenzone gemäß auch eine Anzahl neuer Genera dazukommen. Ja die neueren Beobachter geben noch an, daß man die niedere Thierwelt der afrikanischen Teiche und Flüsse schlechtweg mit der unsrigen vertauschen könnte, ohne daß ein Laienauge den Betrug bemerken würde. Die Ursache liegt in der Verbreitung durch die Flieger, und daß in dieser Hinsicht das Wasser einen Vorzug hat vor dem Lande, ist leicht einzusehen; einmal koncentrirt sich das Leben am meisten in der Uferzone, in der andererseits die Wasser- und Schwimmvögel ihre reichlichste Nahrung suchen; sodann wirkt das Wasser unmittelbar als ein Kleister, um Schlamm und viele organischen Keime am Gefieder und zumal an den Füßen festzukleben; und endlich, was für uns hier die Hauptsache, viele niedere Wassergeschöpfe haben geradezu Werkzeuge bekommen, um sich im Gefieder der Vögel oder an Insekten, Wasserkäfern, Wanzen u. dergl. festzuheften. Was auf dem Lande der Wind leistet, diesen Dienst verrichten von Wasserbecken zu Wasserbecken die Vögel, nur daß diese Boten, einmal in Dienst genommen, viel zuverlässiger, schneller und weittragender sind. Man hat neuerdings Wasserkäfer, die auf der Suche nach einem neuen Gewässer gefangen wurden, auf ihren Besatz mit Fremdkörpern untersucht und besonders viele niedere Algen, in denen aber thierische Eier genug saßen, gefunden. Der Umstand, daß solche Insekten meist die Nacht mit ihrer feuchteren Luft zu ihren Flügen benutzen, wirkt günstig ein, indem die Anhängsel weniger schnell austrocknen. Daß man, namentlich seit Darwin, wiederholt den Schmutz an den Schwimmfüßen aus der Luft herabgeschossener Enten und anderen Palmipeden in ausgekochtem Wasser kultivirt und daraus zahlreiche Süßwasserpflanzen erzielt hat, wird Ihnen nicht neu sein; auch niedere Thiere stellten sich ein. Muscheln lassen sich weithin tragen, indem sie sich durch Schließen der Schalen an einem hineingerathenen Vogelbeine festklammern. Immerhin ist ein solcher Transport naturgemäß etwas beschränkter, und es ist sehr bemerkenswerth, daß man auf so entlegenen oceanischen Inseln, wie den Azoren, nur die allerkleinsten, stecknadelknopfgroßen Muschelchen findet, die winzigen Pisidien. Jungen Schnecken, die sich an den Beinen festsaugen, ihrem Laich und dem der Fische geht es ebenso. Am interessantesten aber ist es, daß sehr viele niedere, kleinere Wasserthiere besondere Einrichtungen zeigen, die zur Anheftung im Gefieder dienen, Haken, Stacheln, Saugnäpfe u. dergl. Die Eier unserer Süßwasserpolypen

sind mit höckeriger, stacheliger Oberfläche versehen, die der Räderthiere oft mit kleinen Ankern rings herum, ähnlich den Brutknospen oder Statoblasten mancher Moosthierchen oder Bryozoen. Der Süßwasserpolyp ist aber in wenigen Arten fast über die ganze Erde verbreitet. Viele Kleinkrebse, Wasserflöhe oder Daphniden sind mit langen, stacheligen, hakigen Auswüchsen versehen, ähnlich vielen Räderthierchen, Spaltfußkrebschen oder Copepoden; manche Strudelwürmer haben am Hinterende besondere Klebdrüsen, mit denen sie sich zu befestigen vermögen. Bei jenen Stacheln und Fortsätzen, die oft den übrigen Körper an Länge übertreffen, dachte man früher wohl an Balancirstangen und Ruder. Jetzt hat sich herausgestellt, daß es Klammerwerkzeuge sind, ihre Träger am Gefieder der Wasservögel zu befestigen, und ihre Besitzer zeichnen sich durchweg durch weite Verbreitung aus.

Indeß würde es irrig sein, wollte man die Verbreitung durch den Flug auf die Lebewesen des Wassers beschränkt wähnen. Die erste Schwalbe brachte den Azoren zwar nicht den Sommer, den sie längst hatten, wohl aber die Reblaus. Bekanntlich sind es die Früchte der Pflanzen, die am meisten von solcher Verbreitung, zwar nicht äußerlich, sondern innerlich, profitieren und die Samen dann gedüngt wieder absetzen lassen. Bei uns gilt wohl die Mistel als das mustergiltigste Beispiel. In Westindien heimsen gemächliche Bewohner die Ernte ein von Apfelsinenplantagen, welche Vögel freundlich pflanzten. Indeß wozu einzelne Beispiele, wo eine erdrückende Fülle jedem zu Gebote steht? Es genügt, darauf hinzuweisen, daß fast alle lebhaft bunten Früchte harte Samen bergen, welche den Verdauungssäften der mit raschem Stoffwechsel begabten, lebhaften Vögel wohl widerstehen.

Somit finden wir den Einfluß des Flügels auf die gesammte Physiognomie der Thier- und Pflanzenwelt außerordentlich groß, nicht nur durch die Verbreitung, sondern geradezu, indem die Körperformen massenhafter Geschöpfe sich danach umbildeten. Diejenigen von ihnen, die eine passive Luftreise am besten überstanden, indem sie sich am festesten anklammerten, die somit in noch kräftigem Zustande wiederum an passender Lokalität ankamen, blieben erhalten und vererbten die Hilfsmittel, die ihnen gedient, auf die Nachkommen, unter denen abermals die brauchbarsten auf die gleiche Weise ausgelesen wurden, natürlich oftmals nach vielen Generationen erst. Man kann diesen Einfluß gar nicht hoch genug anschlagen, wenn man noch ein anderes wichtiges Schöpfungsprincip dabei berücksichtigt, das der Artbildung durch Migration und Isolierung. Dieses muß auf die Flieger so gut Anwendung finden, als auf die, welche sich von ihnen transportieren lassen. Namentlich aber kam es denn zur Anwendung, wenn die ersteren nicht die gewohnte Straße zogen, sondern meistens durch Stürme aus der normalen Richtung verschlagen wurden. Dann fehlte es an beständig neuem Zuzug, und wenn die neuen Bedingungen, unter denen die Verschlagenen lebten, sei es, weil die alten Verfolger fehlten, weil neue auftraten,

weil die Nahrung eine andere war, weil ein anderes Klima sich geltend machte, an ihnen Veränderungen hervorbrachten, dann konnten diese von Geschlecht zu Geschlecht sich steigern, denn es fehlte der Nachschub der Stammart, der das alte Blut wieder auffrischen und die Variationen wieder verwischen konnte. Die Azoren haben eine einzige neue Vogelart hervorgebracht, einen Dompfaffen (Pyrrhula murina). Dompfaffen aber sind Strichvögel, die selten weit sich verirren; und so mochte nur gelegentlich einmal in früherer Zeit ein verschlagener Schwarm gelandet sein, der nun der Veränderung unterlag. In welcher Richtung oft solche Vereinsamung auf Inseln einwirkt, das zeigen die Insekten am besten. Zu schwach, um stärkeren Winden zu widerstehen, entgehen die eifrigen Flieger selten dem Schicksal, ins Meer verweht zu werden und umzukommen; die trägen dagegen, die sich am Boden erhalten, bleiben bewahrt. Das führt schließlich zum Verlust der Flugkraft, die flügellosen Formen überwiegen zuletzt; es sei an die Käfer von Madeira erinnert oder an jene riesigen ungeflügelten Erdschrecken von den Südseeinseln. Wahrscheinlich ist's wohl, daß auch bei den Vögeln jene ungeschickten Flieger und um so besseren Schwimmer wie Alken und Pinguine, ursprünglich auf oceanischen Inseln entstanden sind; deren Charakter duldete nur entweder ganz schlechte Flieger und um so bessere Schwimmer oder aber ganz ausgezeichnete, wie Sturmvögel, Möven, Albatros, Tropikvögel u. a. Das sind aber die beiden extremen Charaktere der Seevögel schlechthin. Der Verlust der Flugkraft bei Landvögeln hat bekanntermaßen eine andere Ursache, gelegentlich vielleicht bequemere Nahrung am Boden und Mangel der Feinde, zumeist aber technische Schwierigkeiten durch zu großes Körpervolumen, so bei den Straußen oder bei jenen neuseeländischen Riesenvögeln, die zu unserem Leidwesen erst noch in historischer Zeit der Vernichtung anheim fielen so gut wie auf manchen Inseln des indischen Oceans.

Wenn somit die Vögel und die fliegenden Insekten im Binnenlande für die Verbreitung der Thier- und Pflanzenwelt eine ungeheure Wichtigkeit haben, so tritt diese Bedeutung stets da am klarsten hervor, wo isoliertes Neuland sich bildet, d. h. eben auf den Inseln, und um so mehr, je weiter vom Festlande sie entfernt sind. Wohl mag mancher Schwimmer oder mancher Treibholzschiffer glücklich anlanden, das Hauptcontingent stellen stets zuerst die Vögel und das, was ihnen anhängt. Um noch einmal die Azoren zu nennen, weil sie mir persönlich bekannt sind: bei ihrer Entdeckung fehlten ihnen alle Säuger, alle Kriechthiere, alle Lurche und Süßwasserfische. Noch sind auch jetzt erst einige wenige eingeführt worden, die Hausthiere, das Frettchen, Ratten und Mäuse, Wiesel, eine Eidechse, der grüne Wasserfrosch, der Goldfisch. Vögel aber waren von Anfang in ungezählten Massen vorhanden, als die einzigen Wirbelthiere. Die wilden Tauben setzten sich den Ankömmlingen auf Kopf und Schultern und ließen sich schaarenweise wegfangen, und die Inseln haben

ihren Namen von dem Bussard (mit Astur verwechselt). Die Azoren mögen aber nur als typisches Beispiel gelten für viele.

Zum Schluß noch ein paar ästhetische Bemerkungen. Die höchsten Sinne sind sicherlich Gesicht und Gehör. Als Orientierungswerkzeuge haben sie deshalb den höchsten Werth, weil sie uns über die Außenwelt den wichtigsten, jedenfalls den weitreichendsten Aufschluß geben. Dem Blinden ist zum mindesten der Anblick des Himmels verschlossen, er bleibt mit seinen Vorstellungen auf die Erde beschränkt; über das Ohr könnte man schwanken, ob ihm bei Thieren nicht häufig die Nase den Rang abläuft und auf weitere Entfernungen wittert, als Schall vernommen wird. Immerhin sind das wohl Ausnahmen, und das unterliegt wenigstens keinem Zweifel, daß Gesicht und Gehör für die geistige Ausbildung das meiste geleistet haben. Wir brauchen bloß auf den Werth der Musik, der Malerei und der plastischen Künste hinzuweisen gegenüber etwa einer sogenannten Kochkunst. Nun was hat das mit dem Fliegen zu thun? Sind etwa Auge und Ohr bei Fliegern am besten entwickelt? Vom Auge kann man's vielleicht behaupten, schwerlich vom Ohre. Der Schwerpunkt liegt auf einer anderen Seite. Wie würde die Welt aussehen, wenn die Flieger fehlten? Jedenfalls sehr eintönig. Wir haben schon auf die bunten Früchte hingewiesen, die gesehen sein wollen, um gefressen zu werden, zur Samenverbreitung. Dasselbe gilt bekanntermaßen von den Blumen. Die ganze moderne bunte Blüthenwelt ist ja eine Anpassung an die Flieger, namentlich an die Insekten, zum Theil auch an Vögel; bei letzteren aber nur selten direkt, so daß der Vogel Blüthenprodukte selbst aufsucht und damit die Bestäubung übernimmt, wie die pinselzüngigen Papageien oder Trichoglossen, meist indirekt, so daß die Blüthe von kleinen Insekten besucht wird und deretwegen wieder von bestimmten Vögeln, deren Schnabel zu den Blüthenformen paßt, ich meine die Kolibris. Daß daneben dieselben Blüthen eifrigst bemüht sind, um mich so auszudrücken, Kriecher, Ameisen, Raupen und Gewürm durch allerlei Pallisaden abzuhalten, sind bekannte Dinge, die nicht hierher gehören. Hier kam es auf den kurzen Hinweis an, daß die bunten Schauorgane, Honigmale, Früchte vorwiegend von Fliegern gezüchtet sind. Nothwendigerweise mußten diese Organe auf die Augen der Thiere, auf deren Farbensinn zurückwirken, sodaß sie nicht nur am bunten Schmuck der Pflanzen, sondern am eigenen unter einander gegenseitig Freude empfanden. Es kommt dazu, daß ein buntes Kleid auf dem bunten Blüthengrunde schützend sein kann, wie bei vielen Schmetterlingen, Schwebfliegen, Kolibris. Aber die eigne Lust an der Farbe hat ganz bestimmt zur Erzeugung des bunten Kleides das Ihre beigetragen; die Biene freilich in unaufhörlicher Emsigkeit hat nicht Zeit, auf derlei Tand zu achten. Von ihr abgesehen, kann man vielleicht den Satz gelten lassen: was da kreucht, ist stumpf und mißfarbig, was da fleucht, schmuck und freudig gefärbt. Ohne die Flieger würde Grün und Bodenfarbe

vorherrschen, wie wahrscheinlich die Natur in früheren Zeiten ausschaute. Freilich, bunte Pilze würden auch dann den Waldboden zieren, bunte Nacktschnecken auch dann herumkriechen, so gut wie hier und da ein Feuermolch, oder in Brasilien korallenrothe Giftschlangen, bunte Thiere, welche die auffällige Tracht als Gift- oder Ekelzeichen tragen, vielleicht dazu noch in den Tropen manche Echsen, die in der Erregung plötzlich von einer grellen Farbe in die andere überspringen. Aber haben Sie, wenn von bunter Färbung die Rede ist, zunächst diese Wesen im Auge oder nicht vielmehr Blumen, Schmetterlinge, Paradiesvögel u. dergl.? Was jene bunten Bodenbewohner anbelangt, so ist auch noch gar nicht gesagt, daß nicht ein gut Theil ihrer lebhaften Färbung erst dann entstand und von Nutzen wurde, nachdem das thierische Auge durch das Flugvermögen für Farbenreize empfindlich gemacht und gestärkt war. Daß auch die ganze Farbenempfindung der Flieger erst sehr allmählich sich herausbilden konnte, ist leicht zu beweisen. Vom fliegenden Drachen abgesehen, der mehr ein Springer ist, waren wahrscheinlich alle Flieger ursprünglich Nachtthiere; die jüngsten Flieger, die Säuger, zeigen's deutlich, Fledermäuse, Flughunde, Pelzflatterer, Flughörnchen, alle entfalten ihre Künste in der Nacht; die alterthümlichsten Insekten, die wir noch haben, führen nächtliche Lebensweise, wie Schaben und Ohrwürmer. Bei den Vögeln wird's nicht anders gewesen sein, wenn auch die Eulen eine nachträgliche Wiederanpassung an die Dunkelheit sein mögen. Und somit ist es ein sehr weiter Weg, der allmählig das Auge des Condors an den vollen Glanz der Sonne gewöhnte.

Endlich das Ohr, was hat das mit dem Fliegen zu thun? So viel ich mich umsehe, kann ich keinen unmittelbaren Zusammenhang entdecken. Und doch unterliegt es kaum einem Zweifel, daß die höheren musikalischen Leistungen in der Natur mit dem Flügel in irgendwelcher Verbindung stehen, vielleicht durch die günstige Beeinflussung des Auges und somit der höheren geistigen Fähigkeiten überhaupt. Nehmen wir die Wirbelthiere. Die Fische gelten für stumm, manche haben aber Stimmen; der Knurrhahn knurrt oder knarrt, Welsarten in Brasilien vollführen ein großartiges Liebestrommelkonzert, der afrikanische Schuppenmolch oder Lurchfisch quäkt wie eine Katze, wenn er aus dem Trockenschlafe erwacht, die Frösche sind vieltönig und komisch, die Alligatorenmännchen brüllen während der Brunstzeit, die Schildkröten pfeifen und zischen, die Schlangen zischen, die Säugethiere sind der verschiedensten Lautäußerungen fähig, bis endlich die Gibbons eine ganze Oktave in chromatischer Tonleiter beherrschen und der Mensch ihnen schließlich den Rang abläuft. Es ist wunderbar beinahe, daß wir's soweit gebracht haben ohne Flügel; und wenn wir uns als Ausnahme betrachten, was sind alle jene Lautäußerungen gegen das Frühlingskonzert im Walde? Gerade darin, daß es uns, die Hirngeschöpfe, so sehr anspricht, zeigt sich die hohe, geistig ästhetische Bedeutung des Flügels. Sie hält aber Stich durch das ganze Thierreich hindurch. Alle niederen Thiere sind stumm mit Ausnahme von

Raspelgeräuschen bei einigen Krebsen, wirkliche Musikanten finden sich nur unter den Insekten; Zirpen, Heimchen, Heupferde geigen sich gegenseitig etwas vor, in den meisten Fällen ist sogar der Flügel direkt bei der Instrumentierung betheiligt; meist freilich ist das Männchen allein der Musikant und das Weibchen hört zu, vielleicht ein Grund mehr, auch die ersten Flügel, die überhaupt entstanden, dem Männchen allein zuzuerkennen. Wichtig aber ist es, daß in der That in Parallele mit solchem Gesang sich auch besondere Ohren herausgebildet haben, die bekanntlich bei Heuschrecken bald an den Seiten des Hinterleibes, bald in den Vorderbeinen liegen. Diese wunderlichen Verhältnisse illustrieren die ästhetische Bedeutung des Flügels vielleicht am klarsten, trotz der Monotonie eines Heuschreckenstreichkonzerts. Ist nicht etwa unser Ohr auch erst an den Naturlauten musikalisch erzogen, sodaß uns das Cicadengeschwirre, den Griechen eine angenehme Musik (— Selig bist du, liebe Kleine . . . —), nunmehr als ein lästiges Geräusch anmuthet? Jedenfalls hatte Heine mehr naturwissenschaftliches Recht, wenn er von „Flügeln des Gesanges" dichtete, als sich seine etwas blasierte Poetenphantasie wohl selbst hätte träumen lassen. —

Versuch einer Localavifauna Roggenburgs und seiner nächsten Umgebung.

Von A. Graf von Geldern.

Roggenburg, nur wenige Stunden von Illertissen entfernt, also in der Nähe der Grenze Württembergs, am westlichen Rande Bayerns gelegen, bildet einen günstigen Beobachtungsplatz der Vogelwelt, fehlt es doch nicht an ausgedehnten Forsten, welche mit weiten Feldern abwechseln, und auch nicht an einem ausgedehnteren Gewässer. Drei Längsthäler ziehen sich parallel dem Lauf der Iller von Süden nach Norden, bis zum Donauthale hin. Die Höhenzüge zwischen denselben sind großenteils bewaldet und auf dem höchsten derselben liegt das Schloß und ehemalige Kloster Roggenburg; zwei der Thäler bilden den Hauptsammelplatz für Vögel, das eine, am Fuße Roggenburgs sich hinziehende Biberthal, wegen des großen Weihers (eigentlich eher See zu nennen), das andere von dem Flüßchen „Roth" bewässerte, wegen des in demselben sich weithin ausdehnenden Riedes oder Mooses. Als Zugstraßen dürften diese Thäler von Wichtigkeit sein, da sie Verbindungslinien des Bodenseebeckens mit dem Donauthale bilden (und im Süden von den Algäuer-Alpen, im Westen von der rauhen Alp — freilich ziemlich weit entfernt — umlagert sind). —

Wollen wir zunächst den gesammelten Stoff wegen der Uebersichtlichkeit in drei Theile trennen und uns dem ersten derselben zuwenden.

A. Der Wald und das Feld mit seinen Vögeln.*)

I. Brutvögel.

1. Milvus regalis (rother Milan). Brütet seit mehreren Jahren im großen Roggenburger Forst in 2 Paaren. Horst auf unersteiglichen Fichten, für einen Schrotschuß unerreichbar. Ein dritter Horst südlich von Roggenburg gefunden.

2. Cerchneis tinnunculus (Thurmfalke). Im Ganzen nicht häufig. Noch kein Horst gefunden. Aber zur Brutzeit gesehen.

3. Astur palumbarius (Hühnerhabicht). Ziemlich ausgerottet, nachdem im Vorjahre 6 Exemplare teils beim Uhu geschossen, teils im Pfahleisen gefangen wurden. Ein Horst ausgenommen den 18. Juni 1889. Im März dieses Jahr hob ein Habicht einen Hasen auf die Spitze einer hohen Fichte, ließ ihn aber dort wieder fallen.

4. Accipiter nisus (Sperber). Horst im Juni ausgenommen. Meist hält sich der Sperber in dichten Obstbäumen längs den Straßen auf. 1889 3 Exemplare, darunter ein ♂ erlegt, letzteres im tiefen Winter.

5. Pernis apivorus (Wespenbussard). 1 Paar brütend. Den 27. August 1889 1 Exemplar beim Uhu erlegt.

6. Buteo vulgaris (Mäusebussard). Ungefähr in 4 Paaren horstend (in der Nähe). Flügge Junge den 5. Juni. Letzten Herbst bei Hagelwetter mehrere Bussarde von den Hagelkörnern zu Boden geschlagen und mit den Händen gefangen. Weiße oder weißliche Exemplare sehr selten.

7. Circus-Arten nie beobachtet.

8. Athene noctua (Steinkauz). Im Winter öfters im Pfahleisen gefangen. Sonst von mir selbst nicht beobachtet, wohl aber vom königlichen Förster im Roggenburger Forste zur Brutzeit gesehen.

9. Syrnium aluco (Waldkauz). Viel seltener als die folgende Eule. Fängt sich auch im Pfahleisen.

10. Otus vulgaris (Waldohreule). Ziemlich häufig. Namentlich in der Dämmerung auf Waldschlägen.

11. Strix flammea (Schleiereule). Nicht häufig.

12. Caprimulgus europaeus (Nachtschwalbe).**) Meist im Roggenburger Forst.

13. Cypselus apus (Mauersegler). An den Thürmen Roggenburgs zahlreich.

14. Hirundo rustica (Rauchschwalbe). Den 26. März angekommen.

15. Hirundo urbica (Stadtschwalbe). Anfang April angekommen.

16. Hirundo riparia (Uferschwalbe). Brütet sehr zahlreich in einer großen Sandgrube.

---

*) Reihenfolge und Namen nach E. v. Homeyers Nomenclatur. 1885.

**) Bubo maximus (Uhu). Noch nie gesehen oder erlegt. Ueber das Vorkommen der nicht angeführten Eulenarten ist eben nichts sicheres beobachtet worden.

17. Cuculus canorus (Kuckuk). Im Ganzen nicht sehr häufig. 1890 angekommen am 16. April. — Kam wiederholt zum Uhu.

18. Alcedo ispida. Brütet an Bächen. Nicht zahlreich.

19. Oriolus galbula (Goldamsel). Brütet im Park. Auch im Walde öfters gehört.

20. Sturnus vulgaris (Staar). Gemein. Im August keinen einzigen beobachtet.

21. Lycos monedula (Dohle). Brütet in zahlreichen Paaren — etwa 30 Stück — an den Thürmen Roggenburgs. Auch im Roggenburger Forst in hohlen Buchen (siehe unter Nr. 66.). Flügge Junge den 11. Juni.

22. Corvus corax (Kolkrabe). In unserem Revier nie beobachtet. Dürfte vielleicht im großen Roggenburger Forst brüten.

23. Corvus corone (Rabenkrähe). Gemein. Nach Möglichkeit vertilgt. Flügge Junge den 27. Mai. — Schon öfters beobachtete ich Rabenkrähen, welche Walnüsse von Nußbäumen brachen und sich mit ihnen zu bedeutender Höhe erhoben. Dort ließen sie die Nüsse plötzlich fallen, um sie in sausendem Sturze noch während des Falles wieder aufzufangen. Dieses Spiel wiederholten sie immer mehrmals. Auch beobachtete ich mehrere Raben im Streite mit einer Katze, um ihr eine eben gefangene Maus zu entreißen. Der Streit endete mit der Flucht der Katze.

24. Corvus cornix (Nebelkrähe). Hier von mir noch nicht beobachtet. Wohl aber im Winter an mehreren Orten Oberbayerns.

25. Garrulus glandarius (Eichelheher). Sehr häufig. Letztes Jahr viele geschossen, namentlich als Nahrung für den Uhu. Stießen zur Brutzeit oft auf Bussarde und Raben unter einem schnarrenden „drrr drrr". Beim Uhu lärmend, aber nicht stoßend. — Letzten Herbst trug ein Eichelheher eine große Kartoffel von einem Acker nach einem ziemlich entfernten Walde.

26. Gecinus viridis (Grünspecht). Nicht beobachtet. In Niederbayern (Schloß Thurnstein) ungeheuer häufig.

27. Gecinus canus (Grauspecht). Wiederholt beobachtet. Nestloch im Roggenburger Forst mit Jungen. 1 Stück (♂) behufs Präparirung erlegt den 12. Januar.

28. Dryocopus martius (Schwarzspecht). Brütet häufig im Roggenburger Forst.

29. Picus maior (großer Buntspecht). Sehr häufig. Flügge Junge den 5. Juni.

30. Picus medius (mittlerer Buntspecht) kommt nicht vor.

31. Picus minor (kleiner Buntspecht). Sehr selten. Ein Paar beobachtet den 3. April 1888. Sonst noch nie.

32. Jynx torquilla kommt nicht vor. (Häufig bei Regensburg.)

33. Sitta europaea (Spechtmeise). Zahlreich brütend.

34. Certhia familiaris (Baumläufer). Häufig.

35. Lanius excubitor (Raubwürger). Brut- und Standvogel während des ganzen Jahres. Nicht häufig. 1889 den 11. Juni beim Uhu geschossen. Ein ausgewachsener junger Vogel den 22. Juni erlegt.

36. Lanius minor (Grauwürger). Nicht beobachtet. — Bei Mühldorf ein Exemplar (♂) erlegt den 17. Mai 1890. Also dort Brutvogel.

37. Lanius rufus (rothköpfiger Würger). Hier fehlend.*)

38. Lanius collurio (rothrückiger Würger). Zahlreich. In niederen Fichtendickichten und Hecken. Am 20. April angekommen.

39. Muscicapa grisola (grauer Fliegenfänger). In Obstgärten zahlreich.

40. Troglodytes parvulus (Zaunkönig). Nicht sehr zahlreich. Am Boden in Dickichten öfters gesehen.

41. Poecile palustris (Sumpfmeise). Wohl die häufigste aller Meisenarten.

42. Parus maior (Kohlmeise). Zahlreich, namentlich in Birkenbeständen. Nest in einem Mauerloch des Wohnhauses nur $1^1/_2$ Fuß über dem Boden, mit Jungen den 25. Mai.

43. Parus coeruleus (Blaumeise). Häufig. Brütet vorzugsweise in Löchern der Obstbäume.

44. Acredula caudata (Schwanzmeise). Eines ihrer kunstvollen Nester in einer Birke vollendet den 27. März.

45. Regulus ignicapillus (feuerköpfiges Goldhähnchen). Im September in Fichtendickichten beobachtet.

46. Sylvia cinerea (Dorngrasmücke). Häufig in Hecken.

47. Sylvia atricapilla (schwarzköpfige Grasmücke). Nicht sehr zahlreich. Nester in einem Jasminbusch und auf einer kleinen Tanne. Die Jungen flügge 24. Juni.

48. Merula vulgaris (Kohlamsel). Ungeheuer zahlreich. Im Laubunterholz am häufigsten beobachtet und am Boden nach Nahrung suchend. Ist nicht Ortschaftsgenosse. Singt zum ersten Mal den 4. Februar. Brütend beobachtet den 5. April.

49. Turdus viscivorus (Misteldrossel). In bedeutender Anzahl vertreten. In großen Schaaren auf frisch gepflügten Ackerfeldern. Im März bei Schnee an den Sonnenseiten der Wälder. Beim Uhu „schnarrt" sie unaufhörlich.

50. Turdus musicus (Singdrossel). Singt am 16. März. Zahlreich in allen Waldungen.

51. Ruthicilla tithys (Hausrothschwänzchen). Sehr häufig. Nest an Häusern und in aufgestapeltem Holze. Im Herbst meist auf Feldern, hauptsächlich auf Krautäckern.

52. Ruticilla phoenicura (Gartenrothschwänzchen). Nicht häufig. (In Niederbayern [Thurnstein] sehr zahlreich.)

*) Bei München an der Bahn nach Großhesselohe ein Männchen von mir zur Brutzeit beobachtet.

53. Dandalus rubecula (Rothkehlchen). In dichten Waldpartieen ziemlich häufig. Singt am 25. März.

54. Pratincola rubetra (Braunkehlchen). Nicht häufig. Meist auf hohen Disteln in Wiesen auf Fliegen lauernd.

55. Motacilla alba (weiße Bachstelze). Ankunft anfangs März. Treibt sich mit Finken und Sperlingen auf Höfen und Dächern und auf Feldern herum.

56. Alauda arvensis (Feldlerche). Ankunft am 7. März.

57. Galerida cristata (Haubenlerche). Brüten nicht constatirt. Nach Aussage des königl. Försters kommt sie zuweilen vor. Ich selbst sah sie hier noch nie.*)

58. Emberiza citrinella (Goldammer). Sehr häufig. Nest im Epheu 1 m über dem Boden. Wurde verlassen; es enthielt 2 Eier. (München.)

59. Passer montanus (Feldsperling). Nicht sehr häufig. Im Herbst in kleinen Flügen auf Stoppelfeldern.

60. Fringilla coelebs (Buchfink). Sehr häufig. Meist in größeren Gesellschaften. Finkenschlag am 12. März. Fertiges Nest am 29. März in der Gabel einer Akazie.

61. Carduelis elegans (Stieglitz). Brütet in einzelnen Paaren. In größeren Schaaren erst im Herbst auf hohen Disteln und in verwachsenen Kartoffeläckern.

62. Cannabina sanguinea (Bluthänfling). Zum ersten Male ein Paar in einem Fichtenwalde auf junger Pflanzung 1890.

63. Pyrrhula europaea (Gimpel). Im Herbst und Winter zahlreich. Ruf anfang August gehört, aber sehr vereinzelt. Ob Brutvogel?

64. Loxia curvirostra (Fichtenkreuzschnabel). Brütet im Roggenburger Forst.

65. Columba palumbus (Ringeltaube). Häufiger Brutvogel. Bevorzugt im Herbst die Rapsäcker.

66. Columba oenas (Hohltaube). Viel seltener als die vorige. Brütet im Roggenburger Forst in den Löchern hoher Buchen (NB.). — In einer Buche befanden sich nahe übereinander zwei Nistlöcher, von denen das höher gelegene von Hohltauben, das andere von Dohlen als Brutstätte benutzt wurde. Die beiden Familien vertrugen sich sehr gut. (In München dagegen beobachtete ich wiederholt, wie Dohlen junge Haustauben entführten.)

67. Turtur auritus (Turteltaube). Hier noch nie beobachtet.

68. Starna cinerea (Rebhuhn). Trotz der ausgedehnten Feldjagd nur wenige Hühner. Der Boden muß ihnen nicht zusagen; denn das Raubwild ist durch eifrige Verfolgung sehr decimirt worden, kann ihnen also nicht mehr sehr gefährlich sein.

---

*) Bei München nicht nur im Winter (December), sondern auch im Juni beobachtet. Also wohl Brutvogel.

69. Coturnix dactylisonans (Wachtel). Häufiger als das Rebhuhn. Der häufig auf allen Seiten vernommene Ruf läßt auf ein gutes Jahr schließen. (Anfang der Hühnerjagd erst am 20. August.)

70. Crex pratensis (Wiesenralle). Läßt sich im Frühjahr häufig hören. Ruft den 25. Mai. Brutvogel.

71. Numenius arquatus (großer Brachvogel). Einmal im Herbst von einem Acker auffliegend, sonst noch nie auf Feldern bemerkt (siehe Nr. 6).

72. Anas boschas (Stockente). Im Herbst am Abend und früh am Morgen auf Stoppelfeldern, namentlich Gerstenfeldern, Nahrung suchend.

II. Durchziehende Vögel.

1. Falco subbuteo (Baumfalke). Im Herbst, aber nie zahlreich. Stieß öfters auf Schwalben ohne Erfolg.

2. Falco peregrinus (Wanderfalke). Im Walde ein Exemplar im Herbst 1888 erlegt; 1889 im September gelegentlich einer Treibjagd ein Stück angeschossen.

3. Archibuteo lagopus (Rauhfußbussard). Noch nie beobachtet.

4. Corvus frugilegus (Saatkrähe). Auch am Zuge hier nicht beobachtet.*)

5. Pica caudata (Elster). Nur im strengen Winter einzeln vertreten. Brütet nicht im ganzen Jagdrevier. Wohl aber bei Illertissen in den Illerauen, ungefähr 1 Stunde jenseits der Jagdgrenze.

6. Nucifraga caryocatactes (Tannenheher). Hier nicht beobachtet. In Immenstadt schon am 20. August 1889 zahlreich in Haselnußbüschen.

7. Upupa epops (Wiedehopf). 1 Exemplar letzten Herbst beobachtet. Sonst nie.

8. Parus cristatus (Haubenmeise). Im Herbst häufig in Begleitung anderer Meisen.

9. Merula torquata (Ringamsel). Mitte September 1889 eine Schaar dieser Vögel aus einem mit wildem Holler bewachsenen Schlage auffliegend. Ein ♂ aus nächster Nähe beobachtet. Eine Verwechselung dürfte also ausgeschlossen sein. Einzige Beobachtung bisher in hiesiger Gegend.

10. Turdus pilaris (Wachholderdrossel). Nicht selten als Durchzugsvogel.

11. Saxicola oenanthe (grauer Steinschmätzer). Im Herbst ziemlich zahlreich auf Ackerschollen.

12. Coccothraustes vulgaris (Kirschkernbeißer). Nur einmal 1 Stück im Herbst gesehen.

B. Die Vögel an und auf dem Weiher.

Zunächst einige örtliche Notizen: Der Weiher, welcher am Fuße des Roggenburger Höhenzuges gelegen ist, hat eine Ausdehnung von 40 Tagwerk (ungefähr 26

*) Bei München (Olching) befindet sich eine zahlreiche Colonie in einem Föhrenwalde.

Hektar) und ist auf drei Seiten mit dichtem Röhricht umgeben, während auf der vierten Seite der Wald sich bis an den Weiher erstreckt. Die Wasserfläche selbst ist am Rande mit Wasserrosen dicht bewachsen, doch dürfte der ganz pflanzenlose, freie Wasserspiegel ungefähr $^2/_3$ der Gesammtausdehnung umfassen. Der Name „Weiher" läßt sich nur damit begründen, daß das Wasser, wie es wegen der Fischerei alle drei Jahre geschieht, vollständig abgelassen werden kann. Seiner Größe nach dürfte der Name „See" nicht übertrieben sein.

Doch nun zu den Bewohnern.

I. Brutvögel.

1. Acrocephalus arundinaceus (Teichrohrsänger). Brütet zahlreich in dem dichten Schilfwalde des Weihers.

2. Acrocephalus turdoides (Drosselrohrsänger). Oefters beobachtet. Viel seltener als Nr. 1.

3. Motacilla alba (weiße Bachstelze). Ständig am Weiher vorhanden. Sammelt sich im Herbst zu Hunderten im hohen Schilfe, namentlich am Abend bei Eintritt der Dämmerung.

4. Ardetta minuta (Zwergreiher). Beinahe alljährlich während des Sommers. Selten gesehen, aber öfter gehört. Gelegentlich der Entenjagd vom Hunde aufgejagt, klettert der Vogel am Schilfe empor und entschließt sich nur ungern zum Fliegen.

5. Botaurus stellaris (Rohrdommel). In früheren Jahren öfters erlegt. Zum letzten Male gesehen im August 1888.

6. Rallus aquaticus (Wasserralle). Von mir erst einmal beobachtet. Ein Exemplar aus früheren Jahren präparirt. Kann wohl, in den Schilfdickichten verborgen, brüten, aber als sicher kann ich dies nicht anführen.

7. Gallinula porzana (getüpfeltes Sumpfhuhn). 1889 nur ein Paar beobachtet. Dieses Jahr sah ich noch keinen dieser zierlichen Vögel.

8. Gallinula chloropus (grünfüßiges Teichhuhn). Ankunft 29. März. Brütet in ungefähr 4 Paaren und ist hauptsächlich am Morgen und in der Dämmerung zu sehen. Hier sehr scheu. Gelegentlich vom Hunde aufgejagt, sucht es sich so bald als möglich wieder zu verstecken. Flug schlecht, mit lang herabhängenden Ständern (Beinen). Zuletzt gesehen den 3. November. Nest mit 4 Eiern den 13. Juli gefunden.

9. Fulica atra (schwarzes Wasserhuhn). Angekommen 16. März. Brütet in großer Zahl. 1890 im Frühjahr 13 Stück abgeschossen, da sie die Entenbrut gefährden. Daher jetzt im Herbst weniger zahlreich als in den Vorjahren. Diese Vögel sind hier sehr scheu und nur mit großer Mühe kann man sich auf Schrotschußnähe anpürschen. Junge Wasserhühner mit ihren rothen Köpfen beobachtet den 7. Juni. Die letzten Wasserhühner am 2. November.

10. Anas boschas (Stockente). Brütet zahlreich am Weiher. 3. Juni die ersten Jungen beobachtet. Eine Wildente brütete in dem kleinen, dicht neben dem Schlosse gelegenen Goldfischteich ihre Jungen aus.

11. Anas crecca (Krickente). In mehreren Paaren brütend. Im Herbst finden sich immer ziemlich viele ein. — A. querquedula (Knäckente). Noch nicht beobachtet.

12. Podiceps cristatus (Haubentaucher). Brütet in jährlich steigender Zahl. 1890 im Frühjahr 8 Alte. 21. März angekommen. 20. Mai die ersten Jungen. Im Ganzen beobachtete ich 8 Junge. Während die Vögel im Frühjahr sich sehr zutraulich zeigen, kann man ihnen im Herbst beinahe nie auf Schußweite nahen. 1889 erlegte ich 2 Stück. Gegen Ende September beginnen die Haubentaucher viel zu fliegen und verrathen große Unruhe.

13. Podiceps minor (Zwergsteißfuß). 1889 in 3 Paaren brütend. Ueberrascht, fliegen sie, eiligst Wasser tretend, dem Ufer zu. 1 Stück zum Präpariren erlegt den 5. September 1889.

14. Actitis hypoleucus (Flußuferläufer). Nur einmal von mir erlegt. Vom Jäger öfters beobachtet und zwar im Sommer. Ob Brutvogel, nicht gewiß, doch wahrscheinlich.

15. Sterna fluviatilis (Flußseeschwalbe). Im Frühjahr und Herbst bis zu 20 Stück. 1 Paar während des ganzen Sommers. Brutvogel?

II. Durchziehende und den Weiher nur gelegentlich besuchende Vögel.

1. Milvus regalis (Gabelweihe). Strich oft über dem Schilfe des Weihers auf und ab, konnte aber nicht erlegt werden.

2. Accipiter nisus (Sperber). Herbst 1889 fanden sich allabendlich 2 Sperber ein, um auf die im Schilfe des Weihers sich nach Tausenden sammelnden Uferschwalben (H. riparia) Jagd zu machen. Bei der Masse der Schwalben war ihnen eine Beute wohl ziemlich sicher.

3. Hirundo riparia (Uferschwalbe) siehe A 16. Sammelt sich, wie eben erwähnt, zur Dämmerungszeit in ungeheurer Masse im hohen Schilf des Weihers.

4. Alcedo ispida (Eisvogel). Besucht den Weiher oft paarweise, doch ist er dort nicht Stand- und wohl auch nicht Brutvogel. Ein Exemplar erlegt 12. Jan. 1890.

5. Aegialites minor (Flußregenpfeifer). Alljährlich im Herbst in Gesellschaften bis zu 10 Stück.

6. Vanellus cristatus (Kiebitz). Zeitweiliger Besucher des Weihers, aber nicht Brutvogel.

7. Ardea cinerea (grauer Reiher). Brüten desselben nie beobachtet. Im Herbst vereinzelt am Weiher, namentlich zur Zeit, wenn der Weiher abgelassen wird (November, alle 3 Jahre).

8. Gallinago scolopacina (Bekassine). Im Herbst, aber nicht sehr zahlreich am Rande des Weihers.

9. Gallinago major (große Sumpfschnepfe). Wie vorige, aber ziemlich selten.

10. Tringa subarquata (bogenschnäbliger Strandläufer). Selten, aber wiederholt beobachtet im Ried (siehe C).

11. Anas penelope (Pfeifente). In früheren Jahren öfters gesehen. Ein Paar präparirt, welches im November durchzog.

12. Clangula glaucion (Schellente). Zieht ebenfalls im Herbst durch. Junges Weibchen präparirt.

13. Mergus merganser (großer Säger). Am 25. Juli 1890 3 ♀ auf dem Weiher. Da sie sich immer inmitten der Wasserfläche aufhielten, konnte kein Vogel erlegt werden.

14. Podiceps arcticus (Hornsteißfuß). Kommt schon seit zwei Jahren im September auf den Weiher. Am 27. September 1888 gelang es mir, ein Exemplar zu erlegen. Er ist nicht so scheu wie Pod. cristatus. Seine Stimme war ein rasch wiederholtes kurzes Pfeifen.

15. Hydrochelidon nigra (schwarze Seeschwalbe). Alljährlich im Herbst, doch immer mehr vereinzelt. Am 11. August 1890 sah ich für dieses Jahr die erste schwarze Seeschwalbe. Sie blieb nur einen Tag.

C. Das Obenhauser Ried und seine Bewohner.

Ungefähr eine Stunde von Roggenburg entfernt, im breiten Thale der Roth, dehnt sich das Ried oder Moos aus, und stammen die meisten meiner Beobachtungen aus dem zur Gemeinde Obenhausen (Bez. A. Illertissen) gehörenden Theile desselben.

Wenn die Kultur auch immer weiter vordringt und die sumpfigen, völlig unkultivirten Strecken immer mehr verschwinden, so wird dieses Moos doch noch viele Jahre dem Fleiß des Ackerbauers trotzen. Zwar erstrecken sich die Felder ziemlich weit in das Gebiet hinein, aber es fehlt nicht an sumpfigen, oft unzugänglichen Stellen. Auch alte Torfstichgruben, die mit Wasser gefüllt sind, bieten verschiedenen Wasservögeln die entsprechenden Erfordernisse.

Die beobachteten Vögel sind:

I. Brutvögel.

1. Brachyotus palustris (Sumpfohreule). Bei der Jagd auf Bekassinen einige Male aufgejagt, suchte sie sich im hohen Grase oder Schilf nach kurzem Fluge zu verstecken und war auch schwer wieder aufzufinden. Ein Exemplar erlegt und präparirt.

2. Lanius excubitor (großer Raubwürger). Ziemlich häufig. Auf Weidenbüschen und anderen erhabenen Punkten sitzend.

3. Acrocephalus arundinaceus (Teichrohrsänger). Häufig, wie am Roggenburger Weiher.

4. Pratincola rubetra (Braunkehlchen). Mehr am Rande des Riedes.

5. Alauda arvensis (Feldlerche). Zahlreich an den trockenen Stellen.

6. Starna cinerea (Rebhuhn). An den trockenen, mit dürrem Grase bewachsenen Stellen ziemlich zahlreich; hier zahlreicher als auf den Feldern, vielleicht wegen der größeren Ruhe.

7. Coturnix dactylisonans (Wachtel). Bevorzugt auch mit Gras bewachsene, verwilderte Strecken und ist hier im allgemeinen häufiger anzutreffen, als auf den Feldern.

8. Vanellus cristatus (Kiebitz). Häufiger Brutvogel. Im Herbst in großen Schaaren. Stößt auf den Uhu.

9. Ciconia alba (weißer Storch). Brütet auf dem Kirchthurme von Unterroth, eines inmitten des Riedes gelegenen Dorfes. Mehrere Jahre war das Nest nicht bezogen. Im allgemeinen sind die Störche in hiesiger Gegend seltene Gäste.

10. Botaurus stellaris (Rohrdommel). Selten, doch hin und wieder. Ob Brutvogel, unbestimmt.

11. Crex pratensis (Wiesenralle). Alljährlich nicht selten. Bei der Hühnerjagd wiederholt vom Hunde aufgejagt und erlegt.

12. Gallinula porzana (getüpfeltes Sumpfhuhn. Ziemlich zahlreich, namentlich im Herbst. Schwer zu finden.

13. Numenius arquatus (großer Brachvogel). Brütet alljährlich in 2—3 Paaren. Gelege im April gefunden. Im Herbst einige erlegt. Ein Exemplar, welches auf den Uhu stieß! Im allgemeinen äußerst scheue Vögel. Zuweilen sieht man 5—6 dieser Species über dem Roggenburger Weiher hoch in den Lüften in der Richtung des Riedes vorüberziehen.

14. Gallinago scolopacina (Bekassine). Brütet im Ried. Wiederholt von den Eiern aufgejagt. Im Herbst sehr zahlreich.

15. Gallinago major (große Sumpfschnepfe). Viel seltener als die vorige Art. Brüten nicht constatirt.

16. Anas boschas (Stockente). Ziemlich häufig auf alten Torfstichgruben.

17. Anas crecca (Krickente). Nicht selten in Gesellschaften von 3—6 Stück ebenfalls auf Torfgruben.

II. Durchziehende oder nur zeitweilig erscheinende Vögel.

1. Milvus regalis (Gabelweihe). Dehnt seine Streifzüge auch mitunter bis in das Ried aus.

2. Falco peregrinus (Wanderfalke). 2 Exemplare 1888 im September an der Grenze des Riedes erlegt.

3. Astur palumbarius (Habicht). Im Habichtskorbe inmitten des Riedes wiederholt gefangen.

4. Buteo vulgaris (Mäusebussard). Beinahe beständig im Ried zu erblicken.

5. Ardea cinerea (grauer Reiher). Kein seltener Gast.

6. Tringa subarquata (bogenschnäbliger Strandläufer). Im Herbst auf dem Zuge. Den 10. September 1889 aus einer Gesellschaft von ungefähr 10 Stück 3 Exemplare erlegt.

Schloß Roggenburg, den 15. August 1890.

Ueber Lanius excubitor var. Homeyeri Cab.

Von A. Jacobi in Leipzig.

Beim Durchblättern von Madarász', Zeitschrift für die gesammte Ornithologie, wurde ich mit einer Abbildung des Homeyer'schen Raubwürgers, Lanius Homeyeri Cab. bekannt, zu welcher Herr v. Csató nähere Mittheilungen gibt (a. a. O. I, 229 ff.). Beim Betrachten derselben erinnerte ich mich eines in meinem Besitze befindlichen Lanius excubitor, welcher mir bereits früher durch sein vieles Weiß an verschiedenen Körpertheilen aufgefallen war. Und in der That stimmt mein Exemplar mit der genannten Abbildung und Beschreibung in den wesentlichsten Punkten überein, sodaß ich es für einen L. Homeyeri halten muß.

Bekanntlich wurde dieser durch Prof. Cabanis im Journal für Ornithologie 1873, S. 75, als Art von L. excubitor abgetrennt, während es nach den eingehenden Untersuchungen von Homeyers und Raddes (Ornis caucasica und Zeitschrift Ornis V, S. 68) als ausgemacht gelten darf, daß L. Homeyeri bloß eine südöstliche Form unseres großen Grauwürgers darstellt und in den L. excubitor var. Przewalskii Bogd. übergeht.

Was mein Exemplar anbelangt, so ist dies am 7. Oktober 1887, jedenfalls auf dem Zuge, in Ostfriesland erlegt. Seine Farbe deckt sich mit den von Cabanis l. c. gegebenen Merkmalen: Vorderstirn weiß, Augenbrauenstreif stark angedeutet, Schulterfedern schneeweiß, Enden der Armschwingen mit großen, weißen Flecken, Oberschwanzdecken weißlichgrau. Auch die Zeichnung der Steuerfedern stimmt mit der Beschreibung v. Csatós überein, nur trägt die 2. Feder links auch auf der Außenfahne einen sehr schmalen, schwarzmarmorirten Fleck, während die entsprechende rechts regelmäßig gezeichnet ist, und das Schwarz der 3. Steuerfeder erstreckt sich tiefer hinab. Der Spiegel auf den Hand- und Armschwingen ist stark ausgeprägt.

Wenn nun auch verschiedene dieser Merkmale, so besonders die Schwanzfärbung, sich auch bei sehr alten L. excubitor finden, sodaß verschiedene angebliche L. Homeyeri nach genauer Vergleichung sich als zu ersterer Art gehörig herausstellten, so dürfte

dies bei dem vorliegenden Stücke nicht der Fall sein, da einmal das allgemeine Hervortreten des Weiß, andererseits besonders der Umstand dagegen spricht, daß es sich um einen unverkennbar jüngeren Vogel (♂) handelt. Die ganze Brust und ein Theil der Flanken ist nämlich bei gelbbräunlicher Grundfarbe mit deutlichen Wellenlinien versehen und die obere Körperseite vom Scheitel bis zur Bürzelgegend bräunlich überhaucht. Da aber mein Vogel im übrigen vorzüglich mit den Abbildungen typischer Exemplare bei Csató und Radde übereinstimmt, so scheint mir ein echter L. excubitor var. Homeyeri vorzuliegen.

Zum Schluß glaube ich die Erwartung aussprechen zu dürfen, daß sich durch schärferes Aufachten ein öfteres Vorkommen des Homeyerschen Würgers in Mitteleuropa nachweisen lassen wird, als es bis jetzt geschehen ist und wünsche, daß diese Zeilen dazu beitragen mögen, die Aufmerksamkeit auf den genannten Vogel zu lenken.

Kleinere Mittheilungen.

Vogelschutz. Die beiden Vogelschutzschriften „Futterplätze für Vögel im Winter" und „Winke betreffend das Aufhängen von Nistkästen" von K. Th. Liebe haben in der siebenten Auflage eine überaus weite Verbreitung gefunden, und es mußte von der Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann in Gera (Reuß) abermals ein Neudruck hergestellt werden. Der sehr billige Preis von 5 Mark für je 100 Exemplare hat die Vertheilung in Schulanstalten ermöglicht, und zahlreiche Zuschriften von Schulinspektoren, Direktoren und Lehrern betonen, daß durch diese Schriften die Jugend nicht nur herangezogen wird, die Vogelwelt beobachten und lieben zu lernen, sondern auch der hohen Befriedigung theilhaftig wird, welche die Ausübung mildthätiger Handlungen mit sich bringt. Die Sektion für Thierschutz der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera hat nun in der letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, 2000 Exemplare mit entsprechenden Anschreiben an Behörden, Schulen und land- und forstwirthschaftliche Vereine zur Versendung kommen zu lassen. Hoffentlich gelingt es dadurch, immer weitere Kreise für die Pflege und den Schutz der so nützlichen Vögel zu gewinnen!

Gera. Emil Fischer.

Zur Nahrung der Elstern und Heher. In Nr. 11 d. lauf. Jahrgs. d. „Ornith. Monatsschr." schildert es uns Herr Staats v. Wacquant recht anschaulich, wie er Corvus corone beim Krebsdiebstahl ertappte. Im Anschluß hieran erlaube ich mir zu bemerken, daß nach meinen Erfahrungen allerneuesten Datums auch noch zwei andere Rabenvögel, nämlich Pica caudata und der „Allesfresser" Heher (Garr. glandarius) unter Umständen Fische sowie Krebse rauben und davon eine stattliche Menge verzehren können. Der August a. cr. brachte über Mittelschlesien bekanntlich das

denkbar schönste Erntewetter, tropisch heiße Tage ohne nennenswerthe Niederschläge. In Folge dessen begannen hier und da die kleineren Bäche, besonders die von Drainagen gespeisten, zu versiegen und blos ab und zu verhielt sich noch in einigen tieferen Löchern ein kleines Quantum Wasser. In diesen wimmelte es natürlich von Gründlingen (Gobio fluviatilis Cuv.), Elritzen (Leuciscus phocinus Fleur.), Schmerlen (Cobitis barbatula) und vornehmlich kleineren Stücken des Krebses. Am 20. August, einem sehr schwülen Tage mit einem Donnerwetter am Horizont (vergleiche Oken, „Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände", Stuttgart 1835, V. Band 2. Abtheilung, p. 632 und die Notizen des Herrn Hofrath Dr. Liebe in Nr. 11, Fußnote) hatten fast alle Krebse ihre Löcher verlassen und spazirten munter in den ganz seichten Pfützen herum. Da sah ich nun wie eine „diebische" Sepalaster — sie war ursprünglich wohl nur dorthin gekommen, „um das Verlangen des Trankes zu stillen", aber „Gelegenheit macht Diebe" — am Rande der einen Lache saß und einen zappelnden Cypriniden verspeiste; diesem folgte ein mit großem Geschick gefangener zweiter und dritter in rascher Folge (bis 5 in einer Minute). — Bald fanden sich zu dem einen Fresser mehrere Sippschaftsgenossen hinzu, um an dem leckeren Schmause theilzunehmen; die Pfützen wurden von dem Consortium der Reihe nach gründlich „ausgeketschert" und dabei nicht bloß Fische, sondern auch Krebse von dem Lumpenpack herausgeholt und mit sichtlichem Behagen verschlungen. Am 22. August beobachtete ich ferner auf den wegen ihres Reichthums an seltenen Pflanzen bekannten Silsterwitzer Wiesen den Eichelheher (Garrulus glandarius L.) beim Fischdiebstahl; er entnahm gleichfalls einer nur 1 cm tiefen Pfütze in einem ausgetrockneten Rinnsale mehrere fingerstarke „Pfrillen" oder „Bitterfische" und eine recht starke „Gründel" (Cobitis barb.); 86 ertappte ich ihn bereits dabei, wie er auf der nämlichen Stelle einen Krebs aus dem Loche holte und gemüthlich verzehrte. („Vögel des Zobten" in Cabanis' Journal für Ornithol. 1888).

Schlaupitz, Ende August 1890. Karl Knauthe.

Kirschen als Staarenfutter. Im vorvorigen Jahre hing ich einen regelrecht gefertigten Staarenkasten an die Giebelseite des neuerbauten, ganz isolirt stehenden Wohnhauses eines mir befreundeten Mannes. Sogleich im folgenden Frühjahr nahm zu meiner Freude ein Staarenpärchen Wohnungs- und Niststätte darin; ich ließ es gewähren! Verflossenes Frühjahr war der Kasten wieder besetzt mit einer ersten Brut. Zwecks „Anlernens" nahm ich zwei Stück halbflügge Junge heraus und päppelte diese glücklich auf. Als sie flügge wurden, hatte ich ein Männchen und ein Weibchen erwischt, welch letzteres ich wieder freiließ. — Um eines Stücks allein willen mochte ich aber nicht pfeifen und füttern, und so entschloß ich mich, noch ein Exemplar zweiter Brut aufzuziehen. Als ich diese im selben Kasten gewahrte und

merkte, daß sie bald flüchtig gehen würde, ging ich eines Morgens zum Kasten, öffnete ihn behutsam und fand ihn leer; — ich war einen oder zwei Tage zu spät gekommen. Und doch fand ich ihn nicht ganz leer. Es lagen noch in demselben zwischen Strohhälmchen 20—30 ganz rein abgeschälte Kirschkerne, die wie gewaschen aussahen, und vermuthete ich, daß diese mit gefüttert worden seien und durch Magen und Darmkanal wieder ausgeführt worden wären. Um jene Zeit waren die Kirschen in hiesiger Gegend etwas über halbreif (braunroth). — Ich wußte und weiß ja, daß Staare Kirschen eben so gern fressen als Weinbeeren und dergl., ich glaubte aber, diese fütterten nur das Fleisch derselben und schälten schon vor dem Verfüttern die Steine aus. Auch berichtete ich diesen Vorfall kurz an unseren Herrn Hofrath Professor Dr. Liebe-Gera, welcher mich zu dieser kurzen Veröffentlichung veranlaßte. Inzwischen hatte ich ein zweites Exemplar eines jungen Staares geschenkt bekommen. Diesen zwei Stück fütterte ich versuchsweise sofort reife Kirschen, um zu sehen, was mit deren Kernen (Steinen) werden sollte und würde. Der eine nahm die Kirschen gierig an, schleuderte diese aber so lange im Schnabel herum, bis die Steine wegflogen, dann verschluckte er das Fleisch und zugleich auch einen einzigen Stein einer kleinen Kirsche mit dieser, den ich später aber nicht wieder zu Gesicht bekam. Der andere aber nahm trotz mehrmaligen Bietens nicht eine einzige Kirsche an. Zweien glaubwürdigen Holzzerkleinerern, die schon wiederholt Staare großgezogen haben, erzählte ich auf meinem Hofe den Vorfall. Diese — zwei Brüder — erklärten mir wiederholt, daß sie vor zwei Jahren „ebenso zwei Staare zweiter Brut zur Zeit der Kirschreife aufgefüttert und diese fast ausschließlich mit Kirschen geatzt hätten." — Letztere hätten zwar die Kerne allesammt mit verschluckt, diese aber nach 15—20 Minuten wieder fleischlos, ganz rein, wie gewaschen, ausgespieen! — Vielleicht sind ähnliche Beobachtungen noch mehr und mit tiefer gehendem Erfolg gemacht worden, und deren Veröffentlichung wäre wohl wünschenswerth.

Steinbach-Hallenberg, den 9. Sept. 1890. F. Schlag.

Zu dem Aufsatze in Nr. 12 der Monatsschrift des D. V. z. Sch. d. V., August 1890, „Zum **Anpassungsvermögen des Sumpfsängers** (Acroc. palustris)", erlaube ich mir ganz ergebenst zu bemerken, daß von mir seit längeren Jahren von Anfang Juni bis Ende Juli auf einer gegen den Wald hin sanft ansteigenden Feldflur, welche mit Roggen, Weizen oder Bohnen bestellt wird, etwa 150 Schritt von hohem Buchenwalde und 2 Kilometer von fließendem Wasser entfernt, der Sumpfrohrsänger beobachtet worden ist. Derselbe singt dort seine zwitschernden und flötenden Weisen in jagendem Tempo Morgens, Mittags und Abends bis in die Nacht hinein, woraus ich schließe, daß derselbe dort auch brütet, obgleich ich das Nest nicht habe entdecken können.

Detmold, den 26. September 1890. A. Schleiffer.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.) **Die Zwergtrappen in Thüringen.** Ich beehre mich, Ihnen nachfolgende Nachricht über das Vorkommen von Zwergtrappen in hiesiger Flur resp. Umgegend zu machen. Vor zwei Jahren hatte ich selbst Gelegenheit, im Sommer in der Flur von Gangloffsömmern (früherer Wohnsitz des Herrn P. Thienemann) zweimal in zwei verschiedenen Flurbezirken Zwergtrappen auffliegen zu sehen. Das eine Mal 4 Stück, das andere Mal 2 Stück. Im selben Jahre traf ich in der angrenzenden Schilfaer Flur bei der sog. Kapelle 2 Stück an. Im vorigen Jahre sind von Herrn Rittergutspächter E. Schmeißer zu Gangloffsömmern, laut mir gemachter mündlicher Mittheilung, brütende Zwergtrappen in seiner Flur beobachtet worden. Herr Oberamtmann Bören hier hat vor etwa 5—6 Wochen 5—6 Stück Zwergtrappen in hiesiger Flur beobachtet. Das Beobachtungsterrain ist nördlich von Greußen, südlich von Scharnstedt, westlich von Lützensömmern und östlich von Ottenhausen begrenzt. Sollte ich wieder über das Vorkommen von Zwergtrappen in hiesiger Gegend beobachten oder darüber hören, so werde ich mir erlauben, Ihnen sofort Bericht zu erstatten.

Greußen, den 15. September 1890. Dr. A. Nicolai, Sanitätsrath.

Am 1. September a. cr. kam bei ganz flauer Brise aus Süden ein kleiner Trupp **Bartmeisen (Panurus barbatus)** von Westen her nach dem Dorfe gepilgert, vertheilte sich dort in verschiedenen Gärten (in unserem Gehöft zählte ich 5 Stück, in den Obstpflanzungen angrenzender Rusticalbesitzer 2, 3 und 4), weilten hier bis gegen 8 Uhr und zogen dann den „Schwarzen Graben" entlang — an seinen Ufern stehen auf Schlaupitzer Gebiet noch dicht gedrängt Weiden und Erlen — gen Morgen, der Lohe zu, weiter.

Schlaupitz, Dom., 2. Sept. 1890. Karl Knauthe.

Druckfehlerberichtigung.

Dadurch, daß der Korrekturbogen den Herrn Autor verfehlte, sind leider in der Abhandlung „die Dreifarbenkalliste" Druckfehler unbeseitigt geblieben, um deren Berichtigung wir ergebenst bitten.

Es ist zu lesen S. 375, Z. 21: praya statt praga; daselbst Z. 24: laranjeira st. lavanjeira; und Z. 36: Pardinho st. Pardinto; S. 376, Z. 26: tzih st. tzich; S. 377, Z. 10: Arten st. Kleinvögel; S. 378, Z. 1: Sangassu st. Somgassu; S. 379, Z. 23: ihn st. ihm; und Z. 36: grauliche st. gräuliche; S. 381, Z. 18: passaros st. passuros; S. 383, Z. 29: Goiabenbaum st. Griabenbaum; und Z. 34: Goiabe st. Griabe.

Anzeigen.

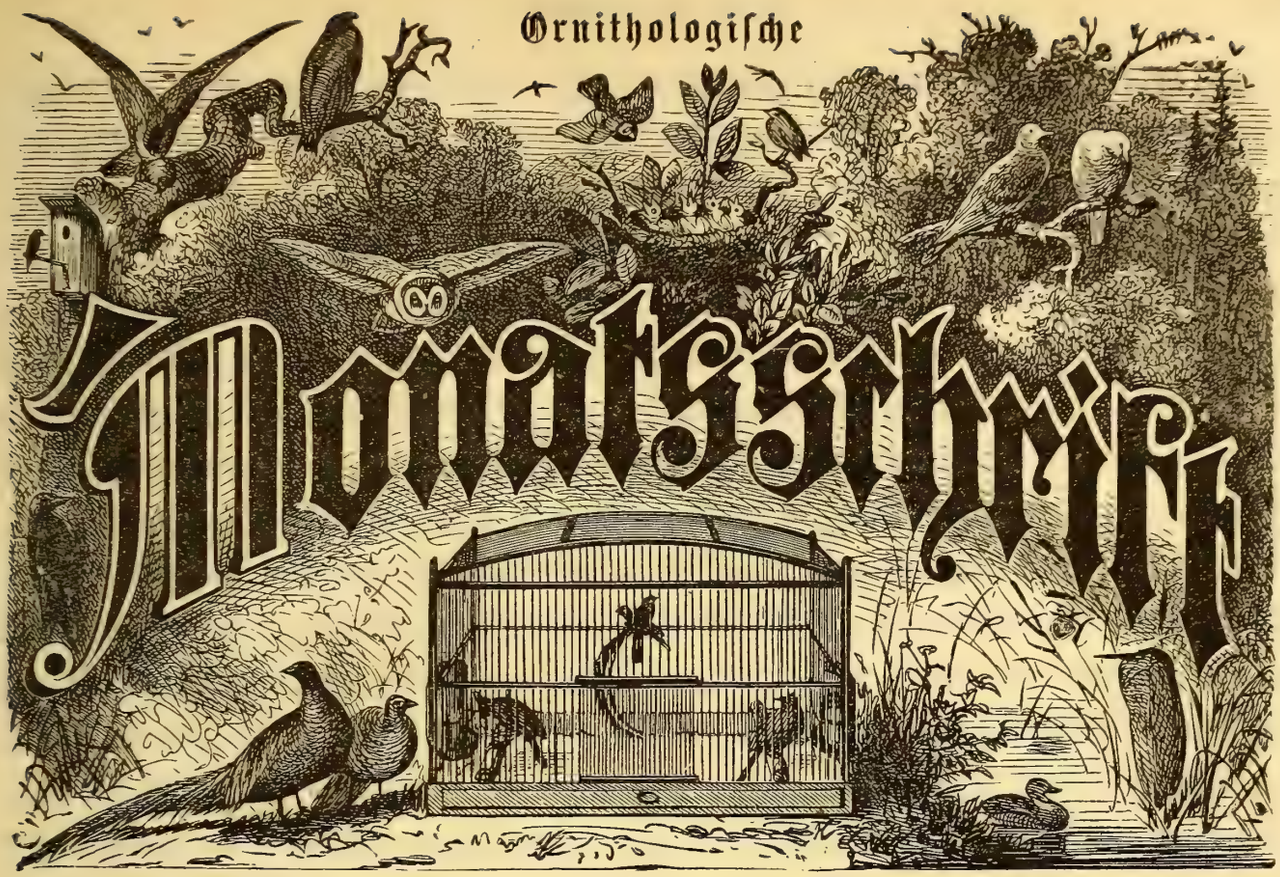
!! Vogelfutter !! **„Specialität"**

für alle in- und ausländischen Vogelarten empfiehlt billigst.

Preisliste gratis und franko. **Max Willms,** Würzburg.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

Ornithologische



Monatsschrift

des

Deutschen

Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. October 1890 (zweite Lieferung). Nr. 16.

Inhalt: Alexander von Homeyer: Tour durch die böhmisch-schlesischen Grenzgebirge. Kurt Flöricke: Ein Ausflug in die Bartschniederung. Rich. Schlegel: Aus der diesjährigen Brutperiode. Ewald Ziemer: Ornithologische Beobachtungen: 10. Am Sumpfhuhnneste. Staats von Wacquant-Geozelles: Feinde des Hirschkäfers. — Kleinere Mittheilungen: Nußheher. Vogelmord in Südfrankreich. Steppenweihen. Hausschwalben. Sonderbarer Nistplatz eines Zaunkönigs. — Litterarisches. — Anzeigen.

Tour durch die böhmisch-schlesischen Grenzgebirge

vom 16. bis 28. September 1890.

Von Major Alexander von Homeyer.

Mein Reisebegleiter war Herr Bürgermeister Helfritz aus Greifswald. Zweck unserer Reise war Erholung; dennoch wurden gelegentlich Vogelbeobachtungen gemacht, die der Notirung werth schienen. Das Wetter war uns anfangs günstig, dann aber hatten wir vielfach Nebel und Sturm.

Görlitz, den 16. und 17. September. Unser erster Besuch galt der Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft. Der Custos derselben, Herr Director Dr. hon. Robert Peck empfing uns in seinen Räumen und führte uns. Oft schon habe ich über die vorzügliche Sammlung berichtet, die neuerdings durch Herrn Consul von Möllendorf wieder große ornithologische Schätze von den Philippinen in ca. 120 Arten erhalten hatte. — Nachmittags auf die Landskrone. Trotzdem dieselbe hübsch bewaldet ist, sah und hörte ich nur einen kleinen Laubvogel (Phyllopneuste rufa). Nach Dr. Peck übernachteten vor einigen Jahren 3 Kormorane (Carbo cormoranus) auf dem obersten Aussichts-(Ruinen-)Thurm, und wurde einer derselben erschlagen. Ich sah das Stück in der Görlitzer Sammlung. — Eine Wanderung durch den prächtigen Stadtpark unter Führung des Gartendirectors Herrn Sperling. Nach ihm hat sich als Brutvogel die Wachholderdrossel (Turdus pilaris) im Stadtpark immer mehr eingebürgert. Sie nistet mit Vorliebe an den Stämmen der alten italienischen Pappeln, zeigt sich viel auf den Rasenplätzen, schreit jeden größeren Vogel an, resp. bringt ihn aus dem Park heraus (namentlich die Krähen). Sie beunruhigt aber nicht die Nachtigallen (Luscinia minor), die sehr zahlreich Brutvögel sind. Das bestätigt von neuem meine Ansicht, daß drosselartige Vögel, also auch die Amseln (T. merula) unsere Sänger nicht beunruhigen oder gar vertreiben.

18. und 19. September. Per Bahn nach Reichenberg in Böhmen und nach Zittau zurück; per Wagen auf den Oybin. Im Schloß Friedland (Wallenstein) steht ein junger Seeadler (Aquila albicilla), der hier vor 30 Jahren geschossen ist. — Den Wald des Oybin durchzog ein Meisentrupp von Parus ater und cristatus.

20. September. Wir überschritten von Liebwerda aus die Tafelfichte und gelangten Abends nach sehr anstrengendem Marsche nach Schwarzbach bei Flinsberg. Bei Liebwerda war man damit beschäftigt, einen großen Vogelheerd in Scene zu setzen. Unser Führer meinte, daß darauf namentlich Böhmer (Fringilla montifringilla) und Kreuzschnäbel (Loxia curvirostra) gefangen würden. Beim Aufstieg auf die Tafelfichte gewahrten wir kleine Flüge von Meisen, von Finken (Fringilla coelebs), und von Grünfinken (Ligurinus chloris). Es liegt nahe, daß auch nützliche Vögel weggefangen werden. Ich erwähne dies nur, um zu zeigen, daß auch die Böhmen Massenvertilger von nützlichen Vögeln sind. Wir Deutschen können nicht eher ein Recht haben, von den Italienern Abhülfe zu verlangen, als bis wir selbst von der Unthat des Drosselfanges (Dohnenstrich) lassen. Beim Aufstieg hörte ich den Grünspecht (Gecinus viridis), das Goldhähnchen (Regulus ignicapillus), einige Drosseln (Turdus musicus). Bald auch trafen wir den frisch aufgebeerten Dohnenstrich des Försters an. Aus den Drossel-Excrementen ersah ich, daß diese Vögel jetzt sehr den Blaubeeren (Vaccinium myrtillus) zusprechen. Oben auf der sumpfigen Höhe der Tafelfichte trafen wir sehr viele Ebereschbäume (Sorbus aucu-

paria) an, deren schlanker Wuchs zeigte, daß sie trotz Sturm und Höhe gut gediehen. Die Beeren derselben waren reichhaltig, aber noch nicht reif. Leider spähte ich vergebens nach der Ringdrossel (Merula torquata) aus, die bei Liebwerda mit der Singdrossel oft im Herbst gefangen wird.

20. bis 22. September. Flinsberg und Greifenberg. In Flinsberg besuchte ich den alten Conservator Heydrich, bekannt durch die Publicationen des älteren Tobias und Michel (Ornithol. Jahrbuch I S. 25).

Ich lernte in Herrn Heydrich einen sehr lieben Menschen kennen, bedaure nur, daß seine Sammlungen nicht besser ans Tageslicht kommen. Dieselben stehen oben im großen Dachzimmer. Um zu ihnen zu gelangen, mußte ich auf allen Vieren über hohes Heu klettern, welches auf dem Hausboden lagerte. — Von einzelnen meist bunten Exoten der Sammlung sehe ich ab; werthvoll und bedeutungsvoll ist die ornithologische Sammlung als Flinsberger Lokalsammlung. Heydrich hat daran seit 50—60 Jahren gesammelt; er sowohl wie schon sein Vater. — Wir wissen durch den älteren Tobias, daß der Karmingimpel (Carpodacus erythrinus) bei Flinsberg gebrütet hat, und daß zum Spätsommer resp. Herbst Karmingimpel in die Gärten auf die Salatstauden gekommen sind. Durch Heydrich erfahre ich, daß nur ein Nest ca. 1850 gefunden worden ist. Dasselbe stand dicht östlich vor dem Oberdorfe, unweit des Quais-Flüßchens auf einer Gartenmauer in einem dichten Weidenbusche. Dann haben sich die Karmingimpel nach und nach verloren und schon seit Jahren hat sich keiner mehr sehen lassen. (Vergl. Cabanis-Journal: Tobias und A. v. Homeyer.) Der alte Heydrich zeigte mir nun ein sehr rothes Männchen seiner Sammlung und ahmte er den Gesang des seltenen Vogels nach: „Schiatscha fia" (der Ton auf das i des fia); und das so laut, sagte Heydrich, daß sich der Vogel sofort verräth. Ferner interessirte eine Beutelmeise (Parus pendulinus), die aus einer Gesellschaft von dreien vor ca. 20 Jahren geschossen worden war. Die schönen Hakengimpel (C. enucleator) stammten aus Böhmen (Südabhang des Iser-Gebirges) aus dem Jahre 1828, woselbst die Art im Winter sehr häufig erschienen ist. — Auch ein nordischer Wassertreter (Phalaropus hyperboreus) wurde bei Flinsberg auf den Egelsdorfer Feldern, die stark mit Teichen durchzogen sind, 1840 geschossen. Ebenso auch Purpurreiher (Ardea purpurea), Nachtreiher (Nycticorax griseus), die Kolbenente (Fuligula rufina) 1870, die Eiderente (S. mollissima) bei Krobsdorf 1865 lebendig gefangen, die Raubmöve (Lestris pomarina) 1888 bei Greifenstein geschossen (ein zweites Exemplar schon vor 15 Jahren); der kleine Säger (Mergus albellus) ♂, der Entensäger (M. serrator) ♂ wurden 1850 in je einem Exemplar erlegt, außerdem 9 Gänsesäger (M. merganser); der größere Seetaucher (Colymbus arcticus) wurde 1855 geschossen. — Man sieht aus diesen wenigen, durchaus nicht erschöpfend und in Eile gemachten Notirungen, daß die Heydrich'sche

Sammlung viel interessante Schätze birgt. Ich darf den Dreizehspecht (Picus tridactylus) von Schreiberhau nicht vergessen, wie er dort im Iser-Gebirge als Seltenheit vorkommt, auch als Brutvogel. — Der Morinellregenpfeifer (Eudromias morinellus) kommt nach Heydrich auf den Hochwiesen der Iser nicht vor; wohl aber ist die Ringdrossel (Merula torquata) hinter den Kammhäusern der Iser mehrfach als Brutvogel beobachtet worden. — Schließlich interessirte mich noch ein Kreuzschnabelnest der Heydrich'schen Sammlung mit 4 fast flüggen Jungen, die von den beiden Alten (L. curvirostra) gefüttert wurden. Es war dies ein sehr hübsches Präparat, wie denn Herr Heydrich im Natur-Ablauschen und -Wiedergeben ein Meister seiner Kunst ist. Es wäre sehr zu wünschen, daß die kleine Sammlung ins Kurhaus käme und sich für ein kleines Entgelt sehen ließe; sie würde für die vielen Kurgäste sicher ein neuer „belehrender" Anziehungspunkt und für die Familie Heydrich ein kleiner Nebenerwerb werden.

23. September. Hochstein, Schreiberhau, Zackenfall. Per Einspänner den Quais aufwärts zur Ludwigsbaude (Iser-Gebirge) und zu Fuß auf den Hochstein, Schreiberhau, Josephinen-Hütte zum Zackenfall. — Beim Verlassen von Ober-Flinsberg sah ich meinen ersten und letzten Wasserschmätzer (Cinclus aquaticus). Alle Welt sagt, daß dieser Vogel häufig ist und daß man ihn wegen der Forellen tödten muß. Ich achtete sehr auf ihn, sah ihn jedoch hier nur einmal, dafür aber überall die Bergstelze (Motacilla sulphurea). Beim Aufstieg nur einige Buchfinken, Gebirgsstelzen, Tannen- und Haubenmeisen, Goldhähnchen. Als ich Nachmittags vor der Josephinenhütte Kaffee trinke, schwebte hoch oben vor den Rothtannen ein Trauermantel (Vanessa antiopa). Recht häufig war hier auch das Rothschwänzchen (Ruticilla tithys), so auch noch höher hinauf (Aufstieg zum Riesengebirge) beim Zackenfall. Ich sah nur „graue" Vögel. Dieserhalb glaubte ich, daß hier nur die Bergform des alten Brehm vorkommen würde, aber die sehr geweckten Leute der Zackenfallbaude meinten, daß sie im Sommer auch immer einen schwarzen Vogel mit rothem Schwanz gesehen hätten, und der habe gesungen.

24. September. Westlicher Riesenkamm — Schneegrube- und Elbfallbaude. Bevor ich weiter gehe, erinnere ich daran, daß die ferneren Touren genau dieselben sind, wie ich sie 1865 mit meinem unvergeßlichen Freunde Herrn Hauptmann v. Kügelgen*) machte (s. darüber Journ. f. Ornith. 1855, S. 355—67).

Morgens $^3/_4$ 9 begannen wir bei herrlichem Wetter den Aufstieg, sahen jedoch nur 3 Tannenmeisen (Parus ater), einen Buchfinken und 2—3 Laubvögel (P. rufa). — Auf der Koppenplane angekommen, d. h. gleich hinter der neuen schlesischen Baude, also da wo die Rothtanne zurücktritt und das Knieholz beginnt, wo nasse Stellen

---

[1]) 28. Juni 1866 bei Skalitz gefallen.

sich bemerkbar machen, stiebten laut lockend einige Wiesenpieper (Anthus pratensis) auf. Hier spürten wir auch die Fährten sehr starker Brunsthirsche, auch später noch, wo nur Knieholz zu finden war. Eben hier im reinen Knieholz hörte ich einen Dompfaff (Pyrrhula maior) locken. Es war ein Weibchen und saß oben auf der Spitze einer Knieholzgruppe. Bald antwortete aus der Nachbarschaft ein zweiter Vogel, es war ein schönes rothes Männchen. — Jetzt wurde es unrüstig, aus der Tiefe zogen dicke Nebel auf, verschleierten immer mehr den Kamm, daß man kaum die Hand vor Augen sehen konnte, während ein kalter Wind die Massen jagte. Nur hie und da „ziebte" noch ein Wiesenpieper. Wiederholt sah ich auf dem Wege den blauen Heidelbeerkoth, der wohl von Merula torquata herrührte. Dicht an uns vorüber zog durch den Nebel ein Bussard (Buteo vulgaris). Hr. Bürgermeister Helfritz machte mich auf ihn aufmerksam. Im Nebel sah das Thier so groß wie ein Adler aus. — Dicht vor den Schneegruben an geschützter Felsstelle mehrere R. tithys, und Meisen (maior und ater) und Buchfinken. — Die Schneegruben lagen in so dichtem Nebel, daß von ihren Herrlichkeiten nichts zu sehen war, natürlich auch Nichts von der Alpenbraunelle (Accentor alpinus), die ich hier im Mai 1865 beobachtete. So gingen im Nebel und Wind wir denn bald weiter zur Elbfall-Baude. Sehr interessirte mich der dortige Baudenwirth, Herr Erlebach, der auch Gemeinde-Vorsteher ist. Wir sprachen über die dortigen Vögel, und verdanke ich ihm Folgendes: „Buchfinken (Fr. coelebs) nisten viel in den Wäldern des oberen Elbthals, die meisten aber sind schlechte Schläger, ein Reitzug (wie er sein soll) ist eine Seltenheit. Sehr häufig und gern gesehen an den Wässern ist die Bergstelze (M. sulphurea); sehr häufig war früher der Wasserschmätzer (Cinclus aquaticus), jetzt ist er vielfach weggeschossen, weil er den Forellen „Abbruch thun soll"; die Ringdrossel (Merula torquata) belebt die Nadelwälder namentlich im ersten Frühling durch ihren weitschallenden Gesang neben Singdrossel, Schnärrdrossel und Amsel. Ihr Gesang ist ähnlich wie von der Schnärrdrossel (T. viscivorus), doch noch nicht einmal so mannigfaltig; zwei Schwalben (Hirundo urbica) bauten ihre Nester 1878 zum ersten Mal an die Elbfallbaude, 1879 kamen 2 Paare, und 1883 waren 6 Sommerpaare da, aber 1883 brachte so ungünstige Witterung, daß die jungen Schwalben nicht groß wurden. Die alten Schwalben blieben nun ganz fort, indem seit 1884 keine Schwalbe wieder kam." Als ich die Elbfallbaude verließ, wünschte Herr Erlebach meine Karte. Ich schrieb darauf: „Der Wasserschmätzer ist gelegentlich den kleinen Forellen schädlich; dadurch aber, daß er viele Larven von Wasserkäfern uud Libellen vertilgt, die ihrerseits den Fischen schädlich werden, ist der Wasserstaar zu schonen." Im Elbthal und bei St. Peter viele Bachstelzen, einige Meisen, Rothschwänze.

25. September. Ober-Elbthal — St. Peter — Ziegenrücken bis

zur Rennerbaude. Der Nachmittagsaufstieg zeigte uns nur Gebirgsbachstelzen, Tannenmeisen und Goldhähnchen. Alles in kleiner Zahl. Wir wurden gegen Abend wieder vom Nebel eingehüllt, dann bei völliger Dunkelheit bei Regen und Sturm auf die Koppenplane zur Rennerbaude.

26. Wiesenbaude und auf die Schneekoppe. Beim Verlassen der gastlichen Rennerbaude, die ich hiermit bestens empfehle, passirten wir das interessante Terrain zur Wiesenbaude hin, nördlich vom Brunnenberge, wo ich 1865 den Eudromias morinellus antraf und schoß, und von wo ich später zwei Gelege bekam. Heute war von dem interessanten Vogel Nichts zu sehen; auch die Baudenbewohner, die inzwischen gewechselt, kannten den Morinell nicht. Das betreffende Terrain zeigt Moorwiesencharakter; oft tritt das schwarze Moor zu Tage ohne Gras, oft sind Lachen eingesprengt, oft höheres Gras; Abwechslung schaffen mehr oder minder umfangreiche Knieholzgruppen. Das Gebüsch selbst hält sich niedrig, mehr oder minder kriechend, beeinflußt durch die freie Lage, die Höhe, die kalten Winde und durch den Schneedruck im Winter. Hier kam der Morinell zu Glogers Zeiten, d. h. Ende der Zwanziger Jahre, vor; hier brütete er, nachdem er jahrelang verschwunden, 1865 und die folgenden Jahre; jetzt ist er wieder verschwunden. Ich selbst darf nicht klagen, da auch ich in das Geschick des Vogels 1865 eingegriffen habe, aber zu wünschen wäre, daß das Thier — falls es wieder erscheint — geschont würde. Vielleicht stellen die böhmischen Ornithologen das harmlose Thier unter ihren Schutz, um so mehr, als die Sammlungen nun wohl reichlich genug damit versehen sind. — Das einzigste lebende Vogelwesen, das ich hier sah, war ein Wasserpieper (A. aquaticus), der schon auf 50 Schritt laut lockend das Weite suchte. Beim Weitermarsch — es war klar, aber kalt — diente uns die herrliche Schneekoppe als Point de vue. Es begann ein recht frischer und starker N.W.-Wind zu wehen. Er brachte uns große Zugschaaren von Buchfinken. Die Flüge folgten sich ziemlich rasch, immer aus 50—100—150 Stücken bestehend. Der Flug kam aus der Gegend der Teiche (Richtung Hirschberg), ging über die Koppenplane, also westlich der Koppe, und am Ostabhange des Brunnenberges vorbei, das große Aupa-Thal entlang. Die Vögel flogen resp. wanderten mit dem Winde, d. h. der Wind kam ihnen schräg von hinten. So kamen wir denn am Fuß der Koppe an. Da wir bei Kräften waren, wurde sofort der Aufstieg auf den Riesen-Kegel unternommen und in $^3/_4$ Stunden waren wir beiden starken Herren oben. Es war sehr kalt oben. Das Wetter schwankte. Es war Sturm, der den aufsteigenden Nebel zu vertreiben suchte; selbst die Sonne wollte dabei dem Winde helfen, aber Alles war vergebens, der Nebel siegte. Gut, daß wir die klare Zeit benutzt und uns an der Fernsicht rundum ergötzt hatten, aber um 4 Uhr waren wir total eingenebelt, und blieben es auch die Nacht und den nächsten Morgen hindurch, trotz fürchter-

lichen Orkans. Beobachtungen waren natürlich nicht zu machen, und wir waren froh, als wir Morgens 9 Uhr wieder unten waren. Der Abstieg beim Sturm war entsetzlich.

27. September. Durch den Melzer-Grund nach Schmiedeberg. — Im oberen Melzergrund auf kleinen Wiesenstücken des Gehänges einige Wiesenpieper. Diese Gegend hatte einen recht verschiedenen Charakter von den Niederungswiesen Pommerns, wo auch der Wiesenpieper zu Hause ist. — Vor Schmiedeberg auf den Aeckern viele Tausend Buchfinken. Ich habe nie in meinem Leben den Buchfinken so stark vertreten auf der Wanderung gesehen wie gestern und heute. Werden diese Buchfinken auf den Böhmischen Vogelheerden gefangen, so werden sie alle als „Böhmer (Fringilla montifringilla)" angesprochen, getödtet und verspeist. — Während wir Morgens 7 Uhr auf der Schneekoppe 2,3 ° Celsius hatten, zeigte Nachmittags in Hirschberg das Thermometer 10 ° Reaum. — Als wir mit dem Zuge Nachmittags 3 Uhr Schmiedeberg verließen in der Richtung auf Hirschberg zu, überflog eine Schaar von ca. 100 Stück Hausschwalben (Hirundo urbica) den Zug in der Richtung von N. — S. und direkt auf das Riesengebirge (Melzer- und Aupa-Grund) zusteuernd. Wind N.W., kam also den Wandernden schräg von hinten.

28. September. Bei Lauban sah ich eine Rauchschwalbe (H. rustica); ich glaubte, daß dies die letzte Schwalbe pro 1890 sein würde, doch traf ich am 3. October noch 6 in Wolgast an, sah am 4. Abends 5 Uhr in Greifswald noch ca. 100, und am 6. u. 7. Morgens 7 Uhr noch je 3 und 4 Stück. Der Zug ist also noch nicht zu Ende. — (Die letzten Schwalben sah ich am 12. October in Greifswald.)

Greifswald, den 31. October 1890.

Ein Ausflug in die Bartschniederung.

Von Kurt Flöricke.

Als ich im vorigen Herbste mit einem reichen Schatze von Beobachtungen aus Craschnitz nach Breslau zurückkehrte, stand in mir der Entschluß fest, dieser ornithologisch so interessanten Gegend baldmöglichst einen Besuch während der Brutzeit abzustatten. Dieser Plan gelangte denn auch in den diesjährigen Pfingstferien zur Ausführung. Am 28. Mai fuhr ich, obschon Jupiter pluvius ein bedenkliches Gesicht machte, mit dem Frühzuge nach Trachenberg. Beim Verlassen des dortigen Bahnhofes empfingen mich gleich Nachtigall, Spottvögelchen und Sumpfrohrsänger mit ihren schönsten Liedern und gleich darauf begegnete ich auf der Chaussee einigen Elefanten und Kameelen, die zu einem des Weges ziehenden Cirkus gehörten, mich aber zuerst in nicht geringes Erstaunen versetzten, da sie ganz führerlos ein gutes Stück vorauszogen. Indeß schienen mir diese exotischen Gestalten Glück gebracht zu

haben, indem ich schon auf dem zweistündigen Wege nach Nesigode mehrere interessante Beobachtungen machen konnte. Als sich die drohenden Regenwolken etwas verzogen hatten, und die Sonne hier und da einige neugierige Strahlen zu dem einsamen Wanderer herabsandte, erwachte auch die Vogelwelt zu regerem Leben. Aus den Büschen zu beiden Seiten ertönte fast ununterbrochen Nachtigallenschlag, aus dem Walde erschallte das Geschrei des Fasans und aus dem Geröhricht der benachbarten Teiche das „Karre, karre, karre, kind, kind, kind" der Rohrdrossel. Der Grauammer saß zutraulich auf den niedrigen Obstbäumen der Chaussee, gelbe und weiße Bachstelzen suchten am Rande derselben nach Nahrung, und ab und zu lugte auch ein neugieriges Blaukehlchen aus seinem lauschigen Versteck hervor. Ich hatte das Glück, ein schönes ♂ C. Wolfi zu erlangen, ein Exemplar, welches entschieden die Zugehörigkeit von C. Wolfi zu C. leucocyana zeigt. Doch darüber später einmal ausführlicher. In einem dicht hinter dem Dorfe Radziunz hart an die Chaussee herantretenden Teiche hörte ich zu meiner Freude L. luscinioides (Nachtigallenrohrsänger) singen, opferte das ♂ der Wissenschaft und fand nach einigem Suchen das ♀ auf 4 Eiern brütend. Als ich nach dieser vielversprechenden Einleitung mein vorläufiges Endziel Nesigode erreichte, fand ich dort bei dem Fürstl. Hatzfeld'schen Revierförster, Herrn Ruchel, eine überaus liebenswürdige Aufnahme und das bereitwilligste Entgegenkommen auf alle meine Absichten.

Gleich nach dem Mittagessen trieb es mich hinaus auf den großen, dicht bei dem Dorfe gelegenen und von zahlreichen Lachmöven bevölkerten Teich. Kaum hatte unser Kahn das Ufer verlassen, als auch schon die ersten Späher der Möven über uns erschienen und uns mit mißtrauischem und mißtönigem Geschrei das Geleit gaben. Wie soll ich das Entzücken schildern, das ich bei dieser herrlichen Fahrt empfand? Ente auf Ente flog vor unserem Fahrzeug auf, Taucher auf Taucher verschwand bei unserem Nahen unter dem Wasserspiegel, Bläß- und Rohrhühner zeigten sich allenthalben, eine ganze Kette Fischreiher ging auf und ein Rohrweih strich mit langsamen Flügelschlägen über den Teich, während sich die Zahl der blendend weißen Möven mit dem braunen, weithin sichtbaren Oberkopf von Sekunde zu Sekunde vermehrte, und ihr einförmiges Geschrei die Ohren betäubte und die Sinne verwirrte. Als ich mein freudiges Staunen nicht länger bergen konnte, meinte der alte mich rudernde Waldwärter nur gleichmüthig: „Dach sulches Luderzeichs hoat's alleweil bereits massenhaft doa." Dieser alte, wetterfeste, im Wald und Sumpf grau gewordene Mann war ein Original in seiner Art und bei einem derartigen Ausfluge der beste Gehilfe, den ich mir wünschen konnte, nachdem er erst einmal meine Absichten verstanden hatte. Es war eine Lust, diesen rüstigen Sechziger bis an den Bauch im Wasser herumwaten zu sehen, wobei nichts seinen spähenden Augen entging. Nach kurzer Fahrt hatten wir die Brutplätze der Möven erreicht. Trotz des

wahrhaft betäubenden Geschreies von Hunderten und aber Hunderten der besorgten Vögel und trotz der eindringlichsten Warnungen, welche sie in sehr freigebiger Weise auf uns herabfallen ließen, wurden die Nester einer genauen Besichtigung unterzogen. Sie standen stellenweise so dicht neben einander, daß man die größte Vorsicht anwenden mußte, um keine Eier zu zertreten. Die bei weitem meisten Nester enthielten 3 stark bebrütete Eier; bei einem Gelege hörte ich gerade die Jungen in der Eischale picken und konnte die kleinen Weltbürger vorsichtig mit ans Tageslicht fördern helfen. In wenigen Nestern fanden sich 2 oder 4 Eier, noch seltener erst eins. Varietäten aller Art und Albinos waren zahlreich. Mehrfach waren auch schon Dunenjunge vorhanden. Am Rande der Mövencolonie standen einige Nester von Podiceps nigricollis (Ohrensteißfuß) mit je 4 sehr stark bebrüteten Eiern. Dieser Taucher war am zahlreichsten auf dem Teiche vertreten. Seine Nester standen gleichfalls colonienweise zusammen und zwar oft so dicht, daß wir, um durchzukommen, mehrmals trotz aller Vorsicht einige überfuhren; die eine Colonie mochte wohl 60—70 Nester enthalten. Wenn uns die brütenden Vögel von weitem kommen sahen, deckten sie das Gelege sorgfältig mit faulenden Pflanzen zu und tauchten dann unter, um erst in beträchtlicher Entfernung wieder zum Vorschein zu kommen. Wurden sie aber von uns überrascht, so plumpten sie schleunigst ins Wasser, ohne erst die Eier zuzudecken. Einige der alten Vögel trugen auch bereits Dunenjunge auf dem Rücken. Podiceps cristatus (Haubentaucher) war in einigen wenigen Pärchen vertreten und zeigte sich ungemein scheu und vorsichtig. Ich fand nur 4 einzeln stehende Nester mit je 4 Eiern, die sich im Gegensatz zu denen von P. nigricollis (goldohriger Taucher) als noch wenig oder mittelmäßig bebrütet erwiesen. Auch P. arcticus (Hornsteißfuß) sah und erlegte ich; höchst wahrscheinlich brütet er gleichfalls, ist aber jedenfalls unter den hier vertretenen Taucherarten der bei weitem seltenste. P. minor (Zwergsteißfuß) ließ sich hier auf dem Teiche nicht blicken, dagegen beobachtete ich ihn am nächsten Tage auf der Bartsch. Mitten in der größten Mövencolonie fand ich auch ein warm und mollig ausgefüttertes Entennest mit 21 Eiern, von denen meiner Ansicht nach 11 der Anas strepera (Schnatterente) und 10 der A. acuta (Spießente) angehören. Letztere trieb sich denn auch in unmittelbarer Nähe des Nestes herum, und am nächsten Tage sah ich sie von demselben abfliegen. Ihr Brüten dürfte immerhin bemerkenswerth sein, da sie zwar auf den schlesischen Teichen im Winter eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist und nicht selten auch den Sommer dableibt, aber sich nur selten zum Nisten entschließt. Gloger sagt von ihr („Wirbelthier-Fauna Schlesiens"): „nistet vielleicht", weiß also jedenfalls nichts Genaues und Zuverlässiges darüber. Die Eier waren nur schwach bebrütet. Beim Weiterfahren erschien ein Pärchen von Hydrochelidon nigra (schwarze Seeschwalbe) vor uns, umgaukelte den Kahn eine kurze Weile in den prächtigsten Flugspielen und war dann eben so schnell

wieder verschwunden, wie es unvermuthet gekommen war. Totanus glottis und T. glareola (Heller und Bruch-Wasserläufer) strichen mit ängstlichem Pfeifen über einem Inselchen dahin, auf welchem sich wahrscheinlich die Jungen befanden, die wir aber trotz eifrigen Suchens nicht finden konnten. Aber das Beste sollte noch kommen. Ueber einer hier und da mit Korn bewachsenen Wiese, die ein wenig über den Wasserspiegel hervorragte, flogen zwei schnepfenartige Vögel mit anhaltendem, möven-artigen Geschrei ab und zu. Mein Begleiter nannte dieselben „Storchschnepfen", mit welchem Collektivnamen in anderen Gegenden Schlesiens namentlich die Wasserläufer belegt werden. Beim Näherkommen erkannte ich in dem Vogel zu meiner freudigen Ueberraschung Limosa melanura (schwarzschwänzige Uferschnepfe) und fand auch ein Dunenjunges, welches in meine Jagdtasche wanderte. Um alle Zweifel betreffs der Art zu beseitigen, wurde auch noch einer der alten Vögel heruntergeholt. Auf diesem Teiche mögen 3—4 Paare brüten. Gloger weiß zwar von einem vollkommen sicheren Brüten der Limose in Schlesien noch nichts, erwähnt aber bereits (a. a. O. S. 47) eines im Juli erlegten noch ziemlich jungen Vogels, der, nach seinen kurzen Flügeln zu urtheilen, in der Provinz selbst erbrütet sein mußte. Fulica atra (Bläßhuhn) hielt sich versteckt und kam uns nicht oft zu Gesicht. Ich fand eine ganze Anzahl z. Th. sehr großer und umfangreicher Nester mit 1, 2, 6, 7 und 8 Eiern, von denen die meisten erst schwach bebrütet waren. Dagegen sah ich am Abend während einer Kahnfahrt auf der Bartsch bereits Dunenjunge, die von den Eltern geführt wurden. In den die Bartsch zu beiden Seiten umsäumenden Rohrdickichten hielt sich Ardetta minuta (Zwergreiher) auf und ergötzte uns durch sein fleißig vorgetragenes „Gebrüll". Mein Begleiter nannte den gar nicht scheuen Vogel „Sandreiher". Der mit Macht hereinbrechende Regen nöthigte uns endlich zur Rückkehr.

Am nächsten Morgen fuhr ich die Bartsch aufwärts. Der Fluß ist hier in eine Unzahl versumpfter Arme gespalten, zwischen denen rohr- und schilfbewachsene Inseln liegen, während sich urwüchsige Waldungen und unergründliche Moore an den Ufern entlang ziehen. Mehrmals hatte ich auf dieser Tour die Freude, Roth- und Damwild zu sehen. Auch Schweine, Füchse und Ottern hausen noch zahlreich in dieser Wildniß, deren Betreten für den nicht genau mit der Oertlichkeit Vertrauten geradezu gefährlich ist. Hier ist das Eldorado der Wildgänse, sind die Tummelplätze der verschiedenen Entenarten während der Brutzeit. Anser cinereus hatte schon überall Junge, welche halb laufend, halb schwimmend oder auch tauchend vor dem herannahenden Kahne zu flüchten suchten, uns aber doch mehrmals so nahe kamen, daß ich sie mit der Hand hätte greifen können; ich fand nur noch ein faules Ei. Einheimische Jäger nennen diese Gans die „Blaugans" im Gegensatz zur „Grau-gans" (Anser segetum). Auch die Entenmütter führten schon sämmtlich ihre fröh-liche Kinderschaar. Sehr zahlreich waren Spatula clypeata (Löffelente) und Fuli-

gula nyroca (Moorente) vertreten; bemerkenswerth dürfte erscheinen, daß ich auch Anas penelope (Pfeifente) mit Jungen erblickte. An manchen Stellen wimmelte es buchstäblich von Enten, und es ging dann etwa alle 10 Sekunden ein Pärchen oder Stück vor uns auf. Ardea cinerea zeigte sich mehrfach. Wir statteten unter mannigfachen Beschwerden der alten Reihercolonie einen Besuch ab, fanden aber sämmtliche Horste unbesetzt und konnten trotz allen Suchens auch keine neuen finden. Wahrscheinlich sind die hiesigen Reiher nur junge Exemplare, welche, aus den großen Colonien im Posenschen herüberstreichend, hier den Sommer verbringen, durch den Fischreichthum der Trachenberger Teiche angelockt. Ein Rohrweih (Circus aeruginosus) erhob sich schwerfälligen Fluges aus einem benachbarten und schier undurchdringlichen Rohrdickicht. Pflichtschuldigst begannen wir nach dem Neste zu suchen, ohne es aber finden zu können, als plötzlich ein Botaurus stellaris (Rohrdommel) auf 30 Schritt vor uns aufstand. So rasch es bei dem wirklich halsbrecherischen Terrain möglich war, eilten wir hin und fanden richtig das verhältnißmäßig kleine Nest mit 4 ziemlich stark bebrüteten Eiern. Grus cinereus (Kranich) weidete mit seinen Jungen in dem sumpfigen Walde am Flußufer; die alten Vögel erhoben sich bei unserem Herannahen unter gellenden Trompetenrufen in die Luft, und die Jungen wußten sich so geschickt zu verbergen, daß wir, weil ohne Hund, sie trotz aller Mühe nicht aufstöbern konnten. Auf dem Rückwege sahen wir nochmals Kraniche, und da sich unter denselben auch überzählige alte Hähne befanden, so wurde einer derselben geschossen. Den ganzen Abend über führte uns wieder Ardetta minuta an der Nase herum, ohne daß es uns gelang, ihr Nest zu finden oder einen der alten Vögel zu erlegen. Auch ein nächtlicher Anstand auf Fischreiher blieb erfolglos.

30. Mai. Frühmorgens ging es hinaus an den größten zum Revier Nesigode gehörigen Teich. Hier bot sich mir ein prächtiges ornithologisches Bild. Am Ufer ging eine ganze Schaar Kraniche in unmittelbarer Nachbarschaft eines Rudels Rehe gravitätisch auf und ab, Fischreiher lagen eifrig dem Karpfenfange ob und vom andern Ufer herüber schimmerte die blendend weiße Gestalt einer sehr scheuen A. egretta, Wildgänse erhoben sich hin und wieder in der Luft, Möven und Seeschwalben schlugen tapfer einen lüstern nach ihren Nestern spähenden Rohrweih zurück, Aquila clanga (Schelladler) zog hoch am Himmel seine Kreise und zwei mächtige Seeadler (Haliaëtus albicillus) hatten auf einer uralten Eiche aufgebäumt. Die gewaltigen Vögel erregten natürlich unsere Jagdlust in hohem Grade, aber vergeblich boten wir alle Kunst auf, uns ihnen auf Schußweite zu nähern; sie blieben uns unerreichbar. In einem Kieferngehölz stand ein Horst von Astur palumbarius (Habicht) mit Dunenjungen. Da es inzwischen Mittag geworden war, mußten wir den Rückweg ohne wesentliche Beute antreten, und nach kurzer Ruhe griff ich wieder zum Wanderstabe, um noch an diesem Tage Craschnitz zu erreichen. Leider sah und hörte ich auf dem

5 Meilen langen Wege nur sehr wenige Vögel, da es fast ununterbrochen in Strömen regnete. Zwischen Militsch und Sulau ist das Terrain hügelig und mit langgedehnten Nadelwäldern durchsetzt, so daß ich erwartete, Lullula arborea (Heidelerche) anzutreffen. Dies war aber nicht der Fall, sondern ich vernahm überall nur Alauda arvensis (Feldlerche). Luscinia minor (Nachtigall) war überall häufig; je weiter ich nach Osten kam, desto häufiger wurden die sogenannten „Zweischaller", und östlich von Militsch dürfte das Gebiet des Sprossers (Luscinia philomela) beginnen. Als die Abenddämmerung hereinbrach, machte sich Crex pratensis (Wachtelkönig) durch sein Schnarren recht bemerklich. Auch Turdus pilaris (Krammetsvogel) war überall zu finden. Endlich blinkten die von den letzten Strahlen der scheidenden Sonne vergoldeten Thürme des Craschnitzer Samariterstiftes zwischen den Hügeln hervor, und bald darauf erreichte ich das Schloß, wo mir der gastlichste Empfang zu Theil wurde.

31. Mai. Da der Regen während der Nacht nachgelassen hatte, begab ich mich gleich morgens an die Teiche, auf denen Sterna fluviatilis (Flußseeschwalbe) besonders häufig war. Auf einem zum größten Theile abgelassenen Teiche traf ich gleichfalls 3 Pärchen der Limosa melanura an, in unmittelbarer Nachbarschaft von Vanellus cristatus (Kiebitz) und Totanus calidris (Gambettwasserläufer). Ich legte mich ins Gras und — schwelgte. Die Vögel wurden zuletzt ungemein zutraulich und ließen sich bequem auf 15—20 Schritt beobachten, obwohl sie mich von Zeit zu Zeit immer wieder mit mißtrauischem und nicht gerade sehr angenehmem Geschrei umkreisten. Nicht weit davon traf ich noch ein Pärchen Schnepfenvögel an, die ich nicht ganz genau erkennen konnte, aber für Gallinago major halten möchte. Ein Brüten dieses Vogels in Schlesien könnte auch kaum überraschen. Abends gegen 10 Uhr hörte ich von der Veranda des Schlosses aus das Gebrüll der großen Rohrdommel von den Teichen herüberschallen. Trotz einer nach den Anstrengungen der letzten Tage begreiflichen Ermüdung machte ich mich sofort auf den Weg, um den Vogel womöglich beim Brüllen zu beobachten. Bemerken will ich noch, daß das Schloß von jenem Teiche etwa 40 Minuten entfernt ist, das Gebrüll aber daselbst noch deutlich wahrzunehmen war. Leider konnte ich diese Rohrdommel nicht so lange beobachten, als ich es gewünscht hätte, denn die Terrainverhältnisse machten es mir diesmal unmöglich, mich ihr wieder zu nähern. Der Zauber einer Sommernacht im Walde hielt mich trotz der sehr empfindlichen Kühle noch lange fest, und die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als ich endlich mein Lager aufsuchte. Den Rest des Tages verwandte ich auf die Beobachtung der Parkvögel, von denen ich hier Budytes flavus, Cyanecula leucocyana und Upupa epops hervorheben will. Die Nachtigallen fehlten natürlich auch nicht. Abends sah ich bei einer Pürschfahrt ein Pärchen von Aegithalus pendulinus (Beutelmeise). Tetrao tetrix (Birkhahn) balzte trotz der vorgerückten Jahres-

zeit noch sehr eifrig. Die Witterung war schön, aber sehr kühl. Ich schließe mit einem Verzeichniß der während dieses Ausfluges beobachteten Vogelarten.

1. Astur palumbarius (Habicht).
2. Accipiter nisus (Sperber). Ich sah nur ein Stück bei Craschnitz.
3. Erythropus vespertinus (Rothfußfalke). Ich überraschte ein prächtig ausgefärbtes altes ♂ in einem Kieferngehölz des Nesigoder Thierparkes. Horstet vielleicht.
4. Pandion haliaëtus (Fischadler). Der mich begleitende alte Waldwärter schoß in Nesigode ein sehr schönes ♂. Brutvogel.
5. Aquila clanga (Schelladler). Nach Aussage meines Begleiters treibt sich ein Pärchen schon seit längerer Zeit bei Nesigode herum; ich sah nur ein Stück.
6. Haliaëtus albicilla. Die beiden in Nesigode beobachteten Seeadler waren höchstwahrscheinlich ein Paar, da sie fortwährend eng zusammenhielten und auch stets auf demselben Baume aufhakten. Sollten die Vögel wirklich zum Horsten schreiten, so werde ich das weitere darüber eingehend berichten.
7. Pernis apivorus (Wespenbussard). Bei Craschnitz gesehen.
8. Buteo vulgaris.
9. Circus aeruginosus (Sumpfweihe). In den Teichrevieren wohl der häufigste Raubvogel.
10. Athene noctua (Steinkauz).
11. Syrnium aluco (Waldkauz).
12. Strix flammea (Schleiereule).
13. Otus vulgaris (Waldohreule).

   In der im Craschnitzer Walde verbrachten Nacht beobachtet.

14. Caprimulgus europaeus (Nachtschwalbe). Desgleichen.
15. Cypselus apus (Segler).
16. Hirundo rustica (Rauchschwalbe).
17. Cuculus canorus (Kuckuk). Ueberall ungemein häufig.
18. Alcedo ispida (Eisvogel). Nur vereinzelt.
19. Coracias garrula (Blaurake). Bei Nesigode erlegt.
20. Oriolus galbula (Pirol). Außerordentlich zahlreich.
21. Sturnus vulgaris (Staar). Hatte meist schon flügge Junge.
22. Lycos monedula (Dohle).
23. Corvus cornix (Rabenkrähe). Sehr häufig, während ich C. frugilegus nicht sah.
24. Pica caudata (Elster). Nicht sehr zahlreich; bei Nesigode ein Nest mit etwa 8 Tage alten Jungen.
25. Garrulus glandarius (Eichelheher). Brütete im Craschnitzer Schloßparke. Ich beobachtete, wie er ein Nest von Turdus pilaris plündern wollte, was aber von den Alten muthig vertheidigt wurde, worauf der feige Strauchritter schleunigst

die Flucht ergriff. T. pilaris zeigt überhaupt nach meinen Erfahrungen einen wirklich erhabenen Muth bei Vertheidigung seines Heimes.

26. Gecinus viridis (Grünspecht). Nicht eben häufig.
27. Gecinus canus (Grauspecht). Auf dem Wege zwischen Trachenberg und Nesigode ein sich verfolgendes und dabei sehr unvorsichtiges Pärchen.
28. Picus maior (großer Buntspecht). Der häufigste seiner Gattung.
29. Picus medius (mittlerer Buntspecht). Ziemlich zahlreich.
30. Jynx torquilla (Wendehals). Häufig.
31. Sitta caesia (Kleiber). Scheint recht sparsam vertreten zu sein.
32. Certhia familiaris (Baumläufer).
33. Upupa epops (Wiedehopf). Regelmäßiger Brutvogel.
34. Lanius rufus (rothköpfiger Würger). Selten.
35. Lanius collurio (rothrückiger Würger). Gemein.
36. Muscicapa grisola (grauer Fliegenfänger). In dem Weingelände des Craschnitzer Schloßparkes standen allein 3 Nester, deren Bewohner sich ungemein zutraulich zeigten.
37. Poecile palustris (Sumpfmeise).
38. Parus ater (Tannenmeise). Ich sah, wie ein Sperling (P. montanus) trotz des ängstlichen Geschreies und schwacher Gegenwehr der Alten eine junge Tannenmeise nach der andern aus dem Neste warf, bis mein rächendes Blei seinem verbrecherischen Treiben ein Ende machte.
39. Parus cristatus (Haubenmeise).
40. Parus maior (Kohlmeise).
41. Parus coeruleus (Blaumeise).

} Führten bereits flügge Junge.

42. Acredula caudata (Schwanzmeise).
43. Aegithalus pendulinus (Beutelmeise). Wahrscheinlich Brutvogel, obschon ich kein Nest gefunden habe.
44. Phyllopneuste trochilus (Fitis).
45. Phyllopneuste rufa (Weidenlaubvogel).

} Gemein.

46. Hypolais salicaria (Gartenspötter).
47. Acrocephalus palustris (Sumpfrohrsänger). Ungemein häufig.
48. Acrocephalus arundinacea (Teichrohrsänger).
49. Acrocephalus turdoides (Drosselrohrsänger). Sehr zahlreich.
50. Locustella luscinoides (Nachtigallrohrsänger). Außer dem schon erwähnten Pärchen bei Radziunz hatte ich bereits Anfang Mai ein schwirrendes ♂ in der Strachate beobachtet und erlegt, es aber in dem Wasserpflanzendickicht nicht auffinden können. Nunmehr dürfte L. luscinoides in die Liste der schlesischen Brutvögel aufzunehmen sein. Herr Hofrath Liebe sagte gelegentlich meines

letzten Besuches in Gera zu mir: „Richten Sie Ihre Aufmerksamkeit besonders auf luscinoides. Derselbe muß meiner Ueberzeugung nach in Schlesien vorkommen.“ Ich wagte dies damals zu bezweifeln, aber unser verehrter zweiter Vorsitzender hat, wie man sieht, wieder einmal glänzend recht behalten.

51. Calamoherpe aquatica (Binsensänger). Trotz des günstigen Terrains nur selten.
52. Calamoherpe phragmitis (Schilfrohrsänger). Etwas häufiger.
53. Sylvia curruca (Zaungrasmücke).
54. Sylvia cinerea (Dorngrasmücke). Ungemein häufig.
55. Sylvia nisoria (Sperbergrasmücke). Im Craschnitzer Schloßparke.
56. Sylvia atricapilla (Plattmönch).
57. Sylvia hortensis (Gartengrasmücke).
58. Merula vulgaris (Amsel). Nicht eben häufig.
59. Turdus musicus (Singdrossel). Häufiger.
60. Turdus viscivorus. Ich beobachtete die Misteldrossel im Nadelwalde bei Sulau.
61. Turdus pilaris (Krammetsvogel). Ueberall anzutreffen, namentlich an den Waldrändern.
62. Ruticilla tithys (Hausrothschwanz).
63. Ruticilla phoenicura (Gartenrothschwanz).
64. Luscinia minor (Nachtigall). Ueberall sehr zahlreich.
65. Cyanecula leucocyana (Blaukehlchen). Desgleichen.
66. Dandalus rubecula (Rothkehlchen). Gemein.
67. Pratincola rubetra (Braunkehlchen). Fehlt nirgends.
68. Pratincola rubicola (Schwarzkehlchen). Bei Craschnitz beobachtet.
69. Motacilla alba (weiße Bachstelze).
70. Budytes flavus (gelbe Schafstelze). In einem bei Nesigode aufgefundenen Neste befanden sich 5 eben dem Ei entschlüpfte Junge, während das Pärchen im Craschnitzer Schloßparke noch brütete.
71. Anthus arboreus. Ich sah den Baumpieper häufig unterwegs, namentlich bei Militzsch.
72. Galerita cristata (Haubenlerche). Bei Craschnitz besonders zahlreich vertreten.
73. Alauda arvensis (Feldlerche).
74. Miliaria europaea (Grauammer). Gemein.
75. Emberiza citrinella (Goldammer).
76. Schoenicola schoeniclus (Rohrammer). Sehr häufig.
77. Passer montanus (Feldsperling).
78. Passer domesticus (Haussperling).
79. Fringilla coelebs (Buchfinke).
80. Coccothraustes vulgaris (Kirschkernbeißer). In den Laubwaldungen.

81. Ligurinus chloris (Grünfinke).
82. Carduelis elegans (Stieglitz).
83. Columba oenas (Hohltaube). } Gemein.
84. Turtur auritus (Turteltaube). }
85. Tetrao tetrix (Birkhuhn). Häufig.
86. Starna cinerea (Rebhuhn).
87. Phasianus colchicus (Fasan). Sehr zahlreich.
88. Vanellus cristatus (Kiebitz). Sehr häufig.
89. Grus cinereus (Kranich). Dieser stolze Vogel ist bei Nesigode nicht selten, während bei Craschnitz nur 1—2 Paare brüten mögen.
90. Ciconia alba (weißer Storch). Bei Craschnitz auf einem Scheunendache brütend.
91. Ciconia nigra (schwarzer Storch). Ich sah bei strömendem Regen ein niedrig dahin streichendes Exemplar zwischen Nesigode und Sulau. Der Vogel ist schon öfters in der Gegend erlegt worden.
92. Ardea cinerea (Fischreiher). Häufig, aber in diesem Jahre wahrscheinlich nicht brütend.
93. Ardea egretta (Silberreiher). Ein Exemplar bei Nesigode beobachtet.
94. Ardetta minuta (Zwergreiher). Gemein.
95. Botaurus stellaris (Rohrdommel). Regelmäßiger Brutvogel.
96. Rallus aquaticus (Wasserralle).
97. Crex pratensis (Wiesenralle). Ungemein häufig.
98. Gallinula porzana (gesprenkeltes Sumpfhuhn).
99. Gallinula chloropus (grünfüßiges Teichhuhn). Nicht gerade häufig.
100. Fulica atra (Wasserhuhn). Sehr zahlreich.
101. Limosa aegocephala (schwarzschwänzige Uferschnepfe).
102. Gallinago maior (große Sumpfschnepfe).
103. Totanus calidris (Gambettwasserläufer).
104. Totanus glottis (heller Wasserläufer).
105. Totanus ochropus (punktirter Wasserläufer).
106. Totanus glareola (Bruchwasserläufer).
107. Anser cinereus (Wildgans). Um einen Begriff von der Häufigkeit der in der Bartschniederung brütenden Wildgänse zu geben, will ich hier nur anführen, daß auf der vorjährigen Gänsejagd in Nesigode 379 Stück erlegt wurden, und daß man für dieses Jahr eine noch höhere Strecke erhofft.
108. Spatula clypeata (Löffelente). Diese Enten brüten fast ausschließlich in der Bartsch, führen dann aber die flügge gewordenen Jungen nach den größeren Teichen hinüber.
109—114. Anas boschas, acuta, strepera, querquedula, crecca, penelope.

115 und 116. Fuligula nyroca und rufina. Beide ziemlich zahlreich.
117—120. Podiceps nigricollis, cristatus, arcticus, minor. Jedenfalls fehlt auch P. rubricollis nicht.
121. Xema ridibundum (Lachmöve).
122. Sterna fluviatilis (Flußseeschwalbe). } In großen Colonien.
123. Hydrochelidon nigra (schwarze Seeschwalbe). In wenigen Paaren.

Ich habe in diese Liste nur selbst beobachtete Vögel, bei denen ich die Art durch Erlegung oder eingehende Beobachtung genau bestimmen konnte, aufgenommen und alle einigermaßen zweifelhafte Beobachtungen (eine zweite Mövenart z. B.) weggelassen. Die Belegexemplare befinden sich in meiner Sammlung. Wenn ich somit alle Ursache hatte, mit den Ergebnissen dieser genußreichen Excursion zufrieden zu sein, so verdanke ich dies zum nicht geringen Theile dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn Grafen v. d. Recke-Volmerstein auf Craschnitz und der Freundlichkeit des Herrn Förster Ruchel in Nesigode, welchen beiden hierdurch auch öffentlich meinen herzlichsten Dank auszusprechen ich nicht unterlassen möchte.

Aus der diesjährigen Brutperiode.

Von Rich. Schlegel.

„Blaumeischen putzt sich die flaumige Brust
Und schnäbelt am Fenster nach Herzenslust",

und Gebirgsstelze und Wasserschwätzer haben dir schon lange mit ihrem Lockrufe verkünden wollen, daß mit der erwachenden Natur, die ihre jungfräulich keuschen Reize noch in leichte Nebelschleier hüllt, auch die unvergleichlich schöne Zeit ins Land einzieht, die das kleine Herz deiner befiederten Lieblinge schneller pulsiren läßt, die, von der „nie versiegenden, alles besiegenden Kraft der Liebe" und von der Sorge um die Nachkommenschaft beseelt, in ihrer Art sich als die vielseitigsten Künstler offenbaren, so daß, um mit Brehm zu reden, „die Beobachtung der bauenden und brütenden Vögel zu den schönsten Freuden des Forschers oder Naturfreundes gezählt werden darf."

Sei es mir nun vergönnt, in den folgenden Spalten die diesbezüglichen Aufzeichnungen aus meinem ornithologischen Tagebuche folgen zu lassen.

1. Hirundo rustica (Stallschwalbe). Die Gelege dreier Nester waren in der Zeit vom 15.—17. Mai mit 5 Thieren vollzählig. Die ersten flüggen Jungen wurden am 16. Juni beobachtet.

2. Hirundo urbica (Mehlschwalbe). Zwei Nester enthielten am 24. Mai ein Gelege von 3 Stück, resp. nur 1 Ei.

3. Alcedo ispida (Eisvogel). Am 26. Mai besuchte ich in der Nähe Wiesenburgs die alljährlich als Brutstätte benutzte Sandwand am Ufer der Mulde. Von drei, in Zwischenräumen von 5—6 m von einander stehenden Höhlen war die eine

besetzt, schien aber noch nicht belegt zu sein. Leider konnten weitere Beobachtungen infolge der zu Ende gegangenen Ferien nicht angestellt werden.

4. Oriolus galbula (Goldamsel). Zwei vorjährige Nester bemerkte ich im März in den äußersten Astgabeln starker Eichen. Bald nach der Ankunft ließ sich Pirol im Nistgebiete wieder hören. Ein Suchen nach den diesjährigen Nestern mußte jedoch unterlassen werden, da das ziemlich hohe und inzwischen dicht belaubte Gebüsch keinerlei Aussicht auf Erfolg versprach.

5. Sturnus vulgaris (Staar). Ein am 19. April besichtigter Nistkasten enthielt zwei, am 24. drei Eier.

In Ermangelung eines Brutkastens richtete sich ein Pärchen in dem auf einem Kirschbaume als Vogelscheuche angebrachten Strohwische häuslich ein und zog glücklich fünf Junge groß. Die ersten futtertragenden Alten wurden von einem Schulknaben am 2. Mai beobachtet.

6. Corvus corone (Rabenkrähe). Als niedrigsten Stand von ca. dreißig untersuchten Nestern notirte ich 3 m Höhe. Die Gelege waren im ersten Drittel des April vollzählig. Frische und bebrütete Eier von in der ersten Brut gestörten Paaren wurden bis Ende Mai aufgefunden. Die erhaltenen Gelege, sowie einzelne Eier derselben sind bezüglich Grundfärbung und Zeichnung, besonders aber bezüglich der Größe nicht unbedeutenden Schwankungen unterworfen. Der Längendurchmesser eines kleinen abnormen Eies betrug nur 31 mm. Von einer Bastardirung zwischen Corv. corone ♂ und Corv. cornix ♀ erhielt ich am 11. April das Nest mit einem vollständigen Gelege von 4 Eiern.

7. Pica caudata (Elster). Einzelne Paare begannen schon im Februar mit dem Baue des Nestes. Ein auf dem Gipfel einer niedrigen Linde gebautes Nest enthielt am 14. April das erste Ei von dem später mit 5 Stück vollzähligen Gelege. Am 14. April entdeckte ich in einer kleinen Kiefernschonung, die sich inmitten eines umfangreichen, aus gemischten Hölzern bestehenden Gebüsches befindet, in einer Höhe von nur $3^1/_2$ m ein fertiges Nest, welches infolge zweimaliger Störung nicht belegt wurde. Ein alljährlich in ein aus Kiefern bestehendes Feldgehölz gebautes Nest enthielt am 28. April fünf nackte Junge und zwei unbefruchtete Eier. Am 23. April zählte ich bei einer Excursion im nahegelegenen $^1/_2$ Stunde langen Nachbarorte Hermsdorf 24 diesjährige Nester, die wahrscheinlich zur entsprechenden Zeit ohne einzige Ausnahme flügge Junge beherbergten, da die respektable Höhe der auf den schwächsten Baumenden angelegten Nester es selbst den wissensdurstigen Dorfbuben nicht ermöglichte, ihren ornithologischen Wissensdrang befriedigen zu können. Leider trägt man, selbst in hiesigen Jägerkreisen, nicht das Mindeste zur Vertilgung des besonders unsern nistenden Kleinvögeln in so hohem Maaße verderblich werdenden Strauchritters bei, selbst wenn man auf der verkehrsreichen Dorfstraße in unmittelbarer

Nähe der Häuser öfter beobachten konnte, wie eine Elster, die Mutterfreuden erlebte, auf Sperlinge und Rothschwänzchen jagte.

8. Garrulus glandarius (Eichelheher). Schon seit Mitte April auf eifriger Suche nach dem Neste begriffen, glückte mir es endlich am 19. Mai, als ich schon alle Hoffnnng auf Erfolg aufgegeben hatte, dasselbe mit drei Eiern in der Mitte eines dichten, ca. 5 m hohen Fichtchens zu entdecken. Es wanderte später mit einem vollzähligen Gelege von 5 Eiern in meine Sammlung.

9. Certhia familiaris (Baumläufer). Die ersten ausgeflogenen Jungen eines Pärchens, das alljährlich sein Nest zwischen den abgesprungenen Brettern eines Hausgiebels anbringt, wurden am 15. Juni beobachtet.

10. Lanius collurio (Neuntödter). Das erste Nest mit einem Ei fand ich am 25. Mai in einem isolirt stehenden dichten Schwarzdornbusche. Das Gelege war am 29. mit 5 Eiern vollzählig. Ferner wurden entdeckt:

Am 27. Mai ein Nest mit drei zertrümmerten Eiern im Fichtendickichte eines kleinen Feldgehölzes.

Am 28. Mai ein Nest mit 5 unbebrüteten Eiern im Laubholzgebüsche auf niedriger Birke stehend.

Am 31. Mai ein Nest mit 6, ca. eine Woche bebrüteten Eiern auf dem Aste eines Eichenbusches.

Am 16. Juni eins desgleichen mit 6 stark bebrüteten Eiern. Standort wie bei vorigem.

11. Accentor modularis (Heckenvogel). Das lange gesuchte Nest wurde am 25. Mai mit einem mit 5 Stück vollzähligen Gelege aufgefunden, das noch unbebrütet war.

12. Poecile palustris (Sumpfmeise). Die ersten ausgeflogenen Jungen beobachtete ich am 6. Juni.

13. Parus coeruleus (Blaumeise). Ein Nest mit 11 schwach bebrüteten Eiern untersuchte ich am 2. Mai. Am genannten Datum eines desgleichen, dessen Eierzahl ich nicht festzustellen vermochte. Eine Beschreibung des interessanten Kampfes, welchen ein Pärchen mit Sumpfmeisen, die die Nisthöhle zuerst occupirt hatten, zu bestehen hatte, behalte ich mir für ein anderes Mal vor. Am 10. Mai wurde ich durch einen Knaben auf zwei Nester aufmerksam gemacht; das eine von beiden stand in einer hohlen Weide und war mit 10 stark bebrüteten Eiern belegt; das andere, welches ein Ei enthielt, stand im Gerölle einer verfallenen Bachmauer. In einer hohlen Ahornwurzel entdeckte ich am 24. Mai ein Nest mit kleinen Jungen.

14. Sylvia curruca (Klappergrasmücke). Das erste im Bau begriffene, aber wieder verlassene Nest entdeckte ich am 19. April in einem Stachelbeerbusche, der eine längere Reihe von Jahren schon dem betreffenden Pärchen zum Nistplatze gedient

hatte. Zwei Nester, von denen das eine am 8. Mai ein vollständiges Gelege von 5 Eiern, das andere am 12. Mai 3 Eier enthielt, wurden in einem Fichtendickichte, resp. in einem Stachelbeerstrauche aufgefunden.

15. Sylvia cinerea (Dorngrasmücke). Ein am 8. Mai ziemlich vollendetes Nest enthielt am 19. ein vollständiges Gelege von 5 Eiern. Zwei am 18. Mai entdeckte Nester waren je mit 5 Eiern belegt. Ein am 21. Mai aufgefundenes Nest enthielt am 24. ein vollständiges Gelege von 4 Eiern. Die beobachteten Nester standen in kleinen Fichtchen, Laubholz- oder Brombeergestrüpp stets am Boden oder nahe über demselben.

16. Sylvia atricapilla (Plattmönch). Ein Nest, das am 27. Mai ein vollzähliges unbebrütetes Gelege von 5 Eiern enthielt, entdeckte ich während der Pfingstferien in Wildenfels.

17. Sylvia hortensis (Gartengrasmücke). Ein verlassenes Nest, welches 5 schwach bebrütete Eier enthielt, die den Eiern von S. atricapilla fast zum Verwechseln ähnelten, erhielt ich am 1. Juni aus Schönau bei Wildenfels.

18. Merula vulgaris (Amsel). Das brütende Weibchen eines Pärchens war offenbar das Opfer eines Räubers geworden, da die unmittelbare Umgebung des leeren, am 6. Mai aufgefundenen Nestes gänzlich mit Gefieder bedeckt war. Ein verlassenes, am 27. Mai im Fichtendickichte aufgefundenes Nest enthielt 4 frische Eier.

19. Turdus pilaris (Zeimer). Auch in unseren Breiten scheint es die Wachholderdrossel vorzuziehen, in Gemeinschaft mit ihresgleichen zu brüten. Auf zwei verhältnißmäßig sehr kleinen Flächenräumen entdeckte ich nicht weniger als 10, resp. 6 Nester, die in Entfernungen von 2—6 m auseinander standen. In einem Umkreise von einer Stunde vermochte ich kein weiteres Nest aufzufinden. Auf dem erwählten Brutplatze zeigt sich die Misteldrossel keineswegs wählerisch bei Anbringung ihres Nestes; jede Höhe von 2—3 m an aufwärts, jeder Baum, gleichviel ob Laub- oder Nadelholz, ob versteckt oder knapp am Wege, ist ihr angenehm, falls eine geeignete Astgabel dem Neste nur die nöthige Sicherheit verleiht. Ich habe sie ebenso häufig in Feldgehölzen, die nur aus ziemlich hohen Fichten und Kiefern bestanden, als auch in Laubholz und gemischten Beständen mit Buschwerk angetroffen. In Obstgärten, wo sie unbekümmert um die Nähe des Menschen ihr Nest anlegt, habe ich sie in ähnlich starker Kopfzahl nicht vorfinden können. Die Gelege sämmtlicher Nester, welche die Alten durch ängstliches, mit Geschrei und Gesang begleitetes Hin- und Herflattern leicht verrathen, waren im letzten Drittel des April mit 5 oder 6 Eiern vollzählig. Die ersten, eben ausgeschlüpften Jungen beobachtete ich am 4. Mai.

20. Turdus musicus (Zippdrossel). Von den 5 beobachteten Nestern enthielt das erste am 5. Mai 5 ganz schwach bebrütete Eier, das zweite am gleichen Datum 3 eben ausgeschlüpfte Junge und 2 Eier, in denen ich die Jungen klopfen hörte, das

dritte am 18. Mai 5 sehr kleine Junge, welche die Mutter noch wärmte, das vierte am 25. Mai 5 ca. 1 Woche bebrütete und das letzte am 27. Mai 3 frischgelegte Eier.

21. Ruticilla tithys (Hausröthel). Ein mit dem Baue des Nestes beschäftigtes Weibchen beobachtete ich am 19. April. In der Zeit vom 27.—31. wurde das Nest mit 5 Eiern belegt. Zwei am 25. April untersuchte Nester enthielten 1, resp. 3 Eier von dem später mit 5 Stück vollzähligen Gelege. Ziemlich flügge Junge fand ich am 26. Mai in einem anderen Neste vor. Zwei Nester der zweiten Brut wurden vom 16.—20. Juni belegt.

22. Dandalus rubecula (Rothkehlchen). Ein am 13. Mai aufgefundenes Nest enthielt 6 frische Eier, die am 26. leider schon zerbrochen in der Nähe des Nestes umherlagen.

23. Saxicola oenanthe (Steinschmätzer). Auf den Halden hiesiger Steinkohlenwerke erzielten die Steinschmätzer sehr ungünstige Brutresultate. Die belegten oder mit Jungen besetzten Nester wurden ziemlich alle durch Kohlenleser, Hunde, Rutschungen ꝛc. zerstört. Ein Nest enthielt am 17. Mai 6 stark bebrütete Eier, ein anderes am 26. Mai 5 kleine Junge und ein unbefruchtetes Ei. Am 27. Mai war ein in Schönau bei Wildenfels aufgefundenes Nest mit 5, ein anderes am 7. Juni mit 6 ziemlich flüggen Jungen besetzt.

24. Motacilla alba (Bachstelze). Ein Nest, welches am 27. April mit 6 Eiern belegt war, stand in der Nische einer Bachmauer vis-à-vis einem Neste der Gebirgsstelze. Ferner fand ich Nester am 28. Mai mit kleinen Jungen, am 29. Mai mit 6 stark bebrüteten Eiern, resp. 6 ziemlich flüggen Jungen, am 16. Juni mit 6 frischen Eiern.

25. Motacilla sulphurea (Bergstelze). Das Nest des von mir speciell beobachteten Pärchens enthielt am 10. April ein Gelege von 6 Eiern. Noch am selbigen Tage war das niedrig stehende Nest durch herabgefallene verwitterte Steinmassen größtentheils verschüttet worden. Am 14. April schon begann dasselbe Pärchen ein zweites Nest in das Dachgerinne der daneben stehenden Schneidemühle zu bauen. Am 16. war das Nest bis auf die innerste Auslage fertiggestellt. Das Geräusch des am genannten Tage in Betrieb gesetzten Sägewerkes schien dem Weibchen nicht zu behagen, weswegen es das Nest verließ. Als Standort für das dritte Nest, welches am 20. April fertig und am 26. mit 6 Eiern belegt war, wurde eine versteckte Nische im Bachufer unmittelbar neben dem Wasserrade ausersehen. Nach zweitägiger Bebrütung der Eier schwoll infolge eines Regengusses der Mühlgraben höher als gewöhnlich an. Durch die über das Rad stürzenden Wassermassen wurde das brütende Weibchen durchnäßt und somit zum Verlassen des Nestes gezwungen. Die dreimalige Störung schien das brüteluſtige Weibchen nur zu um so größeren Eifer anzuspornen. Trotz der zuerst übel genommenen Störung, welche das Schneidewerk verursachte,

wurde das begonnene zweite Nest bis zum 2. Mai fertig gebaut und bis zum 9. mit 6 Eiern belegt. Da sich 2 Tage später infolge eines Regenguſſes das Waſſer im Gerinne vor dem Neſte anſtaunte und daſſelbe durchweichte, wurde auch das dritte Gelege verlaſſen. Das vierte Gelege endlich, welches am 21. mit wiederum 6 Eiern vollzählig war, brütete das auf ſo harte Geduldsprobe geſtellte Weibchen glücklich aus. — Zwei am 27. April aufgefundene Neſter enthielten 4 halberwachſene Junge, reſp. 3 ſtark bebrütete Eier, von denen 2 unbefruchtet zu ſein ſchienen.

26. Anthus arboreus (Spitzlerche). Zwei ſorgfältig unter Raſenbüſchel verborgene Neſter, welche die brütenden Weibchen infolge Auffliegens ſelbſt verriethen, enthielten am 22. Mai 5 unbebrütete, reſp. am 1. Juni 5 ſtark bebrütete Eier.

27. Galerida cristata (Haubenlerche). Ein Neſt, welches ich am 7. Juni auf der Blöße eines Feldgehölzes unter einem Reiſighaufen fand, enthielt 4 kleine Junge.

28. Alauda arvensis (Feldlerche). Ein am 27. Mai aufgefundenes Neſt wurde ſchon am nächſten Tage von ſeinen 4 Inſaſſen verlaſſen. Ein am 29. angetroffenes Gelege enthielt 4 ſtark bebrütete Eier. Am 2. Juni wurde von einem meiner Schulknaben ein Neſt mit 4 friſchen Eiern beim Aufackern der Kartoffelbeete entdeckt. Um das Neſt nicht der Zerſtörung preiszugeben, nahm der Knabe daſſelbe aus der Furche und brachte es daneben in einer kleinen Vertiefung auf dem Beete unter. Am nächſten Tage erlebte derſelbe in meiner Gegenwart die Freude, das Weibchen brütend anzutreffen.

29. Miliaria europaea (Grauammer). Ein Neſt mit 4 Eiern traf mein Vater beim Hafermähen noch am 19. Auguſt an.

30. Emberiza citrinella (Goldammer). Das erſte Neſt entdeckte ich am 27. April mit 4 ſtark bebrüteten Eiern. Auf meinen ornithologiſchen Streifzügen wurden zu den verſchiedenſten Zeiten Neſter mit friſchen und bebrüteten Eiern kleinen und erwachſenen Jungen ſo häufig aufgefunden, daß ich mir nicht die Mühe nahm, über jedes einzelne Buch zu führen. Eier mit weißem Untergrunde traf ich häufiger als ſolche mit röthlichem an. Ein am 19. Mai aufgefundenes Gelege nahm inſofern mein beſonderes Intereſſe in Anſpruch, als daſſelbe ſo ſchwach gezeichnete Eier enthielt, daß man ſie für rein weiße und kaum für Goldammereier hätte halten mögen.

31. Passer domesticus (Hausſpatz). Bei meiner Verſetzung von Schwabenberg nach Gersdorf bemerkte ich ſchon nach den erſten Tagen meines Hierſeins, namentlich auf den äußerſten Aſtgabeln alter Birnbäume umfangreiche Heuklumpen. Eine ähnliche Erſcheinung war mir bisher nirgends vorgekommen. Nach einigem Hin- und Herdenken kam ich zu der Meinung, daß dies wohl Sperlingsneſter ſein müſſen und wurde bei weiterer Beobachtung von der Richtigkeit meiner Annahme überzeugt. Mit wahrer Todesverachtung holte ich mir dieſes Jahr von einem dicht neben meiner Wohnung ſtehenden alten Birnbaume, der nicht weniger als 3 Neſter

trug, 2 von denselben herab. Wie wohl kaum anders zu erwarten war, gaben sie bezüglich der lüderlichen Bauart den in und an Gebäuden angebrachten Nestern wenig nach. Das eine von beiden, mit einem Durchmesser von 20 cm, ist vollständig kugelig, das andere hingegen mehr sackförmig gebaut. Das Lumpenpack der Spatzen kümmert sich bei der Anbringung ihrer Nester um die Vorkehrungen des Menschen wenig. Ein Pärchen baute sein Nest in die Rocktasche einer auf einem Kirschbaume angebrachten Scheuche. Die vollständig mit Niststoffen vollgepfropfte Dachrinne unseres Wohnhauses mußte einer Reinigung unterzogen werden. Aus nächster Nähe sahen die Spatzen unter heillosem Spektakel zu, wie die belegten Nester zerrissen und herabgeworfen wurden. Kurze Zeit darauf wurden trotz aller Verwünschungen des Wirthes die liegengebliebenen Niststoffe nur um so eifriger an den alten Platz zurückgebracht.

32. Fringilla coelebs (Finke). Am 25. und 28. Mai entdeckte ich 2 Nester mit je 5 Eiern, am 22. und 28. kleine und ausgeflogene Junge.

33. Ligurinus chloris (Zwunsch). Mit 4, resp. 5 frischen Eiern belegte Nester fand ich auf den Cedern des hiesigen Friedhofes am 24. April und 5. Mai.

34. Carduelis elegans (Stieglitz). Ein nicht zugängiges Nest wurde in der Pfingstwoche belegt.

Gersdorf (Bez. Zwickau), den 29. September 1890.

Ornithologische Beobachtungen.

Von Ewald Ziemer.

10. Am Sumpfhuhnneste.

Einige weitere Beiträge zur Naturgeschichte der Gallinula porzana Linn.

Als ich s. Zt. Herrn Flöricke's Aufsatz über unser gemeines Sumpfhuhn las, war ich nicht wenig überrascht, in demselben eine so ausführliche, anschauliche Schilderung der Stellungen, Vorgänge und Lautäußerungen bei der Liebeswerbung zu finden. Hatte ich mir doch wirklich eingebildet, diesen Vogel ziemlich genau zu kennen, und mußte ich mich doch jetzt überzeugen, daß ich mich gründlich geirrt hatte!

Minnespiele und Minnesang waren mir bisher völlig unbekannt geblieben. Obwohl ich mir der Lückenhaftigkeit meiner Beobachtungen in dieser Hinsicht wohl bewußt war, hatte ich mir doch nicht träumen lassen, daß die Sumpfhühner noch irgend einen anderen Paarungslaut hören ließen, als das allbekannte „quitt“ oder „uitt“. Daß ich von den Liebesspielen bisher noch nichts gesehen hatte, wunderte mich nicht gerade; denn es gehört schon unzweifelhaft ganz besonderes Glück dazu, dieselben zu beobachten. Aber daß ich das vertrackte „trick track“ noch nie gehört hatte, das wunderte mich doch gar sehr, zumal die Sumpfhühner hier in ziemlicher Anzahl brüten und ich nahezu jeden Tag gerade spät abends in nächster Nähe ihrer

Reviere gewesen bin und gar oft mehrere Stunden dort unbeweglich still gesessen habe. Das mußte ich beobachten, mußte ich hören, um so mehr, als Herr Prof. Dr. Liebe mir gelegentlich schrieb: „Was nun das Minnespiel und den Minnesang betrifft, so gestehe ich Ihnen, daß ich solches nicht gesehen, nicht gehört. Bei uns wohnen aber wenige dergleichen Hühner.“ Also, frisch an die Arbeit!

Aber es war alle Liebes-Müh' umsonst! So viele Stunden ich auch in nächster Nähe der Brutreviere mehrerer Paare bis spät abends, ja bis in die Nacht hinein, gesessen habe, nicht den leisesten Ton habe ich gehört, der mit dem „trick track“ auch nur die entfernteste Aehnlichkeit gehabt hätte. Vielleicht war es schon zu spät, vielleicht benahm das schlechte, kalte und regnerische Wetter den Sumpfhühnern die Lust zum lauten Balzen. Hoffentlich habe ich nächstes Frühjahr mehr Glück! Ganz umsonst habe ich mich doch nicht bemüht, habe vielmehr noch einige Beobachtungen machen können, die mir der Mittheilung werth zu sein scheinen.

Nachdem ich zunächst die Brutreviere einiger Paare festgestellt hatte, begann ich am 1. Juni meine Beobachtungen, die aber so gut wie gar keine Resultate lieferten. Allabendlich hörte ich die Vögel wohl locken, zu sehen bekam ich sie in dem Pflanzengewirr beim schwachen Lichte der Abenddämmerung aber nicht ein einziges Mal. Oefter waren sie recht lebhaft, aber immer waren es die mir längst genau bekannten Töne, welche sie hören ließen. Ganz besonders laut war ein Paar am 6. Juni, spät abends, als ich in der Nähe seines Brutrevieres, das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend, auf einen kapitalen Rehbock ansaß. Die beiden Gatten des Paares ließen so eifrig ihr „quitt“ „quitt“ hören, daß ich erwartungsvoll bis tief in die Nacht sitzen blieb. Mehrmals war einer oder der andere der Gatten fast unmittelbar vor meinen Füßen; trotzdem gelang es mir nicht, die Vögel zu sehen; das ist eben im Dunkeln einfach unmöglich.

Am 15. Juni gab ich diese meine Bemühungen als nutzlos auf und begann nach einem Neste zu suchen, um, in nächster Nähe desselben sitzend, womöglich doch wenigstens etwas zu sehen, wenn ich denn doch nichts hören sollte. Dem am 6. und den nächsten Tagen am genauesten verhörten Paare wendete ich zunächst meine Aufmerksamkeit zu. Aber obwohl der betreffende Sumpf kaum 100 Schritte lang und 50 Schritte breit ist und ich mehrere halbe Tage unverdrossen in demselben herumpanschte, fand ich das Nest nicht. Ebenso erging es mir beim zweiten Paar. Demnächst nahm ich mir das Revier eines dritten Paares vor, das günstigste und geeignetste in jeder Hinsicht, fand in demselben zwei vorjährige Nester, füllte mir gehörig die Stiefel voll Wasser und zog nach mehreren Stunden vergeblichen Suchens naß und müde ab. Am nächsten Tage, am 18. Juni, fand ich in diesem Reviere ein todtes Weibchen; der Vogel war noch ganz frisch, der Leib vollkommen auf-

gerissen, so daß die sämmtlichen Eingeweide weit heraushingen. Wie dies ♀ umgekommen ist, ist mir ein unlösbares Räthsel.

Leider mußte ich nun die Suche vom 19. Juni bis zum 2. Juli ganz aufgeben, da ich mir durch das viele Herumpantschen im Wasser nicht nur einen tüchtigen Schnupfen, sondern auch noch empfindliche rheumatische Schmerzen zugezogen hatte. Am 2. Juli endlich konnte ich meine Beobachtungen wieder aufnehmen. Nach kaum halbstündigem Suchen im Reviere eines vierten Paares fand ich endlich ein Nest. Dicht vor meinen Füßen flatterte ein Sumpfhuhn aus einer kleinen Seggenkufe, warf sich einige Schritte entfernt herab und verschwand im Seggendickicht. In der Kufe befand sich das Nest mit 9 Eiern. Eins derselben legte ich ins Wasser, in welchem es sich sofort senkrecht stellte und so hoch stieg, daß das stumpfe Ende eben über Wasser kam; die Eier waren also stark bebrütet. Das Nest stand, wie die meisten welche ich bisher fand, in einer verhältnißmäßig kleinen Kufe, in welcher es eben nur Platz hatte und war ziemlich flach, viel flacher als z. B. das des Crex pratensis. Die Seggenhalme neigten sich über demselben leicht mit ihren Spitzen zusammen, ließen nur zwei schmale Eingänge zu demselben frei und hüllten es so ein, daß es selbst in nächster Nähe kaum zu sehen war. Einige vorjährige Stengel und Blätter von Kolbenschilf, sowie einige andere Sumpfpflanzen verbargen es noch mehr, so daß ich es wohl schwerlich gefunden hätte, wäre das Weibchen ruhig darauf sitzen geblieben. Ob aber die Vögel die Halme der Pflanzen wirklich nach innen und abwärts biegen, um so eine deckende Kuppel über dem Neste zu bilden, scheint mir doch zweifelhaft. Jedenfalls geschieht dies sicher nicht in dem Maaße, wie Prof. Dr. Altum in seiner Forstzoologie angiebt, daß die Kufe aus einiger Entfernung erscheint, als wäre sie mit der Sense stumpf abgeschnitten. Ich habe mir dies Nest, wie auch früher gefundene, mehrfach darauf von verschiedenen Seiten angesehen, aber niemals das geringste derartige daran bemerkt. Gefunden habe ich dagegen, daß die meist verhältnißmäßig kleinen Seggenkufen in der Regel absterben und nicht wieder ausgrünen; drücken dann Regen und Schnee die abgestorbenen Halme nieder, so nimmt die Kufe im Laufe der Zeit die von Prof. Altum erwähnte Form an, so daß es dann leicht wird, im nächsten Jahre die alten Nester zu finden.

Daß ich an diesem Neste von den Paarungsspielen nichts mehr würde zu sehen bekommen, war von vornherein klar. Ich beschränkte mich daher auf anderweitige Beobachtungen.

Am nächsten Tage, dem 3. Juli, besuchte ich das Nest wieder, um mir eine zum Ansitzen bei demselben geeignete Stelle zu suchen. Ich näherte mich so leise und vorsichtig wie nur irgend möglich. Das Weibchen war nicht auf dem Neste, die Eier waren aber ganz warm, also eben erst verlassen. Dem Eingang gerade

gegenüber entfernte ich nun so unauffällig wie möglich einige Stengel und Blätter von Kolbenschilf, Seggen u. dergl., um einen Einblick in das Nest zu gewinnen. Trotzdem mußte ich mich gar bald überzeugen, daß es vollkommen unmöglich war, aus einer größeren Entfernung als höchstens 3 m von demselben irgend etwas zu sehen. Ich beschloß also, wenigstens einen Versuch zu machen und mich etwa 2 m vom Neste entfernt auf einer etwas festeren Stelle, allerdings gänzlich frei und ungedeckt, anzusetzen.

Am 4. Juli, gegen Sonnenuntergang, näherte ich mich dem Neste wieder vorsichtig; das ♀ war wieder nicht auf demselben, die Eier aber ganz warm. Nunmehr setzte ich mich auf dem erwählten Platze an und verhielt mich vollkommen still und bewegungslos. Eine halbe Stunde ungefähr verging, ohne daß ich das Geringste bemerkt hätte. Dann aber hörte ich in geringer Entfernung mehrmals ein Plumpsen, das von Fröschen nicht herrühren konnte und sah einen Augenblick später das Weibchen auf einer ziemlich freien, nur mit vereinzelten Seggenkufen und Kolbenschilf bestandenen Stelle erscheinen. Es stand hoch auf den Läufen, schnellte häufig mit dem Schwanze, reckte den Kopf möglichst hoch und äugte scharf nach mir herüber. Rückerweise schoß es dann von Kufe zu Kufe, von Deckung zu Deckung, hie und da laut plumpsend ins seichte Wasser springend, wenn die Entfernung zu groß war, und umkreiste mich in einer Entfernung von ungefähr 8 Schritten. Offenbar war es sehr besorgt um Nest und Eier, wagte aber nicht heranzukommen. Ich saß auch gar zu frei und dem Neste allzu nahe! Als so ungefähr zwanzig Minuten vergangen waren, mein Jagdstuhl immer tiefer einsank und es obenein stark zu regnen begann, gab ich meinen Beobachtungsposten auf, aus Furcht, der Vogel möchte das Nest verlassen und die Eier könnten Schaden leiden. Irgend einen Laut hatte ich an diesem Tage wie an den vorhergehenden nicht gehört, auch vom Männchen nichts bemerkt.

Am 7. Juli, Abends 7,30 Uhr, ging ich möglichst leise wieder auf meinen Beobachtungsposten, setzte mich dort an und richtete dann mein Glas auf das Nest. Aber obwohl ich nur etwa 2 m von dem Neste entfernt war, den Eingang bereits am 3. ziemlich freigelegt hatte und mein Doppelfernrohr 4,2 mal vergrößert, konnte ich doch weiter nichts sehen, als daß ein dunkler Gegenstand die Eier bedeckte; daß dies das Weibchen sei, konnte ich wohl vermuthen, aber nicht bestimmt behaupten. Nach einer halben Stunde trat ich dann leise von der Seite an das Nest und bückte mich, um in dasselbe hineinsehen zu können. Als mein Gesicht nur noch etwa 0,30 m von der Kufe entfernt war, schlüpfte das Weibchen heraus und lief fort. Im Neste aber wimmelte und kribbelte es einen Augenblick von kleinen schwarzen Gestalten mit leuchtend weißen Schnäbeln und dann huschten mehrere Dunenjunge wie die Mäuse aus den beiden Eingängen und liefen und schwammen eiligst, den

Kopf nach Entenart flach vorweg ausgestreckt, nach allen Seiten auseinander. Eins der Jungen fing ich; kaum hatte ich es in der Hand, als die Mutter, nur wenige Schritt entfernt, laut zu rufen anfing. Dieser Ruf war ein etwas quäkendes, fast einsilbiges „quett", der Vokal die Mitte zwischen „e" und „i" haltend. Eifrig lockend lief sie rastlos umher, kam mir auch mehrmals, wie ich an der Bewegung der Seggen bemerken konnte, bis auf 3 m nahe; einige Mal sah ich sie auch wie einen Schatten dahinhuschen, dann wieder stand sie im Seggendickicht, reckte den Kopf hoch und äugte nach mir herüber, war dabei aber immer so ängstlich auf Deckung bedacht, daß ich sie nie ordentlich zu sehen bekam.

Nachdem ich so längere Zeit still gestanden hatte, besah ich mir das Dunenjunge. Dunen und Ständer waren so gefärbt, wie ich sie in meinem vorigen Aufsatze beschrieben habe; das Auge dunkelbraun. Die Schnabelzeichnung etwas anders wie bei den früher beschriebenen aber doppelt so alten Jungen, welche ich am 9. August 1882 gefangen hatte, weßhalb ich hier eine genaue Beschreibung folgen lasse: Vordere Hälfte des Schnabels bis zum hinteren Winkel der Nasenlöcher tief schwarz, mit dem leuchtend weißen Korn auf der Kuppe des Oberschnabels; kurz vor den Nasenlöchern eine schmale, etwa 1 mm breite, perlgraue Querbinde über Ober- und Unterschnabel, die jedoch nirgend bis an die Schnabelschneiden hervorreicht. Wurzelhälfte des Schnabels blaß fleischfarben mit einem schwachen Stich ins grünliche. Oberschnabel hinter den Nasenlöchern tief orangeroth. Genau ebenso gefärbt und gezeichnet war der Schnabel bei allen übrigen, z. Th. eben erst ausgefallenen, Jungen, welche ich an den folgenden Tagen in den Händen hatte.

Als ich das Dunenjunge hinsetzte, schwamm und lief es eiligst weg und verkroch sich. Nunmehr setzte ich mich am Rande des Sumpfes, etwa 20 Schritte vom Neste entfernt an. Das Weibchen lockte noch immer eifrig; schwieg es einmal still, brauchte ich mich nur zu bewegen oder sonstwie bemerklich zu machen, um es wieder zum eifrigsten Rufen zu veranlassen. Zuletzt, als ich mich ganz still verhielt, etwa um 9 Uhr, ließ es einige Mal ein knurrendes, sehr sanftes, scheinbar beruhigendes „kjörk" oder „quörk" hören, deutlich verschieden von dem überraschend lauten, verzweifelt klingenden „kryörk", das ich früher von Dunenjungen gehört habe. Die 5 Dunenjungen — 4 Eier lagen noch im Nest — konnten allerhöchstens $2\,^1/_2$ Tage alt sein, da am 4. Juli abends noch kein Ei ausgekommen war. Die Schalen der ausgekommenen Eier waren aus dem Neste und seiner nächsten Umgebung entfernt.

Am nächsten Tage, dem 8. Juli, besuchte ich das Nest vormittags um 9,30 Uhr. Bevor ich noch ganz heran war, fing das Weibchen bereits wieder an laut und eifrig zu schreien. Im Neste lagen noch 4 Eier. Als ich noch neben demselben stand, meldete sich auch das Männchen in etwas größerer Entfernung, ungefähr 20 bis 25 Schritte weiter abwärts. Dessen Ruf klang mir etwas höher und reiner. Beide

Gatten lockten einige Minuten gleichzeitig, dann schwieg das Männchen still, während das Weibchen sich erst beruhigte, als ich mich aus der Nähe des Nestes entfernt hatte. In der Gegend, in welcher das ♂ gelockt hatte, hörte ich dann noch zwei- oder dreimal ein leises „trrr“ oder „krrr“, bin aber nicht ganz sicher, ob dieser Laut wirklich von einer Gallinula p. herrührte, obwohl ich ihn nicht anders zu deuten weiß. Es war dies das einzige Mal, daß ich das Männchen ebenfalls bemerkte. Auf Grund dieser und der folgenden Beobachtungen bin ich zu der Annahme gekommen, daß das Männchen die bereits ausgekommenen Jungen wärmt, führt und füttert, während das ♀ die noch übrigen Eier vollends ausbrütet. Diesbezügliche positive Beobachtungen habe ich freilich noch nicht gemacht.

Denselben Tag, abends 7,30 Uhr, näherte ich mich wieder leise dem Neste. Wiederum war die Mutter nicht auf demselben, rief aber in allernächster Nähe desselben, bevor ich noch ganz heran war. Im Neste lagen noch 2 Eier, sowie 2 über Tag ausgefallene Junge. Letztere waren noch ganz naß und ziemlich hülflos; auf der Brust liegend, konnten sie sich nur langsam vorwärts schieben. Die Schalen der beiden ausgekommenen Eier waren sorgfältig entfernt; auch nicht das kleinste Stückchen konnte ich im Neste selbst und in dessen Nähe auffinden. Verschiedene weiße Kotkleckse vor dem Neste zeigten, daß die älteren Jungen dort gewesen waren. Von diesen Jungen selbst, sowie vom Vater konnte ich nichts entdecken.

Am folgenden Tage, den 9. Juli, konnte ich erst gegen Abend das Nest wieder besuchen. Das Weibchen meldete sich bereits wieder, bevor ich heran war. Im Neste fand ich ein Ei, ein über Tage ausgekommenes, kaum abgetrocknetes und eins der gestrigen Dunenjungen. Letzteres verließ das Nest, sobald ich es berührte. Ich fing es. Als ich es wieder hinsetzte, schwamm und lief es auf die lockende Mutter zu, wobei es zwei Mal ein leises nasales „kworr“ oder „njuorr“ hören ließ, so ähnlich dem am 7. Juli gehörten, damals von mir der Mutter zugeschriebenen „kwörrk“ daß ich zweifelhaft geworden bin, ob letzteres nicht auch von einem Dunenjungen herrührte. Wahrscheinlich verfügen beide, Alte wie Junge, über diesen Laut. Uebrigens kann ich auch nicht bestimmt behaupten, daß beide Laute identisch sind, da ich jeden nur ein paar Mal gehört habe. Die Eischalen waren wiederum sorgfältig entfernt.

Am 11. Juli, kurz vor Mittag — eher hatte ich leider nicht hinkönnen —, war das Nest vollkommen leer, auch die letzten Schalenreste waren bis aufs kleinste Stückchen entfernt. Nur wenige halbverregnete weiße Kothkleckse dicht beim Neste verriethen, daß letzteres kürzlich noch Bewohner gehabt.

Alle meine Bemühungen, von den Dunenjungen eins zu fangen, schlugen bisher leider vollkommen fehl. Ich hätte gerne noch die Veränderungen in Färbung und Zeichnung des Schnabels genauer festgestellt. Hoffentlich gelingt mir dies, sowie die Beobachtung der Paarungsspiele im nächsten Jahre!

Feinde des Hirschkäfers.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

Als eifrigsten Feind unseres Hirschkäfers (Lucanus cervus) lernte ich im Laufe der Jahre den **Eichelheher** kennen, und ebenso wie dieser schöne Mordgeselle ein erspähtes Vogelnest, dessen Insassen schon ziemlich erwachsen sind, nach und nach auszurauben pflegt, ebenso kehrte er vor meinen Augen viermal hintereinander zu einer an einem Eichstamme entdeckten Hirschkäfer-Gesellschaft zurück, um die Kerfe auf einem Waldwege zu zerkleinern und seinen dabeisitzenden Jungen einzustopfen.

Einmal sah ich, wie ein **großer Buntspecht** (Picus major, L.) welcher seine zahlreiche Familie führte, einen Hirschkäfer in einer Astgabel zerzimmerte, wohingegen ein anderer einzelner Specht derselben Art, welchen ich hier im Park beobachtete, zwei solcher Kerfe völlig unbeachtet ließ, sei es, weil ihm, dem Alleinstehenden, der Monat Juni mundgerechtere Nahrung in Hülle und Fülle bot, oder sei es, daß ihm der schwarze, klebrige Eichensaft, in dessen Mitte die erwähnten Käfer saßen und schwelgten, fatal war.

Dieser aus angegangenen Stämmen oft in Masse ausfließende Saft scheint der Larve unseres Käfers während der ersten Lebenszeit einen nicht unwesentlichen Schutz gegen Spechte ꝛc. zu gewähren. Später sitzen erstere meist tief im Innern des Stammes und oft hinter einer so dicken Schicht gesunden, harten Holzes, daß der Specht sich nicht die Mühe macht, sie bloßzulegen, — so lohnend auch die fünf volle Jahre im Holze fressende, schließlich fingerdicke und fast fingerlange Larve sein mag. Ich kenne seit zwanzig Jahren mehrere „Hirschkäfer-Eichen", an welchen den genannten Larven niemals eingehend oder irgendwie sichtbar von Spechten nachgegangen wurde. Ganz anders befehden letztere beispielsweise in Pappeln und Espen die so schädlichen Larven einiger Bock-Käfer: Saperda carcharias und S. populnea sowie die mit diesen gemeinsam wirkenden Larven des sonderbar aussehenden Horniß-Schwärmers (Trochilium apiforme)! — In ganz alten, morschen Stämmen aber werden die Spechte ꝛc. natürlich ihr Möglichstes thun.

Bussarde, Milane, Thurmfalken ꝛc. werden ohne Frage ebenfalls den einen oder den andern Hirschkäfer aufgreifen; auch in den Gewöllen des Steinkauzes (Ath. noct. Retz.), der Waldohreule (Ot. vulg. Flemm.) und der Rabenkrähe (C. corone, L.) fand ich Reste von ihm.

Eine **Nachtschwalbe** (Caprim. europ, L.) flog am gestrigen Abende eiligst auf einen solchen Käfer zu — ließ ihn aber doch ruhig seines Weges ziehen und gab nur Anlaß zu einigen unruhigen Schwenkungen des ersteren, sowie ferner Anlaß zu dieser meiner heutigen Zusammenstellung.

Im Juli 1878 verzehrte ein **Kirschkernbeißer** (Coccoth. vulg. Pall.), dieser

Vogel, welcher ein eifriger Maikäferfänger ist, und welcher als Insectenvertilger immer viel zu wenig gewürdigt wird, einen Hirschkäfer auf einem Ulmenbaume, dabei ein Geräusch verursachend — wie wenn man die von einem Federhalter abgezogene Hülse zusammendrückt und dann fortwährend überknappen läßt. — — War der Käfer in diesem Falle ein kleines, weibliches Individuum, so ist dieser gewiß seltene Fall in Anbetracht des gewaltigen Kernbeißerschnabels doch noch nicht so auffallend wie die folgende Beobachtung. — — Als ich nämlich vor vielen Jahren meinen Schwestern einen Hirschkäfer zeigte und denselben endlich zum Abfliegen veranlaßt hatte, wurde er sofort in hoher Luft von einem **Sperlingsmännchen** (P. dom.) überholt und angegriffen. Bei jedem Angriff von Seiten des Vogels machte der würdevoll dahinbrummende „kapitale Geweihte" einige heftige Schwenkungen, kam aber bei dem dritten Schnabelhiebe doch aus der Contenance und fiel auf den Zweig einer Blutbuche. Hier wurde der Käfer — weil wir in unmittelbarer Nähe — allerdings nicht weiter behelligt, — immerhin aber charakterisiert auch dieser Vorfall wieder unsern Spatz als selbstbewußten Patron.

Sophienhof bei Grupenhagen, Juni 1890.

Kleinere Mittheilungen.

Nußheher. Bereits am 14. September d. J. wurde am Nordfuße des Teutoburger Waldes der erste Nußheher (Nucifraga caryocatactes) erlegt. Er hatte sich auf einem Haselnußstrauche niedergelassen, als ihn ein 13-jähriger Bursche erblickte, sich von seinem Großvater die Flinte laden ließ und den seltenen Gast herunterschoß. Der Vogel war ein Männchen und gehörte der kurzschnäbeligen Art an.

H. Schacht.

Ueber **Vogelmord in Südfrankreich** schreibt mir mein Bruder Ernst aus Bordeaux: „Für den Vogelfreund ist Bordeaux eine traurige Gegend, denn sobald sich ein unschuldiges Vögelchen blicken läßt, ertönen auch gleich 20—30 Schüsse von den wachsamen Winzern und den unzähligen Sonntagsjägern. Gegen Zahlung von 20 Franken jährlich hat hier jeder das Recht, überall nach Herzenslust zu jagen. Besonders an Sonntagen ist es ein ununterbrochenes Geknalle. Da diese „Weidmänner" zu ungeschickt sind, um das eigentliche Wild mit Erfolg zu jagen, so müssen meistens harmlose Singvögelchen als Zielobjekte herhalten. Jetzt zur Zugzeit werden täglich viele Hunderte, ja Tausende weggeschossen." Kurt Flöricke.

Steppenweihen. Vor zwei Jahren erregte die Masseneinwanderung der Steppenhühner die allgemeine Aufmerksamkeit; vorigen Winter war es der weißflügelige Kreuzschnabel, der die Ornithologen durch sein Erscheinen erfreute; und jetzt erscheinen aus dem Osten, der uns ja öfter von seinem ornithologischen Ueberflusse

interessante Erscheinungen zukommen läßt, ziemlich zahlreich die sonst in Deutschland nur selten sich zeigenden Steppenweihen. Herr Präparator Grabowski hier theilte mir am 18. September mit, daß in den letzten Tagen nicht weniger als 7 Stück dieser Weihe an das zoologische Museum eingeliefert seien, und gleiche Nachricht sei auch aus Breslau und Berlin eingetroffen. Bekanntlich sind die Weihen, namentlich im Jugendkleid, schwer von einander zu unterscheiden. Nun sah ich vor etwa 14 Tagen gelegentlich meines fünften Aufenthaltes in Rossitten, über dessen einzigartigen Vogelreichthum ich später ausführlich berichten werde, am großen Bruch, sowie über den Stoppel- und Brachfeldern oft eine Weihe im Jugendkleid, die schon öfter, aber vergeblich beschossen worden war, und über deren Species ich nicht ins Klare kam; da dort den Terrainverhältnissen nach höchstens die Rohrweihe (Circ. aeruginosus) vorkommen kann, und da ich am 15. September bei Wernsdorf (3 Meilen südlich von Königsberg) eine eben solche Weihe sah, welche gleichfalls auffallend wenig scheu sich zeigte, so vermuthe ich, daß auch diese Exemplare der Species Circ. pallidus angehört haben. Ein Analogon zu diesem zahlreichen Erscheinen der Steppenweihe in der deutschen Ostmark war vor einer Reihe von Jahren das massenhafte Auftreten des Abend- oder Rothfußfalken (Falco rufipes s. vespertinus) in Ostpreußen.

Königsberg i. Pr., Ende September 1890. Fr. Lindner.

Am 29. Oktober kamen früh gegen 8 Uhr 5 **Hausschwalben** (Hirundo rustica), allem Anscheine nach 2 Alte mit ihren Jungen, in unser Gehöft, blieben auch den ganzen Tag über hier. Am 30. wurde aber leider bloß noch eine von mir bemerkt, jedenfalls waren die anderen der Kälte der voraufgehenden Nacht (— 5° C.) erlegen. Vom 22. bis 26. Oktober hatten wir hier äußerst rauhes Wetter, der Wind wehte eisig aus N.W. und alle Augenblicke kamen Schnee- und Hagelböen; jede Nacht fror es stark.

Schlaupitz, 31. Okt. 1890. Karl Knauthe.

Sonderbarer Nistplatz eines Zaunkönigs. In der Nr. 11 der „Ornithol. Monatsschrift" S. 314 berichtet der Herr Hofrath Professor Dr. Liebe, wie sehr sich ein Pärchen Turteltauben ans Schießen gewöhnte. Brütete in jenem Falle das Taubenpaar an einer Stelle, von welcher aus fast täglich geschossen wurde, so nistet dahier ein Zaunkönig an einer Stelle, wo fast täglich die Geschosse einschlagen: nämlich im Freiherrlich von Münchhausen'schen Forst „Lüningsberg" an einem Kugelfange, etwa 1½ Fuß von der Scheibe. Ich fand das Nest, als ich nach der Scheibe sah, und der Vogel dadurch, daß ich ihm mit dem Kopfe zu nahe kam, aufflog. Gewissermaßen hatte dieser Vogel viel mehr noch ausgehalten als jene Turteltauben: das häufige Getriebe an der eisernen Scheibe, den gewaltigen Aufschlag der Geschosse, die umherspritzenden Bleifetzen, und last not least — um in meiner Muttersprache

zu reden — es schossen dort auch schlechte Schützen! Ich fand Eier im betreffenden Neste; Herr von Wacquant fand später Junge.

Alte Burg bei Groß-Berkel, Aug. 1890. Stacy, Frampton Stallard.

Litterarisches.

von Dalla-Torre, Prof. Dr., Die Fauna von Helgoland. 8°. 99 Seiten. *M.* 2,40. 2. Suppl.-Heft zu Spengel, Zool. Jahrbücher (Band IV). Jena 1889.

In dieser äußerst fleißigen Zusammenstellung giebt der bekannte Verfasser in gedrängter Kürze eine Liste aller von Helgoland bekannten Thiere nach den zahlreichen, über die Insel publicierten Abhandlungen und nach seinen selbst angestellten Beobachtungen. Letztere beziehen sich nicht auf die uns zunächst interessierenden Vögel. Vorher geht ein vortrefflicher, sehr vollständiger „Literar-historischer Ueberblick", in welchem die Literatur von 1072 bis 1889 erschöpfend behandelt wird. (Bei flüchtiger Durchsicht schien uns nur eine kleine ornithologische Arbeit übersehen zu sein: über die Lummen Helgolands von Prof. Noll im Zool. Garten 1888, S. 257 ff.) Es ist nicht nur für den Fachmann werthvoll, sondern muß für jeden Deutschen gerade jetzt, da Helgoland wieder unser geworden, eine Freude sein, in deutscher Sprache ein Compendium der Thierwelt der Insel zu besitzen, wenn auch dem Ornithologen speciell von nun an Helgoland unendlich an Werth verloren, seitdem die Engländer mit einem wissenschaftlich wie politisch gleich gelungenen Coup die Kaaba dem Mecca der Ornithologen geraubt haben! (Laut einer Mittheilung im Field vom 30. August 1890 kaufte Henry Seebohm die weltberühmte Gätke'sche Vogel-Sammlung und schenkte sie dem Britischen Museum in South-Kensington.)

München, im October 1890. Leverkühn.

Anzeigen.

Raubthierfallen.

Nach langen Versuchen ist es mir gelungen, Fallen herzustellen, welche größere Vorzüge besitzen als die bis jetzt verwendeten.

So z. B. war der Mechanismus, der das Zuklappen der Falle veranlaßt, so angebracht, daß schon ein zufälliges Anstoßen von außen an den herausragenden Stift die Falle schließen konnte, noch ehe das Thier darin war.

Zweitens kann man bei meinen Fallen das darin befindliche Thier von außen sehen, während es bei anderen Fallen nicht der Fall war.

Drittens ist das Holz meiner Fallen imprägnirt, sowie die Eisenarmatur vor den Einflüssen der Witterung geschützt.

Auf Wunsch liegen von verschiedenen Behörden die günstigsten Zeugnisse über die Brauchbarkeit meiner Fallen vor.

Falle Nr. 1 = 6 Mk.
mit einem Schutz von Kiefernholz gebaut (hauptsächlich für Katzen) und ist vor Nachahmungen gesetzlich geschützt.

Falle Nr. 2 = 9 Mk.
mit 2 Schutzen von hartem Holz gebaut, um das Sichdurchfressen zu verhüten, (hauptsächlich für Marder, Iltis, Wiesel, Ratten 2c.).

Delitzsch (Prov. Sachsen). **R. Wolff,** Mechaniker.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

160372

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. **November 1890.** **Nr. 17.**

Inhalt: Vereinsangelegenheiten. — Dr. L. Heck: Die erste Züchtung des Schuppenloris (Trichoglossus chlorolepidotus Kuhl.) (Mit Buntbild.) Ad. Walter: Merkwürdige Entdeckungen beim Aufsuchen von Kuckukseiern und jungen Kuckuken. L. Buxbaum: Einige Vertilger der großen Kiefernraupe. Karl Knauthe: Tabelle über die Ankunft der Zugvögel zu Schlaupitz am Zobten im Frühling 1890, sowie mehrere Bemerkungen dazu.. Heinr. Ochs: Brutplätze des Sumpfsängers in der Umgebung von Kassel. — Kleinere Mittheilungen: Staare. Winternest eines Pärchens Feldsperlinge. Balggeschwulst. Später Abzug der Schwalben. — Litterarisches. — Anzeigen.

Vereinsangelegenheiten.

Nachdem der Vorstand des permanenten internationalen ornithologischen Comités, die Herren Professoren Dr. Rud. Blasius und Dr. G. von Hayek, schon im Sommer dieses Jahres eine Mittheilung an alle Ornithologen und ornithologischen Vereine hatten ergehen lassen, des Inhalts, daß der zweite internationale ornitho-

logische Kongreß im Jahre 1891 in Buda-Pest abgehalten werden würde, ist jetzt von Seiten des Ungarischen Comités die unmittelbare Einladung zu demselben erfolgt. Er wird in der Pfingstwoche abgehalten werden und zwar wird die Eröffnung am 17. Mai erfolgen. Soweit das Programm blicken läßt und soweit Privatbriefe über die außerordentlichen und umfassenden Vorarbeiten berichten, wird den in Buda-Pest sich versammelnden Ornithologen nach allen Richtungen hin Außerordentliches geboten. — Selbstverständlich wird auch unser Verein dort vertreten sein. — Uebrigens werden wir wiederholt Gelegenheit haben, bezüglich jener Versammlung zu berichten. **Der Vorstand.**

Die erste Züchtung des Schuppenloris
(Trichoglossus chlorolepidotus Kuhl.).

Von Dir. Dr. L. Heck.

(Mit Buntbild.)

Auf der Aegintha-Ausstellung des Jahres 1888 kaufte ich von dem als reeller Händler wohlbekannten Hoflieferanten G. Voß-Cöln ein Paar Schuppenloris, die sich durch tadelloses Gefieder und allem Anschein nach überhaupt einen vorzüglichen Gesundheitszustand auszeichneten. Dieses Paar hat sich inzwischen als ein sehr gutes Zuchtpaar erwiesen, in diesen Tagen die zweite Brut zum Ausfliegen gebracht und mich dadurch in meiner Ueberzeugung bestärkt, daß es bei der Stubenvogelzucht viel weniger auf diese oder jene Einzelheit in der Pflege, als vor allem Anderen darauf ankommt, wirklich gesunde, im Vollbesitz ihrer körperlichen Kräfte befindliche Thiere zu haben, die auf der Seereise und beim Händler gut behandelt wurden und nicht schon einen, wenn auch noch so unmerklichen Keim zum Siechthum in sich tragen, der sie nie zur höchsten Lebensbethätigung, zur Fortpflanzung, kommen läßt, wenn sie sich auch eine Zeit lang ganz gut halten.

Abgesehen von einem früheren, aus England gemeldeten Falle, der aber wenig verbürgt und gar nicht näher beschrieben ist, ist meines Wissens die vorliegende die erste nachweislich gelungene Züchtung des Schuppenloris, und ich bin daher der Aufforderung der Redaction dieser Blätter um so lieber nachgekommen, als ich die Verpflichtung fühle, alles, was dabei für Vogelkunde und -pflege Bemerkenswerthes zu Tage getreten ist, zu Nutz und Frommen der Wissenschaft und der Liebhaberei bekannt zu geben.

Unsere Schuppenloris wurden in einem der drei sechseckigen Glaskasten untergebracht, die, in der Mitte unseres Vogelhauses zwischen Blattpflanzen aufgestellt, schon seit Jahren gewöhnlich Breit- und Keilschwanzloris in je einem Paar oder einzelnen Stück beherbergen. Dieser Kasten hat etwa 1 □m Grundfläche und ebensoviel Höhe; eine Seitenwand ist als senkrechter Schieber beweglich, und ein mit

Drahtgaze überspanntes Mittelfeld in der Decke ermöglicht einen gewissen Luftwechsel, der jedoch so gering ist, daß in dem Raume gewöhnlich durch das überallhin verspritzte Badewasser eine gewisse feucht-muffige Atmosphäre herrscht. Diese scheint übrigens den Thieren ganz zuträglich oder doch wenigstens nicht schädlich zu sein; denn verschiedene Arten, auch der zarteren Loris, haben sich darin sehr lange gehalten, wenn sie nicht schon krank in unsere Hände kamen. Inmitten des hölzernen Fußbodens ist ein natürlicher Kletterbaum befestigt, und an einer Seite hängt unter der Decke ein Nistkasten, beinahe kreisrund mit gerader Rückwand, 20 cm hoch, 15 breit, das Flugloch wie gewöhnlich in $^2/_3$ der Höhe, der Boden nach der Mitte zu etwas vertieft. Eine besondere Heizung hat der Käfig nicht; er erhält seine Wärme aus dem Hause, welches im Winter auf Zimmertemperatur gehalten wird. Besondere Wärme hat der Schuppenlori aber auch gewiß nicht nöthig; im Gegentheil: nach den Erfahrungen, die man mit seinem nahen Verwandten, dem Gebirgslori (Trichoglossus Novae Hollandiae Gm.) und den australischen Plattschweifsittichen gemacht hat, bin ich überzeugt, daß er im Stande ist, unseren Winter im Freien zu überdauern, ich habe die Absicht, diesen Versuch mit einigen Vorsichtsmaßregeln (theilweiser Verglasung) früher oder später zu wagen. — Hineingelangen kann man in unsere Lorikäfige nur, indem man sich durch den engen Schieber durchquetscht; dann füllt man aber fast den ganzen Innenraum mit seinem Körper aus und beunruhigt die Thiere ganz entsetzlich, ein Gewaltact, der natürlich möglichst vermieden wird. Diese gar nicht auf die Zucht und noch viel weniger auf die genaue Beobachtung des Fortpflanzungsgeschäftes berechnete Einrichtung mag als Entschuldigung dienen, wenn im Folgenden vielleicht eine oder die andere Einzelheit nicht so genau angegeben werden kann, wie dies von den verschiedenen Züchtern des Gebirgsloris in dem Ruß'schen Lehrbuch und der „Gefiederten Welt" geschehen ist. Hätte ich den Käfig einzurichten gehabt oder jetzt einzurichten, so würde ich vor Allem den Nistkasten direct und auf eine möglichst unauffällige Weise zugänglich gemacht haben, um die Entwickelung der Jungen genau verfolgen zu können. Dazu ist es nun zu spät; denn man muß befürchten, durch irgendwelche Veränderung die Vögel von weiteren Bruten abzuschrecken.

Als Futter erhalten unsere Loris die für alle Fruchtfresser bei uns langbewährte Weichfuttermischung: altbackene, in Wasser eingeweichte und wieder ausgedrückte Semmel, trocken (als Pudding) gekochten Reis, gekochte Mohrrüben und Kartoffeln, Feigen abwechselnd mit Datteln, Alles mit Zucker bestreut und mit Sepiaschale überrieben. Diese Mischung wird zweimal täglich frisch gereicht; außerdem morgens früh etwas Biscuit oder Eierbrod und ein Stückchen Birne oder anderes Obst je nach der Jahreszeit; ferner Grünes, besonders Vogelmiere, welche die Vögel mit Vorliebe spielend beknabbern; hartes Ei verschmähen sie, dagegen nehmen sie sehr gern etwas

Pferdemahlfleisch. Ich fand diese Fütterung hier vor und kannte ihre guten Erfolge. Ich habe daher bis jetzt keine Veranlassung genommen, etwas daran zu ändern. Wenn ich jedoch die Beschreibungen von Gould lese, daß die australischen Keilschwanzloris (wenigstens zeitweise) nur von dem Blüthenhonig des Gummibaumes leben, daß der Honig den erlegten Stücken rein aus dem Schnabel fließt, wenn man sie an den Beinen hochhält, da kann ich doch den Gedanken nicht unterdrücken: Sollte nicht eine einfache Fütterung mit Honig den Thieren die erste Eingewöhnung in die Gefangenschaft wesentlich erleichtern und insbesondere merklich dazu beitragen, daß sie die Seereise gut überstehen? Es sollte mich freuen, wenn ich damit vielleicht einen fruchtbaren Wink für verständige Händler gäbe; Honig oder Syrup ist ja leicht überallhin mitzuführen, in gut verschlossenen Gefäßen wohl auch dem Verderben wenig ausgesetzt, und im Import von Loris bleibt noch viel oder besser gesagt: das Meiste zu leisten. Sind doch die schönsten von allen, die Schmuckloris ꝛc. von Neuguinea und dem malayischen Archipel, deren Farbenpracht und Lieblichkeit alle eingeführten Stubenvögel weit in den Schatten stellen würde, für uns noch sozusagen sagenhafte Gestalten, die noch niemand in Europa lebend gesehen hat!

Körnerfutter steht immer zur Verfügung: Kolben- und weiße Hirse, Spitzsamen, Hafer, Hanf, und sie fressen regelmäßig davon zwischen den Weichfuttermahlzeiten. Man könnte sie also auch als „an Samen gewöhnt" verkaufen. Doch würden sie bei Körnerfutter allein wohl schwerlich gezüchtet haben; die verschiedenen Pärchen vom Gebirgslori wenigstens, von denen Zuchterfolge bekannt sind, erhielten alle Weichfutter (besonders Obst und Eierbrod), und in der That wird sich wohl auch kaum ein wirklicher Liebhaber, der züchten will, die Mühe verdrießen lassen, seinen Pfleglingen solches zu bereiten.

Während der Brut und Aufzuchtperiode behielten wir unser Weichfuttergemisch ruhig bei; nur ließen wir auf Ruß's Rath die Kartoffeln weg. Beides wird bei näherer Betrachtung gleich gerechtfertigt erscheinen. Warum sollten die Jungen nicht bei dem Futter gedeihen, bei dem sich die Alten so wohl befanden, daß sie eben Junge gebracht hatten? Zum Füttern andere als die gewohnten Stoffe darzubieten, wäre, abgesehen von der Gefahr für die Alten, für die Jungen doch blos dann am Platze gewesen, wenn es sich um Mitglieder einer Vogelgruppe gehandelt hätte, die notorisch in der Freiheit eine besondere Atzung für ihre Jungen verwendet. Andererseits wird die Kartoffel bei nicht ganz vorzüglicher Beschaffenheit und sorgfältiger Zubereitung leicht gefährlich, und Ruß's Rath wurde daher gern befolgt, wie so mancher andere Wink, den er, der sich natürlich sehr für die ganze Sache interessirte, dabei gab.

Wasser verbrauchen unsere Schuppenloris sowohl als die Gebirgsloris und die Breitschwänze sehr viel; sie baden gern und machen sich viel am Wassernapf zu

Schuppenlori mit Jungen.
Trichoglossus chlorolepidotus Kuhl.

Chromolith. Gustav Leutzsch, Gera-Reuss.

schaffen. Unser langjähriger Vogelwärter sagt ihnen sogar nach, daß sie ihr Futter oft „einstippen", ehe sie es fressen. Das wäre dann wohl eine Art selbstgeschaffener Ersatz für die in der Freiheit beliebte flüssige oder wenigstens sehr saftige Nahrung?

Die eigentliche Schilderung des Brutgeschäftes denke ich nun für die Vogelkunde sowohl als für die Pflege am ersprießlichsten zu gestalten, indem ich sie in Vergleichung mit den hierher gehörigen Thatsachen gebe, die bei den älteren Züchtungen des Gebirgsloris bereits festgestellt worden sind. Diese Züchtungen, deren Originalberichte in den Ruß'schen Schriften ausführlich veröffentlicht sind, darf ich wohl als in Liebhaberkreisen bekannt voraussetzen, obwohl sie merkwürdigerweise dem sonst in der Ausnutzung litterarischen Materials so sorgfältigen Brehm vollständig entgangen zu sein scheinen; er erwähnt wenigstens in dem betreffenden, 1882 erschienenen Bande seines Thierlebens gar nichts davon, während doch der erste Fall (Bildhauer Heublein-Koburg) schon aus dem Jahre 1873 stammt.

Von einem abweichenden und auffallenden Benehmen während der Werbe- und Eierlegperiode, durch welches viele Stubenvögel ihrem Pfleger unzweideutig anzeigen, welche Freude ihm bevorsteht, konnte bei unseren Schuppenloris um so weniger die Rede sein, weil sie als kerngesunde Vögel und echte Loris von vornherein das bekannte lebhafte, graziös-kecke Wesen zur Schau getragen und zum Spielen und Kosen mit einander sich stets geneigt gezeigt hatten. Aus demselben Grunde möchte ich auch nicht geradezu von einem Liebestanz sprechen, was ein Züchter des Gebirgsloris thut, wenigstens nicht in dem Sinne, daß, wie das zu den Sitten vieler Vogelgruppen gehört, das Männchen vor dem Treten ganz bestimmte Stellungen anzunehmen und ganz bestimmte Bewegungen auszuführen pflegte, die ihrer Natur nach keinen anderen Zweck haben können, als auf die Sinne des Weibchens zu wirken. Ehe es zum Treten emporflatterte, umhüpfte zwar auch unser Schuppenlorimännchen mit gelüfteten Flügeln das Weibchen, das sich währenddessen platt niederdrückte; aber ebenso ging auch die Begattung mitunter unmittelbar nach dem Erwachen aus dem Schlafe vor sich, nachdem das Männchen nur wie spielend einige Male mit einem Fuße den Rücken des Weibchens betastet hatte. Besondere Stimmlaute sind dabei nicht vernommen worden; auch ein Verschränken der Schnäbel, welches den Begattungen anderer Papageien ein ganz eigenthümlich berührendes Gepräge höherer Innigkeit giebt, wurde nicht beobachtet. Dem Treten selbst haben wir uns in den Zoologischen Gärten leider gewöhnen müssen, bei Papageien wenig Bedeutung beizulegen; es ist hier nur in den seltensten Fällen wirklich die Verheißung eines Zuchterfolges.

So kam es denn, daß unser Schuppenloriweibchen schon auf seinen ersten beiden Eiern saß, ehe wir nur wußten, daß es gelegt hatte. Bei der zweiten Brut paßten wir natürlich besser auf und konnten feststellen, daß die beiden Eier einen um den andern Tag gelegt und 21 Tage bebrütet werden. Wenn nun die Züchter des Ge-

birgsloris dessen Brütezeit auf 23—26 Tage angeben, so scheint mir die erstere Zahl ganz dem merklichen Größenunterschiede zwischen Schuppen- und Gebirgslori zu entsprechen; dagegen kann ich mich der Vermuthung nicht entschlagen, daß es sich bei der Maximalzahl von 26 Tagen um eine abnorme, ungerechtfertigterweise verallgemeinerte Verzögerung handelt, und darin bestärkt mich die Mittheilung von ungleichzeitigem Ausschlüpfen der Jungen in einem derartigen Falle, wonach ein Ei allerdings 26, das andere aber nur 23 Tage bebrütet wurde. Bei uns können wir wenigstens für die zweite Brut mit Sicherheit behaupten, daß die beiden Jungen zugleich ausfielen.

Das Brutgeschäft wird, wie beim Gebirgslori und überhaupt wohl den meisten Papageien, vom Weibchen allein besorgt. Dieses verließ sich, zum Unterschied von den Angaben der Gebirgslorizüchter, nicht einmal ganz oder zum größten Theile auf die Fütterung von Seiten des Männchens, sondern erschien während der ganzen Brutzeit regelmäßig zu jeder Mahlzeit. Dazwischen füttert zwar das Männchen recht eifrig, es sitzt überhaupt tagsüber viel und Nachts regelmäßig mit im Kasten; niemals aber schlüpft es auch nur zu einer kurzen Ablösung hinein, wenn das Weibchen herauskommt. Ein allezeit aufmerksamer und muthiger Wächter für Haus und Familie ist es allerdings; wenn wir die Leiter anstellten, um, so gut es eben ging, in den Kasten zu sehen, war es stets mit metallischen Warnungsrufen sofort auf dem Posten und pflanzte sich geradezu kampfbereit vor dem Nistloche auf.

Das Nestkleid beschreibt ein Gebirgslorizüchter als ein doppeltes: „nach den ersten 24 Stunden lange, feine weiße Daunen, welche etwa vom dritten Tage an allmählich durch einen kurzen, wollartigen grauen Daunenflaum verdrängt werden.“ Trotz dieser genauen Angaben, die allem Anschein nach auf unmittelbarer Beobachtung beruhen, kann ich nicht leugnen, daß der Gedanke eines doppelten Dunenkleides für mich etwas Befremdliches hat; aber freilich auf dem Gebiete der Gefiederentwickelung gibt es ja noch vieles klarzustellen, wie uns nächstens Altum wieder mit einer Sache beweisen wird, die ein wahres Ei des Columbus genannt zu werden verdient (Jugendmauser der Fasanen). Wir haben über das Nestgefieder unserer jungen Schuppenloris nichts Anderes feststellen können, als daß sie ein weißliches Dunenkleid besitzen, aus welchem am Ende der zweiten Woche die ersten Federkiele hervorsprossen.

Diese erscheinen zunächst an Flügeln und Schwanz, dann auf Rücken und Kopf. Bei der einfacheren Färbung des Schuppenloris markiren sich die einzelnen Stadien der Ausfiederung nicht so auffallend wie bei dem bunten Gebirgslori; aber die Jungen hatten längst ihr vollständiges grünes Federkleid, sogar die gelben Schuppen an der Brust waren sichtbar, und noch machten sie keine Anstalten zum Ausfliegen: sie saßen fast 2 Monate im Neste! Ich dachte schon an Flugunfähigkeit, mangelhafte Knochen- und Federbildung, an die nur zu bekannten flugunfähigen Jungen, die den

meisten Wellensittichzüchtern früher oder später beschert werden; da fand ich beim Nachschlagen zu meiner Ueberraschung und Beruhigung zugleich, daß auch der Gebirgslori 2 volle Monate braucht, ehe er ausfliegt. Wenn weiterhin der kleine Wellensittich nicht vor der fünften Woche das Nest verläßt, ein ganz dem Größenverhältniß entsprechender Unterschied, so muß dieses lange Nesthocken wohl eine bei den Papageien allgemeine Erscheinung sein. Ob es mit ihrer eigenartigen, vielseitigen und doch wieder, wenn man will, unbehülflichen Bewegungsweise in Zusammenhang zu bringen ist?

Beim Ausfliegen unterscheiden sich die jungen Schuppenloris wenig von den alten; abgesehen von dem geringeren Umfang und dem matteren Ton der rothen Farbe an Flügelbug und Unterflügeldecken kennzeichnen sie, wie alle jungen Papageien, die ganz dunklen Augen (die Iris der Alten ist hellbraun), ferner und hauptsächlich aber die dunklen Schnäbel. Hierin ist übrigens zwischen der ersten und zweiten Brut ein sehr merklicher Unterschied zu constatiren: während die Schnäbel der beiden älteren Jungen unmittelbar nach dem Ausfliegen fast schwarz zu nennen waren, der eine mehr, der andere weniger, glich die Schnabelfarbe der jetzt ausgeflogenen Brut, ein mattes, bei beiden gleichmäßiges Braunroth, zu derselben Zeit schon viel mehr der der Alten. Jetzt haben die ersten Jungen dieselben hochrothen Schnäbel wie ihre Eltern und sind von diesen nur dadurch allenfalls noch zu unterscheiden, daß der rothe Flügelbug noch weniger hervortritt.

Wenige Tage nach dem Ausfliegen der älteren Brut fingen die Alten an, die Jungen zu beißen; wir mußten diese wegnehmen und ihnen, die so rasch und plötzlich verwaist und zur Selbstständigkeit gezwungen waren, natürlich noch einige Tage mit dem Federkiel etwas nachhelfen, ehe sie allein ans Fressen kamen. Diese Bösartigkeit der Alten gegen die flügge Brut ist man nach der allgemeinen Erfahrung bei Stubenvögeln stets geneigt, auf Rechnung wiedererwachter Brütlust zu setzen; allein bei unseren Schuppenloris dauerte es doch vom Ausfliegen der Jungen noch $2^1/_2$ Monate, ehe das Weibchen wieder legte. Die zweite Brut dagegen wird heute, 14 Tage nach dem Ausfliegen, noch sehr eifrig und liebevoll gefüttert und kümmert sich infolgedessen noch sehr wenig um den Futternapf. Dabei will der Wärter beobachtet haben, daß jedes der Alten die Atzung eines bestimmten Jungen übernommen hat.

Diese lange Ausdehnung der Brutperiode, Anfang Februar bis Ende September, — wenn ich, der geringen Größe des Schuppenloris entsprechend, jede Brutperiode als aus mehreren Gelegen bestehend annehmen und die beiden vollendeten Bruten als eine Periode zusammenfassen darf — muß wohl als eine abnorme, durch die Gefangenschaft bedingte Erscheinung betrachtet werden; jedenfalls stimmt sie nicht mit der Vertheilung der australischen Jahreszeiten überein. Auch die Angaben der Gebirgslorizüchter deuten darauf hin, daß von den Keilschwanzloris in der Gefangen-

schaft eine bestimmte Brutperiode gar nicht eingehalten wird, daß sie sich darin weder nach unseren, noch nach ihren heimischen Jahreszeiten richten, während doch z. B. der Wellensittich, wenigstens importirte Paare, wie bekannt, recht zähe an seiner heimathlichen Nistzeit, unseren Wintermonaten, festhält.

Schließlich darf ich noch einen Umstand nicht unbesprochen lassen, der mir bei dem hervorgehobenen langen Nesthocken der Jungen wirklich nicht wenig Gedanken machte. Ich konnte mir gar nicht erklären, wo die Kothmasse blieb, die sich während des zweimonatlichen Fütterns der Jungen im Neste doch nothwendigerweise ansammeln mußte. Herausgeschafft wurde von den Alten nichts, im Kasten konnte man beim Hineinsehen auch nichts entdecken, und schließlich flogen die Jungen, glatt und rein am ganzen Körper, aus. Nun wurde der Nistkasten untersucht, und da fand sich denn allerdings eine ganz entsprechende Menge Koth, vertrocknet zu brüchigen, länglichen Gebilden von unregelmäßiger Form und grauer Farbe. In den mir zugänglichen Schilderungen von Gebirgslorizüchtungen steht darüber nichts, und mir ist es unter den geschilderten Umständen trotz des geräumigen Nistkastens nicht recht begreiflich, wie die Alten das Gefieder der Jungen so rein und schön zur Entwickelung bringen.

Merkwürdige Entdeckungen beim Aufsuchen von Kuckukseiern und jungen Kuckuken.

Von Ad. Walter.

Wie ich schon früher mittheilte, mache ich seit Jahren im Sommer weitere und länger andauernde Excursionen zur Beobachtung des Kuckuks und seiner Nachkommenschaft. Besonders sind es zwei Gebiete, die alljährlich von mir durchforscht werden, in denen der Kuckuk sehr zahlreich vorkommt und selten gestört wird. In diesen Gebieten, das eine in der Provinz Brandenburg, das andere in der Provinz Pommern gelegen, wählen die Kuckuksweibchen fast ausschließlich die Zaunkönignester zur Ablegung ihrer Eier, und diese Zaunkönignester sind es, die schon in früheren Jahren, ganz besonders aber in diesem Jahre, merkwürdige Erscheinungen zu Tage förderten.

Mehrmals schon habe ich berichtet, wie vielseitig Zaunkönignester benutzt werden. Kaum hat der Zaunkönig einige Eier in seinen schönen kugelrunden und festen Bau gelegt, da kommt auch schon der Kuckuk, der das Nest seit mehreren Tagen erspäht hat, entfernt ein oder zwei Zaunkönigeier und trägt im Schnabel sein Ei, das er kurz vorher, auf dem Boden hockend, gelegt hat, zum Nest. Aber nicht lange erfreut sich der das Kuckuksei und einige Nesteier bebrütende Zaunkönig der Ruhe, denn Hummeln (Bombus pratorum) haben das Nest entdeckt und umschwärmen es. Das

kugelrunde Nest mit dem kleinen Eingangsloch zur Seite ist wie geschaffen zur Anlage eines Zellenbaues und schnell wird von der Hummel der Versuch gemacht es in Besitz zu nehmen. Zwar wird die erste dem brütenden Vogel nahende Hummel von ihm weggeschnappt, aber andere Hummeln und zwar mehrere zugleich dringen ein und der in Angst versetzte Zaunkönig verläßt eilig das Nest, das nun sogleich von zahlreichen Hummeln untersucht und besetzt wird, für den Zaunkönig aber für immer verloren ist. In einigen Tagen ist die ganze innere Höhlung des Nestes mit weichem grünem Moos ausgefüllt und in der Mitte dieser Füllung werden Zellen angelegt und dabei das Kuckuksei wie die Zaunkönigeier überbaut.

Wie ich ihn hier beschrieben, mußte der Vorgang stattgefunden haben, als ich am 5. Juni ds. Js. in einem Erlenwalde im Templiner Kreise in einem Wachholderstrauche ein Zaunkönignest fand. Das Nest vom Regen durchweicht, weil ein schräg auf dem Nest liegender Ast das Wasser gerade auf das Nest geleitet hatte, enthielt leere Zellen, unter ihnen lag eine dünne Schicht Moos und unter dieser 2 Zaunkönigeier und 1 Kuckuksei. Alle Eier waren, wie der ganze Inhalt des Nestes, naß, aber die Eier nicht verdorben, sodaß sie präparirt werden konnten. Nur das Kuckuksei von ziemlich dunkelgrüner Grundfarbe mit aschfarbigen und olivenbraunen Flecken hatte auf der unteren Seite, mit der es auflag, einen Fleck bekommen, der jetzt wieder verschwunden ist.

Drei Tage vorher, am 2. Juni, war ich schon an dieser Stelle gewesen, hatte aber dies Nest übersehen, da es sehr versteckt stand, dagegen ein anderes entdeckt, das ebenso merkwürdigen Inhalt barg.

Das nur 1 Fuß hoch über dem Erdboden fest auf einem starken horizontalen Wachholderstamm ruhende Zaunkönignest hatte kein Eingangsloch, wenigstens war keins zu bemerken. Da die Hummeln stets die Eingangsöffnung mit Moos verstopfen, so glaubte ich, daß es entweder von Hummeln besetzt oder wenigstens von ihnen wie das vorige mit Zellen versehen und dann verlassen worden sei. Ich brach deshalb das Nest auseinander und fand darin zu meiner Verwunderung einen hellgelben $1\frac{1}{2}$ Zoll hohen Ball aus trockenen Buchen- und Erlenblättern sorgfältig gefertigt vor. Zellen enthielt dieser Ball nicht, das sah ich auf den ersten Blick: jene sind stets mit dunkelgrünem Moos umschlossen und dieses füllt mit den Zellen das ganze Innere aus; dieser Ball stand aber frei im Neste. Was mochte er wohl enthalten? Gespannt und neugierig, was kommen würde, brach ich ihn oben auseinander und erblickte nun ein Knäuel sich windender und durcheinander kriechender nackter und blinder, dunkelfleischfarbiger Zwergmäuse, 6 bis 7 an Zahl, jedes Thierchen von der Größe einer gewöhnlichen weißen Bohne. Aber das war noch nicht alles; neben und halb unter dem Ball befand sich ein Zaunkönigei, klar und, wie es schien, unverdorben. Sorgfältig schloß ich wieder das kleine runde Zwergmaus-

neſt, nahm das Zaunkönigei heraus und klappte auch die beiden größeren Hälften des Zaunkönigneſtes wieder ſo zuſammen, daß das Ganze wieder die frühere Geſtalt erhielt. — Auffällig war mir, daß das Zaunkönigei neben den Mäuſen lag und, um ganz gewiß zu ſein, daß die Zwergmaus keine Eier verzehrt, entnahm ich einem einige Stunden vorher gefundenen Zaunkönigneſt mit 4 friſchen Eiern ein Ei, kehrte zu dem Mäuſelager zurück und legte das friſche Ei dicht an die Umhüllung der Mäuſe. Nachdem ich nochmals alles möglichſt gut wieder geordnet, verließ ich für dieſen Tag dieſe Gegend, ſuchte aber am anderen Tage wieder das Neſt auf, nicht nur um Gewißheit zu erlangen, daß die Zwergmaus kein Eierräuber ſei, denn wenn dies der Fall, ſo würde ſie nun das friſche Ei ſicherlich verzehrt haben — ſondern auch, um zu erfahren, ob eine Veränderung im Neſte ſtattgefunden habe. Ich vermuthete nämlich, daß die zurückkehrende alte Zwergmaus beim Anblick des immerhin lädirten, oben aufgeriſſenen Neſtes ihre Jungen forttragen und anderwärts unterbringen würde, wie es ja andere Thiere auch machen, wenn das Lager ihrer Nachkommenſchaft berührt und zerſtört wurde. Allein ich fand nach vorſichtigem Auseinanderbiegen beider Neſter, des Zaunkönigs- und des ballartigen Mäuſeneſtes, letzteres zwar leer, aber neben der ballartigen Umhüllung lagen die kleinen Mäuſe in weichgrünes Moos gebettet; das friſche Zaunkönigei war unter dieſes Lager geſchoben und nicht verletzt, ſodaß ich mit Sicherheit annehmen kann, daß Zwergmäuſe Vogeleiern nicht nachſtellen.

Nach 3 Tagen, kurz vor meiner Abreiſe, kehrte ich noch einmal zum Neſt zurück und fand auch da noch die kleinen Mäuſe im Mooſe, aber auf einer anderen Seite, und auch das Zaunkönigei lag unverſehrt unmittelbar neben den Mäuſen. Eine Veränderung war inſofern bei den Mäuſen eingetreten, als ihre Köpfe nicht mehr die rothe, ſondern eine graue Farbe, durch feine Behaarung entſtanden, erhalten hatten; der andere Körper war wie früher dunkelfleiſchfarbig. Bei jedem Beſuche fand ich das Zaunkönigneſt verſtopft und ſtets die alte Maus abweſend. Daß ſie aber auch bei Tage öfter bei den jungen Mäuſen verweilt, erfuhr ich vor einigen Jahren, als ich in einem hübſchen kleinen, von der Maus ſelbſt angefertigten, im hohen Wieſengrunde haftenden Neſt 8 Junge fand, die die alte Maus eiligſt verließ, als ich das Neſt berührte.

Am 4. Juni war ich nach dem zweiten Beſuch des Mäuſeneſtes in einen etwa eine Meile entfernten Kiefernwald gewandert. Bald hatte ich auch hier ein Zaunkönigneſt entdeckt. Beim Herantreten an das etwa 4 Fuß hoch im Wachholder ſtehende Neſt bemerkte ich in demſelben ein ſchnelles Hinundherbewegen und erkannte eine Maus. Schnell bedeckte ich mit der Hand das Eingangsloch, denn ich glaubte eine Zwergmaus fangen zu können, die ich gern lebend mitgenommen hätte; allein ich hatte mich geirrt, zwiſchen den Fingern hindurch entwiſchte mir eine Spitzmaus, die,

als Räuber bekannt, im Neste natürlich nichts zurückgelassen hatte und nun das weiche Nest als Wohnung und Schlafkammer benutzte.

So war denn in der Spitzmaus eine neue Bewohnerin der Zaunkönigneſter von mir entdeckt. Wie vielseitig diese Nester noch außerdem zur Brut- oder Schlafstelle von Thieren benutzt werden, habe ich schon mehrmals, so auch in dieser Monatsschrift, 1887 Seite 87, mitgetheilt. Es sind folgende:

1. der Erbauer des Nestes, der Zaunkönig,
2. der Kuckuk,
3. Hummeln,
4. Hornissen,
5. Wespen,
6. Zwergmaus,
7. Spitzmaus. Diese benutzte das Nest als Schlafstelle, alle übrigen als Brutstelle.

In nicht großer Entfernung von diesem Nest, das der Spitzmaus als Wohnung diente, entdeckte ich im vergangenen Jahre ein Zaunkönigneſt mit 2 Zaunkönigeiern und einem Kuckuksei. Nun war ich am 4. Juni ds. Js. wieder an jener Stelle, die ich mir genau notirt hatte, weil das im vorigen Jahr hier gefundene Kuckuksei gar eigenthümlich gefärbt und gestaltet war. Es war sehr klein und von so eigenartiger heller Färbung, daß ich es gleich nach meiner Rückkehr nach Kassel unserem ersten Ornithologen, dem Herrn Oberstabsarzt Dr. Kutter zeigte, der es im ersten Augenblick nicht als Kuckuksei erkannte. — Das war also im vorigen Jahr gewesen. Jetzt kam ich wieder an jenen Ort und fand nur 10 Schritt von dem Strauche entfernt, der voriges Jahr mir das niedliche runde Kuckuksei im Zaunkönigneſte brachte, ein Zaunkönigneſt mit 4 fast flüggen jungen Zaunkönigen. Senkrecht unter dem Nest erblickte ich auf dem Moose am Erdboden ein Kuckuksei, das schon längere Zeit dort gelegen hatte, denn es zeigte auf der am Moos haftenden Stelle einen farblosen kleinen Fleck. Der alte Zaunkönig hatte also, nachdem der Kuckuk das Ei ins Nest gebracht, dasselbe wieder hinausgeworfen und seine eigenen Eier ausgebrütet. Dies unter dem Zaunkönigneſt gefundene Kuckuksei ist nun wieder ein solches niedliches rundes Ei wie das vorjährige und fast nicht von ihm zu unterscheiden. Als ich fortfuhr, nach Zaunkönigneſtern zu suchen, entdeckte ich ein solches bald, etwa 100 Schritt entfernt von dem soeben gefundenen. Es enthielt nichts weiter als 1 Kuckuksei. Das Nest war verlassen. Dieses Kuckuksei ist wieder den beiden, dem vorjährigen sowohl wie dem kurz vorher unter dem Nest der flüggen Zaunkönige gefundenen, niedlichen Eiern zum Verwechseln ähnlich. Ich habe so kleine, runde und eigenthümlich gefärbte Kuckukseier bisher noch nicht entdeckt und diese 3 gleichen Eier erregen die Bewunderung der hiesigen Ornithologen nicht nur wegen ihrer Kleinheit, eigenthümlichen Form und Zeichnung, sondern auch deshalb, daß sie auf ein- und der-

selben Stelle — voriges Jahr wie dieses Jahr — gefunden wurden. Sie liefern wieder von Neuem den Beweis, daß

1. das Kuckucksweibchen jedes Jahr an denselben Ort zurückkehrt und genau an derselben Stelle sein Fortpflanzungsgeschäft betreibt, und
2. daß ein- und dasselbe Weibchen stets gleiche Eier legt.

Daß auch die Männchen alljährlich ihren früheren Wohnort aufsuchen, hat schon Naumann mitgetheilt. Er sah 17 Sommer denselben Kuckuck wiederkehren, denn an der ganz abnormen Stimme kannte er ihn jedes Jahr sogleich wieder.

Obgleich nun alle streng und gewissenhaft forschenden Vogelkundigen, unter ihnen auch unser Vereinsmitglied Herr Ochs, dieselben Erfahrungen gemacht haben und zwar Erfahrungen, die auf „Thatsachen aus direkten Beobachtungen heraus" begründet sind, so ist doch in neuester Zeit der Versuch gemacht worden, diese Thatsachen umzustoßen und sie als nicht zutreffend zu bezeichnen; ferner ist behauptet worden, daß ein- und dasselbe Kuckucksweibchen sehr verschiedene Eier legen könne. Durch solche Behauptungen, die der Wirklichkeit widersprechen, kann derjenige der geehrten Leser, dem es darum zu thun ist, den Kuckuck in seinen Fortpflanzungseigenthümlichkeiten kennen zu lernen, dem aber die Gelegenheit fehlt, sich durch eigene Beobachtung von dem wahren Sachverhalt zu überzeugen, irre geleitet werden, und deshalb stelle ich noch einmal die weiter unten folgenden 3, durch Thatsachen bewiesenen Sätze zur Beachtung auf und erlaube mir zugleich zu bemerken, daß ich während der Beobachtungen und Forschungen seit 2 Jahrzehnten nach kürzlich vorgenommener Durchsicht und Zusammenstellung meiner diesbezüglichen Notizen im Ganzen 248 Kuckuckseier und einige 50 junge Kuckuke in Nestern entdeckt habe, ich also wohl einige Erfahrungen gesammelt haben muß. Die drei durch Thatsachen bewiesenen Sätze sind folgende:

1. Die verschiedenen Kuckucksweibchen legen zwar sehr verschiedene Eier, aber die Eier ein- und desselben Weibchens sind sich in Zeichnung, Färbung und Form immer gleich.

2. Jeder Kuckuck sucht, wenn er nicht daran verhindert wird, seinen früheren Wohnort wieder auf und das Weibchen bringt, wenn irgend möglich, an demselben Orte, wo es bisher seine Eier legte, auch ferner seine Eier unter.

3. Jedes Kuckucksweibchen ist bemüht, stets die Nester der gleichen Vogelart zum Ablegen seines Eies zu benutzen, und zwar derjenigen Vogelart, die das Weibchen großgezogen hat. Deshalb findet man in vielen Gegenden die Kuckuckseier nur in Zaunkönignestern, z. B. bei Reiersdorf in der Mark und in Pommern bei Gülzow. In anderen Gegenden, z. B. bei Wittenberge, findet man die Eier nie in Zaunkönig-, sondern nur in Rohrsängernestern. Hier bei Kassel legt der Kuckuck weder in die vielen Zaunkönigneſter, die er hier leicht findet, noch in Rohrsängernester, sondern in Rothkehlchennester.

Wie die verschiedenen Kuckuksweibchen recht verschiedene Eier legen, ebenso ist es auch bei anderen Vogelarten, z. B. dem rothrückigen Würger (Lanius collurio), der schwarzköpfigen Grasmücke (Silvia atricapilla), dem Baumpieper (Anthus arboreus) und vielen anderen Vögeln, aber auch bei ihnen findet man dasselbe wie beim Kuckuk: manche Würger legen grüngrundige, andere roth-, noch andere gelblichgrundige Eier; niemals aber findet man grüngrundige und roth- oder gelbgrundige in ein- und demselben Neste; das Würgerweibchen, das grüne Eier legt, legt niemals rothe. Ebenso ist es beim Baumpieper und anderen Vögeln. Und, was ich noch besonders hervorheben möchte: auf die Nahrung kommt es gar nicht an. Man findet an ein- und derselben Oertlichkeit, auf ein- und demselben Platze rothe Würgereier in einem Neste und in einem anderen grüne. So entdeckten der Lehrer Martins in Pläniß und ich Anfang Juni 1882 (siehe Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands, Jahrgang 1883) in einer guten halben Stunde 3 Würgernester mit je einem Kuckuksei. Das von mir gefundene Würgernest enthielt grüngrundige Nesteier und grüngrundiges Kuckuksei, die beiden von Herrn Martins entdeckten Würgernester haben das eine gelbgrundige, das andere rothgrundige Nesteier, beide aber ein grüngrundiges Kuckuksei. Alle 3 Nester standen im Erlengebüsch auf ein- und demselben wiesenartigen Acker. Die Nahrung konnte also bei allen Würgern nur die gleiche gewesen sein.

Ueber die Zunahme oder Vermehrung der Kuckuke habe ich noch Einiges zu berichten. Daß eine solche in den Provinzen Brandenburg und Pommern stetig stattfindet, trotzdem eine Menge Bruten zu Grunde gehen, scheint mir unzweifelhaft zu sein, wie ich auch früher schon berichtete. In dem Gebiete von Pommern, in welchem im vergangenen Jahre die Eichhörnchen arge Zerstörungen an Zaunkönignestern anrichteten, wodurch viele Kuckukseier zu Grunde gingen, war es dieses Jahr besser bestellt. Es fanden sich zwar durch Eichhörnchen zerstörte Nester vor, indessen mochte durch das Abschießen der Eichhörnchen — es wurden über 100 in jenem Revier geschossen — bewirkt worden sein, daß sich auch wieder hinreichend Kuckukseier in Zaunkönignestern vorfanden. Ich entdeckte 10 Stück, die leider sämmtlich bis auf 1 verlassen waren, weil der Kuckuk das Nest entweder lädirt oder gar durch seine Schwere zu Boden geworfen hatte beim Einbringen seines Eies. Auch nur einen jungen Kuckuk entdeckte ich im Nest, aber alte Kuckuke gab es in Menge. Im Templiner Kreise in der Provinz Brandenburg, wo ich vom 2. bis 5. Juni verweilte, entdeckte ich 6 Kuckukseier, ebenfalls alle verlassen, und von jungen Kuckuken nicht einen; indessen konnte man an mehreren erweiterten und glatt abgetretenen Eingangslöchern der Zaunkönigneſter erkennen, daß ein junger Kuckuk darin großgezogen war und bereits das Nest verlassen hatte.

Wie stark aber die Vermehrung in der Provinz Brandenburg zugenommen

hat, beweist das massenhafte Vorkommen von Nestern mit Kuckukseiern in Gegenden, wo zwar schon immer viele Kuckukseier gefunden wurden, aber doch nie in solcher Menge. Ein Freund von mir aus der Stadt Brandenburg theilt mir mit, daß er in der nahen und weiteren Umgebung der Stadt bis Mitte Juni 20 und später mit einem jungen Mann gemeinschaftlich wieder 20 Kuckukseier entdeckt habe, daß ihm aber noch schließlich vom Lehrer Leppin 3 in verlassenen Nestern gefundene Kuckukseier gebracht wurden, sodaß ihm 43 Kuckukseier zu Gesicht kamen.

Einige Vertilger der großen Kiefernraupe.

Von L. Buxbaum.

Wie schon in Nr. 10 dieser Monatsschrift mitgetheilt wurde, sind die Waldungen der Main- und Rheinebene in der Großherzoglich Hessischen Provinz Starkenburg seit drei Jahren von der großen Kiefernraupe (Gastropacha pini) in erschreckender Weise befallen und ist es gewiß von Interesse zu erfahren, wie sich die verschiedenen Vogelarten dieser Raupenmasse gegenüber bis jetzt verhalten haben. Einige Vogelarten haben sich ganz besonders als eifrige Raupenvertilger erwiesen und haben dadurch der Forstwirthschaft große Dienste geleistet, was ihnen hiermit gutgeschrieben werden soll. Zunächst ist der Kuckuk zu nennen, der sich in größerer Zahl eingestellt und von früh bis spät als trefflicher Raupenvertilger bewährt hat. Als derselbe Mitte April hier ankam, fand er seinen Tisch überreichlich gedeckt mit der Kiefernraupe und es blieben deshalb viele da, denn sie brauchten nicht lange nach Nahrung zu suchen, sondern konnten nur nehmen, so viel sie wollten. Ein schöneres Leben für einen Kuckuk kann es ja auch gar nicht geben, wie er sich solches hier verschaffen konnte. Wohin man sich aber auch wenden mochte, überall sah und hörte man den Kuckuk, oft waren mehrere beisammen und riefen unverdrossen einander zu. Das kann als feststehend gelten, daß diese Raupenmenge den Kuckuk in größerer Zahl hier festgehalten hat. Weiter haben die Eichelheher an der Vertilgung dieser Raupen regen Antheil genommen. Oft habe ich ganze Familien dieser munteren, schönen Vögel beobachtet, wie sie an die Bäume flogen und Raupen wegnahmen, besonders haben sie die nahe am Boden, an den Stämmen sitzenden, in einem Sprunge von der Erde aus weggeschnappt. Ihr Nutzen ist in dieser Beziehung hoch anzuschlagen und der Forstmann hat diesmal eher durch die Finger gesehen, wenn er ein Vogelnest plünderte. In auffallend großer Zahl hat sich auch der Pirol eingestellt, um an diesem Vernichtungskriege Theil zu nehmen und ich war erstaunt, so viele dieser goldschimmernden Vögel auf einmal hier zu sehen. Man sieht daraus, daß gute Nahrung die Vögel anzieht. Gute, geeignete Brutplätze und reichliche Nahrung, das sind die Hauptbedingungen für die Ansiedelung der Vögel. Auch das muntere Volk

der Meisen hat tapfer mitgeholfen, den Erbfeind der Kiefern zu bekämpfen und haben sich besonders die Kohl- und Blaumeisen ausgezeichnet. Diese beiden Arten habe ich durch Pflanzung von Samenblumen wieder in meinen Garten und an das Fenster gelockt und sie suchen nun die Stämme und Aeste der Bäume ab nach Raupen, Puppen und Eiern. Auch die Spechte verzehrten viele Raupen und habe ich den Grünspecht, den Grauspecht, den großen, mittleren und den kleinen Buntspecht bei dieser Arbeit beobachtet. Der Schwarzspecht ist hier sehr selten und habe ich in diesem Jahre nur ein einziges Exemplar gesehen. Ob sich auch die Staare bei der Vertilgung dieser schädlichen Raupen betheiligten, konnte ich nicht feststellen, da dieselben nur in einigen Paaren vertreten sind. Auch die Drosseln und Amseln sind selten geworden und haben überhaupt die Singvögel sehr abgenommen. Es ist deshalb besonders auffallend, wie die vorgenannten Vögel in diesem Jahre sich auf einmal in so bedeutender Anzahl einstellten und vorwiegend von der Kiefernraupe lebten. Die Krähen, die hier sehr häufig vorkommen, haben sich um diese Raupen nicht gekümmert. Die Kiefernraupe hat sich jetzt etwas vermindert und scheint sich weiter nach Osten zu verbreiten. Vogelschutz und Leimringe, das sind die besten Schutzmittel gegen dieselben.

Raunheim a. Main.

Tabelle über die Ankunft der Zugvögel zu Schlaupitz am Zobten im Frühling 1890, sowie mehrere Bemerkungen dazu.

Von Karl Knauthe.

Voraussschicken muß ich diesem Artikel einige Worte über das überaus spärliche heurige Ueberwintern gewisser Singvögel im Bereiche des Vater Zobten: Grünlinge, Stieglitze, Kernbeißer fehlten dem Beobachtungsgebiete fast gänzlich, Finken waren nur sehr wenig vertreten und erlitten, weil beinahe niemand sie fütterte, größtentheils den Hungertod oder fielen dem Wegelagerer Sperber und vagabundirenden Elstern zum Opfer. Für diese letztere Behauptung hier einen Beweis. Auf unserem Compostthaufen hatte ich nach Anleitung des Herrn Hofrath Prof. Dr. Liebe einen „Straßenfutterplatz" errichtet, welcher von Spatzen, Ammern und einigen wenigen Finken gar regelmäßig frequentirt wurde. An einem rauhen, stürmischen Januartage stellten sich dort auch zwei „Schalastern" ein, fraßen eifrig geringe Gersten- und Weizenkörner und kümmerten sich scheinbar um das sie umschwärmende kleine gefiederte Gesindel gar nicht. Ein Citrinellamännchen war unvorsichtig genug, dem einen der durchtriebenen Räuber allzu nahe zu kommen; da — ein wuchtiger Schnabelhieb und der kleine, niedliche Gesell lag blutüberströmt am Boden! Das gleiche Loos traf binnen wenigen Stunden noch zwei Feldsperlinge, sowie zwei Finken. Immer fand ich an den Leichen

die Hirnschale zertrümmert. — Die Thierchen litten nach länger andauernden heftigen Schneefällen so bittere Noth, daß die sonst so wenig zutraulichen Finken ständig in unser Wohnhaus kamen, so bald nur die Thüren offen standen, daß die Goldammern sogar auf dem Dominium Kuchendorf mit dem Spatz in die Scheuern pilgerten und sich dort, selbst wenn mit Flegeln oder Maschinen gedroschen oder mittelst der Wurfmaschine Getreide gereinigt wurde, ordentlich voll fraßen u. s. f. Der Eisvogel, welcher sich in seinem farbenprächtigen Gefieder so wunderhübsch in der vom weißen Tuch überdeckten Landschaft ausnimmt, wurde im letzten Winter, wie ich bereits in der „Allgemeinen Fischerei-Zeitung", München, kurz berichtete, hier in Schlaupitz gar nicht beobachtet; nur an der Lohe, einem Zufluß der Oder, — dieselbe fließt jedoch mehr denn eine Meile von meiner Heimath entfernt und begrenzt das Beobachtungsgebiet im Osten — wurde er einmal gesehen und fehlte auch zu Gorkau am Nordabhange unserer Asenburg nach Mittheilungen des Freiherrn von Lüttwitz total.

In anderen Wintern fanden sich, sobald sich das Erdreich mit einer hohen Schneeschicht überdeckt hatte, stetig alle die hierorts überwinternden Nebel-, Saat- und Rabenkrähen u. dgl. sehr regelmäßig im Gehöft ein, suchten hier emsig den Misthaufen ab oder stolzierten auf den Wegen herum; heuer ließen sie sich dagegen, selbst bei starkem Schneesturm, auffälliger Weise nur selten im Dorfe blicken und zogen es vor, die Aecker und Gelände unsicher zu machen. Hier sind ihnen, wie ich aus den häufigen Meldungen in den Journalen schließen darf, wohl in ganz Mittelschlesien sehr viele Rebhühner, angeschossene Hasen und eine beträchtliche Menge Kleinvögel zur Beute geworden.

Buteo lagopus, der gewaltige Nordländer, welcher sonst, wenngleich sehr vereinzelt, am Zobten brütete (nach Baron Lüttwitz) und, durch herbstliche Gäste verstärkt, im Winter ziemlich zahlreich hier auftrat, ist von mir nur einmal in dem in Rede stehenden Zeitabschnitt gesehen worden (24. Januar cr. — Se. Durchlaucht Prinz Carolath auf Mellendorf beobachtete ihn ebenfalls nicht öfter) und war nach Baron Lüttwitz damals im nördlichen Distrikt ebenso selten.

Wirklich zahlreich und gemein traten dagegen Kohl-, Blau- und Schwanzmeisen, Goldhähnchen, Baumläufer und Zaunkönige hier auf.

Schnärrdrossel 30. Januar (ca. 60 Stück bei N.-Wind von S.: N.W.).

Staar 8. Februar (nach dem „Hausfreund für Stadt und Land" zu Altwasser bei Waldenburg).

13. Februar (nach dem „Hausfreund für Stadt und Land" zu Neudorf bei Nimptsch i. Schl.).

24. Februar (zu Schlaupitz).

27. Februar (zu Reichenbach i. Schl. nach dem „Hausfreund für Stadt und Land", Neurode).

Grünling	4. März (ca. 20 Stück ziehen von O.: W. über Schlaupitz).
	5. März (ca. 40 Stück ziehen von W.: O. über Schlaupitz).
Buchfink	7. März (ein Schwarm bei S.W.-Wind von O.: W.
	19. März (30 Stück von W.: S.O. bei O.-Wind).
Feldlerche	9. März (Zug bei steifem Süd von O.: W., die erste singen gehört 1 Monat nach „Lichtmeß").
Weiße Bachstelze	11. März.
Vanellus cristatus	14. März (nur 1 Stück; 15. März früh 8½ Uhr bei N.W.-Wind 10 Stück von N.O.; 17. März bei steifem West 12 Stück von N.: S.).
Hausrothschwanz	17. März.
Thurmfalk	18. März (?) Beobachtung eines Försters.
Ringeltaube	20. März.
Gelbe Bachstelze	27. März.
Hausschwalbe	28. März (2 Stück bei W.-Wind von O.: W., eigene Beobachtung).
Rothkehlchen	28. März.
Storch	29. März (20 Stück auf unsern Feldern, streichen nach N. ab und überfliegen den Geiersberg).
Brachpieper	1. April.
Girlitz	8. April.
Steinschmätzer	9. April.
Wendehals	10. April.
Gartengrasmücke	14. April.
Wiedehopf	15. April.
Kuckuk	17. April.
Schaffstelze	18. April (großer Schwarm; am 21., 22. und 25. April desgl.)
Mehlschwalbe	20. April (22. April zu Glatz i. Schl.).
Grauhänfling	20. April.
Braunkehlchen	23. April.
Fitissänger	25. April.
Nachtigall	28. April.
Pirol	28. April.
Turteltaube	28. April.
Lanius collurio	5. Mai.
Lanius minor	6. Mai.
Wachtel	7. Mai.
Crex pratensis	10. Mai.
Drosselrohrsänger	19. Mai (Inspektor Fischer-Kuchendorf).

Schilfrohrsänger 24. Mai (Acrocephalus arundinaceus).

3. Februar 6 ziehende Beutelmeisen im Garten.

26. Februar Rüpel Spatz beginnt sein Nest auszubessern; erste Gelege Anfang (4.) März.

2. März Rebhühner beginnen sich zu Paaren zu sondern (vgl. „Illustrirte Jagd-Zeitung", Leipzig).

9. März Elstern beginnen Nester zu bauen; 3 Stück mit Reisern im Schnabel einem Weidengestrüpp zufliegen gesehen.

15. März Amsel singt.

18. März ein fertiges Nest von T. viscivorus auf unserem Apfelbaume.

Wir hatten ganz zuversichtlich geglaubt, daß der Frühling, wie bisher immer, uns bedeutenden Zuzug von allerlei fröhlichem gefiederten Volk bringen und die durch den Winter geschlagenen Wunden ausheilen würde, sahen uns in dieser Annahme aber theilweise leider bitter getäuscht.

Der Stieglitz, über dessen ungemein zahlreiches, regelmäßiges Brüten hier im Dorfe in früheren Jahrgängen ich stolz und freudig den Mitgliedern 1887, Nr. 7 und in Cab. Journ. für Ornithologie berichtete (damals nisteten z. B. „blos auf der sehr hohen Fichte unseres Gartens drei Paar, fast auf jeder Pappel wenigstens eins und in unserem etwa 1 Morgen großen Obstgarten zählte ich 6 Nester; in allen wurden die Bruten gut gezeitigt"), fehlte als Brutvogel 1890 zu Schlaupitz total, nistete nur sehr vereinzelt nach Mittheilungen des Prinzen Carolath zu Mellendorf, wo er ehedem ebenfalls „massenhaft auftrat." Vom Hänfling kann ich zu meinem größten Bedauern nur dasselbe schreiben; 1887 und 1888 nistete er noch gar gemein in meiner Heimath, bewohnte stetig die unsere Obstgärten einsäumenden Fichten-, Weißdorn- und Haselhecken in einigen Pärchen und war entschieden stark im Zunehmen begriffen. Vom Buchfinken traf ich heuer trotz eifrigster Nachforschungen blos 2 Nester, von Serinus hortulanus — ihn nannte ich in meinen „Vögeln des Zobten" „gemein und allerorts Brutvogel" — nicht ein einziges (Prinz Carolath und Baron Lüttwitz bemerkten ebenfalls sehr wenige Girlitze auf dem Zuge, gar keine brütend). Alcedo ispida fehlte gänzlich, auch in den Bächen des Eulengebirges.

In Nr. 6 des XII. Jahrganges der „Ornithol. Monatsschrift" brachte Herr Hilmar Gräf eine recht hübsche Abhandlung über das Seltenerwerden der Wachteln; ihm pflichtete ich damals schon bei (Nr. 8) und führte einige Ursachen an, woraus sich dasselbe für die hiesige Gegend vielleicht erklären ließ. Leider kann ich heuer über den Liebling der Bauern nur noch schlechtere Nachrichten bringen: der Daktylen-Sänger ist aus den Gefilden von Schlaupitz gegenwärtig fast ganz verschwunden; es nistete nur ein Paar hier und auch dessen Gelege verdarb infolge ungünstiger

Witterung. Dagegen ist Crex pratensis, die „faule Magd", seit 1888 entschieden im Zunehmen begriffen und besonders im laufenden Jahre sind auffällig und ungemein starke Gelege sehr gut erbrütet worden. Sehr reducirt ist zu meinem Bedauern auch der Bestand vom Wiedehopf. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß vor ca. 10—15 Jahren unsere Hofjungen in jedem größeren Obstgarten mit alten, ausgehöhlten Bäumen „ein Huppennest wußten", und noch 1888 konnte ich in meinen „Vögeln des Zobten" mit vollem Recht über unseren Vogel berichten: „Im südlichen Vorgebirge sehr gemein und in stetigem Anwachsen begriffen, besonders häufig zu Schlaupitz." Wie ganz anders jetzt! War es mir doch heuer blos nach vieler Mühe möglich, ein Geniste von ihm ausfindig zu machen. Prinz Carolath sagte mir, daß diese Angaben auch für Mellendorf zuträfen.

Alle Forstbeamten der Umgegend machen mich darauf aufmerksam, daß ihr Liebling, das „Rüttelweibel" (Thurmfalk), sich heuer nur ganz vereinzelt blicken lasse, und mein seit mehr denn vierzig Jahren hier wohnender Vater sagt mir, daß Falco tinnunculus noch niemals so spärlich aufgetreten sei als in diesem Jahre. Ich selbst beobachtete ihn bisher nur einmal (12. Aug.), über mäusereicher Weizenstoppel rüttelnd.

Von Turdus viscivorus brachte uns beinahe jeder schöne Tag seit Ende Januar mächtig große wandernde Schaaren ins Land; verhältnißmäßig wenige Stücke blieben jedoch bei uns zurück. Während nun ehedem, wie ich bereits an dieser Stelle XII, 9 mittheilte, „die Vögel die Nadelhölzer entschieden den Laubhölzern als Nistbäume „vorzogen" und weit ab vom Dörflein beträchtlich zahlreicher brüteten als dicht bei oder in demselben," ist es im laufenden Jahre gerade umgekehrt gewesen. Die Schnärrdrossel hat sich merkwürdig häufig zu Schlaupitz selbst angesiedelt und ihre Nester, obwohl hier in jedem Garten eine oder mehrere Fichten und Lärchen stehen, wohl nur auf Eichen, Birken, Rüstern, Pappeln oder Obstbäumen placirt und die weit ab vom Dorfe gelegenen Gebüsche gemieden. Der Grund für dieses merkwürdige Faktum ist einzig und allein der, daß in diesen Gehölzen (sie sind zwischen größeren bebauten Flächen verstreut) die Eichen, in welche Kiefern sowie Fichten eingesprengt sind, zum Gewinn der Rinde niedergehauen wurden und jene daher nunmehr völlig isolirt dastehen. Sehr oft hatte ich natürlich unter solchen Umständen Gelegenheit, die kampfesfrohe Drossel in heftiger Fehde mit Krähen, welche ihrer Brut allzu nahe gekommen, zu beobachten und zu erfahren, auf welch raffinirte Weise sich dieses geistig hoch beanlagte Räuber- und Diebespack doch in den Besitz der leckeren Eier unserer Sänger zu setzen weiß. So hatte in einem kleinen Obstgarten eine „Schnarre" auf einem Apfelbaume gar gut versteckt ihre Hütte gebaut. Eine Nebelkrähe machte dieselbe auf einer Streiferei ausfindig, flog aber sofort hinweg, heftig von beiden Gatten verfolgt, und kehrte erst nach sehr geraumer Zeit mit einem Genossen zurück. Dieser letztere stolzierte nun auf dem Aste, auf welchem das Nest errichtet war, von vorn

auf das brütende Weibchen los; dasselbe stürzte sich natürlich sofort wüthend auf den Feind und rief durch sein ängstliches Geschrei die ganze Sippe herzu; in der Zeit hatte aber die andere Krähe (sie war in großem Bogen vorsichtig von hinten herangeflogen gekommen) schon ein Ei geraubt.

Unser geehrtes Vereinsmitglied, Herr Buxbaum, hat in sehr interessanten Artikeln sowohl in der „Ornithologischen Monatsschrift", als auch in Professor Rolls „Zoologischem Garten" (XXIX, 5) gezeigt, daß hin und wieder kleinere Singvögel sich den Zügen der größeren anschließen, ist jedoch der Ansicht, daß diese Wanderung immer „vor" oder „bei dem Winde", nie gegen denselben stattfinde. Diesen Angaben widerspricht Herr A. Walter. Auch nach meinen Wahrnehmungen ist das Ziehen mit dem Winde kein regelmäßig eintretendes. So zogen bei uns am 9. März cr. etwa 50 Nebel- und Saatkrähen ganz niedrig bei steifem Süd von N. nach S., dicht hinter ihnen 20 Staare; am 12. März ein großer Schwarm Krähen (C. frugilegus) ganz hoch (Luftströmung der Wolken von S.W. nach N.O.) von N. nach S., ihnen schlossen sich 7 Elstern an; am 13. März (steifer Wind von S.W. nach N.O.) am Abend ca. 100 Schnärrdrosseln niedrig von N. nach S., im Gefolge 30 Grauammern; am 19. März früh 6 Uhr bei stürmischem O.-Winde 100 Saatkrähen niedrig von W. nach O., mit ihnen ein Völkchen Finken; am 29. März fliegen bei steifem Süd ca. 100 Schnärrdrosseln und einige Finken, heftig von Van. cristatus befehdet, über unsere Wiesen; endlich am 1. April 30 Ringeltauben und hinter ihnen Schnärren fliegen gegen straffen W.-Wind an. „Immer hatten bei diesen Beobachtungen die kleineren Vögel durch die größeren eine vorzügliche Deckung gegen den scharfen conträren Wind." Recht interessant ist jedenfalls folgende Wahrnehmung über den Vogelzug: am 19. März gegen Mittag kamen 100 Krähen und vor ihnen ein Völkchen Staare vor dem Winde angesegelt.

Am 9. März begannen die netten Schleierkäuze wieder unseren Taubenschlag zu befliegen und ihre „fatale Nachtmusik" uns vorzutragen. Merkwürdiger Weise blieben heuer aber sämmtliche eigentlichen Bewohner ruhig im „Söller", während sie früher wie toll herausgestürzt kamen, sobald die unheimlichen Gäste ihre Wohnung betraten oder ihr Concert begannen, und mehrere Nächte auf dem Dache unseres „Schlosses" zubrachten. Sie müssen es doch nunmehr aus Erfahrung wissen, daß die unheimlichen Gesellen für sie ganz ungefährliche Genossen sind. — Leider wurden die Eulen allzu oft im Brutgeschäft gestört, daher verdarb das schon stark bebrütete Gelege.

Im Sommer des Vorjahres waren alle unsere Stallungen gründlich renovirt worden; man hatte dabei an der Außenseite die alten, dicht gedrängt stehenden niedlichen Nester von Hirundo urbica zerstören müssen, und es war den zierlichen Vögelchen auch unmöglich gewesen, damals neue Hütten zu errichten. Trotzdem begannen heuer einige Pärchen ihre Geniste dort aufzubauen; die Arbeit ging gar rasch

von statten, doch als die schönen halbkugeligen „Kinderwiegen“ beinahe vollendet waren, da setzte sich der niederträchtige, faule Vagabund Spatz im Neste fest, vertrieb die herbeieilenden, ängstlich schreienden Eigenthümer durch wuchtige Bisse und begann sich in dem ergaunerten Besitze schnell häuslich einzurichten. Ein hiesiger Gutsbesitzer zeigte mir sogar unlängst unter einem von demselben Rüpel occupirten Mehlschwalbennester drei frisch zertrümmerte Eier!!! In einem Balkenwinkel an der Außenseite unseres Wagenschuppens wollte ein Pärchen von Muscicapa grisola seine Heimath errichten, nur wenige Schritte von einigen Spatzenansiedelungen entfernt. Eines schönen Tages fielen nun sämmtliche Spatzen wüthend über das Nest des Fliegenschnäppers her, demolirten es total und flogen mit den von den Fängern mühsam zusammengeschleppten Federn ihren lüderlichen Behausungen oder Spelunken zu. Dasselbe Schicksal erlitt ein Rothschwanznest, angebracht in einem Mauerloche unserer Burgruine.

Von der Gebirgsbachstelze, welche erst seit 1886 hier am Geiersberge sich häuslich niedergelassen hat, haben heuer sogar zwei Familien zu Schlaupitz selbst an den Ufern des dicht beim Dorfe vorbeifließenden Gebirgsbächleins in hohlen Weiden gewohnt und ihre Gelege vorzüglich ausgebracht. Dieser Vogel ist in stetiger Zunahme begriffen, dagegen hat von M. alba (sie war früher hier gemein) nur ein Pärchen in meiner Heimath gebrütet.

Schlaupitz (Dom.), den 31. August 1890.

Brutplätze des Sumpfsängers in der Umgebung von Kassel.

Von Heinr. Ochs.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.)

Anknüpfend an Ihren Bericht in Nr. 12, betitelt: „Zum **Anpassungsvermögen des Sumpfsängers**“, wollte ich nicht verfehlen, auch die Beobachtungen, welche ich seit einer Reihe von Jahren an dieser Vogelart gemacht habe, hier mitzutheilen.

Es sind vielleicht 35 Jahre her, als ich in einem Kornfelde an der Wilhelmshöher Allee einen Sumpfsänger zuerst hörte, und ich weiß mich noch zu erinnern, welche Bewunderung es damals bei vielen Leuten hervorrief, daß er auch des Nachts sang. Im nächsten Jahre waren schon mehrere Paare da, und wurden von uns, die wir noch Jungen waren, nunmehr auch die Nester gesucht, und zu diesem Zwecke das Korn nach allen Richtungen hin durchstreift. Das zuerst aufgefundene Nest stand zwischen 3 Disteln im Kornfelde, weitere Nachforschungen ergaben, daß er — ähnlich wie der Teichrohrsänger die Schilfhalme — die Kornhalme zusammenzog und zwischen denselben sein Nest anbrachte. Von da ab hat er sich sehr vermehrt. Sobald das Korn die Aehren hat, stellt er sich ein und, wer Abends die Kassel um-

gebenden Gemarkungen durchgeht, wird überall in den Kornfeldern seinen Gesang vernehmen, immer mehrere zugleich singen hören. Seinen Aufenthalt aber macht er hier durchaus nicht von der Anwesenheit irgend welchen Wassers abhängig. So fand ich denselben zur Brütezeit über 2 Kilometer weit vom Wasser, sowie überhaupt von nassem Boden und den auf solchem wachsenden Gewächsen entfernt, wovon sich im Sommer hier jedermann überzeugen kann. Freilich kommt er auch an den mit Weiden bepflanzten Flüssen und Teichen vor, namentlich dann, wenn Nesseln zwischen denselben stehen, für die er eine große Vorliebe zu haben scheint. Wie oben erwähnt, nistet die große Menge in den Kornfeldern und fand ich in diesem Jahre am 3. und 4. Juni je ein vollständiges Gelege mit 5 Eiern vor. Wird die erste Brut gestört, so fängt er sogleich wieder zu bauen an, und in 9—10 Tagen ist das Gelege wieder vollständig mit 5 Eiern belegt.

Wohl sind, wenn auch selten, Jahre vorgekommen, daß zur Zeit seiner Ankunft die Kornfelder infolge ungünstiger Witterung so weit in ihrer Entwickelung zurückgeblieben waren, daß sie für seine Fortpflanzungsgeschäfte noch nicht hoch genug waren, und daß er dann auch die in Ihrer geschätzten Mittheilung erwähnten Gebüsche aufsuchen mußte. Die hiesigen Ornithologen, wie Herr Oberstabsarzt Dr. Kutter, sowie Herr Walter, wunderten sich s. Z. auch darüber, daß er im Korne sein Nest anbringe, und Herr Junghans, welcher noch ein Verzeichniß einer s. Z. vom verstorbenen Regierungsrath Sezekorn verfaßten Schrift über die hiesige Vogelfauna besitzt, sagte mir, daß derselbe denselben als in den Weidenpflanzungen der Fulda vorkommend bezeichne.

Wehlheiden.

Kleinere Mittheilungen.

Staare. „Kommt Ende Septembers heran, so treiben die Schaaren ihr geselliges, lustiges Leben weiter so fort; aber die alten Paare gehen jetzt an ihre Nester zurück und singen da morgens und abends, als wäre gar kein Winter vor der Thür.“ So etwa sagt Brehm in seinem „Tierleben“ von unserem Staar (St. vulg.). Aber diese lustigen Brüder treiben um die genannte Zeit noch andere Dinge, die mehr für den Frühling passen: ich beobachtete mehrfach, daß einzelne Männchen sich in ihrem Abschieds-Gesange so sehr in die Zeit der Minne zurückbegeisterten, daß sie — nach „Säuberung“ des Nistkastens — auf das eifrigste ein neues Nest wieder darin errichteten. Lenz gehörte mit zu denjenigen, welche den bis dahin im Thüringer Wald und -Hügelland nur einzeln vorkommenden Staaren Nistkästen aushängten. Die Sache fand im Herzogthum Gotha und dem Thüringer Walde bei Mensch und Staar allgemeinen Anklang, so daß — wie Brehm im „Tierleben“ berichtet — im Herbst des Jahres 1857 im Schilfe von drei Teichen, näm-

lich bei Schnepfenthal, Waltershausen und Gotha, schon etwa 180,000 Staare übernachteten! — Infolge Vertheilung der „das Aufhängen von Nistkästen" betreffenden Broschüre des Herrn Professor Dr. Liebe wird die „Staarenzucht" auch hier in der Gegend immer mehr und mehr betrieben; in einem benachbarten Dorfe hängen an hundert zweckmäßige Staarkästen; ein Landwirth unten im Thale hat dreißig solcher an seinem Hause angebracht. Staats von Wacquant-Geozelles.

Vielleicht dürfte für die Mitglieder unseres Vereines die Mittheilung nicht uninteressant sein, daß ein Pärchen **Feldsperlinge** (P. montanus) am Thore der einen von unseren Scheuern, auf deren Tenne tagtäglich entweder mit der Maschine gedroschen oder Getreide gereinigt wird, sein **Winternest** baut. Da, wo die beiden Schienen, auf denen die Rollen der Schiebethore laufen, zusammentreffen, ist eine größere Vertiefung im Gemäuer entstanden; in dieser beginnt nun das Pärchen sich häuslich einzurichten. Das Nest ist gegenwärtig halb vollendet.

Schlaupitz, 31. Okt. 1890. Karl Knauthe.

Balggeschwulst. Von einer sehr ergiebigen Jagdpartie auf Sumpfvögel an den Strandlachen der kurischen Nehrung zurückkehrend, schoß ich am 4. September am Ufer des kurischen Haffs bei Rossitten u. a. auch ein einzelnes zurückgebliebenes altes Exemplar von Xema ridibundum (Lachmöve) herab, als es eben über der Schälung rüttelte. Dieses Thier war durch eine ungeheuer große, am oberen Ende des rechten Oberschenkels festsitzende Balggeschwulst geplagt, welche reichlich die doppelte Größe des Kopfes besaß, kahl war und äußerlich wie eine vernarbte brandige Wunde aussah. Der Durchschnitt durch das strotzende Geschwulstgewebe erinnerte an Drüsen.

Königsberg i. Pr., Ende September 1890. Fr. Lindner.

Vielleicht interessirt es Sie, event. auch die Leser unserer Monatsschrift, daß es in diesem Herbste die **Schwalben** (Hir. rustica) bis zum 30. Oct. bei Halle und in der Stadt selbst ausgehalten haben. Soweit ich mich erinnere, ist der späteste Termin, bis zu welchem man diese reizenden Thierchen bei uns beobachtet hat, der 28. October.

Halle, 11. November 1890. O. Taschenberg.

Litterarisches.

Pleske, Th., Ornithographia Rossica. Lieferung 2 und 3. Mit einer Tafel. 1889. (S. VII—XVIII, 153—319; S. XIX—XXIV, 320—431. Mk. 7,50 und Mk. 4,75.)

In derselben würdigen Weise wie die erste Lieferung, welche wir ausführlich in der Ornith. Monatsschrift*) besprachen, ist die zweite und dritte vollendet. Es sind darin monographisch die Genera Phylloscopus, Hypolais und Lusciniola behandelt und im Bilde (Mützel's) die Arten Phyll. nitidus Blyth, viridanus Blyth, plumbeitarsus Swinh., borealis xanthodryas Swinh., tenellipes Swinh., occipitalis Yerdon, die letzten drei hier zum ersten Male, dargestellt. Sehr zu statten für Bestimmung der Arten werden einem Jeden die bei allen Genera, Subgenera und einzelnen Arten gegebenen

Holzschnitte kommen, auf welchen der Kopf von oben, unten und im Profil, der Flügel, Schwanz und Tarsus abgebildet sind, ähnlich wie wir dies angenehm aus dem Britischen Catalog gewohnt sind. Die Zusammenstellungen über den Zug sind bei einzelnen Arten (z. B. Phyll. trochilus) so umfangreich, daß sie auf eigenen großen Tabellen vorgeführt werden mußten. Als einen der vielen Vorzüge des Werkes können wir schließlich auch das schnelle Erscheinen bezeichnen.

München, im October 1890. Leverkühn.

Taschenkalender für Geflügelfreunde auf das Jahr 1891. Herausgegeben von der Redaktion der Allgem. deutschen Geflügel-Zeitung. Mit vielen Illustrationen. 2. Jahrgang. Leipzig.

Denjenigen unter unseren Mitgliedern, die sich mit der Zucht von Nutz- und Ziergeflügel beschäftigen, möchten wir beim Jahreswechsel obengenannten Taschenkalender zur Anschaffung empfehlen. Das Büchlein hat einen reichhaltigen und vielseitigen Inhalt, sowie ein bequemes Taschenformat. Außer den sich in jedem Kalender findenden Notizen finden wir praktische Tabellen, in welche, nach verschiedenen Rubriken geordnet, der Züchter seine Bemerkungen eintragen kann. Eine nicht unwesentliche Bereicherung hat das Büchlein durch mehrere fachmännische Artikel über hervorragende Hühner- und Taubenracen, sowie ein kleines „Hühner-Lexikon" erhalten, welches über die wichtigsten Merkmale der Hühnerracen, sowie über Krankheiten des Geflügels Aufschluß giebt. Den Schluß bildet ein Verzeichniß der Geflügel- und Vogelzucht-Vereine Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz, sowie ein Verzeichniß der besten, die Geflügelzucht behandelnden Werke. Die beigefügten Abbildungen sind, wenn auch nicht gerade schön, so doch zweckentsprechend. Kpt.

*) Ornith. Monatsschr. 1890. XV. S. 118. 119.

Anzeigen.

„Ornis", Verein für Vogelkunde und -Liebhaberei in Berlin.

In den Tagen vom 5. bis 9. December ds. Js. findet die **sechste Ausstellung** — umfassend Sing- und Schmuckvögel, nebst allen für die Vogelliebhaberei, -Pflege und -Zucht, sowie den Vogelschutz erforderlichen Hülfsmitteln — statt. An absonderlichen Seltenheiten wird auch diese „Ornis"-Ausstellung voraussichtlich sehr reich sein. Anmeldungen sind bis 25. November an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Dr. Karl Ruß, Berlin S. W. Bellealliancestraße 81, zu richten, welcher auf Wunsch auch das Programm zusendet. Die Prämien bestehen in vier goldenen, sowie zahlreichen silbernen und bronzenen Medaillen nebst Diplomen. Vorzugsweise willkommen werden gezüchtete Vögel sein. Die Lotterie mit 5000 Loosen à 1 ℳ wird nur werthvolle Vögel als Gewinne bringen. Den Vertrieb der Loose hat diesmal Herr Karl Fritz Bonn, Berlin N.O. Landsbergerstraße 119, übernommen.

J. A.: H. Brinck.

Skelete werden von uns zu kaufen gesucht oder in Arbeit gegeben. Desgleichen suchen wir einen tüchtigen, erfahrenen **Präparator,** hauptsächlich für Ausstopfereien, für dauernde Stellung.

Berlin NW., Luisenpl. 6. **Linnaea,** Naturhistorisches Institut.
Dr. Aug. Müller.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

160572

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XV. Jahrgang. **December 1890.** **Nr. 18.**

Inhalt: K. Th. Liebe: Aufzucht von Spitzlerchen durch Grünfinken. Max Fürbringer: Ueber die systematische Stellung der Hesperornithidae. — Kleinere Mittheilungen: Vogelschutz. Goldregenpfeifer. Geschossener Flamingo. Schwalbensturmvogel. Schwalbenmöve. Später Abzug. In Berlin wieder ein Wanderfalke. Zur Vogelwelt von Zeitz in Ostthüringen. Schneeammern. Farbenmetamorphose bei einer Bachstelze. — Anzeigen.

Aufzucht von Spitzlerchen durch Grünfinken.

Von K. Th. Liebe.

Eine treffliche Studie aus der Feder unseres Mitgliedes, Herrn P. Leverkühn, welche jetzt in Fahne vor mir liegt, beschäftigt sich mit „fremden Eiern im Nest“. Derartige Fremdlinge kommen ja oft genug vor; sie kommen vor in der freiwaltenden Natur, wenn Vögel, mögen sie nun dabei „der Noth gehorchen“ oder dem „eigenen Triebe“, ihre Eier in fremde Nester legen, — sie werden aber ver-

schiedentlich auch von Menschenhand veranlaßt. Gar mancher, der einen Hänfling besitzen, einen solchen aber nicht seiner Freiheit berauben und mühselig eingewöhnen wollte, hat dem bruthitzigen Kanarienweibchen einmal ein oder zwei Hänflingseier untergeschoben. Eine derartige Unterschiebung besonderer Art ward ich diesen Sommer veranlaßt auszuführen.

Viele Jahre hindurch habe ich einen Stamm von Grünfinken (Ligurinus chloris) gehalten, Grünfinken gezüchtet und weiter gezüchtet, ohne auf die Individuen besonders zu achten, indem ich Frühjahrs die Pärchen zur Zucht aufs Geradewohl aus dem im Herbst zusammengesellten Gesammtflug herausfing. Von diesem Stamme ist, obgleich er einer besonderen Beachtung nicht gewürdigt wird, immer noch ein kleiner Bestand übrig und so erhielten auch dieses Frühjahr ein Männchen und zwei Weibchen in einer Kammer mit anderen Vögeln zusammen Brutgelegenheit. Das eine Weibchen brütete trefflich, leider aber auf tauben Eiern.

In einem Flugkäfig, der mit sehr zweckmäßigen Nistgelegenheiten ausgestattet war, trieben sich Spitzlerchen (Anthus arboreus) herum, die sich leicht paarten, auch ein Nest bauten und legten, aber sich zum Brüten durchaus nicht bequemen wollten. Was war natürlicher, als daß ich daran dachte, die Spitzlercheneier durch eines von den treufleißig brütenden Grünfinkenweibchen ausbrüten zu lassen, sobald die beiden Familien zu einem zweiten Gelege, zu einem zweiten Brüten schritten. Gleichwohl erschien mir die Sache gar nicht so einfach. Die Grünfinken füttern ihre Jungen von dem ersten Tage an hauptsächlich mit abgespelzten mehlhaltigen Körnern, wie Chenopodien- und Knöterichsamen, Hirse und anderen Grassämereien. Weniger gern nehmen die Alten zu dieser Zeit ölhaltige Kerne. Insektennahrung nehmen sie dazwischen auch, aber nur wenig und bei weitem nicht in dem Maaße wie die mit weit dickerem Schnabel bewehrten Kernbeißer, welche ihre Jungen fast ausschließlich mit Insektennahrung großziehen. Bei den jungen Grünfinken kann man das Futter hinter den federlosen und fast durchsichtigen Häuten so gut im Kröpfchen liegen sehen, daß eine Täuschung gar nicht möglich ist: letztere werden der Hauptsache nach mit Sämereien aus dem Kropfe groß gefüttert. Dagegen füttern die Spitzlerchen die Jungen aus dem Schnabel und lediglich mit frischgefangenen Insekten, mit keinerlei vegetabilischem Futter, wie ich an wild lebenden und in Gefangenschaft brütenden Thieren durch direkte Beobachtung und mittelst des Experimentes mich wiederholt überzeugen konnte. — Unter solchen Umständen schien mir das Gelingen eines Versuches durchaus nicht gesichert; vielmehr ging ich mit der stillen Ueberzeugung ans Werk, daß doch nicht viel Positives dabei herauskommen werde. Indeß — auch das negative Resultat ist des „Schweißes der Edlen", geschweige denn eines spielend leichten Versuches werth. Ich legte daher dem frischen Gelege des Grünfinken, nachdem ich daraus drei Eier beseitigt, die richtig wieder taub waren, zwei Eier der Spitzlerche

bei. Ohne Weiteres nahm das brüteluſtige Weibchen die letzteren an und am 12. Tage entſchlüpfte dem einen Ei eine junge Spitzlerche; das andere Ei erwies ſich ſpäter als unbefruchtet. Die Spitzlerchen brüten 13 — 14 Tage. Dies ſo zeitige Reifen des Jungen im Ei iſt wahrſcheinlich durch die höhere Wärme im Neſt veranlaßt worden, denn im Neſte der Spitzlerchen, welches auf dem Erdboden und im Schatten von Laub oder Gras ſteht, wird wahrſcheinlich die Brütewärme nicht ſo hoch ſteigen wie im dichtgebauten trocken und hochſtehenden Neſt des Grünfinken. Die Grünfinken fütterten aus dem Kropf wie ſie immer füttern, und das Stiefkind gedieh unter dieſer ſorgfältigen Pflege außerordentlich, ſo daß es am 11. Tage nach der Geburt ſchon das Neſt verließ und, wenn auch noch nicht normal flugfähig, doch ſchon ſoweit entwickelt war, daß es ſich beim Herabflattern nicht beſchädigen und nun nach Spitzlerchenweiſe auf dem Boden hin- und herrennen konnte — gegen Erkältung geſchützt durch ausreichend dichte Befiederung des Rückens und der Unterſeite. Das Ausfliegen am 11. Tag ſeines Lebens war übrigens bei dem jungen Anthus etwas ganz Naturgemäßes, denn in der freien Natur laufen ſie meiſt auch ſchon am 12. Tag aus, — bei zufällig eintretender Gefahr auch noch eher.

Heute hat das kleine Thier, welches ein Weibchen iſt, nach raſch und gut überſtandener Mauſer ganz das „Gethue“, die Manieren, der Alten und merkt man an ihm in dieſer Beziehung keinen Einfluß von Seiten der Pflegeeltern. Ich glaube überhaupt, daß alle die Erzählungen, nach denen von Fremden ausgebrütete Vögel in ihrem Weſen den Pflegeeltern nachſchlachten ſollen, mit größter Vorſicht aufzunehmen ſind. Wenn z. B. von Raubvögeln ausgebrütete junge Haushühner ſicher biſſig werden, ſo liegt das wohl mehr an der reichlichen Fleiſchnahrung, welche in den betreffenden Fällen den Küchlein zu Theil wurde.

Das einzige Merkmal, worin die junge Spitzlerche, die jetzt die volle Größe der Alten erreicht hat, ein wenig abweicht, iſt eine modificirte Geſammtfärbung: ſie iſt etwas dunkler als bei beiden Eltern, ſogar etwas auffällig dunkler. Allein man darf dabei nicht vergeſſen, daß auch die Individuen einer- und derſelben Brut im Freileben in dem Tone der Geſammtfärbung etwas variiren, indem nämlich hellere und dunklere Exemplare ausfallen. Da indeſſen die Grundfarbe dunkler und die Flecken größer ſind als bei den anderen durch meine Hände gegangenen Artgenoſſen, ſo iſt doch die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen, daß die Aufzucht durch die Grünfinken dazu den Anlaß gab. Es wäre vielleicht nicht unmöglich, daß gerbſtoffhaltige Samenkörner bei der Auffütterung dunkelnd auf das Gefieder gewirkt hätten. Beſtimmt behaupten läßt ſich das aber vorläufig noch nicht.

Ueber die systematische Stellung der Hesperornithidae.

(Zugleich zur Wahrung meiner früheren Ausführungen über diese Vogelfamilie.)

Von Max Fürbringer.

Im November 1870 wurden bekanntlich von Prof. O. C. Marsh in den Pteranodon-Schichten der mittleren Kreide von West-Kansas, in der Nähe des Smoky Hill River, die ersten Reste von Hesperornis regalis gefunden. Weitere und vollständigere Skeletfunde von Marsh, T. H. Russel, B. F. Mudge u. A. folgten in den nächsten Jahren und gaben dem berühmten amerikanischen Paläontologen das Material für eine Reihe von bedeutsamen Veröffentlichungen, aus denen namentlich die Abhandlung von 1875 [1]) und die ausgezeichnete große Monographie aus dem Jahre 1880 [2]) hervorgehoben sei. In denselben wurden drei Species von Hesperornis (H. regalis, crassipes und gracilis), sowie der nahe verwandte Baptornis advenus als große, flugloſe Taucher mit bezahnten Kiefern erkannt und in der Ordnung der Odontolcae Marsh, d. h. Zahnvögel mit in einer Zahnfurche eingelassenen Zähnen, zusammengefaßt.

Um dieselbe Zeit und zum Theil in der gleichen Lokalität erfolgte Entdeckungen ließen Marsh eine andere Gruppe von bezahnten Vögeln erkennen, welche durch die Gattungen Ichthyornis mit 7 Species (I. dispar, agilis, anceps, lentus, tener, validus und victor) und Apatornis mit 1 Species (A. celer) repräsentirt wurden; von viel geringerer Größe als Hesperornis und wohl ausgebildeter Flugfähigkeit zeigten sie in einzelne Alveolen eingesenkte Zähne und wurden von ihm in der Ordnung der Odontotormae Marsh vereinigt.

Beide Ordnungen verband Marsh mit der durch die jurassische Archaeopteryx macrura vertretenen Ordnung der Saururae Haeckel (bezahnte Vögel mit eidechsenartigem Schwanze) zu der Subklasse der Odontornithes (Zahnvögel). —

Im Folgenden soll in der Hauptsache nur von Hesperornis resp. von den Hesperornithidae oder Odontolcae die Rede sein.

In der Bezahnung des Kiefers erblickte Marsh das systematische Hauptmoment für die Stellung der Hesperornithidae. Außerdem aber fand er auf der einen Seite, insbesondere an Brustbein, Brustgürtel und vorderer Extremität, ausgesprochen ratite Bildungen, auf der anderen, namentlich an der hinteren Extremität, mannigfache Aehnlichkeiten mit den entsprechenden Configurationen von Colymbus und Podiceps; er entschied sich aber dahin, die letzteren Aehnlichkeiten als die minder wichtigen, die ratiten Charaktere dagegen als die schwerwiegenden aufzufassen.

---

[1]) Marsh, O. C., On the Odontornithes, or Birds with Teeth. Americ. Journ. Sc. and Arts. X. New Haven. Nov. 1875.

[2]) Marsh, O. C., Odontornithes, a Monograph on the Extinct toothed Birds of North America. United States Geolog. Explor. etc. Washington 1880.

Seinen Anschauungen folgten die meisten von den später über diese Vögel handelnden Autoren, wobei die einen die Bezahnung[3]), die andern das ratite Verhalten[4]) in den Vordergrund stellten und danach einer Einreihung entweder in die Odontornithes oder in die Ratitae das Wort redeten[5]).

Doch nicht ohne Ausnahmen.

Cope (1875)[6]) reihte sie den Schwimmvögeln ein; wenn ich recht verstehe, that auch Seeley (1876)[7]) das gleiche und betonte dabei zugleich ganz in der Kürze gewisse Relationen zu Enaliornis und Colymbus. Ebenso plaidirte A. Newton in seiner ersten Veröffentlichung (1875)[8]) für die Verwandtschaft mit den Colymbidae, verließ diese Anschauung aber später (1885)[9]) wieder, um sich für die Zugehörigkeit zu den Ratiten zu entscheiden. Hoernes (1884)[10]), in der Hauptsache sich Marsh's System anschließend, folgte zugleich Seeley hinsichtlich der Beziehungen zu Enaliornis.

In meinen Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der Vögel (1888)[11]) sprach ich mich eingehend über die genealogischen Beziehungen der Hesperornithidae, sowie die Bedeutung der Abtheilung der Odontornithes und Ratitae aus; davon weiter unten.

Danach hob auch Walker (1888)[12]) hervor, daß das Quadratum von Hesperornis sehr abweichend von dem ratiten Typus gebaut sei, aber unter allen bekannten von ihm untersuchten Vögeln am meisten den Colymbidae zu gleichen scheine. Shufeldt (1890)[13]) erklärte kurz, daß die Colymbidae und Podicipidae von demselben Stocke stammten, zu welchem Hesperornis gehöre, wenn sie auch jetzt weit davon getrennt seien.

Der neueste Autor über diese Materie ist Professor D'Arcy W. Thompson.

---

[3]) Häckel 1879, Nicholson 1879, Dollo 1881, Forbes 1884, Hörnes 1884 u. A. Die genaueren Literaturnachweise s. in meinen Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der Vögel.

[4]) Vogt 1879, Wiedersheim 1883—86, Dames 1884, Newton 1885, Pawlow 1885 Menzbier 1887, Nicholson and Lydekker 1889 u. A. Das Genauere vergl. in den Untersuchungen 2c.

[5]) Abweichend davon faßte Vetter (Ueber die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Dinosauriern und Vögeln, Dresden 1885) Hesperornis als einen extrem reducirten Carinaten auf.

[6]) Cope, E. D., The Vertebrata of the Cretaceous Formation of the West. Washington 1875.

[7]) Seeley, H. G., On the British Fossil Cretaceous Birds. Quart. Journ. Geol. Soc. XXXII, p. 496 f. London 1876.

[8]) Newton, A., Article „Birds" in the Encyclopaedia Britannica. London 1875.

[9]) Newton, A., Ornithology. Reprinted from the Encyclopaedia Britannica. Lond. 1885.

[10]) Hoernes, R., Elemente der Palaeontologie (Palaeozoologie). Leipzig 1884.

[11]) Fürbringer, M., Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der Vögel, zugleich ein Beitrag zur Anatomie der Stütz- und Bewegungsorgane. Amsterdam und Jena, Mai 1888.

[12]) Walker, Mary L., On the Form of the Quadrate Bone in Birds. Studies from the Museum of Zoology in the University College, Dundee. Dundee, November 1888.

[13]) Shufeldt, R. W., Contributions to the Comparative Osteology of Arctic and Sub-Arctic Water Birds. VI. Journ. of Anat. and Phys. London and Cambridge. January 1890.

In einer sehr lesenswerthen Abhandlung[14]), deren Einsicht ich der Liebenswürdigkeit des Verfassers verdanke, behandelt er auf Grund einer eingehenden und glücklich durchgeführten Betrachtung und Vergleichung des Skeletes die systematische Stellung von Hesperornis und kommt (S. 14) zu folgenden Resultaten: „To sum up, it appears to me that from purely osteological characters, the wide difference between Hesperornis and any Ratitae, and its close resemblance to Colymbus or to Podiceps is clear and patent. From these characters it is a Colymbine bird, of great size and prodigious swimming power, which, while losing its wings and sternal keel and otherwise somewhat modifying its shoulder-girdle as the faculty of flight degenerated, has retained in its brain-case, its palate, its mandibles, its vertebrae, its sternum, pelvis, and hind-limbs, resemblances almost amounting to identity with the existing Colymbi: resemblances as great as between Strigops and the other parrots, and much greater than between Didus and the ordinary pigeons.“ Weiterhin werden von Thompson die Besonderheiten der Bezahnung und der Kleinheit des Gehirnes von Hesperornis betont, aber als nicht ausschlaggebend für die systematische Stellung erkannt. Bezüglich der Bezahnung führt er (S. 14) aus: „As regards the former (the teeth), when birds undoubtedly descend from toothed ancestors of some kind, and when every other great division of the vertebrates comprices toothed as well as toothless forms, I cannot see that this fact, however interesting, should be permitted to alter or to determine the great lines of ornithological classification.“ Bezüglich der das Gehirn betreffenden Ausführungen sei auf das Original verwiesen (S. 15).

In der den eigenen Untersuchungen Thompson's vorausgehenden Literatur-Uebersicht gedenkt auch Verfasser unter Citirung einiger Sätze aus meinen „Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der Vögel“ meiner Ausführungen über Hesperornis, und zwar in folgender Weise (S. 1): „Fürbringer, in his „Morphologie und Systematik der Vögel“ discusses the affinities of these birds at great length. He admits the existence of a wide difference between Hesperornis and Ichthyornis: and breaking up Marsh's group of the Odontornithes, he relegates the latter genus to the Carinatae, while following Marsh so far as to advocate the Struthious affinities of Hesperornis[15]); and he considers Hesperornis to

---

[14]) Thompson, D'Arcy W., On the Systematic Position of Hesperornis. Studies from the Museum of Zoology in University College, Dundee, Vol. I, No. 10. Dundee, August 1890.

[15]) Als Belegstellen dafür werden aus meinem Buche citirt: (Op. cit. p. 1475): „Ich kann somit jenen Autoren nur zustimmen, welche die Subklasse der Odontornithes auflösten und die eine Ordnung derselben (Odontotormae Marsh) den Carinaten, die andere (Odontolcae Marsh) den Ratiten zurechneten. — (Ibidem p. 1473): „Die Hesperornithes bilden somit, nach der jetzigen Definition der

possess undoubted affinities both towards the Enaliornithidae, Colymbidae, and Podicipidae, at the same time that he is content to class it as a „toothed swimming Ostrich“[16]). Und weiter S. 2: „It is certain that the original view laid down by Marsh, of the independance of the Odontornithes and of their preponderant affinity with the Ratites, has taken deep root and holds its own in the modern text-books. And, further, that those authors who have supported the relationship of Hesperornis with the Divers and the Grebes have for the most part tried to advocate this view without abandoning the other: to make, in short, Hesperornis both an Ostrich and a Grebe!“

Wer meine Untersuchungen zur Morphologie und Systematik nicht im Originale zur Hand hat und lediglich darauf angewiesen ist, aus Thompson's Citaten und Urtheilen meine Anschauungen bezüglich der systematischen Stellung der Hesperornithidae kennen zu lernen, der wird allerdings den Eindruck gewinnen, daß ich nicht ins Klare gekommen bin, ob in diesen Vögeln Ratiten oder Verwandte der Colymbidae und Podicipidae vorliegen, und daß ich mir in dieser taxonomischen Frage unglaubliche Widersprüche, Unklarheiten und Inconsequenzen habe zu Schulden kommen lassen; er wird zugleich urtheilen, daß ich, anstatt solche Resultate zu Tage zu fördern, besser gethan hätte, meine Hände überhaupt von der Morphologie und Systematik der Vögel fern zu halten, und wird das Gefühl haben, daß solche Sünden mit dem verwunderten Ausrufungszeichen, das Thompson ihnen beifügt, allzu gelinde bestraft werden.

So würde auch ich denken, — wenn ich lediglich auf diese Angaben angewiesen wäre und nicht selbst wüßte, was in meinem Buche über die Stellung von Hesperornis geschrieben steht.

Aber ich glaube, daß ich durch ein eingehenderes und getreueres Citiren meiner dort niedergelegten Anschauungen und Befunde Jedermann überzeugen kann, daß ich daselbst, wo ich über die Hesperornithidae gesprochen, von Anfang bis zu Ende consequente und durchaus eindeutige Anschauungen über ihre systematische Position vertreten habe und dabei zugleich zu Ergebnissen gekommen bin, welche — von einer später noch des Specielleren hervorzuhebenden Differenz abgesehen — den jetzt von

---

Ratiten-Gruppen, gewiß Vertreter dieser Abtheilung, und ich stimme Marsh, Voigt, Wiedersheim und Newton vollkommen bei, wenn sie dieselben als schwimmende und bezahnte Strauße bezeichnen oder mit den lebenden Ratiten in die gleiche Kategorie bringen.“

[16]) Hierfür wird als Belegstelle angeführt, (Op. cit. p. 1516): „Früh, doch wie auf Grund der morphologischen Configuration zu schließen, erst nach den Struthionidae und Rheidae mögen sich die Hesperornithes vom Vogelstamme abgezweigt haben, und zwar in der nächsten Nachbarschaft derjenigen Fasern, welche die Enaliornithidae, und wohl nach diesen die Colymbidae und Podicipidae zur Entstehung kommen ließen; die genealogischen Relationen zu den Ahnen dieser dürfen als noch nähere aufzufassen sein als jene, welche Apteryx und Dinornis mit den früheren Vorfahren der Rallidae und Crypturidae verbinden.“

Thompson vertretenen recht ähnlich sind. Daß Thompson dies nicht selbst gefunden, kann ich mir nur so erklären, daß ihm zahlreiche seitenlange Passus meiner bezüglichen Ausführungen völlig entgangen sind, oder daß er nicht in der Lage gewesen ist, sie zu verstehen.

Es liegt mir fern, dem englischen Autor daraus den mindesten Vorwurf machen zu wollen. Mein sehr umfangreiches Buch ist in einer ihm nicht geläufigen Sprache geschrieben; außerdem aber enthält dasselbe — bei der alle Vogelabtheilungen umfassenden Behandlung — zahlreiche Ausführungen über die Hesperornithidae, welche theils an andere früher besprochene Fragen anknüpfen und ohne deren Lectüre nicht ohne Weiteres verständlich sind, theils an Stellen sich finden, wo sie der nicht sehr scrupulöse und das eingehende Inhaltsverzeichniß nicht zu Rathe ziehende Leser leicht übersehen kann.

Auch denke ich gar nicht daran, meine Priorität in diesem oder jenem Punkte Thompson's jetzigen Veröffentlichungen gegenüber zu betonen; nichts würde mir kleinlicher erscheinen, als wenn ich in solchen mir fast selbstverständlich vorkommenden Dingen, die übrigens auch schon vor mir von einzelnen Autoren angedeutet wurden, meine frühere Autorschaft hervorheben wollte, — ganz abgesehen davon, daß es ja für die Sache völlig gleichgültig ist, ob X oder Y sie zuerst fand.

Nur dem Vorwurfe einer allzu großen Thorheit, der mir auf Grund der Thompson'schen Angaben gemacht werden muß, möchte ich an der Hand der ungeschmälerten Wiedergabe meiner bezüglichen Darlegungen vom Jahre 1888 zuvorkommen und dabei zugleich Gelegenheit nehmen, das Wesentlichere meiner dortigen Ausführungen über die systematische Stellung der vorliegenden interessanten Vogelabtheilung und über die damit in engem Connexe stehenden Fragen hinsichtlich der Bedeutung der Odontornithes und der Ratitae zusammenzustellen und damit einem größeren ornithologischen Leserkreise zugänglich zu machen, als dies zufolge dem Umfange meines wenig verbreiteten und keine bequeme Lectüre darbietenden Buches bisher möglich war.

Diese Ausführungen stehen an den verschiedensten Stellen der Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der Vögel und zufolge dem generellen Charakter des Buches, welches die einzelnen Vogelabtheilungen in ihren mannigfachen Verbänden und von möglichst vielen Seiten her zu beleuchten versucht, finden sich auch bei der dortigen über alle Vogelgruppen ausgedehnten Behandlung Wiederholungen, welche zum Zwecke der besseren Anknüpfung und des schnelleren Verständnisses nicht zu umgehen waren und dort auch kaum auffallen, hier aber, bei der auf die Hesperornithidae, sowie die Odontornithes und Ratitae beschränkten Zusammenstellung, wohl allzusehr als Wiederholungen empfunden werden mögen. Wolle das der Leser freundlichst entschuldigen.

Die bezüglichen Passus — ich citire wortgetreu und unter Beibehaltung der in den Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der Vögel eingehaltenen Folge — sind die folgenden.

S. 1152 und 1153[17]): „Es handelt sich somit für ihn (Seeley) nur noch um die Beziehungen zu den Colymbo-Podicipidae und Hesperornithidae. Auf Grund der von ihm gegebenen Beschreibungen und Abbildungen bin ich sehr geneigt zuzustimmen. Die strikteste Beweisfähigkeit gewähren die Knochen der unteren Extremität, insbesondere Femur und Tarso-Metatarsus, welche mit den entsprechenden Skelettheilen von Colymbus und demnächst von Podiceps am meisten übereinkommen; auch mit Hesperornis finden sich Aehnlichkeiten, die jedoch nicht so sprechende sind. Die Tibia weicht in der Gestalt und Größe ihrer proximalen Protuberanz etwas mehr von derjenigen von Podiceps und namentlich Colymbus ab und zeigt hierin eine etwas größere Annäherung an Hesperornis; ebenso ergiebt die Breite des Fragmentes des Ileum minder ferne Beziehungen zu letzterer Gattung als zu Colymbus und Podiceps."[18]) — — „Jedenfalls sind weitere Funde (von Skelettheilen von Enaliornis) abzuwarten; ich vermuthe, daß dieselben nicht allein für Enaliornis, sondern auch für die genealogischen Relationen der Hesperornithidae manche Aufklärung darbieten werden."

„Auf Grund der vorliegenden Auseinandersetzungen erblicke ich somit in den Enaliornithidae den Typus einer recht primitiven Familie von Vögeln, welche sowohl mit den Colymbidae und Podicipidae, wie mit den Hesperornithidae nicht so entfernte verwandtschaftliche Beziehungen aufweisen, aber tiefer als die genannten Familien stehen. Es kann selbst sein, daß hier directe Ancestralen der Colymbo-Podicipidae und nahe Verwandte der Vorfahren der Hesperornithidae vorliegen, in welchem Falle die Familie einzuziehen und Enaliornis den Colymbo-Podicipidae einzuverleiben wäre. Ehe aber über diese Speculation in positivem oder negativem Sinne entschieden werden kann, wird man erst über ein ungleich reicheres Material als das jetzt vorliegende verfügen müssen."

S. 1157[19]): „Durch zahlreiche Merkmale des Brustbeines, Brustgürtels und der hochgradig reducirten vorderen Extremität geben sich die Hesperornithidae als Ratiten zu erkennen, bieten aber namentlich in der Configuration des Beckens, der Patella, der Tibia, des Tarso-Metatarsus und der Zehen, sowie auch in vereinzelten Details des Rumpfskeletes und des Schädels eine Anzahl von Charakteren dar, welche

[17]) Bei Besprechung der Verwandtschaften der Enaliornithidae. Hier wurde auch der taxonomischen Entscheidungen von Seeley und Hoernes Erwähnung gethan.

[18]) Die weiteren Ausführungen beziehen sich weniger auf die Verwandtschaft mit Hesperornis und brauchen daher nicht recapitulirt zu werden.

[19]) Bei der Behandlung der genealogischen Beziehungen der Colymbidae und Podicipidae

lebhaft an die Colymbo-Podicipidae, insbesondere an Podiceps erinnern. Dieselben sind zum Theil so frappante, daß man sich schwer entschließen kann, hier lediglich einen bloßen Isomorphismus infolge gleichmäßiger Anpassung an gleichwirkende Ursachen anzunehmen, wie Marsh dies will, und daß man eher geneigt ist, auch an sehr alte verwandtschaftliche Beziehungen zu denken. Sollte sich dies in Wirklichkeit so verhalten — weiter unten sub Hesperornithidae wird noch ausführlicher darüber zu sprechen sein —, so würden die generalisirten Vorfahren der Colymbo-Podicipidae ein sehr hohes Alter besitzen, denn der danach erst von diesen Vorfahren abzuleitende Hesperornis lebte bereits in der mittleren Kreide. Diese Frage soll hier nicht ausgemacht werden. Aber auch ganz abgesehen von den Beziehungen zu den Hesperornithidae zeigt das morphologische Verhalten der Colymbo-Podicipidae an sich mit größter Wahrscheinlichkeit, daß hier eine Abtheilung von Tauchern vorliegt, welche viel früher zur definitiven Ausbildung gekommen ist als die erst ziemlich spät von den Laro-Limicolae abgezweigten Alcidae."

S. 1448 und 1449[20]): Nach Aufzählung der wenigen und sehr allgemeinen Aehnlichkeiten zwischen Struthio und Hesperornis und der sehr zahlreichen Abweichungen in der Configuration beider komme ich zu dem Schlusse, daß die Abweichungen „in ihrer überwiegenden Summe eine totale Verschiedenheit von dem durch Struthio vertretenen Typus (und zugleich, wie schon Marsh betont, in dem Verhalten des Beckens und der hinteren Extremität zahlreiche Anklänge an das Verhalten der Colymbidae und Podicipidae) bekunden. Es kann danach keine Frage sein, daß die genealogischen Beziehungen zwischen den Struthionidae und Hesperornithidae ganz entfernte sind. Ob hierbei die ersteren oder die letzteren eine primitivere Stellung einnehmen, ist bei der außerordentlichen Discrepanz, in welcher die Organe beider Familien differenzirt sind, nicht ohne Weiteres zu entscheiden."[21]) —

S. 1455[22]): „Zwischen den Hesperornithidae und Rheidae findet sich eine Summe von Aehnlichkeiten[23]), denen sich wiederum eine größere und bedeutsamere Zahl von Differenzen[23]) gegenüberstellt. Die Vergleichung der Uebereinstimmungen und Abweichungen lehrt, daß die genealogischen Relationen zwischen Rhea und Hesperornis nähere sind als die ganz entfernten, welche z. B. zwischen Struthio und Hesperornis oder Rhea und Dinornis bestehen, daß aber zwischen Rhea und Hesperornis immer noch eine sehr beträchtliche Distanz besteht. Immerhin möchte

---

[20]) Sub Struthionidae.

[21]) Die folgenden Ausführungen über die tiefere oder höhere relative Stellung beider Familien sind für die genealogischen Beziehungen derselben von keiner Bedeutung und brauchen hier nicht wiederholt zu werden.

[22]) Sub Rheidae.

[23]) Bezüglich dieser einzelnen im Urtexte aufgeführten Aehnlichkeiten und Differenzen vergleiche diesen.

ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß namentlich in dem Verhalten der Rippen und Proc. uncinati, des Sternum, des Vomer, des Proc. procoracoideus, des Humerus, ja selbst des Beckens und der hinteren sacralen Wirbel gewisse Züge sich finden, welche ungeachtet zahlreicher sonst hervortretender und die Aehnlichkeiten verdeckender und überwuchernder Abweichungen doch eine gewisse specifische Aehnlichkeit des Typus erkennen lassen. Wie bereits oben betont, liegt es mir fern, für irgendwelche Verwandtschaft näheren oder auch nur mittleren Grades einzutreten; — hier irgendwelche ursprünglichen genealogischen Zusammenhänge (welchen aber bald höchst divergente Entwickelungsrichtungen beider als Lauf- und Schwimmvögel folgten) nachzuweisen, dürfte bei dem jetzigen mangelhaften Stande unserer bezüglichen Kenntniß völlig unmöglich sein; aber unter allen lebenden Ratiten scheinen mir die Rheidae diejenige Familie zu repräsentiren, welche von den Hesperornithidae relativ am wenigsten weitab steht."

S. 1459 und 1460[24]): „Zwischen Hesperornithidae und Dromaeidae existiren nur wenige Berührungspunkte[25]), dagegen eine weit größere Summe von Differenzen.[25]) Daraus resultirt eine sehr entfernte Stellung beider Familien, welche von einander beträchtlich weiter abstehen als die Dromaeidae von den Apterygidae und Dinornithidae, wobei zugleich die genealogischen Verbindungslinien in ganz entgegengesetzten Richtungen liegen."

S. 1462[26]): „Die Beziehungen zwischen den Casuariidae und Hesperornithidae sind annähernd dieselben wie diejenigen zwischen den letzteren und den Dromaeidae. In einigen Charakteren[27]) nähert sich Hesperornis etwas mehr den Casuariidae, in anderen[27]) entfernt er sich weiter von ihnen. Gegenüber der sehr großen Distanz, die überhaupt beide Familien trennt, sind diese geringfügigen Verschiedenheiten zwischen Dromaeus und Casuarius von keiner Bedeutung."

S. 1464[28]): „Die Hesperornithidae behaupten eine von Aepyornis ganz entfernte Stellung."

S. 1469[29]): „Die Hesperornithidae bieten, abgesehen von einigen ganz allgemeinen Aehnlichkeiten, in ihrem Bau noch weniger Berührungspunkte mit den Apterygidae dar als z. B. mit den Dromaeidae oder Casuariidae, stellen sich somit noch weiter von ihnen ab als von diesen und nehmen eine gänzlich entfernte genealogische Stellung ihnen gegenüber ein."

---

[24]) Sub Dromaeidae.

[25]) Bezüglich des Details dieser Berührungspunkte und Differenzen, das ich hier nicht recapitulire, vergleiche den Urtext der Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der Vögel.

[26]) Sub Casuariidae.

[27]) Diese einzelnen Charaktere sind im Urtexte einzusehen.

[28]) Sub Aepyornithidae.

[29]) Sub Apterygidae.

S. 1469[30]): „Bezüglich der genealogischen Relationen zu den Hesperornithidae gilt auch für die Dinornithidae im Ganzen das bereits bei Apteryx Gesagte: beide Familien stehen noch weiter von einander ab als Dinornis von Struthio oder Rhea."

S. 1472—1478[31]): „Bei den vorhergehenden Familien der Ratiten wurde bereits aufgeführt, daß die Hesperornithidae zu keiner derselben directere genealogische Relationen besitzen. Von den Struthionidae, Dromaeidae und Casuariidae nebst Verwandten, Aepyornis, Apteryx und den Dinornithidae stehen sie ganz und gar entfernt, theilen aber mit den Rheidae einige Verhältnisse, so daß angenommen werden konnte, daß von allen lebenden Ratiten diese Familie relativ noch am wenigsten weitab von ihnen sich befinde; an irgendwelche nennenswerthen Verwandtschaften konnte jedoch auch hier nicht gedacht werden."

„Wie Marsh angiebt, dessen ausgezeichneter Monographie wir die nahezu erschöpfende Kenntniß dieser Familie verdanken, verhalten sich die Hesperornithidae, Brustbein, Brustgürtel und vordere Extremität (Humerus) betreffend, wie Ratiten, besitzen aber auch in ihrem Schädel (S. 1473) und ihrem sonstigen Skelete einzelne Charaktere (Verhalten des Palatinum, Pterygoid und Vomer, Proc. basipterygoideus, einfache Gelenkfläche des Quadratum, geringe Zahl der Sternalrippen, mangelnde distale Verbindung der Ossa ilei, ischii und pubis), welche sie mit den Ratiten gemein haben. — Von diesen Charakteren des Schädels, der Rippen und des Beckens ist indessen keiner ausschließlich ratit, sondern wird auch von diesem oder jenem Carinaten getheilt. Die specifisch ratite Natur der Hesperornithidae beschränkt sich somit auf das Verhalten von Sternum, Brustgürtel und vorderer Extremität. Einzelne Züge des Kopf- und Rumpfskeletes, sowie des Beckens, namentlich aber die gesammte hintere Extremität zeigen auffallende und zum Theil sehr specialisirte Uebereinstimmungen mit dem Typus der Colymbidae, Podicipidae und Enaliornithidae. Auf der anderen Seite bietet die Existenz von Zähnen im Maxillare und Mandibulare ein gewichtiges Differentialmerkmal dar und scheint die Hesperornithidae den ebenfalls bezahnten Ichthyornithidae zu nähern; die abweichende Art der Bezahnung (holcodont resp. aulacodont bei Hesperornis, tormodont resp. thecodont bei Ichthyornis), namentlich aber die differente Beschaffenheit der Wirbel, das carinate Verhalten der Ichthyornithidae und zahlreiche andere Verschiedenheiten im speciellen Bau weisen diesen beiden Familien sehr entfernte Plätze an. Die nicht synostotisch verbundenen Mandibularäste, Kennzeichen einer relativ primitiven Entwickelungsstufe, sind nur von gradueller Bedeutung."

„Die Hesperornithidae bilden somit, nach der jetzigen Definition der Ratiten-Gruppe, gewiß Vertreter dieser Abtheilung und ich stimme Marsh,

[30]) Sub Dinornithidae.
[31]) Sub Hesperornithidae.

Vogt, Wiedersheim, Dames und Newton vollkommen bei, wenn sie dieselben als schwimmende und bezahnte Strauße bezeichnen oder mit den lebenden Ratiten in die gleiche Kategorie bringen; auch habe ich mich selbst früher in diesem Sinne geäußert. Sie stehen aber zugleich von den lebenden Ratiten weiter ab, als diese in ihrer überwiegenden Mehrzahl unter sich; allein Struthio mit seinen, wenn auch sehr maskirten, so doch fundamentalen Eigenthümlichkeiten und sehr primitiven Verhältnissen dürfte eine ähnliche Entfernung von dem Gros der übrigen Ratiten einnehmen."[32]) — —

(S. 1474.) „Wie aber sind, wenn die Hesperornithidae Ratiten repräsentiren, die oben angeführten Aehnlichkeiten einerseits mit den Ichthyornithidae, andererseits mit den Colymbo-Podicipidae und Enaliornithidae zu beurtheilen?"

„Marsh hat bekanntlich auf die Beziehungen der Hesperornithidae (Odontolcae) zu den Ichthyornithidae (Odontotormae) großes Gewicht gelegt und bereits 1872 beide, als Vertreter besonderer Ordnungen, zu der Subklasse der bezahnten Vögel (Odontornithes) vereinigt; zahlreiche andere Autoren (u. a. Haeckel, Nicholson, Forbes, Hoernes ꝛc.) sind ihm hierin gefolgt. Diese taxonomische Auffassung legt auf die Existenz der Zähne den Schwerpunkt und erblickt in ihr, trotz aller anderen auch ausdrücklich anerkannten principiellen Differenzen zwischen den Hesperornithidae und Ichthyornithidae, ein gewichtigeres classificatorisches Moment als z. B. in der ratiten oder carinaten Natur beider Abtheilungen. Bereits oben (S. 1074 f.) hatte ich Gelegenheit, mich über das Merkmal der Zähne auszusprechen. Es liegt mir fern, dasselbe ganz gering zu schätzen; doch erhebt sich mir die Frage, ob seine Bedeutung wirklich fundamental genug ist, um zwei übrigens so hochgradig von einander abweichende Abtheilungen von ihren natürlicheren Verwandten zu entfernen und mit einander zu vereinigen. Auf der einen Seite (Ichthyornithidae) handelt es sich um völlig carinate Typen mit primitiven Wirbelverbindungen, aber höher ausgebildeter Bezahnung, um Typen, die zugleich Anklänge an die Charadriiformes, sowie die Tubinares, Steganopodes, Pelargo-Herodii und Accipitres darbieten, auf der anderen Seite (Hesperornithidae) um ratite Formen mit extrem reducirten Flügeln, mit höher ausgebildeten vertebralen Verbänden, aber tiefer stehenden Zahnverhältnissen, die außerdem noch in zahlreichen Details durchaus von den Ichthyornithidae differiren. Nicht wenige Vögel mögen in einem ebenso sehr ausgeprägten Quale von einander abweichen wie diese beiden."

„Bezahnte Kiefer hatten aber dereinst mit größter Wahrscheinlichkeit alle Vogelvorfahren. Auf Grund unserer bisherigen Kenntnisse ist es erlaubt anzunehmen, daß im Jura und wohl auch in der unteren Kreide sämmtliche oder wenigstens weitaus die meisten Vögel Odontornithes waren und daß erst um diese Zeit oder nach

[32]) Der hierauf folgende Passus über die ganz entfernten Beziehungen der laufenden Ratiten und der Hesperornithes ist als minder wesentlich nicht wiedergegeben (vergl. den Urtext).

derselben die Zähne nach und nach sich rückbildeten und an Stelle des bezahnten Kiefers der Hornschnabel trat. Hätte es bereits in jener Zeit, sagen wir in der mittleren oder oberen Kreide, systematische Ornithologen gegeben, so würden dieselben vermuthlich einer recht gemischten Gesellschaft bezahnter und unbezahnter Vögel gegenüber gestanden haben, die sich aber wohl nicht auf Grund ihrer Blutsverwandtschaften in die beiden Subklassen der Odontornithes und Euornithes (Rhynchornithes) schieden, sondern wo innerhalb der verschiedenen Ordnungen und Familien die unbezahnten Gattungen und Arten in successiven Generationen die bezahnten ablösten. Von jener reichen Versammlung der mittleren Kreidevögel sind die Ichthyornithidae und Hesperornithidae die einzigen bisher genauer bekannten Reste. Die Hesperornithidae befinden sich zugleich, ihre Bezahnung betreffend, bereits in der Decadence: ihr Prämaxillare hat keine Zähne mehr; wie bereits betont, bilden sie aber auch die letzten Ausläufer einer einseitig specialisirten Abtheilung, deren schon damals erlangte Configuration jede Möglichkeit einer Weiterbildung zu irgend einer der jetzt lebenden Formen völlig ausschloß und von welcher wohl kein Nachkömmling die Secundärzeit überdauert hat. Anders (S. 1475) die Ichthyornithidae. Ob auch deren Zahnsystem bereits in Rückbildung getreten oder nicht, ist noch nicht aufgehellt, da vom Oberschnabel bisher nur ein kleines Bruchstück des Maxillare aufgefunden worden. Das ist kein Punkt von Wichtigkeit. Bedeutsamer scheint mir, daß sich hier noch Verschiedenes in statu nascenti findet, daß hier noch mancher primitive Charakter existirt, der in weiterer Umbildung (in progressiver oder retrograder Richtung) zu solchen Differenzen führen konnte, wie sie Dieser oder Jener der oben erwähnten lebenden Carinaten darbietet. Ich will damit nicht behaupten, daß in jenen Resten, welche uns Marsh aufgefunden hat, die bezahnten Ahnen noch lebender unbezahnter Vögel wirklich in natura vorliegen; aber die gesammte Configuration der Ichthyornithidae führt mich zu der Anschauung, daß es sich hier um Typen handelt, welche den einstmaligen Vorfahren der angeführten Carinaten recht nahe stehen und welche wohl auch noch geraume Zeit nach der mittleren Kreideperiode, vielleicht unter successiver Rückbildung ihrer Bezahnung und Ausbreitung der Hornbekleidung ihres Schnabels, gelebt haben mögen, ehe sie dem Kampfe ums Dasein unterlagen (vergl. auch S. 1110, 1142 f. und S. 1422 f.)."

„Auf der einen Seite also längst ausgestorbene Formen mit hochgradig specialisirtem Ratitencharakter, auf der anderen primitive Carinaten, deren nahe Verwandten mit großer Wahrscheinlichkeit die Ahnen noch jetzt lebender Vögel waren. Mir scheint, daß hier zu bestimmte Anknüpfungen an andere Vogelabtheilungen und zu große gegenseitige Divergenzen vorliegen, als daß man dieselben durch das Merkmal der übrigens bei beiden recht ungleich gebildeten Zähne verknüpfen könnte. Es ist bekannt, in wie hohem Grade z. B. bei den Lacertiliern die Bezahnung wechselt, nicht

minder, worauf auch Seeley hinweist, wie bei den Edentaten die nächsten Verwandten sich durch Erhaltung oder Verlust ihrer Zähne unterscheiden. Wollte man Manis und Myrmecophaga von Orycteropus und Dasypus entfernen, mit den Monotremen und den Mysticeten zu einer Subklasse unbezahnter Mammalia s. Anodontotheria vereinigen und diese der Subklasse bezahnter Mammalia s. Odontotheria gegenüberstellen, so würde wohl niemand mit einem solchen Systeme einverstanden sein. So klar zu Tage liegen die Verhältnisse bei den Vögeln, nachdem deren bezahnte Formen sämmtlich ausgestorben und erst in einigen wenigen fossilen Typen bekannt geworden sind, jetzt nicht mehr; principiell scheint mir jedoch auch hier die Frage dieselbe zu sein, so daß man wohl hoffen darf, daß reichere und glücklichere Funde aus dem Ende der secundären und dem Anfange der tertiären Epoche uns dereinst mit beweisenderen Zwischenformen zwischen Odontornithes und Anodontornithes beschenken werden."

„Ich kann somit jenen Autoren nur zustimmen, welche die Subklasse der Odontornithes auflösten und die eine Ordnung derselben (Odontotormae Marsh) den Carinaten, die andere (Odontolcae Marsh) den Ratiten zurechneten."

„Endlich die Aehnlichkeiten der Hesperornithidae mit den Colymbidae und Podicipidae (vgl. S. 1147)[33]). Dieselben sind sehr auffallender Natur und sprechen sich, wie bereits angeführt, vor allem in dem Becken und der hinteren Extremität, aber auch, wenn gleich in minderem Grade, in anderen Abschnitten des Skeletes aus; Brustbein, Brustgürtel und die hochgradig verkümmerte Extremität unterscheiden sich wesentlich von ihnen durch ihre typisch ratite Configuration, wozu noch einige abweichende Schädelmerkmale kommen[34]). Die Erklärung dieses Verhaltens konnte auf zweifachem Wege gesucht werden. Entweder liegen hier Verwandte der (S. 1476) Colymbo-Podicipidae vor, die erst secundär ihre Flugfähigkeit verloren und damit ihren ratiten Charakter erlangten, oder es handelt sich um primitive Ratiten, welche sich dem Wasserleben anpaßten und erst infolge dessen jene Configuration gewannen, welche so sehr an diejenige der Colymbo-Podicipidae erinnert. Marsh hat sich diese beiden Fragen vorgelegt und, ausgehend von dem Satze, daß die Ratiten die primitiveren, die Carinaten die secundär von ihnen ableitbaren Typen vorstellten, hat er sich für die zuletzt erwähnte Alternative entschieden."

---

[33]) „Zum Theil gelten die folgenden Ausführungen auch für die den Colymbidae und Podicipidae verwandten Enaliornithidae (cf. p. 1152 f.)."

[34]) „Specifisch ratite Charaktere vermochte ich indessen in diesen Schädelmerkmalen nicht zu finden (cf. p. 1473), wie überhaupt meines Wissens der Schädel der Ratiten keine durchgreifenden Differentialmomente darbietet. Uebrigens zeigt die einfache proximale Gelenkfläche des Quadratum, nach der Abbildung von Marsh zu schließen, bereits die Tendenz zur Sonderung in zwei Flächen. Hinsichtlich der Bezahnung der Kiefer und der noch nicht synostotisch verbundenen Unterkieferäste vergl. die obigen Ausführungen."

„Ueber die zwischen Ratiten und Carinaten bestehenden Relationen wird weiter unten noch ausführlicher zu sprechen sein; jetzt seien nur die specielleren Beziehungen zwischen Hesperornithidae und Colymbo-Podicipidae in Betracht genommen, wobei ich zugleich auf die bereits bei letzteren (S. 1157) gegebenen Ausführungen verweise. Diese fielen zu Gunsten der oben an erster Stelle angeführten und von Marsh zurückgewiesenen Annahme aus."

„Ich kann mir einerseits gut vorstellen, daß ein im Großen und Ganzen mit den primitiven Vorfahren der Colymbo-Podicipidae verwandter Vogel zur Zeit des Jura, zu einer Zeit also, wo die verschiedenen Charaktere der Vögel sich in einem noch jüngeren, flüssigeren und bildungsfähigeren Zustande befanden als heutzutage und wo vermuthlich auch die Flugfähigkeit noch zu keiner höheren Entfaltung gelangt war, durch Nichtgebrauch seiner Flügel[35]) seine junge und schwache Flugfähigkeit wieder leicht verlieren und seine vordere Extremität und in Correlation dazu sein Brustbein und seinen Brustgürtel bis zu einem Grade rückbilden konnte, der mit dem gewöhnlich als ratit bezeichneten übereinkommt[36]). Es ist bekannt, daß verschiedene Vögel, deren einstmals carinate Natur nicht zweifelhaft ist (Cnemiornis, Aptornis, Stringops), ihre Crista sterni fast vollständig eingebüßt haben, in dem Maaße, als ihr M. pectoralis schwächer wurde und ihr M. supracoracoideus sich in seinem Ursprunge auf Coracoid und sternale Fläche beschränkte; nicht minder zeigt auch das Acrocoracoid bei gewissen Formen (z. B. Notornis, Ocydromus, namentlich aber Cnemiornis) eine Rückbildung, welche diesen bei den Carinaten sonst mächtig dominirenden Abschnitt des Coracoides hier als einen nur geringen Bruchtheil desselben (bei Cnemiornis nur $^1/_{19}$ der coracoidalen Länge) erkennen lehrt (vgl. auch S. 45)[37]). Hier sind also Configurationen gegeben, welche dem ausgesprochen ratiten (platysternalen und platycoracoiden) Verhalten sehr nahe kommen, dasselbe gleichwohl nicht erreichen[37]). Aber alle die genannten Vögel, soweit man sie genauer

---

[35]) „Auch die zunehmende Körpergröße bildete hierbei ein diesem späteren Nichtgebrauche Vorschub leistendes Moment."

[36]) „Bemerkenswerth ist die Persistenz der beiden Claviculae, die zwar auch im rudimentären Zustande, doch bei Hesperornis minder zurückgebildet sind als bei irgend einem anderen bekannten Ratiten. Dieselben zeigen zusammen eine Spannung (cf. Tabelle XVII, p. 768), welche die jedes Carinaten übertrifft, ein Verhalten, das zur Größe der Hesperornithidae in Correlation stehen dürfte und zugleich interessante Perspectiven auf die Vorgeschichte dieser Vögel eröffnet. Uebrigens erscheint ein Zurückführen dieser Claviculae, wenigstens auf Grund der von Marsh gegebenen Restauration (deren Richtigkeit bei einer Autorität wie der von Marsh nicht zu bezweifeln ist), auf den bei den Colymbidae und Podicipidae bekannten Typus der Furcula sehr schwierig; bei diesen Carinaten besitzen die clavicularen Branchen umgekehrt von Hesperornis ein coraco-scapulares dickeres und sternales schwächeres Ende und erstrecken sich auch weit über den scapularen Bereich. Doch ist diese Differenz, bei einem so variablen Knochen wie die Clavicula, nicht schwer zu nehmen."

[37]) „Von Aptornis ist das Coracoid und die vordere Extremität meines Wissens noch nicht gefunden. Jedenfalls war es, nach dem von Owen abgebildeten Bruchstücke eines sternalen Endes

kennt[38]), bieten eine noch vollständig erhaltene vordere Extremität mit kräftigen Muskelfortsätzen, gut entwickelte, von Brustbein und Brustgürtel entspringende und an den Flügel gehende Muskeln und noch deutlich erhaltene Schwungfedern dar. Hier findet sich somit ein Grad der Flügelrückbildung, welcher, verglichen mit demjenigen von Hesperornis, als ein (S. 1477) bescheidener bezeichnet werden kann, zugleich aber, auf Grund der specielleren Muskelconfiguration, die noch partielle Erhaltung des Acrocoracoides begreiflich und nothwendig macht. Anders bei Hesperornis. Hier scheint der distale Theil des Flügels mit seinen Schwungfedern bereits völlig verschwunden zu sein[39]), sein einziger Rest, der Humerus, bildet einen dünnen und schlanken Knochensplitter, der von jenen bei den erwähnten Carinaten noch hochentwickelten Muskelfortsätzen kaum etwas deutlich wahrnehmen läßt; das läßt hinsichtlich der an ihm inserirenden Muskulatur auf eine hochgradige, wenn nicht nahezu totale Reduction schließen und daraus würde, und ich denke mit keinem geringeren Grade von Wahrscheinlichkeit, weiter zu folgern sein, daß auch die sternalen und acrocoracoidalen Ursprungs- und Umwindungsstellen jener Muskeln ihre prononcirte Bildung schließlich bis zur Unkenntlichkeit verloren, mit anderen Worten, daß beide Knochen völlig platysternal und platycoracoid, d. h. ratitenartig wurden."

„Andererseits aber macht es mir Schwierigkeit zu denken, daß ein ursprünglicher Landratite blos dadurch, daß er sich an das Wasserleben anpaßte und ein Taucher wurde, nothwendig gerade jene specialisirte Structur der hinteren Extremität, welche die Colymbidae und Podicipidae kennzeichnet, aber nicht diese allein, sondern auch im Becken-, Rumpf- und Kopfskelet mehrere specifische Charaktere dieser Familien erwerben mußte. Eine solche Identität übersteigt das gewöhnliche Maaß der sonst beobachteten Convergenz-Analogien. Immerhin würde ich gegen diese Auffassung keinen ernstlicheren Einwand erheben, — wenn die Configuration der anderen Taucher unter den Vögeln mit derjenigen der Colymbo-Podicipidae und Hesperornithidae übereinstimmte. Aber wir sehen gerade das Gegentheil. Man vergleiche, ganz abgesehen von dem übrigen Skelete, nur die hinteren Extremitäten von Spheniscus und Aptenodytes, Alca, Pelecanoides, Plotus und Carbo, Mergus und Fuligula mit jenen von Podiceps, Colymbus, Enaliornis und Hesperornis, und man wird finden, mit wie ungemein verschiedenen Mitteln die gleiche Funktion des Tauchens erreicht

zu schließen, in hohem Grade rückgebildet, vielleicht auch platycoracoid. Man darf auf seine dereinstige Auffindung sehr gespannt sein."

[38]) „Von den fossilen Cnemiornis und Aptornis ist nur das Skelet, und bei Aptornis (vergl. die vorhergehende Anmerkung) auch dieses ganz unvollständig bekannt. Nicht minder ist die betreffende Kenntniß von Gastornis, der hier wohl manche Aufklärung darbieten könnte, eine ganz unvollständige."

[39]) „Falls noch Rudimente des Vorderarms oder der Hand existirten (ob von Knorpel infolge der ontogenetischen Retardation oder von Knochen?), so sind sie jedenfalls minimale gewesen (cf. p. 215)."

wird: die Tibia z. B. zeigt die mannigfachsten Formen und die Differenz, welche der ungewöhnlich breite Tarso-Metatarsus der Impennes und der stark seitlich comprimirte der Podicipidae darbieten, kennzeichnet überhaupt die Extreme in den tarsometatarsalen Bildungen der Vögel. Bei einer solchen Mannigfaltigkeit der Anpassungen und Entwickelungsbahnen würde ich es für wahrscheinlich halten, daß die Umbildung einstiger Landratiten in tauchende Formen ebenfalls ihren eigenen von denjenigen der anderen Taucher differenten Weg ginge; es würde mir aber höchst wunderbar erscheinen, wenn diese Umbildung gerade die specifische und specialisirte Entwickelungsbahn der Colymbo-Podicipidae sich auserwählen sollte. Eine solche Uebereinstimmung scheint mir nur unter der Annahme verständlich, daß wirkliche Blutsverwandtschaften zwischen den Hesperornithidae und Colymbo-Podicipidae bestehen."

„Auf Grund dieser Ausführungen entscheide ich mich sonach für eine einstmalige Carinaten-Natur der Hesperornithidae und für eine secundäre Umbildung derselben zu ratitenartigen Formen[40]). Nach dieser Anschauung besaßen ihre Vorfahren gleich denen der Colymbo-Podicipidae, zu welchen sie in nicht zu fernen verwandtschaftlichen Relationen standen, einen gewissen Grad von Flugfähigkeit[41]), welchen sie aber mit der höheren Ausbildung ihrer Tauchfähigkeit und der (S. 1478) ansehnlicheren Entfaltung ihrer Körpergröße wieder verloren[42]),

---

[40]) „Das ist bekanntlich auch Vetter's Ansicht, der, ohne speciellere Verwandtschaften anzugeben, geneigt ist, Hesperornis als extrem reducirten Carinaten aufzufassen (cf. p. 1438, Anm. 7). Wenn ich recht verstehe, haben auch Cope und Seeley Hesperornis den Natatores zugerechnet, ohne sich jedoch dabei über die ratiten oder carinaten Beziehungen zu äußern. Seeley kann, wie bereits bemerkt, in der Existenz der Zähne kein Moment finden, welches gegen eine Einreihung in die Schwimmvögel spräche."

[41]) „Hierbei dürfte, worauf ebenfalls Vetter hinweist, auch die relative Länge und Schlankheit des Humerus-Rudimentes nicht zu übersehen sein, die mit einiger Wahrscheinlichkeit an einen einstmals recht lang entwickelten Humerus denken läßt (cf. pag. 195 Anm. 1). Vergrößert man den Humerus von Hesperornis so weit, daß seine Dicke derjenigen anderer Schwimmvögel ungefähr entspricht, so erhält man ein recht langes Gebilde, welches die Humeruslänge zahlreicher Vögel bei weitem übertrifft, die der Longipennes erreicht und von allen Tauchern derjenigen der Colymbo-Podicipidae (welche nebst den tauchenden Steganopodes unter den Tauchern die relativ längsten Humeri haben (cf. Tabelle XXXVII, p. 814 f.) relativ am nächsten kommt. Auch die lange Scapula scheint mir für diese Frage nicht ohne Bedeutung zu sein. In dem „kräftigen Coracoid" oder „breiten und weit nach hinten ausgedehnten Brustbein" (cf. Vetter) vermag ich dagegen an sich keine die Annahme einer einstigen Flugfähigkeit mit Nothwendigkeit stützenden Momente zu finden. Bei Beurtheilung derselben ist nicht außer Acht zu lassen, daß sie doppelte Functionen, mit Rücksicht auf die von ihnen entspringende Flugmuskulatur und auf den von ihnen zu schützenden Rumpfinhalt, zu erfüllen haben, daß somit ihre Größe nicht lediglich von der erstangeführten beherrscht wird. Ganz hervorragende Flieger können bekanntlich ein relativ sehr kurzes Sternum haben, wie z. B. Diomedea, Fregata und Pelecanus, bei denen die sternale Länge selbst geringer ist als bei Hesperornis (vergl. Tabelle XXVIII, p. 794 f.)."

[42]) „Ob hierbei auch eine einstige Pneumaticität in Rückbildung trat, ob dieselbe überhaupt niemals entwickelt gewesen, läßt sich nicht entscheiden, ist auch von minderem Interesse. Wenn

hierbei den Colymbo-Podicipidae an einseitiger Intensität ihres Differenzirungsprozesses immer vorauseilend. So war von ihnen schon in sehr früher Zeit, ehe noch die Rückbildung der Zähne und Hornscheidenbekleidung des Schnabels in ausgiebigerer Weise erfolgte und die Ausbildung der Muskelfortsätze an Sternum und Coracoid zu höherer Entfaltung sich fixirte, die ratite Conformation gewonnen[43]), während die Colymbo-Podicipidae sich noch bis auf den heutigen Tag einen mäßigen Grad von Flugfähigkeit bewahrt haben."

S. 1478 und 1479[44]): „Die im Vorliegenden mitgetheilten Untersuchungen dürften das Resultat ergeben, daß die unter dem Namen Ratiten zusammengefaßten Vögel, mit oder ohne die Hesperornithidae, durchaus keine Familie oder eine dem entsprechende natürliche Abtheilung, sondern eine nur lose verbundene Gruppe von zum Theil recht heterogenen Vögeln repräsentiren. Was dieselben verbindet, sind mehrere allgemeine Merkmale niedrigerer Differenzirung (neben denen jedoch auch solche einer höheren einseitigen Specialisirung sich finden), sowie der secundäre Charakter reducirter Flügel und in Correlation dazu vergrößerter hinterer Gliedmaßen. Auf diese Weise hat die im gleichen Sinne arbeitende Züchtung und Anpassung auf Vögel von theilweise sehr abweichender Abstammung eingewirkt und damit Convergenz-Analogien (Isomorphien) (S. 1479) herbeigeführt, welche bei den meisten dieser Typen in einer ziemlich großen Aehnlichkeit im äußeren Habitus sich offenbart. Dem Beobachter, der allein diesen äußeren Habitus berücksichtigt, kann wohl der Gedanke kommen, daß hier nur verschiedene Gattungen der gleichen Familie vorliegen; sobald er mehr in die Tiefe geht und hier gründlicher untersucht, wird er sehen, daß ihn die Oberfläche täuschte."

„Die Abweichungen im inneren Bau der Ratiten sind so große, daß der Begriff Ordnung meines Erachtens zu eng ist, um diese Vögel zusammenzuhalten[45]). Mehrere ältere und neuere Autoren, denen jene Verschiedenheiten nicht entgingen, haben daher eine Subklasse aus ihnen gebildet, welche sie den carinaten Vögeln gegenüberstellten."

„Wie weit diese Gegenüberstellung berechtigt sei, soll weiter unten untersucht

---

wie ich nicht bezweifle, die Vorfahren der Hesperornithidae von geringerer Körpergröße waren, konnten sie auch ohne höhere Ausbildung der Pneumaticität fliegen."

[43]) „Wie bereits oben bemerkt, setzt diese ausgiebige Rückbildung nicht allein recht energische einseitige Einwirkungen und Gewohnheiten, sondern auch einen recht jugendlichen und umbildungsfähigen Zustand der bisher erworbenen Einrichtungen voraus. Diejenigen Vögel, welche erst in späterer phylogenetischer Zeit sich zu Tauchern ausgebildet, wie z. B. die Alcidae aus primitiven Laro-Limicolae, haben ihre carinate Natur gewahrt, indem ihre vordere Extremität nicht durch Nichtgebrauch functionslos wurde, sondern sich zum wichtigen Ruderorgane umbildete."

[44]) Zusammenfassung der sub A. (Gegenseitige Stellung der einzelnen Ratiten zu einander) gewonnenen Resultate.

[45]) „Vergl. damit die von heller Einsicht zeugende Bemerkung Häckel's) (1866) (cf. p. 1428)."

werden. Darin aber befinde ich mich mit diesen Autoren in Uebereinstimmung, daß die Differenzen des inneren Baues der verschiedenen Ratiten-Familien zum mindesten nicht geringer sind als diejenigen, welche die einzelnen Carinaten-Familien trennen."

„Die Struthionidae stehen in vielen Hinsichten weit ab von allen anderen Ratiten und nehmen selbst in gewissen Beziehungen gegenüber allen anderen bisher besprochenen Vögeln eine separate[46]), in mancher Hinsicht die primitivste Stellung ein[46]). Ein Extrem anderer Art bilden die Hesperornithidae, welche sich ebenfalls weit von den anderen Ratiten entfernen, jedoch an gewisse Carinaten (Colymbidae und Podicipidae, Enaliornithidae) Anschlüsse gewähren."[47]) — —

S. 1496[48]): „Ob die jurassische Laopteryx ihnen (den Ur-Ratiten, die zuvor nicht flugfähig waren) angehörte, kann nicht gesagt werden, da man von dieser allzu wenig weiß und da, wie mir scheint, weder der ratite Charakter, noch überhaupt die definitive Vogelnatur derselben über allen Zweifel gesichert ist. Diese ganze vor-kretaceische Zeit ist noch in Dunkel gehüllt und erst in der Kreide beginnt eine sicherere und ausreichendere Kenntniß der alten ratiten Formen mit den Hesperornithidae. Bei diesen aber finden sich Structuren (ich denke in erster Linie an Humerus und Scapula), welche meiner Ansicht nach die Annahme, daß hier primitive, niemals zu einer gewissen Flügelbildung gelangte Ratiten vorliegen, zum mindesten höchst unwahrscheinlich machen, wenn nicht ganz ausschließen."[49]) — —

S. 1504—1506[48]): „Die im Vorhergehenden gewonnenen Ergebnisse lassen sich in folgender Weise zusammenfassen:

„Carinaten und Ratiten zeigen in allen wesentlicheren Zügen ihres Baues so viel Berührungspunkte und im Allgemeinen eine so durchgehende Uebereinstimmung, daß die Annahme einer gesonderten Entstehung beider Abtheilungen aus dem Stock der Sauropsiden, mit anderen Worten ein diphyletischer Ursprung der Vögel nicht zu halten ist. Die zwischen beiden existirenden specielleren

---

[46]) Die betreffenden, auf Struthio bezüglichen Anmerkungen enthalten die obigen Angaben stützendes Detail, sind aber hier als für die Hesperornis-Frage minder wichtig nicht zu wiederholen.

[47]) Die weiteren Ausführungen beziehen sich auf die anderen Vertreter der sogenannten Ratiten-Abtheilung und haben daher keine directe Beziehung zu der vorliegenden, Hesperornis betreffenden Frage.

[48]) Sub B. Gegenseitige Stellung der Ratiten und Carinaten im Allgemeinen (pag. 1480—1506). In diesem Abschnitte habe ich versucht, den eingehenden und speciellen Nachweis zu führen, daß die bekannten Ratiten erst durch secundäre Rückbildung der Flugapparate aus früheren Carinaten entstanden sind. Hinsichtlich zahlreicher, auch Hesperornis betreffender Details, verweise ich auf den Urtext und recapitulire hier nur einen Passus und die Zusammenfassung der Ergebnisse.

[49]) Hinsichtlich der weiteren, die bezüglichen Nachweise enthaltenden Ausführungen ist der Urtext zu vergleichen.

Differenzen sind zum größeren Theile nur von quantitativer Natur und lassen sich bereits mit den wenigen Materialien, über die wir jetzt verfügen, überbrücken; bei einem kleineren Theile derselben ist dies noch nicht vollkommen gelungen und die damit gegebenen Differentialcharaktere gestatten wenigstens vorläufig, innerhalb der Vogelklasse noch zwischen Ratiten und Carinaten zu unterscheiden."

„Eine Ableitung der Carinaten von einstigen Formen, welche den bekannten Ratiten der Kreide, Tertiär-, Quartär- und Jetztzeit glichen, erscheint unmöglich; ungleich zahlreichere und beweisendere Instanzen lassen darauf schließen, daß die bekannten Ratiten mit zunehmender Körpergröße aus einstmaligen Carinaten-ähnlichen, mit einer mehr oder minder gut ausgebildeten Flugfähigkeit begabten Formen durch secundäre Rückbildung dieses Flugvermögens hervorgegangen sind. Dabei geben aber gewisse primitive Züge in den verschiedenen Organsystemen, welche sie mehr noch als die lebenden Carinaten gewahrt haben, zum Theil auch die beträchtliche Körpergröße, welche einen längeren Entwickelungsgang als bei den kleinen Vögeln voraussetzt, zugleich an die Hand, den Beginn dieser reductiven Vorgänge in eine sehr frühe Zeit, vielleicht in den Anfang der mesozoischen Periode[50]), zurückzuverlegen, wo alle Vögel sich noch (S. 1505) auf einer relativ primitiven Entwickelungsstufe befanden und wo die junge Flugfähigkeit der Ur-Carinaten mit ihren noch wenig fixirten Skelet- und Muskel-Configurationen eine gründlichere Rückbildung ermöglichte, als z. B. bei jenen später fluglos gewordenen Vögeln, welche wie Alca impennis, Cnemiornis, Didus, Stringops u. A. an Formen anknüpften, die im Großen und Ganzen mit noch lebenden Vögeln übereinkamen (vgl. auch S. 117)."

„Danach würden die bekannten Ratiten also als secundäre, von primitiven Carinaten abzuleitende Typen aufzufassen sein, und es muß sehr wohl zwischen ihnen (Deuter-Aptenornithes)[51]) und jenen noch gänzlich unbekannten primitiven Ur-Ratiten (Prot-Aptenornithes)[51]) unterschieden werden[52]), welche nothwendig die Vorfahren aller Vögel gewesen sein müssen und eine geraume Zeit hindurch, bevor das Flugvermögen zur Ausbildung kam, am Ende der palaeozoischen und am Anfange der mesozoischen Aera als die einzigen Vertreter der Vogelklasse lebten."

„Hinsichtlich des Maaßes von Flugfähigkeit, welche den alten carinatenartigen Ancestralen der bekannten (secundären) Ratiten zukam, sind sichere begründete Angaben nicht zu machen; es ist möglich, daß es wenigstens theilweise nur ein gering-

[50]) „Darin weiche ich völlig ab von Wiedersheim (1878), der die Ratiten „in der oberen Kreide in Form von Dinosauriern erst noch im Werden begriffen" sein läßt (cf. p. 1431 Anm. 5)."

[51]) „Prot-Aptenornithes: primitive fluglose Vögel; Deuter-Aptenornithes: secundäre fluglose Vögel."

[52]) „Mit ganz und gar fraglicher eventueller Ausnahme von Laopteryx, die aber noch viel zu wenig bekannt ist, um irgendwelche Wahrscheinlichkeitsangaben zu erlauben."

gradiges war, aber zugleich besteht eine ziemlich große Wahrscheinlichkeit, daß gewisse Vorfahren, insbesondere diejenigen der longihumeralen Ratiten (Rhea, Struthio, wohl auch Hesperornis), einstmals, als sie noch kleinere Thiere waren, über ein besser entwickeltes Flugvermögen verfügten."

„Im vorhergehenden Abschnitte (vgl. insbesondere S. 1478 f.) wurde dargethan, daß die Ratiten eine nur lose verbundene Gruppe von zum Theil recht heterogenen Vögeln repräsentiren und daß die Differenzen, welche die einzelnen Ratiten-Familien unter einander darbieten, zum mindesten ebenso groß, wenn nicht größer sind als die zwischen den verschiedenen Familien der Carinaten; Struthio bildet einen sehr primitiven Typus, welcher sich weit von allen anderen bekannten Vögeln entfernt. Es kann auf Grund der in diesem Abschnitte des Capitels gewonnenen Resultate hinzugefügt werden, daß selbst bestimmte Ratiten (Hesperornis, Apteryx, möglicherweise auch Rhea) eine relativ größere Annäherung an gewisse Carinaten zeigen, als die ihnen ferner stehenden Familien unter den Ratiten[53]). Danach erscheint es mir — und ich stimme in dieser Hinsicht vollkommen mit Owen (1878) überein — durch die wirklichen Verhältnisse nicht gestützt zu sein, wenn man die Ratiten als eine geschlossene Abtheilung (Subklasse) den Carinaten gegenüberstellt. Ebenso wenig wie die Versammlung der flugunfähigen Carinaten (Aptenodytidae, Alca impennis, Cnemiornis, Notornis, Ocydromus, Dididae, Stringops ꝛc., eventuell auch die noch unsicheren Gastornis und Aptornis) eine natürliche Abtheilung vorstellt, bilden sie (die bekannten Ratiten) eine genealogische Einheit; was sie unter einander verbindet, ist in der Hauptsache nur der hohe Grad der secundären Reduction des Flugvermögens, somit eine Convergenz-Analogie. Und auf Grund der sonstigen Differenzen in ihrem Bau, namentlich mit Rücksicht auf die primitiveren Charaktere der einen und die etwas höhere Configuration der anderen ihrer Vertreter, scheint es mir durchaus den natürlichen Thatsachen zu entsprechen, wenn ich annehme, daß diese Reduction, d. h. die Ausbildung zu dem ratiten Typus, nicht auf einmal, sondern bei den verschiedenen Vertretern der Ratiten zwar immer in früher palaeontologischer Zeit, aber zu recht verschiedenen Zeitperioden begann und successive zu weiterer Vollendung gedieh. Die Struthionidae würden hierbei die ältesten Ratiten repräsentiren; erst später dürften (S. 1506) die Dromaeidae und Casuariidae zur Entstehung gekommen sein; in eine noch spätere Zeit würde die Ausbildung der Rheidae verlegt werden können; noch jüngeren, aber jedenfalls noch vor dem Ende der mesozoischen Aera liegenden Datums endlich dürften einerseits die Hesperornithidae, andererseits die Dinornithidae und Aptery-

[53]) „Hesperornis steht den Enaliornithidae und Colymbo-Podicipidae näher als den Struthionidae, Aepyornithidae, Apterygidae etc. etc.; Apteryx entfernt sich weiter von Hesperornis, Struthio, Rhea etc. als von den Rallidae u. Crypturidae (weiteres siehe sub C.)."

gidae sein; die Dinornithidae dürften hierbei einen etwas früher ausgebildeten und in der Degeneration der vorderen Extremität weiter fortgeschrittenen Typus vorstellen, als die Apterygidae[54])."

„Um diese Zeit scheint die Ausbildung der eigentlichen Ratiten (Deuter-Aptenornithes) abzuschließen, nicht aber der Prozeß der Flügelrückbildung. Dieser wiederholt sich auch später (am Ende der Secundärzeit und in den darauf folgenden Perioden), vermag aber, da er an Flugvögel mit mehr fixirten Fluginstrumenten anknüpft, nicht mehr zu jenem hohen Grade von Reduction zu gelangen wie bei den echten Ratiten; so entstanden die Aptenodytidae, Alca impennis, Cnemiornis, die Dididae und alle jene flugunfähigen Formen[55]), welche aber noch wesentliche carinate Eigenschaften wahrten und höchstens als Ratiten-ähnliche Carinaten (Trit-Aptenornithes)[56]) bezeichnet werden können. Ihre Entstehungszeit scheint noch nicht geendigt zu sein."

S. 1516 und 1517[57]): „Bereits oben (S. 1152, S. 1157 und S. 1475 f.) habe ich mich unter eingehender Würdigung der zum Theil außerordentlich markanten Uebereinstimmung zwischen Hesperornithidae auf der einen und Enaliornithidae, Colymbidae und Podicipidae auf der anderen Seite dahin entschieden, dieselben im Sinne wirklicher Blutsverwandtschaften zwischen den genannten Familien zu würdigen, den longihumeral-ratiten Charakter der Hesperornithidae aber, in theilweiser Uebereistimmung mit Vetter, auf eine schon in sehr früher geologischer Zeit begonnene Rückbildung der Flugfähigkeit dieser alten Familie zurückzuführen."

„Diesen Ausführungen habe ich kaum noch etwas zuzufügen. Früh, doch wie auf Grund der morphologischen Configuration zu schließen, erst nach den

---

[54]) „Hinsichtlich der anderen Ratiten verbietet die gänzlich ungenügende Kenntniß irgend welche Schlüsse."

[55]) „Gastornis und Aptornis liegen vielleicht an der Grenze der Deuter-Aptenornithes und Trit-Aptenornithes. Doch ist auch hier die Wissenschaft eine unzureichende."

[56]) „Trit-Aptenornithes: erst in tertiärer Weise (Grade) flugunfähig gewordene Vögel."

[57]) Sub C. Ueber die speciellen Relationen der einzelnen Ratiten-Familien zu den einzelnen Carinaten-Familien (pag. 1506—1518). Da auf Grund der sub B. (pag. 1480—1506) gemachten Ausführungen die Ratiten von einem einstmaligen Carinaten-ähnlichen Zustande abzuleiten sind und eine Versammlung von größtentheils durchaus heterogenen Vogelfamilien darstellen, welche erst infolge der Flügelrückbildung in den Verband einer ziemlich oberflächlichen, weil auf Convergenz-Analogie beruhenden Aehnlichkeit (Isomorphie) gekommen sind, so erhebt sich die Frage, ob zwischen den einzelnen Vertretern der Ratiten- und dieser oder jenen Carinaten-Familie irgend welche genealogischen Verbände existiren. Der vorliegende Abschnitt C beschäftigt sich mit denselben, behandelt im Einzelnen die genealogischen Relationen der verschiedenen Vertreter der ratiten Versammlung zu den carinaten Formen und schließt mit einer Zusammenfassung der Befunde. Im obigen Texte recapitulire ich nur das Hauptsächlichere über die Hesperornithidae und die allgemeinen Verhältnisse der Flugentwicklung bei den Vögeln und verweise im Uebrigen auf den Urtext in den Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der Vögel.

Struthionidae und Rheidae, mögen sich die Hesperornithidae vom Vogelstamme abgezweigt haben, und zwar in der nächsten Nachbarschaft (S. 1517) derjenigen Fasern, welche die Enaliornithidae und wohl nach diesen die Colymbidae und Podicipidae zur Entstehung kommen ließen; die genealogischen Relationen zu den Ahnen dieser dürften als noch nähere aufzufassen sein als jene, welche Apteryx und Dinornis mit den früheren Vorfahren der Rallidae und Crypturidae verbinden."

„Während aber die anderen Ratiten nach kürzerer oder längerer Periode sich nach und nach zu reinen Laufvögeln umbildeten, paßten sich die Hesperornithidae von Anfang an mehr und mehr dem Wasserleben an; anfangs und wohl auch ziemlich lange Zeit hindurch mit langen Flügeln und gut entwickelter Flugfähigkeit begabt, haben sie dieselbe in dem Maaße mehr und mehr eingebüßt als ihre Körpergröße und zugleich ihr Schwimm- und Tauchvermögen zu höherer Entfaltung kam, — ein Prozeß, der in viel späterer Zeit auch bei den bereits mehr fixirten Podicipidae und Colymbidae in einer unvollkommenen Parallele in Erscheinung trat, hier aber noch nicht jenes Stadium der Rückbildung und einseitigen Ausbildung erreicht hat, welches die ausgestorbenen Hesperornithidae darbieten."

S. 1517[58]): „Nach den im Vorliegenden gegebenen Ausführungen betreffs der specielleren genealogischen Relationen der einzelnen Ratiten-Familien dürften die Hesperornithidae relativ die am wenigsten fernen Beziehungen zu carinaten Vögeln, und zwar zu den Vorfahren der Enaliornithidae, Colymbidae und Podicipidae darbieten." [59]) — — —

S. 1518[58]): „Als allgemeinstes Resultat der in den vorhergehenden Abschnitten dieses Capitels (A—C, S. 1439—1517) gegebenen Auseinandersetzungen möchte ich das Folgende ansehen."

„Die sogenannten Ratitae s. Platycoracoideae bezeichnen keine natürliche Abtheilung, sondern eine mehr oder minder künstliche Versammlung von ursprünglich heterogenen Vögeln, welche in alter Vorzeit, die einen früher, die anderen später, aus primitiven und noch unbekannten Flugvögeln (Carinaten) unter Reduction der Flugfähigkeit derselben hervorgegangen sind und nun in der Hauptsache nur durch eine Reihe von Isomorphien zusammengehalten werden. Der Begriff „Ratitae" bezeichnet somit keine primäre genealogische Einheit, sondern eine sehr unvollkommene secundäre Convergenz-Analogie, bildet somit streng genommen in systematischer Hinsicht nur ein provisorisches Surrogat, das schließlich einer besseren Erkenntniß der wahren Genealogie weichen muß.

„Bezeichnet man die flugfähigen Vögel mit dem allgemeinen Namen „Pten-

[58]) Vergl. die vorhergehende Anmerkung.

[59]) Die weiteren Ausführungen beziehen sich auf die anderen ratiten Familien.

ornithes", die flugloſen aber als „Aptenornithes", ſo dürfte mit Rückſicht auf den Wechſel in der Ausbildung und Rückbildung der Flugfähigkeit folgende phylogenetiſche Reihenfolge für die Vögel angenommen werden:

1. Primitive Aptenornithes (Prot-Aptenornithes), welche die Flugfähigkeit noch nicht ausgebildet haben: Sämmtlich unbekannt (Ornithichnites?, Laopteryx?).

2. Primitive Ptenornithes (Proto-Ptenornithes): Meiſt unbekannt (Archaeopteryx).

3a. Secundäre[60]) Ptenornithes (Deutero-Ptenornithes), unter höherer Ausbildung der Flugfähigkeit aus den Proto-Ptenornithes (2) hervorgegangen: Meiſte ältere Carinaten.

3b. Secundäre Aptenornithes (Deuter-Aptenornithes), unter Rückbildung der Flugfähigkeit aus den Proto-Ptenornithes (2) und den tiefer ſtehenden Typen der Deutero-Ptenornithes (3a) entwickelt: Ratiten.

4a. Tertiäre[60]) Ptenornithes (Trito-Ptenornithes), in noch höherer Differenzirung und Specialiſirung (3a) entſtanden: Meiſte neuere Carinaten.

4b. Tertiäre Aptenornithes (Trit-Aptenornithes), durch Rückbildung des Flugvermögens aus den höheren Formen der Deutero-Ptenornithes (3a) und den Trito-Ptenornithes (4a) hervorgegangen: Flugloſe Carinaten (z. B. Impennes, Cnemiornis, Dididae etc. etc.)."

„Selbſtverſtändlich exiſtiren in der Natur zwiſchen dieſen vier Stadien keine Grenzen; das eine geht allmählich in das andere über. Daß es ſich in dieſer Zuſammenſetzung lediglich um graduelle Verhältniſſe in der Ausbildung des Flugvermögens, keineswegs aber um genealogiſche Relationen handeln ſoll, brauche ich kaum beſonders zu betonen."

S. 1541 und 1542[61]): „Die holcodonten Hesperornithidae aus der nordamerikaniſchen Kreide (vergl. S. 1472 f. und 1516 f.) faſſe ich als Vertreter der Gens Hesperornithes (Odontolcae Marsh) auf. Wie bereits oben des Genaueren ausgeführt wurde, dürfte bei ihrer ſyſtematiſchen Beurtheilung meiner Meinung nach der Schwerpunkt nicht auf das ratite Verhalten des Bruſtbeines, Bruſtgürtels und der vorderen Extremität, ſondern auf die zahlreichen und ſpeciellen Uebereinſtimmungen im Bau der hinteren Extremität und der übrigen Skelettheile mit den Enaliornithidae, Colymbidae und Podicipidae zu legen ſein. Dieſe

[60]) „Die Bezeichnungen secundär und tertiär beziehen ſich nicht auf geologiſche Perioden, ſondern ſollen lediglich den Gegenſatz in der früheren oder ſpäteren Umbildung gegenüber den primitiven Formen ausdrücken."

[61]) Sub Cap. 6. Die größeren Vogelabtheilungen und ihr gegenſeitiger Verband. Verſuch eines genealogiſchen Vogelſyſtems. Mit Tabelle XLI und XLII, ſowie Taf. XXVII—XXX (pag. 1536—1578).

Uebereinstimmungen erweisen sich mir als wahre Kennzeichen familiärer Beziehungen, während ich das ratite Verhalten nur als einen Charakter von secundärer und gradueller Bedeutung aufzufassen vermochte: ähnlich wie die Apterygiformes unter hochgradiger Verkümmerung ihrer Flügel sich von den Crypturiformes und Ralliformes sonderten, dürften auch die Hesperornithes unter frühzeitig begonnener Rückbildung ihrer jungen Flugfähigkeit und unter höherer Ausbildung ihres Tauchvermögens, sich von ihren oben angegebenen Verwandten gesondert haben. Mir scheint diese Verwandtschaft selbst einen nicht zu unterschätzenden Grad von relativer Intimität zu besitzen und auch durch das Differentialmerkmal der Zähne, welches die cretaceischen Hesperornithes (und vielleicht auch die Enaliornithes) den tertiären, quartären und lebenden zahnlosen Colymbo-Podicipites gegenüberstellt, nicht alterirt (S. 1542) zu werden; wie bereits wiederholt betont, halte ich es fast für selbstverständlich, daß sämmtliche Vorfahren der lebenden Vögel, somit auch die Ahnen der Colymbo-Podicipites in der Secundärzeit Zähne besaßen und daß der Verlust der Bezahnung nur eine secundäre am Ende der Kreide oder am Anfang des Eocän eingetretene retrograde Differenzirung darstellt. Bereits die Hesperornithes zeigen im Intermaxillare Verlust der Zähne und hatten wahrscheinlich einen vorn mit Hornscheiden bekleideten und hinten mit Zähnen versehenen Oberschnabel; wären sie nicht schon in der Kreide oder am Anfang der Tertiärzeit ausgestorben und hätten sie noch im späteren Tertiär oder zur Jetztzeit Nachkommen hinterlassen, so würden dieselben wohl unbezahnt gewesen sein. Ich bin somit geneigt, die Gens Hesperornithes mit den Gentes Enaliornithes und Colymbo-Podicipites zu der Subordo Podicipitiformes zu vereinigen."

Das Resultat dieser Ausführungen findet sich auch in dem auf S. 1565—67 aufgeführten Schema eines Vogelsystemes, in dem — auf den ersten Blick sichtbar — die Subordo Podicipitiformes mit den Gentes Enaliornithes (Familia Enaliornithidae), Hesperornithes (F. Hesperornithidae) und Colymbo-Podicipites (F. Colymbidae und F. Podicipidae) aufgeführt sind, während dieses System nirgends der „Ratitae" oder „Odontornithes" Erwähnung thut, da eben diese Worte für mich keine natürlichen, d. h. genealogisch verbundenen Vogelabtheilungen bezeichnen, sondern nur künstliche Versammlungen ganz heterogener Vögel umschreiben.

Nicht minder deutlich und unzweideutig, auch für denjenigen, der kein Wort Deutsch versteht, lassen die meinen Untersuchungen ꝛc. beigefügten Stammbäume (Taf. XXVII—XXX) erkennen, daß die genealogische Verwandtschaft der Hesperornithes mit den Enaliornithes und Colymbo-Podicipites für mich das allein wesentliche Moment bildet und daß ich danach gar nicht daran gedacht habe, der secundär entstandenen und als ganz secundär zu beurtheilenden ratiten Configuration der vorliegenden Vogelfamilie irgend welche systematische Bedeutung beizumessen.

An diesen Ausführungen habe ich jetzt, nach $2^1/_2$ Jahren, nichts zu ändern.

Die vorliegenden Citate und Auszüge dürften wohl Jedermann überzeugen, daß ich auf Grund der zahlreichen Uebereinstimmungen und Aehnlichkeiten in der Bildung des Beckens und der hinteren Extremität sowie verschiedener Details im Rumpfskelete und Schädel, die nahen genealogischen Relationen zwischen Hesperornithidae, Enaliornithidae, Colymbidae und Podicipidae in einer von Anfang an unzweideutigen und zielbewußten Weise in den Vordergrund gestellt, dagegen da, wo ich von dem ratiten Verhalten des Brustbeins, Brustgürtels und Armes von Hesperornis ausging, die außerordentlich großen Abweichungen von den Skeletgebilden von Struthio, Rhea, Casuarius, Dromaeus, Aepyornis, Apteryx und Dinornis und damit die sehr entfernte Stellung von diesen Ratiten zur Genüge betont habe. Erstere Verhältnisse waren für mich der Ausdruck einer wirklichen und zwar ziemlich nahen Blutsverwandtschaft, letztere galten mir nur als ganz oberflächliche Convergenz-Analogien (Isomorphien) in Folge der bei an sich durchaus heterogenen Vögeln stattgefundenen secundären Rückbildung des einstmals entwickelten Flugvermögens. Dabei war es natürlich und im logischen Gange der Untersuchung begründet, daß ich an die den Hesperornithidae von den früheren Autoren zuertheilte systematische Stellung, einerseits bei den Odonthornithes, andererseits bei den Ratitae, anknüpfte. So gliederte sich meine Aufgabe in verschiedene Theile resp. aufeinander folgende Phasen: zuerst galt es die Odontornithes aufzulösen, während die Abtheilung der sogenannten Ratiten noch unangerührt blieb; dann aber wurde auch diese des Näheren betrachtet und als eine durchaus künstliche erkannt; schließlich, nach Ausscheidung dieser beiden Beziehungen, resultirte als die einzig wesentliche und natürliche Relation die zu den Enaliornithidae, Colymbidae und Podicipidae.

An sich hat die Existenz oder Nichtexistenz der Flugfähigkeit ebenso wenig wie das Vorkommen oder der Mangel von Zähnen etwas mit den genealogischen Entwickelungsbahnen zu thun: alle uns genügend bekannten Ratiten waren einstmals Carinaten mit wohlentwickelten Flügeln, alle Vögel mit zahnlosen Schnäbeln stammen von bezahnten Vorfahren ab. Zugleich aber gehören die uns bekannten Ratiten äußerst differenten Abtheilungen an, stehen einander vielleicht noch ferner als die uns bekannten Carinaten unter sich; ebenso weichen die bekannten Odontornithes gänzlich von einander ab. Die Termini Odontornithes und Ratitae umschreiben somit ebenso wenig wie die Begriffe Anodontornithes s. Euornithes und Carinatae unter einander näher verwandte Sippschaften, sondern bezeichnen lediglich analoge Zustände bei sonst zumeist ganz heterogenen Vögeln. Die Odontornithes und Ratitae repräsentiren somit keine natürlichen Gruppen, sondern ganz künstliche Versammlnngen, — provisorische Surrogate, die schließlich einer besseren Erkenntniß weichen und aufgelöst werden müssen. Dieser Versuch ist von mir ge-

macht worden; mit welchem Glück und Erfolg, mag der Zukunft überlassen bleiben.

Somit kommt auch bei den Hesperornithidae weder dem ratiten Verhalten noch der Bezahnung eine höhere systematische Bedeutung zu; tiefergehende, durchgreifendere und gewichtigere Merkmale weisen vielmehr auf die Blutsverwandtschaft mit den carinaten und unbezahnten Colymbidae und Podicipidae hin: in dieser liegt der Schwerpunkt ihrer taxonomischen Stellung.

Bei dieser Auffassung kann schließlich die Alternative, ob die Hesperornithidae Verwandte der Colymbo-Podicipites oder ob sie Ratiten seien, gar nicht mehr gestellt werden. Sie sind Beides, d. h. fluglos oder ratit gewordene Abkömmlinge jenes alten Zweiges, dem außer ihnen auch die Enaliornithidae, Colymbidae und Podicipidae entstammen.

Unter den ratit gewordenen Vögeln gehören die Hesperornithidae zu denjenigen, welche relativ wohl mit am spätesten[62]) ihre Flugfähigkeit rückbildeten, oder mit anderen Worten ratite Charaktere gewannen. Insofern stehen sie unter den sogen. Ratiten, d. h. den Vögeln, deren Flugorgane schon seit älterer Zeit und in vorgeschrittener Weise degenerirt sind, mit am wenigsten ab von den fluglos gewordenen Vögeln neueren Datums, welche wie die Aptenodytidae, Alca impennis, Cnemiornis, Aptornis, Notornis, die Dididae, Stringops u. A. ihre Flugwerkzeuge erst in jüngerer Zeit und in niederem Grade rückbildeten und somit noch eine mehr oder minder große Anzahl carinater Charaktere wahrten. Erstere, denen ich somit die Hesperornithes noch zurechnete, bezeichnete ich als Deuter-Aptenornithes, letztere als Trit-Aptenornithes, hob aber zugleich hervor, daß es sich hierbei selbstverständlich nicht um genealogische Beziehungen, sondern nur um zeitliche Intervalle und graduelle Zustände handele und daß zwischen beiden Stadien in der Natur keine Grenzen existiren.

Zugleich sind die Hesperornithidae diejenigen ratiten Vögel, welche relativ die am wenigsten fernen Verwandtschaftsbeziehungen zu bekannten Vertretern carinater Vögeln (d. h. zu den Colymbidae und Podicipidae) aufweisen. Diese ziemlich nahen Relationen brachte ich in der Weise zum Ausdruck, daß ich sie ebenso wie die Enaliornithidae und die vereinigten Colymbidae und Podicipidae als Hesperornithes, Enaliornithes und Colymbo-Podicipites zum Range von Gentes (Familien höherer

---

[62]) Bezüglich dieser Bemerkung, die scheinbar einen Widerspruch mit den auf S. 1516 meiner Untersuchungen gemachten Angaben involvirt, möchte ich nicht mißverstanden werden. Ich bemerke daher nochmals ausdrücklich, daß alle sogenannten Ratiten (Deuter-Aptenornithes) bereits in geologisch früher Zeit ihre Flugfähigkeit aufgaben, daß aber dieser Verlust (und damit die Gewinnung ratiter Eigenschaften) bei den Vorfahren der Hesperornithes sich verhältnißmäßig später vollzog als bei den meisten Deuter-Aptenornithes. Die meinen Untersuchungen beigefügten Stammbäume mit dem früher oder später erfolgenden Abgange ihrer verschiedenen Zweige von dem Stamme der Vögel geben unzweideutig meine Anschauungen wieder.

Ordnung) erhob und diese drei Gentes in der Subordo Podicipitiformes vereinigte. Und hier findet sich der einzige bemerkenswerthe Unterschied zwischen Thompson's jetzigen und meinen in den Untersuchungen zur Morphologie und Systematik niedergelegten Anschauungen hinsichtlich der taxonomischen Stellung von Hesperornis, indem der genannte Autor die Aehnlichkeit zwischen Hesperornis und Colymbus oder Podiceps ebenso groß wie z. B. die zwischen Stringops und den anderen Psittaci findet und daraus auf eine nahezu bestehende Identität von Hesperornis mit den lebenden Colymbi schließt (almost amounting to identity with the existing Colymbi). Diese Parallelisirung mit Stringops, dem ich nur den Rang einer Subfamilie innerhalb der Papageien-Familie zuerkennen kann, scheint mir einer Einreihung von Hesperornis in die Familien der Colymbidae und Podicipidae gleichzukommen. So große Uebereinstimmungen kann ich auch jetzt, nachdem ich Thompson's Abhandlung gelesen, nicht zwischen den Hesperornithes und den Colymbo-Podicipites finden, sondern bin durchaus geneigt, meine bisherige Auffassung, die in beiden verwandte, aber selbständige Familien höherer Ordnung erblickte, nach wie vor festzuhalten.

Kleinere Mittheilungen.

Vogelschutz. Die beiden Vogelschutzschriften „Winke betreffend das Aufhängen von Nistkästen" und „Futterplätze für Vögel im Winter" von K. Th. Liebe finden auch im Auslande immer weitere Beachtung und Verbreitung. Der Vorsitzende der Section für Thierschutz der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera erhielt von dem Schweizerischen Industrie- und Landwirthschafts-Departement in Bern eine Zuschrift, in welcher derselbe ersucht wird, je 100 Exemplare obiger Schriften bei der Verlagshandlung von Theodor Hofmann daselbst bestellen zu wollen. Die genannte Behörde gedenkt dieselben an sämmtliche Kantone mit der Empfehlung zu weiterer Verbreitung, namentlich in Schulen, zu versenden.

Gera. Emil Fischer.

Goldregenpfeifer (Charadrius pluvialis Linn.) scheinen in dem vergangenen Herbste sich in außergewöhnlich starker Zahl auf dem Zuge durch Deutschland hindurch bewegt zu haben. Meist wurden sie bei Gelegenheit der Hühnerjagden beobachtet, auch vielfach erlegt. Es sind mir derlei Nachrichten zugegangen aus Mittelschlesien, aus der Gegend von Torgau, aus dem nördlichen Ostthüringen, aus dem Thüringer Hügelland, aus Provinz Hessen, aus dem nördlichen Hannover, aus Bayern ꝛc. Auch in dem schon sehr bergigen südlicheren Ostthüringen wurde in meiner Gegenwart von Jägern auf der Hühnersuche ein Völkchen von 7 Stück

Regenpfeifern aus einem Krautacker aufgescheucht. Da sie vor den Hunden nicht hielten, wurde glücklich nur ein Stück erlegt. K. Th. Liebe.

Geschossener Flamingo. [Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.] Gestern, am 27. November 1890, früh, benachrichtigte mich Herr Kaufmann Tacubitz hierselbst, daß sich auf seiner überschwemmten, vom Militärfiskus neuerdings erkauften Wiese, 1 km oberhalb Torgau, in der Höhe der Lünette Werdau, ein rosenrother, großer Vogel mit langem Halse herumtriebe, welcher sich gar nicht scheu zeige und ein heißeres „Krack, Krack" hören ließe. Ich überzeugte mich sofort, daß es sich im vorliegenden Fall um einen Phoenicopterus roseus (Flamingo) handelte. Der Vogel wurde noch an demselben Tage erlegt und bestätigte meine Bestimmung völlig. Da mir nun zwar bekannt ist, daß im Frühjahr und Sommer hin und wieder Flamingos in Deutschland erlegt worden sind, so steht dies Vorkommen im November bei 12° Kälte und Schneetreiben meines Wissens doch ganz vereinzelt da. Ich vermuthe daher, daß das erlegte Exemplar dem Berliner oder Dresdener Zoologischen Garten entflogen sein wird. Eine nähere Untersuchung des Vogels war nicht zu ermöglichen, weil er leider, ich konnte nicht erfahren wohin, schon gestern verschickt worden war.*) Pietsch.

Später Abzug. Der diesjährige, selten schöne und milde Herbst, dem dann um so unvermittelter am 24. November der strenge Winter folgte, war der Anlaß, daß die Zugvögel in diesem Jahre weit länger als gewöhnlich bei uns aushielten. So wurden die letzten 3 Rauchschwalben in Zeitz am 31. October bei der Gasanstalt beobachtet, und das letzte Hausrothschwänzchen sah ich auf der Domäne Zeitz sogar noch am 4. November. Die Bäume hatten noch einen großen Theil ihres Laubes, als der erste Schnee fiel.

Ende November 1890. Fr. Lindner.

Seltene Gäste. In der ersten October-Woche wurde auf der Halbinsel Eiderstedt ein **Schwalbensturmvogel** (Thalassidroma Leachi) geschossen und an die hiesige Landwirthschaftsschule eingesandt. Ein früheres Vorkommen dieser Art an unserer Küste ist mir nicht bekannt. Der kleine Schwalbensturmvogel (Thalassidroma pelagica) dagegen ist in nächster Umgegend Flensburgs mehrfach erbeutet worden. Vor ungefähr 10 Jahren wurde ein ermattetes Exemplar auf der Chaussee mit bloßen Händen eingefangen. — Am 2. November wurde auf unserm Hafen eine **Schwalbenmöve** (Xema Sabinei), junger Vogel, von einem Sonntagsjäger erlegt. Auch das Vorkommen dieser Art in hiesiger Gegend ist meines Wissens bisher nicht konstatirt worden.

Flensburg, den 24. Nov. 1890. P. Paulsen, Lehrer.

*) Ich erfahre nachträglich durch Herrn Dr. Rey, daß er in der That aus dem Zoologischen Garten in Leipzig entflogen ist. Pietsch.

Auf der Dankeskirche **in Berlin** (Weddingplatz) hat sich seit einiger Zite **wieder ein Wanderfalke***) (F. peregrinus) niedergelassen; seine weißen Exkremente bilden von unten gesehen ein mächtiges Ausrufungszeichen, als wollte dies den umwohnenden Taubenbesitzern als Warnungszeichen dienen. — Mein Weg führt mich täglich mehrmals an betreffender Kirche vorbei, so daß ich immer Gelegenheit habe, nach dem interessanten Räuber auszuspähen. Nach der Größe zu urtheilen, ist dieser Wanderfalke ein Männchen. Daß er ganz energisch auf Tauben Jagd macht, habe ich mehrfach beobachtet, manchmal wirbeln die Federn seiner Opfer in der Luft umher, und mit frischer Beute sah ich ihn schon zweimal zurückkehren. Eines Morgens kam ich sehr früh vorbei, da saß er oben auf dem Kreuz und köpfte (meine Zeit erlaubte mir, ihm zehn Minuten lang zuzusehen), dann putzte er sich, ordnete das Gefieder und hüpfte auf die höchste Spitze des Kreuzes, wo er sich löste; dann dehnte er sich, indem er die Flügel in den Schultern hochzog, schüttelte sich kräftig und flog ab, kam aber schon nach fünf Minuten zurück und schien keine Beute gemacht zu haben. Ein andermal, unter Mittag, sah ich an dem Benehmen der umherfliegenden Tauben, daß der Wanderfalk wohl bei der Arbeit sein dürfte: da sah ich ihn auch alsbald immer zwischen den Tauben durchjagend; manchmal nahm er eine aufs Korn, stieß auf dieselbe herunter, so daß er sie beinah berührte, fing sie aber nicht. Dieses Manöver beobachtete ich noch mehrmals, so daß ich glaube, er machte solche Uebungen aus Spielerei. Gewöhnlich suchen ihn die Tauben zu überfliegen oder umgekehrt. Von einem Taubenbesitzer hörte ich, daß er sehr gern sähe, wenn der Falke die Taube jagt und zum Fliegen veranlaßt. Ob diese Ansicht den Thatsachen entspricht, weiß ich nicht.

Berlin. Ernst Günther.

Zur Vogelwelt von Zeitz in Ostthüringen. In diesem Herbste verlebte ich wieder einige Wochen in meiner Heimathstadt Zeitz und unternahm dabei mehrfach mit meinen ornithologischen Freunden Excursionen in die Umgegend. Große Erfolge hatten dieselben freilich nicht aufzuweisen. Caprimulgus europaeus (Nachtschwalbe) war Mitte September stark auf dem Zuge und wurde leider mehrfach geschossen. An den Sand- und Kiesbänken der Elster beobachteten wir außer den gewöhnlichen Gästen (Actitis hypoleucus, Totanus glottis et ochropus) am 20. September einen kleinen Flug Tringa alpina (Alpenstrandläufer) und am 2. Oktober eine einzelne, sehr zutrauliche Tringa minuta (Zwergstrandläufer). An demselben Tage sahen wir auch eine frei auf blanker Wasserfläche schwimmende Gallinula porzana (gesprenkeltes Sumpfhuhn), das bei unserer Annäherung in das nahe Schilf flüchtete und trotz allen Suchens nicht wieder aufzutreiben war. Doch fand dabei

*) Vergl. Walter in unserer Monatsschrift 1883, S. 192.

Herr F. Lindner, der mich an diesem Tage begleitete, das noch wohl erhaltene diesjährige Nest des Vogels. Der Bestand von Alcedo ispida (Eisvogel) schien sich erfreulicher Weise in den letzten beiden Jahren wieder etwas gehoben zu haben. Ich sah ihn mehrfach von ganz flachen Kiesbänken aus sein Fischergewerbe betreiben, während er sich doch sonst gewöhnlich hohe Punkte des Ufers oder Stöcke und Pfähle zum Sitzplatze erwählt. Von Raubvögeln waren nur Buteo vulgaris (Mäusebussard) und Cerchneis tinnunculus (Thurmfalke) zahlreich vertreten; seltener sah man einmal einen Astur palumbarius (Habicht) oder A. nisus (Sperber). Sonst war von Raubvogelzeug nichts zu sehen. Im Forste war Loxia curvirostra (Kreuzschnabel) recht zahlreich.

Kurt Flöricke.

Emberiza nivalis. Am 25. Oktober erhielt ich aus Danzig zwei **Schneeammern** im Fleische zugeschickt, welche nach dem Begleitschreiben am 24. auf dem Kopfe der Halbinsel Hela erlegt worden waren. Dem Geschlechte nach sind es ein altes prächtiges Männchen und ein jüngeres Weibchen, beide sehr gut genährt. Soviel ich weiß, trifft der Schneeammer in Deutschland gewöhnlich weit später ein, weshalb die Thatsache in diesen Blättern Erwähnung finden mag.

Leipzig. A. Jacobi.

Farbenmetamorphose bei einer Bachstelze. Im Sommer 1888 erhielt ich eine ganz junge, wahrscheinlich aus dem Neste gefallene, weiße Bachstelze. Gefieder normal, Kopf hellgrau, Kehle weiß, an der Oberbrust ein halbmondförmiges, schwarzes Band. In der nächstjährigen Mauser (1889) wurde die Kehle bis zum Schnabel tiefschwarz, der Kopf blieb grau. In der heurigen Mauser (Juli) färbte sich zwar das Gefieder des Kopfes nicht schwarz, wie ich erwartete, bekam aber mehrere schwarze Flecken. Ende August, also lange nach Vollendung der Mauser, vollzog sich jedoch eine merkwürdige Farbenveränderung ohne Federwechsel: Am Kopfe verschwanden die schwarzen Flecken, so daß derselbe jetzt wieder ganz aschgrau ist; die Kehle aber wurde, bis auf den schwarzen Halbmond an der Basis, rein weiß. Die Stelze hat nun, obgleich schon in ihr drittes Jahr gehend, wieder ganz das Aussehen einer jungen, heurigen.

München. Julius Moesmang.

Druckfehlerberichtigung. In Nr. 17 S. 472, Zeile 17 v. u. muß es statt 248 heißen: 284.

Anzeigen.

Herr Suchetet, Propriétaire in Rouen (Seine Inf.) France, welcher sich für **Bastarde aller Art** (lebend oder präparirt) interessirt, bittet Besitzer solcher um Mittheilung über dieselben, gegen Kostenvergütung und event. gute Bezahlung.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

Register.

(Jahrgang 1890.)

Aasgeier 61.
Abendfalke 22. 23.
Accentor modularis 111. 308.
Accipiter nisus 88. 148. 235. 264. 276.
Acrocephalus arundinaceus 30.
— palustris **322**. 427. 481.
Aegialites cantianus 22.
— hiaticula 22.
Aguja 60.
Albatros 18.
Amandine, Frau Goulds 53.
—, wunderschöne 53.
Amsel 269.
Anas moschata 85.
Anthus arboreus 485.
Aquila audax Lath 59.
— canadensis Cassin 59.
— chrysaëtus L. 59. 267.
— fulva **267**. 302.
— imperialis Bechst. 59.
— naevia 41.
Ardea ralloides 262.
Ardetta exilis 247.
— purpurea 55.
Asio brasiliana 61.
— otus 61.
— scops. 61.
Astrild, schwarzkehliger 112.
—, weinrother 112.
Astur nisus 264.
— palumbarius 38. 235. 300.
Athene noctua 92. **194**.
Auerhenne 54.
Aura 61.
Avifauna 188. **202**. **232**. **414**.

Bachstelze 28. 31. 308. 516.
—, Gebirgs- 308.
—, weiße 28. 308.
Bartmeise 428.
Baumläufer 110. 207. 315.
Baumpieper 485.
Bekassine 21. 309.
Berghänfling 144.
Bergstelze 449.
Bläßhuhn **49**.
Blaudrossel **97**.
Blauhäher **103**.
Blaukehlchen 236.
Blaumeise 10. 346. 394. 447. 475.
Bluthänfling 309. 394.
Bombycilla garrula 144. 234.
Botaurus lentiginosus **62**. **242**.
— stellaris **252**.
Brahminenweih 60.
Briefschwalben **337**.
Bubo lacteus 61.
— maximus 19. 61. 303.
— virginianus 61.
Buchfink 8. 92.
Buntspecht, dreihzehiger 284.
— großer 41. **307**. **457**.
— kleiner 475.
— weißrückiger 236.
Bussard 92. **168**. 208. 235. 273.
Buteo desertorum 59
— lagopus 476.
— melanoleucus 60.
— vulgaris 92. 168. 208. 235.

Calamoherpe palustris 30.
Calliste tricolor 374.
Cannabina flavirostris 144.
— sanguinea 274. 309. 394.
Caprimulgus europaeus **108**. **371**. 457.
Captaube 17.
Caracara 60.
Carduelis elegans 92. 274. **278**. 478.
Catharista atrata 61.
— aura 61.
Cerchneis tinnunculus 85. 347. 479.
Certhia familiaris 110. 207. 315.
Charadrius curonicus 386.
— pluvialis 21. 144. 513.
Chimango 60.
Chloebia Gouldiae 53. **170**.
— mirabilis 53. **172**.
Ciconia alba 54.
Cinclus aquaticus Bechst. **78**. 297.
Circus pallidus 458.
— rufus 253.
Coccothraustes melanurus 114. 172.
— vulgaris 8. **262**. 457.
Coereba cyanea 310.
Columba livia 19. **122**.
— oenas 41.
Colymbidae 488 sq.
Colymbus cristatus 253.
Condor 61.
Coracias garrula 40.
Corvus corone 446.
— frugilegus 174.
Coryphospingus pileatus 311.

Crex pratensis 21. 329. 479.
Cuculus canorus **25. 468.** 474.
Cyanecula leucocyana 236.
Cyanocitta cristata **103.**
Cypselus apus 102. 109. 144. 311.

Dandalus rubecula 31. 55. 346.
Dohle **110.** 277.
Dompfaff 309.
Dreifarbenkalliste 374.
Drossel 269.
Dryocopus martius 41. 236. 475.

Eichelheher **223.** 425. 457. 474.
Eingeweidewurm 86.
Elster 20. 56. 173. 295. 315. 425. 446.
Elsterneſt **110.**
Emberiza cia 235.
— hortulana 235.
— nivalis 516.
Enaliornithidae 493 sq.
Erythropus vespertinus Linn. 22. 23.
Erythrura psittacea 53.
— trichroa 53.
Estrilda margaritata 112.

Falco gyrfalco L. 59.
— islandicus 147.
Falke, mexikanischer 59.
Falco mexicanus 59.
— peregrinus **365.** 515.
— tinnunculus 85. 479.
Feldflüchter 23.
Feldsperling 298. 371. 483.
Feldtaube 86. 122. 345.
Felsentaube 19. 122.
Fichtenkreuzschnabel 2. 273.
Fitis 94. 144.
Flamingo 514.
Fliegenschnäpper 394.
Flußseeschwalbe 141.
Fringilla coelebs 111.
Fulica atra L. **49.** 141.

Gänsegeier 61.
Galerida cristata 207.
Gallinago coelestis 309.
Gallinago scolopacina 21. 309.
Gallinula chloropus 329.
— maculata 178.
— minuta 235.
— porzana **177. 324. 451.**
— punctata 178.
— pygmaea 235. 329.
Gambettwasserläufer 21.
Garrulus glandarius **223.** 425 457. 474.
Gartenammer 235.
Gartenrothschwänzchen **111.**
Gaukler 59.
Gebirgslori 463.
Gecinus canus 233. 475.
— viridis 234. 475.
Geierseeadler, westafrikanischer 59.
Gilbdrossel **285.**
Goldadler **267.**
Goldamsel 446.
Goldhähnchen 208.
Goldregenpfeifer 21. 144. 513.
Grauspecht 475.
Grünfink 8. 485.
Grünling 92. 95.
Grünspecht 475.
Grus cinereus 269.
Gypaëtus barbatus 60.
Gypohierax angolensis Gmel 59.
Gyps fulvus 61.

Habicht 38. 235. 300.
Habichtseule **301.**
Habropyga caerulescens 112.
— larvata 112.
— margaritata 112.
— nigricollis 112.
— vinacea 112.
Hänfling 274. 309. 394.
Haidelerche 239.
Haliaetus albicilla L. 58.
— vocifer Daud. 59.
Haliastur indus 60.
Harpyie 59.
Harpyia destructor 59.
Haubenlerche 207.
Haubentaucher 141.
— großer 253.
Hausrothschwänzchen 111. 315. 514.
Hausschwalbe **109.** 165. 459.
Haussperling 112. 294. 298. 450.
Haustauben 23.
Heckenbraunelle 111. 308.
Heher 425.
Helotarsus ecaudatus Daud. 59.
Hesperornithidae **488** sq.
Hirundo riparia **100. 109.** 235. 371.
— rustica 144. **165.** 263. 371. 459. 483.
— urbica **109.** 144. 165. 480.
Hohltaube 41.
Holostomum variabile 186.
Honigsauger 11. 310.
—, neuseeländischer 11.
Hüttensänger 106.
Huhntauben 23.
Hyppolais hortensis 30.

Jagdfalke, isländischer 147.
—, norwegischer 59.
Ibycter pezoporus 60.
Ichthyornithidae 498 sq.
Iyux torquilla 315.

Kaiseradler 59.
Katharinasittich **343.**
Keilschwanzadler austral. 59.
Kirschkernbeißer 8. **262.** 457.
Kiebitz 21. 22.
Kiebitzregenpfeifer 21.
Kittacicla macroura 82.
Kleiber 10. 143. 207.
Kohlmeise 8. 10. 314. 475.
Krähe 20. 275.
Königsgeier 61.
Kragenhalsvogel 11.
Kranich 269.
Kronfink, hellgrauer 311.
Kuckuk **25. 468.** 474.

Lachmöve 141. 483.
Lämmergeier 60.
Lagonosticta minima 112.
Lanius collurio 23. 37. 40. 98.
— excubitor 424.
Larvenastrild 112.
Laubvogel, Meismers **94.**
Leinzeisig 144.
Ligurinus chloris 8. 92. 485.

Limosa aegocephala 21.
— lapponica 22.
Linaria alnorum 144.
— rufescens 96.
Loxia bifasciata 2.
— curvirostra 2. 273.
Luscinia minor **98**.
Lycos monedula **110**.

Machetes pugnax 21.
Makuk **155**.
Mandelkrähe 40.
Mauerläufer 96.
Mauersegler 102. 109. 144. 311.
Meliphagidae Gray 11.
Merula torquata 233.
— vulgaris 175. 234. 308.
Milan, rother 371.
Milvus ater 235.
— melanotis 60.
— regalis 235. 371.
Mönchsgeier 61.
Monticola cyanea **97**.
— saxatilis 27 **82**.
Moschusente 85.
Motacilla alba 28. 31. 308. 516.
— sulphurea 239. 308. 449.
Muscicapa grisola 394. 481.

Nachtigall **98**.
Nachtschwalbe **108**. **371**. 457.
Nebelkauz 61.
Neophron percnopterus 61.
Nucifraga caryocatactes 96. 458.
Nußheher 96. 458.

Odontornithes 489 sq.
Ohrentaucher 141.
Oriolus galbula 174. 305. 446. 474.
Ossifraga gigantea **187**.
Otis tetrax 428.

Pandion haliaëtus 235.
Panurus biarmicus 428.
Papagei-Amandine, eigentliche 53.
Papagei-Amandine, dreifarbige 53.
Parus ater 8. 10. 240.
Parus coeruleus 10. **346**. 394. 447. 475.
— major 10. 314. 475.
— palustris 8.
Passer domesticus 294. 298. 450.
— montanus 298. 371. 483.
Pastor roseus 237. 240.
Pastorvogel **11**.
Perdix saxatilis 92.
Pelecanus onocrotalus 239.
Pelikan 239.
Perlastrild 112.
Pfarrvogel 12.
Pfauentaube 23.
Phänologisches 43. 51. 55. 255. 258. 304. 332. 338. 353. 415. 430. 436. 445. 476. 514. 515.
Philedon novae Zeelandiae 11.
Phoenicopterus roseus 514.
Phyllopneuste Meisneri **94**.
— rufa 94. 144. 308.
— trochilus 94. 144.
Pica caudata 20. 56. 173. 295 315. 425. 446.
Picoides tridactylus 284.
Picus leuconotus 236.
— major 41. 233. **307**. **457**.
— minor 233. 475.
— tridactylus 313.
Pinguin 395.
Pirol 174. 305. 446. 474.
Plectrophanes nivalis 233.
Podiceps auritus 141.
— cristatus 141 253.
Podicipidae 488 sq.
Poë 11.
Poebird 11.
Poecile palustris 8.
Polyborus brasiliensis 60.
Porzana maruetta 386.
Predigervogel 12.
Procellaria capensis **17**. 18.
Prosthemadera Novae Zeelandiae **11**.
Psittacula cana 53. 311.
— pullaria 344.
Pui 11.
Purpurreiher 55.
Pu-Vogel 11.
Pyrrhula europaea 309.

Querquedula antarctica 189.
— Eatoni Sharpe 188.

Rabenkrähe **35**. 446.
Rackelhahn 87.
Rallenreiher 262.
Ratitae 489 sq.
Rauchfußbussard 476.
Rauchschwalbe 165. 347. 514.
Rebhuhn 92. 293.
Regenpfeifer 21.
Regulus ignicapillus 208.
Reiher 293. 371.
Riesensturmvogel **187**.
Ringamsel 233.
Rohrdommel, amerik. **62**. **242**.
—, europäische **252**.
— kleine amerik. 247.
Rohrhuhn 275.
Rohrsänger 30.
Rohrweihe 253.
Rosenstaar 237. 240.
Rothkehlchen 31. 55. 346.
Rothkopfspelzfink 172.
Rothschwänzchen 246. 310.
Ruticilla phoenicura **111**.
— tithys 111. 240. 310.

Saatkrähe 291.
Sandkiebitz **386**.
Sarcorrhamphus gryphus 61.
— papa 61.
Saxicola oenanthe 449.
Schama **82**.
Schnärrdrossel 480.
Schneeammer 233. 516.
Schneehuhn 294.
Schnepfenvögel 20.
Schreiadler 41.
Schreiseeadler 59.
Schuppenlori **462**.
Schwalben 99. 263. 277. 371. 483.
Schwalbenmöve 514.
Schwalbensturmvogel 514.
Schwanzmeise 10.
Schwarzamsel 8. 234.
Schwarzdrossel **78**. 308.
Schwarzkopf-Spelzfink 170.
Schwarzschwanzkernbeißer 114. 172.
Schwarzspecht 41. 236. 475.
Scolopax rusticola 305.

Seeadler 58.
Seemöve **80.**
Seeſchwalbe 292.
Segler **311.**
Seidenſchwanz 144. 234.
Sitta europaea 10. 143.
Spechtmeiſe 143.
Sperber 88. 148. 235. 264. 276.
Sperling **76.** 348.
Spitzlerche 485.
Staar 8. **110.** 274. 284. 347. 395. 426.
Steinadler 59. 87. 302.
—, kanadiſcher 59.
Steinkauz 92. **194.**
Steinſchmätzer 449.
Steppenhuhn 2. 282.
Steppenweihe 458.
Starna cinerea 92. 293.
Steinröthel **82.**
Steinwälzer 22.
Steppenbuſſard 59.
Sterna hirundo 141.
Stieglitz 92. 274. **278.** 478.
Storch 269.
—, weißer 54.
Strepsilas interpres 22.
Strix uralensis **301.**
Sturmſchwalbe 18.
Sturnus vulgaris 8. **110.** 284. 347. 395. 426.
Sumpfhuhn **324.** 386. 451.
—, kleines 235.
—, geſprenkeltes **177.**
Sumpfmeiſe 8.
Sumpfſänger 322. 427. 481.
Sylvia atricapilla 90. 143.
Sylvia hortensis 90.
— subalpina **95.**
Syrnium aluco 61.
— nebulosum 61.
— uralense 301.
Syrrhaptes paradoxus 2. 282.
Syſtematik **212.**

Tannenheher 2.
Tannenmeiſe 8. 10. 240.
Tetrao hybr. medius 87.
Thalassidroma Learhi 514.
Thurmfalke 85. 347. 479.
Thurmſchwalbe **102.** 109. 144. 311.
Thurmſegler ſ. Thurmſchwalbe.
Tichodroma muraria 96.
Totanus calidris 21.
— ochropus 186. 235.
Trachypelmus brasiliensis **155.**
Trichoglossus chlorolepidotus **462.**
— Novae Hollandiae 463.
Troglodytes parvulus **93.** 346. 459.
Tümmlerraſſen 23.
Turdus Grayi Bp. **285.**
— pilaris 448.
— viscivorus 479.
Turteltaube 314.
Turtur auritus 314.

Uferſchnepfe, roſtrothe 22.
—, ſchwarzſchwänzige 21.
Uferſchwalbe **100. 109.**
Uhu 19. 61. 303.
—, virginiſcher 61.
Upupa epops 284.
Uraleule 19.
Urubu 61.

Vanellus cristatus 92.
Vogelzug 51. 281.
Vultur monachus 61.

Wanderfalke **365.** 515.
Wandertaube 292.
Waldkauz 61.
Waldohreule 61.
Waldſchnepfe 147. 305.
Waſſeramſel 297.
Waſſerläufer, getüpfelter 235.
Waſſerſchwätzer 78.
Weidenlaubvogel 308.
Weidenzeiſig 94.
Wendehals **315.**
Wiedehopf 284.
Wildenten 92.
Wildtaube **261.**
Würger, rothrückiger 23. 37. 40.

Xema 151.
— ridibundum 141. 483.
— Sabinei 514.

Zaunkönig **93.** 346. 459.
Zeimer 448.
Zeiſig **74.**
Zwergohreule 61.
Zwergpapagei, grauköpfiger 53. 311.
Zwergſumpfhuhn 235. 329.
Zwergtrappe 428.

160372

Verzeichniß

der

sämmtlichen Mitglieder

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Aufgestellt für 1890 im December dieses Jahres

vom

Rendanten des Vereins **M. Rohmer.**

Halle,
Druck von E. Karras.

Der Vorstand

des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt"

ist zur Zeit zusammengesetzt wie folgt:

Ehrenvorsitzender: Herr Regierungs-Präsident von Diest in Merseburg.
Erster Vorsitzender: Herr Forstmeister Jacobi von Wangelin in Merseburg.
Zweiter Vorsitzender: Herr Hofrath Dr. K. Th. Liebe, Professor in Gera.
Erster Schriftführer: Herr Ober-Zoll-Inspector Thiele in Neustadt, O.-S.
Zweiter Schriftführer: Herr Dr. Taschenberg, außerordentl. Prof. der Zoologie in Halle a. S.

Beisitzer:

Herr Pastor Max Allihn in Athenstedt b. Heudeber.
„ Oberst a. D. von Borries in Halle a. S.
„ Rittergutsbesitzer Dr. Dieck in Zöschen b. Merseburg.
„ Hüttenchemiker Dr. Frenzel in Freiberg i. S.
„ Professor A. Göring in Leipzig.
„ Dr. Eugen Rey, Naturalist in Leipzig.
„ Oberförster von Riesenthal in Charlottenburg.
„ Landrath Graf von der Schulenburg-Angern in Cölleda.

Ehrenmitglieder:

Se. Hoheit Ernst II., regierender Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha in Gotha.
Se. Durchlaucht Heinrich XIV. Reuß j. L., regierender Fürst in Gera.

Außerordentliche und correspondirende Mitglieder:

Herr Dr. Baldamus in Coburg.
„ Dr. W. Blasius, Professor in Braunschweig.
„ Dr. Cabanis, Professor in Berlin.
„ Dr. O. Finsch in Delmenhorst b. Bremen.
„ von Goldbeck, Geh. Ober-Regierungsrath in Berlin.
„ Dr. Gräßner, Director in Marburg.
„ Dr. Gustav von Hayek, Regierungsrath in Wien.
„ Alexander von Homeyer, Major in Greifswald.
„ Kunze, Geh. Finanzrath in Berlin.
„ Dr. Marshall, Professor in Leipzig.
„ Dr. Noll, Professor, Oberlehrer am Gymnasium in Frankfurt a. M.
„ August von Pelzeln, Custos am k. k. zool. Hofcabinet in Wien.
„ Pietsch, Königl. Baurath in Torgau.
„ Dr. Gustav Radde, Se. Excell. Kaiserl. russischer Staatsrath und Director des Museums in Tiflis.
„ Dr. Karl Ruß, Schriftsteller in Berlin.
„ Victor Ritter von Tschusi, zu Schmidhoffen in Linz a. d. Donau [oder Villa Tännenhof bei Hallein in Salzburg].

Ordentliche Mitglieder:

A. Behörden, Staats- und Gemeinde-Institute.

1. Aschersleben, Magistrat.
2. Berlin, Königliche Bibliothek.
3. „ Direction des zoolog. Gartens.
4. „ Landwirthschaftl. Ministerium.
5. „ Magistrat.
6. Bitterfeld, Magistrat.
7. Breslau, Direction des zoolog. Gartens.
8. Brumath i. Elsaß, Kaiserliche Direction der Obstbauschule.
9. Detmold, Fürstlich Lippe'sche Forstdirection.
10. Frankfurt a. O., Magistrat.
11. Geisenheim a. Rh., Kaiserliche Direction der Wein- und Obstbauschule.
12. Halle a. S., Königliche Universität.
13. „ Magistrat.
14. Hanau a. M., die Stadt.
15. Heldrungen, Magistrat.
16. Karlsruhe, Großherzogl. Badisches Ministerium des Innern.
17. Lauchstädt, Königliche Direction des Bades.
18. Magdeburg, Magistrat.
19. Merseburg, Magistrat.
20. Quedlinburg, Magistrat.
21. Pforta, Königliche Landes-Schule.
22. Sangerhausen, Magistrat.
23. Sans-Souci b. Potsdam, Königliche Landesbaumschule.
24. Tharandt, Königlich Sächsische Forstacademie.
25. Weißenfels, Königliches Seminar.
26. „ Magistrat.
27. Wittenberg a. E., Magistrat.
28. Zeitz, Magistrat.

B. Vereine.

29. Agram, Thierschutzverein in Agram (Croatien).
30. Altenburg, Landwirthschaftlicher Verein.
31. „ Pomologische Gesellschaft.
32. „ Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes.
33. „ Verein „Canaria".
34. „ Verein für Geflügelzucht und Thierschutz.
35. Allstedt (Großherzogthum Weimar), Verschönerungs-Verein.
36. Annaberg i. S., Annaberg-Buchholzer Verein für Naturkunde.
37. Annaberg i. S., „Ornis", Verein für Singvögelzucht und -Schutz.
38. Arolsen, Verein für Vogelkunde.
39. Aschaffenburg, Thierschutz-Verein.
40. Augsburg, Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben und Neuburg (Maximilians-Museum).
41. Basel, Ornithologische Gesellschaft.
42. Berlin, „Aegintha", Verein der Vogelfreunde.
43. „ Touristen-Club für die Mark in Berlin.
44. „ „Ornis", Verein für Vogelkunde und -Liebhaberei.
45. Bitterfeld-Delitzsch, Landwirthschaftlicher Verein der Kreise Bitterfeld-Delitzsch.
46. Breslau, Verein für Vogelkunde.
47. Braunschweig, Thierschutz-Verein.
48. Chemnitz, Chemnitzer Geflügelzucht-Verein.
49. Coburg, Thier- und Pflanzenschutz-Verein für das Herzogthum Coburg.
50. Cöthen, Landwirthschaftlicher Verein.
51. Cottbus, Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz.
52. Darmstadt, Verein für Vogel- und Geflügelzucht.
53. Detmold, Gesellschaft „Ressource".
54. Dortmund, Höhere Mädchenschule.
55. „ Naturwissenschaftlicher Verein.
56. Dresden, Verein zum Schutze der Thiere, unter dem Protektorate Sr. Majestät des Königs Albert in Dresden.
57. Duisburg, Thierschutz-Verein.
58. Eisenach, Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz.
59. Eisleben, Geflügel- und Vogelschutz-Verein für Eisleben und Umgegend.
60. Erfurt, Thüringischer Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz.
61. Essen a. Ruhr, Verein für Vogelschutz und Kanarienzucht „Canaria".
62. Flensburg, Verein „Sylvia".
63. Forst i. d. Lausitz, Verein für Geflügelzucht und Vogelzucht.
64. Freiberg i. S, Naturwissenschaftlicher Verein.
65. „ Thierschutz-Verein.
66. St. Gallen, Ornithologische Gesellschaft.
67. Gelnhausen, Gartenbau-Verein für Gelnhausen und Umgegend.
68. Gelsenkirchen, Thierschutz-Verein „Fanna".
69. Gera, Gesellschaft von Freunden der Natur. wissenschaften (Section für Thierschutz).
70. Görlitz, Naturforschende Gesellschaft.
71. Gotha, Thierschutz-Verein d. Herzogth. Gotha-

72. Greifenhagen i. Pr., Thierschutz-Verein.
73. Greiz, Verein der Naturfreunde.
74. „ Vogelschutz- und Kanarienzüchter-Verein.
75. Grimma, Geflügelzüchter-Verein.
76. Halberstadt, Mittlere Bürgerschule.
77. „ Oberstädtische Volksschule.
78. „ Kanarienzüchter-Verein.
79. „ Landwirthschaftlicher Verein für Halberstadt und Umgegend.
80. Halle a. S., Kanarienzüchter-Verein von Halle und Umgegend.
81. „ Hallescher Vogelschutz-Verein.
82. „ Landwirthschaftl. Central-Verein für die Provinz Sachsen.
83. „ Ornithologischer Central-Verein für Sachsen und Thüringen.
84. Hamburg-Altona, Verein für Geflügelzucht.
85. Hanau, Hanauer Thierschutz-Verein.
86. Hannover, Hannoverscher Vogelschutz-Verein.
87. Hettstädt, Landwirthschaftlicher Verein.
88. Jena, Ornithol. Verein am Gymnasium CA.
89. Landsberg im Reg.-Bez. Merseburg, Landwirthschaftlicher Verein.
90. Langensalza, Thierschutz-Verein.
91. Leipzig, Akademisch-naturwissenschaftlicher Verein der Universität.
92. „ Kanarienzüchter-Verein.
93. „ Verein von Freunden der Ornithologie und des Vogelschutzes.
94. Lippe-Detmold, Naturwissenschaftl. Verein.
95. Meisenheim, Local-Abtheilung Meisenheim des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen.
96. Merseburg, Landwirthschaftl. Kreis-Verein.
97. München, Bayerischer Verein f. Geflügelzucht.
98. „ das Lehrpersonal der III. protest. Schule.
99. „ die dritte protestantische Schule.
100. „ die Lehrerschaft der Schule Alt-Haidhausen.
101. „ Münchener Thierschutz-Verein.
102. „ Redaktion der süddeutschen Blätter für Geflügelzucht.
103. „ Verein für Vogelzucht und -Schutz.
104. Nagold, Museums-Gesellschaft in Nagold im Württembergischen.
105. Neuhaldensleben, Landwirthschaftl. Verein im Kreise Neuhaldensleben und Umgegend.
106. Nürnberg, Ornithologischer Verein.
107. „ Thierschutz-Verein.
108. Plauen i. V., Naturschutz-Verein.
109. „ Verein der Naturfreunde.
110. Pößneck, Naturwissenschaftlicher Verein.
111. Quedlinburg, Quedlinburger Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz.
112. Rostock, Mecklenb. Verein f. Geflügelzucht.
113. Salzburg, Verein für Vogelschutz und Vogelkunde, sowie Geflügelzucht.
114. Sangerhausen, Naturwissenschaftl. Verein.
115. Schleiz, Land- und Forstwirthschaftlicher Bezirks-Verein.
116. Schopfheim, Vogelschutz-Verein.
117. Sigmaringen, Verein zur Beförderung der Landwirthschaft und Gewerbe in Hohenzollern.
118. Spremberg, Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz.
119. Stettin, Ornithologischer Verein.
120. Straßburg, Elsaß-Lothringischer Thierschutz-Verein.
121. „ Elsäßischer Verein für Geflügel- und Vogelschutz.
122. Stuttgart, Verein der Vogelfreunde in Württemberg.
123. Thun, Ornithologische Gesellschaft.
124. Torgau, Verein „Torga" zur Hebung der Geflügelzucht, sowie zum Vogelschutz und zur Vogelkunde.
125. Ulm, Geflügel- und Vogel-Verein.
126. Villingen i. B., Vorstand des Vogel- und Geflügelzucht-Vereins Villingen.
127. Weißenfels, Verschönerungs-Verein.
128. Wien, Mittheilungen des ornithologischen Vereins „Die Schwalbe".
129. Wiesbaden, Verein der Nassauischen Land- und Forstwirthe.
130. Wittenberg, Verein für Hebung der Geflügelzucht, Vogelkunde und Vogelschutz.
131. Würzburg, Thierschutz-Verein.
132. Wurzen i. S., Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz.
133. Zeitz, „Ornis", Verein für Vogelschutz und Vogelkunde am Gymnasium.
134. „ Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz „Columba".
135. Zürich, Ornithologische Gesellschaft.
136. „ Sing- und Ziervögel-Verein.

C. Damen.

137. Ihre Hoheit die regierende Frau Herzogin von Anhalt in Dessau.
138. Ihre Kgl. Hoheit die Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen und Infantin von Portugal in Sigmaringen.
139. Ihre Durchlaucht Prinzeß Schönaich-Carolath in Cöthen.
140. Frau Generalin L. Albrecht in Dresden.
141. Frau Gräfin v. d. Asseburg in Meisdorf.
142. „ verwittwete Stadtrath V. Berger in Merseburg.
143. Fräulein Anna Bretschneider, Instituts-Vorsteherin in Gera.
144. Frau verw. E. vom Bruck in Crefeld.
145. „ Dr. Marie Deinhardt-Schulze in Apolda.
146. „ Sanitätsrath Dr. Olga Dürr in Hannover.
147. Frau Amtmann Antonie Eye in Halle a. S.
148. „ Gutsbes. E. Fritze geb. Crüsemann in Kl. Opok b. Gr.-Morin (Kr. Inowrazlaw).
149. Frau Majorin von Glasenapp geb. von Winterfeldt in Naumburg a. S.
150. Frau Anna Günther geb. Günther auf Emilienthal b. Harmelsdorf i. Westpr.
151. Fräul. Christiane Hagenbeck in Hamburg.
152. Frau Heinrich Hardt geb. von Bernuth in Berlin.
153. Frau Marie Hartmann geb. Wilke in Hannover.
154. Frau Gräfin von Hohenthal geb. Gräfin Pourtalés auf Hohenprießnitz.
155. Frau Gräfin von Hohenthal geb. Gräfin Pfeil auf Dölkau.
156. Frau Adolf Homann in Wandsbeck.
157. Fräulein A. Hoppe-Seyler in Striesen b. Dresden.
158. Frau Pauline Hornburg auf Culm b. Gera.
159. Fräulein Magdalene Huch in Zeitz.
160. „ Charlotte Hünich in Stockdorf b. Planegg (Oberbayern).
161. Fräulein Minna Kalbitz in Jena.
162. „ Agnes Lehmann in Langebrück b. Dresden.
163. Fräulein Johanne Marx, Lehrerin in Henhart (Oberösterreich).
164. Frau Oberförster Elise Möbes in Rosenfeld b. Torgau.
165. Fräulein Josepha Moesmang in Alt-Oetting (Oberbayern).
166. Frau Gräfin Irene von Paumgarten in München.
167. Fräulein Elise Peyer in Dresden-Altstadt.
168. Frau Betty Pietzsch in Altenburg.
169. „ Agnes von Rakowska geb. von Wangelin in Weißenfels a. S.
170. Frau verw. Geheimrath G. vom Rath in Bonn.
171. Frau Gräfin von Reichenbach-Zeschel in Dresden.
172. Fräulein Fanny Reblitz, Lehrerin in München.
173. Fräulein Christine Ritter in Charlottenburg.
174. Fräulein Anna Roth, Lehrerin in München.
175. „ Marie Schieck in Gera.
176. „ Hedwig Schlichting in Milwaukee.
177. Frau Johanna Schneider in Belgershain i. S.
178. Fräulein Anna Schuster, Lehrerin in München.
179. Frau Baronin von Stenglin geb. von Laffert in Schwerin i. M.
180. Fräulein Sophie Stoy in Altenburg.
181. „ Hedwig Sutor in Naumburg a. S.
182. „ A. L. Thienemann in Dresden.
183. Frau Gräfin Gabriele von Tattenbach in Immenstadt (Algäu).
184. Freifrau Ulm-Erbach geb. von Siebold in Erbach (Württemberg).
185. Frau Landräthin Ulrici in Berlin.
186. Fräulein Helene Vieweg in Braunschweig.
187. Frau Ida Vortmann in Berlin.
188. „ Rittergutsbesitzer Rosa von Wächter geb. Freiin von Soden auf Rockwitz b. Wurzen.
189. Fräulein Chlodhilde Wahl, Lehrerin in Jena.
190. Frau Emma Wegeli geb. von Lingke, Privata in Dresden-Altstadt.
191. Frau von Wentzky und Petersheyde geb. von Byern in Merseburg.

D. Herren.

192. Abrahams, J., Naturalist in London.
193. Adami, Lehrer i. Altenkirchen (Westerwald).
194. Agatz, Dr. med. in Augsburg.
195. Ahlemann, A., Waagemeister in Stöbnitz b. Mücheln.
196. Allihn, M., Pastor in Athenstedt b. Heudeber.
197. Amelung, A., in Hannover.
198. Angermayer, H., Lehrer in Windischgarsten (Oberösterreich).
199. Freiherr von Angern-Stilke in Wülfingerode b. Sollstedt.
200. Dr. jur. Anton, Günther K., in Eisenach.
201. Arnold, Paul, Fabrikant in Greiz.
202. von Aschen, Heinrich, stud. med. in Berlin.
203. Graf v. d. Asseburg-Meisdorf, Königl. Oberhofjägermeister in Meisdorf.
204. Arthelm, R., Förster in Wolmirstedt b. Wiehe.
205. Backs, H., Amtsrichter in Uslar (Prov. Hannover).
206. Baer, W., Verwalter des Museums in Niesky (O.-L.).
207. Dr Baldamus in Coburg.
208. Balthasar, Julius, Lehrer in Zeitz.
209. Barfod, K., Pastor in Sönderhohe (Dänemark).
210. Bargheer, Adolf, Musikmeister in Basel.
211. Barkowski, Albert, in Königsberg i. Pr.
212. Bartel, O., Lehrer in Stolpe b. Anclam.
213. Bartels, H., Rittergutsbesitzer in Langendorf b. Weißenfels.
214. Barth, General-Director der Land-Feuer-Societät des Herzogthums Sachsen in Merseburg.
215. Barthell, Georg, Kaufmann in Nürnberg.
216. von Bassewitz, Wilhelm, Rittergutsbesitzer in Halle a. S.
217. Bauckner, Jacob, Lehrer in München.
218. Bauer, Gustav, Kaufmann in Gera.
219. Bauer, L., Fabrik-Director in Halle a. S.
220. Becker, Lehrer in Kalhausen (Post Rohrbach i. Lothringen).
221. Becker, Robert, Kaufmann in Leipzig.
222. Becker, Fritz, Oeconom in List b. Hannover.
223. Beelitz, R., Lehrer in Schmetzdorf b. Gr.-Wudicke.
224. Beelitz, Hauptmann und Comp.-Chef im 2. Thür. Inf.-Reg. Nr. 32 in Meiningen.
225. Dr. Begandt, Ed., Zahnarzt in Leipzig.
226. Behr, Adolf, in Cöthen i. Anhalt.
227. Belsch, Paul, Director in Stavenhagen i. Mecklenburg-Schwerin.
228. Bendix, Emil, Kaufmann in Berlin.
229. Bendler, O., Cantor in Aderstedt b. Schanstedt.
230. Bennwitz, J., Gasanstalts-Director in Torgau.
231. Berchner, Gustav, Kaufm. und Vorstandsbeamter der Commandite des schlesischen Bank-Vereins in Glatz.
232. Berck, Franz jun., Gerbereibesitzer in Gelnhausen.
233. Freiherr von Berg, Königl. Amtsgerichts-Rath in Erfurt.
234. Bergelt, Wilh., Cantor emer. in Markersbach b. Hellendorf i. S.
235. Bergner, Eduard, Hotel Fürstenhalle in Plauen i. V.
236. Bergner, Friedrich, Gutsbes. in Kretzschau b. Droyßig.
237. Seine Hohheit Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar in Mainz.
238. Freiherr von Berlepsch, Hans, in Hann. Münden.
239. Berndt, C., Brauereibesitzer in Zöbigker b. Leipzig.
240. Berndt, Karl, cand. med. in Marburg in H.
241. Bertog, H. J. sen., Gutsbes. in Magdeburg.
242. Bertram, Kgl. Forst-Kassen-Rendant in Elsterwerda.
243. Bertram, Gustav, Commissions-Rath in Sondershausen.
244. Besser, F., Kaufmann in Quedlinburg.
245. Bethge, Königl. Oberförster in Glücksburg b. Wendisch-Linda.
246. Bethke, L., Banquier in Halle a. S.
247. Betzhold, Oskar, Königl. Forstmeister in Hildesheim.
248. Beyer, F., Director in Wurzen i. S.
249. Bey, Hans, Maler in Leipzig.
250. Beyling, W., Rittergutspächter in Bündorf b. Merseburg.
251. Bieber, C., Conservator in Gotha.
252. Bieger, Fritz, Procurist in Zeitz.
253. Bielau, Rittergutsbesitzer in Annaburg (Kr. Torgau).
254. Bieler, Kammer-Director in Roßla a. H.
255. Fürst von Bismarck, Herzog von Lauenburg, Friedrichsruh.
256. Baron von Bistram, Rittergutsbesitzer und Lieutenant auf Raschwitz b. Lauchstädt.
257. Blankenburg, O., Kaufm. in Merseburg.
258. Blankenburg, Hermann, Baumeister in Wurzen i. S.

259. Dr. R. Blasius, Professor in Braunschweig.
260. Dr. W. Blasius, Professor in Braunschweig.
261. Blechschmidt, Ernst, Lehrer in Sohra b. Oberbobritzsch i. S.
262. Blochwitz, W., Cantor in Merseburg.
263. Blohm, G. H., Kaufmann in Hamburg.
264. Blohm, L. F., Kaufmann in Hamburg.
265. Blohm, W. E., Kaufmann in Viecheln b. Gnoim.
266. Blum, Robert, in Leipzig-Eutritzsch.
267. Blumenthal, Königl. Domainenpächter in Gorenberg b. Jessen.
268. Bock sen., Amtsvorsteher und Gutsbesitzer in Klein-Schkorlopp.
269. Bode, G., Inhaber einer Handelsmenagerie in Leipzig.
270. Freiherr von Bodenhausen, Rittergutsbesitzer auf Meineweh.
271. Böhm, Landrichter in Frankfurt a. M.
272. Böhme, Karl Friedrich, Kirchschullehrer in Markersbach i. S.
273. Böhnert, A., Pfarrer in Gera.
274. Börngen, Max, Banquier in Leipzig.
275. Boës, Kgl. Baurath in Naumburg a. S.
276. Se. Excellenz Herr von Böttticher, Kgl. Staatsminister in Berlin.
277. von Böttticher, Kgl. Ober-Regierungsrath in Merseburg.
278. Böttticher, Mälzer in Halberstadt.
279. Böving, Ed. J., Kgl. Ober-Amtmann in Artern.
280. Bohl, Emil, Kaufmann in Eisenach.
281. Bohlen, G., Apothekenbesitzer in Zeitz.
282. Bohrer in Leipzig.
283. Borack, Pfarrer a. D. in Freienwalde a. O.
284. Borchard, H., Kaufmann in Lemgo i. Lippe.
285. von Borcke, Königl. Amtsgerichts-Rath in Merseburg.
286. von Borries, Oberst a. D. in Halle a. S.
287. Boysen, D., Hauptlehrer und Organist in Großenaspe in Schleswig-Holstein.
288. Bräß, Martin, Dr. phil., Seminar-Oberlehrer in Dresden-Neustadt.
289. Bräuer, Ottomar, in Leipzig.
290. Bräunlich, R., Kaufmann in Frohburg.
291. Brandt, F., Gasthofsbesitzer in Lützen.
292. Brassert, C., Amtmann in Polleben.
293. von Brauchitsch, Hauptm. a. D., Rittergutsbesitzer in Scharteuke b. Genthin.
294. von Breitenbauch, Kgl. Geh. Regierungsrath a. D. in Serkowitz b. Dresden.
295. Breitfeld, O., Oberförster in Rehefeld b. Altenburg.
296. Breslau, Geh. Regierungsrath, Oberbürgermeister a. D. in Naumburg a. S.
297. Brockmann, Lorenz, Lehrer in Espeln i. Westfalen.
298. Brömme, Karl, Oeconom in Passendorf.
299. Dr. Brückner, Referendar in Coblenz.
300. Brüning, Premier-Lieutenant im Inf.-Regt. Graf Tauentzien von Wittenberg Nr. 20, z. Z. in Hannover.
301. von Bünau, Königl. Major z. D. in Zwickau.
302. Bünger, Hermann, Bankbeamter in Schöneberg b. Berlin.
303. Büttikofer, J., Conservator am Reichs-Museum in Leiden (Königr. der Niederlande).
304. Burbach, W., Major a. D. in Giebichenstein (Bez. Halle).
305. Burghard, Paul, Gasanstalts-Inspector in Zeitz.
306. Burghard, H., Photograph in Torgau.
307. Burghardt, Fritz, Amtsgerichts-Secretair in Grottkau.
308. Dr. Burstert, Hermann, in Berlin.
309. Busch, August, Kaufmann in Leipzig.
310. Buxbaum, L., Lehrer in Raunheim a. M.
311. von Byern, Major im Husaren-Regiment Nr. 13 in Bockenheim b. Frankfurt a. M.
312. Dr. Cabanis, Professor in Berlin.
313. Canis, Richard, Kaufmann in Leipzig.
314. Capelle, C., Kaufmann in Hannover.
315. Carl, Julius, Kaufmann in Gera.
316. Stefan Chernel von Chernelhaz'a in Budapest.
317. Clodius, G., cand. theol. in Lenschow b. Mestlin.
318. Cordes, Lieutenant im Inf.-Regt. Graf Tauentzien von Wittenberg Nr. 20, z. Z. in Wildpark.
319. Costenoble, Hermann, Verlagsbuchhändler in Jena.
320. Cramer, Richard, Procurist in Leipzig.
391. Crüger, Geh. und Oberregierungsrath in Merseburg.
322. Crux, F. A., in Düsseldorf.
323. Dr. Cuno, Justizrath in Wittenberg.
324. Czekaj, Karl, Lehrer für Mittelschulen und höhere Mädchenschulen in Lyck i. Ostpr.
325. Dalcke, Oberstaatsanwalt in Königsberg i. Pr.
326. von Davier, Landrath in Nordhausen.
327. Deeg, Johann, Tischlermeister in Regnitzlosau (Oberfranken).

328. Debes, E., in Leipzig.
329. Dehne, Adolf, Kaufmann und Premier-Lieutenant in Halle a. S.
330. Delling, Forstgehilfe in Belgershain i. S.
331. Dettmer, Regierungs-Assessor in Merseburg.
332. Dr. Dieck, G., Rittergutsbesitzer in Zöschen b. Merseburg.
333. von Dieckhoff, Heinrich, stud. in Naumburg a. S.
334. Dieckmann, Wilh., Domainenpächter in Altenrode b. Drübeck a. H.
335. Dr Diederich, Franz, in Leipzig.
336. von Dieſt, Königl. Regierungspräsident in Merseburg.
337. Dietz, Landgerichtsrath in Berlin.
338. Dietze, Königl. Amtsrath auf Neu-Beesen b. Alsleben a. S.
339. Disse, H., Lehrer in Oerlinghausen i. Lippe.
340. Dittmann, August, Gastwirth in Arnoldsdorf b. Ziegenhals.
341. Dobel, L. E., Rechtsanwalt in Mainburg (Niederbayern).
342. von Doetinchem de Rande, Rittergutsbesitzer und Lieutenant auf Loepitz b. Merseburg.
343. Domcke, Garnison-Auditeur in Graudenz.
344. Dombrowski, Gustav, Kaufmann in Königsberg i. Pr.
345. Mr. Dreier, Emil, Kgl. dänischer Consul in Chicago.
346. Dröge, Königl. Regierungsrath a. D. in Merseburg.
347. Dr. Dümke, prakt. Arzt in Walschleben b. Erfurt.
348. Dumrath, H., Königl. Ober-Regierungsrath a. D. in Berlin.
349. Eberius, Fr., Mühlenbesitzer und Amtsvorsteher in Döllnitz.
350. Ebersbach, Karl, Zeichenlehrer in Ernstthal i. S.
351. Ebert, H. Fr., Director in Hamm i. Westf.
352. Ebert, Rudolf, Steinbruch-Besitzer in Wurzen i. S.
353. Eckardt, B., Lehrer in Domsdorf b. Elsterwerda.
354. Eckardt, Edmund, Kaufmann in Berlin.
355. Eckerbusch, Julius, Procurist und Hauptkassirer der National-Bank für Deutschland in Berlin.
356. Ehmcke, A., Landrichter in Berlin.
357. Elsner, G., Director in Groß-Rosenburg b. Barby.
358. Ellrich, Ludwig, Holzbildhauer in Leipzig.
359. Emicke, E., Rentier und Kreisverordneter in Dorf Alsleben.
360. Emmerling, A., Pfarrer in Witzleben b. Stadtilm.
361. Freiherr von Ende, Rittergutsbesitzer und Schloßhauptmann auf Alt-Jeßnitz b. Jeßnitz i. A.
362. Engelmann, W., Kaufmann in Triest.
363. Engelsmann, Theodor, Zuckerfabrik-Director in Badersleben (Prov. Sachsen).
364. Baron von Erlanger, Karl, in Frankfurt a. M.
365. Dr. med. Erler, prakt. Arzt in Wernigerode.
366. Ermen, Adolf, Kaufm. in Puerto Cabello.
367. Ernesti, Banquier in Zeitz.
368. Ernst, Director in Wulferstedt b. Neuwegersleben.
369. Fähndrich, Amtsrichter a. D. in Eisenach (vom 1. April 1891 ab in Freiburg i. Br.).
370. Fahr, Obersteuer-Controleur in Wittenberg.
371. Feige, E., Apotheker in Eisleben.
372. Ferber, Walther, Commerzienrath in Gera.
373. Se. Hohheit Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha, Fürst von Bulgarien in Sophia.
374. Fiedler, Otto, Premier-Lieutenant in Löbejün.
375. Fiedler, Edmund, Amtsanwalt in Essen a. Ruhr.
376. Fiedler, Kaufmann und Stadtrath in Freiberg i. S.
377. Fiedler, Albin, Besitzer des Gutes Riesenburg b. Annaberg i. S.
378. Dr. O. Finsch in Delmenhorst b. Bremen.
379. Fischer, Theodor, Verlagsbuchhändler in Cassel.
380. Fischer, Lehrer in Merseburg.
381. Fischer, Amand, Director der Ackerbauschule in Badersleben (Prov. Sachsen).
382. Fleig, J. G., Conservator in Hornburg i. Baden.
383. Fleischer, Erich, in Eisenberg (S.-A.).
384. Flintzer, Richard, cand. med. in Jena.
385. Flöricke, Curt, stud. rer. nat. in Marburg.
386. Forstreuter, Wilh., in Oschersleben.
387. Frank, Karl, Weinhändler in Merseburg.
388. Frank, E., Amtmann in Artern.
389. Frank, Victor, Forst-Adjunkt in Titschendorf b. Wurzbach.
390. Dr. Francke, G. A., in Halle a. S.
391. Dr. Francken in Baden-Baden.
392. Dr. Franz, Sanitätsrath in Herzberg.
393. Franz, H., Lehrer in Saalfeld.

394. Freese, Richard, Polizei-Diätar in Berlin.
395. Dr. Frenzel, A., Königl. Hütten-Chemiker in Freiberg i. S.
396. Fresenius, Robert, Kataster-Controleur in Alfeld a. d. Leine.
397. Frey, Emil, Kaufmann in Forst i. L.
398. Freytag, O., Rechtsanwalt in Leipzig.
399. Dr. Frick, Karl, Sanitätsrath in Burg b. Magdeburg.
400. Dr. Frick, Paul, prakt. Arzt in Cottbus.
401. Friderich, L. G., Aquarellmaler in Stuttgart.
402. Friedrich, Herm., cand. med. in Zeitz.
403. Friedrichs, Ferd., Glaswaarenfabrikant in Stützerbach i. Thür.
404. Frischemeier, G., Förster in Niese bei Rischenau i. Lippe.
405. Fritsch, Bernhard, Kaufmann in Merseburg.
406. Dr. Freiherr K. von Fritsch, Professor in Halle a. S.
407. Fritzemeyer, E., Präceptor in Horn i. Lippe.
408. Frühauf, Karl, Kaufmann in Schleusingen.
409. Fürbringer, Walther, Kaufmann in Gera.
410. Dr. Max Fürbringer, ord. Professor an der Universität in Jena.
411. Fürstenberg, Wilhelm, Kaufmann in Ballenstedt.
412. Fuhrmann, Regierungsrath in Cöslin.
413. Gabler, Präsident der Königl. General-Commission a. D. und Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath in Merseburg.
414. Gäbler, Lehrer in Merseburg.
415. Gain, F., Hauptmann und Rittergutsbesitzer in Friedrichshof.
416. Gänsehals, Ernst, in Belgershain i. S.
417. Gärtner, Balduin, Lehrer in Altenburg.
418. Alfons, Graf von Geldern-Egmont in München.
419. Gensichen, R., Prediger in Dechsel bei Landsberg a. d. Warte.
420. Gericke, Valentin, Gutsbesitzer in Badersleben (Prov. Sachsen).
421. Giebelhausen, Oskar, Rittergutspächter in Burkartshain b. Wurzen.
422. Dr. von Gižycki, a. o. Professor an der Universität in Berlin.
423. Glaß, Hauptlehrer in Merseburg.
424. Freiherr Otto von Glenck, Besitzer der Saline Schweizerhalle in Schweizerhalle b. Basel.
425. Gnau, E., Gymnasiallehrer in Sangerhausen.
426. Gneist, Fr., Amtsvorsteher in Domnitz.
427. Göring, A, Professor in Leipzig.
428. von Götz, Rittmeister a. D. und Rittergutsbesitzer in Niemtsch b. Senftenberg.
429. Götze, Richard, Kaufmann in Charlottenburg.
430. von Goldbeck, Geh. Ober-Regierungsrath in Berlin.
431. Goltermann, C., Musiklehrer in Hamburg.
432. Goltsch, Karl, Rentier in Leipzig.
433. Golle, Rügold, Kaufmann in Gera.
434. Gräf, Hilmar, Rentier in Berlin.
435. Gräfe, Franz, Weberei-Director in Gera.
436. Grämer, Max, Haupt-Zollamts-Assistent in Hamburg.
437. Dr. Gräßner, Director in Marburg.
438. Grau, Johannes, Gymnasiast in Königsberg i. Pr.
439. Grebe, C., Großherzoglich Sächs. Forstcandidat in Eberswalde.
440. Greiner, Wilhelm, Glaswaarenfabrikant in Stützerbach i. Thür.
441. Gremse, Rittergutspächter in Luthersborn.
442. Greuter-Engel, F., in Basel.
443. Grimm, Heinrich, Oberförster a. D. in Zeitz.
444. Grimmeißen, E., in Straßburg i. E.
445. Grobe, B., Rittergutsbesitzer in Roitzsch.
446. Grobe, Karl August, Buchbindermeister in Altenburg.
447. Groening, Hauptmann im Pionier-Bat. von Rauch in Stettin.
448. Groke, Th., Fabrikbesitzer in Merseburg.
449. Dr. Grosche, prakt. Arzt in Dürrenberg.
450. Groschupp, Richard, Kaufmann, Präparator und Händler zoolog. Objecte 2c. in Leipzig.
451. Groß, Moritz, Präparator in Gera.
452. Große, Julius, Kaufmann in Oschersleben.
453. Grün, Weinhändler in Halle a. S.
454. Grumbrecht, Adolf, Gymnasiast in Clausthal a. H.
455. Grunack, A., Geh. Registrator, Bibliothekar und Plankammer-Inspector beim Reichs-Eisenbahn-Amt in Berlin.
456. Gudera, Karl, Zoologische Großhandlung in Wien.
457. Gulielmo, J., Apotheker in Landau a. Isar.
458. Gunkel, E., Kollaborator am Seminar in Sondershausen.
459. Günther, Gutsbesitzer in Deutleben.
460. Gürth, Otto, Brauereibesitzer in Weißenfels.
461. Gutzschhahn, Robert jun., Fabrikbesitzer in Groitzsch.

462. Haack, F., Hof-Photograph in Jena.
463. Dr. Haake, H., prakt. Arzt in Leipzig.
464. Haase, Arnold, Forstbeflissener in Wennigsen (Deister).
465. Haas, Richard, stud. med. in Heidelberg.
466. Haase, Louis, Realschullehrer in Gera.
467. Haberland, Oberamtmann zu Haus Zeitz b. Alsleben a. S.
468. Dr. med. Hachtmann, prakt. Arzt in Weißenfels.
469. Häder, E., Lehrer in Eisleben.
470. Hagemann, Amtsgerichtsrath in Erfurt.
471. Hanke, F. W., Amtsgerichts-Secretair in Langensalza.
472. Freiherr von Hardenberg, Kammerjunker in Wiederstedt b. Hettstedt.
473. von Hardt, Richard, Majoratsherr auf Wonzowo in Berlin.
474. Haritz, Johann, Oberlehrer in Henhart (Oberösterreich).
475. Harmann, A., Buchhändler in Meschede.
476. Dr. Hartenstein, Oberlehrer am Gymnasium in Schleiz.
477. Dr. Hartert, Ernst, in Frankfurt a. M.
478. Hartwich, F., stud. med. in Marburg.
479. Dr. med. Hasse, prakt. Arzt in Nordhausen.
480. Dr. Gustav von Hayek, Regierungsrath in Wien.
481. Hecker, Heinrich Ferdinand, Fabrikbesitzer in Görlitz.
482. Hecker, F., Fabrikbesitzer in Gröningen (Kr. Oschersleben).
483. Hedemann, R., Königl. Landgerichts-Rath in Berlin.
484. Hedler, W., Lehrer in Frankleben.
485. von Heeringen, Alfr., Hauptm. u. Comp.-Chef im 136. Inf.-Regt. in Dieuze i. Lothr.
486. Hegner, Bürgermeister in Welsch-Billig b. Trier.
487. Heidenreich, Emil, Königl. Ober-Finanzrath in Dresden.
488. Heidenreich, Karl, Stadtgutsbesitzer in Wurzen.
489. Heiland, Drahtwaaren-Fabrikant in Halle a. S.
490. Heine, F., Klostergutspächt. i. Hadmersleben.
491. Heinicke, Albert, Lehrer in Oberheldrungen b. Heldrungen.
492. Heinicke, S., Banquier in Freiberg i. S.
493. Heinrich, Königl. Baurath in Mogilno.
494. Heinrich, Richard, Kaufmann in Berlin.
495. Heise, F., Oberförster in Schloß Sternberg b. Alverdissen i. Lippe.
496. Heise, Lehrer in Prösen b. Elsterwerda.
497. Held, G., Rentier in Ermsleben.
498. Hellerer, Joseph, Lehrer in München.
499. von Helldorff, Carl, Landrath a. D. und Rittergutsbesitzer auf Baumersroda.
500. von Helldorff, Otto, Königl. Kammerherr und Rittergutsbesitzer auf Bedra.
501. von Helldorff, Major a. D. auf St. Ulrich.
502. Helm, Karl, in Graumnitz b. Mügeln-Oschatz.
503. Dr. phil. Helm, F, in Dresden.
504. Hendel, O., Buchhändler in Halle a. S.
505. Henke, K. G., Museumsbesitzer in Dresden.
506. Henkel, R., Xylograph in Leipzig.
507. Hennicke, Karl R., cand. med. in Leipzig.
508. Hennig, Eduard, Amtsrichter a. D. in Leipzig.
509. Hentsch, Regierungs- und Baurath, Dir. des Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amtes zu Crefeld.
510. Henze, Gutsbesitzer und Amtsvorsteher in Trebitz.
511. Herbst, F., Maschinen-Fabrikant in Halle a. S.
512. Herfurth, Robert, Kaufmann in Dresden.
513. Herfurth, Rudolf, in Hainichen i. S.
514. Hering, Max, Lehrer in Zeitz.
515. Hering, Ewald, stud. med. in Prag.
516. Herrling, Wilhelm, Rentier in Zeitz.
517. Herrmann, Arthur, Fabrik. in Oschatz i. S.
518. Herrmann, Emil, Kaufmann in Berlin.
519. Hermann, Th., Musterzeichner in Leipzig.
520. Se. Durchl. Fürst Hermann von Hohenlohe-Langenburg zu Langenburg in Württemberg.
521. Se. Durchlaucht Prinz Hermann von Schaumburg-Lippe in Bückeburg.
522. Hertel, Pastor emer. in Albertinenhof b. Kasekow.
523. Hertwig, Otto, Lieutenant und Rittergutsbesitzer auf Gotha b. Eilenburg.
524. Hertwig, W., Rittmeister der Res. und Rittergutspächter in Goseck b. Weißenfels.
525. Hertwig, Rittmeister a. D. auf Reinharz b. Schmiedeberg.
526. Hertwig, Karl, Bankbeamter in Görlitz.
527. Dr. Hertzberg, Gust., Prof. in Halle a. S.
528. Dr. Hertzberg, Eduard W., prakt. Arzt in Halle a. S.
529. Heß, Wilh. Curt, Gymnasiast in Gera-Untermhaus.
530. Hesse, Franz, Thierarzt in Düsseldorf.
531. Hesse, Hugo, Droguist in Hof a. S.
532. Heym, Th., Bürgerschullehrer in Wurzen.
533. Heyne, A., Rentier in Naumburg a. S.

534. Hilker, Konrad, Lehrer in Schlangen bei Lippspringe.
535. Hiller, Herm., Dr. phil. in Freiberg i. S.
536. Hiller, Robert, Bürgerschullehrer in Roßwein i. S.
537. Hintze, Herm., Rentier in Neuwarp i. P.
538. Hochheim, Hugo, Gutsbesitzer in Schafstädt.
539. Hocke, H., Maler in Berlin.
540. Höpfner, M., Seminar-Oberlehrer in Grimma.
541. Höppner, Karl Otto, Lehrer in Wiesa b. Annaberg.
542. Dr. Hoffmann, Jul., Verlagsbuchhändler in Stuttgart.
543. Hoffmann, Gustav, Kaufmann in Königsberg i. Pr.
544. Hoffmeister, Karl, Kaufm. in Halle a. S.
545. Hollandt, W., Rechtsanwalt und Notar in Braunschweig.
546. Holzmann, Pfarrrer in Prosigk b. Cöthen.
547. Freiherr Georg von Holzschuher in Tübingen.
548. Holzweißig, L., Fabrikant in Eilenburg.
549. Alexander von Homeyer, Major in Greifswald.
550. Honigmann, Thierarzt in Dessau.
551. Honrath, Ed. G., Königl. Hofkunsthändler, Vorsitzender des Berliner entomologischen Vereins in Berlin.
552. Hopfe, Hauptmann in Marienwerder.
553. Horn, Postdirector und Hauptmann a. D. in Hattingen a. d. Ruhr.
554. Horn, Franz, städtischer Volksschullehrer in Berlin.
555. Hostmann, W., Großherzogl. Sächs. Baurath in Hannover.
556. Hotze, Karl, Lehrer in Zeitz.
557. Hoyer, Alfred, Kaufmann in Breslau.
558. Huch, Alfred, Buchhändler in Zeitz.
559. Huch, Immanuel, Buchhändler in Zeitz.
560. Dr. Huethe, Ober-Stabsarzt I. Kl. und Marinestationsarzt der Ostsee in Kiel.
561. Hüfler, Emil, Dr. med. in Leipzig.
562. Hülsmann, H., Thonwaarenfabrikant in Altenbach b. Wurzen.
563. Hummerich, Lehrer in Bellenberg bei Horn.
564. Hundt, Albin, Privatmann in Gangloffsömmern.
565. Huntemüller, Königl. Regierungs- und Baurath in Gr. Lichterfelde.
566. Huth, Heinrich, Fabrikant in Wörmlitz b. Halle a. S.
567. Hutschmann, Aug., Kaufmann (Firma: Claus & Hutschmann) in Cassel.
568. Jacob, Ober-Steuer-Inspector in Liegnitz.
569. Jacob, Kurt, Buchhändler in Torgau.
570. Jacobi, Arnold, in Leipzig.
571. Jacobs, Robert, Kaufmann in Rostock.
572. Jaeger, Geheimer Ober-Regierungsrath in Berlin.
573. Dr. Jaeger, Apotheker in Halle a. S.
574. Jänicke, Karl, Dr. med. in Leipzig.
575. Jaentzsch, L., Königl. Ober-Amtmann in Sachsenburg.
576. Jahn, Th., Forst-Assessor und Lieutenant d. Res. in Heinrichsruh b. Schleiz.
577. Jaentzsch, Rittergutspächter in Gebesee.
578. Jahr, Moritz, Eisengießereibesitzer in Gera.
579. Janke, Felix, in Leipzig.
580. Idmann, Gösta, cand. med. in Jammersfors (Finland).
581. Jentzsch, Franz, Lehrer in Dreiskau bei Rötha i. S.
582. Ilse, Carl, Pfarrer in Politzig (Kr. Meseritz).
583. Jochmus, R. J., Amtsgerichts-Rath in Lüneburg.
584. John, Paul, Rector in Berggießhübel.
585. Jordan, Rittergutsbesitzer in Oppin.
586. Jordan, W., Rentier in Halle a. S.
587. Josephy, G., cand. phil. in Liegnitz.
588. Juel, Commerzienrath in Wurzen.
589. Jügelt, Albin, Redacteur in Auma.
590. Jüngken, H., Rittergutsbesitzer in Weimar.
591. Junghans, K., Oberlehrer an der Realschule in Cassel.
592. Kabitzsch, Emil, Rittergutsbesitzer in Altenhain b. Trebsen.
593. Kaden, Knopfmacher in Freiberg i. S.
594. Kästner, August, Gerichts-Secretair in Oberaula (Reg.-Bez. Kassel).
595. Dr. A. Kaiser, Geolog in Sues (Egypten).
596. von Kalitsch, Königl. Ober-Forstmeister in Magdeburg.
597. Kamlah, Kurt, stud. jur. in Hannover.
598. Kampe, Friedrich, Hotel „du Nord" in Hannover.
599. Kampferseck, J. jun., Zimmermeister in München.
600. Kamstieß, F., Eisenbahn-Kanzlei-Assistent in Königsberg i. Pr.
601. Kannewurf, F., Rath in Weimar.
602. Karras, E., Buchdruckereibes. in Halle a. S.
603. Kasselt, Hermann, Gastgeber in Leipzig.
604. Kaßner, General-Director der Stadt-Feuer-Societät d. Herzogth. Sachsen in Merseburg.

605. Kauffmann, Julius, Director in Melsungen.
606. Kaufmann, G. A., Oberlehrer in Freiberg i. S.
607. Kausch, Karl, Kaufmann in Ottweiler.
608. Kayser, H., Redacteur in Kaiserslautern.
609. Kegel, G. R., Klempnermstr. in Halle a. S.
610. Keil, Amtsvorsteher in Straußfurt.
611. Keller, Theodor, Kaufmann in Gera.
612. Kenzler, Oberförster in Altschölle bei Wiesenburg.
613. Kerber, Büreau-Assistent in Posen.
614. von Kessel, Hauptmann und Comp.-Chef im Inf.-Regiment Nr. 72 in Torgau.
615. Kessel, Rudolf, Rentier in Halle a. S.
616. Kiefer, Julius, Bürgermeister a. D. in Saarbrücken.
617. Killge, A., Lehrer in Hohenstein-Ernstthal i. S.
618. Dr. Kirschstein, Regierungs-Rath in Merseburg.
619. Klauer, Karl, Privatier in Auleben bei Heringen.
620. Klawieter, Adolf, Rentier in Anclam.
621. Kleckl, Oberst v. d. Armee in Pillau i. Ostpr.
622. Klein, Malermeister in Wurzen.
623. Kleinicke, C. G., Rentier in Weißenfels.
624. Klinkhardt, Felix, Fabrikbes. in Wurzen.
625. Kloß, Friedrich, Buchdruckereifactor in Leipzig-Anger.
626. Kluge, Königl. Oberförster in Elsterwerda.
627. Knapp, W. G., Buchhändler in Halle a. S.
628. Dr. Knauer, Titus, Gutsbesitzer in Gröbers b. Halle a. S.
629. Knauthe, K., prakt. Landwirth in Schlaupitz (Kr. Reichenbach i. Schlesien).
630. Koch, Küster in Lieme b. Lemgo i. Lippe.
631. Köhler, Hugo, Commerzienrath in Altenburg.
632. Köhler, Paul, Lehrer in Grüna i. S.
633. Köllermeyer, B., Lehrer in Frommhausen b. Berlebeck i. Lippe.
634. Dr. Otto Köpert, Realgymnasiallehrer in Altenburg.
635. Köpp, A., Ober-Inspector der „Equitable", Lebens-Versicherungs-Gesellschaft der vereinigten Staaten zu New-York i. Hannover.
636. Köppen, F., Apotheker in Rudolstadt.
637. Körbel, Albert, Lehrer in Zeitz.
638. Dr. med. Köttnitz, Albin, prakt. Arzt in Zeitz.
639. Kohlschütter, R., Rittergutspächter in Starsiedel b. Lützen.
640. Dr. Kohlschütter, Professor in Halle a. S.
641. Koller, Bernhard, Schulleiter in Unterach (Ober-Oesterreich).
642. Koller, Otto, Lehrer in Lohnsburg (Ober-Oesterreich).
643. Korb, Max, Lehrer und Präsident des Vorstandes der Sächsischen Thierschutz-Vereine in Meißen.
644. Kops, Stadtrath in Merseburg,
645. Koseck, Fritz, Lehrer in Buch b. Tangerhütte.
646. Kospoth, R., cand. theol. in Magdeburg.
647. von Kraatz-Koschlau, Oberst und Commandeur des Ostpreuß. Dragoner-Regts. Nr. 10 in Allenstein i. Ostpr.
648. Kramer, Karl Rudolf, Bildhauer und Stukateur in Leipzig-Reudnitz.
649. Krancher, Oskar, Dr. phil. in Leipzig.
650. Dr. Kraske, Professor in Freiburg i. Br.
651. Krauß, Bruno, Bürgerschul-Lehrer in Altenburg.
652. Krause, Kgl. Forst-Aufseher in Gramzow.
653. Krause, Ernst, Gasthofsbesitzer in Deuben b. Wurzen.
654. Dr. Kremp, Herzoglicher Director der landwirthschaftlichen Schule Marienberg zu Helmstedt.
655. Kretschmann, M., Buchhändler in Magdeburg.
656. Krezschmar, K., Buchhändler in Dresden.
657. Krieger, Moritz, Hotelbesitzer in Greußen.
658. von Krogh, Königlicher Forstmeister in Merseburg.
659. Kromer, Vicar, in Zywiec i. Galizien.
660. Kronbiegel-Collenbusch, K., Fabrikbesitzer in Sömmerda.
661. von Krosigk, Oberst-Lieutenant und Commandeur des Württembergischen Dragoner-Regts. Nr. 26. in Ulm.
662. Krügel, Friedrich, in Leipzig.
663. Krüger, C., Fabrik-Director in Stöbnitz.
664. Krüger, Heinrich, Thiermaler in Rossitten (Kur. Nehrung).
665. Kühn, J. E., Lehrer in Gladitz b. Luckenau.
666. Dr. Kühn, Julius, Geh. Regierungs-Rath, Professor und Director des landwirthschaftlichen Instituts in Halle a. S.
667. Küpfer, Karl, Secretair der Bundeskanzlei in Bern.
668. Kuckuck, Chr., Director des zoologischen Gartens in Hannover.
669. Kuhfuß, Kgl. Kreissecretair in Merseburg.
670. Kühnscherf, Emil, Fabrikant in Dresden.
671. Kuntze, Gustav, Fabrikbesitzer in Halle a. S.

672. Kuntze, O., Ober-Bürgermstr. in Plauen i. V.
673. Kuntze, W., Director in Körbisdorf.
674. Kunze, Geh. Finanz-Rath in Berlin.
675. Kupfer, H., Ziegeleibesitzer in Deuben bei Wurzen.
676. Dr. Kutter, Ober-Stabsarzt in Kassel.
677. Kyschky, Herm., Kaufmann in Anclam.
678. Lack, Cl., Lehrer in Burkartshain b. Wurzen.
679. Lackowitz, G., Kaufmann in Berlin.
680. Dr. med. Lammers, Julius, in Kiel.
681. Lampert, Gottfried, Gutsbesitzer in Niedergrünberg b. Frankenhausen.
682. Landauer, Robert, Apotheker in Würzburg.
683. Landmann, Rittergutsbesitzer und Amtsvorsteher in Pirkau b. Theißen.
684. Lange, Oskar, Redacteur in Groß-Lichterfelde.
685. Langer, Richard, Kaufmann in Dessau.
686. Langerhaus, Ernst, cand. med. in Leipzig-Reudnitz.
687. Langheinz, C., Zahnarzt in Darmstadt
688. Laschinsky, Buchdruckereibesitzer in Leipzig.
689. Leege, Otto, Lehrer, Nordsee-Insel Juist.
690. Leege, Förster in Finkenborn b. Hameln.
691. Lebe, E. O., Besitzer einer lithographischen Anstalt in Gera.
692. Lechla, Gustav, in Wachwitzhöhe b. Dresden.
693. Lehmann, Heinrich, Banquier in Halle a. S.
694. Lehmköster, F., Lehrer in Ahaus.
695. Lehn, Prediger in Ellidshöj Priestegaard.
696. Leibnitz, Oskar, Kaufmann in Berlin.
697. Dr. Leimbach, Professor, Realschul-Director in Arnstadt.
698. Leimbach, Erster Seminarlehrer in Usingen.
699. Se. Excell. Herr von Leipziger, Herzogl. Staatsminister in Altenburg.
700. Lenzen, Director der Militärbrieftauben-Anstalt des deutschen Reiches in Cöln.
701. Leo, Richard, Kaufmann in Leipzig.
702. Leo, Thassilo, Ober-Secretair am Reichsgericht in Leipzig.
703. Leonhardi, Erich, Zollinspector und Ober-Revisor in Leipzig.
704. Leopold, Bergwerks- und Salinen-Director in Halle a. S.
705. Lepp, Hans, Bankbeamter in Berlin.
706. Lestow, Georg, in Berlin.
707. Leuschner, Königl. Geh. Bergrath a. D., Ober-Berg- und Hütten-Director der Mansfeld'schen Gewerkschaft in Eisleben.
708. Leutzsch, Gustav, Besitzer einer artistischen Anstalt in Gera.
709. Leverkühn, Paul, cand. med. in München.
710. Lewing, W., Lehrer in Herten b. Recklinghausen.
711. Dr. Liebe, K. Th., Hofrath, Prof. in Gera.
712. Limberger, Otto, Buchhändl. in St. Gallen.
713. Lindau, C., Forst-Aufseher in Sonnenberg i. H.
714. zur Linde, Königl. Oberförster in Gramzow.
715. Lindenborn, Ludwig, Dr. med. in Fürth i. Odenwalde.
716. Lindner, Friedrich, Lehrer in Zeitz.
717. Lindner, Fr., Predigtamts-Cand. in Zeitz.
718. Link, Joh. And., Apotheker in Burgpreppach i. Unterfranken.
719. Linke, Königl. Major a. D. in Schöneberg b. Berlin.
720. Linneweber, Lehrer in Asemissen b. Oerlinghausen.
721. Se. Erlaucht Graf zur Lippe, Georg, Regierungsrath in Wiesbaden.
722. Lochner, Ober-Maschinenmeister in Erfurt.
723. Löblich, P., Fabrikant und Kaufmann in Gera.
724. Löbus, C., Lehrer in Zeitz.
725. Loew, Königl. Oberförster in Panten bei Liegnitz.
726. Löwe, Ernst, Referendar in Berlin.
727. Baron von Löwis of Menar, Oskar, auf Meiershof b. Wenden (Livland).
728. Lucas, Königl. Baurath in Delitzsch.
729. Se. Excellenz Freiherr von Lucius, Ballhausen, Dr., Kgl. Staatsminister, Minister für Landwirthschaft, Domainen und Forsten a. D. in Berlin.
730. Lucius, Geh. Commerzienrath in Erfurt.
731. Lücke, A., Königl. Amtsrath auf Domaine Borschütz b. Mühlberg.
732. Lücke, Lieutenant und Domainenpächter in Packisch (Kr. Liebenwerda).
733. Dr. Lüdicke, Sanitätsrath in Halle a. S.
734. Lüdicke, Rechtsanwalt in Naumburg a. S.
735. Ludwig, E., Kaufmann in Dürrenberg.
736. Ludwig, W. jun., in Karlsruhe i. B.
737. Freiherr von Lützow, General-Major und Commandeur der 59. Infanterie-Brigade in Saarburg i. Els.
738. Lüttich, Erdm., Holzhändler in Halle a. S.
739. Lüttich, Königl. Amtsrath in Wendelstein.
740. Lufft, Paul, Ingenieur in Eßlingen.
741. Luge, Gustav, Vorsitzender des Vereins Section für Thier- und Vogelschutz in Sonneberg.
742. The Rev. H. A. Macpherson in Carlisle (England).

743. Mädler, Hermann, cand. med. in Leipzig.
744. de Maes, E., in Marburg.
745. Dr. Maercker, Professor und Geh. Reg.-Rath in Halle a. S.
746. Mahlow, Otto, Kaufmann in Torgau.
747. Maier, Hans, Kaufmann in Ulm a. D.
748. Majeswki, O., Goldarbeiter in Berlin.
749. Maly, Franz, Schulleiter in Loibichl (Ober-Oesterreich).
750. Mangelsdorff, Paul, Landschafts- resp. Thiermaler in Pankow b. Berlin.
751. Manicke, Georg, Rent. in Leipzig-Eutritzsch.
752. Marcus, Franz, Holzhändler in Dürrenberg.
753. Marhold, Emil, Schiedswardein in Freiberg i. S.
754. Marks, Lehrer in Raßberg b. Zeitz.
755. Marquardt, F. E., Kaufmann in Berlin.
756. Dr. Marshall, Professor in Leipzig.
757. Marth, Paul, Kaufmann in Arnswalde.
758. Martienßen, Albert, Kaufm. in Hamburg.
759. Marx, Fritz, Kaufmann in Leipzig.
760. Mattheſius, G., Lehrer in Zeitz.
761. Mayer, Th., Fabrikant in Merseburg.
762. Mayer u. Co., Buchhandlung in Wien.
763. Meier, Adolph, Kgl. Ober-Regierungsrath in Köln a. Rh.
764. Dr. Meisner, prakt. Arzt in Wanne in Westphalen.
765. Meißner, Fr., in Coburg.
766. Mendte, E., Königl. Oberförster in Püchau b. Wurzen.
767. Mensing, Pastor in Wojshausen b. Meinersen (Prov. Hannover).
768. Menzel, F., stud. forest. in Eberswalde.
769. Merbach, Königl. Ober-Bergrath in Freiberg i. S.
770. Merck, C. E., cand. phil. in Kiel.
771. Meyer, Eduard, Präsident des Oberlandesgerichts in Celle und Mitglied des Herrenhauses, in Celle.
772. Meyer, A., in Stötterlingenburg b. Osterwieck a. H.
773. Meyer, W., Lehrer in Detmold.
774. Meyner, M., Buchdruckereibes. in Delitzsch.
775. Michel, Julius, Bürgerschullehrer in Bodenbach i. Böhmen.
776. Michelsen, E., Director der Landwirthschaftsschule in Hildesheim.
777. von Minckwitz, Königl. Förster in Bennewitz b. Wurzen.
778. Mitscherlich, Friedr. Aug., Stadtrath in Eilenburg.
779. Dr. Moeckel in Leipzig.
780. Dr. Möller, Rud., prakt. Arzt in Rudolstadt.
781. Möller, Heinr., Thierhändler in Hamburg.
782. Möring, Th., Lehrer in Hiddesen b. Detmold.
783. Mösmang, Jul., Lehrer in München.
784. Mösmang, Max, Lehrer in München.
785. Mootz, Premier-Lieutenant im Inf.-Regt. von Wittich (Hessen) Nr. 83 in Kassel, z. Z. in Arolsen.
786. Se. Hohheit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg in Altenburg.
787. Dr. Karl Moser, Professor am Staatsgymnasium in Triest.
788. Freiherr von Müffling, Königl. Landrath in Erfurt.
789. Müller, Bürgermeister in Arendsee.
790. Müller, Adolph, Oberförster in Krofdorf b. Gießen.
791. Müller, Karl, Dekan in Alsfeld i. Oberhessen.
792. Müller, Herm., Gymnasial-Lehrer in Gera.
793. Müller, Königlicher Oberforstmeister in Merseburg.
794. Dr. Müller, Bruno, Stabsarzt in Dresden.
795. Dr. Müller, Rittergutsbesitzer in Schönau b. Leipzig.
796. Dr. Müller, August, Director des Nat.-Inst. „Linnaea" in Berlin.
797. Müller, Rudolf, Instrumentenmacher in Leipzig.
798. Müller, Richard, Malermeister in Leipzig.
799. Münch, Rudolf, Fabrikant in Hof.
800. Mützel, G., zoolog. Maler in Berlin.
301. Mußhoff, Eugen, Geh. exped. Secretair im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin.
802. Nagel, Karl jun., Fabrikant in Trotha.
803. Nagel, F., Apotheker in Pritzwalk in Brandenburg.
804. Nagel, H., Brauereibesitzer in Glauchau.
805. Nebel, Kurt, Architekt in Leipzig.
806. Nehrkorn, A., Oberamtmann in Riddagshausen i. Braunschweig.
807. Dr. Nehrling, H., in Milwaukee (Nordamerika, Wisc., U. S. A.).
808. Dr. Neubaur, Königl. Regierungs-Assessor auf Krosigk.
809. von Neumann, Legationsrath a. D. und Rittergutsbesitzer in Gerbstedt.
810. Newie, Fritz, Gutsbesitzer in Badersleben (Prov. Sachsen).
811. Dr. Nicolai, Sanitätsrath in Greußen.
812. Niebuhr, Fr., in London.

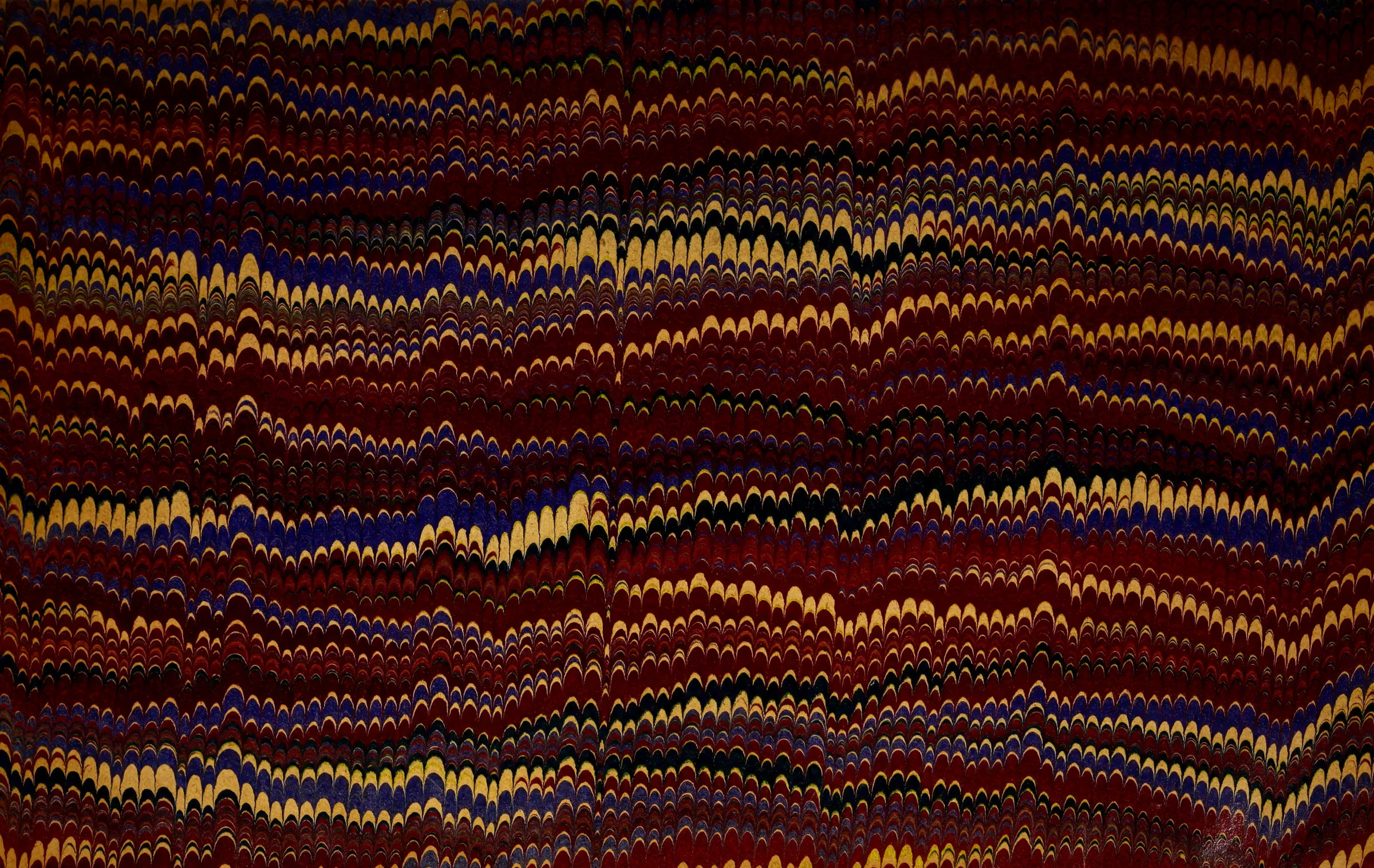
813. Niederdeppe, W., Lehrer in Istrup bei Blomberg.
814. Niemeyer, Max, Verlagsbuchhändler in Halle a. S.
815. Nirrnheim, Georg, Kaufm. in Magdeburg.
816. Dr. Nitsche, H., Professor der Zoologie in Tharandt.
817. Nitsche, W. H., Kgl. Oberförster in Mittelhöhe b. Pausa i. V.
818. von Nobbe, Ober-Regierungsrath und Director des Königl. Bezirks-Verwaltungs-Gerichts in Erfurt.
819. Dr. Noll, Professor, Oberlehrer am Gymnasium in Frankfurt a. M.
820. Oberländer, Hermann, Angermühle Gera.
821. Oberländer, Rudolf, Banquier in Gera.
822. Oehme, Emil, Kaufm. in Crimmitzschau i. S.
823. Oemler, Departem.-Thierarzt i. Merseburg.
824. Oemler, Regierungs-Canzlist in Kassel.
825. Oettler, F., Brauereibesitzer in Weißenfels.
826. Ochs, Heinrich, Schreinermeister in Wehlheiden b. Kassel.
827. Ohneforge, Fritz, Bürgerschul-Director in Sebnitz i. S.
828. von Oldershausen, Otto, Referendar in Altona.
829. Oltrogge, Karl Theodor, Kaufmann in Bielefeld.
830. van Oordt, Marinus, stud. med. in Marburg.
831. Opitz, P., Dr. phil. in Erfurt.
832. Ost, Karl, Eisenbahn-Beamter in Hamburg.
833. Ostendorff, Königl. Oberförster a. D. in Osnabrück.
834. Ostrowsky, C., in Berlin.
835. Ottemeier, Fr., Lehrer in Helpup b. Oerlinghausen.
836. Otto, Robert, Hof-Apotheker in Gera.
837. Otto, Rittergutsbes. in Gladitz b. Luckenau.
838. Otto, P., cand. jur. in Dresden-Altstadt.
839. Paarmann, Emil, Procurist in Wurzen.
840. von Padberg, Ober-Regierungsrath in Frankfurt a. O.
841. Paech, Pfarrer in Budsin (Kr. Kolmar i. Posen).
842. Dr. Pagé, prakt. Arzt in Cottbus.
843. Pallisch, C., Ingenieur in Erlach (Nieder-Oesterreich).
844. Pantelé, Paul, Forst-Aufseher in Ellershausen b. Dransfeld.
845. von Pappenheim, Oberst-Lieutenant und Commandeur des 1. Garde-Ulanen-Regts. in Potsdam.
846. Parrot, Carl, cand. med. in München.
847. Paulstich, Daniel, Realschullehr. i. Hanau.
848. Pedretti, Lorenzo, cand. med. in Leipzig-Reudnitz.
849. Peglow, Regierungs-Assessor in Erfurt.
850. von Pelzeln, August, Custos am k. k. zoolog. Hofcabinet in Wien.
851. Baron von Pentz auf Schloß Brandis.
852. Perzina, E., in Wien.
853. Peters, Lieutenant in Stolpe b. Anclam.
854. Peuckert, Rudolf, Kaufmann in Droyßig.
855. Pezold jun., Juwelier und Goldarbeiter in Zeitz.
856. Pfannenschmid, Edmund, Kaufmann in Emden.
857. Pfautsch, Herm., Kaufmann in Merseburg.
858. Pfeffer, Königl. Lieutenant in Halle a. S.
859. Pfeil, Albert, Buchhalter in Camburg a. S.
860. Pfretzschner, Jul., Maler in Plauen i. V.
861. Philippi, Königl. Erster Staatsanwalt in Neu-Ruppin.
862. Pietsch, Königl. Baurath in Torgau.
863. Pinkert, Ernst, Besitzer des zoologischen Gartens in Leipzig.
864. Pirl, Königl. Kreisthierarzt in Wittenberg.
865. Plathner, H., Königl. Geh. Regierungs-Rath in Warmbrunn b. Hirschberg.
866. Pleißner, Arthur, Kartonfabrikant in Altenburg.
867. Plincke, cand. rer. nat. in Marburg i. Hess.
868. Pogge, Dr. med. in Stralsund.
869. Pohlmeyer, V., Kgl. Eisenbahn-Director in Dortmund.
870. Dr. phil. Polack, P., Realgymnasiallehrer in Gera.
871. Popp, Rittergutsbesitzer in Ammelgoßwitz b. Belgern.
872. Potthoff, Jul., Kaufmann in Berlin.
873. Dr. Prelle, A., in Camburg a. S.
874. Preißler, Karl, Conservator zu Forst in der Lausitz.
875. Protz, Königl. Zahlmeister in Torgau.
876. Puhlemann, Karl, Lehrer in Freienwalde a. O.
877. von Rabenau, Oberstlieutenant a. D. zu Rietschen (Oberlausitz) (vom 1. April 1891 ab zu Eulau b. Naumburg a. S.).
878. Se. Excell. Dr. Radde, Gustav, Kaiserl. russischer Staatsrath und Director des Museums in Tiflis.
879. Radefeld, Adolf, Gutsbesitzer in Droyßig.
880. Ranft, Oswald, Kaufmann in Leipzig.
881. Ransch, Karl, Kaufmann in Magdeburg.

882. Raßmus, F. E., Ingenieur in Magdeburg.
883. Rathmann, Otto, Lehrer in Maßnitz b. Zeitz.
884. von Rauchhaupt, Königl. Landrath und Rittergutsbesitzer auf Storckwitz.
885. Rausenberger, J., Reallehrer in Hanau.
886. Rauwald, M., Lehrer in Halle a. S.
887. Redemann, Vitus, in Düsseldorf.
888. Dr. Reger, Königl. Ober-Stabs- und Regiments-Arzt des Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36 in Halle a. S.
889. Rehfeld, Louis, Kaufmann in Leipzig.
890. von Reichenau, Königl. Forstmeister in Merseburg.
891. Reiche, Gebr., Zoologische Großhandlung in Alfeld a. d. Leine.
892. Rein, Hermann, Forst-Assistent und Lieut. d. Res. in Schleiz.
893. Reinhold, A., Gutsbesitzer in Mülsen St. Micheln b. Zwickau.
894. Dr. Reinhold, W., in Chicago.
895. Reinhold, Oscar, Kaufmann in Leipzig.
896. Reiß, G., Vogelhändler in Berlin.
897. Reißbach, Kaiserlicher Post-Director in Weißenfels.
898. Dr. Reiser, Karl Aug., Lehrer in München.
899. Reiser, Othmar, Custos am Landes-Museum zu Serajevo (Bosnien, Oesterreich).
900. Reußner, Amtsvorsteher in Eisdorf.
901. Reußner, Fr., Gutsbesitzer in Sylbitz.
902. Dr. Rey, Eugen, Naturalist in Leipzig.
903. Richter, Arthur, Pastor in Jänkendorf b. Niesky (Oberlausitz).
904. von Richter, Kgl. Landrath in Weißenfels.
905. Richter, Franz L., Kaufmann in Gera.
906. Richter, Julius, Maurermeister in Leipzig.
907. Riep, Ottomar, Pfarrer in Sachsenburg b. Heldrungen.
908. von Riesenthal, Oberförster in Charlottenburg.
909. Rindfleisch, Georg, Dr. med. in Göttingen.
910. Ritter, Gustav Christian, Cantor in Kannawurf b. Kindelbrück.
911. Ritter, Siegmund, Referendar in Zabern i. Elsaß.
912. Rode, Lehrer in Hameln.
913. Dr. Rode, prakt. Arzt in Norderney.
914. Röbbecke, Ernst, in Annaberg (Erzgeb.).
915. von Röder, Hauptmann a. D. in Dessau.
916. von Röder, Rittergutsbes. in Hoym i. A.
917. Graf von Röder, E., in Breslau.
918. Römer, fürstlicher Förster in Heidelbeck b. Langenholzhausen.
919. Rörig, Rudolf, Königl. Eisenbahn-Betriebs-Secretair in Berlin.
920. Rörig, Georg, cand. agr. in Erfurt.
921. Rogge, Kreiscommunal-Kassen-Rendant in Kyritz (Ostprignitz).
922. Rohland, Rittergutsbesitzer in Etzoldshayn b. Reuden.
923. Rohleder, J. O., Inhaber einer Vogelhandlung in Leipzig-Gohlis.
924. Rohmer, Moritz, Meldeamts-Assistent in Zeitz.
925. von Rohr Wahlen Jürgaß, Rittmeister und Esc.-Chef im 2. Pomm. Ulanen-Regt. Nr. 9 in Demin.
926. Dr. Rohweder, J., Professor, Gymnasial-Oberlehrer in Husum.
927. von Rohr-Tramnitz, Hauptmann a. D. in Tramnitz b. Wusterhausen.
928. Rose, Landesbau-Inspector in Weißenfels.
929. Rose, Fritz, Forstakademiker in Eberswalde.
930. Roßner, Hermann, Commerzienrath und Stadtrath in Zeitz.
931. Roth, Betriebs-Inspector in Gera.
932. Roth, Georg, Gerichts-Assessor in Erfurt.
933. Dr. Rothe, Ober-Stabs- und Regiments-Arzt des Grenadier-Regiments Friedrich II. (3. Ostpreuß. Nr. 4) in Allenstein.
934. Ritter von Rothermann, Daniel, Fabrikbesitzer in Hirm (Ungarn).
935. Rückert, Bruno, Fabrikbes. in Leipzig.
936. Rudloff, G., Rittergutsbesitzer in Wörmlitz b. Halle a. S.
937. Dr. Rudow, Ferd., Oberlehrer in Perleberg.
938. Rüffer, Karl, in Flensburg.
939. Ruick, Ober-Bürgermeister in Gera.
940. Dr. Karl Ruß, Schriftsteller in Berlin.
941. Rutz-Hefti, J., Präsident des ornitholog. Vereins von Glarus und Umgegend in Glarus.
942. Sachse, General-Insp. in Merseburg.
943. Sachse, C., Baumeister in Altenkirchen (Westerwald).
944. Samplebe, W., Thierarzt in Schöppenstedt.
945. Sattler, Robert, Braumeister in Gera-Pforten.
946. Säuberlich, Kgl. Amtsrath in Gerlebock b. Gröbzig.
947. Sauer, G., Grubenbes. in Weißenfels.
948. Sauerzape, Albert, in Dresden.
949. Schacht, Heinrich, Lehrer in Belfort bei Detmold.

950. Dr. Schade, Hermann, Ober-Steuer-Controleur in Leipzig.
951. Dr. Schäff, Ernst, Assistent am Zoolog. Institut der Kgl. landwirthschaftlichen Hochschule in Berlin.
952. Schaper, H., Rentier in Halberstadt.
953. Schäper, Ernst, Rentier in Birkenfelde b. Retkowo i. Posen.
954. Schäper, Max, Ober-Amtmann in Roßla a. Harz.
955. Scharf, H., Rittergutsbesitzer in Dürrenberg.
956. Scheele, Major u. Abtheilungs-Commandeur im Feld-Art.-Rgt. General-Feldzeugmeister (Brandenburgischen) Nr. 18 in Frankfurt a. O.
957. Scheibe, H L., Fabrikant in Gera.
958. Scheibe, Paul, Fabrikant in Gera.
959. Dr. Scheidemantel, Gymnasial-Lehrer in Torgau.
960. Scheithauer, M., Architekt und Maurermeister in Gaumnitz b. Luckenau.
961. Scheitlin, Buchhändler in St. Gallen.
962. Schellig, Paul, Kaufm. in Gera.
963. Schele, W., Königl. Oberamtmann in Schladebach, Station Kötschau.
964. Schierenberg, G. A. B., Rentner in Frankfurt a. M.
965. Schieß, Friedrich in Magdeburg.
966. Schillbach, A., Diakonus in Buttstädt i. Thür.
967. Schilling, Heinrich, Lehrer an der landwirthschaftl. Kreisschule in Wurzen.
968. Schillings, C. H., in Gürzenich b. Düren.
969. Schirmer, F., Rittergutsbesitzer in Neuhaus b. Delitzsch.
970. Schladebach, Gutsbes. in Beidersee.
971. Schlag F., Cantor a. D. in Steinbach-Hallenberg.
972. von Schlechtendal, C., Hauptmann a. D. in Düsseldorf.
973. von Schlechtendal, D., in Halle a. S.
974. Schlegel, Richard, Lehrer in Gersdorf, Bez. Zwickau.
975. Dr. Schleh, A., Lehrer an der Landwirthschaftsschule in Herford.
976. Schlemm, Oec.-Inspector in Neundorf b. Beesenstedt.
977. Schlieckmann, Justizrath in Halle a. S.
978. Schlömilch, Bankdirector in Leipzig.
979. Schlüter, Wilhelm, Naturalienhändler in Halle a. S.
980. Schmale, F., Director in Leipzig.
981. Schmeißer C., Rittergutspächter in Gangloffsömmern.
982. Dr. Schmid, Ferdinand, Amtsrichter in Großrudestedt.
983. Schmidt, Kgl. Oeconomie-Commissionsrath in Hildburghausen.
984. Schmidt, Otto, Fabrikant in Zeitz.
985. Schmidt, P., Redacteur der Frankfurter Oder-Zeitung in Frankfurt a. O.
986. Schmidt, Ludwig, cand. rer. nat. in Marburg.
987. Schmidt, Richard, Gutsbesitzer und Gemeindevorsteher in Droyßig.
988. Schmökel, Pfarrer in Rossitten (Kurische Nehrung).
989. Dr. med. Schmorl, Assistent am pathologischen Institut d. Universität in Leipzig.
990. Dr. Schneider, Professor in Gera.
991. Schneider, G., Großherzogl. Sächs. Landkammerrath in Zeitz.
992. Schneider, Emil, Kaufm. in Berlin.
993. Schneider, Gust., Commissions-Rath in Basel.
994. Schneider, Bernhard, cand. theol. in Leipzig.
995. Schneider, Felix, Architect in Leipzig.
996. Schnorr v. Carolsfeld, H., Kaufmann in Leipzig.
997. Schoch, Otto, Oeconom in Halle a. S.
998. Schönbrodt, Gutsbes., Osmünde.
999. Schönert, G., Dampfmühlendirector in Wurzen.
1000. Schönian, Kgl. Ober-Regierungsrath in Kassel.
1001. Schöpf, A., Director d. Zoolog. Gartens in Dresden.
1002. Schöpffer, Hubert, Kgl. Oberförster in Sitzenroda.
1003. Schramm, O., Kaufmann in Trotha.
1004. Schraepel, Heinrich, Forst-Assistent und Lieut. der Reserve in Saalburg b. Schleiz.
1005. Dr. Schreyer, pract. Arzt in Halle a. S.
1006. Schröcker, Kgl. Bergrath in Halle a. S.
1007. Schröder, August, Buchbinder in Schötmar i. Lippe.
1008. Dr. Schröder, Curt, Apotheker in Dresden-Neustadt.
1009. Schröder, Kgl. Lotterie-Einnehmer in Merseburg.
1010. Dr. Schröder, Rector d. Realgymnasium in Naumburg a. S.
1011. Schröder, Gerh., Gymnasiast i. Hannover.
1012. Dr. Schröder, Max, Apotheker in Gera.

1013. Schubert, Buchhalter in Freiberg i. S.
1014. Schuch, General-Major und Commandeur der 17. Infant.-Brigade in Glogau.
1015. Graf von der Schulenburg-Beetzendorf in Beetzendorf.
1016. Graf von der Schulenburg-Angern, Kgl. Landrath in Cölleda.
1017. Graf von der Schulenburg-Heßler in Vitzenburg.
1018. Schulenburg, A., Amtmann in Werder b. Merseburg.
1019. Schulter, Herm., Lehrer in Cöthen.
1020. Schultz, Adolphus, Apothekenbesitzer in Finsterwalde.
1021. Dr. Schultz, Oscar, Gymn.-Lehrer in Altenburg.
1022. Schultze, Robert, Bierbrauereibesitzer in Halle a. S.
1023. Schulze, Heinrich, Kaufm. in Merseburg.
1024. Schulz, O., Kgl. Forst-Aufseher in Grünau i. d. Mark.
1025. Schulze, Gustav, Lehrer in Mittenwalde, Kr. Teltow.
1026. Schulze, Hermann, Inhaber einer Zool. Handlung in Altenburg.
1027. Schulze, Wilhelm, Kaufmann in Berlin.
1028. Schulze, R., Dr. phil. in Leipzig.
1029. Schumann, Gotth., Spinnereibesitzer in Crimmitzschau i. S.
1030. Dr. Schumann, pract. Arzt in Zeitz.
1031. Schwanitz, Bauwerkmstr. in Dürrenberg.
1032. Schwarzbach, E., Förster in Ermlitz b. Schkeuditz.
1033. Graf von Schweinitz auf Alaunwerk Schwemsal.
1034. Schweißguth, Apotheker in Darmstadt.
1035. Schwetschke, Lieut. und Buchhändler in Halle a. S.
1036. Scarisbrick, Louis, in Hanau.
1037. Seemann, W., Lehrer in Osnabrück.
1038. Seick, August, Restaurateur in Graudenz.
1039. Dr. Seibel, in Braunschweig.
1040. Semmel, Ernst, Rittergutsbes. auf Schloß Berga b. Berga a. d. E.
1041. von Seydewitz, Kgl. Ober-Regierungsrath in Liegnitz.
1042. Seyffert, F., stud. forest. in Helmstedt.
1043. Siegel, Hermann, jun., Kgl. Oberamtmann und Prem.-Lieut. a. D. in Freyburg a. U.
1044. Freiherr von Siegroth, Oberstlieutenant a. D. in Berlin.
1045. Dr. Simroth, H., Oberlehrer in Leipzig-Gohlis.
1046. Singer, G. A., Gutsbes. in Weißenfels.
1047. Skalweit, Kgl. Regierungs- und Baurath in Magdeburg.
1048. Msr. Louis van der Snickt, Bruxelles.
1049. Solger, Kgl. Ober-Verwaltungsgerichts-Rath in Berlin.
1050. Graf zu Solms-Baruth auf Golßen.
1051. Sommerbrodt, Lieuten. im Feldartillerie-Rgt. v. Klausewitz (Nr. 21) in Neustadt (O.-S.).
1052. Sonnenthal, Erich, in Berlin.
1053. Sorge, H. O., Fabrikant (Firma Schütz) in Leipzig.
1054. Spielberg, G., Amtmann in Helbra b. Eisleben.
1055. Staake, A., Forstmann in Waidmannsheil b. Wurzen.
1056. Staffelstein, Mühlenbes. in Wesenitz.
1057. Stahlschmidt, Landgerichtsrath in Halle.
1058. Stacy Trampton Stallart auf Alte-Burg b. Groß-Berkel.
1059. Stalmann, Oscar Kaufm. in Gera.
1060. Stammann, Franz G. aus Hamburg, z. Zt. in München.
1061. Stang, Albert, Kaufm. in Gera.
1062. Dr. Staritz, prakt. Arzt in Freyburg a. U.
1063. Staubesand, Kgl. Oberförster in Hohenbucko b. Schlieben.
1064. Steckner, Gustav, Kaufm. und Prem.-Lieut. d. Reserve in Halle a. S.
1065. Steffenhagen, Max, Buchhändler in Merseburg.
1066. Dr. Stein, R., Ob.-Bergrath in Halle a. S.
1067. Freiherr von Stein, Hauptmann und Comp.-Chef im 72. Inf.-Rgt. in Torgau.
1068. Steinacker, Albert, in Sangerhausen.
1069. Steinbach, Justiz-Rath in Roßla a. H.
1070. Steinbach, Amtsgerichs-Rath in Lützen.
1071. Steinert, Eduard, Ober-Steuer-Controleur in Leipzig.
1072. Steinert, Gustav, Architect in Leipzig.
1073. Steinkamp, W., Postsecretär in Soest.
1074. Stellrecht, E., Landgerichts-Schreiber in Stuttgart
1075. Stenz, Mich., in Düsseldorf.
1076. Dr. Stimmel in Leipzig.
1077. Stöckel, Ober-Landeskultur-Gerichts-Rath in Berlin.
1078. Dr. Stöckenius, I. ordentl. Lehrer an der höheren Bürgerschule in Charlottenburg.
1079. Stölzner, Jul., Revierförster in Wenigen-Auma bei Auma.

1080. Stoot, Reinhard, Kaufm. in Salzgitter (Prov. Hannover).
1081. Stollberg, Fr., Buchhändler in Merseburg.
1082. Strauch, Adolf, Buchhalter in Unseburg (Reg.-Bez. Magdeburg).
1083. Strauß, Heinrich, Kgl. Forst-Referendar in Großalsleben in Anh.
1084. Stroh, Hofrath, Schriftführer u. Kassirer des Württembergischen Thierschutzvereins in Stuttgart.
1085. von Stuckrad, Hauptm. a. D. in Kösen.
1086. Sturm, Julius, Prof. und Geh. Kirchen-Rath, Pastor emer. in Köstritz.
1087. Stutzer, Theodor, Apotheker in Taucha b. Leipzig.
1088. Suchetet, Propriétaire in Rouen (Frankreich).
1089. Sültzner, Karl, Restaurateur in Naumburg a. S.
1090. Freiherr von der Tann, Gener.-Lieutn. z. D. in Augsburg.
1091. Dr. Taschenberg, Otto, außerord. Professor der Zoologie in Halle a. S.
1092. Teichmüller, W., Buchdruckereibes. in Eilenburg.
1093. Dr. Teichmüller, Bernh., Reg.-Referendar in Erfurt.
1094. Teuthorn, Robert. in Leipzig-Eutritzsch.
1095. Thalmann, Reinh., Fabrikant in Pößneck.
1096. von Tiedemann, Major a. D. auf Seeheim (Bez. Posen).
1097. Thiele, Ober-Zoll-Inspector in Neustadt i. O.-Schles.
1098. Thiele, Gustav, Besitzer des Bades Wittekind in Giebichenstein (Bez. Halle).
1099. Thiele, G., Director in Körbisdorf.
1100. Thiele, Julius, in Glauchau.
1101. Thiele, H., Maurermeister in Cöpenick.
1102. Thienemann, G., Pastor emer., in Kötschenbroda.
1103. Thienemann, J., Predigtamts-Candidat in Leipzig.
1104. Thienemann, Th., Pastor in Pehritzsch bei Jesewitz.
1105. Thienemann L., Rentier in Naumburg a. S.
1106. Thienen, H., in Berlin.
1107. Thorwest. Gustav, Kaufm. in Cönnern.
1108. Thurmann, Kgl. Baurath in Wittenberg.
1109. Timpe, H., Malermeister in Salder (Braunschweig).
1110. Tismar, F., Bank-Registrator in Berlin.
1111. Tittel, Lehrer, Vorsitzender des ornith. Central-Vereins für Sachsen und Thüringen in Halle a. S.
1112. Tölle, Frdr. jun., Kaufm. in Greußen.
1113. Töpel, Albert, Kantor in Büchel bei Griefstedt.
1114. Töpelmann, Oscar, Kaufm. in Querfurt.
1115. Töpfer, Fritz, Zimmermeister u. Stadtverordneter in Kösen.
1116. Tornau, Rechtsanwalt und Notar in Bitterfeld.
1117. von Treschow, Arthur, Major a. D. in Westend bei Charlottenburg.
1118. Dr. Tröndlin, II. Bürgermeister in Leipzig.
1119. von Trotha, E., Kgl. Generalmajor a. D. in Schkopau.
1120. von Trott zu Solz, Kgl. Landrath in Höchst a. M.
1121. Victor Ritter von Tschusi, zu Schmidhoffen, Linz a. d. Donau [oder Villa Tännenhof b. Hallein i. Salzburg].
1122. Tummler, Max, in Laucha a. U.
1123. Trump, A., Forst-Assistent in Rohrbach b. Mosbach i. Schwarzw.
1124. von Tschudi, Iwan in St. Gallen.
1125. Tuma, J., Maler in Altenbach b. Wurzen.
1126. Mr. Turton, Hugh, in London.
1127. Uhlich, Mühlenbes. in Merseburg.
1128. Dr. Ulrici, G., Archidiaconus in Coburg.
1129. Underborg, August, in Hamburg.
1130. Unger, Pastor in Cossebau b. Seehausen.
1131. Ungewiter, Domänenpächter in Gr.-Kühren b. Neuhaus.
1132. Ungewitter, Justus, stud. theol. in Leipzig.
1133. Urban, L., Architect und Maurermeister in Berlin.
1134. Dr. von Vaemewych, pract. Arzt in Eisennach.
1135. Vallon, Graziano, Director in Udine (Italien).
1136. Vallentin, Lehrer in Großenaspe in Schleswig-Holstein.
1137. Vögler, stud. rer. nat. in Leipzig.
1138. Völkel, A. H., Kaufmann in Gera.
1139. Voigtlaender-Tetzner, R., Rittergutsbesitzer auf Roitzsch b. Wurzen.
1140. Voigtmann, G., Lehrer in Remt bei Wurzen.
1141. Volk, J., Thiermaler in Karlsruhe i. B.
1142. Vorbrodt-Carpentier, C., in Zürich.
1143. Voß, Georg, Finanz-Rath in Gera.

1144. von Wacquant-Geozelles, Staats, Sophienhof b. Grupenhagen (Kr. Hameln).
1145. Wagenführ, C., Lehrer in Halberstadt.
1146. Wahl, Karl, Herausgeber der Allg. deutschen Geflügel-Zeitung 2c. in Leipzig.
1147. Waizenegger, Oberstlieutenant a. D. in Magdeburg.
1148. Dr. von Waldhausen, B., Regierungs-Referendar in Wiesbaden.
1149. Walkhoff, F., Civil-Ingenieur in Magdeburg.
1150. Walter, Waldemar, Kaufmann in Berlin.
1151. Walter, Ad., Maler in Kassel.
1152. Walther, Theodor, Kaufm. in Kötzschenbroda.
1153. Wandrey, Alfred, Inspector in Buchwitz (Kr. Breslau)
1154. von Wangelin, Jacobi, Königl. Forstmeister in Merseburg.
1155. von Wangelin, Lieut. und Amtsvorsteher in Groß-Jena b. Naumburg a. S.
1156. von Wangelin, Jacobi, Kgl. Oberförster in Tornau bei Düben.
1157. Wanke, Otto, Malermeister in Halle a. S.
1158. Warlich, Adolf, Lehrer in Gunsleben (Prov. Sachsen).
1159. Weber, Aug., Gutsbes. in Steuden.
1160. Weber, R., stud. med. in Leipzig.
1161. Weber, Pfarrer i. Branderoda b. Mücheln.
1162. von Wedell, Kgl. Landrath in Eisleben.
1163. von Wedell, Minister d. Königl. Hauses in Berlin.
1164. Freiherr von Wegener-Linker, Kammerherr in Serkowitz, Postst. Radebeul b. Dresden.
1165. Wehmeyer, Ober-Amtmann in Königsberg i. Pr.
1166. Weidlich, Otto, Kgl. Landrath u. Rittergutsbesitzer in Merseburg.
1167. Weigenthaler, Adolf, Bezirksthierarzt in Starnberg i. Oberbayern.
1168. Weinhold, Pastor in Petersrode bei Roitzsch.
1169. Weißflog, Eugen, Kaufmann in Gera.
1170. Weiske, A., Dr. jur., Amtsrichter in Chemnitz.
1171. Weiße, Hermann, Büreauvorsteher in Halle a. S.
1172. Dr. med. Weißker, Clemens, in Gera.
1173. Welcker, Bürgermeister in Eisleben.
1174. Weller, Clemens, Hof-Photograph in Kopenhagen.
1175. Wenck, Alfred, Kaufm. in Torgau.
1176. Wendenburg, H., Gutsbes. in Beesenstedt.
1177. Wendler, Kgl. Reg.-Rath in Merseburg.
1178. Wendt, Großherzogl. Forstpraktikant in Karlsruhe i. B.
1179. Werner, A., Immobilien-Agent in Darmstadt.
1180. Dr. Werner, Bruno, in Grimma i. S.
1181. Werner, Emil, in Linz a. D.
1182. von Werther, A., in Graz.
1183. Dr. Wessel in Horn i. Lippe.
1184. Weßner, Paul, stud. phil. in Obercamsdorf b. Jena.
1185. Wetzel, Pfarrer in Grüningen b. Greußen.
1186. Wiebke, Paul, in Hamburg.
1187. Dr. Wiepken als Director des Großherzogl. Museums in Oldenburg.
1188. Wiersdorff, Walther, Zuckerfabrikbes. in Wegeleben (Reg.-Bez. Magdeburg).
1189. Wiesand, Kgl. Landrath auf Zwethau bei Torgau.
1190. Wiese, H. F., Ingenieur in Schönkirchen b. Kiel.
1191. Wigand, Otto, Photograph in Zeitz.
1192. Wilbers, H., Lehrer in Nemden bei Wissingen (Kr. Osnabrück).
1193. Wilckens, Th., Großherzogl. Ober-Einnehmer in Schwetzingen b. Heidelberg.
1194. Dr. Wildt, Eugen, Director der agricult.-chem. Versuchsstation in Posen.
1195. Wilke, F., Kommerzienrath in Guben.
1196. Wilke, Theodor, in Guben.
1197. Willms, Max, in Würzburg.
1198. Winckler, Fr., Kgl. Landrath in Zeitz.
1199. Winckler, Rudolf, Rittergutsbesitzer in Salsitz b. Zeitz.
1200. Winke, Ewald, Kaufm. in Gera.
1201. Wirth, Ferd., Herausgeber der Schweizer Blätter für Ornithologie in Zug.
1202. von Wißmann, Premier-Lieutenant und Adjutant im Brandenb. Jäger-Bataillon Nr. 3 in Lübben.
1203. Wißmann, H., in Detmold.
1204. von Witte, Rittmeister a. D. u. Rittergutsbes. auf Ragow b. Beeskow.
1205. Wölfel, Rechtsanwalt in Merseburg.
1206. Dr. Wolff, Geheimer Medicinal-Rath in Merseburg.
1207. Wolff, R., Mechaniker und Optiker in Delitzsch.
1208. von Wolffersdorff, C., Oberst-Lieut. a. D. in Sondershausen.
1209. von Wolffersdorff, Fürstlicher Hofjägermeister in Sondershausen.

1210. Wolf, I. Vers.-Comm. in Merseburg.
1211. Wolschke, O., Privatier i. Annaberg i. S.
1212. Woltersdorff, L., in Chicago.
1213. Woytasch, Erster Staats-Anwalt in Kiel.
1214. Wülker, Lehrer in Leopoldsthal b. Horn i. Lippe.
1215. Wünsche, Ernst, Waldwärter in Schmilka b. Schandau.
1216. Würth, L., Kaufm. in Würzburg.
1217. von Wulffen, Rittergutsbes. in Wiederau b. Uebigau.
1218. Zech, Leonhard, Lehrer an der Ober-Realschule zu Halberstadt.
1219. Zehe, H., Kgl. Oeconomierath in Wengelsdorf b. Corbetha.
1220. Zeitz, Hermann, Gutsbes. in Knapendorf b. Merseburg.
1221. Zeyß, August, Lehrer in Lauterbach bei Mihla.
1222. von Ziegler und Klipphausen, Wolf, stud. theol. in Wunstorf (Pr. Hannover).
1223. Ziemer, Ewald, auf Klein-Reichow bei Podewils (Prov. Pommern).
1224. Ziller, Agathon, Cantor in Etzleben bei Heldrungen.
1225. von Zimmermann, Max, Kgl. Amtsrath in Benkendorf b. Delitz a. B.
1226. Zimmermann, Curt, Rittergutsbes. auf Nischwitz b. Wurzen.
1227. Zimmermann, A., Lieut. und Rittergutsbes. in Salzmünde.
1228. von Zimmermann, Hauptmann in der 9. Gendarmerie-Brigade in Schleswig.
1229. Zimmermann, Rudolf. Bezirks-Siechenhaus-Inspector in Taucha bei Leipzig.
1230. Dr. Zimmermann, Ernst, Hilfsgeologe in Berlin.
1231. Zöllner, Max, Kaufmann in Graudenz.
1232. Zschimmer, Inspector in Halle a. S.